



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

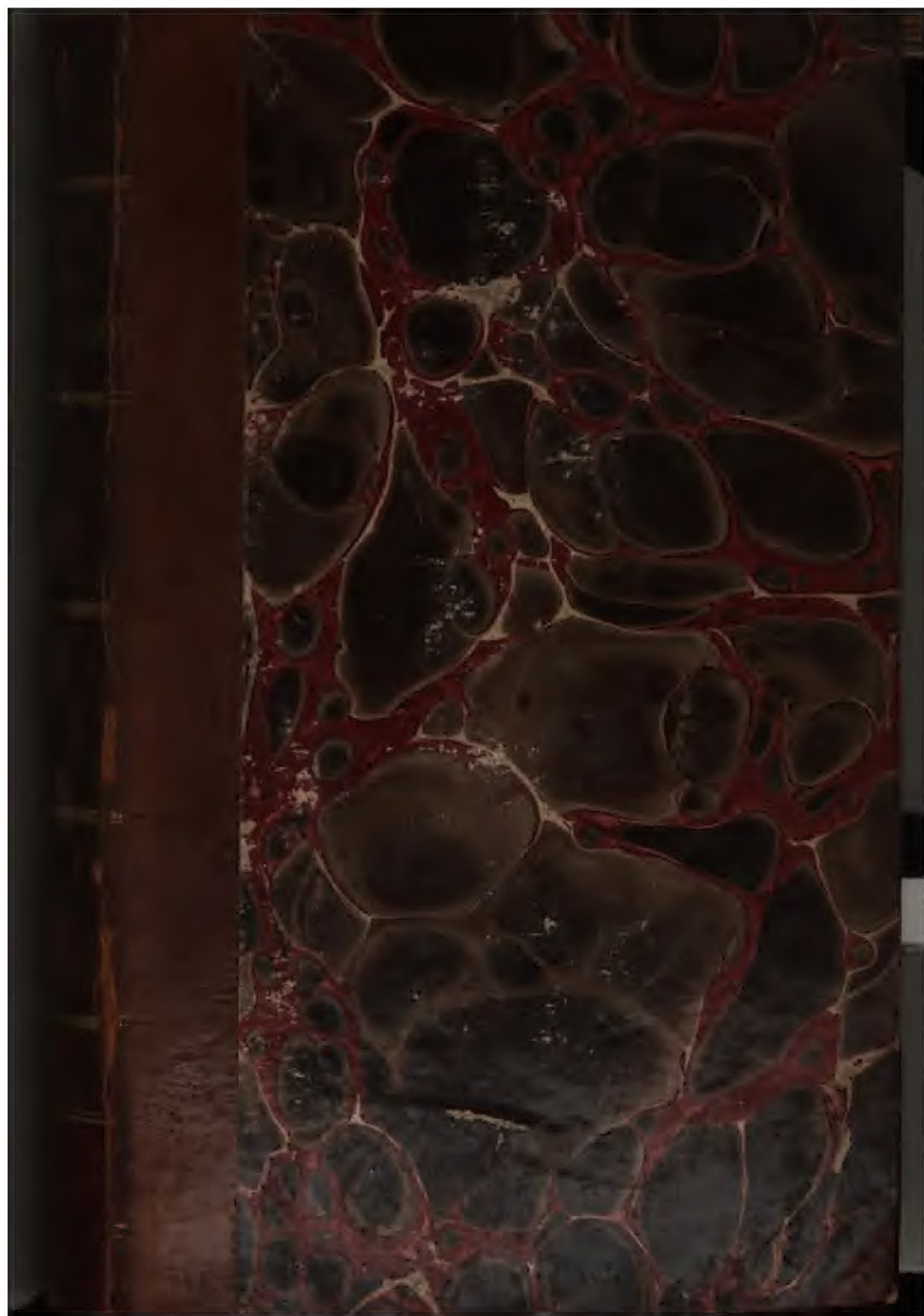
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600054554T









D. Franz Dominicus Häberlins  
Neueste Deutsche  
Reichs-Geschichte,

Vom Anfange  
des Schmalkaldischen Krieges  
bis auf unsere Zeiten.



Als eine Fortsetzung  
Seiner bisher herausgegebenen  
Deutschen Reichs-Geschichte  
in den zwölf ersten Bänden des Auszuges  
aus der neuen allgemeinen Welthistorie.



Siebenter Band.



Wie gnädigster Churfürst. Sächs. Freyheit.



H A L L E,  
bey Johann Jacob Gebauer. 1779.

240. a. 141.

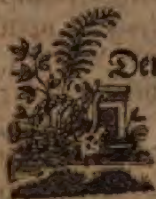
[illegible]

1992

[illegible]



## Vorrede.



Der gegenwärtige siebente Band meiner Neuesten Teutschen Reichs-Geschichte enthält zuvörderst den Forts und Ausgang der famösen Grumbachischen Zündel, und der damit verknüpften Aechtsklärung des H. Johann Friedrichs des Mittlern von Sachsen, wie auch die Geschichte der hierauf erfolgten Belagerung und Eroberung von Gotha und Grimmenstein und der endlichen Bestrafung der Reichs-Aechter. Ich habe solche aus den, schon in der Vorrede des sechsten Bandes, angeführten Ursachen etwas weitläufiger vorgetragen, und glaube, daß ich einem großen Theil meiner Leser damit eine Gefälligkeit werde erwiesen haben, weil die Wenigsten von ihnen jemals diejenigen Schriften zu Gesichte bekommen werden, die in dieser Sache zwischen den Parteyen gewechselt worden, und sich seitdem größtentheils verloren haben, die Sammlung aber derselben, welche zum Theil den dritten Band des bekannten



Zortledetischen Werkes ausmachen sollten, nicht zu Stande gekommen, und die davon abgedruckten Bogen unterdrückt worden.

Bei der Gelegenheit muß ich eine von mir, im VI. Bande der *N. T. R. G.*, S. 28., in der Note i), angebrachte unrichtige Muthmassung bemerken. Dasselbst äusserte ich nemlich, daß die von den Würzburgischen Räthen, auf dem Wormser R. Deputationstage, im J. 1564., übergebene scharfe Antwort, auf die an die R. Deputation überschiedte Grumbachische Supplikation, vielleicht eben diejenige seyn möchte, welche hernach, im folgenden Jahr 1565., unter dem, in der vorerwähnten Note i), umständlich angeführten Titel, den ich aus Lünigs *Bibliotheca Deductionum S. R. I.*, P. I. p. 463., der Leipziger Ausgabe vom J. 1745. in 8., entlehnet habe, gedruckt worden. Allein seitdem bin ich so glücklich gewesen, dieser höchst seltenen Schrifte selbst habhaft zu werden, da ich dann wahrgenommen, daß sie nicht diejenige Antwort seyn könne, welche der Bischof Friedrich von Würzburg, durch seine Räthe auf dem R. Deputationstage übergeben lassen, und wovon ich auf der angeführten S. 28. und den folgenden, im VI. Bande der *N. T. R. G.*, einen umständlichen Auszug gegeben habe. Vielmehr ist solche eine Beantwortung der von dem Wilhelm von Grumbach, Ernst von Mandelsloe und Wilhelmen von Stein zum Altenstein, unter dem 16 Septembris 1563. zuerst herausgegebenen, und hernach im folgenden J. 1564. vermehrter wieder aufgelegten wahrhaften Anzeige und offenen Ausschreibens, dessen ich im IV. Bande der *N. T. R. G.*, S. 152. in der Note v), ferner im V. Bande, S. 610. in der Note \*), und im VI. Bande, S. 2. in der Note c), erwähnt habe. Es stehet auch zu Ende die:

dieser Würzburgischen Verantwortung und Ableinung folgendes: „Geben in vnserm zu ende der schrift auffge-  
 „drücktem Secret, auff Montag nach Marthei  
 „Apostoli, den fünff vnd zweingigsten des Mo-  
 „nats Septembris, im fünffzehnhundert vier  
 „vnd sechzigstem jahre,“ nach welchem Datum  
 sie also um so weniger auf dem, schon im Hornung  
 1564., zu Worms gehaltenem R. Deputations-  
 tage kann übergeben worden seyn. Indessen ist  
 doch diese zu Worms übergebene Würzburgische  
 Antwort der nur gedachten Würzburgischen Ver-  
 antwortung und Ableinung ic., unter Numert  
 20., von der S. 153. a. bis zur S. 169. b., in ex-  
 censo eingerückt worden. Und übrigens trifft der  
 aus dem Lünig, l. c., genommene, und in der  
 Note i) auf der S. 28. u. f. des VI. Bandes der  
 N. T. R. G. von mir beygebrachte Titel mit dem  
 auf dem vor mir liegenden Exemplar der Originals-  
 ausgabe ganz genau überein, und diese ist zwey  
 Alphabete und zwey Bogen stark.

Der Inhalt dieser zur Geschichte der Grumb-  
 bachischen Handel sehr dienlichen, aber wenig be-  
 kannten und höchstseltenen Würzburgischen Ver-  
 antwortung ic. ist kürzlich folgender. Zuerst wird  
 der Titel von dem sogenannten famosen Lügenbus-  
 che des Grumbachs und seiner Landfriedbrüchis-  
 gen Gefellen angeführt, und hernach die Ursache  
 dieses fürstlichen Ausschreibens gemeldet, mit an-  
 gehängter doppelter Protestation, theils sich da-  
 durch gegen den Grumbach, zu Abbruch des Reich-  
 tens, nicht einzulassen, theils gegen das chur- und  
 fürstliche Haus Brandenburg, daß dasjenige, was  
 etwa in der Geschichtserzählung von weiland Marg-  
 graf Albrechts von Culmbach Handeln mit einfließ-  
 sen müßte, ganz und gar nicht jenem chur- und





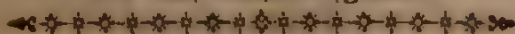
600054554T





D. Franz Dominicus Häberlins  
Neueste Deutsche  
Reichs-Geschichte,

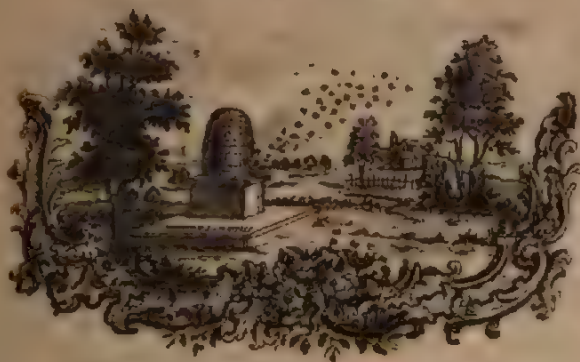
Vom Anfange  
des Schmalkaldischen Krieges  
bis auf unsere Zeiten.



Als eine Fortsetzung  
Seiner bisher herausgegebenen  
Deutschen Reichs-Geschichte  
in den zwölf ersten Bänden des Auszuges  
aus der neuen allgemeinen Welthistorie.



Siebenter Band.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächsl. Freyheit.



H A E E,  
bey Johann Jacob Gebauer. 1779.

240. a. 141.

MS. A. 9. 2. 1107. 2

1107. 2

1107. 2

1107. 2

1107. 2

1107. 2

1107. 2





## Vorrede.



Der gegenwärtige siebente Band meiner  
Neuesten Teutschen Reichs : Ges-  
schichte enthält zuörderst den Forts-  
und Ausgang der famösen Grumbas-  
chischen Zündel, und der damit ver-  
knüpften Aechtsklärung des H. Johann Fried-  
richs des Ritters von Sachsen, wie auch die Ge-  
schichte der hierauf erfolgten Belagerung und Er-  
oberung von Gotha und Grimmenstein und der  
endlichen Bestrafung der Reichs - Aechter. Ich  
habe solche aus den, schon in der Vorrede des sechs-  
ten Bandes, angeführten Ursachen etwas weitläuf-  
tiger vorgetragen, und glaube, daß ich einem groß-  
sen Theil meiner Leser damit eine Gefälligkeit werde  
erweisen haben, weil die Wenigsten von ihnen je-  
mals diejenigen Schriften zu Gesichte bekommen  
werden, die in dieser Sache zwischen den Parteyen  
gewechselt worden, und sich seitdem größtentheils  
verlohren haben, die Sammlung aber derselben,  
welche zum Theil den dritten Band des bekannten



Zortlederischen Werkes ausmachen sollten, nicht zu Stande gekommen, und die davon abgedruckten Bogen unterdrückt worden.

Bei der Gelegenheit muß ich eine von mir, im VI. Bande der *N. T. R. G.*, S. 28., in der Note i), angebrachte unrichtige Muthmassung bemerken. Dasselbst äusserte ich nemlich, daß die von den Würzburgischen Räthen, auf dem Wormser R. Deputationstage, im J. 1564., übergebene scharfe Antwort, auf die an die R. Deputation überschnittene Grumbachische Supplikation, vielleicht eben diejenige seyn möchte, welche hernach, im folgenden Jahr 1565., unter dem, in der vorerwähnten Note i), umständlich angeführten Titel, den ich aus Lünigs *Bibliotheca Deductionum* S. R. I., P. I. p. 463., der Leipziger Ausgabe vom J. 1745. in 8., entlehnet habe, gedruckt worden. Allein seitdem bin ich so glücklich gewesen, dieser höchst seltenen Schrift selbst habhaft zu werden, da ich dann wahrgenommen, daß sie nicht diejenige Antwort seyn könne, welche der Bischof Friedrich von Würzburg, durch seine Räthe auf dem R. Deputationstage übergeben lassen, und wovon ich auf der angeführten S. 28. und den folgenden, im VI. Bande der *N. T. R. G.*, einen umständlichen Auszug gegeben habe. Vielmehr ist solche eine Beantwortung der von dem Wilhelm von Grumbach, Ernst von Mandelsloe und Wilhelm von Stein zum Altenstein, unter dem 16 September 1563. zuerst herausgegebenen, und hernach im folgenden J. 1564. vermehrter wieder aufgelegten wahrhaften Anzeige und offenen Ausschreibens, dessen ich im IV. Bande der *N. T. R. G.*, S. 152. in der Note v), ferner im V. Bande, S. 610. in der Note \*), und im VI. Bande, S. 2. in der Note c), erwähnt habe. Es stehet auch zu Ende die.

dieser Würzburgischen Verantwortung und Ableinung folgendes: „Geben in vnser Stat Würzburg, unter vnserm zu ende der schrift auffgedrucktem Secret, auff Montag nach Marthei Apostoli, den fünff vnd zweingigsten des Monats Septembris, im fünffszehenhundert vier vnd sechzigstem jahre,“ nach welchem Datum sie also um so weniger auf dem, schon im Hornung 1564., zu Worms gehaltenem R. Deputations-tage kann übergeben worden seyn. Indessen ist doch diese zu Worms übergebene Würzburgische Antwort der nur gedachten Würzburgischen Verantwortung und Ableinung ic., unter Nummer 20., von der S. 153. a. bis zur S. 169. b., in excenso eingerückt worden. Und übrigens trifft der aus dem Lünig, l. c., genommene, und in der Note 1) auf der S. 28. u. f. des VI. Bandes des N. T. R. G. von mir hergebrachte Titel mit dem auf dem vor mir liegenden Exemplar der Originalausgabe ganz genau überein, und diese ist zwey Alphabete und zwey Bogen stark.

Der Inhalt dieser zur Geschichte der Grumbachischen Händel sehr dienlichen, aber wenig bekannten und höchstseltenen Würzburgischen Verantwortung ic. ist kürzlich folgender. Zuerst wird der Titel von dem sogenannten famosen Lügenbusche des Grumbachs und seiner Landfriedbrüchigen Gefellen angeführt, und hernach die Ursache dieses fürstlichen Anschreibens gemeldet, mit angehängter doppelter Protestation, theils sich dadurch gegen den Grumbach, zu Abbruch des Reichens, nicht einzulassen, theils gegen das chur- und fürstliche Haus Brandenburg, daß dasjenige, was etwa in der Geschichtserzählung von weiland Marggraf Albrechts von Culmbach Händeln mit einfließen mußte, ganz und gar nicht jenem chur- und

fürstlichen Hause zum Unglücke und zuwider geschehen wäre. Hierauf folget eine ausführliche Verantwortung wider den von Grumbach, welcher sein Gedichte von den Zeiten des weiland Würzburgischen Bischofs, Lorenz's von Bibra, ansetzte. Ferner werden die erdichteten Beschönigungen des Grumbachs gehörig erläutert und widergelegt, daß J. E. den Lehenleuten der beiden Bischöfe von Bamberg und Würzburg, auch des Marggraf Albrechts von Culmbach, unvergreiflich an ihrer Lehenspflicht, solle freygestanden haben, einem jeden Herrn wider den andern zu dienen; daß er, der von Grumbach, seiner Marggräflichen Dienste halber, von seinen Gütern wäre verjagt worden; ingleichen wegen des vom R. G. erlangten Mandats und der Augspurgischen Verhörsbehandlung; daß sich das Domkapitel zu Würzburg solle verglichen haben, ihn zu seinen Gütern nicht kommen zu lassen, wenn es auch gleich mit Recht erkannt würde; ferner wegen der alten Treuen zwischen dem Hochstifte und seinen Eltern; und endlich seine Geschwindigkeit, daß er sich zeitig dahin angeschickt habe, seinem Lehenherrscher alle Untreue zu erweisen, und ihn von Land und Leuten zu vertreiben.

Nächstens wird eine umständliche und gegründete Nachricht gegeben von den Ursachen, warum etliche Unterthanen des von Grumbach gestraft worden, und wegen des Forstknechtes, der auf Conzen von Grumbach solle geschossen haben. Grumbach habe seinen Hauptbehelf von dem Marggräflichen Kriege hergenommen, hiebei aber einen sträflichen Betrug mit dem Marggräflichen und Würzburgischen geheimen Insiegel ausgeübet. Indessen habe er nachher selbst bekannt, daß er nicht mehr ein Diener des Marggrafens  
 sey,



sen, und dem Hochstifte Würzburg eine neue Lehenspflichte geleistet, die er doch sogleich wiederum schändlich vergessen, und seinen Lehnsherrn verrathet hatte. Er habe inzwischen selbst das Urtheil von sich gefällt, daß er aller bezüchtigten Missethaten schuldig sey. Sonst sey auch sein Vorgeben von der Ursache des Marggräflichen Krieges offenbar falsch; vielmehr hätte derselbe solchen angestiftet, und hernach geäußert, daß selbiger nicht anders, als mit 1100000 Gulden abzukaufen wäre, wobey er dann auch sein Interesse und Antheil, nemlich 60000 Gulden, gehabt hätte. Es wäre ferner ein unwahrfhaftes Gedichte vom Grumbach, daß Würzburg gebeten haben solle, den Krieg gegen Nürnberg zu wenden, indem sein eigenes Bekenntniß, in seinem im J. 1556. gedruckten, (und von mir in der Note f) auf der S. 17. des VI. Bandes der N. L. R. G., angeführten,) Schandbuche, vorhanden wäre, daß er selbst verursacht und befördert habe, den Krieg gegen die Stadt Nürnberg zu richten. Auch bey der Unterhandlung des Vertrages zwischen dem Hochstifte Würzburg und dem Marggrafen habe Grumbach sträfliche Sinesen sich zu Schulden kommen lassen, und bey der Gelegenheit dem Bischof das Kloster Maydbrunn abgeschwaht und abgedrungen. Weil ihm aber das ersügedachte Kloster, gegen seine angebliche Forderung von 60000 Gulden an den Marggrafen Albrecht, wegen welcher er von demselben anfangs auf die Stadt Königsberg, und hernach auf die Herrschaft Schwarzenberg verwiesen worden, solche Anweisung aber nicht für sicher genug gehalten, zu gering geschienen; so hätte er, durch neue Ränke, es dahin gebracht, daß der Marggraf ihn wegen solcher 60000 Gulden auf das Würzburgische Amt Maynberg verwiesen habe,

be, wofür ihm hernach das Hochstifte bis gegen 30000 Gulden werth an Gütern hätte einräumen müssen. Es wird hierauf, in dieser Würzburgischen Verantwortung, noch weiter von der an Grumbach geschenehen Abtretung der Stifftischen Güter gehandelt, welche aber derselbe aus Furcht und Besorgniß, wegen der bevorstehenden Ankunft des Kayfers, dem Stifte wieder zurückgegeben hätte, zu dem Ende die deshalb mit einander gewechselte Schreiben und Antworten, und die, im September und October 1552., ergangene Handlung, nach ihrem ganzen Inhalte vorgelegt werden. Aus denselben ist nun zu ersehen, daß Grumbach sich gutwillig erboten, die Würzburgischen Unterthanen von ihren ihm geleisteten Pflichten wiederum los und ledig zu zählen, wogegen er gebeten, die Kayserliche Ungnade gegen ihn, wegen der vorgelaufenen Handlungen, abzuwenden, worauf er von dem Hochstifte seine Güter wiederum zu Lehen genommen, demselben Eid und Pflicht geleistet, und dessen neuer Lehenmann geworden, da man ihm dann zugleich 7000 Goldgülden nachgelassen und geschenkt hätte.

Allein diese seine neue Lehenpflicht habe Grumbach bald wiederum in Vergessenheit gestellt, und als ein erst neuer eidpflichtiger Lehenmann abermalige sträfliche und Landfriedbrüchige Handlungen ausgeübet, wie aus seinen eigenen, noch in diesem Jahr im December, an den Statthalter und die Rärthe des Marggraf Albrechts erlassenen, und in extenso eingerückten Schreiben deutlich erhelle. In denselben gehe er nemlich Rath und Anschläge, die Bambergischen Flecken einzunehmen, nach Domberrn, Edlen und Unedlen zu trachten, den Bischöfen den Garau zu machen, gegen die Pfaffen die Gegenwehr zu gebrauchen, und stracks  
gegen

gegen sie thätlich zu verfahren, wenn es auch gleich, Tag und Nacht, Mönche und Pfaffen regnete, und sie Reuter und Knechte von den Büumen schüttelten, zu dem Ende man das Mansfeldische Kriegsvolk herbey fordern, und den Zug wider beyde Hochstifter, Bamberg und Würzburg, so nehmen müßte, daß keines wissen möge, wider welches es am ersten gehen würde; wobey er sich dann erboten hätte, das seinige auch zu thun, und Leib, Gut und Blut mit daran zu setzen. Durch diese Anstiftung und Beförderung habe Grumbach mehr Schaden angerichtet, als wenn er Städte und Dörfer verbrannt hätte; Er habe nach allem Vermögen dahin gearbeitet, wie er seinen Lehnsherrn von Land und Leuten dringen und sich bereichern möge; nicht allein sein Vaterland habe derselbe verrathen, verheert und verderben, sondern auch das Blutbad im Sächsischen angerichtet. Besonders aber erhelle aus seinem mit eingerückten Schreiben, vom 29 März 1553., an den Marggrafen Albrecht, wie er seine Lehnspflicht beobachtet, und was er für geschwinde Practicken dem Marggrafen angegeben habe, mit etlichen Fürsten zu handeln, wobey er auch seine Freude bezeuget hätte, daß der Römische König Ferdinand dem Bischof von Würzburg nicht allzu geneigt wäre, deswegen er hoffe, daß Jener auf die Seite des Marggrafens wider den Bischof leicht zu bewegen seyn möchte.

Hierauf werden auch die Landfriedbrüchigen Handlungen und Injurien des Grumbachs, aus verschiedenen dessen eigenhändigen Schreiben, wider den H. Heinrich von Braunschweig angeführt; ingleichen seine tyrannische Handlungen und Anstiftungen, mit Morden, Brennen, Plündern &c., in den Sächsischen Landen, und sein Jubiliren und



Frohlocken, daß dem Churfürsten Moriz von  
 Sachsen, in der Schlacht bey Sievershausen, das  
 Licht ausgeblasen worden. Und aus diesem allen  
 werden hernach die Ursachen abgeleitet, warum die  
 vereinten Fränkischen Stände und hernach auch H.  
 Heinrich dem Grumbach, als einem Landfried-  
 brüchigen Thäter, und ungetreuen und eidvergesse-  
 nem Lehensmanne, seine Güter wieder eingezogen  
 hätten, und daß solches nach allen Rechten gesche-  
 hen wäre. Von dem H. Heinrich habe sich Grum-  
 bach selbst, Laut seines eingeschalteten Schreibens,  
 vom 21 December 1553., an den Marggrafen, nicht  
 viel gutes prophezet, und daher dem Marggra-  
 fen gerathen, ihn zu rächen, damit auch andere  
 nicht viel behalten möchten. Ob nun gleich der B.  
 Melchior von Würzburg es abgewandt hätte, daß  
 des Grumbachs Häuser und Dörfer von dem H.  
 Heinrich nicht wären weggebrannt worden; so hät-  
 te doch Grumbach gegen seinen Lehnsherrn sich  
 nicht gedemüthiget, und um die Ausöhnung an-  
 gesucht, sondern wäre den Kriegshandlungen, auch  
 nach der wider ihn publicirten Acht und ergangenen  
 Exekutorialen, noch immer anhängig geblieben,  
 und hätte in der Untreue und Verfolgung gegen  
 seinen Lehnsherrn fortgefahen. Ferner werden  
 auch noch die verschiedenen Mißhandlungen des  
 Grumbachs wider den H. Heinrich von Brauns-  
 schweig, den Bischof von Bamberg, und die Stadt  
 Nürnberg angezeigt. Dagegen habe Grumbach  
 die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, wie  
 auch einen erbarn Rath zu Nürnberg vor dem  
 Kammergerichte verklagt, und beschuldiget, daß  
 sie ihm seine Haab und Güter, dem Landfrieden  
 zuwider, mit Gewalt eingenommen, ihn, sein Weib  
 und Kinder verjagt hätten, u. s. w., wodurch er  
 auch ein *Mandatum C. C.* wider diese drey Fränke-  
 sche

sehe Stände ausgebracht, solches insinuiren und am R. G. reproduciren lassen. Diese aber hätten ebenfalls den Grumbach auf den Landfrieden verklagt, und eine Ladung *ad videndum, se incidisse*, wider ihn erlangt, sie verkünden und reproduciren lassen, wodurch dann beide Theile am R. G. gegen einander rechtsabhängig geworden, wo auch die Sachen noch unerörtert schwebten.

Grumbach habe alsdann das kurz vorhin bemerkte ehrendiebische Lasterbuch, unter dem 8. Jenner 1556., gegen die drey vereinten Fränkischen Stände, als namentlich die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, wie auch den Rath zu Nürnberg, den er in diesem Drucke nur den unerbarm Pöfel zu Nürnberg nenne, ausgehen lassen, und in demselben alle drey Stände mit ausdrücklichen Worten beschuldiget, daß sie ihn von seinen Bütern verjagt hätten, welche Klagen er auch, auf dem Verhörtage zu Augsburg, vor dem Kayser und den vier Rheinischen Churfürsten, wider die drey Fränkischen Stände, sammeltich und unabgesondert, vorgebracht, ingleichen dieselben insgesammt vor dem R. G. nicht allein an Land und Leuten, Gut und Blut, sondern auch an ihren Ehren, Würden und gutem Leumunde, ehrendiebisch angegriffen habe. Dem ungeachtet sage und schreibe nunmehr dieser verlogene Unmann, daß er mit Bamberg und Nürnberg in ungutem nichts zu schicken habe, sondern daß der B. Melchior von Würzburg der einige sey, der ihm, seinem Weibe und Kindern das Seinige genommen und sie ins Elend verjagt habe, deswegen er auch bey Niemand anderm, als nur bey dem ihigen Bischof von Würzburg und seinem Stifte, es zu suchen, und sich zu erholen, wisse. Hiedurch widerspreche ja dieser tausendlistige Abendtheurer und Lügendichter seinen

nem vorhin bemerkten Vorgeben offenbar, und eben so unwahrhaft und widersprechend wäre auch sein Vorgeben, wo er zur Zeit des Krieges sich aufgehalten, dann er wolle zu einer Zeit 1) in eines unbenannten Fürstens Hause, 2) in Frankreich, 3) bey der Unterhandlung zu Rotenburg an der Tauber, und 4) zu Schweinfurt gewesen seyn, welches sich ja gar nicht zusammen reime. Ingleichen weise auch sein wörtlich eingerückter Entlassungsbrief oder Abschied aus, daß er noch über Jahr und Tag, nach der ergangenen Acht, des Marggrafens verpflichteter Diener gewesen. Dann die Achterklärung am R. G. wider den Marggrafen wäre zu Anfang des Decembers 1553. ergangen, woraus des Kayfers Deklaration dieser Achterklärung, nebst den andern Kayserlichen Mandaten, im May 1554. erfolgt wäre; aber des Marggrafens dem Grumbach ertheilter Abschied wäre erst den 23 Merz 1555. datirt. Es überweise sich also dieser Aechter und Landfriedbrecher selbst durch seinen vorgelegten Abschied, daß er noch Jahr und Tag, nach der ergangenen Acht und den Kayserlichen Exekutionsmandaten, ein verpflichteter Diener des Marggrafens gewesen und geblieben, mithin der Kayserlichen Acht sich theilhaftig gemacht habe, und *ipso iure et Facto* darein, und in die damit verwiirkte Strafe gefallen sey.

Nun wolle zwar der Aechter sich damit beschönigen, daß er nichts thätliches mit der Hand ausgeübet; aber das entschuldige ihn gar nicht, weil weiter oben, in dieser Schrift, genugsam angedeutet worden, was für Kriege, Blutvergießen, Brand, Plünderung, Brandschatzung, Verheerung und Verderbung von Land und Leuten, und dergleichen Unglück mehr, Er, durch seinen Rath und Briefe, habe anstiften und ins Werk richten helfen.



Es wäre auch Reichskündig, was für schädliche und leichtfertige Bücher dieser Uebtrier und Landsfriedbrecher, nach der publicirten Achte des Marggrafens, habe dichten und machen helfen, die er und sein Mitgenosß Protestation, und Refusations-Schriften betitelt, worinn sie nicht allein die vereinten Stände in Franken, sondern auch den Kayser und das R. G. auf das schmähllichste angerastet, solche Schmachbücher und mehr andere Schmähschriften, besonders an die Fränkische Ritterschaft, in Druck gegeben, und hiernächst dem Marggrafen Albrecht den ordentlichen Weg der Revision oder des Syndikats zum höchsten mißrathen. Zu dessen Beweis wird ein weitläuftiges Schreiben des Grumbachs und des Kanzler Strassens, welches sie, unter dem 2. Jenner 1554., an den Marggrafen Albrecht erlassen, ganz eingerückt, woraus zu ersehen, daß sie die Achte eine vermeinte Achte, ingleichen eine nichtige Achtehandlung genannt, und den Rath gegeben hätten, an die sechs Kreise, Franken, Bayern, Schwaben, Oberrhein, Ober- und Nieder-Sachsen, zu Zintertreibung der Achte zu schreiben, und bey dem Kayser, als einem Theil, nicht anzusuchen, wie sie dann auch die Revision der Fürsten und Stände für parteyisch angezogen, und einen eigenen Buchdrucker aus Schwäbisch-Zalle, zum Druck der vorgedachten Bücher, bedungen hätten. Uebrigens konnte das, ebenfalls eingerückte, Kayserliche Mandat, de Dato Brüssel den 12 May 1554., wodurch der Kayser das Marggräfliche Kriegsvolk aus Schweinfurt abgerufen, dem Grumbach ganz und gar nicht zu staten, in dem er solchem keine Folge geleistet habe.

Hierauf wird die Beschwerde des Grumbachs, daß er vor mehr, als einem Richter, vorgenommen worden, erörtert und widerlegt, und  
dage-

dagegen gezeigt, daß er selbst das Recht muthwillig verzögert, während der Rechtsfertigung seinen Lehenherrn, weiland B. Melchior von Würzburg, und Zwecn von Adel ermorden lassen, hernach die Stadt Würzburg überfallen, und dabey gemordet und seines Gefallens geraubt und geplündert habe. Auch bey Erzählung der zu Augspurg, im J. 1559., vorgefallenen Verhörs-Handlung habe Grumbach die Wahrheit gespart, deswegen der Bischof die ganze Handlung nächstens in Druck geben wolle. Vorläufig wird davon angeführt, daß, was in dem besagten Verhör wider den Grumbach vorgebracht worden, solches seine grausame Missethaten verursacht und erfordert hätten. Die drey vereinten Fränkischen Stände hätten sich zwar erhoben, mit einer oder mehr Schriften, und in einm oder zwey Monaten, vor dem R. G. endlich zu beschließen, und die endliche Erkenntniß in der Sache zu erwarten; aber Grumbach habe dieses Erbieten nicht annehmen wollen. Darüber hätten der Kayser und die Churfürsten die vereinten Stände vom Rechte auch nicht dringen wollen, sondern nur beiden Theilen ernstlich befohlen, in der Sache schleunig zu verfahren. Alles also, was der Grumbach den Bischof von Würzburg in der Augspurgischen Verhörs-Handlung beschuldigt, wäre eine erdichtete und handgreifliche Unwahrheit, indem der Verzug in Rechten allein durch den Grumbach verursacht worden. Dann, hätte Grumbach das Recht mehr, als Aufruhr, Mord und Blutvergießen, geliebt; so wäre die Sache schon vor etlichen Jahren erörtert worden.

Eben so unerfindlich wäre auch des Grumbachs Vorgeben, daß ihm seine Güter von dem vorigen Bischof von Würzburg wären genommen worden, theils weil sie demselben gelegen gewesen,  
theils

theils weil er dem Marggrafen redlich und getreu gedienet hätte. Dann der Grumbach habe vielmehr dem Stifte Würzburg über 80000 Gulden werth an Gütern abgenöthiget, und hätten ihm noch dazu alle seine Lehengüter geeignet werden müssen. Hätte derselbe seine Ehre und Eid bedacht; so würde ihm nicht ein Zaunstecken verrückt worden seyn. Und so wird dann auch sein Vorgeben, so viel seine dem Marggrafen geleistete getreue Dienste betrifft, abgelehnet, als welche ihn nicht entschuldigen möchten. Die angebliche Freystellung der Lehenleute habe nie existirt, und wenn sie auch wahr wäre, so könnte sie doch dem Grumbach nicht zu statten kommen. Dann da dem Grumbach alle seine Würzburgische Lehengüter zu eigen wären gemacht worden, so wäre er kein Würzburgischer Lehensmann weiter geblieben, und auch nicht mehr ein Diener des Marggrafen gewesen; folglich wäre dadurch alle Freystellung der Lehenleute, wenn auch eine wirklich existirt hätte, wie doch nicht an dem sey, gefallen und erloschen, da zumal auch derjenige Krieg ein Ende gehabt, auf welchen diese angebliche Freystellung gegangen. Als aber hernach sich ein neuer Krieg zwischen dem Kayser und dem Marggrafen Albrecht angefangen, wäre Grumbach ein neuer Würzburgischer Lehensmann geworden, und hätte neue Lehenpflicht dem Bischof und dem Stifte Würzburg geleistet, habe auch vorgegeben, daß er nicht mehr ein Diener des Marggrafens sey. Sobald aber der Marggraf sich mit dem Kayser wieder ausgesöhnet, und kurz darauf mit den beiden Stiftern, Bamberg und Würzburg einen neuen Krieg angefangen; so habe sich Grumbach alsobald von neuem in die Dienste des Marggrafens begeben. Hier würde nun Grumbach die vorgegebene Freystellung der aller-

seit



seitigen Lebensleute und Diener nimmermehr be-  
weisen können, indem dergleichen nicht gemacht  
worden. Vielmehr habe Grumbach, ob er gleich  
ein neuer Würzburgischer Lebensmann gewesen,  
als ein nun wieder Marggräflicher Diener seinen  
Lebensherrschaft auf das äußerste verfolgt, auch seine  
Lebenspflicht nicht aufgeschrieben, noch seine Eh-  
re verwahrt. Seine neue Dienste könnten ihn  
gegen seinen Lebensherrschaft nicht entschuldigen, und  
er hätte sich billig des alten Herkommens, was ein  
Lebensmann schuldig, erinnern sollen, anstatt, daß  
er Ehre und Eid hintangesetzt, und freventlich da-  
wider gehandelt hätte.

Da ferner Grumbach von dem alten adeli-  
chen Herkommen so viel Rühmens und Aufhebungs  
mache; so würden ihm auch die zwölf alten Tur-  
nierartikel nicht unbekannt seyn. Weil er sie aber  
vielleicht vergessen haben, oder sie in seinen Kram  
nicht dienen möchten; so wolle man aus selbigen nur  
einen, nemlich den fünften, welchen H. Conrad von  
Franken gesetzt hätte, anführen, vermöge dessen man  
gegen einen Verräther und Feldflüchtigen, und der,  
unbewahrt seiner Ehren, Leute umbrächte, um  
sein Pferd turniren, und ihn auf die Schranken set-  
zen solle. Und hierauf werden sechs unadeliche,  
sträfliche und dem Turnier ungemäße Stücke des  
Grumbachs angeführt, woraus abzunehmen, was  
er für ein Turniergenosse sey. Eben so wenig könn-  
ne und möge sich Grumbach einen Edelmanns-  
freund nennen, woben dann angeführt wird, was  
für Unrath und Schaden er der Ritterschaft zuge-  
fügt, und wie er getrachtet habe, das alte und ritter-  
liche Stifte Würzburg gänzlich zu vertilgen, wie  
dann sein vergiftes Herz gegen das erstbesagte  
Stifte, aus seinen Worten und Schreiben, satz-  
sam abzunehmen wäre. Ferner werden noch verschiedene  
an-

andere von ihm begangene Uebelthaten und Mißhandlungen nach der Reihe erzählt, als z. E. sein an dem Florian Geyer ausgeübter Mord; die Ermordung seines Vaters von gleichem Namen und Geschlechte durch seinen Diener, den bekannten Kreyer; seine erschreckliche Anstiftung des Mors des des B. Melchior von Würzburg; seine ohne Ursache geschehene Bedrohung des Hofmeisters, Martins von Rotenhahn; sein vermessenes Vergehren, daß die von ihm angestiftete Ermörder des erstgedachten Bischofs von dem Kaiser gesichert werden sollen; wobey zuletzt ein summarisches Verzeichniß aller seiner Untugenden und bösen Thaten angehängt wird. Zugleich ergeht eine Ermahnung an die ganze ehrliebende Ritterschaft, sich des Grumbachs nicht anzunehmen, noch sich seiner unadelichen Handlungen und mörderischen Bluthandel theilhaftig und schuldig zu machen, sondern vielmehr denselben und seine blutige Rote, als einen greulichen Edelmannsfeind, und erschrecklichen Schandmackel alles ehrlichen Adels, zu fliehen und zu meiden. Dagegen möchten alle Ehrliebende von Adel es getreulich mit den Stiftern halten, sie beschirmen und handhaben, den Grumbach aber, wegen seiner vielen Landfriedbrüchigen Mißhandlungen, verfolgen helfen, und sich, durch dessen falsches Vorgeben, gegen das Stift Würzburg nicht bewegen lassen.

Alle Churfürsten, Fürsten und Stände des R. aber ersucht der Bischof, das ihrige mit beizutragen, damit die wider den Grumbach und seinen Anhang ergangene Kayserliche und R. Achte zur Exekution gebracht werden möge. Zugleich lehnt er die ungegründete Beschwerde des Grumbachs ab, daß er zum Verhör und zur Unterhandlung nicht habe kommen mögen, indem er vielmehr

seinem Lebensherrn, mit heimlichem und öffentlichem Rath und That, an Leib, Leben, Ehre, Würden, Gut und Blut, große Gewalt zugefüget; da hingegen kein Mangel an den vereinten Fränkischen Ständen erschienen wäre, und sie, auf des Kaisers, an sie im Jahr 1558. geschehenes Begehren, der gütlichen Unterhandlung halber, sich dazu willig und geneigt erkläret, nur aber gebeten hätten, daß sie solches auch dem H. Heinrich von Braunschweig, als den es mit betreffe, zu wissen thun dürften, welches sich auch der Kayser gefallen lassen. Ehe nun aber die Fränkischen Stände das Begehren des Kaisers an den H. Heinrich hätten bringen, dessen Resolution erhalten, und hierauf dem Kayser antworten können, habe indessen der eidvergeßene Landfriedbrecher, nemlich Grumbach, eine verwegene und blutdürstige Rotte und Gesellschaft, die er in seinem Schreiben an die R. Stadt Aachen, vom 5. April 1562., seine Herren, Freunde, Diener und Verwandte nenne, angeschafft, und abgefertiget, auch durch dieselbe, den 15. April des Jahrs 1558., den B. Melchior von Würzburg, in seinem Hoflager, nebst zween von Adel, nemlich Wolf Carl von Wentheim und Jacob Suchsen von Munsurt, erschossen lassen, woben auch noch ein Freyherr und zween andere von Adel gefährlich verwundet worden. Daß aber Grumbach selbst diesen Mord angestiftet habe, davon werden nun verschiedene Anzeigen beigebracht, als z. E., dessen eigenes Bekenntniß, da er sich schriftlich und mündlich vernehmen lassen, daß er sich an B. Melchiors Leib und Leben rächen wolte, wenn er ihn beim Halse erwischen könnte; ingleichen hätten die Mörder, mit einem hohen Schwur, sich berühmet, daß sie die 2000. Thaler an dem Pfaffen, den B. Melchior meinent, wohl verdienet hätten,



ten, wie siebann auch, und besonders Kreeger, auf ihrer Flucht, einen Vetter des ermordeten Bischofs, den Hans von Zobel, angegriffen, geißelt, und beraubt hätten. Diese grausame Thaten wären von den Dienern des Grumbachs begangen worden, und Christof Kreeger wäre der Hauptanzführer gewesen; Grumbach aber habe sich, noch wenige Tage vor dem vollführten Morde, gegen eine gewisse Person verlauten lassen: „Er sey dem „Bischof zu Würzburg so feind, daß, wenn er ihm „das Herz aus dem Leibe tragen könnte, er solches „nicht unterlassen wolle.“ Man sage auch öffentlich, daß Grumbach einen Reisigen, der sich aus seinen Diensten in der Stadt Nürnberg ihre habe begeben wollen, mit Gift vergaben lassen; und es sey überall bekannt, daß er einen Würzburgischen Jentgrafen zu Bunddorf habe erschießen lassen, anderer Anzeigen, daß der Mord des B. Melchior, durch des Grumbachs Leute, geschehen, nicht zu gedenken.

Hierauf werden auch noch beglaubte Rundschreiben und Urtheilen über die angestellte Inquisition, wegen der Ermordung des mehrbesagten B. Melchior von Würzburg beigebracht, welche insgesamt ergeben, daß Grumbach der rechte Mordanstifter gewesen sey. Kreeger habe solches selbst, vor seiner Selbstentlebung, nicht undeutlich zu verstehen gegeben, welches vier Zeugen, als Gabriel Meier, Daniel Pfister, Jacob Burckhart und Claus Riedt, die ihn, nach seiner Gefangeneinnahme, nach Würzburg bringen sollen, ausgesagt. Auch des Kreegers Weib habe mehrmals über den Grumbach geklagt, daß er ihren Mann in diese Last gebracht habe, und Jacob Seck von Berlichingen, sonst Orenwälder genannt, habe bey seinem gütlichen und peinlichen Verhör zu Würzburg

bekannt, des Kregers Weib habe gedrohet, anzuzeigen, daß sie diese vom Grumbach geschehene Mordanstiftung offenbaren wolle; Kregers selbst habe öfters über Grumbachen geklagt, daß er ihn so ins Elend gebracht hätte; demselben habe Grumbach für die Ermordung des Bischofs 300. Gulden verheissen, die er aber nicht empfangen hätte. Angleichen wird die Urgicht des zu Aachen hingerichteten Mordratters, des Peter Weygels von Elfeld, sonst Dick Peter genannt, und des zu Anspach justificirten Georg Schweitzers angeführt, aus deren Aussagen sich gleichfalls ergibt, wo und wie dieser Mord angestiftet worden, und welchen Antheil der Grumbach dabei gehabt habe. Ja derselbe habe sich auch solcher Mordthat immer mehr verdächtig und schuldig gemacht, theils daß er sich des einen zu Berlin in Verhaft gebrachten Mörders, des Dietrich Pichts, so sehr angenommen, deswegen selbst nach Berlin gereiset, und dessen Loslassung bewürket, theils daß er an die K. Stadt Aachen, wegen des daselbst gefangen sitzenden Mörders, des vorbenannten Dick Peters, geschrieben, in welchem Schreiben er ganz deutlich bekannt habe, daß seine Diener auf den B. Melchior geschossen hätten, woraus ja klar erhelle, wer diesen Mord angestiftet und verursacht habe. In der Folge werden hernach noch mehrere Anzeigen und Präsumtionen beigebracht, daß Grumbach seiner abgefertigten blutigen Rote nicht allein Befehl gegeben, den B. Melchior wegzuführen, sondern auch denselben zu erschießen, wie dann einige auf diese blutige Handlung zugekommene Personen deutlich gehört hätten, daß, als die Mörder aus dem Wirthshause geritten, einer unter dem Haufen, der einen langen rothen Bart gehabt, und der vorhergehenden Beschreibung nach Jobst von Jedwitz mag

gewe-

gewesen seyn, gerufen habe: Schieße zu; Laßt keinen leben, worauf das Schlessen sogleich angegangen, und also an kein Fahren oder Wegführen, sondern allein an Morden und Würgen gedacht, und solches auch wohl befohlen worden.

Wäre auch Grumbach der Hauptursacher und Anstifter des Mordes nicht gewesen; so hätte er ja nicht nöthig gehabt, sich der Thäter so sehr anzunehmen, um selbige aus Gefahr und Schaden zu bringen. Nun aber hätte er nicht geruhet, bis er dem Dietrich Pichten aus seinem Verhafte zu Berlin geholfen, und für den zu Nachen ebenfalls gefangen sitzenden dießen Peter hätte er ein Fürschreiben an den dasigen Rath ergehen lassen. Ferner habe er mit aller Macht darauf gedrungen, daß der Kayser den abgenöthigten Würzburgischen Vertrag bestätigen und also dadurch die Mörder des Bischofs ausöhnen, sichern und befriedigen sollte und müßte. Allein der Kayser und die vier Rheinischen Churfürsten hätten vielmehr, auf dem Augispurgischen Verhörstage, ausdrücklich erklärt, daß alle, etwa zu treffende, Verträge ganz und gar nichtig seyn, und dagegen Grumbach zur wohlverdienten Strafe angehalten werden sollte, wenn es sich über kurz oder lang erfinden würde, daß derselbe an mehrgedachtem Morde, mit Rath oder That, schuldig wäre. Mithin wolle der igeige Bischof von Würzburg den Kayser und die vier Rheinischen Churfürsten bitten, solcher ihrer Erklärung nunmehr nachzukommen, und, nebst den andern Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. R., diese unerhörte und unchristliche Mordthat an dem Hauptursacher und Anstifter derselben ernstlich zu rächen, und ihn, andern zum Abscheu, zu bestrafen. Es wäre auch eine unverschämte Unwahrheit, daß sich das Würzburgische Domkapitel verglichen habe,



den Grumbach zu seinen Gütern nicht kommen zu lassen, wenn es auch gleich mit Recht erkannt würde. Dann das Gegentheil erhelle deutlich aus dem von den drey vereinten Fränkischen Ständen, Bamberg, Würzburg und Nürnberg, unter dem 14. Julius 1561., an den Kayser erlassenen, und diesem den letzten d. M. zugestellten Schreiben, als worinn sie sich erbieten, die Grumbachischen Güter dem Kayser zum Sequester einzuräumen.

In diesem Schreiben führt der B. Friedrich von Würzburg noch besonders an, daß, Laut einer sichern Anzeige, Kreyer mit weinenden Augen gegen jemanden geklagt habe, er hätte die Entleibung des B. Melchior, auf Grumbachs Bitte und Anhalten, auf sich genommen, wogegen dieser ihm versprochen hätte, sich mit den Fränkischen Ständen nicht zu vertragen, es wäre dann Kreyer in solchem Vergleiche mit begriffen. Es könnten auch die Fränkischen Stände sich mit dem Grumbach unmöglich in der Güte vertragen, weil er ein öffentlicher Landfriedensbrecher, und unwahrhafter Ehrenverleger und Injuriant, der den Fränkischen Ständen den Garau machen wollen, ferner ein wissenschaftlicher Landplacker und Räuber, wie auch ein Fürstens und Adels-Mörder wäre. Den Fränkischen Ständen sey es um ihre Ehre und Gut, auch um das vergossene Blut des B. Melchior und Zweener von Adel zu thun; Sie hätten das Recht jederzeit gefördert, Grumbach aber habe solches vorzüglich aufgezoget und geflohen; indessen wolten Sie in die Sequestration der Grumbachischen Güter willigen, jedoch den Kayser, der selbst die Sache dem ordentlichen Austrage Rechts befohlen, bitten, dem K. G. ein schleuniges Verfahren in der Sache ernstlich zu befehlen. Diesem Schreiben ist sowohl ein summarischer und kurzer

Aus:

Auszug der Grumbachischen Schriften, die bey dem R. G. in Original übergeben worden, angehängt, woraus die bösen und eheleßen Zündel, Prackricken und Eidvergeffenheit des Grumbachs augenscheinlich zu ersehen, als auch ein Verzeichniß beigefügt, was für geraubte Waaren, am Montage nach Trinitatis 1561., an einem verborgenen Orte, und zwar in einem eine Zeitslang vermaurerten Gewölbe des Grumbachischen Schlosses Rumpar, gefunden worden.

Hierauf wird aus allem bisher angeführten richtig gefolgert, daß Grumbach 1) an seinem Lebherrn treulos worden; 2) den vereinten Frantzischen Ständen und dem H. Heinrich von Braunschweig an ihren Länden, Leuten, Ehren, Würden, Gut und Blut unwiederbringlichen Schaden zugefüget; 3) Leib und Leben, Haab und Gut verwürket; und 4) zur nothgedrungenen Vertheidigung und Abstrickung seiner täglichen Beleidigungen selbst Ursache gegeben habe; ferner 5) daß er ein Ehrenverlezer, Ehrenraubet und falscher Verläumder sey; 6) seinen Lebherrn, den B. Albrechten von Würzburg, und zween von Adel erschossen und ermorden lassen; an deren vergossenen Fürstlichen und adelichen Blute er noch nicht gesättiget gewesen, sondern noch ausserdem 7) einen Aufruhr, Unruhe und Kriegsempörung über die andere angestiftet; 8) die Stadt Würzburg, Landfriedbrüchiger Weise, vergewaltiget, 12. unschuldige Bürger erschossen und ermorden lassen, die Stadt geplündert, die Bürger zu fremder Pflicht gedrungen, Edle Frauen, Jungfrauen und Pflögkinder berauben lassen, und endlich 9) den Domherren, Statthaltern und Rächen, durch seine unchristliche, grausame, tyrannische und türkische Drohung, einen Vertrag abgenöthiget habe.



Durch diese abgenöthigte Vertragenotel habe der Aechter Grumbach, mittelst der Theidigungspersonen, sogar den Kayser zwingen wollen, die Fürsten und Adels-Mörder zu sichern und auszusöhnen, wodurch er das höchste Lastet der beleidigten Majestät begangen hätte. Würde nun das Uebel ungestraft bleiben; so würde dadurch auch andern Ursache zu Mißhandlungen gegeben werden, mithin der B. Friedrich von Würzburg seine Bitte wiederholen wolte, dem Grumbach und seinem Ausschreiben kein Gehör zu geben, sondern vielmehr die wider ihn publicirte Acht zur Exekution zu bringen. Und endlich wird die vollständige Verantwortung des B. Friedrichs vom 26. Hornung 1564., welche er dem R. Deputationstage zu Worms, wider die demselben übergebene Grumbachische Supplication, hat zustellen lassen, in extenso eingerückt, deren Inhalt ich bereits im VI. Bande der N. T. R. G., von der S. 28 u. 40., beigebracht habe.

Zuletzt folget dann auch noch des B. Friedrichs wahrhafte Verantwortung und gegründeter Bericht gegen und wider die zwey übrige eidle und ehrvergessene Landfriedensbrecher und Aechter, den Wilhelm von Stein und Ersten von Mandelslo. In Ansehung des Ersten wird zuvörderst die von weiland B. Melchior von Würzburg gegen ihn, den 26. September 1555., dem edlen Lehengerichte zu Würzburg übergebene Klage eingeschaltet, in welcher 16. Punkten angeführt werden, was Wilhelm von Stein seinen Lebenspflichten und dem Landfrieden zuwider Sträfliches gehandelt habe, mit angehängter Bitte, denselben dieserwegen seiner Lehenstücke und Güter für verlustigt, und solche dem Bischof und dem Stifte für heungesfallen zu erklären. Aus diesen  
Klag,

Klagpunkten erhehle nun, daß der Wilhelm von Stein, gleich dem Grumbach, an seinem Lebens herten brüchig und treulos worden, auch wider die vereinigten Städtischen Stände und den H. Heinrich von Braunschweig Landfriedbrüchige Handlungen begangen habe. Zugleich werden seine ungegründete Beschönigungen und unerfindliche Label, als ob ehemals, im 14. Jahrhundert, ein Bischof von Würzburg 12. seiner Voreltern die Köpfe abschlagen lassen, widerlegt, und gezeigt, daß sie ihrer Landplackereyen halber, als wissentliche Strassenträuber, in einer öffentlichen Fehde, nach der Eroberung ihres Schlosses Altenstein, wären bestraft worden. Uebrigens habe sich der Wilhelm von Stein aller Grumbachischen Mißhandlungen mit theilhaftig gemacht, und die Stadt Würzburg, unterwahrt seiner Ehren, vergewaltigen, morden und berauben helfen.

Was den dritten erklärten Richter, oder Ernst von Mandelslo belange, so gebe zwar derselbe verwegener Weise vor, daß ihm der Bischof von Würzburg, worunter er ohne Zweifel seinen Vorfahren, den B. Melchior, verstehen müsse, durch sein Kriegsvolk, sein, vom H. Erich von Braunschweig-Lüneburg, Calenberg, Pfandsweise innegehabtes Schloß und Haus geplündert und verderben, dafür ihm bis 160 noch keine Ersatzung geschehen wäre. Ferner, daß er bisher und noch 160 vor dem obgedachten Bischof in Unsicherheit leben müssen; daß derselbe und die Seinigen ihm nach Leib und Leben getrachtet, auch ihn geschändet und geschmähet hätten. Ingleichen, daß ihm kein Recht und Billigkeit helfen wollen, sondern daß er seit langen Jahren her, Landfriedbrüchige Thaten dulden, und sich, unschuldiger Weise, verfolgen lassen müssen; deswegen er veranlasset

worden, sich dessen an dem izigen Bifchofe und dem Stifte Würzburg zu erholen, und das Seinige allda zu suchen. Allein, der von Mandelslo gebe solches, wider sein eigenes Gewissen, und wider die offenbare und unlaugbare Wahrheit, unadelicher und unehrllicher Weise, gegen ihn, seinen Vorfahren und sein Stift vor. Dann 1) wäre offenbar, daß sein Vorfahr, der B. Melchior, für sich selbst, sein Lebenslang, kein eigenes oder besonderes Kriegsvolk, in den Braunschweigischen Landen, gehabt habe, folglich auch nicht einmal eine Bauers hütte, geschweige dann ein adeliches Schloß, oder Fürstliches Haus, in ersgedachten Landen, durch sein Kriegsvolk, habe plündern oder verderben lassen können. 2) Wäre es eine unwidersprechliche Wahrheit, daß alles Kriegsvolk, welches, in dem ganzen vorigen Marggräflichen Kriege, in die Braunschweigische Lande geführt worden, soviel davon dem Marggrafen nicht selbst zugehört, dem Kayser, dem Churfürsten Moritz von Sachsen, dem H. Heinrich von Braunschweig, und den drey vereinigten Ständen in Franken zugehörig und verpflichtet gewesen, auch durch dieselben besoldet worden. Ja dieser erklärte Aechter, der von Mandelslo, wüßte 3) nicht einmal das, seinem erdichteten Angeben nach, durch das Würzburgische Kriegsvolk, ihm geplünderte Schloß oder Haus mit Namen zu nennen, oder die Zeit und den Tag, wenn und aus was Ursachen es geschehen, wer von Befehlshabern dabey gewesen und solches befohlen, anzugeben. Und endlich 4) könnte derselbe nichts darthun oder beweisen, daß er sich jemals über einiges Plündern oder andern zugefügten Schaden, gegen seinen Vorfahren, Ihn oder sein Stift, schriftlich oder mündlich beklagt, dessen Abtrag begehrt, oder aber Ihn und seinen Vorfahren

des,



deswegen rechtlich angesprochen, viel weniger solches bewiesen habe. Es könne auch dieser Aechter nimmermehr sagen oder darthun, daß ihm sein Vorfahr oder Er selbst jemals eine Landfriedbrechige That zugefügt, ihn verfolgt, oder ihm nach Leib und Leben trachten lassen; er wolte dann darunter die, in dem verwichenen Marggräflichen Kriege, gebrauchte nothgedrungene Gegenwehr und vorgefallene Schlachten verstehen, welches ihm aber, als einem Kriegsmann oder Rittmeister, sehr schimpflich und spöttisch anstehen würde.

Ob nun gleich der von Mandelslo, Zeit seines Lebens, einigen befugten Anspruch oder Forderung an Ihn, seinen Vorfahren und sein Stift niemals gehabt, ingleichen Er, sein Vorfahr und sein Stift mit demselben, ausser dem Marggräflichen Kriege, in Gutem oder Ungutem nie etwas zu schaffen gehabt; so habe sich doch derselbe dem eidvergesenen Grumbach anhängig, und aller seiner hochsträflichen Uebelthaten theilhaftig gemacht; auch mit demselben, und dessen Gesellschaft, den Fürsten, und Adels-Mördern, ohne alle Ursache, dem Landfrieden und der Exekutionsordnung zuwider, auch unverwahrt seiner Ehren, die Stadt Würzburg, bey nächtlicher Zeit, überfallen, einnehmen und plündern helfen. Wilhelm von Stein und Ernst von Mandelslo wären also eben solche Eid- und Ehrenvergesene Landfriedbrecher und gleichmäßige Uebelthäter, als wie Grumbach; deswegen schon weiland Kayser Ferdinand, aus eigener Bewegung, wider diese drey offenbare, und ipso Jure & Facto selbst gourtheilte Aechter seine ernstliche Exekutionsmandate der berühmten Acht ausgehen, und allenthalben im Reiche publiciren lassen, worüber auch auf dem jüngsten Wormser Deputationstage, in diesem Jahr 1564, un

im Namen des H. R. und aller dessen Glieder, dem Kayser, als dem Haupte, die schuldige Exekution wider diese hochsträfliche Uebelthäter und Mörder wäre zuerkannt und heimgestellt worden. Zum Beschluß wiederholt dann der Bischof seine schon oben, wider den Hauptaufrehrer und Mordanstifter, den Grumbach, gethane Bitte, auch in Ansehung des von Stein und des von Mandelstol, und ersucht alle Churfürsten, Fürsten, Stände und Glieder des H. R., daß sie, aus den angeführten hochbedenklichen Ursachen, dahin mit rathen, helfen und befördern möchten, damit diese und andere aufrührische und ehrvergessene Landfriedensbrecher, Ehrenräuber, Mordstifter und Mörder, nach Verdienst und mit Ernste, bestraft, und dagegen ihr, sein Domkapitel, Stift und arme vergewaltigte Unterthanen bey des H. R. Landfrieden und ordentlichen Rechten geschützt, gehandhabet, und demselben zuwider, wie bisher vielfältig geschehen, nicht ferner bedrängt, beschwert und vergewaltiget, sondern die Sachen dahin gerichtet würden, daß sich der Fromme und Gerechte der Gerechtigkeit, Schutzes und Schirmes getrösten und erfreuen möge, der ungerechte, gottlose und aufrührische Haufe aber zu der verschuldeten und ernstlichen Strafe gezogen werde.

Die auf die Gotha'sche Achts-Exekution verwandten Kosten, der ditzfalls von dem Churfürsten von Sachsen gethane Vorschuß und die billige Wiedererstattung desselben von dem gesammten Reiche, veranlaßten den, in eben dem Jahr 1567, zu Regensburg gehaltenen abermaligen Reichstag, auf welchem zugleich die völlige Beendigung dieser Angelegenheit auf eine allgemeine Versammlung sammtlicher R. Kreise verwiesen wurde. Selbige gieng noch in eben diesem Jahr 1567. zu Erfurt vor



vor sich, und ist das einige Beyspiel dieser Art in unserer Reichsgeschichte, daß sich alle Kreise, bis auf den Burgundischen, durch einen Ausschuß versammelt haben. Auf dem Regenspurgischen Reichstage sowohl, als auch auf der Erfurthischen allgemeinen Kreisversammlung kam auch einiges von der dem Kayser, auf dem, das Jahr vorher, gehaltenen Reichstage zu Augspurg, bewilligten Türkenhülfe vor, und die umständliche Geschichte dieser beiden Convente ist in diesem VII. Bande gleichfalls ausgeführt. Ausserdem findet man auch noch bey dem Jahr 1567. umständliche Nachrichten von dem noch fortgesetzten Türkentriege, und darauf geschlossenen Stillstande; ferner von dem Aufsehen, welches der vermuthete Durchmarsch einiger tausend Spanier, unter dem Herzog von Alba, durch einen Theil Teutschlandes nach den Niederlanden, an einigen Protestantischen Höfen unsers Reiches verursachte; ingleichen von dem Antheile, welchen einige Teutsche Protestantische Höfe an dem in Frankreich ausgebrochenen Religionskriege genommen haben. Hiernächst wird von der Visitation des Kayserlichen und R. Kammergerichtes, dem gehaltenen Städtetage, Münz- Probations- und Correspondenz-Tagen, der in den Churfürstenthümern Trier und Eöln vorgefallenen Veränderung mit den Regenten; dem Absterben des H. Ernstes von Braunschweig-Grubenhagen und des Landgraf Philipps von Hessen, auch seinem merkwürdigen Testamente, und der darinn verfügten Landestheilung, wodurch vier regierende Linien in diesem Fürstlichen Hause entstanden, von denen aber iho nur noch die beiden zu Cassel und Darmstadt übrig sind, umständlich gehandelt. Endlich wird auch noch das Aussterben der alten Reichsgräflichen Familie von Haag, der beträchtliche

Zus

Zuwachs an Ländern, welcher dem H. Albrecht von Bayern, sowohl durch die an ihn, vermöge der gehaltenen Anwartschaft, gefallene Grafschaft Haag, als auch durch die theils an sich gelösete, theils erkaufte R. Herrschaft Zehenschwangau, zu Theil geworden, und die von dem Grafen von Helfenstein in seinem Lande vorgenommene Reformation, und der Fortgang des R. Moderationsgeschäftes und der Finalischen Handel bemerkt.

Auch das Jahr 1568., so wenig man davon in den bisherigen Systemen und Compendien unserer Vaterländischen Geschichte findet, hat keinen Mangel an merkwürdigen Begebenheiten, die ich daher in diesem siebenten Bande sorgfältig mitgenommen habe. Gleich anfangs wird von dem, bey dem vorhergehenden Jahr erwähnten, Antheile, welchen einige Teutsche Fürsten an dem innerlichen Kriege in Frankreich genommen haben, und von der Abführung einiger Teutschen Truppen nach Frankreich, sowohl zum Dienste des Königs, als auch der Zugeworrenen, umständlich gehandelt. Letztere gab Gelegenheit zu Haltung des Churfürstentages zu Fulda, wo zugleich auch einiges von den Bewegungen und Beschwerden vorkommt, welche die Fränkische, Bayerische und Schwäbische Kreise über die, von dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg, geschehene Erhöhungen seiner Zölle angebracht haben, worüber hernach noch verschiedenes in diesem Jahr verhandelt worden. Der in Frankreich zu Conjumeau geschlossene Friede war von kurzer Dauer, und es brach, noch in diesem Jahr, ein neuer Religionskrieg in diesem Königreiche aus. Es bemüheten sich daher sowohl der König von Frankreich, als auch das Haupt der Zugeworrenen und der über die bisherige Regierung Mißvergnügten, der  
 Prinz

Prinz von Condé, wiederum einige Hülfen aus Teutschland an sich zu ziehen, und es gingen also beide Theile ihre Unterhandlungen an einigen Teutschen Höfen, jedoch mit ungleichem Erfolge, an. Dann obgleich der König von Frankreich einige Tausend Teutsche Reuter in seine Dienste erhielt; so schlug doch der Kayser dem Französischen Gesandten sein Begehren ab, den Teutschen Fürsten zu verbieten, einige Kriegsvölker den Lagen noten zuzuführen, vielmehr rieth er dem König zur Toleranz, welches auch von dem H. Johann Wilhelm von Sachsen geschah. Hingegen war der Prinz von Condé in seinen Unterhandlungen desto glücklicher, indem er den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg auf seine Seite zog, und mit demselben eine Capitulation schloß, vermöge welcher der Pfalzgraf sich anheischig machte, dem Prinzen mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfen zu ziehen. Der friedfertige Kayser suchte zwar den Pfalzgrafen davon abzumahnem; aber vergeblich. Und auch dessen Befehl an den Grafen Ludwig von Nassau, sich des Kriegswesens in den Niederlanden zu entschlagen, und seinem Bruder, dem Prinzen von Oranien, keine Kriegsvölker zuzuführen, war ohne Frucht, weil die Teutschen Fürsten und Stände behaupteten, daß es zur Teutschen Freiheit gehöre, auswärtigen Potentaten und Staaten, ohne Beleidigung des Vaterlandes, im Kriege zu dienen.

Kerner macht sich das Jahr 1568. dadurch merkwürdig, daß in demselben der sehr tolerant gesinnte Kayser Maximilian seinen Oesterreichischen Landständen die schon lange vergeblich gesuchte freye Uebung der evangelischen Religion bewilliget hat, wovon die Umstände in diesem siebenten Bande umständlich angeführet sind. Das übrige  
von



von diesem Jahr betrifft die abermalige Visitation des Kammergerichts, das Münzedeict und die Probierordnung des Niedersächsischen Kreises, den Frankischen Münzprobationstag, die innerliche Uneinigkeiten der evangelischen Kirchen in Sachsen, die Belagerung von Trier, das Absterben des H. Christofs von Württemberg und des H. Heinrichs von Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel, welches letztere die völlige Reformation seiner hinterlassenen Länder, durch seinen Sohn und Nachfolger, den unsterblichen H. Julius, nach sich gezogen hat, und endlich den merkwürdigen Vergleich und Erbeinigung der vier Brüder und Landgrafen von Hessen, Wilhelms, Ludewigs, Philipps und Georgs, welchen sie zu Beschützung ihrer Land und Leute, zu Erhaltung beständiger Einigkeit, und auch dahin errichtet haben, daß, nach tödtlichem Hintritte eines oder des andern von ihnen ohne männliche Erben, die noch übrigen Brüder in dessen oder deren Verlassenschaft sammtlich die Erbsfolge haben sollten, welche theils wichtige Materien ich in ihrem völligen Zusammenhange ausgeführt habe.

Bei dem folgenden J. 1569. findet man vornemlich Nachrichten von des Pfalzgraf Wolfgangs von Neuburg und Zweybrücken unternommenem Zuge nach Frankreich, seinem daselbst erfolgtem Tode, und auch von seinem, als des Stammvaters aller 180 noch lebenden Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge von Bayern, errichtetem Testamente. Ferner wird das nöthige von dem Frankfurtschen R. Disputationstage, der Kammergerichtlichen Visitation, dem R. Münzwesen, den fortdauenden innerlichen Streitigkeiten in der evangelischen Kirche, und gemachten Versuchen, selbige beizulegen, von dem Unternehmen des Papstes, den H. Cosmus

mus von Florenz zum Groß- Herzog zu erklären, und den darüber mit dem Kayser Maximilian entstandenen Streitigkeiten, und noch von andern Materien mehr beigebracht werden. — Doch dieses mag von dem Inhalte dieses Bandes genug gesagt seyn, woraus meine Leser ersehen werden, daß es auch in demselben an einer beständigen Abwechslung wichtiger, merkwürdiger und angenehmer Materien gar nicht fehle, für deren richtige und aus den Quellen selbst gezogene Ausführung ich einstehe, daß also meine Leser sich auf das Erzählte sicher verlassen können.

Den übrigen Raum dieser Vorrede will ich zu einigen wenigen Zusätzen und Verbesserungen anwenden. In der Vorrede zum VI. Bande der N. T. R. G., und zwar auf der S. XVII., führe ich eine, von meinem theuersten Freunde, dem Herrn Regierungsrath Spiesen zu Culmbach, mir gütigst mitgetheilte Verbesserung zur S. 420. des V. Bandes des meines sogenannten Auszuges 2c. an, nach welcher Kayser Sigmund sich nicht, das ganze J. 1427. hindurch, beständig in Ungarn solle aufgehalten haben, sondern auch eine Zeitlang in Teutschland gewesen seyn. Zu dem Ende beruft sich mein erlauchter Freund sowohl auf eine von dem Georgiseh, l. c., angeführte Urkunde, von welcher aber auffre Zweifel ist, daß sie schon in das vorhergehende Jahr gehöre, als auch auf eine andere, im Plassenburgischen Archive befindliche, noch ungedruckte, und zu Straubingen am Samstag nach S. Ulrich, (d. i. den 5. und nicht den 6. Julius,) 1427. datirte Urkunde, wodurch der Kayser den Stillstand zwischen dem Churfürsten Friedrich von Brandenburg und dem H. Ludewig von Bayern bis auf Michaelis 1428. verlängert hatte. Ich machte, wegen dieser letztern Urkunde die Anmerkung, daß erst

N. R. G. 7. Th. c nach



nachzusehen wäre: ob in derselben das Jahr 1427. namentlich ausgedruckt sey, oder ob etwa auch nur die Regierungsjahre, wie in der andern von dem Georgisch, aus dem Besold, angezeigten Urkunde, angeführet worden. Dieses ist nun geschehen, und der Herr Regierungsrath Spies hat die Gewogenheit und Freundschaft für mich gehabt, mir eine genaue Abschrift von dieser Urkunde, aus dem im Plassenburgischen Archive befindlichem Original, zu übersenden, welche ich hier, nach ihrem ganzen Inhalte einrücken will.

Wir Sigmund von gots genaden Römischer Künige zu allenzeiten Merer des Reichs Vnd in Vngern zu Beheim Dalmacien Croacyen 2c. Künig Bechennen vnd tun chundt öffentlichen mit diesem brieffe Allen den die In sehen oder hören lesen Als wir den Ersamen Michel Probst zu Boleslaw vnsern Prothonotarien vnd lieben getrewen zu dem Hochgeborn fridrichen Marggrauen zu Brannsburg, des heyligen Römischen Reichs Erzkammerer vnd Burggrauen zu Nuremberg, Vnsern lieben eheymen vnd kurfürsten, dem Erwidigen Johannsen Bischoue zu Eysteten, den Hochgeborn Ludwigen dem Eltern vnd Ludwigen dem Jüngern, Ernstten, wilhelmen, Johannsen vnd Heinrichen Pfalzgrauen bei Rhein vnd Herzogen In Bayrn vnsern lieben eheymen vnd fürsten, vnd dem wolgeborn Ludwigen Grauen zu Oringen vnsern Hofmeister vnd lieben getrewen gesamt, vnd In von Römischer küniglicher macht geboten haben, solicken frid, als wir vormalz zwischen In gemacht hetten, yeczund acht tag nach sand Michaels tag aufgeendt aber über ein Jar zuuerlegen, Vmb des willen da; si mit vnsern lieben Neuen vnd eheymen den kurfürsten vnd andern Christenlichen fürsten, vnd andern vnsern vnd des  
Rei

Reiches Greuen Herrn vnd getrewen zu dem gemeinen czug wider die kezer zu Beheim desier basz vnd furderlicher vnd an alle außrede indogen hellffen, Also haben die vorgenanten Marggrauē fridrich von Brannndeburg Johannis Bischoue zu Eysstet, Johannis Herzog In Bayen, vnd Ludweig Graf zu Ottingen vns zu Eren vnd zu willen, an vnser stat dem vorgenanten Micheln in sein handt gelobt vnd bei Iren fürstlichen erwen versprochen den egenanten fride heczund acht tag nach sand Michels tag aber ein ganz Jar Christenlich zuhalten, In aller der masse forme vnd weise, als wir denselben frid vormals czwischen dem vorgenanten Herzog Ludwigen vnd seinen vorgenanten vettern, vnd Iret parthye beeyndigt vnd verbriefet haben, Darumb mit wolbedachtem müte gütē Räte vnd rechter wissen vnd von Römischer küniglicher gewälte, beherkten vnd bestätigen wir den vorgenanten gelobten vnd versprochen frid, vnd setzen vnd gebieten auch von der vorgenanten Römischen küniglichen macht, den vorgenanten Marggrauen fridrich von Brannndburg Johannsen Bischoue zu Eysstet, Johannsen Herzogen In Bayen vnd Ludwigen Grauen zu Otting in krafte diß briefs, daz sy den vorgenanten fride, als sy dann den dem vorgenanten Micheln an vnser stat gelobt vnd versprochen haben acht tag nach sand Michels tag nechstkünftig aber anzuhoben, vnd dasselbe ganz Jar vnd denselben tag auß getrewlich erberklich vnd Christenlich, hallden, vnd den nicht vbersarn füllen in chaim weise, als lieb In sey, vnser vnd des Reiches swäre vngnade zuuermeiden desgeleichen wir den vorgenanten Iren widersachen auch geboten haben, Dann wer vnder In dawider tâte, der tât größlich wider vns vnd daz heylig Reich, vnd chaim es nimmer zuschulden wir wolten Im daz in einem gleichen

im Namen des H. R. und aller dessen Glieder, dem Kayser, als dem Haupte, die schuldige Exekution wider diese hochsträfliche Uebelthäter und Mörder wäre zuerkannt und heimgestellt worden. Zum Beschluß wiederholt dann der Bischof seine schon oben, wider den Hauptauführer und Mordanstifter, den Grumbach, gethane Bitte, auch in Ansehung des von Stein und des von Mandelslo, und ersucht alle Churfürsten, Fürsten, Stände und Glieder des H. R., daß sie, aus den angeführten hochbedenklichen Ursachen, dahin mit rathen, helfen und befördern möchten, damit diese und andere aufrührische und ehrvergessene Landfriedensbrecher, Ehrenträuber, Mordstifter und Mörder, nach Verdienst und mit Ernste, bestraft, und dagegen Er, sein Domkapitel, Stift und arme vergewaltigte Unterthanen bey des H. R. Landfrieden und ordentlichen Rechten geschützt, gehandhabet, und demselben zuwider, wie bisher vielfältig geschehen, nicht ferner bedrängt, beschwert und vergewaltiget, sondern die Sachen dahin gerichtet würden, daß sich der Fromme und Gerechte der Gerechtigkeit, Schutzes und Schirmes getrösten und erfreuen möge, der ungerechte, gottlose und aufrührische Haufe aber zu der verschuldeten und ernstlichen Strafe gezogen werde.

Die auf die Gotha'sche Abts-Exekution verwandten Kosten, der dinstfalls von dem Churfürsten von Sachsen gethane Voranschuss und die billige Wiedererstattung desselben von dem gesammten Reiche, veranlaßten den, in eben dem Jahr 1567., zu Regensburg gehaltenen abermaligen Reichstage, auf welchem zugleich die völlige Beendigung dieser Angelegenheit auf eine allgemeine Versammlung sämmtlicher R. Kreise verwiesen wurde. Selbige gieng noch in eben diesem Jahr 1567. zu Erfurt vor



vor sich, und ist das einige Beyspiel dieser Art in unserer Reichsgeschichte, daß sich alle Kreise, bis auf den Burgundischen, durch einen Ausbruch versammelt haben. Auf dem Regenspurgischen Reichstage sowohl, als auch auf der Erfurtischen allgemeinen Kreisversammlung kam auch einiges von der dem Kayser, auf dem, das Jahr vorher, gehaltenen Reichstage zu Augspurg, bewilligten Türkenhülfe vor, und die umständliche Geschichte dieser beiden Convente ist in diesem VII. Bande gleichfalls ausgeführt. Ausserdem findet man auch noch bey dem Jahr 1567. umständliche Nachrichten von dem noch fortgesetzten Türkentriege, und darauf geschlossenen Stillstande; ferner von dem Aufsehen, welches der vermuthete Durchmarsch einiger tausend Spanier, unter dem Herzog von Alba, durch einen Theil Teutschlandes nach den Niederlanden, an einigen protestantischen Höfen unsers Reiches verursachte; ingleichen von dem Antheile, welchen einige Teutsche protestantische Höfe an dem in Frankreich ausgebrochenen Religionskriege genommen haben. Hiernächst wird von der Visitation des Kayserlichen und R. Kammergerichtes, dem gehaltenen Städtetag, Münz-, Probations- und Correspondenz-Tagen, der in den Churfürstenthümern Trier und Cöln vorgefallenen Veränderung mit den Regenten; dem Absterben des H. Ernsts von Braunschweig-Grubenhagen und des Landgraf Philipps von Hessen, auch seinem merkwürdigen Testamente, und der darinn verfügten Landesertheilung, wodurch vier regierende Linien in diesem Fürstlichen Hause entstanden, von denen aber 180 nur noch die beiden zu Cassel und Darmstadt übrig sind, umständlich gehandelt. Endlich wird auch noch das Aussterben der alten Reichsgräflichen Familie von Haag, der beträchtliche

Zur



Zuwachs an Ländern, welcher dem H. Albrecht von Bayern, sowohl durch die an ihn, vermög der gehaltenen Anwartschaft, gefallene Grafschaft Haag, als auch durch die theils an sich gelösete, theils erkaufte R. Herrschaft Schenkschwangau, zu Theil geworden, und die von dem Grafen von Helfenstein in seinem Lande vorgenommene Reformation, und der Fortgang des R. Moderationsgeschäftes und der Finalischen Handel bemerkt.

Auch das Jahr 1568., so wenig man davon in den bisherigen Systemen und Compendien unserer Vaterländischen Geschichte findet, hat keinen Mangel an merkwürdigen Begebenheiten, die ich daher in diesem siebenten Bande sorgfältig mitgenommen habe. Gleich anfangs wird von dem, bey dem vorhergehenden Jahr erwähnten, Antheile, welchen einige Teutsche Fürsten an dem innerlichen Kriege in Frankreich genommen haben, und von der Abführung einiger Teutschen Truppen nach Frankreich, sowohl zum Dienste des Königs, als auch der Zugeworrenen, umständlich gehandelt. Letztere gab Gelegenheit zu Haltung des Churfürstentages zu Sulda, wo zugleich auch einiges von den Bewegungen und Beschwerden vorkommt, welche die Fränkische, Bayerische und Schwäbische Kreise über die, von dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg, geschehene Erhöhungen seiner Zölle angebracht haben, worüber hernach noch verschiedenes in diesem Jahr verhandelt worden. Der in Frankreich zu Conjumeau geschlossene Friede war von kurzer Dauer, und es brach, noch in diesem Jahr, ein neuer Religionskrieg in diesem Königreiche aus. Es bemüheten sich daher sowohl der König von Frankreich, als auch das Haupte der Zugeworrenen und der über die bisherige Regierung Mißvergnügten, der  
 Prinz

Prinz von Condé, wiederum einige Hülfe aus Teutschland an sich zu ziehen, und es gingen also beide Theile ihre Unterhandlungen an einigen Teutschen Höfen, jedoch mit ungleichem Erfolge, an. Dann obaleich der König von Frankreich einige Tausend Teutsche Reuter in seine Dienste erhielt; so schlug doch der Kayser dem Französischen Gesandten sein Begehren ab, den Teutschen Fürsten zu verbieten, einige Kriegsvölker den Lugenotten zuzuführen, vielmehr rieth er dem König zur Toleranz, welches auch von dem H. Johann Wilhelm von Sachsen geschah. Hingegen war der Prinz von Condé in seinen Unterhandlungen desto glücklicher, indem er den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg auf seine Seite zog, und mit demselben eine Capitulation schloß, vermöge welcher der Pfalzgraf sich anheischig machte, dem Prinzen mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe zu ziehen. Der friedfertige Kayser suchte zwar den Pfalzgrafen davon abzumahnem; aber vergeblich. Und auch dessen Befehl an den Grafen Ludwig von Nassau, sich des Kriegswesens in den Niederlanden zu entschlagen, und seinem Bruder, dem Prinzen von Oranien, keine Kriegsvölker zuzuführen, war ohne Frucht, weil die Teutschen Fürsten und Stände behaupteten, daß es zur Teutschen Freiheit gehöre, auerwärtigen Potentaten und Staaten, ohne Beleidigung des Vaterlandes, im Kriege zu dienen.

Ferner macht sich das Jahr 1568. dadurch merkwürdig, daß in demselben der sehr tolerant gesinnte Kayser Maximilian seinen Oesterreichischen Landständen die schon lange vergeblich gesuchte freye Uebung der evangelischen Religion bewilliget hat, wovon die Umstände in diesem siebenten Bande umständlich angeführet sind. Das übrige  
von

von diesem Jahr betrifft die abermalige Visitation des Kammergerichts, das Münzdecke und die Probierordnung des Niedersächsischen Kreises, den Frankischen Münzprobationstag, die innerliche Uneinigkeiten der evangelischen Kirchen in Sachsen, die Belagerung von Trier, das Absterben des H. Christofs von Württemberg und des H. Heinrichs von Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel, welches letztere die völlige Reformation seiner hinterlassenen Länder, durch seinen Sohn und Nachfolger, den unsterblichen H. Julius, nach sich gezogen hat, und endlich den merkwürdigen Vergleich und Erbeinigung der vier Brüder und Landgrafen von Hessen, Wilhelms, Ludewigs, Philipps und Georgs, welchen sie zu Beschützung ihrer Land und Leute, zu Erhaltung beständiger Einigkeit, und auch dahin errichtet haben, daß, nach tödtlichem Hintritte eines oder des andern von ihnen ohne männliche Erben, die noch übrigen Brüder in dessen oder deren Verlassenschaft sammtlich die Erbsfolge haben sollten, welche theils wichtige Materien ich in ihrem völligen Zusammenhange ausgeführt habe.

Bei dem folgenden J. 1569. findet man vornemlich Nachrichten von des Pfalzgraf Wolfgangs von Neuburg und Zweybrücken unternommenem Zuge nach Frankreich, seinem daselbst erfolgtem Tode, und auch von seinem, als des Stammvaters aller iho noch lebenden Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge von Bayern, errichretem Testamente. Ferner wird das nöthige von dem Frankfurtschen R. Disputationstage, der Kammergerichtlichen Visitation, dem R. Münzwesen, den fortdauenden innerlichen Streitigkeiten in der evangelischen Kirche, und gemachten Versuchen, selbige beizulegen, von dem Unternehmen des Pabstes, den H. Cosmus



mus von Florenz zum Groß-Herzog zu erklären, und den darüber mit dem Kayser Maximilian entstandenen Streitigkeiten, und noch von andern Materien mehr beygebracht werden. — Doch dieses mag von dem Inhalte dieses Bandes genug gesagt seyn, woraus meine Leser ersehen werden, daß es auch in demselben an einer beständigen Abwechslung wichtiger, merkwürdiger und angenehmer Materien gar nicht fehle, für deren richtige und aus den Quellen selbst gezogene Ausführung ich einstehe, daß also meine Leser sich auf das Erzählte sicher verlassen können.

Den übrigen Raum dieser Vorrede will ich zu einigen wenigen Zusätzen und Verbesserungen anwenden. In der Vorrede zum VI. Bande der N. T. R. G., und zwar auf der S. XIV., führe ich eine, von meinem theuersten Freunde, dem Herrn Regierungs-rath Spiesen zu Culmbach, mir gütigst mitgetheilte Verbesserung zur S. 420. des V. Bandes des meines sogenannten Auszuges zc. an, nach welcher Kayser Sigmund sich nicht, das ganze J. 1427. hindurch, beständig in Ungarn solle aufgehalten haben, sondern auch eine Zeitlang in Teutschland gewesen seyn. Zu dem Ende beruft sich mein erstgedachter Freund sowohl auf eine von dem Georgisch, l. c., angeführte Urkunde, von welcher aber auffier Zweifel ist, daß sie schon in das vorhergehende Jahr gehöre, als auch auf eine andere, im Plassenburgischen Archive befindliche, noch ungedruckte, und zu Straubingen am Samstag nach S. Ulrich, (d. i. den 5. und nicht den 6. Julius,) 1427. datirte Urkunde, wodurch der Kayser den Stillstand zwischen dem Churfürsten Friedrich von Brandenburg und dem H. Ludwig von Bayern bis auf Michaelis 1428. verlängert hatte. Ich machte, wegen dieser letztern Urkunde die Anmerkung, daß erst

N. R. G. 7. Th. c nach



nachzusehen wäre: ob in derselben das Jahr 1427. namentlich ausgedruckt sey, oder ob etwa auch nur die Regierungsjahre, wie in der andern von dem Georgisch, aus dem Besold, angezeigten Urkunde, angeführet worden. Dieses ist nun geschehen, und der Herr Regierungsrath Spies hat die Gewogenheit und Freundschaft für mich gehabt, mir eine genaue Abschrift von dieser Urkunde, aus dem im Plassenburgischen Archive befindlichem Original, zu übersenden, welche ich hier, nach ihrem ganzen Inhalte einrücken will.

Wir Sigmund von gotz genaden Römischer künige In allenezeiten Meier des Reichs Vnd in Vngern zu Beheim Dalmacien Croacyen zc. künig Bechennen vnd tun chundt offentlichen mit diesem brieffe Allen den die In sehen oder hören lesen Als wir den Ersamen Michel Probst zu Boleslaw unsern Prothonotarien vnd lieben getrewen zu dem Hochgeborn fridrichen Marggrauen zu Branns deburg, des heyligen Römischen Reichs Erzkammer vnd Burggrauen zu Nuremberg, Unserm lieben oheymen vnd kurfürsten, dem Erwardigen Johannsen Bischoue zu Eysteten, den Hochgeborn Ludwigen dem Eltern vnd Ludwigen dem Jüngern, Ernst, wilhelmen, Johannsen vnd Heinrichen Pfalzgrauen bei Rhein vnd Herzogen In Bayern unsern lieben oheymen vnd fürsten, vnd dem wolgeborn Ludwigen Grauen zu Oringen unserm Hofmeister vnd lieben getrewen gesannt, vnd In von Römischer küniglicher macht geboten haben, solichen frid, als wir vormals czwischen In gemacht hetten, yeczund acht tag nach sand Michels tag ausgeennd aber über ein Jar zuuerlengern, Vmb des willen daz sy mit unsern lieben Neuen vnd Oheymen den kurfürsten vnd andern Christenlichen fürsten, vnd andern unsern vnd des  
Rei-

Reiches Ereren Herrn vnd getrewen zu dem gemeinen czug wider die ketzet zu Beheim beßer daß vnd fürderlicher vnd an alle außrede mögen helffen, Also haben die vorgenanten Marggraue fridrich von Brandeburg Johannis Bischoue zu Eysler, Johannis Hertzog In Bayern, vnd Ludweig Graf zu Oettingen vns zu Eren vnd zu willen, an vnser stat dem vorgenanten Micheln in sein handt gelobt vnd bei Iren fürstlichen trewen versprochen den egenanten fride heczund acht tag nach sand Michels tag aber ein ganz Jar Christenlich zuhalten, In aller der masse forme vnd weise, als wir denselben frid vormals czwischen dem vorgenanten Hertzog Ludwigen vnd seinen vorgenanten vettern, vnd Ier parthye beteyndigt vnd verbrieft haben, Darumb mit wolbedachtem mite gütem Räte vnd rechter wissen vnd von Römischer küniglicher gewalt, behertten vnd bestätigen wir den vorgenanten gelobten vnd versprochen frid, vnd setzen vnd gebieten auch von der vorgenanten Römischen küniglichen macht, den vorgenanten Marggrauen fridrich von Brandburg Johannsen Bischoue zu Eysler, Johannsen Hertzogen In Bayern vnd Ludwigen Grauen zu Oting in krate diß briefs, daß sy den vorgenanten fride, als sy dann den dem vorgenanten Micheln an vnser stat gelobt vnd versprochen haben acht tag nach sand Michels tag nechstkünftig aber anzuheben, vnd dasselbe ganz Jare vnd denselben tag auß getrewlich erberklich vnd Christenlich, hallden, vnd den nicht vberfarn sullen in chaim weise, als lieb In sey, vnser vnd des Reiches swäre vngnade zuuermeiden desgleichen wir den vorgenanten Iren widersachen auch geboten haben, Dann wer vnder In dawider tâte, der tât größlich wider vns vnd daß heylig Reich, vnd chaim es nimmer zuschulden wir wolten. Im daß in einem gleich

chen wider gediencken Mit verkünd bist briefs verfiß  
gelt mit vnserm künighlichen Anhanggendem Ins  
sigel Wehen zu Straubung nach Christo gepurt  
vierezehnhundert vnd darnach in dem sibendts  
czwanzigstem Jaren Am nechsten Sambstag  
nach sand Oltrichs tag. Vnserr Riche des vngri  
schen 20. im xij. des Römischen in dem Sibenzeh  
henden vnd des Beheimischen in dem Sibenden  
Jaren.

Ad mandatum Domini Regio  
Michael prepositus Boleslauiensis.

Da in dieser Urkunde nicht nur die Jahrzahl  
1427. völlig ausgeschrieben ist, sondern auch die  
angegebene Ungarische, Römische und Böhmische  
Regierungsjahre in das J. 1427. gänzlich passen;  
so ist gar kein Zweifel mehr übrig, daß K. Sigs  
mund im J. 1427. auch eine Zeitlang in Teutsch  
land gewesen sey, und zwar zu Straubingen, wo  
hin er vielleicht, wegen der damaligen Successione  
streitigkeiten über Nieder-Bayern, auf einige Zeit  
mag gegangen seyn

In dem itzigen VII. Bande der V. T. R. G.,  
auf der S. 320., und zwar in der Note y), wird  
bemerkt, daß auf der allgemeinen Versammlung  
der sämmtlichen R. Kreise zu Erfurt, der Fränk  
ische Kreis einiges, wegen des von dem Oberr  
Sächsischen Kreise genommenen Vorsizes erinnert  
habe. Es sind aber, auf dem damaligen allgemei  
nen Kreistage zu Erfurt, auch noch andere Rangs  
streitigkeiten zwischen einigen Reichs-Kreisen vor  
gefallen, wovon man weitere Nachricht findet in  
der, von dem Fränkischen Kreisobristen, dem  
Nachgeordneten und den Kriegsräthen, aus Er  
furt, unter dem 16 August 1567., an den Marggra  
fen Georg Friedrich von Brandenburg abgestatte  
ten



ten Relation, in Jungens *Miscellaneis*, T. IV. Sect. II p. 157. sqq.

Einen wichtigeren Zusatz kann ich zu der, in diesem VII. Bande der N. L. R. G., von der S. 375 : 382., gegebenen Nachricht von der, im J. 1567., geschehenen Visitation des Kayserlichen und R. Kammergerichtes geben, welchen ich der hochgeneigten Mittheilung des über mein Lob erhabenen Herrn R. G. Assessors, des Freyherrns von Harprecht, verpflichtet zu danken habe, den mir derselbe kürzlich, durch meinen bey Ihm befindlichen zweiten Sohn, D. Carl Friedrich Häberlin, gütigst übersendet hat. Diese Zusätze sind aus den noch ungedruckten Visitations-Akten des R. G. vom J. 1567. genommen, aus welchen bemerkt wird: 1) ein Bericht des Kanzley-Verwalters, D. Werner Rocho, ob noch mehr Notarien und Leser nöthig wären, de *Praesentato* Speyer den 27. März 1567., worin derselbe die Kanzlerpersonen gegen das etwa geschehene Vorgeben der R. G. Assessoren und Procuratoren vertheidiget, und nach dem damaligen Zustande des Gerichtes ausführet, daß die Vermehrung der Kanzlerpersonen unnöthig, und mehr hinderlich als förderlich seyn würde. Weiter finden sich bey diesen Visitationsakten 2) einige Artikel, worüber die Visitatoren den Bericht des R. G. verlangt haben, als 3. E. von besserer Einrichtung der Audienzen und dergleichen mehr, wie auch 3) der Bericht des Kammerrichters und der Assessoren an die Visitatoren über die obigen Artikel, de *Praesentato* den 2. Julius 1567., worin dieselben äußern, Sie könnten nicht errathen, daß durch die übergebenen Mittel, und wegen dem Processe und Parteyen schneller zu helfen sey. Endlich liegen auch noch bey diesen Visitationsakten 4) die Anweisung der Visitatoren an den Pfennungmeister



vom 30. May 1567. und 1) die Relation der Kayserlichen Commissarien und Visitatoren an den Kayser, die zu Speyer, den 10. Junius 1567., datirt ist.

Aus dieser Relation ist nun zu bemerken: 1) daß der Kammerichter und die Assessoren auf das erhaltene Verzeichniß der damaligen Visitatoren erinnert hätten, daß wegen Abwesenheit des Churfürstens von Brandenburg und des H. Erichs von Braunschweig, Lüneburg, Calenberg, oder deren Subdelegirten, die Visitation nicht vollkommen, und daß auch der Subdelegirte der Wetteravischen Grafen seinen Herren nicht mit Pflichten zugethan wäre. Nachdem aber der Letztere seine Qualifikation beigebracht, und die Visitatoren sich erklärt hätten, daß Sie, ungeachtet der Abwesenheit von Chur-Brandenburg und des H. Erichs von Braunschweig &c., dennoch mit der Visitation fortfahren würden; so hätte sich das R. G. der Visitation unterworfen. 2) Habe der *Advocatus Fisci* bey der Visitation angezeigt, daß er gegen 70. Exemtionsfachen habe, worin meist bis auf den Beweis verfahren worden, deswegen er auch, schon im J. 1553., *Compulsoriales* an den Churfürsten von Maynz, als R. Erz-Kanzlern, und an die R. Stadt Frankfurt, pro *Editione Iurium Imperialium in praetensos Status exemptos*, verschiedentlich ausgebracht hätte. Hierauf habe der Churfürst von Maynz die Nachrichten, wegen der, von ungefähr 23. diejer exempten Stände, empfangenen R. Regalien und Kayserlichen Bestätigungen, herausgegeben; die R. Stadt Frankfurt aber habe sich damals entschuldiget, daß sie nichts von des S. R. Archive hinter sich habe. Unmittelst wären *Compulsoriales arctiores* an Chur-Maynz ausgegangen, und doch weiter nichts mehr gefunden wor-

worden. Hiernächst hätte der *Advocatus Fisci* unter andern auch angezeigt, daß K. Friedrich der III., in der zu Frankfurt im J. 1442., errichteten Reformation, Meldung thun solle, daß er die Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freyherrn, Ritter, Knechte und Städte, vor ihm zu erscheinen, vorbeschieden. Außerdem solle K. Maximilian der I. im Reiche, im J. 1495., unter der Rubrick: alle Register und des H. R. Lehenbücher zusammen zu bringen, sich erbotten haben, daß Er alle Register, Lehenbücher, Briefe und Urkunden, die über des H. R. Handel und Gerechtigkeiten sagten, wo sie iho hin und wieder wären, zusammen bringen, und dieselben zwiefach machen lassen wollte, wovon das eine *Corpus* zu Frankfurt am Mayn, das andere aber zu Maynz seyn sollte. Ingleichen auf dem Augspurgischen Reichstage vom J. 1500. wäre unter andern eine Rubrick bemerkt, was man mit vielen Ständen des Reichs, die auf etlichen Reichstagen weder persönlich, noch durch ihre Botschafter erschienen, handeln sollte? da man dann für gut angesehen, daß dieselben vor das Regiment zu Nürnberg zu erfordern und zum Gehorsam zu ermahnen wären. Es möchte daher nicht wohl fehlen, daß, währendem Regimente vom J. 1521. 1530. viele Reichsstände, worunter vielleicht auch Exemte gewesen, sich ihre Regalien würden haben bestärigen lassen. Deßwegen dann nochmals fleißigste Nachfrage zu haben: wo und an welchen Orten des Reichs Archive seyen, und wo dieselben, durch den Weg Rechts, durch Compulsarialen anzubringen, damit in den rechtshängigen Exemtionsachen, nomine *Fisci et Imperii*, der Gebühr nach, verfahren werden könne. Dieses Anbringen des *Advocatus Fisci* hätten also die Visitatoren, dem Kayser zu melden, keinen Umgang nehmen wollen, wor-  
auf

J. Ehr.

1566

Dieser, durch seine eigene Schuld, unglückliche Fürst, nahm sich noch immer des geächteten Grumbachs und seiner Anhänger eifrigst an, und schickte daher seinen Rath, den D. Heinrich Zusanus, an den Kayser auf den Reichstag nach Augspurg, mit einer weisläufigen Instruction <sup>b)</sup> ab. Vermöge derselben sollte erslich der Zusanus das Ausbleiben des Herzogs entschuldigen, und hernach anzeigen, daß er sich, nach dem Rathe des Kayfers, mit seinem Bruder, dem H. Johann Wilhelm, gütlich verglichen, und demselben die Festung Coburg, nebst dem größten Theil von Land und Leuten, überlassen hätte. Daß aber er, der Herzog, die Festung Gotha behalten, wäre aus der Ursache geschehen, weil verlaudet hätte, als wollte der Kayser ihn überziehen, und von seinen noch übrigen wenigen Landen vertreiben, welche Zeitung der Graf Günther von Schwarzburg vom Kaiserlichen Hoflager zu Wien ins Land gebracht hätte. Ob er nun gleich der Sache wenig Glauben zugestellet; so hätte er doch bedacht, daß er vielleicht bey dem Kayser fälschlich und unverschuldeter Weise indochte angegeben worden seyn, als unter andern, daß er sich mit dem Woywoden in Siebenbürgen wider den Kayser eingelassen, welches doch ungegründet wäre, mithin es immer gut seyn würde, einen kleinen und sichern Aufenthalt zu haben, damit er zu Ausführung seiner Unschuld kommen indochte. Hiernächst hätte der Herzog auch in Erfahrung gebracht, als wäre dem Kayser vor-

b) Sie siehet in den Beylagen zu der im VI. Bande der N. T. R. G., S. 58.; in der Note v) angeführten Schrift, oder Copey der Antwort 16. unter welchem kurzen Titel ich sie ferner anführen werde, Lit. C. plag. J. 1. a. — R. 3. a. und bey dem Rudolphi in Gotha diplomat., P. II. c. 7. p. 78. 81.

vergebildet worden, daß er, demselben zuwider, den 3. Oct. Grumbach noch immer bei sich enthielte; da doch <sup>1566</sup> er, der Herzog, dem Kayser schriftlich gemeldet hätte, aus was für Ursachen er den Grumbach bei sich behielte, welches auch dem Kayser nicht mißfallen, nur daß er sich bis zu einem künftigen Reichstage friedlich halten sollte, welches auch geschehen wäre. Ingleichen sey er bei dem Kayser wegen des Abtes von Banz unschuldig angegeben worden, dessen Ungrund doch nunmehr der Kayser vernommen hätte, anderer fälschlichen Angaben nicht zu gedenken. Hieraus hätte man dann gefolgert, daß er deswegen so stark auf der Festung Gotha bestanden, da er doch sich gegen den zu Gotha gewesenen Kayserlichen Gesandten erboten, daß diese Festung und die darin befindliche Munitien zu des Kayfers Diensten stehen sollte, welches Erbierens er noch wäre, und als ein gehorsamer Fürst dem Kayser allen unterthänigen Willen erweisen wollte.

Da nun der Kayser ihm, dem Herzog, durch den an ihn lezt abgeschickten Zusanus hätte anzeigen lassen, daß er, auf seine, des Herzogs, und etlicher anderer Churfürsten und Fürsten, Fürbitte, die Sachen zwischen dem Grumbach und seinen Mitverwandten, wie auch dem Bischof von Würzburg auf dem igiten Reichstage gütlich wollte beilegen lassen, auch bereits die Mittel bedacht hätte, worauf es vertragen werden sollte; so wäre dem Kayser dafür zu danken. Es stellten auch Grumbach und seine Mitverwandten die ganze Sache, die auf dem lezten Augspurgischen Reichstage, im J. 1559., von weiland Kayser Ferdinanden und den Rheimischen Churfürsten genugsam verhöret worden, dem Kayser endlich und lediglich anheim, und wä-



3. Ebr. 1566 ten, wenn noch weiteres Verhör oder Bericht nöthig seyn möchte, erbietig, auf des Kayfers Erfordern und Vergleitung persönlich zu erscheinen, und auf alles, worum sie besprochen werden möchten, allen und jeden Red und Antwort zu geben. Es hätten daher auch Grumbach und seine Mitverwandten, dem Kayser zu unterthänigstem Gefallen, ihren Gegenberichte auf das wider sie ausgegangene Ausschreiben des Bischofs von Würzburg bisher zurückgehalten, sich auch, nach dem Kayserlichen Befehl, bisher friedlich gehalten, und den Reichstag mit Geduld erwartet. Ja obgleich der erstgedachte Bischof gegen sie keinen Friedstand gehalten, ihnen nach Leib und Leben getrachtet, eiznen von Adel gefänglich eingezogen und auf Leib und Leben angeklagt hätte, weil er die Stadt Würzburg mit einnehmen helfen, da doch fast von allen Churfürsten und Fürsten des Reichs einige ihrer Diener und Unterthanen mit dabey gewesen wären; so hätten doch Grumbach und seine Mitverwandten niemanden beleidigen wollen, und wären also der Hoffnung, der Kayser werde die Sachen in der Güte beilegen, und den Bischof von Würzburg dahin vermögen, daß er ihm gleichfalls alle Handlung endlich und ohne Bedingung heimstelle.

Der Rath Zusamus ward nun weiter instruiert, daß, wenn der Kayser äußern würde: es wäre zwar an dem, daß er dem Grumbach und seinen Mitverwandten befohlen, sich bis zum künftigen Reichstage friedlich zu verhalten, allein dem ungeachtet wären indessen doch allerhand Angriffe geschehen; so sollte er darauf erwiedern, daß disfalls dem Grumbach und seinen Mitverwandten Unrecht geschähe, und sie nicht dafür leiden könnten, daß andere solche Angriffe auf sie  
und

und ihren Namen thäten, wie sich solches noch J. Chr. leztlich mit dem Abte von Banz ereignet hätte. 1566. Würde nun der Kayser ferner anführen, daß auch der Churfürst von Sachsen sich über den Grumbach beschweret hätte, als sollte er sich bedrohlicher Worte gegen ihn haben vernehmen lassen; so sollte der Zusamus antworten, daß Grumbach solcher Dinge nicht geständig wäre, und sich deswegen bey dem Churfürsten schriftlich entschuldiget hätte, woben er dessen Entschuldigungsschreiben dem Kayser übergeben sollte. Grumbach würde nicht allein mit diesen Dingen beschwert, sondern auch an allen Orten, durch seine Widerwärtige, angegriffen, und ihm in und ausserhalb teutscher Nation allerhand Beschwerden zugeschoben. Ja da sich Grumbach und seine Nitz verwandten, weil man ihnen in Teutschland so hart zugesetzt, vor einigen Jahren in der Krone Frankreich Dienste begeben, und als Vertriebene daselbst ihren Unterhalt suchen müssen; so hätten seine Feinde es dahin practicirt, daß etliche grosse Leute, ihnen zu Gefallen, eigene Gesandten nach Frankreich geschickt, und bey dem König, durch grosse Erbietungen, es dahin gebracht hätten, daß er würde beurlaubet werden seyn, wosfern es nicht einige Grosse des Reichs würden hintertrieben haben. Daß nun Grumbach bisher der Krone Frankreich gedienet habe, dazu hätte ihn die grosse Noth und der Mangel an Sicherheit in Teutschland gezwungen. Würde er aber erst mit seinen Feinden vertragen seyn, und der Kayser, als sein ordentliches Oberhaupt, verlangte seiner Dienste; so wäre er willig, demselben, wie den vorigen Kaysern, treulich und ehrlich zu dienen.

Weil nun H. Johann Friedrich solches sowohl, als auch, daß Grumbach und seine Nitz

3. Ehr. verwandten zu allem friedlichen Wesen geneigt  
 1566 wären, wahrgenommen, und sie dem Kayser jeho  
 mit Nutzen dienen könnten; so wollte er den Kay  
 ser bitten, die Sache an sich zu nehmen, und solche  
 endlich zu entscheiden. Wenn auch etwa der Bis  
 chof von Würzburg, wie auf dem letztern Augs  
 burgischen Reichstage, sich zur Güte nicht wär  
 de bequemen wollen; so würde ihn doch der Kayser  
 dahin zu weisen wissen, daß er eine gütliche Hand  
 lung bewilligen müßte. Man sagte auch, daß der  
 Bischof und der größte Theil des Domkapitels  
 zu gütlicher Hinlegung solcher Irrungen wohl  
 geneigt wären, und daß bloß allein etliche unfried  
 liche Personen, welche den Bischof regierten, sol  
 ches hinderten, als die sich hätten vernehmen lassen,  
 daß diese Sache, bey ihren lebzeiten, nicht gütlich ver  
 tragen werden sollte. Weil nun diese Grumbach  
 sche Sache die einige wäre, die im Reiche  
 irrig schwebte, selbige aber gering sey, und leicht  
 vertragen werden könnte; so wollte der Herzog den  
 Kayser bitten, den Grumbach und seine Mit  
 verwandten wiederum zu Gnaden aufzunehmen,  
 wodurch dann auch der gefangene Georg von  
 Geis und der Würzburgische Domprobst wie  
 der erlediget und überall Friede gemacht werden  
 könnte. Ob auch gleich der ersgedachte Domprobst  
 bloß deswegen in Verhaft genommen worden, da  
 mit er dem Grumbach das Seinige wieder ver  
 schaffen, und ihn und seine Mitverwandten aus  
 Gefahr und Schaden bringen sollte; so hätten  
 doch weder der Bischof, noch das Domkapitel  
 bisher das geringste seinerhalben thun wollen. Und  
 wenn vorgegeben werden wollte, als wollte der  
 Grumbach von demselben großes Geld und Gut;  
 so geschähe doch jenem darinne Unrecht, indem er  
 weder seines Leibes noch Gutes verlangte, und nichts  
 an-

anders, dann das Seinige und friedliche Ruhe <sup>3. Ebr.</sup> suchte. 1566

Sollte sich nun aber etwa der Kayser herauslassen, daß in diesen Dingen wohl Rath zu finden seyn möchte, nur läge die Sache wegen des erschossenen B. Melchior Zobels im Wege; so wüßte Julius darauf erwiedern, daß es damit eine ganz andere Verwandtniß hätte, als der ihige Bischof von Würzburg vorgäbe. Man wüßte auch nicht, daß der Kayser, wenn er gründlich würde berichtet werden, wie sich die Handel zugehen, sich leicht daraus finden würde. Es wüßte auch der Bischof selbst, daß der Handel ganz anders beschaffen wäre, als wie er von ihm vorgegeben würde; Er trüge aber die Sache nur deswegen so beschwerlich für, damit er den Kayser und die Reichsstände desto mehr gegen den Grumbach erbittern möchte. Würde man diesen deshalb vorsehern, und selbst vernehmen; so würde er dem Kayser solchen Bericht abstaten, daß er sich damit wohl begnügen würde. Aber der Bischof ließe die Sachen nicht gerne an den Tag kommen, welches doch zuletzt geschehen müßte, wie es dann schon im Druck verfaßt wäre, aber damit, gleich andern Ausschreiben, noch zur Zeit inne gehalten würde. Ja der gedachte Bischof säge auch dem Wilhelm von Grumbach eine Beschwerde über die andere zu, da er doch nichts als Friede und Ruhe begehre. Und was für Beschwerden derselbe jezo seinem einigen Sohn, Conraden von Grumbach, zufügte, den doch alle diese Handel nichts angienzen, als der, zur Zeit des damaligen Krieges, in churpfälzischen Diensten gewesen, und noch darin stünde, würde der Kayser aus dessen Klagschriften erschen, und augenscheinlich befunden haben, daß es dem Bischöfe nur um die



J. Ehr. 1566 Güter des von Grumbach zu thun wäre, damit er sie bekommen möchte, es geschähe nun solches mit Recht, oder durch andere Wege. Ingleichen wäre Reichskündig, wie er mit seinen Vettern, den andern von Grumbach, zu Werke glenge, sie ohne Ursache verstricke, und ihnen das ihrige, wider Recht und Billigkeit, nähme, worüber sie sich auch hin und wieder bey Churfürsten und Fürsten beklagten.

Damit nun aber den Dingen einmal abgeholfen, und allenthalben, zu des Bischofs selbst eigenem Nutzen, Friede verschafft werden möchte: so wäre dieses der einige Weg, daß der Kayser des Wilhelms und seiner Mitverwandten Handel in der Güte belege, woraus hernach die andern Vertragshandel fließen könnten. Der Herzog wollte also den Kayser, zu Erhaltung des Friedens, bitten, die Acht gegen Grumbachen und seine Mitverwandten aufzuheben, sie mit Vergleichung zu versehen, zu gütlicher Vertragshandlung vorzubeseiden, und der Sache, durch seine gütliche Entscheidung, abzuheffen. Wie dann David Baumgärtner allererst angekommen wäre, und berichtet hätte, der Kayser habe vor Kurzem angezeigt, daß er den Grumbach und seine Mitverwandten auf dem izzigen Reichstage vergleichen, und den Handel gütlich beilegen wollte, welches Baumgärtner dem Grumbach vermehren sollte. Jener habe es auch ausgerichtet, und dieser bedankte sich dafür, wäre auch geneigt, auf erhaltene Kayserliche Vergleichung zu erscheinen, und sich in allen Dingen vom Kayser weisen zu lassen, wie dann auch seine Mitverwandten, die der Bischof hart gebrannt und verdorben hätte, ein gleiches thun würden, und dem Kayser vertrauten, Er würde sie, als Arme von Adel, mit Gnaden

den bedenken. Nachdem auch Grumbach neulich 3. Mr. dem Kayser alle seine Beschwerden schriftlich vor<sup>1566</sup> gelegt hätte, und besonders auch diese, daß der Bischof ihn um seine Begnadigung, die er weiland bey R. Carln dem Fürsten treulich und mit Leib- und Lebens-Gefahr verdienet, zu bringen gedächte; so wollte derselbe hoffen, der Kayser werde ihn bey solcher Begnadigung erhalten. Seine übrige Irrungen und zugefügten Schäden aber, die sich auf 200000. Gulden erstreckten, wollte er, nebst dem ganzen Handel, zur Erkennniß des Kayfers stellen, und sich an allem, was der Kayser für billig erkennen würde, begnügen lassen. Und weil endlich der Herzog befunden hätte, daß Grumbach und seine Mitverwandten in allen Dingen zu Friede und Ruhe geneigt wären; so wollte er den Kayser nochmals bitten, den Handel in der Güte zu vertragen, welches jene, mit unterthänigstem Gehorsam zu verdienen, beflissen seyn würden.

Wilhelm von Grumbach erließ auch selbst, 13 Jan. um diese Zeit, ein weitläufiges Schreiben \*) an den Kayser. In demselben beziehet er sich zunächst auf die für ihn, von dem H. Johann Friedrich und andern Churfürsten und Fürsten, bey dem Kayser eingelegte Fürbitten, und was er selbst an denselben hätte gelangen lassen. Hiernächst führte er an, daß er und seine Mitverwandten sich, zufolge des Kayserlichen Befehls, bisher still und friedlich gehalten, ungeachtet es ihnen nicht an besserer guter Gelegenheit gemangelt, ihren Feinden noch besser beizukommen; wie sie dann auch erbietig wären, allem demjenigen, was ihnen der Kayser

U 5

noch.

\*) Es steht in den Verlagen zur Copey der Ant. wort 2c. Lit. D. pl. K. 3. a. — M. 3. b. und beyrn Rudolphi I. c., P. II. c. 7. p. 81. - 86.

3. Ehr- noch weiter auslegen möchte, gehorsamst nachzukom-  
 1566 men. Daß nun der Kayser sich darauf gnädigst  
 erklärt hätte, dieser Sache auf dem 17igen  
 Reichstage gütlich abzuheffen, dafür dankten er  
 und seine Mitverwandten demselben, wollten  
 auch solches in allen vorkommenden Fällen unterthä-  
 nighst verdienen. Ob nun gleich diese Sache auch  
 schon ehimals, bey lebzeiten Kayser Ferdinande,  
 und besonders auf dem letztern R. Tage zu Augs-  
 spurg, zu gütlichem Verhör und Handlung wäre  
 gezogen, und daselbst beide Theile nothdürftig ge-  
 hört worden; so hätten doch seine Feinde von  
 keinen gütlichen Mitteln reden und hören, viel  
 weniger selbige annehmen wollen, ungeachtet er die  
 Sache dem Kayser lediglich anheimgestellt hätte,  
 und dessen Entscheidung erwarten wollen. Ohne  
 Zweifel würden die damals verhandelten Acten  
 noch bey der Kayserlichen Kanzley vorhanden  
 seyn. Weil aber dieselben etwas sehr weitläufig,  
 und diejenigen Rätche, die damals zu solcher Hand-  
 lung gebraucht worden, und daraus dem Kayser  
 Relation abstatten könnten, seit der Zeit größtentheils  
 mit Tode abgegangen, der Kayser aber mit höhern  
 und wichtigern Geschäften beladen wäre; so hätte  
 er für nöthig erachtet, demselben den Ursprung und  
 Fortgang dieses ganzen Handels, in möglichster  
 Kürze, vorzulegen.

Es wäre dieses eine gar alte Sache, die sich  
 vor vielen undenklichen Jahren zwischen den Bis-  
 chöfen von Würzburg und seinen Voreltern  
 zugerragen, deren Grund wohl darinne zu suchen,  
 daß seine Güter sehr nahe bey der Stadt Würz-  
 burg gelegen wären, und daher sowohl die vorigen  
 Bischöfe, als auch der jetzige dafür gehalten ha-  
 ben möchten, daß sie dem Stifte nützlich seyn  
 würden, wenn man sie erlangen könnte, es geschähe  
 auch

auch solches, durch was Mittel es wollte. Allein J. W.  
 er wollte den Kayser mit Erzählung solcher verlesse-<sup>1566</sup>  
 nen Handlungen versöhnen, und vielmehr anzeigen,  
 wodurch der Unwille endlich ausgebrochen wäre.  
 Die Sache habe sich nemlich im Schmalkaldischen  
 Kriege angesponnen, da der Kayser, zur Zeit des  
 Regenspurgischen Reichstages, von einigen  
 Fürsten und Ständen unvermuthet überfallen  
 worden, und mit Kriegsvolk übel gefaßt gewesen.  
 Dann da hätte er sich, auf Kayserlichen Befehl,  
 in die Braunschweigische Lande begeben, wo  
 er mit dem Herrn von Büren ein stattliches  
 Kriegsvolk zu Ross und zu Fusse geworden, wel-  
 ches sie beide mit grosser Mühe über den Rhein  
 gebracht, und dem Kayser zugeführt, worüber  
 dessen Feinde aus dem Felde entweichen müssen.  
 Der Kayser hätte auch seine treue Dienste erkannt,  
 und ihn wirklich dergestalt begnadiget, daß er das  
 ihm eingerhane dem Marggrafen Albrecht von  
 Brandenburg = Culmbach, auf dessen emsiges  
 Anhalten, für 100000. Gulden übergeben, der  
 ihm dann 40000. Gulden darauf bezahlet, und  
 über die übrigen 60000. Gulden eine Versiche-  
 rung und Schuldverschreibung zugestellet hätte,  
 daß ihm also an der erzeigten Kayserlichen Gnade  
 nichts würde abgegangen seyn, wosern er nicht durch  
 falsche Prædicken darum wäre übervorthailt worden.  
 Aber so hoch und dankbar der Kayser sich gegen ihn  
 in Gnaden erzeiget hätte, so viel hätte er solches bey  
 andern entgelten müssen, da ihm nemlich von etlichen  
 Fürsten hart zugesetzt, und er für den ärgsten Feind  
 der protestirenden Churfürsten und Fürsten  
 ausgesprochen worden, welcher dem Kayser wider  
 das Wort Gottes, und aller Teutschen Freiheit  
 gedienet hätte, also daß ihm, bey seiner ihigen Ver-  
 zagung, nichts mehr im Wege gestanden, als seine  
 da-



3. Ebr. damals dem Kayser, mit nicht geringer Gefahr  
 1566 seines Leib und Lebens, geleistete treue Dienste, wor-  
 über er das seinige eingebüßet hätte, und den grös-  
 sten Schaden würde gehabt haben, wosern nicht die  
 gedachte Kayserliche Begnadigung erfolgt wäre.

Hingegen hätte zu derselben Zeit der damalige  
 B. Melchior von Würzburg dem Kayser nicht  
 ein einiges Pferd zugesandt, und alles begehrte An-  
 sehen abgeschlagen, wohl aber sich zu den Feinden  
 des Kayfers verpflichtet, und denselben zwar Hülfs-  
 fe zugesagt, jedoch sein Versprechen, bey geändertem  
 Glück, auch nicht gehalten. Deswegen habe der  
 Herr von Büren, als sie mit ihrem Volke über  
 den Rhein gekommen, durch das Stift ziehen und  
 damit dem Bischof einen kostbaren Besuch geben  
 wollen, welches er aber, auf des Bischofs grosse  
 Bitte und Erbietung zu allen Gnaden, besonders  
 zu Verhütung des Verderbens seiner Freunde und  
 der armen Leute im Stifte, abgewendet hätte. Ja,  
 als die protestirenden Fürsten, bey ihrem Abzuge,  
 wegen der vom Bischofe nicht gehaltenen Zusage,  
 einen Streif durch das Stift hätten thun wollen,  
 habe er, auf dessen abermalige Bitte, es dahin be-  
 fördert, daß etliche Reuter in das Stift gelegt,  
 und dadurch solcher schädliche Durchzug abgewendet  
 worden. Als nun hierauf der mehrgedachte Bis-  
 schof und der Marggraf Albrecht darüber ge-  
 gen einander in Feindschaft und Irrungen gera-  
 then, weil jener sich unnachbarlich betragen, und die  
 Marggräflichen Diener schlagen, verwunden  
 und gefänglich einziehen lassen; so habe er, der  
 Grumbach, hiebey das Beste gethan, und den  
 völligen Bruch lange verhütet, aber damit schlechten  
 Dank verdient. Wie es aber hernach doch noch zu  
 einem öffentlichen Kriege gekommen wäre, und der  
 Marggraf das Stift überziehen wollen; so hätte

er sich des ganzen Krieges entschlagen, und würde J. Obr,  
niemand, auch der Bischof selbst, ihm nachsagen<sup>1566</sup>  
können, daß er damals das Stift im geringsten be-  
leidiget hätte. Dann daß der Bischof, zu einem  
Deckmantel seiner landfriedbrüchigen Untharen, vor-  
geben wollen, als hätte er, Grumbach, böse Brie-  
fe wider ihn geschrieben; so wären doch solches bloß  
etliche Befehle gewesen, die er damals, als  
Marggräflicher Statthalter, auf Befehl seines  
Herren, den Fürstlichen Räthen auf dem Ge-  
bürg zu schreiben müssen, des Krieges selbst aber  
hätte er sich gänzlich entäußert.

Als nun der Marggraf das Stift Würz-  
burg hätte überziehen wollen, habe der Bischof  
für rathsam gefunden, sich mit demselben gütlich zu  
vergleichen, und sich deswegen an ihn, den Grumbach,  
gewandt, um sich zu solcher Unterhandlung  
gebrauchen zu lassen. Er habe aber solches, wegen  
des Bischofs wankelmüthigen Gemüthes, rund ab-  
geschlagen, jedoch endlich auf des izzigen Bischofs,  
als damaligen Domdechants, und anderer Doms-  
herren, seiner Freunde, heftiges Anhalten sich dazu  
bereden lassen. Damals hätte auch der vorige Bis-  
chof, durch den izzigen, ihm, ohne sein Begeh-  
ren, zur Dankbarkeit für seine dem Stift bisher  
erzeigte Gutthaten, das Klosterlein Mautbrunn,  
welches seine Verfahren zum Theil gestiftet, und  
bisher zu vielem Zank und Widerwillen seinerhalben  
Anlaß gegeben, zu schenken angeboten, und so fort  
einzuräumen versprochen. Da er nun sich dessen  
geweigert, weil es ein geistliches Gut wäre; so  
hätte der izzige Bischof ihm angelegen, solches an-  
zunehmen, indem er ein mehreres um das Stift  
verdienet, auch zugleich ihm versprochen, es bey dem  
Pabste auf ihre Kosten auszumachen, daß er es  
mit gutem Gewissen behalten könnte, deswegen er es  
end:

3 Ebr. endlich angenommen hätte. Hierauf habe er das  
 1566 Beste in der Unterhandlung gethan, aber nichts  
 fruchtbares ausrichten können, weil es sich haupt-  
 sächlich an das Amt Maynberg gestossen. Dieses  
 Amt hatte Graf Wilhelm der VII. von Henne-  
 berg, im J. 1542., an den B. Conrad von  
 Würzburg verkauft \*), aber dessen Schwiegers-  
 tochter, des Graf Poppo's Gemahlin, eine ge-  
 behrene churfürstlich-brandenburgische Prinz-  
 zessin und gewesene Witwe H. Erichs des I. von  
 Braunschweig-Calenberg, hatte den Marggra-  
 fen Albrecht von Tulinbach dahin vermocht, daß  
 er dieses Amt durchaus verlangt habe, um es her-  
 nach den Grafen von Henneberg wiederzugeben,  
 wegen ihm die vorgedachte Herzogin, Graf Pop-  
 po's Gemahlin, versprochen, ihren Schwiegersohn,  
 den H. Albrechten von Preussen, dahin zu bewer-  
 gen, daß er dem Marggrafen Albrecht dafür  
 100000. Thaler bezahlen sollte. Deswegen hätte  
 der Marggraf so heftig auf die Abtretung die-  
 ses Amtes gedrungen, welches aber der Bischof  
 nicht wollen fahren lassen, worüber sich dann die  
 ganze Handlung zerschlagen, und er sich damit nicht  
 weiter bemengen wollen.

Nun hätte der B. Melchior von Würz-  
 burg in Erfahrung gebracht, daß der Marggraf  
 dem Grumbachen, von R. Carls des I. Ver-  
 gnadigung, noch 60000. Gulden schuldig wäre,  
 deswegen derselbe ihn zu sich auf das Schloß zu  
 Würz-

\*) Von diesem Kaufe findet man weitere Nachrichten  
 in Chr. Spangenberg's Henneberg. Chron., L. V.  
 c. 44. p. m. 257. und in Lor. Friesens Hist. der  
 Würzburg. Bischöfe, in des von Ludwig Würzburg.  
 Geschichtskr., p. 928., wo man auch des Röm. K.  
 Ferdinands des I. Consensbrief zu diesem Verkauf  
 findet, der zu Speyer den 29. Febr. 1542. datirt ist.

Witzburg kommen lassen, und ihn, in Gegenwart 3. Ederlicher Domherren und anderer Edelleute, an <sup>1566</sup> gesprochen, daß er, da sich wegen des Amtes Maynsberg der Vertrag zerschlagen wollte, wodurch das ganze Stifte in das größte Verderben gerathen müßte, mehrgedachtes Amt bey dem Marggrafen für sich ausbitten, und es hernach dem Stifte wieder einhändigen möchte. Dagegen wollten der Bischof und das Domkapitel den Marggrafen der dem Grumbach schuldigen 60000. Gulden entledigen, selbige auf sich nehmen, und ihn deswegen mit guten und ihm wohlgelegenen Gütern vergnügen. Allein er hätte solches rund abgeschlagen, weil seine Schuldforderung an den Marggrafen genauasam versichert gewesen, dieser ihm auch 35000. Thaler an den Teutschmeister angewiesen hätte, die in wenigen Tagen baar erlegt werden sollten, und er endlich auch gewußt, wo er den Rest bekommen würde. Indessen hätte der Bischof sich doch nicht wollen abweisen lassen, sondern ernstlich in ihn gedrungen, mit der Vertröstung, daß es ihm und allen seinen Nachkommen zum Besten gereichen sollte, wenn er den Vertrag auf die Art vermitteln könnte. Endlich nach vielen gepflegenen Handlungen, die er alle abgeschlagen, hätte der Bischof seine beide Freunde, Wolfen von Volberg und Sebastian von Rieden, an ihn geschickt, die ihm so stark zugeredet, daß er zuletzt darein gewilliget hätte, deswegen an den Marggrafen zu schreiben. Hierauf habe der Bischof ihn zu sich in sein Zimmer kommen lassen, nach dessen Willen und Gefallen er ein Schreiben an den Marggrafen ablassen müßte, welches der Bischof, durch einen reitenden Boten, in das Lager geschickt, welcher hernach die Einwilligung des Marggrafens zurückgebracht hätte, daß nemlich derselbe, auf seine,  
des



J. Ebr. des Grumbachs Bitte, und ihm zu Gnaden, den  
 1566 Vertrag annehmen wollte. Doch hätte er die ihm  
 von dem Teutschmeister angewiesenen 35000.  
 Thaler an den Marggrafen zurückweisen, dem-  
 selben die Schuldverschreibung über die 60000.  
 Gulden, die hierauf zerrissen worden, zurückgeben,  
 und ihn über alle seine Forderung quittiren müssen;  
 worauf dann das Amt Maynberg dem Hochstif-  
 te Würzburg geblieben wäre, und die Ueberzie-  
 hung desselben eingestellt worden.

Da nun der B. Melchior, seinem Verspre-  
 chen nach, ihn wegen seiner 60000. Gulden hätte  
 vergnügen und versichern sollen; so hätte er ihm an  
 liegenden Gütern nicht mehr, als ungefähr auf  
 1000. Gulden jährlicher Nutzung eingethan,  
 und dazu das ihm vormals geschenkte Klosterlein  
 Mairbrunn von neuem geschlagen, wobei er ihn  
 vertröstet, ihn wegen seines Ueberschusses auf andere  
 Weise zu vergnügen, welches aber nicht geschehen  
 wäre, sondern ihm solches durch nothdürftige Vers-  
 chreibungen versichert worden, wovon er eine  
 Abschrift beilegte. Ja obgleich der Bischof, in  
 seinem wider ihn publicirten Famosenbuche, die ihm  
 eingeräumten Güter auf das höchste angeschlagen;  
 so könnte er doch mit dessen eigenen, und abschrift-  
 lich beigefügten Handschrift beweisen, daß die jäh-  
 rliche Nutzung solcher Güter nicht mehr, als unge-  
 fähr 1000. Gulden, abgeworfen hätte. Indessen  
 wären ihm die abgetretenen Unterthanen zu ruhiz-  
 gem und rechtmäßigem Besitze angewiesen wor-  
 den, die ihm auch gelobet und geschworen, und er  
 selbige, ohne alle Irrungen, eine Zeitlang inne ge-  
 habt hätte. Nachdem aber der Bischof sich nach-  
 her von dem mit dem Marggrafen eingegan-  
 genen Vertrage lossprechen lassen, und selbigen  
 nicht mehr halten wollen; so hätte derselbe, unter  
 die-

diesem Scheine, auch ihn vor sich gefordert, und 3. Edr. ihm vorgebildet, als ob es des damaligen Kayfers<sup>1566</sup> ernstlicher Befehl wäre, daß auch er seine erlangte Güter dem Bischof wieder einräumen sollte. Allein dies wäre falsch, und er hätte seitdem glaubwürdig erfahren, daß seiner und seiner Güter, in der Kayserlichen Absolution mit keinem Worte gedacht worden. Nichts desto weniger hätte ihn der Bischof von solchen seinen Gütern mit Gewalt verdrungen, und ihn also um seine treulich verdiente und schon habhaft gewesene Kayserliche Begnadigung betrogen.

Hieran hätte sich der Bischof nicht begnügt, sondern, als er, Grumbach, ausser Landes gewesen, sich nichts arges zu ihm versehen, und ihn und sein Stift nicht im geringsten beleidiget, seine Hausfrau, unter dem Schein des Braunschweigischen Kriegsvolkes, mit guten und glatten Worten, daß er seine Güter im Schutz und Schirm halten wollte, aus dem Hause getheidiget, und gleich darauf alle seine Häuser und arme Leute geplündert, ihm etliche Häuser und Dachwerk verbrannt, und von allem dem seinigen verjagt, welches er ihm nur in das vierzehnte Jahr gewalthätig vorenthielt, also daß er davon weder Heller noch Pfennig genießen mögen. Ja er hätte fast alle neu gebauete Dachungen der Häuser zerschlagen, und selbige, diese Jahre hindurch, im Wetter offen stehen lassen, damit sie ja verderben und einfallen möchten. Seine zum Theil auf 100. Jahre gehegte Bauhölzer hätte er abhauen und für Brennholz verkaufen lassen, daß er nicht einen einzigen Stamm Bauholz mehr hätte, um seine verwüstete Häuser wieder zu bauen, oder auszubessern. Von seinen durch diese Plünderungen erlittenen Schaden, und den von seinen ihm vorenthaltenen Gütern eingebüßten jährlichen Nutzungen, hätte

1566

2 Weri.

Einige Zeit nachher erließen Grumbach, Mandelslo und der von Stein ein Schreiben an die Reichsversammlung zu Augsburg, worin sie den ganzen Verlauf der Sache zwischen ihnen und dem B. Friedrich von Würzburg, wegen Einnehmung der Stadt Würzburg, umständlich erzählten. Zugleich zeigten sie an, daß der Kayser, auf ihr vielfältiges Anhalten, und auf die Fürbitte vieler Churfürsten und Fürsten, ihnen befehlen lassen, sich bis auf den ihigen Reichstag friedlich zu verhalten, und niemanden zu beleidigen, auf welchen Fall dann der Kayser erbietig wäre, ihre Sache vorzunehmen und zu entscheiden, damit Friede, Ruhe und Einigkeit im H. R. Teutscher Nation erhalten werden möchte. Diesem Kayserlichen Befehl hätten sie, besonders auch auf Erinnern des H. Johann Friedrichs von Sachsen, pünktlich und gehorsamst nachgelebt, auch zu dem Ende ihren bereits gedruckten Gegenbescheid auf des B. Friedrichs unfürsliches Jamossbüchlin nicht ausgehen lassen, damit ihnen nicht zur Last gelegt werden könnte, als hätten sie die bevorstehende gütliche Handlung selbst gehindert. Vielmehr hätten sie, dem Erbieten des Kayfers zufolge, dessen Vorladung, Vergleitung und Handlung, zu Beförderung einer friedliebenden Versöhnung, abgewartet, und Sie hätten nochmals nichts mehr, als daß sie zu des Kayfers und des Reichs Hülten und Gnaden gelangen möchten. Ihres Theils wollten sie daran nichts erwinden lassen, indem sie ihre ganze Sache dem Kayser zu gnädigster und milder Erkenntniß gänzlich heimgestellt hätten, dessen endliche Entscheidung erwarteten, und allem demjenigen, was der Kayser für billig achten würde, und ihnen zu thun möglich, auch ihren Ehren unverklich wäre, gehorsamst nachkommen wollten.

Auf

den Vertrages, die bisherigen Stiftslehen zu J. Etr. Eigenthum gemacht, daher er es auch dafür halte, <sup>1566</sup> und hoffe, daß der Kayser seinen Sohn dabey handhaben werde. Nun wären alle diese Güter, obgedachtermaßen, vergerathet verderben, daß, wefern sein Sohn deren allein habhaft würde, und demselben oder ihm keine weitere Erghßlichkeit zu flotten käme, ihr endliches Verderben daraus entstehen müßte. Sie würden auch ihren Schaden in Ewigkeit nicht verwinden, vielweniger die Güter zu Bau und Besserung bringen, oder ihre gemachte Schulden bezahlen können, sondern sein Sohn würde die Güter, um Treu und Glauben zu halten, verkaufen müssen, und also endlich mit Weib und Kind an Bettelstab gebracht werden.

Allein er lebe zum Kayser des Vertrauens, daß derselbe, in Erwägung seiner Unschuld, und seiner dessen Herrn Vater und Vetter treugeleisteten Dienste, deren er noch iho nicht wenig entgelten müßte, nicht zulassen werde, daß er von dem Bischof von Würzburg um die erlangte Kayserliche Begnadigung der 60000. Gulden betrogen, und daß ihm auch sein übriger erlittener Schade nicht vergütet werden sollte, als worüber sonst er und seine arme Kinder Zeitlebens Bettler seyn und bleiben, auch derjenigen Güter sich entäußern müßten, die schon so viele 100. Jahre her bey ihren Besetzern gewesen wären. Sein Gegentheil hätte ihn unschuldig in diesen Schaden gebracht, und könnte ihm weiter nichts vorwerfen, als daß er seinem Herrn, dem Margrafen Albrecht, treulich gedienet, und von demselben in der Noth nicht abgesetzt hätte, welches er nach seinen adelichen Ehren nicht anders hätte thun können. Er wollte also den Kayser bitten, den Bischof von Würzburg dahin zu vermbgen, damit er ihm entweder die dß-



J. Ehr- ters erwähnte 60000. Gulden rücklich auszahle,  
 1566 oder aber die Verträge, Brief und Siegel, nebst  
 den darin bestimmten Gütern, die er und sein  
 Domkapitel, laut der beigelegten Abschriften, mit  
 ihm aufgerichtet, nachher aber ihm abgedrungen,  
 wieder zustellen, und ihn und seine Kinder ruhig da-  
 ben verbleiben lassen solle. Was er übrigens, diese  
 Jahre hindurch, wegen seiner Verjagung, und  
 entrathenen Nutzung halber, für Schaden er-  
 litten, solches, nebst dem ganzen Handel, wollte  
 er dem Kayser frey und mächtig heimstellen, was  
 derselbe diktals erkennen, sprechen, und ihn heißen  
 und weisen werde, als welchem er unterthänigst ge-  
 horchen und nachkommen wollte.

13 Jan. Zu gleicher Zeit ließen Wilhelm von Grumbach, Ernst von Mandelstelo und Wilhelm von Stein eine gemeinschaftliche Supplikation <sup>d)</sup> an den Kayser abgehen. In derselben führten sie anfänglich an, es hätte der H. Johann Friedrich ihnen zu wissen gethan, daß der Kayser, auf das, von des gedachten Herzogs letztern Gesandten, mündlich und schriftlich geschehenes Anbringen und Bitten, ihre Ausöhnung und Vertragshandlung mit dem Bischof und dem Domkapitel zu Würzburg betreffend, sich abermals, wie bereits den 22. Jenner 1565. geschehen, gnädigst erkläret und erboten hätte, ihre Sachen auf dem itzigen Reichstage vorzunehmen, und an allem, was zu Anrichtung und Erhaltung des Friedens und der Ruhe im teutschen Reiche dienlich seyn möchte, keinen Mangel erscheinen zu lassen, wofür sie dann unterthänigst danken wollten. Da nun allge-  
 mein

d) Sie steht in den Beysagen zu der angeführten Copey der Antwort :c. Lit. E. pl. M. 4. a. - N. 1. b. und bey dem Rudolphi, L. c., P. II. c. 7. p. 26 - 28.

mein bekannt wäre, daß alle ihre Beschwerden <sup>Br.</sup> ursprünglich und nur allein davon herrührten, daß sie <sup>566</sup> dem Margrafen Albrecht, in seinen Kriegen, redlich und treu gedienet, und in dessen äußersten Noth ihm nicht abtrünnig werden wollen, sondern Leib und Leben, Haab und Gut, auch alle ihre zeitliche Wohlforth daran gewaget und zugelegt; so hätten sie wohl gehofft, daß sie solche unverdrossene und beständige Dienste, bey hohen und niedern Ständen, mehr würden genossen haben, dann entgelten müssen. Zumal weil, nachdem Marggraf Albrecht mit Tode abgegangen, nach allem rittermäßigen, adelichen, löblichen teutschen Gebrauche, und altem Herkommen, die Fehde, welche dem Margrafen, als in dem offener freyer Kriegesübung gewesenen Feldherren zu verantworten gebührte, ihnen, als armen Dienern, billig erlassen seyn, und ein jeder über sie und ihren erlittenen vielfältigen Schaden, mehr ein Mitleiden, als Frohlocken getragen haben sollte.

Welchergestalt aber weiland B. Melchior und auch der itzige Bischof von Würzburg ihn, den Grumbach, nebst seinem armen Weibe und Kindern, von seinem uraltväterlichem Erbe verjagt, und alles des seinigen beraubet, ingleichen ihnen andern beiden, ohne alle erhebliche Ursachen, ihre Häuser geplündert und ausgebrannt, sie alle drey angefeindet, durchachtet, verfolget und nach ihrem Leib und Leben getrachtet, daß sie fast nirgends vor ihm und seinen auf sie streifenden Blutrothen sicher seyn mögen, möchte ich, stückweise zu erzählen, viel zu lang und um so unnöthiger seyn, da es dem Kayser genugsam bekannte wäre. Ingleichen wüßte der Kayser sehr wohl, daß er, von Grumbach, seine mit dem Hochstifte Würzburg habende Irrungen; auf dem letztern Augspurgischen Reichstage,

3. Ebr. endlich angenommen hätte. Hierauf habe er das  
 1566 Beste in der Unterhandlung gethan, aber nichts  
 fruchtbares austrichten können, weil es sich haupt-  
 sächlich an das Amt Maynberg gestossen. Dieses  
 Amt hatte Graf Wilhelm der VII. von Henne-  
 berg, im J. 1542., an den B. Conrad von  
 Würzburg verkauft \*), aber dessen Schwieger-  
 tochter, des Graf Poppo's Gemahlin, eine ge-  
 bohrne churfürstlich-brandenburgische Prin-  
 zessin und gewesene Witwe H. Erichs des I. von  
 Braunschweig-Calenberg, hatte den Marggra-  
 fen Albrecht von Culmbach dahin vermocht, daß  
 er dieses Amt durchaus verlangt habe, um es her-  
 nach den Grafen von Henneberg wiederzugeben,  
 wogegen ihm die vorgedachte Herzogin, Graf Pop-  
 po's Gemahlin, versprochen, ihren Schwiegersohn,  
 den H. Albrechten von Preussen, dahin zu bezer-  
 gen, daß er dem Marggrafen Albrecht dafür  
 100000. Thaler bezahlen sollte. Deswegen hätte  
 der Marggraf so heftig auf die Abtretung die-  
 ses Amtes gedrungen, welches aber der Bischof  
 nicht wollen fahren lassen, worüber sich dann die  
 ganze Handlung zerschlagen, und er sich damit nicht  
 weiter bemengen wollen.

Nun hätte der B. Melchior von Würz-  
 burg in Erfahrung gebracht, daß der Marggraf  
 dem Grumbachen, von R. Carls des V. Bes-  
 gnadigung, noch 60000. Gulden schuldig wäre,  
 deswegen derselbe ihn zu sich auf das Schloß zu  
 Würz-

\*) Von diesem Kaufe findet man weitere Nachrichten  
 in Cyr. Spangenberg's Henneberg. Chron., L. V.  
 c. 44. p. m. 257. und in Ler. Griesens Hist. der  
 Würzburg. Bischöfe, in des von Ludewig Würzburg.  
 Gesandtsch., p. 928., wo man auch des Röm. R.  
 Ferdinands des I. Consensbrief zu diesem Verkauf  
 findet, der zu Speyer den 19. Febr. 1542. datirt ist.

Würzburg kommen lassen, und ihn, in Gegenwart I. Er-  
 eilicher Domherren und anderer Edelleute, an 1566  
 gesprochen, daß er, da sich wegen des Amtes Maynz-  
 berg der Vertrag zerschlagen wollte, wodurch das  
 ganze Stifte in das größte Verderben gerathen müß-  
 te, mehrgedachtes Amt bey dem Marggrafen  
 für sich ausbitten, und es hernach dem Stifte wie-  
 der einhändigen möchte. Dagegen wollten der Bis-  
 chof und das Domkapitel den Marggrafen  
 der dem Grumbach schuldigen 60000. Gulden  
 entledigen, selbige auf sich nehmen, und ihn deswe-  
 gen mit guten und ihm wohlgelegenen Gütern ver-  
 gütigen. Allein er hätte solches rund abgeschlagen,  
 weil seine Schuldforderung an den Marggrafen  
 genugsam versichert gewesen, dieser ihm auch  
 35000. Thaler an den Teutschmeister angewie-  
 sen hätte, die in wenigen Tagen baar erlegt werden  
 sollten, und er endlich auch geruht, wo er den Rest  
 bekommen würde. Indessen hätte der Bischof  
 sich doch nicht wollen abweisen lassen, sondern ernst-  
 lich in ihn gedrungen, mit der Vertröstung, daß es  
 ihm und allen seinen Nachkommen zum Besten ge-  
 reichen sollte, wenn er den Vertrag auf die Art ver-  
 mitteln könnte. Endlich nach vielen gepflegenen  
 Handlungen, die er alle abgeschlagen, hätte der Bis-  
 chof seine beide Freunde, Wolfen von Volberg  
 und Sebastian von Rieden, an ihn geschickt, die  
 ihn so stark zugeredet, daß er zuletzt darenin gewillig-  
 get hätte, deswegen an den Marggrafen zu schrei-  
 ben. Hierauf habe der Bischof ihn zu sich in sein  
 Zimmer kommen lassen, nach dessen Willen und  
 Gefallen er ein Schreiben an den Marggrafen  
 ablassen müssen, welches der Bischof, durch einen  
 reitenden Boten, in das Lager geschickt, welcher her-  
 nach die Einwilligung des Marggrafens zu-  
 rückgebracht hätte, daß nemlich derselbe, auf seine,  
 des



3. Ob Acht würde erklärt werden; oder aber 2) daß an  
 1566 den Herzog, aus Fürbitte einiger ihm günstigen und  
 verwandten Churfürsten und Fürsten, noch zum  
 Ueberflusse eine Schickung oder schriftliches  
 Mandat wegen Abschaffung der geächteten  
 Personen, mit angehängter endlicher Bedrohung,  
 wenn er solchem nicht gehorchen würde, ausgehen  
 möchte. Oder 3) würde man von dem Herzog  
 verlangen, daß er Grumbachen, welchen er, wi-  
 der die ergangene Kayserliche Acht und Verbot,  
 offenbar haufete, dem Kayser persönlich stellen und  
 ausliefern, oder aber sonst bey dem Herzog würde  
 wissen wollen, damit sich ein jeder seines Rechtes,  
 wegen erlittener Schaden und seinerthalben aufge-  
 wandter Unkosten, an ihm erholen könnte. Wie  
 dann insonderheit die vornehmsten Reichs- und  
 Handelsstädte alle eine Zeiher geübte Plackes-  
 reyen und Strassenraub ungescheuet seinem An-  
 hange und Gesinde bemessen, und ein Ver-  
 zeichniß haben sollen, worin die Angriffe, die  
 Zeit, die Mahlstädte und die Thäter benannt  
 wären. Oder endlich 4), daß der Kayser, durch  
 offene Edicte alle Unterthanen des Herzogs  
 von Grafen, Herren, Edelleuten, Städten,  
 Aemtern, Räten und Dienern, aller Eide,  
 Pflicht und Gelübde, womit sie ihm zugethan,  
 entbinden und loszählen, und dieselben vielleicht  
 an seinen Bruder, als nächsten Schwerdtmagern  
 und des Kayfers und Reichs gehorsamen Für-  
 sten weisen würde, welches im Grunde nichts an-  
 ders, als eine Privation des Lebens, eine Acht  
 und Versezung aus dem Frieden in den Unstrie-  
 den seyn würde.

Ob nun gleich damals der Herzog seine  
 Warnung wenig geachtet; so befände sich doch nun-  
 mehro, daß es ihm, nicht ohne grosse Ursache, bey  
 die-

diesen Händeln geschwindelt und geграuet habe. Es L. Ehr.  
 gieng auch zu Augspurg, bey allen Hohen und <sup>1566</sup>  
 Niedern, die gemeine Sage, daß Grumbach sich  
 mit nichts so sehr im Lichte gestanden, und seine  
 Aussehnung selbst gehindert hätte, als daß er so  
 treuhaft und ungeschweuet im Reiche geblieben, und  
 nicht etwa, nach publicirter Aecht, eine Zeitlang aus  
 dem Reiche gewichen wäre, damit diejenigen, die  
 sich seiner annehmen wollen, während seiner Abwes-  
 senheit, solches mit einigem Scheine hätten thun  
 können. Dann es würde in seinen Sachen nim-  
 mermehr etwas fruchtbares können vorgenommen  
 und ausgewürket werden, so lange er sich nicht den  
 Befehlen der hohen Obrigkeit unterwerfe, und aus  
 dem Reiche weiche. Noch gestern wäre ihm, dem  
 Zusanus, von einer hohen Fürstlichen Person  
 vorgehalten worden: man müßte billig dafür halten,  
 Ob er hätte Grumbachen nicht härter strafen kön-  
 nen, als daß er ihn so verblinder und verstockt  
 hätte, daß er sein eigenes Unglück nicht verstehe,  
 sondern solchem, je länger je mehr, muthwillig in  
 die Hände laufe, und sich selbst alle Mittel abschnei-  
 de, mit der Haut davon zu kommen. Es wäre  
 auch lauter Tand und Ungrund, daß er vorwen-  
 de, er wolle gerne weichen, aber der Herzog  
 wolle es ihm nicht erlauben; dann er hätte zu-  
 vor dem Herzog den Wahn beigebracht, daß alle  
 seine Wohlfarth auf ihm bestünde, und daß der  
 Herzog durch ihn groß gemacht werden sollte, da  
 er doch selbst den Unterhalt von dem Herzog ge-  
 nößte, und ohne denselben nirgends eine bleibende  
 Stätte finden könnte. Es wäre auch diese Ent-  
 schuldigung so beschaffen, daß Grumbach, wenn  
 er anders ein Biedermann und getreuer Rath und  
 Diener seines Herrn seyn wollte, sich derselben billig  
 schämen sollte; dann damit wünsche er den Herzog  
 in

J. Chr. seine Händel mit ein, und wälze die Last aller Bes-  
 1566 schweruna und Ungehorsams auf denselben. Der-  
 gleichen Reden mußte er, Zusanus, aller Orten,  
 wo er hinkäme, anhören, und er schriebe es mit  
 Schmerzen. Er wünschte, daß der Herzog, nur  
 einen Tag, persönlich und unvermerkt, zu Augspurg  
 seyn, und es selbst anhören könnte, was deswegen  
 für Klagen und beschwerliche Reden vorkämen.  
 Wenn nun auch gleich der Herzog, oder sonst je-  
 mand, dieser Anzeige iho, da das Unglück noch  
 nicht sichtbar vor der Thüre stünde, keinen Glanz  
 geben, oder sie in den Wind schlagen möch-  
 te; so hätte er, dieses Schreibens in Zukunft  
 eingedenk zu seyn. Dann er befürchte wahrlich,  
 der Herzog werde in Kurzem erfahren, daß alles,  
 was er distills melde, nur allzuwahr sey, ob er  
 gleich wünsche, daß er zum Lügner werden möge.

Hierauf meldet Zusanus noch weiter, daß  
 er zwar etliche Fürsten angesprochen, und sich flei-  
 ßig bemühet hätte, etwas nütliches auszurichten,  
 damit es nicht zu der besorglichen und sand und  
 leuten nachtheiligen Exekution kommen möchte.  
 Allein er hätte meistens die Antwort bekom-  
 men: die Abwendung der scharfen und rauen  
 Mittel und Wege beruhe auf des Herzogs ei-  
 genem Thun und Lassen. Es wäre auch hier,  
 auf dem Reichstage, dahin gediehen, daß den leu-  
 ten die Ohren wehe thäten, zuzuhören, wenn man,  
 Grumbachs und seiner Gesellschaft halber, et-  
 was suchen und bitten wollte. Zu Augspurg wür-  
 den wider ihn gedruckte Schmachlieder öffentlich  
 zum Kaufe umher getragen, und Reimen an die  
 Wände geschrieben, dergleichen er selbenden zu  
 Wicheendorf im Wirthshause angetroffen:

„Wann Grumbach und sein Anhang wären,  
 „Da sie mit einander hingehören,

„Das

„Das ist in die Hölle zum Teufel zu;

„So hätten wir in unserm Lande Ruh.

J. 46r.

1506

Hieraus aber könnte man gleichwohl abnehmen, wie gute Gunst dieser Mann bei den Leuten habe. Und wenn gleich jemand im Herzen vielleicht anders gemüthet wäre; so wollte doch niemand mit der Sprache heraus, und der größere Haufe überstimme ohnehin den kleinern. Er könnte daher nicht anders schließen, als daß Grumbach, woforn er sich nicht ausdrehete, und mit ihm der Herzog in die äußerste Beschwörung fallen würden. Wäre den die Sachen besser beschaffen seyn, so würde er auch bessere Zeitung davon schreiben können; allein er müsse es berichten, wie er es befände, und wenn er anders handelte, so würde er den Herzog betrügen, und demselben einen vergeblichen und verführerischen Trost und Hoffnung machen. Zum Beschlusse wäre noch sein treuerherziges und wohlgemeintes Bedenken, daß Grumbach und die Seinigen, je eher je lieber, sich davon machten, weil der Weg noch offen stünde; dann man würde trachten, ihrer habhaft zu werden, und sie um den Hals zu bringen, auch würde die Exekution stille, aber geschwind, wie ein Wetter, daher rauschen, und mit Gewalt ins Werk gesetzt werden. Uebrigens versprach Zasarnus, dem Herzog ferner alles zu berichten, was zu Augsburg sich zutragen würde; nur bat er, ihn mit der Grumbachischen Intercession und fernern Befehlen in dieser Sache, in Betracht der Umstände, zu verschonen, damit er darüber nicht selbst, unschuldiger Weise, in Verdacht und Beschwörung gerathen möchte.

Diesem weitläuftigen Berichte fügte Zasarnus noch zwey Nachschriften bey. In dem ersten meldet er, daß, wie er sein Schreiben hätte einschicken wollen, der Churfürst Friedrich von  
der



2. Ebr. der Pfalz ihn zum Abendessen habe einladen lassen.

1566 Nach der Mahlzeit wäre der Churfürst, mit wehmüthigen Gebärden und Seufzen von diesem Handel zu reden gekommen, und hätte ihm unter andern befohlen, dem Herzog zu Gemüthe zu führen, daß derselbe ihm, dem Churfürsten, zu Weymar zugesagt und versprochen hätte, den Grumbach, wider des Kayfers Willen, nicht aufzuhalten, wenn nemlich der Kayser sich weiter äußern würde, daß er den Grumbach im Reiche nicht dulden wollte. Da es dann nunmehr an dieser Zeit wäre; so hätte der Churfürst den Herzog ganz väterlich, daß er lieber dem abermals beschlossenen und vorsehenden Kayserlichen Mandate bey Zeiten zuvorkommen möchte, als daß er hernach mit Zwang und Verweis thun müßte, was er iho mit Euge und zum Besten thun könnte, damit es der Schärfe nicht bedürfte. In der zweiten Nachschrist berichtet Zusanius dem Herzog, zu Augspurg wäre das Gerüchte von Grumbachen ausgebrochen, daß er sich gegen diejenigen, an welche er hieher schreibe, berühmte, der Kayser hätte ihm und seinen Mitzverwandten, schriftlich und mündlich zugesagt, oder zusagen lassen, die Acht wider ihn nicht zu vollstrecken, sondern seine Irrungen mit dem Hochsüßte Würzburg gütlich zu vertragen, und sie hofften also, der Kayser würde in seinen Worten keine Aenderung suchen, noch denselben zuwider etwas vornehmen. Nun aber wüßte der Herzog, daß dergleichen Zuschreiben, Zuentbieten und Zusage nie geschehen; er wünschte also, daß Grumbach hierinne mehr Wahrheit und Bescheidenheit gebrauchte, und die Worte und den Sinn nicht weiter ausdehnete, als sie lauten, damit der Kayser nicht zu noch mehrerer Ungnade wider ihn, und die andern, denen er dieses zuschreibe,

zu

zu Unglauben und Mißtrauen seines Schreibens und Berichtens bewogen werden möchten. 1566

Noch vor Abfassung dieses treugemeinten Berichtes des Zusanius hatte der H. Johann Friedrich aus Grunnenstein ein besonderes Schreiben an denselben und seinen Nüzgesandten zu Augspurg, Hans Weiten von Obernurg, abgehen lassen, worin er ihnen, mit vielen angeführten Gründen, aufgetragen, daß sie auf allerhand Mittel und Wege bedacht seyn möchten, den Grumbach und seine Anhänger bey dem Kayser und dem Reiche wieder auszusöhnen. Allein diese beide gewissenhafte Diener des Herzogs stellten demselben in ihrem, aus Augspurg erlassenen Map umständlichen, Berichte 9) die wahren Umstände dieser Sache gründlich vor, und ertheilten ihm ihren treugemeinten Rath folgender massen. Gleich anfangs zeigten sie nemlich an; daß, zufolge der vielfältigen Befehle des Kayfers, an deren Abänderung oder Aufhaltung gar nicht zu gedenken wäre, und Kraft des allgemeinen und einhelligen Reichsschlusses, vor allen Dingen Grumbach und seine Nüzgenossen, soviel deren in der ausgegangenen Acht namentlich benennet wären, fortgeschafft und künftig nicht weiter geherberget werden müßten. Bevor solches nicht geschähe, oder dessen sichere Erbietung gegeben würde, wäre an keine Fürsbitte oder Intercession weder bey dem Kayser, noch bey einigen Reichsständen zu gedenken, auch dieselbs keine Ausflucht oder Behelf zu finden, der Herzog möchte sich auch so lange und so sehr ringen, wenden und wehren, als er immer wollte, oder könnte. Nun aber bemerkten sie in dessen obgedach-

9) Man findet denselben bey dem Rudolphi, I. c., P. II. c. 7. §. 35. P. 29-33.

3. Er. ten Schreiben ganz und gar kein Erbieten, daß  
 1566 er gewillt wäre, den Grumbach und die andern  
 gekücherten Edelleute von sich zu schaffen, son-  
 dern er stelle vielmehr in Zweifel, ob der mit ihm  
 verwandte Fürst es mit der vertraulichen Anzeige  
 dieses Punktes gut gemeinet habe. Da er dente sol-  
 che Anzeige dahin, daß sie aus besondern Prachtstücken  
 derjenigen herrühre, welche sich ohne Noth fürchte-  
 ten, und was sie hieher vor, durch die angestiftete  
 Schickung wegen der Abschaffung des Grum-  
 bachs, bey ihm nicht erlangen mögen, durch diesen  
 Weg zu erhalten kosteten, auch ihn, unter dem  
 Scheine der wider Grumbachen ergangenen Acht  
 und Exekution, gerne vollends um den übrigen  
 Scrupel seiner wenigen Länder bringen woll-  
 ten. Hieraus nun könnten Sie, die Gesandten,  
 nichts anders schließen, als daß der Herzog noch  
 nicht gesonnen sey, den Grumbach und seine  
 Mithgenossen fortzuschaffen, sondern vielmehr  
 meine, es dahin zu bringen, daß sie ferner bey ihm  
 ungehindert bleiben könnten. Als Gründe führe:  
 der Herzog disfalls an, daß Grumbach, als ein  
 alter gebrechlicher Mann, nicht wehret sey, sei-  
 nerhalb innerliche Kriege erregen zu lassen; inglei-  
 chen daß ehnehin den Reichsständen, wegen der  
 Contribution zum Türkenzuge, eine unerträgli-  
 che und schwere Last obliege; ferner daß aus der  
 Aechtoerexekution eine nicht leicht zu stillende Wei-  
 terung, von Seiten der Reichs-Ritterschaft,  
 entstehen dürfte; und endlich daß dem Herzog vom  
 Kayser die Vertröstung und das Erbieten ge-  
 schehen, diese Sache hinzulegen.

Ob Sie nun gleich dem Herzog gerne gön-  
 neten, daß ihm hierunter willfahret werden möchte,  
 und disfalls an ihrem Fleiße nichts ermangelt lassen  
 wollten; so befänden Sie doch solches, in Ansehung  
 der

der Gelegenheit, Umstände, Personen und Zeit ganz d. Ver.  
 unmbglich. Es würde auch nicht nur ihnen zur 1566  
 größten Thorheit, sondern auch dem Herzog selbst  
 zur Vermeessenheit, Eigensinn und Schimpf  
 gerechnet werden, wenn sie sich wegen des Herzogs  
 unterstehen sollten, den Reichsabschluß mit ihrer  
 Intercession umzustossen, abzulehnen oder auf  
 eine Aenderung anzutragen, besonders da der Herz  
 zog, wegen der Fortschaffung des Grumbachs,  
 sich zu nichts erklärte, und sie also keinen Schein  
 haren Vorwand zur Intercession hätten. Ja  
 wenn der Herzog etwa glaubte, daß dieser Han  
 del, nach seinem Gefallen, so schlechtemeg, ablaufen,  
 und der Kayser und die Reichsstände ihm hier  
 unter nach seinem Willen und Begehren willfahren  
 sollten, da doch der Herzog dem Kayser bis 1560  
 mit Abschaffung der Aechter nicht gehorchet,  
 und man noch nicht spühren könnte, daß er dem all  
 gemeinen Reichsbeschlusse nachleben wollte; so folgte  
 er d. d. falls bloß seinem Selbstwahn und eigenen  
 Gedanken nach. Wenn Fürbitten etwas fruchtba  
 res hätten würden können; so hätte solches bereits  
 geschehen und sich auf diesem Reichstage zeigen  
 müssen, indem ja der Herzog fast alle weltliche  
 und auch etliche geistliche Fürsten des Reichs  
 deswegen angegangen, und zwar auch von deren  
 etlichen gute Vertröstung bekommen, wovon  
 man aber schlechten Erfolg auf dem 1560igen  
 Reichstage verspüret hätte. Folglich wäre 1560  
 mehr mehr zu fragen oder zu berathschlagen: ob  
 der Herzog den Grumbach von sich schaffen  
 solle, oder ob er ihn noch länger unterschleifen  
 möge. Dann dieß wäre eine unvermeidliche  
 Nothwendigkeit; wenn anders der Herzog den  
 Befehlen der hohen Obrigkeit schuldigen Gehors  
 sam leistet, die Reichsstände nicht auf sich laden;



3. Er. um Land und Leute nicht kommen, und mit seiner  
 1566 Gemahlin und jungen Herrschaft nicht ins  
 Elend versagt werden wolle, daß er vor allen Din-  
 gen den Grumbach und die übrigen Aechter aus  
 den Augen der Leute wegschaffe, und hernach  
 alle mögliche und zulässige Mittel und Wege zur  
 Ausöhnung versuche. Wenn aber der Herzog  
 von der Hainung dieser Leute nicht abstände; so wä-  
 re dieser Sache auch in andern Punkten nichts zu  
 helfen, noch etwas darinne auszurichten.

Es möchte der Herzog nur seine, des Zu-  
 sanus, abgestattete Relation von der an den Chur-  
 fürsten von Brandenburg gethanen Gesand-  
 schaft auffuchen und sich vortragen lassen; so würde  
 er finden, was ihm der erst gedachte Churfürst,  
 wider den Aufenthalt und Unterschleif des  
 Grumbachs, gerathen habe. Hätte man diesem  
 gutherzigen Rathe damals gefolget; so ständen die  
 Sachen iho besser, und wäre auch dem Aechter,  
 von Grumbach, mehr geholfen. Daß aber der  
 Herzog solche und andere Vermahnungen und  
 Warnungen nicht geachtet, deuteten viele hohe Leu-  
 te dahin, daß es eine sonderbare, von Gott über  
 unser Vaterland verhängte, Strafe wäre. Die  
 von dem Herzog angezogenen und weiter oben an-  
 geführten Ursachen würden auch auf dem Reichs-  
 tage von allen und jeden nicht für voll angesehen,  
 sondern gegen den Herzog umgekehrt. Dann daß  
 der Herzog verwende, Grumbach sey ein alter,  
 schwacher Mann, und nicht wehrt, daß Ger-  
 nehalben innerliche Kriege erregt werden soll-  
 ten, darauf hätten sie bereits öfters diese Ableh-  
 nung hören müssen: das Alter und die Schwach-  
 heit des Grumbachs hinderten ihn nicht an  
 allen unruhigen und unfriedlichen Prackicken.  
 Sie hätten ihn auch nicht an dem landfriedbrü-  
 chigem

chigem Ueberfalle von Würzburg und daraus J. Hr. erfolgten Plünderung gehindert; deswegen solle es<sup>1566</sup> auch die Reichsstände nicht hindern, ihn zur wohlverdienten Strafe zu ziehen. Es würde auch Seinertheil kein innerlicher Krieg angefangen, sondern nur dem von ihm erregten innerlichen Kriege, Landfriedensbrüche u. gesteuert, und dahin gesehen, damit nicht daraus ein ärgerliches Exempel zur Nachfolge von andern erwachse, wenn man ihm solche Uebelthat ungestraft hingehen ließe. Wenn nun aber Grumbach nicht würdig wäre, Seinertheil innerliche Kriege zu erregen; warum ihn dann der Herzog nicht auch unwürdig achtete, ihn, zu seinem eigenen augenscheinlichen Schaden, Verderben und Untergange, zu haufen und zu beherbergen? Zumal da Grumbach Zeit seines dem Stamme des Herzogs und seinem Herrn Vater nicht allein nichts gutes gegönnet, sondern vielmehr alles Leid zugefüget; wie er sich dann in seinen Ausschreiben selbst berühme, daß er wider des Herzogs Herrn Vater und die andern damals verbundenen protestantischen Fürsten und Stände dem Kayser 3500. wohlgerüstete Pferde vor Ingolstatt zugeführt habe, und daß ohne ihn der Graf von Bären nicht würde haben über den Rhein kommen können. Hiernächst habe er auch des Herzogs Herrn Vater um die Stadt und das Amt Königsberg in Franken, und den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, durch seine unendliche und unseelige Prackicken und Unschläge, in alles Unglück, Jammer und Elend gebracht.

Daß ferner dem Reiche wegen der Türkensteuer eine schwere Last obliege, sey zwar unlaugbar; es folge aber daraus nicht, daß man das Uebel ungestraft lassen solle, und würde die

1566 <sup>3</sup> Ehr. ganze Türkensteuer vergeblich angelegt seyn,  
 wenn man den unmetlichen Türken, die ihr eige-  
 nes Vaterland beunruhigten und beraubten, nicht  
 zuerst und vor allen Dingen steuerte. Die  
 Weisläufigkeit und Zerrüttung des gemeinen  
 Friedens, welche aus der Exekution, besonders  
 von der Ritterschaft, erfolgen möchte, dürfte  
 man sich nicht erschrecken lassen. Dann Woll-  
 fen ein gerechter Gott, der aller Ungerechtigkeit, und  
 insonderheit der Verachtung der Obrigkeit und allen  
 bösen Anschlägen widerstehe. Diese und derglei-  
 chen Ablehnungen und Verantwortungen wür-  
 den zu Ausspurg von jedermann so kräftig ge-  
 glaubt, daß sie nichts erhebliches dagegen aufbringen  
 könnten. Und was endlich die vielfältigen Vertrö-  
 stungen und Erbieten, die der Kayser dieser  
 Sachen halben gethan haben sollte, belange, so sey  
 ihnen unbekusst, was derselbe durch Markgrafen  
 Hans Georgen von Brandenburg, den David  
 Baumgärtner, Albrechten von Rosenberg,  
 Joachim von der Schulenburg und Franz  
 Sparrren habe mögen zusagen lassen. Was aber  
 der Kayser ihm, dem Zusanus, als er jüngst zu  
 Wien gewesen, auf seine angebrachte Werbung  
 unter andern geantwortet, würde der Herzog in der  
 ihm zugestellten schriftlichen kaiserlichen Resolu-  
 tion finden können. Nun gännen Sie zwar dem  
 Herzog gerne, daß er dieselbe nach seinem Gefal-  
 len deutete und auslegte, und sie wünschten auch,  
 daß die Sachen sich solcher Deutung gemäß anlassen  
 möchten. Allein Sie hätten dergleichen noch nicht,  
 sondern vielmehr das Widerspiel bemerkt, und könn-  
 ten auch nicht erachten, daß die Worte in der be-  
 sagten Resolution den vermeinten Sinn haben  
 sollten. Dann der Kayser hätte die ganze Grun-  
 bachische Achrsache auf den 17igen Reichstag,  
 und





J. Ehr. fehlen, indem ein armer Diener seinem Herrn wohl  
 1566 rathen und widerrathen, ihm aber nicht gebieten,  
 noch ihn zwingen könne, mithin es heiße: wem  
 nicht zu rathen ist, dem steht auch nicht zu  
 helfen. Sie wollten aber hoffen, daß der Herzog  
 es nicht dazu werde kommen lassen, sondern sein,  
 seiner jungen Söhne und getreuen Landschaft  
 Nutzen und Wohlfahrt, auch unvermeidlichen  
 Schaden und Nachtheil, als ein verständiger,  
 gottesfürchtiger und tugendreicher Fürst, ge-  
 gen einander auf die Wage legen, und sich zu Be-  
 mühe führen.

In einer Nachschrift fügen der von Oberz-  
 nitz und D. Zusanus noch hinzu, es würde der  
 Herzog, aus seinem, des Zusanus, letztern  
 Schreiben vernommen haben, was der Churfürst  
 von der Pfalz ihm befohlen hätte, dem Herzog  
 Erinnerungsweise zu melden. Da nun die Ab-  
 schaffung des Grumbachs keinen Umgang ha-  
 ben könnte; so wäre ihr unterthäniger Rath, daß  
 iſo kein besseres Mittel vorhanden wäre, als wenn  
 der Herzog an den Kayser schriebe, oder ihnen  
 mittelst eines Creditivs auftrüge, demselben münd-  
 lich vorzutragen, daß ihm berichtet worden, wie  
 auf die Abschaffung der Aechter von gemeinen  
 Gründen geschlossen seyn sollte. Ob nun gleich  
 der Herzog, aus angebohrnem Mitleiden gegen  
 den Grumbach, lieber gesehen hätte, daß es mit  
 demselben nicht so weit gekommen seyn, sondern man  
 ihm, als einem alten und gebrechlichen Manne,  
 vergönnt haben möchte, sein Stück Brodtes vol-  
 lends mit Ruhe und Friede zu genießen. Weil  
 aber solches doch nicht zu erhalten stünde, und also  
 alle Erbarmung an ihm erloschen seyn sollte, der  
 Herzog aber demselben bisher, wie dem Kayser  
 berichtet worden, aus keiner andern Ursache in sei-  
 nem

nem Lande eine Herberge verstatet hätte, als 3. Oct. damit fernere Unruhe im Teutschen Reiche ver- 1566  
hütet, und zu seiner Ausöhnung und verheßten Ver-  
tragshandlung desto bequemere Mittel gefunden wer-  
den möchten, besonders weil der Kayser seine  
Achtessache auf den igitigen Reichstag verschoben  
hätte; so gedächte der Herzog den Grumbach  
und seine Mitgenossen, wider des Kayfers Willen  
und der Reichsstände Beschluß nicht länger aufzu-  
zuhalten, und sich von den andern Reichsständ-  
en, zu Betrübung gemeinen Friedens, nicht  
abzusondern. Er hätte auch den Grumbach  
und seine Consorten bereits gänzlich von sich ge-  
schafft, wollte aber nochmals für ihn eine Fürbitte  
dahin einlegen; daß der Kayser ihn wieder mit  
gnädigen Augen ansehen, sich seines Elendes erbar-  
men, und ihm den Weg zur Ausöhnung nochmals  
geduldet lassen möchte. Eben dergleichen unter-  
thänigstes Schreiben könnten auch der Nechter  
von Grumbach und die andern Mitächter an  
den Kayser ablassen, und darinn anzeigen, warum  
sie bey dem Herzog gelegen, worauf sie gehoft und  
gewartet, und wie friedlich und eingezogen sie sich  
verhalten hätten. Weil aber so hart auf ihre Ab-  
schaffung gedrungen würde; so wollten sie viel lieber  
aus ihrem Vaterlande Teutscher Nation weichen,  
als dasselbe ihrenthalben beunruhiget sehen, wie sie  
dann bereits im Aufbruche und Abzuge wären.  
Sie hätten indessen, weil sie dem gehorchten, was  
ihnen aufgelegt würde, daß der Kayser sich ihrer  
erbarmen, und sie aus Sorgen lassen möchte.

Dieser Weg möchte nach ihrem, der Ges-  
andten, Erachten, sowohl dem Herzog, als auch  
den Nechtern wiederum einige Günst, und ihnen  
Gelegenheit verschaffen, ihrenthalben und wegen  
des Herzogs allmählich eine Unterhandlung zu

3. Er versuchen und vorzunehmen. Dann wann solches  
 1596 nicht geschehen, der Herzog die Lechter bey sich  
 behalten, und sie, mit Gewalt zu vertheidigen, sich  
 unterfangen sollte; so kenne ja der Herzog sein ei-  
 genes Unvermögen, und würde der Anfang, Mit-  
 tel und Ende traurig, auch Land und Leuten verderb-  
 lich seyn. Kame aber der Herzog einmal um das  
 Seinige; so möchte er hernach sehen, wo er wieder  
 dazu kommen möchte, indem zu besorgen, man wer-  
 de die Kriegs- und andere aufgewandte Unkosten  
 auf seinen Landesantheil schlagen, wodurch der  
 Herzog nicht nur sich selbst, sondern auch seinen  
 Bruder, und seine junge unschuldige Prinzen in  
 Schaden und Nachtheil bringen würde. Es würde  
 auch der Herzog einem jeden, zu dem er hernach in  
 seinem Elende seine Zuflucht nehmen wollte, des-  
 wegen unangenehm seyn, weil er gutem und ge-  
 treuen Rathe und Warnung bey Zeiten nicht  
 hätte folgen wollen. Nicht zu gedenken, daß der  
 Herzog hiedurch dem Grumbach und seinen  
 Mitverwandten nichts nugen und helfen könn-  
 te, sondern mit ihnen dahin gehen, und sie also ihren  
 Rückhalter, der sich künftig ihrer mit Fürbitte  
 und Unterhandlung annehmen könnte, in Teutsch-  
 land verlieren, und sich selbst um die Hoffnung  
 muthwillig bringen würden, wieder zu dem ihrigen  
 und zu Sicherheit zu kommen. Deswegen wollten  
 sie nochmals treulich rathen, daß der Herzog den  
 sichern Weg gehen möchte, indem er dennoch  
 Nähe genug haben würde, aus diesem Bade,  
 worinn er sich allzusehr vertieft hätte, ohne Schimpf  
 und Schaden zu waden.

Der Erfolg hat gezeigt, daß die Gesandten  
 des Herzogs es mit ihm treu gemeinet, und ihm al-  
 les dasjenige vorhergesagt haben, was hernach wirk-  
 lich eingetroffen ist. Und was sie besonders von  
 dem

dem gemachten Reichsabschlusse meldeten, erhärten J. Ebe-  
 ne damaligen Reichstagshandlungen und der 1566  
 Reichsabschied. Aus denselben ist nemlich, auf-  
 te dem bereits vorhin b) angeführtem, bekannt, daß  
 auch diese Grumbachische Aechtsache, bey Ge-  
 egenheit der Handlung über den Punkte des  
 Landfriedens, mit vorgekommen, und das R.  
 Gutachten dahin ausgefallen, daß die Recepta-  
 toren der Aechter, bey welchen diese ihren Auf-  
 enthalt suchten und hätten, durch eine Schiz-  
 zung von wegen des Kayfers, der Churfürsten,  
 Fürsten und Stände, ernstlich und fleißig ersucht  
 werden sollten, die benannten Aechter, sofern sie  
 selbige bey sich hätten, dem Kayser zur Strafe fol-  
 gen zu lassen. Und weil nun bereits hievor der  
 H. Johann Friedrich von Sachsen, wegen des  
 Grumbachs und der andern Aechter, wäre  
 schriftlich ersucht worden, derselbe sich aber verneh-  
 men lassen, daß er den Grumbach und die andern  
 erklärten Aechter nicht von sich geben könnte; so  
 wurde ferner von den Churfürsten, Fürsten und  
 Ständen für rathsam erwogen, daß der vorge-  
 dachte Herzog, nebst andern Receptatoren, noch  
 einmal, durch eine Gesandtschaft, von wegen des  
 Kayfers, der Churfürsten, Fürsten und Stän-  
 de, ernstlich und fleißig ersucht werden sollte, sich  
 der gedachten Aechter gänzlich zu entschlagen, und  
 sie dem Kayser zur Strafe folgen zu lassen, damit  
 nicht nöthig seyn möchte, die Schärfe der wirklichen  
 Exekution gegen den Herzog vorzunehmen. Die-  
 ses R. Gutachten ließ sich auch der Kayser gefal-  
 len, und wurden hierauf zu solcher Gesandtschaft  
 beordnet wegen der Churfürsten die von Maynz  
 und Pfalz, von den Fürsten der ErzB. von  
 Salzburg, der Bischof von Augspurg, der  
 Pfalz;

b) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 241; 242.



3. Hr. Pfalzgraf Wölfgang von Zweybrücken, H.  
1566 Christof von Württemberg und die Wetterau-  
schen Grafen, wie auch eine von den Reichsstäd-  
ten, deren Rätthe und Befehlshaber, auf Peters-  
und Pauls Tag, zu Erfurt sich einfänden, und nach  
dem Inhalte ihrer Instruktion, auch sonst nach  
ihrem besten Verstande, mit dem H. Johann Fried-  
rich handeln sollten, um mehrere Weiterungen zu  
verhüten <sup>1)</sup>).

Die Instruktion selbst wurde erst gegen En-  
29. Maie des Reichstages ausgefertigt, und wir wollen  
daher den Inhalt derselben noch in etwas zurückse-  
hen. Aber der Kayser, welcher kein Mittel zum  
Besten des H. Johann Friedrichs unterlassen  
wollte, fertigte, noch währendem Reichstage, einen  
eigenen Courier mit einem wiederholten ernstlichen  
11. Maie Befehl <sup>2)</sup>, dieser Sache halber, an den erstbesag-  
ten Herzog ab. In demselben thut er ihm anfänglich  
zu wissen, daß auf dem gegenwärtigen Reichstage  
einhellig beschloffen worden, die von weiland  
Kayser

<sup>1)</sup> E. D. Joh. Meichners Relation von dem X. Tage  
zu Augsburg A. 1566, in der Senkenbergischen  
Sammlung 2c., P. I. n. IV. p. 233-234. In  
derselben bemerkt bey der Gelegenheit Meichner,  
daß die Wetterauischen Grafen, auf sein zu ver-  
schiedenen malen geschehens Ansuchen, niemanden  
von ibrentwegen zu solcher Gesandtschaft abgefertig-  
et hätten, welches den Grafen künftig zu nicht ge-  
ringem Nachtheil gereichen könnte. Zumal da man  
bey allen Handlungen versäret hätte, daß die Für-  
sten, die Grafen von Deputationen und Visitationen  
mit der Zeit auszuschließen, sich nach allein Ver-  
mögen unterfangen würden. Es hätten daher die  
Grafen billig desto mehr zur Sache thun, und ein-  
geringeres nicht ansehen sollen, welches er, aus guter  
Meinung, nicht unangezeigt lassen wollen.

<sup>2)</sup> Er steht bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 7.  
S. 36. p. 33. sq.

Kayser Ferdinanden, wider die Aechter, Wilh. J. Erzhelmen von Grumbach, Wilhelmen von Stein, 1506 und Ernst von Mandelslo, samt andern ihren Mitächtern, wegen ihrer Landfriedbrüchigen Ueberfallung und Plünderung der Stadt Würzburg, ergaung, aber noch unvollzogene Aecht endlich einmal, mit rechtem Ernste, vollstrecken zu lassen. Weil nun vergebachte Aechter und ihre Anhänger, besonders der Hauptthäter von Grumbach, wider K. Ferdinands und seine, K. Maximilians, Befehle, sich an dem Hofe des Herzogs aufgehalten, und ihren freyen und unbehinderten Unterschleif daselbst gehabt, auch der Herzog solches niemals in Abrede gestellet, und mehrbejagter Aechter von Grumbach und seine Mitächter sich noch iho bey ihm aufhielten; so wollte der Kayser hiemit dem Herzog, bey dem Eide und Pflichten, womit er ihm und dem Reiche verzwandt wäre, auch bey Strafe des Landfriedens und besonders der K. Aecht und Oberacht, ernstlich auferlegt und befohlen haben, diese gedachte und an seinem Hofe oder in seinen Landen annoch befindliche Aechter und ihre Anhänger, sogleich nach Ansicht dieses Briefes, gefänglich einzuziehen, und sie, bis auf seinen weitem Bescheid und Verordnung, sicher zu verwahren, daß sie nicht entweichen könnten. Würde nun der Herzog diesem seinem ernstlichen Befehl nicht nachkommen, und entweder den Aechter Grumbach und seine Mitächter, soviel deren in seinem Lande wären, nicht gefänglich einziehen, oder aus der Gefängniß entlassen lassen; so würde Er, der Kayser, dem Reichsabschlusse zufolge, nicht weiter Umgang nehmen können, vermöge voriger und ihiger K. Constitutionen und Ordnung, zu ernstlicher Strafe und Mitteln zu schreiten, womit er sonst lieber den

Herr

3. Ebr. Herzog verscheinen wollte. Und ob Er gleich sich  
 1566 zum Herzog der gehorsamen Vollziehung dieses  
 seines ernstlichen Befehls und gemeinen Reichs-  
 schlusses versehe; so hätte Er doch den Uebers-  
 bringer dieses Briefes, seinen Hofdiener und  
 Courier, Oberg Keybachen, deshalb und damit  
 er die würtliche Vollziehung mit Augen ansehen  
 möchte, an den Herzog abgefertiget, und ihm be-  
 fohlen, mit und bei zu seyn, daß solcher sein ernsts-  
 lieber Befehl würtlich und alsbald befolget und  
 vollzogen werde, um nach seiner Rückkunft davon  
 gewisse Anzeige zu thun, wornach sich also der Herz-  
 zog zu richten und vor Schaden zu hüten wissen  
 würde.

23 May Gleich am folgenden Tage, nach Ablassung des  
 ersterwähnten Befehls an den H. Johann Fried-  
 rich, publicirte der Kayser zu Augspurg ein offe-  
 nes Patent und Mandat <sup>1)</sup> in das ganze Reich,  
 des Inhalts: Es hätte weiland Kayser Ferdin-  
 and, im J. 1563., wegen des untersehenen und lan-  
 desfriedensbrüchigen Ueberfalles, Einnehmung  
 und Plünderung der Stadt Würzburg, gegen  
 die Hauptthäter, Rädlingführer und Verurs-  
 acher solcher Landfriedbrüchigen That, als  
 welche Kraft des Augspurgischen R. A. vom  
 J. 1559., und anderer R. Constitutionen und  
 Ordo

1) Es siehet dieses Mandat in einer damals herausge-  
 kommenen Sammlung mehrerer zu dieser Ursache  
 die gehörigen Schriften, welche unter dem Titel  
 herausgetommen ist: Abdruck der Röm. Kayseil.  
 May. 2c. Mandat — — an den Eurf. zu  
 Sachsen 2c., der Achts-Execution wieder die Ebs-  
 tere, und dero Receptoren H. Johan Friederich  
 von Sachsen 2c.; (f. l. 1566. 4. 7 Bogen-  
 stark,) plag. D. 4. 2. — E. 3. 2. Ingleichen bey  
 dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 7. §. 36. p. 35. 37.  
 und in Königs Cod. Germ. diplomat., T. I.  
 p. 633. 636. n. 104.

Ordnungen, in die R. Aechte ipso facto gefallen, 3. Ede.  
 insonderheit aber gegen Wilhelmen von Grumbach, 1506  
 Wilhelmen vom Stein, Ernst von  
 Mandelslo, Jobsten von Hedwig, Dietrich  
 Pichten und Michael Freystlen, ein general  
 Aechterekutionsmandat in das H. R. ausgehen  
 lassen. In demselben hätte der Kayser bey heßer  
 Strafe, und insonderheit bey Poen des Landstrie-  
 dens, auch bey Verlust aller vom Reiche habens-  
 den Regalien, Lehen, Freyheiten, Gnaden,  
 Schutz und Schirms, ernstlich geboten, vorge-  
 nannte Reichsächter in den Kayserlichen Erbs-  
 und allen andern Reichs-Landen nicht einzulassen,  
 zu hausen, hofen, herbergen, äßen, tränken,  
 — — durchzuschleusen, zu schützen,  
 schirmen und verleiten, auch ihnen nicht zu  
 backen, mahlen, noch einige andere Hülfe, For-  
 derung, Verschub, oder Beistand zu thun, ihnen  
 sich anhängig zu machen, einige Gesellschaft  
 oder Gemeinschaft mit ihnen zu haben, weder  
 heimlich, noch öffentlich, sondern sich dessen gänzlich  
 zu enthalten. Da nun aber von etlichen solchem  
 Aechterekutionsmandate bisher schlechte nachge-  
 achtet, und vielmehr demselben, auf vielfältige Art,  
 durch Aufenthaltung, Unterschleif und Vor-  
 schub der Aechter, stracks zuwider gehandelt  
 worden; so hätte Er, der Kayser, für nöthig an-  
 gesehen, solches an die Churfürsten, Fürsten und  
 gemeine Stände des Reichs gelangen zu lassen,  
 und mit Rath derselben auf Mittel und Wege  
 zu gedenken, wie R. Ferdinands ausgegangenes  
 Erekutionsmandat endlich einmal wirklich voll-  
 zogen, und also seine, des Kayfers, und des  
 H. R. Ansehen und Hoheit erhalten, die land-  
 struchbrüchigen Aechter aber, andern zum Exempel  
 und Abscheu, gebührend bestraft werden mögen.



3. Chr. ganze Türkensteuer vergeblich angelegt seyn,  
 1566 wenn man den innerlichen Türken, die ihr eige-  
 nes Vaterland beunruhigten und beraubten, nicht  
 zuerst und vor allen Dingen steuerte. Die  
 Weisläufigkeit und Zerrüttung des gemeinen  
 Friedens, welche aus der Exekution, besonders  
 von der Ritterschaft, erfolgen möchte, dürfte  
 man sich nicht erschrecken lassen. Dann Gott  
 sey ein gerechter Gott, der aller Ungerechtigkeit, und  
 insonderheit der Verachtung der Obrigkeit und allen  
 bösen Anschlägen widerstehe. Diese und derglei-  
 chen Ablehnungen und Verantwortungen wür-  
 den zu Ausspurg von jedermann so kräftig ge-  
 glaubt, daß sie nichts erhebliches dagegen aufbringen  
 könnten. Und was endlich die vielfältigen Vertrö-  
 stungen und Erbieten, die der Kayser dieser  
 Sachen halben gethan haben sollte, belange, so sey  
 ihnen unbekusst, was derselbe durch Marggrafen  
 Hans Georgen von Brandenburg, den David  
 Baumgärtner, Albrechten von Rosenberg,  
 Joachim von der Schulenburg und Franz  
 Sparrren habe mögen zusagen lassen. Was aber  
 der Kayser ihm, dem Julius, als er jüngst zu  
 Wien gewesen, auf seine angebrachte Werbung  
 unter andern geantwortet, würde der Herzog in der  
 ihm zugestellten schriftlichen kaiserlichen Resolu-  
 tion finden können. Nun gännen Sie zwar dem  
 Herzog gerne, daß er dieselbe nach seinem Gefal-  
 len deutete und auslegte, und sie wünschten auch,  
 daß die Sachen sich solcher Deutung gemäß anlassen  
 möchten. Allein Sie hätten dergleichen noch nicht,  
 sondern vielmehr das Widerspiel bemerkt, und könn-  
 ten auch nicht erachten, daß die Worte in der be-  
 sagten Resolution den vermeinten Sinn haben  
 sollten. Dann der Kayser hätte die ganze Grun-  
 bachische Achtsache auf den itzigen Reichstag,  
 und

und der darauf kommenden Churfürsten, Fürsten, Erbk. und Stände Berathschlagung und Bedenken vor-  
 schoben und gestellet; wohin aber solche Berath-  
 schlagung gereiche, hätte der Herzog nunmehr aus  
 ihrem Berichte vernommen. Ob auch gleich der  
 Kayserliche Vicekanzler, D. Jasius, über Eisch,  
 oder sonst ungefähr gesagt hätte: der Kayser wüßte  
 schon Mittel und Wege, diese Sache abzuhel-  
 fen, und würde mit Gewalt darcin greifen;  
 so könnten sie doch hieraus eben so wenig, als aus  
 der Kayserlichen Resolution selbst, verstehen,  
 was Grumbach auf diese Worte so hoch zu  
 bauen habe.

Weil nun auf die Abschaffung der Nech-  
 ter mit Gewalt gedrungen würde, und vorher  
 mit der Aussöhnung und Vertragssuchung  
 nichts fruchtbarliches auszurichten wäre, Sie  
 aber, wegen solcher Abschaffung, von dem Herzog  
 noch keine Erklärung oder Erbieten vermerkten;  
 so könnten Sie auch mit keiner Intercession we-  
 gen des Herzogs vorkommen. Sie wollten aber  
 für ihre Person, als treue Diener und Landsassen,  
 die es mit dem Herzog und ihrem Vaterlande an-  
 meinten, gleichwol nicht unterlassen, die dem Herz-  
 zog verwandte und günstige Churfürsten und  
 Fürsten ferner um Rath zu fragen, wie das bevor-  
 stehende Unglück füglich abzuwenden, und an ihrem  
 möglichen Fleiße nichts sparen, damit es die gedro-  
 hete und besorgliche Wege nicht erreiche. Es würde  
 aber auch der Herzog darauf bedacht seyn, und sich  
 in die gegenwärtige Zeitläufte zu schicken wissen, das  
 mit es keins Zwanges gegen ihn bedürfe. Falls  
 jedoch der Herzog selbst dem Unglücke in die Hände  
 laufen, wider den Strachel treten, und sich zu seinem  
 Verderben, Untergange und Verlust von Land und  
 Leuten nöthigen wollte; so müßten sie es Gott be-  
 fehlen,

J. Ehr. fehlen, indem ein armer Diener seinem Herrn wohl  
 1566 rathen und widerrathen, ihm aber nicht gebieten,  
 noch ihn zwingen könne, mithin es heiße: wenn  
 nicht zu rathen ist, dem siehet auch nicht zu  
 helfen. Sie wollten aber hoffen, daß der Herzog  
 es nicht dazu werde kommen lassen, sondern sein,  
 seiner jungen Söhne und getreuen Landschaft  
 Nutzen und Wohlfahrt, auch unverwindlichen  
 Schaden und Nachtheil, als ein verständiger,  
 gottesfürchtiger und tugendreicher Fürst, ge-  
 gen einander auf die Wage legen, und sich zu Be-  
 mühe führen.

In einer Nachschrift fügen der von Ober-  
 niz und D. Zusanus noch hinzu, es würde der  
 Herzog, aus seinem, des Zusanus, letztern  
 Schreiben vernommen haben, was der Churfürst  
 von der Pfalz ihm befohlen hätte, dem Herzog  
 Erinnerungsweise zu melden. Da nun die Ab-  
 schaffung des Grumbachs keinen Ausgang ha-  
 ben könnte; so wäre ihr unterthäniger Rath, daß  
 ihn kein besseres Mittel vorhanden wäre, als wenn  
 der Herzog an den Kayser schriebe, oder ihnen  
 mittelst eines Creditivs auftrüge, demselben münd-  
 lich vorzutragen, daß ihm berichtet worden, wie  
 auf die Abschaffung der Aechter von gemeinen  
 Ständen geschlossen seyn sollte. Ob nun gleich  
 der Herzog, aus angebohrnem Mitleiden gegen  
 den Grumbach, lieber gesehen hätte, daß es mit  
 demselben nicht so weit gekommen seyn, sondern man  
 ihm, als einem alten und gebrechlichen Manne,  
 vergönnt haben möchte, sein Stück Brodtes sel-  
 lends mit Ruhe und Friede zu genießen. Weil  
 aber solches doch nicht zu erhalten stünde, und also  
 alle Erbarmung an ihm erloschen seyn sollte, der  
 Herzog aber demselben bisher, wie dem Kayser  
 berichtet werden, aus keiner andern Ursache in sei-  
 nem

nein Lande eine Zerberge verstatet hätte, als 3. Jhr. damit fernere Unruhe im Teutschen Reiche ver:<sup>1566</sup> hütet, und zu seiner Ausöhnung und verheßten Vertragshandlung desto bequemere Mittel gefunden werden möchten, besonders weil der Kayser seine Nachtsache auf den izigen Reichstag verschoben hätte; so gedächte der Herzog den Grumbach und seine Mithgenossen, wider des Kayfers Willen und der Reichsstände Beschluß nicht länger aufzuhalten, und sich von den andern Reichsständen, zu Betrübung gemeinen Friedens, nicht abzusondern. Er hätte auch den Grumbach und seine Consorten bereits gänzlich von sich geschafft, wollte aber nochmals für ihn eine Fürbitte dahin einlegen, daß der Kayser ihn wieder mit gnädigen Augen ansehen, sich seines Elendes erbarmen, und ihm den Weg zur Ausöhnung nochmals geöffnet lassen möchte. Eben dergleichen unterthänigstes Schreiben könnten auch der Nechter von Grumbach und die andern Mitächter an den Kayser ablassen, und darinn anzeigen, warum sie bey dem Herzog gelegen, worauf sie gehoft und gewartet, und wie friedlich und eingezogen sie sich verhalten hätten. Weil aber so hart auf ihre Abschaffung gedrungen würde; so wollten sie viel lieber aus ihrem Vaterlande Teutscher Nation weichen, als dasselbe ihrenthalben beunruhiget sehen, wie sie dann bereits im Aufbruche und Abzuge wären. Sie hätten indessen, weil sie dem gehorchten, was ihnen aufgelegt würde, daß der Kayser sich ihrer erbarmen, und sie aus Sorgen lassen möchte.

Dieser Weg möchte nach ihrem, der Gesandten, Erachten, sowohl dem Herzog, als auch den Nechtern wiederum einige Gunst, und ihnen Gelegenheit verschaffen, ihrenthalben und wegen des Herzogs allmählich eine Unterhandlung zu



3. Ebe. versuchen und vorzunehmen. Dann wenn solches  
 1596 nicht geschehen, der Herzog die Rechte bey sich  
 behalten, und sie, mit Gewalt zu vertheidigen, sich  
 unterfangen sollte; so kenne ja der Herzog sein ei-  
 genes Unvermögen, und würde der Anfang, Mit-  
 tel und Ende traurig, auch Land und Leuten verderb-  
 lich seyn. Könnte aber der Herzog einmal um das  
 Seinige; so möchte er hernach sehen, wo er wieder  
 dazu kommen möchte, indem zu besorgen, man wer-  
 de die Kriegs- und andere aufgewandte Unkosten  
 auf seinen Landesantheil schlagen, wodurch der  
 Herzog nicht nur sich selbst, sondern auch seinen  
 Bröder, und seine junge unschuldige Prinzen in  
 Schaden und Nachtheil bringen würde. Es würde  
 auch der Herzog einem jeden, zu dem er hernach in  
 seinem Elende seine Zuflucht nehmen wollte, des-  
 wegen unangenehm seyn, weil er gutem und ge-  
 treuen Rathe und Warnung bey Zeiten nicht  
 hätte folgen wollen. Nicht zu gedenken, daß der  
 Herzog hiedurch dem Grumbach und seinen  
 Mitverwandten nichts nützen und helfen könn-  
 te, sondern mit ihnen dahin gehen, und sie also ihren  
 Rückhalter, der sich künftig ihrer mit Fürbitte  
 und Unterhandlung annehmen könnte, in Teutsch-  
 land verlieren, und sich selbst um die Hoffnung  
 muthwillig bringen würden, wieder zu dem ihrigen  
 und zu Sicherheit zu kommen. Deswegen wollten  
 sie nochmals treulich rathen, daß der Herzog den  
 sichern Weg gehen möchte, indem er dennoch  
 Mühe genug haben würde, aus diesem Bade,  
 worinn er sich allzusehr vertieft hätte, ohne Schimpf  
 und Schaden zu waden.

Der Erfolg hat gezeigt, daß die Gesandten  
 des Herzogs es mit ihm treu gemeinet, und ihm al-  
 les dasjenige vorhergesagt haben, was hernach wirk-  
 lich eingetroffen ist. Und was sie besonders von  
 dem

dem gemachten Reichsbeschlusse meldeten, erharteten J. Ehr. die damaligen Reichstagshandlungen und der 1566 Reichsabschied. Aus denselben ist nemlich, aufser dem bereits vorher<sup>h)</sup> angeführtem, bekannt, daß auch diese Grumbachische Aechtsache, bey Gelegenheit der Handlung über den Punkte des Landfriedens, mit vorgekommen, und das R. Gutachten dahin ausgefallen, daß die Receptatores der Aechter, bey welchen diese ihren Aufenthalt suchten und hielten, durch eine Schickung von wegen des Kayfers, der Churfürsten, Fürsten und Stände, ernstlich und fleißig ersucht werden sollten, die benannten Aechter, sofern sie selbige bey sich hätten, dem Kayser zur Strafe folgen zu lassen. Und weil nun bereits hievor der H. Johann Friedrich von Sachsen, wegen des Grumbachs und der andern Aechter, wäre schriftlich ersucht worden, derselbe sich aber verneken lassen, daß er den Grumbach und die andern erklärten Aechter nicht von sich geben könnte; so wurde ferner von den Churfürsten, Fürsten und Ständen für rathsam erwogen, daß der vorgedachte Herzog, nebst andern Receptatoren, noch einmal, durch eine Gesandtschaft, von wegen des Kayfers, der Churfürsten, Fürsten und Stände, ernstlich und fleißig ersucht werden sollte, sich der gedachten Aechter gänzlich zu entschlagen, und sie dem Kayser zur Strafe folgen zu lassen, damit nicht nöthig seyn möchte, die Schärfe der wärklichen Exekution gegen den Herzog vorzunehmen. Dieses R. Gutachten ließ sich auch der Kayser gefallen, und wurden hierauf zu solcher Gesandtschaft verordnet wegen der Churfürsten die von Mainz und Pfalz, von den Fürsten der ErzB. von Salzburg, der Bischof von Augspurg, der Pfalz

h) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 241: 242.

3. Hr. Pfalzgraf Wolfgang von Zweybrücken, H.  
1566 Christof von Württemberg und die Wetterau-  
schen Grafen, wie auch eine von den Reichsstäd-  
ten, deren Rätthe und Befehlshaber, auf Peter-  
und Pauls Tag, zu Erfurt sich einfinden, und nach  
dem Inhalte ihrer Instruktion, auch sonst nach  
ihrem besten Verstande, mit dem H. Johann Fried-  
rich handeln sollten, um mehrere Weiterungen zu  
verhüten <sup>1)</sup>).

Die Instruktion selbst wurde erst gegen En-  
29 Ende des Reichstages ausgefertigt, und wir wollen  
daher den Inhalt derselben noch in etwas zurückse-  
hen. Aber der Kayser, welcher kein Mittel zum  
Besten des H. Johann Friedrichs unterlassen  
wollte, fertigte, noch währendem Reichstage, einen  
eigenen Courier mit einem wiederholten ernstlichen  
11. März Befehl <sup>2)</sup>), dieser Sache halber, an den erstbesag-  
ten Herzog ab. In demselben thut er ihm anfänglich  
zu wissen, daß auf dem gegenwärtigen Reichstage  
einhellig beschlossen worden, die von weiland  
Kayser

1) S. D. Joh. Meichners Relation von dem X. Tage  
zu Augspurg A. 1566, in der Senkenbergischen  
Sammlung 2c., P. I. n. IV. p. 233. 234. In  
derselben bemerkt bey der Gelegenheit Meichner,  
daß die Wetterauischen Grafen, auf sein zu ver-  
schiedenen mahlen geschehenes Ansuchen, niemanden  
von ibrentwegen zu solcher Gesandtschaft abgefertig-  
et hätten, welches den Grafen künftig zu nicht ge-  
ringem Nachtheil gereichen könnte. Zumal da man  
bey allen Handlungen verspüret hätte, daß die Für-  
sten, die Grafen von Deputationen und Visitationen  
mit der Zeit auszuschließen, sich nach altem Bes-  
mögen unterfangen würden. Es hätten daher die  
Grafen billig desto mehr zur Sache thun, und ein-  
geringeres nicht ansehen sollen, welches er, aus guter  
Meinung, nicht unangezeigt lassen wollen.

2) Er steht bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 7.  
S. 36. p. 33. sq.

Kayser Ferdinanden, wider die Aechter, Wilk. J. Erzhelmen von Grumbach, Wilhelmen von Stein, 1566 und Ernst von Mandelslo, samt andern ihren Mitächtern, wegen ihrer Landfriedbrüchigen Ueberfallung und Plünderung der Stadt Würzburg, ergangene, aber noch unvollzogene Aecht endlich einmal, mit rechtem Ernste, vollstrecken zu lassen. Weil nun vergebachte Aechter und ihre Anhänger, besonders der Hauptthäter von Grumbach, wider K. Ferdinands und seine, K. Maximilians, Befehle, sich an dem Hofe des Herzogs aufgehalten, und ihren freyen und unversholenen Unterschleif daselbst gehabt, auch der Herzog solches niemals in Akrade gestellet, und mehrbelagter Aechter von Grumbach und seine Mitächter sich noch iho bey ihm aufhielten; so wollte der Kayser hiemit dem Herzog, bey dem Eide und Pflichten, womit er ihm und dem Reiche verwandt wäre, auch bey Strafe des Landfriedens und besonders der K. Aecht und Oberacht, ernstlich aufgelegt und befohlen haben, diese gedachte und an seinem Hofe oder in seinen Landen annoch befindliche Aechter und ihre Anhänger, sogleich nach Ansicht dieses Briefes, gefänglich einzuziehen, und sie, bis auf seinen weitem Bescheid und Verordnung, sicher zu verwahren, daß sie nicht entweichen könnten. Würde nun der Herzog diesem seinem ernstlichen Befehl nicht nachkommen, und entweder den Aechter Grumbach und seine Mitächter, soviel deren in seinem Lande wären, nicht gefänglich einziehen, oder aus der Gefängniß entkommen lassen; so würde Er, der Kayser, dem Reichsschlusse zufolge, nicht weiter Umgang nehmen können, vermöge veriger und ißiger K. Constitutionen und Ordnung, zu ernstlicher Strafe und Mitteln zu schreiten, womit er sonst lieber den

Zers



3. Chr. Herzog verschonen wollte. Und ob Er gleich sich  
 1566 zum Herzog der gehorsamen Vollziehung dieses  
 seines ernstlichen Befehls und gemeinen Reichs-  
 schlusses versehe; so hätte Er doch den Ueber-  
 bringer dieses Briefes, seinen Hofdiener und  
 Courier, Gierg Keybachen, deshalb und damit  
 er die würtliche Vollziehung mit Augen ansehen  
 möchte, an den Herzog abgefertiget, und ihm be-  
 fehlen, mit und hen zu seyn, daß solcher sein ernsts-  
 licher Befehl würtlich und alebald befolget und  
 vollzogen werde, um nach seiner Rückkunft davon  
 gewisse Anzeige zu thun, wornach sich also der Hers-  
 zog zu richten und vor Schaden zu hüten wissen  
 würde.

23 May Gleich am folgenden Tage, nach Ablassung des  
 ersterwähnten Befehls an den H. Johann Fried-  
 rich, publicirte der Kayser zu Augspurg ein offe-  
 nes Patent und Mandat <sup>1)</sup> in das ganze Reich;  
 des Inhalts: Es hätte weiland Kayser Ferdin-  
 and, im J. 1563., wegen des unversehenen und lan-  
 desfriedensbrüchigen Ueberfalles, Entnehmung  
 und Plünderung der Stadt Würzburg, gegen  
 die Hauptthäter, Rädelsführer und Verurs-  
 acher solcher Landfriedbrüchigen That, als  
 welche Kraft des Augspurgischen R. A. vom  
 J. 1559., und anderer R. Constitutionen und  
 Ords

1) Es siehet dieses Mandat in einer damals herausge-  
 kommenen Sammlung mehrerer zu dieser Achtssä-  
 che gehörigen Schriften, welche unter dem Titel  
 herausgekommen ist: Abdruck der Röm. Kayserl.  
 May. 2c. Mandat — — an den Churf. zu  
 Sachsen 2c., der Achts-Execution wider die Ertz-  
 tere, und dero Receptoren H. Johan Frideris-  
 chen von Sachsen 2c.; (f. l. 1566. 4. 7 Bogen  
 stark.) plag. D. 4. a. — E. 3. a. Ingleichen bey  
 dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 7. §. 36. p. 35-37.  
 und in Königs Cod. Germ. diplomat., T. I.  
 p. 633-636. n. 104.

Ordnungen, in die R. Acht *ipso facto* gefallen, 3. Er.  
 insonderheit aber gegen Wilhelmen von Grunn, 1506  
 bach, Wilhelmen vom Stein, Wenzlen von  
 Mandelstol, Jobsten von Hedwig, Dietrich  
 Picheren und Michael Freystlen, ein general  
 Aechterekutionsmandat in das 3. R. ausgehen  
 lassen. In demselben hätte der Kayser bey heber  
 Strafe, und insonderheit bey Poen des Landfrieds  
 dem, auch bey Verlust aller vom Reiche habende  
 Regalien, Lehen, Freiheiten, Gnaden,  
 Schutz und Schirm, ernstlich geboten, vorge  
 nannte Reichsächter in den Kayserlichen Erbs  
 und allen andern Reichs-Landen nicht einzul  
 lassen, zu hausen, hosen, herbergen, ägen, eräns  
 ken, — — durchzuschleusen, zu schützen,  
 schirmen und vergleiten, auch ihnen nicht zu  
 backen, mahlen, noch einige andere Hülfe, Fer  
 derung, Vorschub oder Beistand zu thun, ihnen  
 sich anhängig zu machen, einige Gesellschaft  
 oder Gemeinschaft mit ihnen zu haben, weder  
 heimlich, noch öffentlich, sondern sich dessen gänzlich  
 zu enthalten. Da nun aber von etlichen solchem  
 Aechterekutionsmandate bisher schlecht nachges  
 achret, und vielmehr demselben, auf vielfältige Art,  
 mittelst Aufenthaltung, Unterschleif und Vor  
 schub der Aechter, stracks zuwider gehandelt  
 werden; so hätte Er, der Kayser, für nöthig an  
 gesehen, selches an die Churfürsten, Fürsten und  
 gemeine Stände des Reichs gelangen zu lassen,  
 und mit Rath derselben auf Mittel und Wege  
 zu bedenken, wie R. Ferdinands ausgegangenes  
 Erekutionsmandat endlich einmal wirklich vollz  
 ogen, und also seine, des Kayfers, und des  
 3. R. Ansehen und Hoheit erhalten, die land  
 freibüchigen Aechter aber, andern zum Exempel  
 und Abscheu, gebührend bestraft werden mögen.

3. Mr. 1566 Es hätte daher der Kayser, auf dem izigen Reichstage, mit den anwesenden Churfürsten, Fürsten, Ständen und deren Gesandten, nach voraangiaer statlicher Berathschlagung, einhellig beschloffen, das von weiland K. Ferdinanden gegen die Aechter ausgegangene Exekutionsmandat wirklich zu vollziehen, zu erneuern, und zu schärfen, auch noch ferner besondere Mandate gegen die Receptatoren, Aufenthalter, Helffer und Helfershelfer der bemelten Aechter in das Reich zu publiciren, und darin denselben, bey Strafe der Acht, zu gebieten, sich der Aechter zu entschlagen, und dieselben, wenn sie sich noch bey ihnen aufhielten, dem Kayser, zu gebürlicher Strafe, zu überantworten. Solchem allgemeinen Reichsschlusse zufolge befielt also der Kayser den Receptatoren zc. der gedachten Aechter, bey den Pflichten, womit ein jeder Ihm und dem H. R. verwandt sey, und bey seiner und des Reichs schweren Ungnade und Strafe, insonderheit aber bey Pön des Landfriedens und seiner und des Reichs Acht und Oberacht, daß sie die mehrbesagten Aechter in ihren Obrigkeiten und Gebieten zc. nicht hausen, hosen, äzen, trānsfen, unterschleifen, enthalten, noch ihnen sonst einige Hülfe, Beistand oder Beförderung leisten, noch ihrer sich, weder heimlich, noch öffentlich, theilhaftig und anhängig machen, sondern sich ihrer gänzlich entschlagen und äussern, auch wenn sich einer oder mehr derselben bey ihnen iho noch aufhielte, den zoder dieselben alsbald gefänglich einzuziehen, wohl verwahren, und ihm, dem Kayser, zu gebührender Strafe verabsolgen sollen. Dafür aber, daß sie, die Receptatoren der Aechter, dem ausgegangenen Achterexekutionsmandate weiland K. Ferdinands nicht Gehorsam geleistet, sondern

bern die Aechter bey sich unterschleifet hätten, 3. Apr. sollten sie, innerhalb drey Monaten, sich vor<sup>1566</sup> dem Kayser stellen, sich wegen ihres Ungehorsams und Verachtung verberüheten Mandats bey ihm ausführen, und der verdienten Strafe halber, nach Gestalt ihres Verbrechens, gehörlichen Aberag thun. Uebrigens befiehlt der Kayser, mit gleichem Ernste, und bey ähnlichen Strafen, auch andern, die sich etwa unterstehen möchten, die vorgedachten Aechter künftig aufzunehmen, zu hezbergen und ihnen Vorschub zu thun, daß sie sich dessen enthalten sollen, so lieb ihnen sey, obberührte Strafen, und besonders die R. Acht und Oberzachte zu vermeiden, worein die Ungehorsamen, *ipso facto*, ohne einige fernere Erklärung, gefallen seyn sollen. Wosern auch endlich einigem Stande oder Unterthanen des H. R., aus solchem Unterschleife und Aufenthalte der Aechter, einiger Schaden erfolgen würde; so sollten die Receptatoren der Aechter schuldig seyn, selbigen den Beschädigten abzutragen. Dieses Aechts-Exekutionsmandat wurde zu Augspurg, unter freyem Himmel, mit<sup>13</sup> May geröthlichen Selennitäten, öffentlich ausgerufen, und hat hierauf Churfürst August von Sachsen,<sup>20</sup> Jun. als Obrister und ausschreibender Fürst des Ober-Sächsischen Kreises, dasselbe an alle dessen Stände, und besonders an den H. Johann Friedrich von Sachsen, überschickt, um es an gehörigen Orten öffentlich anschlagen und darüber halten zu lassen <sup>m)</sup>, welches auf gleiche Art auch in den übrigen R. Kreisen geschah.

Auf

m) Joh. Sebast. Müllers Sächs. Annales, ad a. 1566. p. 139.



J. Ehr. hierauf die Exekutionsmandate im Reiche pu-  
 1566 bliciren lassen. Ingleichen würde der Herzog in  
 frischem Gedächtniß haben, daß sich die gedachten  
 Aechter in seinem Fürstenthume und Gebieten  
 niedergelassen, und daselbst Unterschleif und Ei-  
 cherheit gesucht, daß aber der vorige und igeige  
 Kayser, wie auch einige Freunde, Bluts- und  
 Erbeingungs-Verwandten des Herzogs, we-  
 gen Fortschaffung dieser Aechter, bey ihm,  
 mündlich und schriftlich, wohlmeinend angesucht,  
 und zum Besten ermahnet, auch noch zuletzt, bey  
 ihm Reichstage, der igeige Kayser abermals,  
 durch einen eigenen Courier, ihm solches, bey hoher  
 Strafe und Ungnade, geboten hätte. Ob man nun  
 wohl sich versehen hätte, daß der Herzog, wo nicht  
 auf ihr, der Churfürsten, Fürsten und Stände,  
 freundliches und wohlmeinendes Ersuchen, doch  
 vornehmlich auf des Kayfers ernstliches Schrei-  
 ben und Befehl, würde gefolget und der Aechter  
 sich entschlagen haben; so wäre doch solches bisher  
 unterblieben. Weil nun der Kayser solches da-  
 hin ausgedeutet, daß der Herzog seine Befehle  
 verächtlich hielte, und auf die R. Satzungen  
 und Ordnung des Landfriedens nicht achten  
 wollte; so hätte derselbe solches alles ihnen, den  
 Ständen, auf dem igeigen Reichstage, als  
 hochbefremdlich gemeldet, und hiernächst ihr  
 rathliches Gutachten begehrt, was hierunter, zu  
 Erhaltung des H. R. Constitution und gemeinen  
 Friedens und Ruhe, vorzunehmen seyn möchte.

Nun könnte der Herzog, als ein verständiger  
 Herr, leicht ermessen, wofern man dem ordentlichen  
 Wege des hochverpönten Landfriedens und der  
 hierauf publicirten Exekutionsordnung nachge-  
 hen müßte, wenn er nemlich auf seiner vorgefaßten  
 Meinung zu beharren gedächte, was solches für einen  
 nach:

nachtheiligen Schaden sowohl ihm selbst, als I. d. d. auch seinen armen Unterthanen bringen würde. 1566 Weil aber die Churfürsten, Fürsten und Stände wünschten, daß es zu solchen Weiterungen nicht kommen, und aller Nachtheil von dem Herzog und seinem Lande abgewandt werden möchte, hingegen aber auch zu ihm das Vertrauen hätten, daß er sich gegen ihre wohl gemeinte Erinnerungen folgsam bezeigen würde; so hätten sie bey dem Kayser angewürfet, daß ihnen nachgelassen worden, vor der bestimmten Exekution erst noch eine Gesandtschaft an den Herzog schicken zu dürfen. Sie wollten ihn also freundlich ersuchen und bitten, um gemeiner, um seiner eigenen und seiner Unterthanen Ruhe und Wohlfahrt willen, die Sache dahin zu richten, daß nicht nöthig wäre, gegen ihn mit der wörtlichen Exekution zu verfahren. Er möchte sich vielmehr seiner gebührenden Schuldigkeit erinnern, und zufolge der ausgegangenen Kayserlichen Mandaten der Rechte sich gänzlich einschlagen; sie nicht ferner in seinem Lande dulden, oder ihnen einigen Vorschub thun. Dagegen sollte er sich gegen den Kayser erklären, daß er sich ihm und dem Reiche nicht entziehen wolle, auch nicht zu Weiterungen und Unruhen geneigt wäre. Wosfern nun solches geschähe; so zweifelten sie nicht, der Kayser werde den auf ihn geworfenen Unwillen fallen, und ihn zur gnädigen Ausöhnung kommen lassen, wozu Sie ihres Theils alles mögliche beitragen wollten.

Sollte indessen der Herzog, wider ihr besseres Verhoffen, auf seiner gefassten Meinung beharren, und sich, wider die ernstlichen Befehle des Kayfers und ihre gutherzige und treue Vermahnung, zur Schuldigkeit nicht bewegen lassen wollen; so würde solches nicht allein vom Kayser,

3. Ebr. sondern auch von ihnen und allen und jeden dahin  
 1566 angedeutet werden müssen, daß es ihm mehr um  
 etliche unruhige Personen und Betrüber des  
 gemeinen Friedens im *L. R.*, als um die Gnade  
 und Huld des Kayfers, um die heilsamen  
*R. Satzungen*, und um die Wohlfahrt und  
 Ruhe seiner Unterthanen zu thun wäre. Man  
 würde aber alsdann auch nicht Umgang haben  
 können, dasjenige, was in solchem Falle nothwen-  
 dig, und die *R. Ordnung* mit sich brächte, fortz-  
 gehen zu lassen, dessen doch die Churfürsten,  
 Fürsten und Stände den Herzog viel lieber ver-  
 schont sehen wollten, und daher nicht zweifelten, Er  
 werde ihrer gutherzigen Ermahnung und Zus-  
 chen, zu seinem eigenen Besten, Statt und Raum  
 geben. Sie begehrten und bäten also, daß der  
 Herzog hierauf wichtige und unverweilte Antwort,  
 und zwar zuvörderst dem Kayser, geben möchte.  
 Uebrigens hätten die Gesandten nicht nur dieses,  
 sondern auch sonst alles, was, nach Gelegenheit der  
 Sache, zur Bewegung des Herzogs dienlich seyn  
 möchte, nach ihrer besten Geschicklichkeit, vorzutrag-  
 en, und was Sie auf diese Instruction verrich-  
 teten, und zur Antwort erhielten, in guter Ord-  
 nung zu verzeichnen, und demnächst dem Kayser  
 und dem Reiche anzuzeigen.

Man sieht aus dem bisher erzählten, daß der  
 Kayser und die sämmtlichen damals zu Augs-  
 burg versammelten Reichsstände alle mögliche  
 Nachsicht und Sorgfalt für den, wegen seiner  
 übrigen vortreflichen Eigenschaften, im ganzen  
 Reiche beliebten *H. Johann Friedrich* getragen,  
 und gerne gesehen hätten, daß Sie ihn noch bei Zei-  
 ten von dem, durch den Grumbach und seine Noe-  
 te, ihm bevorstehendem Verhängniß und Unglücke  
 abziehen möchten. Allein Grumbach hatte den  
 Herzog

Herzog so sehr eingenommen, daß alle Vorstelz. Ebr. lungen, Ermahnungen und Warnungen bey ihm nichts fruchteten, und also auch die an ihn von Reichs wegen abgeordneten Gesandten nichts ausgerichten konnten. Es erhielten nemlich dieselben, auf ihre bey dem Herzog geschehenes Anbringen, statt eines Rückcredits, eine weitläufige schriftliche Antwort, die zu Grumbenstein datirt ist, und hernach in öffentlichen Druck gegeben worden <sup>1566</sup> 1). In derselben äußert nun der Herzog zu- förderst, Er hätte aus der Gesandten angebrachten Werbung mit mehrern vernommen, daß, zu Ende des iho gehaltenen Reichstages, durch etliche zu Augspurg noch anwesend gewesene Churfürsten, Fürsten und Stände, auch der Abwesenden Botschaften, in Sachen, seine Rätthe, den von Grumbach, von Mandelslo und vom Stein, nebst ihren Nürverwandten, auch den deshalb an ihn unlängst ergangenen cristlichen Kayserlichen Befehl belangend, berathschlaget und beschlessen worden, an ihn, im Namen der Churfürsten, Fürsten und Stände, eine Schickung zu thun, mit Bitte, der von den Gesandten zu thuen den

D 4

Wers

- 1) Sie hat den Titel: Copey der Antwort, so Herzog Johana Friedrich zu Sachsen der Mittler zc. des Reichs abgesandten Botschaften, auff ir anbringen und werbung, Wilhelm von Grumbachs, Ernst von Mandelslo, und Wilhelm von Steins halben gegeben, Anno 1566., (mit Beylagen von Lir. A. bis G.) f. l. et a. 4. 15 Bogen stark. Der Verfasser davon ist der in diese Händel mit verwickelte Herzogliche Ranzler, D. Christian Brück. Sie siehet auch mit den Beylagen bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 7. §. 49. p. 61-93., und ohne die Beylagen in Adam Reledr. Glassey's Kern der Geschichte des Chur- und Fürstl. Hauses zu Sachsen; (Frankf. und Leipz., 1737. 8.) in den Beylagen, n. 6. p. 1061-1109.



3. Ehr. Werbung fleißig nachzudenken, und solche freunde-  
 1566 lich aufzunehmen. Er vermerkte auch solche wohl-  
 gemeinte Erinnerungen und Warnungen ganz  
 freundlich und gnädig, und bedanke sich deswegen,  
 indem er gänzlich dafür halte, daß solche Annah-  
 mung nicht allein mit Vorwissen des Kayfers,  
 oder etwa nur aus Gehorsam gegen denselben,  
 sondern vornehmlich aus eigener freundlichen Bewe-  
 gung, in Betracht ihrer allerseitigen nahen Bluts-  
 verwandtschaft und Freundschaft, auch aus treuer-  
 ziger Wohlmeinung, hergestossen sey.

Nun wäre allerdings an dem, daß Er, der  
 Herzog, des Kayfers ernstlichen Befehl, mit  
 angehängter Bedrohung der Strafe, wozu der-  
 selbe durch das ungestüme Anhalten etlicher Wi-  
 derwärtigen möge bewegt worden seyn, mit be-  
 kümmereten Gemüthe vernommen hätte. Dann  
 wenn Er zurück gedächte, und sich der, in seines  
 bekannten Raths von Grumbach und dessen  
 Mitverwandten Sachen, etlicher vielfältigen,  
 hiebefore erlangten schriftlichen und mündlichen Res-  
 solutionen und Erklärungen des Kayfers und  
 seiner geheimsten Ráthe erinnerte; so hätte Er  
 sich viel eher des Himmels Einfall, als dergleichen  
 ernstliche Ankündigung versehen, viel weniger daß  
 seine Feinde ihrem vorigen Erbietten und Zusas-  
 gen zuwider handeln, und dergleichen hätten er-  
 halten sollen. Weil er aber wohl erachten könnte,  
 daß der Kayser und die Reichsstände, durch  
 mancherley ungegründete Berichte und Verläums-  
 dungen, wider den Grumbach und seine Mitver-  
 wandten, zum Unwillen und Mißtrauen bis-  
 her wären bewegt, und verbittert worden, da  
 doch das Gegenspiel, wenn die Sachen nach  
 Nothdurft verhöret werden sollten, sonnenklar an das  
 Licht gebracht werden würde; so wollte Er den  
 Chur-

Churfürsten, Fürsten und Ständen einen kurzen J. Ehr. und schriftlichen Bericht von dem ersten Ursprung 1564 gedieser Dinge, und wie der von Grumbach anseugs in die Marggräflichen, hernach darenthalten in die Würzburgischen Händel, und also, ganz unschuldiger Weise, in die gegenwärtige beschwerliche Weitläufigkeit gerathen sen, hiemit vorlegen, mit Bitte, Sie möchten solchen, auch Einerhalben und aus Freundschaft gegen ihn, lesen und reiflich erwägen. Dann Sie würden daraus auch seine eigene, des Herzogs, Unschuld deutlich wahrnehmen, und zusörderst, daß Er, mit Vorwissen des Kayfers, und seiner Fürstlichen Ehre, Treue und Glaubens halber, in der Sache nicht anders habe zu Werke gehen können.

Gedachter von Grumbach wäre nemlich von weiland Marggraf Casimir von Brandenburg aufgezogen worden, und also über etlich und vierzig Jahr lang ein Marggräflicher Diener gewesen, wobei er sich jederzeit in des Kayfers Diensten gebrauchen lassen. Inzwischen wäre der Marggraf Albrecht herangewachsen, und demselben der Grumbach, auf des damaligen Kayfers, Karls des V., Befehl zugeordnet worden, den er zuerst zum Kayser nach Gent in Flandern geführt hätte, da dann der Marggraf eine lange Zeit bey dem Kayser geblieben, und sich in allen dessen Kriegshandlungen gebrauchen lassen, zu dessen Behuf der von Grumbach jederzeit dem Marggrafen die Reuter erworben und zugeführt hätte. In dem Schmalkaldischen Kriege hätte der Marggraf dem Kayser wiederum treulich gedienet, und was für getreue Dienste auch der Grumbach dem Kayser damals geleistet, und was dieser dafür jenem für unvergeßliche Gnade zugesagt habe, könne mit der Zeit bescheiniget wer-

Der Kaiser sand gezogen und hätte im Braunschweigischen 3566  
 sehen etliche Reuter und Knechte versammeln  
 helfen. Inzwischen wären der Marggraf und  
 die Bischöfe in Franken an einander gerathen,  
 und hernach der Marggraf, mit etlichen Reu-  
 tern, zum Grumbach ins Braunschweigische  
 gekommen, worauf die Schlacht (bey Siverss  
 haufen) erfolgt wäre.

Nach dem Verluste dieser Schlacht hätten  
 die Bischöfe sich dänken lassen, daß die Sachen  
 zu ihrem Vortheile ständen, deswegen sie, uners-  
 langt und unverklagt einiges Rechtes, und ohne  
 alle gegebene Ursache, dem von Grumbach alle  
 seine liegende Haabe und altväterliche Stamm-  
 güter eingenommen, und dieselben, wider den  
 Landfrieden, spoilirt hätten; da doch der Bis-  
 chof von Würzburg hätte bedenken sollen, daß  
 Grumbach, wenn er gleich sich wider ihn, als  
 seinen Lehnsherrn, feindlich betrogen, selb-  
 stes, aus der obgedachten Nachlassung der beid-  
 derseitigen Kriegsherrn, zu thun befugt ge-  
 wesen, indem ein autwilliger und wissenschaftlicher Ver-  
 zicht oder freye Willkühr die Lehen und Land-  
 rechte verändern und brechen. Man könnte hie-  
 aus die unbillige Zündthigung und übermäßige  
 Gewalt des Bischofs, welche er zuerst dem  
 Grumbach zugesüget, klar erschein. Dieser aber,  
 welcher das Recht begehret und nicht geseheuet,  
 hätte grosse Geduld gehabt, sich über diesen Land-  
 friedensbruch bey dem Kayserlichen R. G. be-  
 schweret, und um Restitution, vermöge der  
 R. O., angesucht. Weil ihm aber nicht geholfen  
 werden wollen; so hätte er bey dem Kayser, den  
 Churfürsten und Fürsten sich darüber beklaget,  
 deswegen der jüngst verstorbene Kayser, bey Gele-  
 genheit seiner Rückreise von dem letzten Frank-  
 furter

fürter Wahltag, den verstorbenen Bischof von J. Ebr. Würzburg zu sich nach Mergentheim beschieden, und ihm gerathen, daß er sich mit Grumbach vertragen, und demselben das Seinige zu übergeben sollte. Allein der Bischof hatte die Erinnerung und den Rath des Kayfers spöttlich gehalten, und gesagt, daß ihm am Grumbach wenig gelegen wäre, und derselbe ihm geringen Schaden thun könnte. Und obgleich der Kayser darauf geantwortet, daß diese Dinge nicht zu verachten wären; so hatte doch der Bischof auf seiner verächtlichen Meinung beharrt. Nachdem sich nun hierauf auf stätlichen vergeblichen Rath zugetragen, daß der Bischof, zur Versicherung und Ausöhnung aller veragten Markgräflichen Diener, hätte hinweggeführt werden sollen; so wäre derselbe darüber unversehens erschossen worden, woran er auch gestorben. Allein der Grumbach wisse gründlich und gewiß, daß ihm, mit Grund und Besande, keine Schuld, wegen solches tödlichen Schusses und Entleibung, bemessen werden könne.

Hierauf wird in der Antwort des H. Joh. Friedrichs dasjenige, mit eingemischten Anmerkungen, weitläufig angeführt, was bisher aus den Schriften des Grumbachs, von seinem, des Mandelslo's, Steins und Jedwizens Zuge nach Frankreich mit einigen Reitern, ihrer Zurückkunft und Vorhaben, dem Bischof von Würzburg einen Besuch abzustatten, von der, auf die Vorstellung und das Versprechen der Rheinischen Churfürsten, geschehenen Trennung ihres Kriegsvolkes, der sodann auf dem Augspurgischen Reichstage im J. 1559. erfolgten vergeblichen Handlung, der bezeugten Widerspenstigkeit des Bischofs und seines Domkapitels



3. Erbruch seyn; so würde der Churfürst, als ein vor-  
 1566 nehmer und friedliebender Stand des H. R., solche  
 im Anfange nicht selbst haben verheelen, und durch  
 seine Diener dazu helfen lassen, sondern vielmehr  
 das vorgehabte Werk verhindert haben. Eben so  
 wenig würde der Churfürst in einem andern Falle,  
 welcher diesem, seiner Wichtigkeit halben, weit  
 vorzuziehen, diejenigen bey sich an seinem Hofe  
 haben, welche den Bischof von Meissen befehlet,  
 aus seinem Hoflager zum Stolpen verjagt, und  
 dem Churfürsten das abgedrungene Land einge-  
 räumt, auch aus einer namhaften Stadt in, des  
 Kayfers Landen etliche Geistliche aufgefangen,  
 und in einem Kutschwagen weggeführt hätten.  
 Diese Diener wären noch bis 1560 in des Kayfers  
 Acht, und nichts destoweniger wären sie unbelästigt  
 und ungeschauet mit dem Churfürsten auf  
 öffentlichem Reichstage gewesen. Es besitze  
 auch der Churfürst das eingenommene Land dieses  
 Bischofs, bis auf den heutigen Tag, wissentlich und  
 ruhig, weil solcher Handel mit dem gedachten Bi-  
 schof vertragen worden, welcher Vertrag auch  
 beständig gehalten würde, obgleich der Bischof  
 dazu gezwungen worden. Hingegen solle bey der  
 Handlung des Grumbachs der Würzburgische  
 Vertrag, durch welchen doch dem Bischof und  
 dem Stifte von dem ihrigen nichts entzogen, son-  
 dern nur vom Grumbach das Seinige erlangt  
 worden, aufgehoben und vermehrt seyn, unge-  
 achtet der 1560ige Bischof, etliche viele Wochen  
 nach der Einnahme von Würzburg, mit  
 wohlbedachtem Muth, und ohne einigen Zwang,  
 solchen Vertrag erneuert und bestätigt hätte.

Wollte man ein wenig weiter zurückgedenken,  
 so würde noch vielen Leuten im Lande erinnerlich  
 seyn, daß zwar, nach seines Vaters, weiland Chur-  
 fürst

kaiser Johann Friedrichs, unglücklichen und durch 3. Ehr.  
 Meuterey und Verrätherey practicirten Niederla<sup>566</sup>  
 ge, und bald darauf erfolgten Capitulation, Er,  
 der Herzog und seine Brüder, mit ihren noch  
 übrig gebliebenen Landen und Leuten, die Wies  
 vorausöhnung erlangt hätten, und ihnen alle  
 Gnade, Friede und Sicherheit versprochen worden.  
 Allein dem ungeachtet hätte sein erstbenannter Ver  
 ter, der H. Augustus, welcher damals noch nicht  
 Churfürst gewesen, seine, des Herzogs, durch  
 die Kriegsläufe ohnehin ausgesogene Landschaft  
 in Thüringen abermals mit einem starken Kriegs  
 volke überzogen, und eine ganz beschwerliche  
 Brandschatzung, der Kayserlichen Capitula  
 tion und dem Landfrieden stracks zuwider, den  
 armen Leuten abgedrungen, welches aber nur  
 mehro auch in das Wachs gedruckt heißen solle.  
 Angleichens wäre Reichskündig, daß vor wenigen  
 Jahren das Kriegsvolk der Bischöfe seines  
 Herrn Vaters Land und Leute, unverwarnter  
 Dingen, überzogen, geplündert, und um eine  
 ansehnliche Geldsumme gebrandschatzt hätte. Ein  
 gleiches wäre von diesem Kriegsvolke auch gegen  
 die Bischöfe von Münster, Minden und Pa  
 derborn, wie auch gegen andere geistliche und  
 weltliche Fürsten, Grafen, Herren und eiliche  
 Städte ausgeübt worden. So hätte man ferner,  
 wider das Mandat des R. G., den Teutsch  
 meister um 30000. — und die Stadt Roten  
 burg um 80000. Thaler, den Bischof von  
 Eichstedt aber um 60000. Thaler geschätzt, auch  
 noch dazu ihre Länder und Leute, und insonderheit  
 die arme Stadt Schweinfurt, wider des H. R.  
 O. und den Landfrieden, geplündert, und viele  
 unschuldige Leute, besonders zu Schweinfurt, er  
 slochen, und die Stadt verbrannt, da doch der  
 R. R. H. 7. Th. E Kay

3. Ebr. Kayser dem Kriegsvolke befohlen hätte, friedlich  
 1566 abzuführen, und sie keine rechtmässige Ursachen zu  
 solchem Verfahren gehabt, wie dann der Kayser  
 selbst, in seinen ausgegangenen Mandaten, die  
 Stadt für unschuldig erkannt habe.

Ausserdem hätten sich, seit einigen Jahren  
 her, viele merckliche und wichtige landfriedbrüchis-  
 ge Zündel im H. R. Teutscher Nation zu-  
 getragen, die aber, etlicher grosser und schwerer  
 Vögel halber, bisher verschleift und vertuschet  
 worden; da doch Grumbach und seine Mitver-  
 wandten dafür halten, daß, da seine abgedrunge-  
 ne und in allen Rechten zulässige Nothwehr von  
 jenen erst bemerkten weit überwogen würde, es  
 um so billiger wäre, hierin eine Gleichheit zu  
 halten, damit nicht das gröbste das geringste  
 unterdrücke, oder einige, in Vergessung ihrer eige-  
 nen Handlung, den Muth an den Veringen fühlen,  
 und sich damit beschönnen sollten. Zumal auch, da  
 Grumbach und seine Mitverwandten zu Wie-  
 dererlangung des ihrigen auf das äusserste ge-  
 drungen worden, ingleichen der Kayser, der Röm-  
 ische König, und viele Churfürsten und Für-  
 sten selbst erkannt hätten, daß Grumbach und  
 seine Consorten des ihrigen unbilliger Weise ent-  
 setzt wären, und es ihnen billig wieder eingeräumt  
 werden müßte. Ferner da weder Kayserliche,  
 noch Königlich, Churfürstliche und Fürstliche  
 Unterhandlung und Vorschläge bey dem Bis-  
 chof von Würzburg das geringste hätten helfen,  
 der rechtliche Proceß aber gegen den von Grum-  
 bach, welcher mit ledigen Händen hätte rechten sol-  
 len, in die Länge gespielt werden wollen; so hät-  
 ten endlich Grumbach und seine Mitverwands-  
 ten eine leidliche und in den Rechten zugelassene  
 Gegemwehr, nicht ohne Verwissen etlicher hoc-  
 her

her Personen im 3. R., gebrauchen müssen. Dem 3. Ehr.  
 ellen ungeachtet sollten nun gleichwohl andere grosse, <sup>1566</sup>  
 gewaltsame und unndehige Zumäffigungen für  
 recht und zulässig, hingegen des Grumbachs  
 und seiner Consorten abgedrungene und in allen  
 Rechten erlaubte Gegenwehr für verdamulich,  
 sträflich und unausföhnlich geachtet werden.  
 Diese letztere Sache könnte daher füglich, nach dem  
 Sprichworte, einem Spinnegewebe verglichen  
 werden, durch welches die grossen Hummeln flie-  
 gen, und kleine Mücken darin behangen Uebien;  
 welche Ungleichheit aber, wegen des Grum-  
 bachs und seiner Mitverwandten, an sich selbst  
 erbärmlich wäre, und bey allen gutherzigen Leuten  
 ein billiges Mitleiden erwecken müßte.

Es wäre auch der Herzog berichtet worden,  
 daß dieses zugeschanzte Spiel wider ihn, durch seine  
 Blutsfreunde, zu denen er sich solcher Zündstie-  
 gung nicht versehen hätte, so hoch und heftig getrie-  
 ben, und durch mancherley Hand verfertigt würde.  
 Ferner, daß einer seiner Blutsfreunde sich nicht  
 gescheuet habe, ihn bey dem Kayser, auch in andere  
 Wege, zu verunglimpfen und zu beschweren,  
 insonderheit wegen eilicher unerfindlichen Auslas-  
 sen, womit Er, der Herzog, der von Grum-  
 bach und vom Stein, durch die abgeschreckte  
 und nichtige Urgichten eilicher verruchter Misset-  
 thäter, hätten beschmizt werden wollen; da er doch,  
 mit den Seinigen, sich solcher ungetreuen und wels-  
 chen Practicken unschuldig wüßte, und, als ein ge-  
 botener Teutscher und Fürst des 3. R., einen  
 mercklichen Abscheu darüber trüge. Ingleichen  
 würde ihm und dem Grumbach fälschlich bey-  
 gemessen, daß sie mit dem Woywoden in Ungarn  
 wider den Kayser in heimlichen Practicken stün-  
 den. Mithin ersfordere seine fürstliche Ehre,



3. Ebr. und des Grumbachs und seiner Mitverwand-  
 2566 ten unvermeidliche Nothdurft, daß Er einen  
 gründlichen und wahrhaften Bericht gebe, wie der  
 von Grumbach, der von Mandelslo und der  
 vom Stein, nach geschehener Einnahme von  
 Würzburg zu ihm gekommen, und aus was für  
 hochwichtigen Ursachen Er dieselben in seinen  
 Schutz und Verspruch, besonders dem Kayser  
 zu wohlgefälligem Gehorsam, und dem ganzen  
 H. R. Teutscher Nation zu friedfertiger  
 Wohlfarth, aufgenommen habe. Er könnte also  
 mit gutem Gewissen, und bey seinen fürstlichen  
 wahren Worten, gegen alle und jede sagen, daß  
 Er, nach der unversehenen Einnahme von  
 Würzburg, den Grumbach und seine Confor-  
 ten, aus keiner andern Ursache, als aus schuldiger  
 und getreuer Unterthänigkeit, womit er dem Kay-  
 ser und dem Reiche zugethan wäre, und also aus  
 getreuem und wohlmeinendem Gemüthe, um wei-  
 tere hochschädliche Unruhe und Kriegsempörung  
 im Reiche zu verhüten, an sich gezogen habe.  
 Er hätte Sie auch dahin in Verpflichtung ge-  
 nommen, daß sie sich friedlich und eingezogen  
 halten, und niemanden, hohen oder niedern Stan-  
 des, mit der That und Gewalt, heimlich oder öffent-  
 lich, beschweren oder vergewaltigen sollten.  
 Zu dem Ende hätte Er auch damals in grosser Eile,  
 um alle verdächtige Ausläufe, Empörungen  
 und Vergaderungen, so viel möglich, zu verhü-  
 ten, offene und gedruckte Mandate in seinen und  
 seiner Brüder Landen ausgehen und anslagen  
 lassen. Und dieses alles hätte Er weiland R. Fer-  
 dinanden, zu verschiedenen malen, ausführlich ge-  
 meldet, und darauf jederzeit gnädigste Kayserliche  
 Resolution und Antwort erhalten.

Weil nun erstgedachter K. Ferdinand in 3. <sup>1566</sup> <sup>Er.</sup> der That befunden, daß er, der Herzog, dem Grumbach und seinen Mitverwandten, nicht aus verächtlichem Ungehorsam gegen seine von Gott geordnete Obrigkeit, noch weniger zur Verkleinerung der Kayserlichen Hoheit, sondern vielmehr zu Erhaltung des Friedens und der Ruhe, einen Aufenthalt in seinen Landen gestattet habe; so hätte auch der Kayser, in einem seiner Schreiben, zur Ausöhnung und Loswührung von der Aicht, den ordentlichen und im Reiche hergekommenen Weg der Güte, nemlich durch die Fürbitte erlicher Churfürsten und Fürsten, und durch des Grumbachs und seiner Consorten demüthigste Abbitte, mit klaren Worten selbst vorgeschlagen. Diesem allernädigsten Kayserlichen Vorschlage wären auch der Grumbach und seine Mitverwandten gegen den verstorbenen und den izzigen Kayser gehorsamst nachgekommen, und hätten, wie zuvor, also auch hernach, bis auf die izzige Stunde, um selche Kayserliche Begnadigung und gütliche Ausöhnung unterthänigst gebeten; wie sie dann auch izzo, mit abermaliger gänzlicher Heimstellung der Sachen zu des Kayfers Händen, nochmals darum demüthigst bäten. Hiernächst hätte auch der izzige Kayser vor kurzem des Herzogs an ihn abgeschicktem Rathe, dem D. Zusanus, auf dessen geschickenes Anbringen, ihm zur Rückantwort melden lassen, daß Er, in Betracht der von ihm und einigen andern Churfürsten und Fürsten geschehenen Fürbitten, die Sachen zwischen dem Grumbach, seinen Mitverwandten und dem Bischof von Würzburg, auf dem izzigen Reichstage, gütlich beilegen lassen wollte; wie er dann bereits die Mittel bedacht hätte, worauf es vertragen werden

J. Chr. sollte. Ja der Kayser habe selbst die Worte gegen den  
 1566 D. Zusanus gesprochen: „Weil der von Grumbach und seine Consorten ihre Sache Ihm mächtig und endlich heimstellten; so thäten sie daran recht und wehl, dann sie würden diffalls keinen bessern Unterhändler, als den Kayser selbst, haben mögen,“ worauf sich der D. Zusanus iherentwegen gegen den Kayser soll bedankt haben. Ferner hätte sich auch der Kayser kürzlich gegen den David Baumgartner vernehmen lassen: Er hätte mit dem Bischof von Würzburg so weit gehandelt, daß Er nicht zweifle, die Sachen sollten iher, auf diesem Reichstage, mit dem von Grumbach und seinen Mitverwandten endlich vertragen werden, welches der Baumgartner, auf des Kayfers Befehl, jenen und ihm berichtet habe.

Zu noch mehrerer Befräftigung solcher vering und ihigen Kayserlichen Vertröstungen, habe vor noch nicht langer Zeit der gewesene R. Vicelanzler, D. Seld, kurz vor seinem Tode, schriftlich, und auf Befehl des Kayfers, an den Grumbach unter andern folgendes gelangen lassen, daß dessen treugeleistete Dienste bey dem Kayser nicht verloschen seyn sollten, und wenn er, der D. Seld, der Dinge nicht gewiß wäre, so wollte er Grumbachen nicht vertrösten, und auf das Eis führen, sondern zu den Dingen stillschweigen. Ingleichen hätte, noch unter dem 23. November 1565., der Kayserliche geheime Rath, D. Jafius, an den Grumbach folgendes geschrieben: Er hätte gerne erfahren, daß sie alle drey, nemlich Grumbach, Mandelstelo und Stein, bis hieher in stiller Ruhe und Friede gelebet, welches ihnen ohne Zweifel, wenn sie darin beharreten, zu vielem Guten gereichen würde. Weil nun der Reichstag vor der Hand wäre, und die Erledigung dieser Sachen daselbst nicht

nicht die letzte seyn, auch zuversichtlich ein jeder  
gerne zur Ruhe und Frieden rathen und helfen  
würde; so müßte man diese Gelegenheit vollends  
erwarten, und was er zu bester Abhelfung solcher  
Sachen würde befördern können, daran sollte ge-  
wis kein Mangel erscheinen. Ja ersigedachtet  
D. Julius hätte sich auch mündlich gegen den D.  
Julianus verlauten lassen: die Sache müßte ver-  
tragen werden, und der Kayser hätte die Mittel  
zum gültlichen Vertrage vor der Hand, wäre  
auch entschlossen, daß, wenn eine Partey in der  
Handlung nicht folgen würde, Er alsdann den an-  
dern Theil, bey zugegebenen Abschieden, gnä-  
digst handhaben wollte. Für solche gnädigste  
Kayserliche Resolutionen hätten sich Grun-  
bach und seine Mitverwandten jederzeit unter-  
thänigst bedankt, und die so gewisse Vererbsum-  
gen der beiden benannten Kayserlichen Geheir-  
men Rätthe für eine unzweifelhafte Zusäße ge-  
halten, auch ihrem gegebenem Rathe durchaus ge-  
folget, und daher ihre Vorladung, auf den letz-  
tern Reichstag zu endlicher Vergleichung der  
Sachen bisher erwartet. Sie hätten auch des-  
wegen alle andere Bequemlichkeiten, die ihnen  
den erlichen Potentaten und sonst angetragen wor-  
den, hintan gesetzt, und sich, nach dem ernstlichen  
Befehl des Kayfers, mit Werken und Worten,  
offenen Abdrücken und Schriften, ganz friedlich und  
eingezogen verhalten. Dem ungeachtet hätte in-  
zwischen ihr Gegentheile mit allerhand Zünchig-  
ung nicht gesehert, und sie wären, auf dessen An-  
stiften, eilicher eine Zeitlang sich zugetragenen Plas-  
terereyen und Räubereyen fälschlich bezüchtiget,  
auch deshalb an vielen Orten, bey grossen Po-  
tentaten und hohen Standespersonen ver-  
läumdert worden, wegegen sie sich aber mit Wahr-



3. Obrkeit verantworten, und ihre Unschuld dar-  
1566 thun wollten.

Es habe daher der von Grumbach, mit sei-  
nen Consorten, bisher immer der tröstlichen Zuversicht gelebt, und stehe noch darin, daß Sie, zufolge der wiederholten Erklärungen und Vertröstungen des vorigen und itzigen Kayfers, sich auf eine gütliche Handlung und Ausöhnung völlig verlassen könnten, nichin die ergangene Aechtersklärung, und also um so mehr der scharfe und rauhere Weg der Exekution, nunmehr würde eingestellt worden seyn, Sie folglich, unter Kayserlicher Vergleitung, zu vorgedachter gütlichen Handlung und Ausöhnung würden verbeschieden, und mit der Erneuerung der Aechte und Uebereilung der Exekution nicht weiter beschwert werden. . Dann obgleich der Bischof von Würzburg und sein Stifte, nach iho erschenem Vortheile, vielleicht nicht mehr zu einer gütlichen Handlung gewillet seyn möchten; so wolle sich doch Grumbach, nebst seinen Mitverwandten, zu demselben nicht versehen, daß er und sein Stifte ihre Zusage vergessen werden, welche sie ihm, durch Albrechten von Rosenberg und etliche Domherren, hätten thun lassen, nemlich, daß sie, ungeachtet der vorigen Kayserlichen Inhibition, zu einer gütlichen Handlung und Ausöhnung gänzlich geneigt wären, wosern nur der Kayser dikkfalls dispensiren, und damit zufrieden seyn würde. Viel weniger werde sich der Bischof nunmehr erst über Gewalt oder Abnöthigung des Vertrages, mit Rechte, beschweren können, da er, obgedachter massen, etliche Wochen nach der Würzburgischen Handlung, freh und sicher, mit wohlbedachtem Rathe seines Domkapitels, auch der vornehmsten Statthalter und Rätthe, nicht nur den auf-

gerichteten Vertrag angenommen und bestätigt, 3. <sup>Dr.</sup>  
 senden auch die ergangene Achteerklärung zur<sup>1566</sup>  
 rückgehalten, und weiland R. Ferdinanden um  
 deren Aufhebung, und dagegen um die Bestätiz-  
 gung des Vertrages Selbst gebeten habe, wie aus  
 dem abschriftlich beigelegtem Schreiben des Bis-  
 chofs an den Kayser †) klar zu ersehen wäre.

Hiernächst mußten auch der Bischof von  
 Würzburg und sein Stifte billiges Bedenken  
 tragen, den ordentlichen und im H. R. herge-  
 brachten Weg der gütlichen Ausöhnung und  
 endlichen Hinlegung nunmehr zu verweigern,  
 da doch weiland R. Ferdinand solchen vormals  
 selbst vorgeschlagen, und der Bischof, nebst dem  
 Domkapitel, und die vornehmsten Rätthe, als ge-  
 wessene Unterhändler, ingleichen dieser Unters-  
 händler zu dem von Grumbach, wegen vertrau-  
 licher Unterredung, abgefertigten Freunde, nemlich  
 Philipp und Otto Wilhelm von Thüngen, sich  
 dazu selbst erbotten und darum gebeten hätten.  
 Es wollte daher Grumbach, für sich und seine  
 Consorten, den Kayser nochmals, und in höch-  
 ster Demuth, um eine allergnädigste Ausöhnung  
 und gütliche Hinlegung des ganzen Handels  
 bitten, und sich deren um so gewisser getrösten, weil  
 er und sie alles, was ihnen, wegen Beybringung  
 statlicher Fürbitten von Churfürsten und Fürs-  
 ten, wegen der von ihnen zu geschehenden Des-  
 muthigung und Abbitte, und wegen ihrer fried-  
 lichen und geduldigen Stillhaltung, aufergelegt  
 worden, so viel möglich geleistet hätten, und ferner  
 leisten würden, und dann, weil auch andere Aches-

E 5

ers

†) Es ist solches die Beylage A. in der Copey der  
 Antwort 2c., und davon schon Nachricht gegeben  
 worden im V. Bande der H. T. R. G., S. 631:  
 634.

J. Chr. erklärungen, durch gleichförmige Wege, wären  
 1566 erlediget worden. Hiezu käme nun noch, daß der  
 vorige und izige Kayser diese vorgedachte Mit-  
 tel und Wege selbst vorgeschlagen und zugelas-  
 sen hätten, mithin der Kayser selbige forderjämst  
 ins Werk richten, und den Grumbach und seine  
 Mitverwandten mit nothdürftigem Kayserlich-  
 en Geleite versehen möchte, damit sie sicher  
 und unbefahrt erscheinen könnten. Den Bischof  
 von Würzburg aber und sein Stift möchte der  
 Kayser, der Gebühr nach, anhalten lassen, daß Sie  
 sich den von ihnen hiebevör selbst beliebten und be-  
 willigten Mitteln und Wegen, nunmehr wider  
 Recht und Billigkeit, nicht widersetzen, vielmehr  
 aber dem im H. R. gebräuchlichen Herkommen  
 widerstreben, oder auf einige Achtserkennung, de-  
 ren der Bischof sich vormals selbst verziehen, wie-  
 der auf das neue und ohne eine rechtmässige Ursache,  
 dringen möchten.

So viel nun aber ferner des Kayfers an ihn,  
 den Herzog, gerichteten ernstlichen Befehl und  
 angehängte Bedrohung, auch die gefängliche  
 Einziehung und enge Verwahrung des Grumbachs  
 und seiner Mitverwandten, bis auf wei-  
 tere Kayserliche Verordnung, belange; so trage  
 Er keinen Zweifel, der Kayser werde sich, aus den  
 vorhin ergangenen Handlungen und Schriften, wie  
 auch aus dem, seinem nach Augspurg geschicktem  
 Gesandten, dem D. Zusanus, geschicktem Auf-  
 trage \*), der aber von demselben nicht befolget seyn  
 solle, ingleichen aus den von Grumbach und sei-  
 nen Consorten an den Kayser und alle Reichs-  
 stände auf den Reichstag geschickten, aber von  
 eelis

\*) Er ist in der Beilage C. zur Copey der Antwort 11.  
 abgedruckt, und den Inhalt findet man in diesem  
 VII. Bande der N. T. R. G., S. 259.

alichen Ständen nicht angenommenen Supplikationen<sup>1)</sup>, von welchen Stücken der Herzog seiner Antwort die Abschriften beifügte, allergnädigst rünnen, aus was für Ursachen Er den Grumbach und seine Consorten, nach der Würzburgischen Handlung, in seine Verpflichtung und Unterhaltung aufgenommen habe. Es wäre nemlich solches bloß deswegen geschehen, um das angedeutete Feuer zu dämpfen, weitere Unruhe zu stillen, und allerhand Unbequemlichkeiten, die ihnen damals vorgestanden, sich an ihren Feinden, ohne jemandes Verhinderung, vielleicht noch weiter zu versuchen, abzustreifen, und also Friede, Ruhe und Einigkeit im H. R., nach seinem, als eines armen Fürstens, äußerstem Vermögen, in guter Wohlmeynung, erhalten zu helfen. Hiedurch hätte Er nicht nur dem vorigen und igiten Kayser, wie er mit Grund der Wahrheit darthun könnte, einen treuen Dienst geleistet, sondern auch die gemeine Wohlfarth und den Frieden im H. R. Teutscher Nation befördert. Dann als damals die von Grumbach und seine Consorten die Kayserliche Achteerklärung und darauf erfolgten Exekutorialbefehl, hiedurch aber ihre äußerste Gefahr und drangselige Noth vernemmen; so hätte es ihnen nicht an Gelegenheit gefehlt, ihren Feinden den Kopf zu bieten, und dadurch von ihnen Frieden, Sicherheit und Vertrag zu erlangen.

Hiernächst würde sich auch der Kayser entsinnen, daß er ihm, dem Herzog, durch seinen zu Wien gewesenen Gesandten, jüngst erklären lassen, wie es ihm nicht mißfällig wäre, wenn er

den  
 \*) Dieses sind die Beylagen D. E. u. S. bey der Copie der Antwort etc. und deren Inhalt weiter eben in diesem VII. Bande der N. T. R. G. S. 9 ff. 20 ff. 24 f. angeführet worden.



3. Ebr. den Grumbach und seine Mitverwandten, bis  
 1560 zum fünfteigen Reichstage, bey sich behielte, doch  
 daß sie sich friedlich und ohne jemand's Beleidigung  
 verhielten. Da nun diese ehrliche Leute dem  
 Kayserlichen Befehl willigst gehorchet, sich  
 friedsam und eingezogen gehalten, und auf die  
 verträßtere Ausöhnung sich gänzlich verlassen,  
 auch Er, der Herzog, ihnen, auf vorhergehende  
 Vergünstigung des Kayfers, einen freyen,  
 sichern Paß, Unterhaltung und friedliche Ge-  
 waltensam bey Sich und den Seinen verstatte; so  
 hätte der Kayser, als ein Recht und Billigkeit,  
 auch fürstliche und adeliche Ehren liebender Herr,  
 allernädigst zu betrachten: ob es ihm, als einem ge-  
 horsamen und unbescholtenen Fürsten des Reichs,  
 der aus dem uralten Sächsischen Stamm ent-  
 sprossen wäre, und seine nahe Ahnen aus dem  
 Erzherzoglich-Oesterreichischen Geblüte rüh-  
 men könnte, geziemen wolte, sich an diesen ehrlichen  
 Leuten, die, auf Kayserliche Nachlassung,  
 ihr Vertrauen auf ihn gesetzt, und ihren geleitz-  
 freyen sichern Paß bey ihm gehabt hätten, so ehres  
 vergesslich zu vergreifen, und seine fürstliche  
 Ehre und zugesagte Treue zu brechen, daß Er  
 sie gefänglich annehmen, und verrätherisch  
 auf die Fleischbank liefern sollte. Vielweniger  
 würde irgends einer von den Churfürsten, Für-  
 sten und Ständen des Reichs dafür halten kön-  
 nen, daß Er, als ein Receptor, in die Strafe  
 des Landfriedens, welcher von muthwilligen,  
 arglistigen, betrüglichen und gefährlichen  
 Aufenhaltern, Häusern, Ziegern und Vor-  
 schüßern der beharrlichen und ehlichen  
 Landfriedbrechern handelte, zu verdammen  
 wäre, indem er diesen ehrlichen Leuten, mit des  
 Kayfers Vorwissen und Bewilligung, einen  
 sichern

sichern und geleitsfreyen Paß gestattet hätte, und J. Ebr. sie, eine gute Zeit her, mit keiner Aechtserektion<sup>1566</sup> wären bedrohet, sondern vielmehr der Kayserlichen Ausöhnung, durch fürstliche und andere ansehnliche Personen, welche im Fall der Noth nomhaft gemacht werden könnten, mehr denn einmal vertröstet worden. Vielmehr wäre Ihm besondlich, und auch von etlichen seiner Herren und Freunde, zu Erhaltung seines unverleumdeten Fürstenstandes, vertraulich widerrathen worden, sich an diesen ehrlichen Leuten, welche nicht in seiner gefänglichen Verhaftung, sondern, mit des Kayfers Vorwissen, in freyem und sicherem Aufenthalte gewesen, durch ihre Gefangennahme vergessentlich zu vergreifen.

Darüber würde Er sich auch dasjenige, mit schimpflicher Aufrichtung, müssen vorwerfen lassen, was 1560 ehnehin im J. R. der löblichen Ritterschafft halber geklagt würde, daß es nemlich nunmehr dahin gerathen wolle, daß ehrlicher und redlicher Leute willfährige und statliche Dienste, welche sie ihren Herren und Obrigkeiten in Kriegeläufen und andern merklichen Nothen geleistet, und darüber Gut und Blut gewaget und zugesetzt hätten, statt der wohlverdienten Begnadigungen, keine andere Vergeltung, als die äußerste Gefahr und Unsicherheit ihres Leibes und Lebens, die Entsetzung ihrer Ehren, und Vertreibung von Weib, Kindern, Haab und Gut, empfiengen. Ja, was ihnen noch schmerzlicher wäre, täglich mit der That erfahren müßten, daß sich nicht wenige von der Ritterschafft selbst, als ihre Ebenbürtige, zu solcher ihrer unverschuldeten Verfolgung, mit Rath und That, auch allerhand Prackicirung gebrauchen ließen. Vermals wäre der rittermässige Stand jederzeit, wegen seiner Tugend, und männlicher,

streit

3. <sup>1566</sup> Erklärungen, durch gleichförmige Wege, wären erlediget worden. Hiezu käme nun noch, daß der vorige und igeige Kayser diese vorgedachte Mittel und Wege selbst vorgeschlagen und zugelassen hätten, mithin der Kayser selbige forderjamst ins Werk richten, und den Grumbach und seine Mitverwandten mit nothdürftigem Kayserlichen Geleite versehen möchte, damit sie sicher und unbefahrt erscheinen könnten. Den Bischof von Würzburg aber und sein Stift möchte der Kayser, der Gebühre nach, anhalten lassen, daß Sie sich den von ihnen hieher selbst beliebten und bewilligten Mitteln und Wegen, nunmehr wider Recht und Billigkeit, nicht widersetzen, vielmehr aber dem im H. R. gebräuchlichen Herkommen widerstreben, oder auf einige Aechtsreputation, deren der Bischof sich vermals selbst verziehen, wie der auf das neue und ohne eine rechtmässige Ursache, Dringen möchten.

So viel nun aber ferner des Kayfers an ihn, den Herzog, gerichteten ernstlichen Befehl und angehängte Bedrohung, auch die gefängliche Einziehung und enge Verwahrung des Grumbachs und seiner Mitverwandten, bis auf weitere Kayserliche Verordnung, belange; so trage Er keinen Zweifel, der Kayser werde sich, aus den vorher ergangenen Handlungen und Schriften, wie auch aus dem, seinem nach Augsburg geschicktem Gesandten, dem D. Zusanus, geschicktem Auftrage \*), der aber von demselben nicht befolget seyn solle, ingleichen aus den von Grumbach und seinen Consorten an den Kayser und alle Reichsstände auf den Reichstag geschickten, aber von

etlis

\*) Er ist in der Beilage C. zur Copey der Antwort 10. abgedruckt, und den Inhalt findet man in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S. 219.

erlichen Ständen nicht angenommenen Supplikationen<sup>1)</sup>, von welchen Stücken der Herzog seiner Antwort die Abschriften beifügte, allergnädigst erinnern, aus was für Ursachen Er den Grimbach und seine Consorten, nach der Würzburgischen Handlung, in seine Verpflichtung und Unterhaltung aufgenommen habe. Es wäre nemlich solches bloß deswegen geschehen, um das angedündete Feuer zu dämpfen, weitere Unruhe zu stillen, und allerhand Unbequemlichkeiten, die ihnen damals vergestanden, sich an ihren Feinden, ohne jemand's Verhinderung, vielleicht noch weiter zu versuchen, abzustreichen, und also Friede, Ruhe und Einigkeit im *R.*, nach seinem, als eines armen Fürstens, äußerstem Vermögen, in guter Wohlmeynung, erhalten zu helfen. Hiedurch hätte Er nicht nur dem vorigen und igiten Kayser, wie er mit Grund der Wahrheit darthun könnte, einen treuen Dienst geleistet, sondern auch die gemeine Wohlfarth und den Frieden im *R.* Teutscher Nation befördert. Dann als damals der von Grimbach und seine Consorten die Kayserliche Aichserklärung und darauf erfolgten Exekutorialbefehl, hiedurch aber ihre äußerste Gefahr und drangselige Noth vernommen; so hätte es ihnen nicht an Gelegenheit gefehlt, ihren Feinden den Kopf zu bieten, und dadurch von ihnen Frieden, Sicherheit und Vertrag zu erlangen.

Hiernächst würde sich auch der Kayser entsinnen, daß er ihm, dem Herzog, durch seinen zu Wien gewesenem Gesandten, jüngst erklären lassen, wie es ihm nicht mißfällig wäre, wenn er

<sup>1)</sup> Dieses sind die Beilagen D. E. u. F. bey der Copie der Antwort 2c. und deren Inhalt weiter oben in diesem VII. Bande der *T. R. G. S.* 9 ff. 20 ff. 24 f. angeführet worden.



J. Ehr. freitbarer Thaten, nicht allein bey allen Potentaten  
 1566 ten in Ehren gehalten und befördert worden, sondern es hätte auch die Ritterschaft für sich selbst, vornemlich um gemeiner des H. R. Teutscher Nation Wohlfarth willen, und zu ihrem adelichen Ruhm und Aufnehmen, darauf gesehen, und durch billige Mittel dahin fleissig getrachtet, damit der Rittermäßige Stand, als der Potentaten und Obrigkeiten getreue und besändige Dienstwärter, wegen ihrer ebenbürtigen Unschuld errettet, bey Gleich und Recht erhalten, und nicht so erbärmlich untergedrückt werden möchte. Dieses wäre von hohen und niedern Standespersonen im H. R. nicht unbillig zu beherzigen; dann was heute etlichen wenigen begegnete, könnte zu einer andern Zeit, in gleicher Unschuld auch andern widerfahren. Sollte es aber die Meinung haben, daß es unrecht und geringschäßig zu achten, wenn ehrliche rittermäßige Leute, die ihren Herren, in gefährlichen künften und grossen Nöthen, getreue Dienste, mit Darschung ihres Leibes und Lebens, geleistet hätten, dafür die äufferste Ungnade, Verfolgung und Undank zum Lohne bekommen, hingegen andere Leute, die wider ihre Pflicht von ihren Herren absehten, gerühmt und befördert werden sollten; so wäre leicht zu erachten, wo zuletzt männliche Tugend und Ehrbarkeit bleiben, und ob es nicht nachtheilige Folgen nach sich ziehen, auch den Potentaten und andern grossen Herren selbst, in ihren vorfallenden Nöthen, wenn man sie darin hilflos stecken liesse, zum unverwindlichen Schaden gereichen würde.

Aus diesen bisher angeführten Ursachen hielte Er, der Herzog, wegen seiner fürslichen Ehren, und Gewissens halber dafür, daß es ihm verantwortlich und verweislich seyn würde,

wenn

wenn er den Grumbach und seine Mitverwand: J. Chr.  
ten nunmehr sogleich, und ohne Rücksicht auf <sup>1566</sup>  
ihren gegenwärtigen gefährlichen Zustand, und  
die ihnen, mit Kayserlicher Vergünstigung, be-  
willigte Sicherheit, schimpflich und unbarbarisch  
verlassen, sie zum Thore hinaus stossen, und ihren  
Feinden auf den Strick zujagen sollte. Zumal da  
diese gute Leute iho, durch unversehens erneuerte  
Aechte und Exekutionserklärung, nicht allein aller  
ihrer Güter wiederum entsezt, sondern auch an  
ihren höchsten Ehren unschuldig verkürzt, und  
darüber ihres Leibes und Lebens, gleich den W-  
geln in der Luft, verlustig erklärt worden. In-  
gleichem da ihnen Wege und Stege, Paß und  
Durchzug, durch gefährliche Wegelagerungen, der-  
gestalt versperret wären, und auch auswärtigen  
Potentaten zugeschrieben worden, ihnen weder  
Unterschleif zu gestatten, noch sie zu Dienern auf-  
zunehmen, oder in ihren bestellten Diensten zu be-  
halten, folglich sie an keinem Orte in der ganzen  
Christenheit zu einem sichern Aufenthalte ge-  
langen könnten. Hiezu komme nun ferner, daß Er  
von dem Grumbach und dessen Consorten be-  
ständig an das ihnen zugesagte sichere Geleit er-  
innert, und Ihm zu Gemüthe geführt würde, ob  
nicht für unzweifelhaft zu achten, daß die etlichmal  
geschehene Kayserliche Erklärung von künftiger  
Ausöhnung und gütlicher Hinlegung des  
Zandels, als warum der Bischof von Würz-  
burg hieher selbst gebeten, ein freyes und sicher-  
tes Kayserliches Geleit und Stopfung der  
Aechte glaublich mit sich gebracht habe, folglich die  
Ulichehaltung seines, mit Kayserlicher Ver-  
günstigung, ihnen zugesagten sichern Geleites;  
Ihm, bey allen auswärtigen Potentaten, und  
vornehmlich bey seinen Blutsfreunden, der Kö-  
nig:

J. Ehr. und seinen Mitverwandten, bey ihrem Abreisen  
 1566 zu ihrem anderwärtigem Aufenthalte, einen freyen  
 Paß und Durchzug sicher und ungehindert verstat-  
 ten, indem sie, Uos aus den mehrmals angeführten  
 Ursachen, und zur gemeinen Wohlfahrt des  
 Reichs, eine Zeitlang ihren sichern Aufenthalt  
 bey Ihm gehabt hätten, nunmehr aber in ihrer  
 Unschuld zu diesen Wegen gerathen wären. Es  
 hätten auch die drey Churfürsten von Maynz,  
 Pfalz und Brandenburg hiebefore zu solchen  
 friedlichen Wegen, durch Schriften und Schiz-  
 ckung, getreulich gerathen und es befördert; wie  
 er dann hiemit den Churfürsten, Fürsten und übr-  
 igen gemeinen Ständen eine wahrhafte Abschrift  
 von dem Schreiben \*) zuschicken wolle, welches  
 vor etlichen Jahren von Churfürst von Branden-  
 burg an weiland K. Ferdinanden, dieser Sachen  
 halber, geschrieben. Aus demselben würden sie erse-  
 hen, was dieser alte, weise und hochverständige  
 Churfürst, aus wohlbedächtigen und vernünftigen  
 Ursachen, gerathen, und zu des J. R. Gedeyen,  
 Ehre und Wohlfahrt, aus getreuer Wohlmei-  
 nung, erinnert habe. Aber es würde auch der Kay-  
 ser, aus allem diesem, um so viel mehr Ursache  
 gewinnen, mit des Herzogs vorgewandten Ent-  
 schuldigung befriediget zu seyn, und seinem viel-  
 fältigen Bitten Statt zu geben; wie Er dann hiemit  
 nochmals den Kayser, um allernädigste Erwär-  
 gung seiner Fürstlichen Ehre, und um die end-  
 liche Hinlegung vielberührter Sachen, unterthä-  
 nigt bitten, und sich, mit Erbietung seines ganz  
 willigen Gehorsams, zu Dessen gnädigstem Schut-  
 ze und Schirm empfehlen wollte. Endlich wäre  
 Er

\*) Es macht solches die Beylage G. in der Copie der  
 Antwort aus; S. davon im VI. Bande der N. T.  
 R. G., S. 53; 64.

Er auch der tröstlichen Hoffnung, daß sämtliche Churfürsten und Fürsten, als seine liebe Herz<sup>1566</sup>ren, Freunde und Blutsverwandten, Ihm mit rechter, wahrer und treuherziger Freundschaft, die andern gemeinen Stände aber mit beständiger Aufrichtigkeit und diensilichem Willen geneigt und zugethan seyn und bleiben würden.

Man siehet deutlich aus dieser weitläufig angeführten Antwort, welche der H. Johann Friedrich den an ihn geschickten R. Gesandten gegeben, daß es ihm kein rechter Krenß gewesen, den Grumbach und seine Mitverwandten zu entlassen, sondern daß er vielmehr sich bemühet habe, denselben auf alle Art und Weise zu entschuldigen, und sein eigenes Betragen, in Aufsehung des diesen leuten, wider die Kayserliche Befehle, gegebenen Aufenthaltes, möglichst zu beschönigen. Dann ob er sich gleich zuletzt erbot, sie von sich zu lassen; so verknüpfte er doch damit eine solche Bedingung, von der er voraussehen konnte, daß sie ihnen, als erklärten R. Aechtern, nicht würde zugestanden werden. Folglich hatte der Herzog, mittelst Vorsehrung seiner Fürstlichen Ehre und gegebenner Treu und Glaubens, immer einen scheinbaren Vorwand, den Grumbach und seine Consorten bey sich zu behalten. Da auch H. Johann Friedrich, ohne Zweifel auf Verhezung des Grumbachs, den Churfürsten August von Sachsen für denjenigen ansah, welcher diese Aechtsache hauptsächlich am schärfsten betrieben hätte, und er es demselben auch nicht vergessen konnte, daß er ihn in die den Grumbach beschuldigte Anschläge wider sein, des Churfürstens, Leben mit eingemischte hatte; so zielte unser Herzog nicht nur schon in seiner vorstehenden Antwort nicht undeutlich auf denselben, sondern er erließ auch



3. Qr. bald darauf aus Grimmstein, ein Schreiben<sup>c)</sup>  
 1566 an die erbvereinigte und andere Churfürsten und  
 Fürsten des Reichs, worin er diesen seinen Vetter,  
 den Churfürsten, noch schärfer und namentlich  
 angrif.

Es äussert nemlich der Herzog in diesem  
 Schreiben, es wäre ihm bisher von vielen leuten  
 glaubwürdig hinterbracht worden, daß sein Vetter,  
 der Churfürst August von Sachsen, ganz geschwinde  
 und gefährliche Practicken wider ihn und die  
 Seinigen treiben, insonderheit aber sich beflüssigen  
 solle, ihn bey dem Kayser, durch mancherley  
 unerfindliches Vorbringen, in beschwerliche  
 Ungnade, und bey seinen Herren und Freunden  
 in merklichen Argwohn und Verdacht unziemlicher  
 erdichteter Händel zu führen, und also an allen  
 Orten Unfreundschaft, Widerwillen und Mißverstand  
 gegen ihn, unverschuldeter Weise, zu erregen.  
 Nun hätte Er zwar anfangs, in Erinnerung  
 ihrer Verwandschaft, solchen Berichten keinen  
 Glauben geben wollen; allein seit kurzer Zeit  
 hätte Er von dem Churfürsten selbst verschiedene  
 Schreiben bekommen, worin ihm derselbe mit  
 deutlichen Worten zu erkennen gegeben, daß er nicht  
 nur auf die Nachreden eines Grafen, der doch  
 nur eine einzelne und, gestalten Sachen nach, verdächtige  
 Person wäre, ein Mißtrauen in ihn gesetzt, und auf etliche seiner Diener einen Verdacht  
 geworfen, sondern auch ihn selbst, auf die abgeändigten  
 Urtheilen zweyer Uebelthäter und wider ihn, den Grumbach  
 und vom Stein erdrungene Ausagen, ungescheuet beschuldiget,  
 als

c) Es steht in den Beylagen zu der im VI. Bande  
 der H. T. R. G., S. 517. u. f., in der Note 11,  
 angeführten Churfürstlichen Verantwortung 16.  
 sub. N. 1. pl. a. 2. a. — b. 1. b.

als ob er die beschworne Erbeinigung gegen den <sup>3. Etr.</sup> Churfürsten gebrochen hätte. Er wußte sich <sup>1566</sup> aber dergleichen unartiger Welschen Prackereien unschuldig, und thate darüber, als ein geborner Teutscher und Fürst des H. R., merkliches Entsetzen. Wenn Er nun solchen, von seinem Vetter, nahen Blutsfreunde und Erbeinigungsverwandten ihm zugefügten Zohn, Schimpf und Spott sich, als die höchste Schmach, zu Gemüthe gezogen; als hätte er darauf dem Churfürsten kurz und glimpflich wieder geantwortet, und ihm auch den Gegenbericht und die Entschuldigung seiner erwähnten beiden Diener zugesandt; was aber derselbe unfreundlicher Weise an ihn geschrieben, würde der beyliegende Abdruck mit mehrern ausweisen.

Seines Dafürhaltens wolle sich sein Vetter, durch allerhand Wege und aufgerastte Ursachen, zu ihm nähigen, und hätte an demjenigen nicht genug, daß er hiebefore seinen Vater, weiland Churfürsten Johann Friedrich, auch ihn und seinen Bruder, den H. Johann Wilhelm, um ihren Stand und urväterliches Churfürstenthum, auch um den größten Theil ihrer Land und Leute habe bringen helfen, und dieselben noch besitze; sondern Er fahre nun weiter fort, und trachte ihm auch zum äussersten nach seinen Ehren, Leib, Leben und den wenigen übrig gelassenen Bröcklin seiner armen Land und Leute. Es wäre ihm auch unverborgen, daß der Churfürst nicht der geringste Urheber und Anstifter des unlängst wider ihn ausgegangenen ernstlichen Mandats und der wider seine vorgenannte Diener, zu ihrer höchsten Unschuld, erneuerten Acht- und Exekutions- Erklärung gewesen. Weshin habe Er, der Herzog, nicht unterlassen können, sich auf Sie, die Chur-

I. <sup>1566</sup>Er. fürsten und Fürsten, als seine freundliche und liebe Oheime, zu berufen, diese Zudringlichkeiten ihnen vertraulich zu klagen, und von ihnen freundlichen Rath, Hilfe und Beistand zu suchen. Sie möchten ihm also sowohl ihren guten Rath mittheilen, wie er sich gegen seines erwähnten Veters vielfältige und unbillige Zundhigungen, der Gebühr nach, verhalten solle, als auch Hilfe und Beistand leisten, welches Er in gleichen Fällen um Sie erwiedern wollte. Zugleich überschickt ihnen auch der Herzog die den Gesandten der Churfürsten, Fürsten und Stände zugestellte, und kurz vorhin umständlich angeführte Antwort, mit ihren Beylagen; ob Er gleich nicht weißte, daß ihnen davon bereits ein Bericht werde erstattet worden seyn. Aus derselben würden Sie sein gehorsames und freundliches Erbieten gegen den Kayser und alle Reichsstände mit mehreren ersehen können; mithin Er Sie bitten wolle, die Sachen bey dem Kayser dahin befördern zu helfen, damit nicht allein Er des Kayserlichen Schutzes, auch Religions- und Land- Friedens sich getrösten könnte, sondern auch sein obgedachter Rath, der von Grumbach, und seine Mitverwandten, nunmehr endlich einmal, von ihren beschwerlichen Sorgen, last, und unverschuldeten, bloß allein von ertlichen unfriedfertigen und unversöhnlichen Leuten erpraectirten, Ahtserklärung erlediget, und also allen beschwerlichen Weitläufigkeiten, auch bisher eingerissenem gefährlichen Mißtrauen abgeholfen werden möchte.

Dem Churfürsten von Sachsen konnte es nicht gleichgültig seyn, daß der H. Johann Friedrich sowohl in seiner den R. Gesandten gegebenen Antwort, als auch in dem erstgedachtem Schreiben an die erbvereinigte und andere  
Chur-

Churfürsten und Fürsten, so heftig auf ihn los, J. Ehr. gezogen, und ihn verschiedener Dinge beschuldigt hatte, so diese Schriften sogar in öffentlichem Drucke ausgehen, und im ganzen Reiche austreuen lassen. Er hielt also für nöthig sich gegen solche Bezeichtigungen zu verantworten, und sie zu widerlegen. Zu dem Ende ließ Er eine weitläufige Schrift <sup>1)</sup> aufsetzen, die zwar, nach der Anzeige auf dem Titelblatte, erst im folgenden J. 1567. gedruckt, aber noch in dem gegenwärtigen J. 1566. verfaßt werden, und deren Inhalt ich daher, des Zusammenhanges halber, sogleich hier anzeigen will. Gleich anfangs beschränkt sich der Churfürst in derselben, daß der H. Johann Friedrich, in seiner den K. Gesandten gegebenen schriftlichen und hierauf gedruckten Antwort, zu seiner und der erklärten Aeclter Entschuldigung, unter andern spöttlichen und verächtlichen Antastungen des Kayser, wegen der wider den Grumbach publicirten Aclt, auch ihn, den Churfürsten, als einen wissentlichen Vorschüßer, Beförderer und Liebhaber landfriedbrüchiger Thaten, auch selbst Landfriedbrechern, angezeigt, und sonst bezüchtigt habe, daß Er dem Herzog das Spiel zugeschanzt, und ihn bey dem Kayser, auch auf andere Art, verunzumpffet hätte. Bald darauf habe der Herzog auch ein Schreiben an die Erbeinigungs- und

## § 4

anz

- 1) Der umständliche Titel dieser Schrift ist bereits im 17. Bande der N. T. R. G., S. 517 f. in der Note 11) angeführt worden. Hier bemerke ich nur noch, daß diese Schrift auch in Lateinischer Sprache herausgekommen, unter dem Titel: *Necessaria et vera Responsio et Refutatio Criminalium, quibus Augustus, D. Saxoniae etc. a Duce Io. Frederico Sax. affectus est, opposita etc.*; f. l. 1567. 4. 19 Bogen stark.



3. Obr. andere Churfürsten und Fürsten ergehen lassen,  
 1566 worin derselbe ihm noch ein mehreres beygemessen; welches ich aber nicht nochmals hier anführen will, weil ich es kurz vorher, aus diesem Schreiben selbst, angezeigt habe.

Ob nun gleich die gedachte Antwort des H. Johann Friedrichs so beschaffen wäre, daß durch dieselbe nicht allein der Churfürst zu Sachsen an seinen Ehren und Würden zum höchsten verlegt, sondern auch die Hoheit und das Ansehen des Kayfers und des ganzen Reichs, ja die Vorfahren des Kayfers nicht verschonet worden, indem wienland R. Karls des V. Kriegsexpedition und Ob siegung eine durch Meuterey und Verrätherey erpracttirte Niederlage genannt, und auch sonst die ausgegangenen Kayserlichen Mandate, Schriften und Handlungen, wider die vom vorigen Kayser erfolgte, und neulich zu Augsburg eingehellig beschlossene Aechterklärung, unersündlich gedeuter worden, mithin die Sache nicht allein den Churfürsten, sondern auch das ganze Reich anginge; so erfordere doch des Churfürstens unvermeidliche Ehremothdurft, dasjenige, was der Herzog, aus gehässigem Gemüthe, wider ihn in Druck gegeben, mit Grund und Wahrheit abzulehnen. Er, der Churfürst, wäre dem Kayser und ganzem Reiche dergestalt bekannt, daß man ihn, in Ansehung der ihm vom Herzog angedichteten Auflagen ganz unschuldig halten würde; wogegen Er aber dem H. Johann Friedrich wohl eher nachsagen könnte, daß derselbe sich an dem vorigen und igitigen Kayser, durch die Verachtung und Hintansetzung ihrer Aechts-Pönalmantate und R. A., an ihm aber, dem Churfürsten, durch die Nichthaltung der geschwornen Erbeinigung, Erbverbrüderung, und aufgerich-

teten

ten Capitulation und Verträge, als wider wel. J. Th. che er gehandelt, brüchig geworden, und den Churfürsten an seinen Ehren, Würden und Fürstlichen Leumund angetastet, daß er ihm nemlich nach Ehre, Leib, Leben, Land und Leuten getrachter haben solle. Damit es aber bey denen, welche der, zwischen dem Churfürsten und dem Herzog, eine Zeit her, ergangenen Sachen und Schriften unfundig wären, nicht das Ansehen gewinnen möge, als ob der Churfürst, durch sein Stillschweigen, dasjenige nicht beantworten könnte, was Er von ertractirter Acht und Ungnade bey dem Kayser, von des Heinrichs von Staupitz angezogenen Reden, und von dem Bischof von Meissen, ferner von dem im J. 1547. geschehenem Ueberzuge oder Brandschatzung, und endlich von den angeblich erzwungenen falschen Urtheilen, und was dem mehr anhängig, bezüchtiget worden; so wollte er hiemit dem Kayser und gesammten Reiche einen gründlichen Gegenbesicht auf des Herzogs den R. Gesandten gegebene und nunmehr gedruckte Antwort und andere Schriften, die mörderische Anschläge der Aechster, des Grumbachs und vom Stein wider den Churfürsten betreffend, vorlegen.

Der Churfürst wisse sich in seinem Gewissen frey, daß er, seit der im J. 1547. aufgerichteten Capitulation \*) und dem im J. 1554. erneuerten und beschwornen Verträge, Erbeinigung und Erbverbrüderung †), wider den Herzog nicht gehandelt, sondern sich gegen ihn vertheidigt, friedlich und nachbarlich erzeiget, die Verträge gehalten, und die mehrmalige Zündthigungen des

§ 5

Herz

\*) S. im I. Bande der W. T. R. G., S. 161:165.

†) S. hievon den II. Band der W. T. R. G., S. 473:482. und den III. Band derselben, S. 12:17.

J. Ehr. Herzogs mit Geduld ertragen habe. Um so  
 1566 mehr habe es ihn bisher gewundert, was doch immer den Herzog zu solchem unbefugtem Vornehmen, Schmähen und Schelten auf seine Person verursachen möchte, bis daß ihm endlich das vergedachte Schreiben des Herzogs an die Churfürsten und Fürsten zu Händen gekommen, worin derselbe sich ausdrücklich erklärt hätte, daß es ihm um die einmal eingezogene und verlorene, auch von ihm, dem Churfürsten, ererbte Land und Leute, und also darum zu thun wäre, daß er gerne eine Ursache suchen wollte, ein Loch durch die geschworne Verträge zu machen, und erst erwähnte Land und Leute wieder an sich zu bringen. Damit es nun aber nicht das Ansehen gewinnen möge, als wollte der Churfürst dem Herzog mit Gegenschmähungen begegnen, oder ihm etwas aus hitzigem und bewegtem Gemüthe aufzudecken; so hätte der Churfürst blos allein wahrhaftige Auszüge aus den aufgerichteten und beschwornen Verträgen, der Erbvereinigung und Erbverbrüderung hieher setzen lassen, woraus zu befinden wäre, wozu sich der Herzog gegen den Churfürsten verschworen, verschrieben und versiegelt habe, und wie sich dieses alles mit dessen Betragen gegen den Churfürsten zusammen reimen ließe.

So wären 3. E. gleich anfangs in der, im J. 1547., errichteten Wittenbergischen Capitulation unter andern diese Worte befindlich: „und sollen damit alle Spän und Irrungen, welcherley die sind, so K. Moritz hievor gegen dem K. Maximilian oder seinen Kindern, oder Sie gegen Ihme gehabt haben, oder noch haben möchten, gänzlich aufgehoben seyn.“ Dieser Capitulation wären auch des H. Johann Friedrichs  
 Herr

Herr Vater und Churfürst Moritz, bis an ihrz. Et.  
 Ende, fürstlich und standhaft nachgekommen. 1566  
 Als nun, nach des Churfürst Moritz's Absterben,  
 Land und Leute auf den ihigen Churfürsten Aus-  
 gustus vererbet worden, wäre zwar derselbe nicht  
 schuldig gewesen, seinem Vetter ein mehreres  
 über die verberührte Capitulation zu geben. Al-  
 lein Er habe sich durch die Bitte des alten H. Jo-  
 hann Friedrichs, gebornen Churfürstens, und  
 anderer Potentaten, Churfürsten und Fürsten  
 gütliche Unterhandlung, dahin bewegen lassen,  
 daß er, aus gutem Willen und vetterlichen Zuneig-  
 ung, dem gebornen Churfürsten und seinen  
 Söhnen, ein ansehnliches Stück von seinen  
 ererbten Landen abgetreten, welches ihn auch, in  
 Ansehung des alten Fürstens und seiner beiden  
 Söhne, des H. Johann Wilhelms und des  
 seligen H. Johann Friedrichs des jüngern, weil  
 sie sich gegen ihn dankbar bezeuget, nie gereuet  
 habe, und auch H. Johann Friedrichs des Mitz-  
 lern halben eben so wenig gereuen sollte, wenn  
 er sich, wie seine Brüder, gegen ihn verhalten hät-  
 te. Was nun in diesem, im J. 1554., aufgerich-  
 tetem und von Vater und Söhnen unterschriebe-  
 nem und besiegeltem Vertrage des H. Johann  
 Friedrich bewilliget und zugesaget worden, finde  
 sich in dem Eingange und Beschlusse desselben.  
 Hernach und im J. 1555. hätten der Churfürst  
 und seine Vetter, die Herzoge von Sachsen, mit  
 den andern Erbeinigungsverwandten Chur-  
 fürsten und Fürsten, die alte Erb- Einigung  
 und Verbrüderung der Häuser Sachsen, Bran-  
 denburg und Hessen mit einander erneuert, wel-  
 che auch die Churfürsten und Fürsten, von allen  
 Theilen, zu halten, persönlich geschworen, und  
 werden die hieher gehörigen Stellen, in der  
 Chur-



J. Ehr. und seinen Mitverwandten, bey ihrem Abreisen  
 1566 zu ihrem anderwärtigem Aufenthalte, einen freyen  
 Paß und Durchzug sicher und ungehindert verstat-  
 ten, indem sie, blos aus den mehrmals angeführten  
 Ursachen, und zur gemeinen Wohlfahrt des  
 Reichs, eine Zeitlang ihren sichern Aufenthalt  
 bey Ihm gehabt hätten, nunmehr aber in ihrer  
 Unschuld zu diesen Wegen gerathen wären. Es  
 hätten auch die drey Churfürsten von Maynz,  
 Pfalz und Brandenburg hieher vor zu solchen  
 friedlichen Wegen, durch Schriften und Schiz-  
 ckung, getreulich gerathen und es befördert; wie  
 er dann hiemit den Churfürsten, Fürsten und übr-  
 igen gemeinen Ständen eine wahrhafte Abschrift  
 von dem Schreiben \*) zuschicken wolle, welches  
 vor etlichen Jahren von Churfürst von Branden-  
 burg an weiland K. Ferdinanden, dieser Sachen  
 halber, geschrieben. Aus demselben würden sie erse-  
 hen, was dieser alte, weise und hochverständige  
 Churfürst, aus wohlbedächtigen und vernünftigen  
 Ursachen, gerathen, und zu des K. Gedeyen,  
 Ehre und Wohlfahrt, aus getreuer Wohlmei-  
 nung, erinnert habe. Aber es würde auch der Kay-  
 ser, aus allem diesem, um so viel mehr Ursache  
 gewinnen, mit des Herzogs vorgewandten Ent-  
 schuldigung befriediget zu seyn, und seinem viel-  
 fältigen Bitten Statt zu geben; wie Er dann hiemit  
 nochmals den Kayser, um allergnädigste Erwäs-  
 gung seiner Fürstlichen Ehre, und um die end-  
 liche Hinlegung vielberührter Sachen, unterthä-  
 nigst bitten, und sich, mit Erbietung seines ganz  
 willigen Gehorsams, zu Dessen gnädigstem Schut-  
 ze und Schirm empfehlen wollte. Endlich wäre  
 Er

\*) Es machte solches die Beilage G. in der Copey der  
 Antwort aus; S. davon im VI. Bande der N. T.  
 R. G., S. 581 64.

durch einen Aufruhr von Land und Leuten vertrieben werden möchte. Dieses wäre nicht allein bey 1566 den Theologen geblieben, sondern der H. Johann Friedrich hätte ferner dahin gesehen, daß der Churfürst und seine Lande von etlichen Herzoglichen Råthen und Dienern, heimlich und öffentlich, mit einer gedruckten ehrenrührigen Lästerschrift, wäre angetastet worden. Als man nun den Verfasser derselben, nemlich den D. Basilus Monner zu Jena, ausfindig gemacht, und gegen denselben, vermög der Erbeinigung, geklagt hätte; so habe der Herzog nicht nur denselben nicht bestraft, sondern vielmehr ihn zum höchsten unschuldiget und geschützt. Nicht zu gedenken, daß zu selbiger Zeit Niemand mehrere Gnade bey dem Herzog erlangt habe, als wer von dem Churfürsten verächtlich und beschwerlich geredt oder geschrieben hätte, und sollten es auch Schalkonariern gewesen seyn, die dem Herzog, durch erdichtete Träume, Hoffnung gemacht hätten, wieder ein Herr von dem Lande zu werden. Weil man aber gesehen, daß es das Gezänk und die Verdammung der Theologen nicht habe thun, noch der Churfürst von Land und Leuten sich wollen schreiben lassen, und man also diese bestellte aufrührische Schreyer zu nichts zu gebrauchen geruht hätte, sondern selbst vor dem Banne dieser Pharisäischen Theologen nicht sicher seyn können; so wäre man ihrer endlich müde geworden, und hätte sie aus dem Lande vertrieben.

Hierauf habe der H. Johann Friedrich auf andere Mittel gedacht, und sich entschlossen, dasjenige, was man mit Bücherschreiben nicht hätte ausrichten können, durch diejenigen zu versuchen, die sich zu Mord und Blutvergießen hätten gebrauchen lassen, und von der höchsten Obrigkeit wä-

3. Ehren verbannt und in die Acht gethan gewesen.  
 1566 Er habe daher Willhelmen von Grumbach, Willhelmen vom Stein und andere, welche von weiland R. Ferdinanden, wegen der Landfriedsbrüchigen Plünderung der Stadt Würzburg, in die Acht erkläret worden, an sich gezogen, und sie zu geheimen Rätthen und Dienern angenommen, also daß nun, etliche Jahre her, des Herzogs Stadt und Festung Gotha eine Herberge der Aechter und Räuber, und ein rechtes *Asylum Bannitorum et Nebulonum* gewesen. Man sage auch, daß den Herzog seine getreue Landschaft gebeten habe, sich der Aechter zu entschlagen, und dieselben, dem Kayser zuwider und gegen die Erinnerung der erbvereinigten Churfürsten und Fürsten, nicht zu schützen und zu haufen. Ingleichen bezeugten die ergangenen Schriften und Handlungen, welcher gestalt der Herzog auch von seinem Bruder, dem H. Johann Wilhelm, öfters, sowohl schriftlich, als mündlich, sei ermahnet und gebeten worden, sich der Landfriedbrecher und Aechter gänzlich zu entschlagen, den Befehlen der höchsten Obrigkeit und den getreuen Erinnerungen seiner nächsten Blutsfreunde, als Pfalz, Jülich, Pommern und Hessen, Statt zu geben, und damit sein eigenes, seiner Erben, Gemahlin und ganzen Landschaft Bestes und Wohlfahrt zu bedenken.

Damit es aber, ausser diesen Reichskundigen Umständen, noch specieller dargethan werde, wie man diese Leute wider den Churfürsten bestellt und aufgehalten habe, so wollte man anführen, daß dem Churfürsten zu mehrmalen, von vielen gützerzigen Leuten, und Fürstlichen, auch andern hohen und niedern Standespersonen vertrauliche Berichte zugekommen seyen, was für Practicken diese

diese Mechter, und insonderheit Grumbach, wi 3. Obr.  
 der ihn und seine Lande vorhätten, und daß der 1504  
 Churfürst sich in Acht nehmen, und nicht trauen  
 sollte, weil er die Mechter solle gehindert haben,  
 daß sie nicht wären aus der Acht gebracht, sondern  
 vorigen Kayser ausgesöhnet, und ihre Sache  
 zum Vertrage gerichtet worden. Ferner wäre der  
 Churfürst von denjenigen, welche Grumbachs  
 Briefe gelesen und in die französische Sprache  
 übersezt hätten, berichtet worden, daß der Grumbach  
 viele unerfindliche Dinge von dem Churfürsten  
 nach Frankreich habe gelangen lassen. Ingleichen  
 wäre ihm hinterbracht worden, daß sein  
 ungetreuer und meineidiger Forstknecht, Georg  
 Tübel, auf den Churfürsten in der Heide beschießt  
 sey, und ihm mit eilichen Pferden, an heimlichen  
 Orten, aufgepaßt habe, wozu der Grumbach  
 denselben Rath und Vorschub leisten würde.  
 Hiernächst hätte auch Wolf Mülich dem Churfürsten  
 berichtet, daß der Grumbach, in einem  
 an ihn erlassenen Schreiben, den Churfürsten  
 einen ungetreuen Mann gescholten habe, und in  
 einem andern Schreiben habe er ihm gemeldet,  
 daß er, nach der Schlacht bey Sierershausen,  
 auf den Churfürsten, als er aus Dänemark  
 zurückgekommen, und von Jelle abgereiset, einen  
 Hinterhalt bestelle gehabt hätte. Weil aber der  
 Churfürst damals wäre gewarnt worden, so sey  
 er ihm entwischt, allein „er wollte ihm der Hatz  
 „gen so viel bestellen, daß er ihm zuletzt nicht  
 „entgehen sollte,; welche Briefe aber dem Mülich,  
 als er, auf Anstiften des Grumbachs und  
 anderer, in die Ungnade des H. Johann Fried-  
 richs gefallen, mit Gewalt wären genommen  
 worden. Hierauf wird auch dasjenige umständlich  
 eingeführt, was von der Anzeige des Graf Gün-  
 thers



J. Er.thers von Schwarzburg, den Aussagen des  
 1566 Hans Böhms und Philipp Blassens, der Denun-  
 ciation des Christof Jedwizens, und den  
 deswegen mit dem H. Johann Friedrich gepflogenen  
 weitläufigen Handlungen und Briefwechsel, bereits im  
 vorhergehenden Bande dieses Werkes \*) umständlich  
 erzählt worden, und welches wir hier nicht wiederholen  
 wollen.

Hieraus möchten nun der Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, auch alle und jede schließen: ob der Grund dieser Sache allein auf der unbesonnenen und ungegründeten Nachrede einer einzelnen und verdächtigen Person, und auf abgenöthigten Ueigichten zweyer Uebelthäter beruhe. Dann da die Sachen durch den vorbesagten Grafen und Christofen von Jedwig, als zwey unbescholtene und glaubhafte Zeugen, zu beweisen, und die gültliche Aussagen und beharrliche Bekenntnisse von zwey Uebelthätern dazu kämen; so wäre solches ein genugsamer und überflüssiger Beweis. Ob auch gleich Grumbach unverschämte vorgebe, daß der Hans Böhm ihm ganz unbekannt sey, und nie in seinen Diensten gewesen; so könnte man doch mit noch lebenden Leuten beweisen, daß derselbe bey Grumbachen, etliche Jahre, gedienet habe. Ingleichen sey auch Grumbachs anderes Vorgeben unwahr, als ob das Bekenntniß des Böhms mit unerhörter Marter wäre erzwungen worden, indem derselbe unbefragt und freiwillig, ehe man ihn peinlich angegriffen, solches selbst gesagt habe. Hingegen bezeugten die ganze Stadt Gotha und die Supplikationen der Söhne und Verwandten des ehmaligen Fürstlichen

\*) S. hievon im VI. Bande der N. T. R. G.,  
 S. 517:623.

lichen Sekretärs, Hans Rudolphs, daß H. J. Fr. Johann Friedrich diesen unschuldigen Mann, <sup>1566</sup> der ihm über 30. Jahre gedient, auf Ansuchen des Grumbachs und anderer seiner blutdürstigen und unsinnigen Rathgeber, wean eines verurtheilten Verdachtes, als ob er mit dem Churfürsten, dessen Rächen und Sekretarien prack: uirt hätte, gefänglich habe eingekerkert, und auf den Churfürsten und seine Räche peinlich befragt haben lassen. Dadurch hätte der H. Johann Friedrich sowohl dem jämmerlich gemarterten Sekretär, als auch dem Churfürsten und seinen Rächen Gewalt und Unrechte gethan, indem der Churfürst sich nicht erinnere, derselben, zu seines Lebens, rechtschaffen gekannt oder angetroffen zu haben, es möchte dann solches, etwa vor 10 oder 12 Jahren, auf des H. Johann Friedrichs erstem Beylager zu Weymar geschehen seyn. Wiewohl dem hätte auch dieser Sekretär Rudolph nicht allein dem Churfürsten oder seinen Rächen und Sekretarien niemals das geringste eröffnet und zugeschrieben, wie es ihm auch nicht wäre zugemuthet worden, sondern derselbe hätte vielmehr wider den Churfürsten gehandelt, weil er gewöhnlich, vor andern Dienern des H. Johann Friedrichs, alle heftige, unfreundliche und ungeschickte Briefe seines Herrn, mit eigener Hand, unterzeichnet, und also einen besondern Willen gegen den Churfürsten bezeugt hätte.

Diesem allem trete noch hinzu, daß Grumbach selbst, in einer dem Herzog neulich übergebenen, und von diesem dem Churfürsten übersandten Entschuldigungsschreiben, unterheben gesthe, daß er, gegen den von Jedwitz und viele andere, die Worte von dem Nachtrachen auf der Haartwiese gesprochen habe. Und in einer andern

3. Obr. dem seiner Entschuldigungsschriften schreibe  
 1566 derselbe ausdrücklich: „Falls der Churfürst ihn  
 „und seine Gefellen bey dem Kayser nicht auss-  
 „söhnen helfen, und von ihrer Verfolgung  
 „nicht absteheu würde: so hätte sich derselbe  
 „nichts gewisseres zu versehen, als daß man sich  
 „widet ihn etwas solches untersehen werde.“  
 Nun wüßte man wohl, was dergleichen Bekent-  
 nisse, die in Uebelthaten von den Mißhändlern  
 selbst geschähen, für eine Krafft und Wirkung  
 hätten. Nämlich obgleich selbige mit Umständen und  
 Bedingungen verdeckt und bemäntelt wären, den-  
 noch die That blos für sich, ohne Anhang, für  
 lauter bekannt geachtet und aufgenommen  
 würde. Es wüßten auch verständige Leute ganz  
 wohl, was solche ausdrückliche Bedrohungen mit sich  
 trügen, und was für Vermuthungen sowohl vom  
 Geschehenen, als künftigen Vorhaben sie in sich  
 hielten. Ueber dieses alles habe sich bey der Re-  
 ception der Aechter auch noch zugetragen, daß  
 Raub und Mord in den churfürstlichen Lan-  
 den öfters begangen, churfürstliche und fremde  
 Unterthanen mehrmals beraubt, geplündert  
 und umgebracht worden. Die Thäter aber  
 hätte man eine lange Zeit nicht betreten können,  
 bis endlich etliche, und besonders der obgedachte  
 Philipp Blas, wären gefangen worden, die dann  
 auf ihre Mitgesellen bekannt hätten, und auch  
 noch mehrerer Beweis an Tag gekommen wäre:  
 Unter denselben wären nun etliche gewesen, die auch  
 sonst gegen den Churfürsten gehandelt hätten, sich  
 aber alobald nach Gotha zu dem H. Johann  
 Friedrich begeben, und daselbst willig auf: und  
 angenommen worden, auch ihren sichern Ab- und  
 Zuzug gehabt, und theils noch hätten. Ob nun  
 aber solches sich mit den Verträgen und der be-  
 schwor-

schweren Erbeimung, nach welcher Keiner des 3. Chr. Andern Feinde, Mörder und Räuber haufen<sup>1566</sup> oder hegen solle, sich vergleichen lasse, stellt der Churfürst der Beurtheilung des Kayser, der Churfürsten, Fürsten, Stände und eines jeden andern anheim.

Hieben hätte es der Herzog nicht bewenden lassen, sondern Er habe noch überdiss, in der dem R. Gesandten gegebenen Antwort und in seinem Ausschreiben an die Churfürsten und Fürsten, nicht nur die Mörder, wider die einhellig beschlossene und publicirte Acht, auch darauf erfolgte Pönalmandate, als seine Rätthe und Diener, vertheidiget, entschuldiget und als lebendige Heilige gepriesen, sondern auch den Kayser und dessen verstorbenen Herrn Vater ganz spöttisch und des ganzen Reichs Acht verächtlich angelassen, insonderheit aber den Churfürsten auf das beschwerlichste verklündet, und denselben als einen reissentlichen Beförderer und Handhaber der landfriedbrüchigen Thaten, ja selbst als einen Landfriedensbrecher bezüchtiget. Weil sich aber der Churfürst alles dessen rein und unschuldig wußte, und der H. Johann Friedrich den geringsten Punkt seines Vorgebens wider den Churfürsten nicht würde erweisen, noch dessen Fürstliche Ehre und guten Namen mit Bestande würde beschützen können; so erforderte die unvermeidliche Ehrennothdurst des Churfürstens, daß er, auf solche Antwort und Schreiben des Herzogs und deren Inhalt, in so weit solcher seine Person betreffe, hiemit öffentlich erkläre, daß solches wider ihn unfürstlich und unerfindlich geschrieben und ausgebreitet worden, und ihm also daran Gewalt und Unrecht geschehe.



J. Ebr.

1566

Ob es nun gleich nicht nöthig wäre, solches Stückweise auszuführen, indem aus der vorigen Erzählung genugsam erhelle, daß der Herzog sich zu dem Churfürsten gendehiget, und der beschworenen Erbeinigung und Verträgen zuwider gehandelt habe; so wollte doch der Churfürst von allem, was der Herzog, zu seiner und der Aechter vermeinten Beschönigung, und zu des Churfürsten unersündlichen Verläumdung vergewandt hätte, einen kurzen und wahrhaften Bericht abflatten. Billig müßte man sich verwundern, daß der Herzog sich nicht schäme, in seiner mehrgedachten Antwort und andern Schriften, vorgeben zu dürfen, als wäre die Aecht wider den Grumbach und seine Gefellen von dessen Feinden und dem Churfürsten erpracticirt worden, und als hätte der Churfürst den Herzog in beschwerliche Ungnade bey dem Kayser gebracht, da doch nicht allein dem Kayser, den Königen, Churfürsten, Fürsten und Ständen, sondern auch dem gemeinen Manne und der ganzen Welt ein anderes bewußt wäre. Es bekümmere vielmehr den Churfürsten, der Ehre des Sächsischen Hauses halber, nicht wenig, daß ein Fürst vom Sächsischen Geblüte seinen Stand so weit vergessen habe, daß er sich mit Leuten, die ihrer Ehren, Leibes und Lebens verlustigt erkannt, und vom ganzen H. R. in die Aecht erklärt worden, wider die ordentliche Obrigkeit aufgelehnet, und sich solcher Aechter nicht anders als Eidess und Standesgenossen angenommen und geehret, hingegen aber den Kayser und alle seine Verwandten hintangesetzt, auch besonders den Churfürsten, als seinen Bluts- und Erbeinigungs-Verwandten, zum höchsten verumehret, und ihn an seinem Fürstlichen Leumund verletzt habe.

Wie

Wie es aber mit der Berathschlagung von J. 961.  
 Bestrafung der Aufrehrer, Aufwiegler und 1566  
 Landfriedbrecher auf dem Reichstage zugegan-  
 gen, weise die geschehene Kayserliche Proposi-  
 tion aus, und wüßten alle Stände des Reichs,  
 wie es mit der Berathschlagung der Acht gehal-  
 ten worden, daß man nemlich dieselbe, nach dem  
 Reichsgebrauche, aus einem Rathe in den  
 andern referirt, und sie endlich einhellig be-  
 schlossen habe. Daß nun der Herzog, mit seinen  
 ehrlichen Leuten, wie er die Aechter nenne, den  
 Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stän-  
 de beschuldige, Sie hätten die Acht, wider ihr vo-  
 riges Erbieten und Zusage, ergehen und erprack-  
 ticiren lassen, möchte das K. R. verantworten.  
 Was aber deshalb der Churfürst, auf die Kay-  
 serliche Proposition, in den Räthen und auf  
 dem Reichstage gehandelt und mitbewilliget  
 habe, dessen trüge Er keinen Scheu, und hätte  
 dißfalls nach seinem Amte und Pflichten verfahren.  
 Es hätte auch keines Practicirens bedurft, weil  
 der Landfriedensbruch öffentlich vor Augen  
 läge, und der Grumbach, nebst den andern, längst  
 vor dem letztern Reichstage, von dem vorigen  
 Kayser in die Acht gethan gewesen, auch die be-  
 schädigten Stände den Kayser um die Erneue-  
 rung der Acht und Exekution gebeten hätten.  
 Daß aber der Churfürst beschuldigt würde, Er  
 hätte wider den Herzog bey dem Kayser geschwin-  
 de und gefährliche Practicken getrieben, und ihn  
 bey demselben in Unnade gebracht, wäre ungegrün-  
 det, und würde der Kayser selbst den Churfür-  
 sten deswegen entschuldigen müssen. Ob auch  
 gleich der Churfürst sich ganz wohl erinnerte, was  
 er seinen Vettern und Blutsfreunden schuldig  
 wäre, sich auch dißfalls gegen den H. Johann



„mich an, als ein ehrloser und verzweifelter J. Hr.  
 „Bösewicht u.“; so würde ein jeder daraus leicht <sup>1566</sup>  
 urtheilen können, was von dieser unwahrhaften  
 Bezüchtigung des Churfürstens zu halten sey.  
 Man sollte auch gewiß niemals von dem Chur-  
 fürsten darthun können, daß er an landfriedbrü-  
 chigen Thaten einen Gefallen trage, oder die-  
 selben wesentlich befördern und anstiften würde.

Daß nun aber weiter vorgegeben würde, daß  
 nicht allein Grumbach, sondern auch die Unterz-  
 thanen und Lehensleute vieler Churfürsten und  
 Fürsten bey dem Würzburgischen Einfälle mit  
 gewesen; solches entschuldige den Grumbach  
 und seine Mitächter im geringsten nicht. Viel-  
 mehr wäre derselbe um so sträflicher, weil er nun,  
 viele Jahre her, fleißig dahin getrachtet, daß er die  
 jungen Gesellen von Adel und andere, mit  
 Verkleinerung der Obrigkeit, und mit großem  
 Erbieten und geschmierten Worten, an sich  
 gezogen, sie verführet, und zu seinen landfried-  
 brüchigen Thaten beredet und gemißbraucht  
 habe. Deswegen dann auch Grumbach, als der  
 Anfänger und Hauptächter, nebst denen, die  
 gleiche Gewalt mit ihm gehabt, andern zum Ab-  
 schen und Exempel, und also zu Erhaltung des R.  
 R. Hoheit und Gehorsam, auch des Friedens  
 und der Ruhe billig bestraft werden müßte. Und  
 es hätten auch andere, die sich solcher Handel be-  
 rufen, eine gleiche Strafe und ernstes Einse-  
 hen von dem Kayser zu erwarten, worunter der  
 Churfürst niemanden, auch nicht diejenigen,  
 welche ihm mit Lehenspflicht oder Dienst ver-  
 pflichtet wären, ausnehmen oder verschont wissen  
 wollte, sondern dem Kayser die Strafe der öffent-  
 lichen Landfriedensbrecher und Mörder, die  
 bey demselben nicht gebühlich ausgesöhnet wer-



3. Ebr. den, heimstellte. Es hätte also der H. Johann  
 1560 Friedrich keine Ursache gehabt, den Churfürs-  
 sten, durch solche ungegründete Bezüchtigung, bey  
 dem Kayser und den R. Ständen zu verun-  
 glumpfen und verdächtig zu machen, oder damit  
 seinen eigenen unziemlichen und übermüthigen Un-  
 gehorsam und Verbrechen gegen den Kayser zu  
 beschönigen. Wenn der Churfürst gleiches mit  
 gleichem vergelten wollte; so sollte der Herzog,  
 mit mehrerem Grunde, allerley zu hören haben,  
 was ihm wenig rühmlich seyn würde. Allein  
 der Churfürst wollte hierin seiner selbst und des  
 Hauses Sachsen schonen, weil Er wisse, daß er  
 im ganzen Reiche anders, als der Herzog ihn mit  
 Ungrunde bezüchtigt, erkannt und im Werke be-  
 funden worden.

Nun vermeine zwar der H. Johann Fries-  
 drich, daß er dem Churfürsten, durch die Anzie-  
 hung der Handlung, welche sich zwischen ihm und  
 dem Bischof von Meissen, wegen eines churs-  
 fürstlichen Lehensmannes, des Hans von Cars-  
 lowitz, zugetragen, einen trefflichen Stoß gege-  
 ben, und dadurch seiner eigenen ungebühlichen Re-  
 ception und dem Landfriedensbruche der  
 Rechte eine Farbe angestrichen habe. Allein  
 der Herzog möge wissen, daß er ihm zu keinem  
 Vormunde gegeben worden, und daß er ihm nicht  
 Ziel und Maas verschreiben könne, wie er die Je-  
 rungen und Gebrechen seiner Landstände und  
 Lehenleute vertragen und darin urtheilen sollte;  
 mithin es nicht nöthig wäre, von diesen Sachen, die  
 das Reich nichts angiengen, viele Worte gegen die  
 Reichsstände zu verlieren. Indessen wollte Er doch  
 hievon folgenden kurzen und wahrhaften Bericht ge-  
 ben, daß der Bischof von Meissen mit etlichen churs-  
 fürstlichen Lehenleuten, wegen eines von des  
 Bis

Bischofs Vorfahren, einem von Carlowitz, auf 3. Ede.  
gerichteten Testamentes, und der seinen Freun-<sup>1506</sup>  
den, des Churfürstens Unterthanen, darin ver-  
machten Summe Geldes, die er ihnen nicht habe  
verabsolgen wollen, in Irung gerathen, worüber et-  
liche thätige Handlungen möchten erfolgt seyn. Weil  
sich aber des Churfürstens Unterthan, Hans von  
Carlowitz zu Zuschendorf, dieser Sache mehr,  
als die andern, angenommen, und dem Bischof  
etwas hart zugesetzt hätte; so habe weiland R.  
Ferdinand dem erwähnten Hansen von Carlos-  
witz, durch ein Mandat, auferlegt, die einge-  
nommenen Stücken wieder abzutreten, und we-  
gen des weggetriebenen Viehes und anderer zuge-  
fügten Beschädigungen Abtrag zu thun. Doch  
wäre die Clausula iustificatoria angehängt worden:  
„wo er dessen nicht schuldig zu seyn vermeinte,  
„und deshalb einige erhebliche Ursachen vorzu-  
„wenden hätte, daß er am Kayserlichen Hofe  
„und vor den Präsidenten und Hofrathen des  
„Kayfers erscheinen sollte, um die Ursachen, wa-  
„rum er dem Mandate nicht zu pariren schuldig,  
„vorzubringen, auch der Sache und allen ihren  
„Terminen, bis zu ihrer Endschaft, abzu-  
„warten.“ Während der Zeit nun, daß diese  
Sache, zwischen dem Bischof und dem von Cars-  
lowitz, rechtshängig gewesen, und ehe es zu ei-  
niger fernern Ladung, Mandat, Inhibition  
oder dergleichen gekommen, wäre ein Vertrag  
zwischen ihnen Beiden aufgerichtet, und der von  
Carlowitz niemals in einige Acht erklärt worden,  
sondern es hätte vielmehr der Kayser den Proceß  
wider den von Carlowitz, auf selbst eigenes Ans-  
suchen und Bitten des Bischofs, gänzlich fallen  
lassen.

J. Ehr.

1566

Was aber die Person belange, welche aus einer namhaften Stadt in den Kayserlichen Landen einen Geistlichen gefangen, und auf einer Gursche weggeführt habe; so wäre es damit so bewandt, daß des Churfürstens Unterthan, Georg von Carlowitz, mit einem Domherrn zu Budissin, eines geistlichen Lehens halber, streitig gewesen. Als nun der besagte von Carlowitz den Domherrn gefänglich weggeführt, und dessen zwey Diener, mit dem Domherrn auf der Gursche, in den churfürstlichen Landen angetroffen worden; so hätte man die Diener gefangen genommen, auf das Amt Radeberg gesetzt, und sie hernach dem Kayser, auf sein Begehren, nach Böhmen verabselget, der von Carlowitz aber wäre entwischt, und man hätte ihn damals nicht zur Haft bringen können. Als nun hierauf der Kayser den flüchtigen Georgen von Carlowitz in der Krone Böhmen und deren inkorporirten Erblanden, nicht aber in des Römischen Reichs Acht erklärt, wie dann auch die Achtsmandate nicht in der Kayserlichen Reichs-, sondern in der Böhmisches Hofkanzley ausgefertigt worden; so hätte doch dem ungeachtet der Churfürst den von Carlowitz, in seinen Landen, nicht allein nicht geduldet, sondern auch die Achtsklärung in seinen Städten und Landen, auch an seinem Hofe publiciren, und das Achtsmandat an seinem Schloßthore anschlagen lassen, auch für denselben, ungeachtet des Ansuchens seiner Freunde und anderer, keine Fürbitte einlegen wollen. Es wüßte also der Churfürst nicht, was er in dieser Sache mehr hätte thun können, wie dann auch der vorige Kayser mit ihm ganz wohl zufrieden gewesen, und sich deswegen über ihn nicht beschweret hätte. Indessen wäre,  
noch

noch bey Lebzeiten des vorigen Kayfers, der 3. Etr. mehrbesagte von Carlowitz auf etliche Mittel aus: <sup>1566</sup> gesöhnet worden, wodurch die Böhmische Acht, die sich ehnehin auf das H. Römische Reich nicht erstrecket, erloschen; deswegen auch der Churfürst kein Bedenken getragen, denselben hierauf in seinen Landen zu dulden, weil er auch in den Kayserlichen Landen sicher und frey wandeln dürfte, und von niemanden weiter belanget würde.

Zum Besitze von Stolpen, welches sonst dem Bischof von Meissen zugehöret, hätte der Churfürst einen rechtmässigen Titel, und solcher Handel belange die Sache des von Carlos witz ganz und gar nicht. Es verhalte sich aber damit folgender massen. Als der Bischof von Meissen, durch die Beförderung des Churfürstens, zur bischöflichen Würde gekommen; so hätte er sich nicht nur zu aller Dankbarkeit gegen den Churfürsten erboten, sondern sich auch gegen denselben, wegen etlicher Artickel, die ihm selbst und dem Stifte Meissen, nach ihiger Gelegenheit, zum Besten gereicher, eigenhändig und freywillig verschrieben. Diese Zusage hätte der Bischof, bald nach erlangter bischöflichen Würde, in etlichen Punkten, und besonders in Religionsachen, durch allerhand Ausflüchte, aufgezoget, und in etlichen Artickeln dawider gehandelt. Deswegen der Churfürst ihn mehrmals gütlich erinnert, und ihm endlich, durch seine Räche, die nöthige Vorstellungen thun lassen. Allein der Bischof hätte an ihn ein unbedachtzames Schreiben abgelaßen, worin er sich nicht nur erklärt hätte, daß er seinen zugesagten Artickeln nicht nachkommen wollte, sondern auch den Churfürsten hart angegriffen hätte. Als ihm nun hierauf der Churfürst schriftlich zu verstehen gegeben,



3. Erben, daß er sich würde genöthiget sehen, die gebüh-  
 1566 liche Mittel zur Hand zu nehmen; so habe der Bis-  
 schof selbst Scolpen verlassen, und sich zum vor-  
 rigen Kayser begeben. Nachdem er nun den dem-  
 selben allerhand Klagen wider den Churfürsten  
 vorgebracht, so habe der Kayser, als ein gerech-  
 ter Herr, von ihm einen Gegenbericht gefordert,  
 den er auch schriftlich überschickt hätte; auf solchen  
 aber wäre kein hartes oder ernstliches Mandat,  
 Inhibition oder ungnädiges Schreiben, son-  
 dern allein eine gnädige Fürbitte wegen des Bis-  
 chofs vom Kayser erfolgt. Hernach hätte der  
 Kayser seinen Hauptmann in der Oberlausitz,  
 Hansen von Schlieben, als Gesandten, an den  
 Churfürsten abgeschickt, dessen ganz glimpflicher  
 Antrag auf eine künftige Handlung auf dem  
 Reichstage, auf ein und anderes demüthiges  
 Erbieten des Bischofs und auf eine Fürbitte  
 des Kayfers gerichtet gewesen. Als nun der  
 Churfürst dem Gesandten eine schriftliche  
 Antwort an den Kayser hätte zustellen lassen,  
 worin er wegen der vermeinten Klagen des Bis-  
 chofs sich entschuldiget, und seine Gesinnun-  
 gen wegen des Stiftes erklärt hätte; so habe es  
 der vorige Kayser hieben bewenden lassen, und  
 dem Churfürsten in dieser Sache weiter nichts  
 angemuthet, oder sonst befohlen.

Nachdem auch der Bischof seinen Unfug  
 zuletzt selbst erkannt, die churfürstlichen Räte  
 um eine Fürbitte bey ihrem Herrn gebeten, und  
 sich zu allem erbotten hätte; so habe der Chur-  
 fürst sich endlich bewegen lassen, in Handlung  
 mit dem Bischof zu treten. Dieser wäre auch,  
 auf einen bestimmten Tag, von dem Kayserlichen  
 Hoflager zu Prag nach Dresden gekommen, und  
 nachdem man die von dem Bischof vormals ver-  
 schrie-

schriebene und zugesagte Artickel vor die Hand ge-  
 nommen, wäre endlich die Handlung auf eine  
 Auswechslung gerichtet worden, also daß der  
 Bischof dem Churfürsten das Amte Stolpen  
 übergeben, dagegen der Churfürst dem Bischof und  
 Stifte viele stattliche Dörfer, Vorrwerke, Zinsen  
 und Einkünfte im Amte Mühlberg, nebst den  
 beiden Städtchen, eingeräumt und geeignet.  
 Durch solche Auswechslung hätte der Bischof  
 und das Stift eben soviel und fast mehr an Gü-  
 tern, Zinsen, Frohnen, Nutzungen und gewis-  
 sen Einkünften erlangt, als er vorher zu Stolpen  
 gehabt, und dieses Amte abgeworfen hätte. Es  
 wäre auch der Bischof mit solcher Austauschung  
 ganz wohl zufrieden gewesen, habe sich dafür bedankt,  
 und weder damals, noch seitdem sich darüber be-  
 klagt oder beschwert. Und gleichwie der Bischof,  
 durch seine dazu verordnete Rätthe, die Unterthanen  
 des Amtes Stolpen ihrer Eide und Pflichten  
 entlassen, und sie an den Churfürsten gewies-  
 sen; also habe es auch der Churfürst mit der Ue-  
 bergebung und Anweisung der Unterthanen  
 in den beiden Städtchen und Dörfern des Am-  
 tes Mühlberg gleichfalls halten lassen. Ueber-  
 diß habe auch das ganze Domkapitel zu Meissen,  
 nach genugsamer Wissenschaft der Sache, und des  
 Ertrages der ausgetauschten Güter, auch darauf  
 gehaltenem Rathe, darein gewilliget, und darü-  
 ber einen Consensbrief, unter dem Domkapituls  
 lateinischen Insiegel, ausgestellt. Ja zu noch  
 mehrerer Bekräftigung habe der Bischof diese  
 Auswechslung an den vorigen Kayser selbst  
 gelangen lassen, und ihm die ganze Handlung, mit  
 Vermeldung der Umstände und Ursachen, berichtet.  
 Hiebey hätten es der vorige und ihige Kayser be-  
 wenden lassen, und sich darüber im geringsten nicht  
 bes

J. Ehr. beschweret, weil nemlich dem Kayser und dem  
 1566 Reiche, durch solche Handlung, ganz und gar  
 nichts entzogen, sondern denselben alle gebührende  
 Hoheit, Gehorsam, Steuern und andere Ge-  
 rechtigkeiten, sowohl des Churfürstens, als auch  
 des Bischofs halber, vorbehalten worden, und  
 davon noch 170 gebürlich geleistet würden.

Aus dieser wahrhaften Erzählung \*)  
 möchten nun der Kayser, die Churfürsten, Für-  
 sten und Stände, auch ein jeder ermessen: mit  
 welchem Grunde der Churfürst beschuldiget würde,  
 als ob er Stolpen durch diejenigen, die er an sei-  
 nem Hofe hielte, und den Bischof ohne Ursache  
 befehlet, erhalten hätte. Ferner könnte man dar-  
 aus schließen: ob es wahr sey, daß die Diener,  
 welche der Churfürst täglich an seinem Hofe habe,  
 und mit ihm auf dem letzten Reichstage gewe-  
 sen, noch in der Kayserlichen Acht seyen, und  
 nichts destoweniger unbelästiget und unbedrängt  
 blieben. Dann Hans von Carlowitz, der sich  
 seiner eigenen Sachen halber, mit dem Bischof  
 eingelassen, wäre nie in die Acht gekommen, und  
 der andere Carlowitz, welcher den Domherren  
 von Budissin weggeführt, habe sich bey dem  
 Churfürsten zu der Zeit, da er in der Böhmi-  
 schen Acht gewesen, nicht aufgehalten, sondern  
 es wäre vielmehr die gegen ihn ergangene Acht, ver-  
 möge der Erbvereinigung zwischen der Krone  
 Böhmen und der Marggrafschaft Meissen,  
 öffentlich angeschlagen worden. Nachdem aber  
 die Acht, durch die Ausöhnung, nunmehr er-  
 loschen; so könnte man dem Churfürsten darüber  
 nichts

\*) Hieraus kann auch dasjenige erläutert und theils  
 verbessert werden, was von dieser Sache im III.  
 Bande der N. T. R. G., S. 516. u. f. vorge-  
 kommen ist.

nichts vorwerfen, wenn er gleich 1730 in den Churfürstlichen Landen und Diensten angetroffen würde, oder auch, auf dem letzten Reichstage, unter des Churfürstens Hofgesinde mit gewesen wäre. Ausser diesem allem könnten der Kayser, die Churfürsten und Fürsten, aus dem vorstehenden Berichte, beurtheilen: ob dem Churfürsten mit einigem Grunde nachgesagt werden könne, daß er den Bischof zu dem Vertrage und der Auswechslung gezwungen, und dessen weggenommene sogenannte Länder, da sie doch nicht ein ganzes Amt wären, ohne einige Wiedererstattung, besitze? Dann der Bischof habe selbst bey dem Churfürsten auf den Tausch angetragen, solchen mit Dank angenommen, ihm Stolpen anweisen lassen, und dazu die Einwilligung des Domkapitels ausgebracht, womit auch der Bischof, noch bis auf den heutigen Tag, ganz wohl zufrieden wäre.

Es wundere daher den Churfürsten nicht wenig, daß fast der H. Johann Friedrich, der doch ein Blutsverwandter und anwartender Lehnfolger des Churfürstens seyn wolle, dergleichen Sachen, welche doch der eine Theil wider den Churfürsten ganz und gar nicht anfechte, sondern damit wohl zufrieden sey, und weshalb auch der Churfürst von dem Kayser und dem S. R. im geringsten nicht belanget worden, blos aus einem ungemaßten Widerwillen und ohne Noth, anziehe, und ihn dessen beschuldige. Noch mehr aber bestreude den Churfürsten, und gieng ihm zu Herzen, daß der Herzog diese Handlung, die der Churfürst gegen den Kayser verantwortet habe, und nochmals gegen das Reich verantworten könne, und wovon jener weder den Anfang, Mittel, noch Ende wisse, mit der mörderischen und

land;



3. Ehr-landfriedensbrüchigen Achtefache des Grumbachs vergleiche, und den Churfürsten, als wäre er strafwürdiger, dem Grumbach vorziehe, ungeachtet dieser seinen Eid und Pflicht wider seinen Lehnsherrn gebrochen, die mörderische That wider den B. Melchior von Würzburg angestiftet, und hernach den Landfriedensbruch, mit der Einnahme und Plünderung der Stadt Würzburg begangen hätte, auch darüber, vom Kayser und dem ganzen S. R. R., zum andernmal in die Acht wäre erklärt, und dadurch aller Ehren entsetzt, auch mit der höchsten Schande und Unehre belegt worden. Es wolle aber der Churfürst diese und andere höchstbeleidigende Injurien, womit er von dem Herzog belegt worden, und die er sich auch zu Gemüthe gezogen, gebührend zu ahnden und auf Wege zu gedenken wissen, welche zu Errettung seiner fürstlichen Ehren und wohlhergebrachten Leumunds dienlich und nöthig seyn mögen. Ubrigens hätte der Herzog nicht erst 1560 mit dieser Stolpischen Sache angefangen, den Churfürsten zu verunglimpfen, und in Verdacht und üble Nachrede zu setzen, sondern er hätte solches, auch schon vorher, auf andere Art gethan. Dann so hätte z. E. derselbe, im vorigen J. 1565., den 3. April, seinen Rath, D. Heinrich Zusanus, nach Erfurt geschickt, und dem dasigen ganzen Rathe anzeigen lassen, er wäre, durch das allgemeine Gerücht sowohl, als auch schriftlich, berichtet worden, daß der Churfürst die Stadt Erfurt in seine Gewalt bringen wolle. Dieses aber hätte er nur blos erdichtet, wie man auch daraus abnehmen könnte, weil der Zusanus das herzogliche Creditiv an den Rath zu Erfurt, welches er öffentlich verlesen lassen, nach seiner Werbung,

zurückgefordert, und nicht zurücklassen wollen. S. Ebr. Allein es wäre dem H. Johann Friedrich nichts <sup>1566</sup> neues, solche ungegründete Dinge zu reden und auszustreuen, wie dann einem jeden unbekannt sey, was er, vor einiger Zeit, den Grafen zu Schwarzburg, wegen etlicher ermordeten französischen Gesandten, die doch noch am Leben wären, öffentlich bezüchtiget hätte.

Was demnächst zur Verantwortung des Grumbachs noch weiter angeführt werden wolle, als sollte er nemlich dem Bischof und dem Stifte Würzburg nichts entzogen, sondern, durch den aufgerichteten Vertrag, nur allein das Seinige gesucht und erhalten haben; ingleichen, daß der Bischof selbst, etliche Wochen nach der Einnehmung von Würzburg, wohlbedächtig und ohne Zwang, den aufgerichteten Vertrag erneuert und bestätiget habe, davon wolle der Churfürst die armen beraubten und geplünderten Leute selbst, die zur Zeit des Einfalles in Würzburg gewesen, reden und sagen lassen: ob das Stift von solchem Grumbachischen Landfriedensbruche gebessert und bereichert werden. Es wäre auch solches aus dem von dem Bischof wider den Grumbach publicirten Ausschreiben abzunehmen, und außerdem könnte auch der Churfürst weder aus diesem Ausschreiben, noch aus andern dem H. R. öfters vorgebrachten Berichten, ersehen, daß der igeige Bischof von Würzburg in den mehrbesagten Vertrag gewilliget, vielweniger denselben bestätigt habe. Allein der Churfürst liesse solches Grumbachische Vorgeben den Bischof selbst verantworten, zweifelte aber, daß derselbe den von Grumbach angegebenen wohlbedächtigen Muth, stattliche Vorbetrachtung, ganz zeitigen und unüberreichten Rath, die Erneuerung,

N. R. S. 7. Th. H Be

3. Ebr. Churfürsten und Fürsten, sondern auch von wei-  
 1566 land R. Ferdinanden und dem König von Dän-  
 nemark wäre besiegelt und bestätiget worden.

Ueber dieses alles finde der Churfürst in der  
 vom H. Johann Friedrich den R. Gesandten  
 gegebenen Antwort, und in dessen Schreiben an  
 die Churfürsten und Fürsten, daß derselbe ihm  
 Schuld gebe, als ob Er ihn, durch die abgeschreck-  
 te klosse und nichtige Urgichten ellicher verruchten  
 Missethäter, beschmutzt hätte, und ihn, in ei-  
 nem Schreiben, blos auf die Urgichten der beiden  
 Gefangenen, beschuldiget haben solle, daß der  
 Herzog diese Leute solle abgefertiget haben, den  
 Churfürsten zu erschießen. Dieses ziehe der  
 Herzog; in seinem Schreiben an die Churfür-  
 sten und Fürsten vom 18. Julius d. J., nicht  
 nur zum höchsten wider den Churfürsten an, son-  
 dern beschliesse auch damit, daß der Churfürst ihm  
 nach Ehren, Leib, Leben, Landen und Leuten  
 trachte. Allein ein jeder Unparteyischer  
 würde, in dem churfürstlichen Schreiben, wor-  
 aus der Herzog solche unerfindliche Auflage und  
 Schmähung zu erzwingen suche, dergleichen  
 nicht finden können, sondern der Anfang, Mittel  
 und Ende dieses Schreibens gieng blos auf die  
 Mächter und deren mörderische Anschläge wider  
 den Churfürsten, und die Bitte wäre blos dahin  
 gerichtet, daß der Herzog sich der geschwornen Erbs-  
 eimung erinnern, seinem vielfältigen Suchen  
 Statt geben, und die Mächter, den R. Abschieden,  
 den Kayserlichen Befehlen und der Erb-  
 eimung zuwider, nicht ferner haufen oder hegen  
 möchte. Hierzu komme, daß der Churfürst bald  
 nach diesem Briefe, noch ein anderes Schreib-  
 en, unter dem 3 Julius d. J., an den Herzog  
 habe abgehen lassen, in welchem er denselben freunds-  
 lich

der von Thumbelirn hätte damals noch einige J. Obr:  
 Truppen beisammen gehabt, und es wären auch <sup>1566</sup>  
 allerley Rieden von des Graf Albrechts von  
 Mansfeld Verhaben umher gegangen, ingleichen  
 wäre H. Johann Friedrich der Mittlere von sei-  
 nem Herrn Vater aus dem Felde nach Witten-  
 tenberg, und hernach von da nach Gotha geflo-  
 hen, und die Landschaft des H. Johann Fried-  
 richs des Aelteren hätte dem Kayser und dem H.  
 Moriz noch nicht gehuldiget gehabt, oder wäre  
 ihnen übergeben worden, mithin man nicht gewußt,  
 was man sich von allen Orten zu befahren haben  
 möchte. Zu solcher Expedition hätte der Kayser  
 selbst den im Lager gewesenen izzigen Churfürsten,  
 den H. Augustus, und Orten von Dießkau, mit  
 einigem Kriegsvolke abgefertiget, wobei des Kay-  
 sers eigenes Regiment, unter dem Don Piro de  
 Colonna, als Commissarius, und Hans Wal-  
 chern von Zirnheim, als Obristen, mit gewesen  
 wäre. Damals wäre die Capitulation noch nicht  
 errichtet gewesen, ja man hätte nicht einmal eine  
 Handlung darüber gepflogen gehabt, sondern solche  
 wäre erst, drey Wochen hernach, vor Wittenberg  
 beschloffen worden, indem es sich dadurch verzögert,  
 daß der Kayser auch die Bewilligung H. Jo-  
 hann Friedrichs des Mittleren, welcher in der  
 Festung Gotha gelegen, gefordert hätte. Mit-  
 terweil habe der izzige Churfürst, mit den Kay-  
 serlichen Obristen, auf Verordnung und Be-  
 fehl des Kayfers, in Thüringen gelegen, und  
 weil es an Gelde gemangelt, so hätten die beiden  
 Obristen, der von Zirnheim und von Dieß-  
 kau, eine Brandschatzung angelegt, wovon aber  
 weder der Churfürst Moriz, noch der izzige  
 Churfürst etwas bekommen hätten, sondern das  
 Kriegsvolk wäre davon bezahlt worden. Es



3. Ebr. wäre auch solche Brandschatzung viele Tage vor  
 1566 Schließung der Capitulation nicht nur anges-  
 legt, sondern auch eingemahnet, und größtentheils  
 eingebracht worden. Nach geschlossener  
 Capitulation aber, und zwar nicht über drei Tage  
 hernach, wäre der Churfürst, mit den Obristen  
 und dem Kriegsvolke, aus Thüringen auf-  
 brochen, und hätte, auf erhaltenen Kayserlichen  
 Befehl, mit dem Abzuge sich nicht gesäumt.

Aus diesem wahrhaften Berichte, welchen  
 der Churfürst noch ihe, mit lebenden Kriegseuten  
 und andern ansehnlichen Personen, beweisen könnte,  
 wäre klar zu ersehen, daß Er solchen Zug nach  
 Thüringen nicht für sich, sondern auf Kayser-  
 lichen Befehl, vorgenommen, indem es dem Kay-  
 ser nicht genug gewesen, daß er den H. Johann  
 Friedrich den Aeltern gefangen genommen, son-  
 dern er habe sich auch dessen Länder versichern  
 wollen, ehe er mit ihm capituliren lassen. Es wäre  
 auch der Kayser um so mehr dazu bewogen wor-  
 den, weil nicht allein das Kriegsvolk des Thurnbs-  
 hurns damals noch beisammen gewesen, sondern  
 auch weil noch etliche Fahnen Knechte, unter  
 dem Obristen Georg Kreis, in Thüringen ge-  
 legen, welche nach der Niederlage sich in die Fe-  
 stung Gotha geworfen hätten. Ferner erhellet  
 aus solchem allem, daß die Abschiebung des gedach-  
 ten Kriegsvolkes, und was daraus erfolget, mehr  
 nach der Capitulation, sondern eine gute Zeit  
 vorher, geschehen, und daß man, sogleich nach ge-  
 schlossener und vollzogener Capitulation, auf  
 Befehl des Kayfers, wieder abgezogen sey. Wie  
 könnte also der Herzog dem Churfürsten beymes-  
 sen, daß derselbe, nach bereits errichteter Capitu-  
 lation und geschenehen Ausöhnung, seine und  
 seiner Brüder Länder überzogen, und selbigen  
 eine

eine beschwerliche Brandschatzung abgedrungen 3. <sup>1566</sup> Er habe? Ja mit was Vermeßlichkeit dürfte der Herzog dem Churfürsten Schuld geben, als hätte dieser solches der Capitulation und dem Landfrieden zuwider vorgenommen? da doch alles von dem Kayser selbst befohlen, und zum Theil durch dessen eigenes Kriegsvolk verrichtet worden, solches auch der Kayser, eine gute Zeit vor der errichteten Capitulation, zu Erhaltung des Landfriedens, und nicht demselben zuwider, also hätte verordnen müssen. Damit auch der Kayser, die Churfürsten, Fürsten, Stände, und ein jeder um so mehr abnehmen könnten, daß des Herzogs Vorgeben eine bloße Zündschigung sey; so wollte Er hiemit anmerken, daß dieser Punkt von der angeblichen Brandschatzung, schon ehmal, von dem H. Johann Friedrich dem Ältern, je doch in einer andern Form und mit mehrerer Bescheidenheit, bey dem R. Carln dem I. wäre angebracht, aber von dem Churfürsten Moriz statthich widerlegget worden. Nachmals hätte der vorgedachte H. Johann Friedrich der Ältere, in der Raumburgischen Handlung, die Sache wieder rege gemacht, da sie dann, in dem damaligen Vertrage, gänzlich wäre verglichen, und dergleichen Forderungen gegen einander aufgehoben worden; mithin könnte der H. Johann Friedrich dergleichen vertragene und hingelegte Sachen nicht wieder hervorsuchen. Da er es aber dennoch thäte, so gäbe er damit zu erkennen, was Kayserliche Verträge, Siegel, Briefe und geschworne Erbmüdigungen bey ihm gälten, dessen sich der Churfürst um so weniger versehen hätte, weil der errichtete Vertrag nicht nur von dem Churfürsten, dem Herzog selbst, und seinem Herrn Vater, auch ihren beiderseitigen Landschaften, und andern

3. Ebr. Churfürsten und Fürsten, sondern auch von weis-  
 1566 land R. Ferdinanden und dem König von Dänemark wäre besiegelt und bestätiget worden.

Ueber dieses alles finde der Churfürst in der vom H. Johann Friedrich den R. Gesandten gegebenen Antwort, und in dessen Schreiben an die Churfürsten und Fürsten, daß derselbe ihm Schuld gebe, als ob Er ihn, durch die abgeschreckte-blosse und nichtige Urgichten einiger verruchten Mißthäter, beschmutzt hätte, und ihn, in einem Schreiben, blos auf die Urgichten der beiden Gefangenen, beschuldiget haben solle, daß der Herzog diese Leute solle abgefertiget haben, den Churfürsten zu erschießen. Dieses ziehe der Herzog; in seinem Schreiben an die Churfürsten und Fürsten vom 18. Julius d. J., nicht nur zum höchsten wider den Churfürsten an, sondern beschliesse auch damit, daß der Churfürst ihm nach Ehren, Leib, Leben, Landen und Leuten trachte. Allein ein jeder Unparteyischer würde, in dem churfürstlichen Schreiben, woraus der Herzog solche unerfindliche Auflage und Schmähung zu erzwingen suche, dergleichen nicht finden können, sondern der Anfang, Mittel und Ende dieses Schreibens gieng blos auf die Mächter und deren mörderische Anschläge wider den Churfürsten, und die Bitte wäre blos dahin gerichtet, daß der Herzog sich der geschwornen Erbeinigung erinnern, seinem vielfältigen Suchen Statt geben, und die Mächter, den R. Abschieden, den Kayserlichen Befehlen und der Erbeinigung zuwider, nicht ferner haufen oder hegen möchte. Hierzu komme, daß der Churfürst bald nach diesem Briefe, noch ein anderes Schreiben, unter dem 3 Julius d. J., an den Herzog habe abgehen lassen, in welchem er denselben freundlich

sich entschuldiget, und dabey die Abschriften J. Cor. von drey instrumentirten Urtheilen mitgeschickt, <sup>1566</sup> auch gemeldet habe, daß er auf den Widerruf der Aussage des einen Gefangenen dringen, und die Wahrheit zu erkundigen, Fleiß anwenden lassen, damit Niemand, besonders aber nicht der Herzog, wider Billigkeit, beschweret würde. Dieses letztere Schreiben hätte der Herzog, etliche Tage zuvor, ehe er den R. Gesandten die Antwort gegeben, erhalten, wie dessen eigener Brief vom 10. Julius ausweise. Dem ungeachtet hätte er, in dieser erstbesagten Antwort vom 12. Julius, solches letztere Schreiben ganz und gar verschwiegen, und wider sein eigenes Gewissen ihn, den Churfürsten, mit solchem erdichtetem Vergoben, verleumdet.

Ob nun solches vetterlich gehandelt, und ob der Herzog die geschworene Erbeinigung, besonders da er die Mächter, Räuber und Mörder wissentlich gehäuset und geheget, und in seiner Antwort den Churfürsten so vielfältig an seinen Fürstlichen Ehren und Würden verletzet, gehalten habe, und ob nicht der Churfürst zu andern Vornehmen genugsame und billige Ursache hätte, möchten der Kayser, die Churfürsten, Fürsten und sonst jeder Ehrliebender beurtheilen. So viel aber müßte der Churfürst daraus schließen, daß, da Er dem Herzog zu solchen unerhörten Zünöthigungen und Verleumdungen keine Ursache gegeben, derselbe hingegen von Anfang der Verträge, und insonderheit durch die neuliche zu Gotha gegebene Antwort, erdichtete Reden und Schriften unter die Leute ausgesprenget, die dem Churfürsten zum Schimpf und Zohn gereichten, und darüber auch noch des Churfürstens freundschaftliche Briefe theils unrecht und wider



J. Ehr. den klaren Buchstaben ausgedeutet, theils den  
 1566 R. Gesandten verschwiegen und hinterhalten  
 hab. der Herzog die aufgerichtete, und durch  
 Kayser, Könige, Churfürsten, Fürsten und  
 beiderseitige Landschaften unterschriebene und  
 besiegelte Verträge, und die geschworne Erbeini-  
 gung gebrochen, und den Churfürsten, wider  
 Recht und Billigkeit, neben den Nachtern, der zu-  
 gemessenen ehrenrührigen Beziichtigungen hal-  
 ber, ungebührlich geschmähet, und sie ihm, mit  
 höchstem Ungrunde, angedichtet habe.

Es würden also der Kayser, die Churfür-  
 sten, Fürsten und Stände, aus allem bisher ver-  
 brachten, vernünftig schließen müssen, daß des  
 H. Johann Friedrichs ungegründete und erdich-  
 tete Beziichtigungen gegen den Churfürsten,  
 durch diese Defensionschrift und die beigefügten  
 Urkunden, überflüssig abgelehnet worden. Dann  
 ersichtlich solle, nach dem klaren Buchstaben der Ver-  
 träge, Erbeinigung und Erbverbrüderung,  
 Keiner von den darin benannten Churfürsten und  
 Fürsten die Nachter und Räuber bey sich auf-  
 halten, ja Keiner des andern Diener, der im  
 Unwillen von seinem Herrn geschieden, in seinen  
 Dienst annehmen. Diesem aber entgegen, und  
 vornemlich dem Kayser und dem ganzen Reiche  
 zumider, hätte der H. Johann Friedrich den  
 Nachter Grumbach und seine Anhänger gehau-  
 set und vertheidiget, die Räuber, Mörder und  
 andere, die nicht allein in und ausserhalb den chur-  
 fürstlichen landen die Reisenden beraubet, ermor-  
 det und weggeführt, sondern auch dem Churfür-  
 sten selbst, und seinen Landen und Leuten feind-  
 lich nachgetrachtet, theils in seine Dienste bestellt,  
 theils ihnen einen freyen Austritt zu Gotha ver-  
 stattet, und sie in Schutz und Schirm genom-  
 men,

men, und auch die Richter in keine Zast nehmen J. 1566.  
und wider sie die Justiz verwalten wollen. Inson-  
derheit mußte der Churfürst anführen, daß der  
Herzog den ehgedachten flüchtigen Holzförster,  
Georg Tübeln, von dem fast im ganzen Reiche  
das Geschrey erschollen, als ob er den Churfürs-  
ten auf der Heyde erschossen hätte, und weshalb  
die meisten Churfürsten und Fürsten, auch aus-  
ländische Potentaten, als Spanien, Frankreich  
und andere, an den Churfürsten mitleidig geschrie-  
ben, zu sich nach Gotha genommen, und eine lan-  
ge Zeit unterhalten habe. Derselbe wäre auch,  
wie er iho selbst bekennen solle, durch Grumbaz-  
chen ermahnet und ersucht worden, daß er sich zu  
Sühnung oder Entseibung des Churfürstentums ge-  
brauchen lassen sollte, und als er sich dessen geweig-  
ert, sey er bey ihnen dergestalt verhaßt worden, daß  
er seines Lebens nicht mehr sicher gewesen, sondern  
davon fliehen müssen. Alles dieses wäre Churfürs-  
ten, Fürsten, adelichen und andern Personen,  
welche den Tübel zu Gotha gesehen und mit ihm  
geredet, bekannt, und könnte noch mit andern Ur-  
kunden becheiniget werden. Der Churfürst wüßte  
dieses alles, und könnte es gegen den Herzog noch  
viel höher ansetzen, da er ihn, in seiner Antwort,  
so schimpflich und ehrenrührig angetastet, und  
für einen Landfriedenabrecher ausgegeben hätte.  
Alein Er wollte hierunter des Hauses Sachsen  
schonen, und nur den Buchstaben der Verträge  
und Erbeinigung reden lassen, wie sich die, aller  
Welt vor Augen liegende, Handlungen des Her-  
zogs mit denselben reimten.

Zum andern liege am Tage, was gestalt der  
H. Johann Friedrich, nicht allein für dißmal und  
durch die öfters angelegene Antwort, wider die  
beischworne Erbeinigung gehandelt, sondern auch

J. Ehr. dacht hätte, wie aus dessen eigenem Schreiben <sup>1)</sup> zu ersehen wäre. Und obgleich der Grumbach, zu Beschönigung seines mörderischen Vorhabens, vergole, daß er, durch die von dem Churfürsten gegen ihn ausgegangene Steckbriefe, dazu bezwungen worden; so strafe doch das Datum solcher Steckbriefe den Grumbach seiner unverschämten Lügen, indem dieselben, fast zwey Jahre hernach, da der Aechter mit den Anschlägen umgegangen, nemlich erst 1560, nach geendigtem Reichstage, als der Churfürst hinter die Schelmerrey gekommen, ausgegangen wären, weshalb sich der Churfürst auf alle Churfürsten und Fürsten, an welche die Steckbriefe erlassen worden, berufe.

Daß aber Grumbach von dergleichen mörderischen Anschlägen wider Churfürsten und Fürsten nicht allein zu reden, sondern auch solche ins Werk zu richten pflege, wäre aus dem Exempel des ermordeten Bischofs von Würzburg offenbar. Es möchten auch der Kayser, die Churfürsten und Fürsten nur darauf achten, daß die Aussagen des Grafens von Schwarzburg und des von Jeddwig, und dann die darauf erfolgte Bestallung des gewiertheilten Uebeltäters, Hans Böhm, auf einander folgten und übereinstimmten. Des Grumbachs beständiger Voratz wäre nemlich gewesen, zwischen dem Churfürsten und den Herzogen von Sachsen ein schädliches Mißtrauen und Uneinigkeit, auch endlich ein Blutbad anzustiften, deewegen er sich zu dem H. Johann Friedrich begeben, und gedacht hätte, den Rautenfranz im Hause Sachsen, wie vor einigen Jahren den rothen Adler im lande Franken, seinem Röhmen nach, zu zerreißen, auch in

(Ent-

1) S. im VI. Bande der 17. T. R. G., S. 621 f. coll. pag. 606. sqq.

Entstehung desselben, den Churfürsten von Sachz. Ebe-  
sen nach Leib und Leben, Land und Leuten 1566  
zu trachten. Hiezu habe er alle Mittel ge-  
braucht, und nichts unterlassen, was zu beschwerli-  
cher Nachrede, Verunglimpfung und Ver-  
kleinerung des Churfürstens, insonderheit bey  
denen von Adel, gereichen mögen. Alles blos zu  
dem Ende, daß, wenn er erst, nebst seiner menschl-  
lichen Blutrorte, den Churfürsten, mit gifti-  
gen Verläumdungen und Lügen, bey jedermann ver-  
hasst gemacht, er alsdann die Gelegenheit ersעה,  
und mit Hülfe derjenigen von Adel, die er mit  
listigen und geschwauerten Worten und zauberischer  
Verblendung an sich gezogen, an den churfürstli-  
chen Landen seinen Muth kühlen, und hierauf  
ferner den Zustand des Adels wider die Fürsten,  
womit er von Jugend auf umgegangen, ins Werk  
richten wollte. Seine eigene Schrifften, die er  
an den Kayser, die Churfürsten und Fürsten,  
auf Reichs- und Deputations-Tagen, abgehen  
lassen, wiesen solches aus, als in welchen er sich  
auf etliche Tausende von Adel, die es mit ihm  
hielten, beriefe. Und er hätte es endlich fast so  
weit gebracht, daß besonders junge Edelleute lie-  
ber Gott, die Obrigkeit und ihre Lebens- und  
Landes-Fürsten erzürneten und übergienge-  
n, als daß sie wider ihren Alren, wie sie ihn nenne-  
ten, handeln wollten. Daher wäre auch erfolgt,  
daß er, zur Plünderung der Stadt Würzburg,  
so viel ehlicher und frommer Leute von Adel Kin-  
der, und junge unerfahrene Gesellen, beredet und  
vermocht, auch etliche dadurch um Leib und Leben,  
Ehre und Gut gebracht habe. Was für Mitleiden  
aber er hernach mit denselben, bey der ihnen zuge-  
stossenen Gefahr, gehabt habe, und wie er ihnen ge-  
lohnert, habe die Erfahrung gezeigt.

An:



3. Ebr. 1566 Andere Tugenden des Grumbachs, wor  
mit er von seiner Kindheit an gezieret gewesen, wa-  
ren durch den Bischof von Würzburg, und die  
in Druck herausgegebenen Schriften, genugsam  
an Tag gelegt worden. Auch wäre vielen ehrlichen  
Leuten beruht, und würde, zu seiner Zeit, wohl  
weiter offenbar werden, wie er insonderheit den  
H. Johann Friedrich wider den Churfürsten  
von Sachsen verhezt, und ihn vertroöstet habe,  
einen grossen Herrn aus ihm zu machen, und des  
Churfürstens Land und Leute, in einer gewis-  
sen und bestimmten Zeit, ohne Schwerdzeug, in  
dessens Gewalt zu bringen. Und obgleich Grum-  
bach alle seine Landfriedbrüchige Mißhand-  
lungen mit den Diensten, die er dem Marggrafen  
Albrecht geleistet, zu beschönigen und zu ent-  
schuldigen, auch seine tapfere Thaten zu rüh-  
men pflege; so habe doch das Ende ausgewie-  
sen, was für Tugenden der Marggraf von seinen  
Diensten gehabt habe. Nicht zu gedenken, wie  
beschwerlich der Marggraf selbst von ihm öfters  
geredet habe, und möchten noch edliche Leute zu fin-  
den und vorzustellen seyn, denen beruht wäre, daß  
sich Niemand über des Marggrafens Tod mehr  
erfreuet habe, als eben der Aelter Grumbach,  
welches ihn sein eigenes Gewissen, wenn er dessen  
noch ein Jünglein hätte, selbst überzeugen müßte.

Bei so bewandten Dingen zweifle der Chur-  
fürst im geringsten nicht, der Kayser, die Chur-  
fürsten, Fürsten und Stände des Reichs, an  
welche der H. Johann Friedrich die gedruckte  
und andere Schriften gelangen lassen, oder die  
sonst von diesen Dingen Bericht empfangen, wer-  
den dieser seiner wahrhaften Verantwortung  
Glauben geben, und ihn, der unerfindlichen  
Aufsagen halber, genugsam entschuldiget halten.

Es würden auch die Churfürsten und Fürsten, 3. Ebr. welche die öfters gedachte Verträge und Erbe. nr. 1506 gung mit besiegelt, sich, nach Inhalt derselben, gegen den H. Johann Friedrich zu erzeigen wissen, als warum er sie auch ersucht haben wollte. Und weil überdis denselben, besonders aber dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz, dem H. Wilhelm von Jülich, und dem Landgrafen Philipp von Hessen, wohl bewußt wäre, daß der H. Johann Friedrich, auf ihre jüngst, im December, geschehene freundliche Beschiedung, keine gütliche oder friedliche Unterhandlung einräumen wolten, sondern auf seinem gewöhnlichen Pöcken und Schnarchen wider den Churfürsten bestanden; so lebe Er zu ihnen der Zuversicht, daß Sie daran keinen Gefallen haben, sondern mit des Churfürstens damals gegebenen friedlichen und schiedlichen Antwort zufrieden seyn werden. Er, der Churfürst, wäre jederzeit zu Friede, Ruhe und Einigkeit geneigt gewesen, und hätte deswegen, Zeit seiner Regierung, vieles von dem H. Johann Friedrich geduldet, dem er sonst wohl zu begegnen gewußt hätte, auch künftig dergleichen von ihm zu leiden, nicht ferner gewillt wäre.

Erstbesagter Herzog gebe zwar hin und wieder in Schriften und sonst, auch auf dem lezt gehaltenen Rittersrage zu Schweinsfurt, vermessenlich vor, daß er, vor andern Churfürsten und Fürsten, den Adel und die Ritterschaft fördere, schütze und handhabe, dagegen der Churfürst denselben drücke und beschwere, auch deshalb ihm zuwider sey. Allein es wäre dieses eine eitle und ungegründete Bezeichnung, die vornehmlich deswegen geschehe, daß der Herzog, mit den Nechtern, gerne einen Aufstand oder Aufruhr des Adels,

3. <sup>1566</sup> Der Adels, womit Grumbach von seiner Kindheit an umgegangen, im S. R. erwecken und anstiften wollte, wie solches auch die jüngsten Schreiben des Herzogs an etliche Fürstliche Personen, die er um Hülfe ersucht hätte, genugsam ausgewiesen. Daß er aber solches dem Churfürsten mit Ungrunde zunnesse, bediesen die vielfältigen Gnadenbezeugungen und Gutthaten, welche er Ehrliebenden von Adel in teutschen und andern Landen erzeugt hätte. Es würden auch diejenigen, so noch am Leben wären, und von ihm viele Gnade, Ehre und Gutes empfangen, auch noch sächlich zu gewarten hätten, solches bezeugen, und ihn gegen solche unerfindliche Verleumdung verantworten, auch bey ihm, im Fall der Noth, Leib, Gut und Blut zusetzen. Er, der Churfürst, zweifelte auch im geringsten nicht an der Treue seiner ehrlichen Ritterschaft und anderer ihm Diensts verwandten von Adel. Dann was etliche belange, die sich zu ihm ohne alle Ursache genöthiger, und ihn unverschuldet an seinen Fürstlichen Ehren angetastet hätten, solches ließe Er andere Friedliebende und Ehrliche von Adel nicht eingelten, und dieselben hätten sich auch derjenigen, die sich selbst muthwillig Unglück zuzuaen, nicht anzunehmen.

Nun wäre zwar die Absicht des Grumbachs dahin gerichtet, in die Fußstapfen des Franz von Sickingen zu treten, und, wie er von Jugend an gesprochen, den Adel wider die Fürsten aufzuwiegeln. Allein man wisse doch, daß unter dem Adel eine so große Anzahl ehrlicher, frommer und redlicher Leute sey, die nicht allein dem Grumbach hierunter nicht beypflichteten, sondern auch ihn, als einen Auführer, Meutemacher und Zerstörer des gemeinen Friedens, dämpfen, und an seinen so hochsträflichen Verbrechen

brechen einen Abscheu haben werden. Dieses J. Ehr. habe sich bereits bey der ehrlichen Fränkischen<sup>1566</sup> Ritterschaft ausgewiesen, als welche sich das Ansuchen und Vorgeben des H. Johann Friedrichs und des Aechters Grumbachs nichts anfechten lassen, sondern als redliche Leute ihre Ehre, Eid und Pflichten, womit sie dem Kayser und dem H. R. zugethan sind, betrachtet hätten. Ohne Zweifel würden auch andere von Adel eben desgleichen thun, Gott und ihre verordnete Obrigkeit vor Augen haben, und sich des Grumbachs aufrührische Anschläge und Practicken daran nichts hindern oder irren lassen. Solches gereichte auch ihnen zu ewiger und zeitlicher Wohlfarth, und der Churfürst wäre erbietig und geneigt, allen und jeden Ehre und Friede liebenden von Adel Gnade und Gutes zu erweisen. Die Landfriedbrecher aber, Räuber, Mörder und Zerstörer der gemeinen Ruhe würden ihren verdienten Lohn hier und dort wohl empfangen.

Vielleicht wird meinen Lesern noch aus der, vom H. Johann Friedrich, den R. Gesandten gegebenen Antwort erinnerlich seyn, daß derselbe unter andern dem Churfürsten vorgeworfen habe, daß ihm Heinrich von Staupitz die Unternehmung auf Würzburg zuver zu wissen gethan hätte, und der Churfürst damit wohl zufrieden gewesen wäre v). Solches Vorgeben, wie aus obigem erhellet w), verneinte nun der Churfürst in seiner Verantwortung, und berief sich dißfalls auf die derselben in den Beylagen miteingerückte Schreiben des gedachten von Staupitz. Es wird.

v) S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S. 63.

w) S. in eben demselben, S. 101 f.



3. Chr. wird also nöthig seyn, aus denselben auch noch das  
 1566 erforderliche anzuführen. Das ersiere Schreiben  
 16. Aug. des Heinrichs von Staupitz aus Pelzig ist an  
 den Churfürsten selbst gerichtet <sup>1)</sup>), und bedankt  
 sich zunächst Staupitz gegen den Churfürsten,  
 daß dieser ihm den ihn betreffenden Auszug aus  
 des H. Johann Friedrichs, den R. Gesandten  
 gegebenen, Antwort u. mitgetheilter habe. Er  
 antworte aber darauf, daß derjenige, welcher ihm  
 nachsage oder schreibe, es wäre nun Grumbach,  
 oder wer es wolle, daß er von der Einnehmung  
 der Stadt Würzburg, ehe und zuvor selbige erfol-  
 get, einige Wissenschaft gehabt, selbige dem Chur-  
 fürsten angezeigt, dieser solche Handlung beliebet,  
 und ihm dazu Glück und Heil gewünscht haben  
 sollte, solches lüge und ihm andichte, als ein ehe-  
 vergessener und heillosen Mann. Er wolle  
 auch solches gegen denselben und alle und jede, die  
 ihn dessen beschuldigen, wie einem Ehrlichen von  
 Adel gebühre, mit gutem Bestande und Wahrheit,  
 dergestalt jederzeit verantworten und entschuldi-  
 gen, auch sich künftig also zu verhalten wissen, daß  
 der Churfürst Seinerhalben wohl unbeschwert  
 und unangerastet bleiben solle, wozu er sich auch  
 hiemit erbiete.

Hiemit begnügte sich der von Staupitz nicht,  
 26. e. m. sondern er erließ aus Pelzig auch ein Schrei-  
 ben an den H. Johann Friedrich <sup>2)</sup>), worin er  
 denselben ersucht, ihm denjenigen bekannt und  
 namhaft zu machen, welcher dem Herzog die  
 vorgedachte Bezüchtrigung wider ihn hinterbracht  
 hätte,

1) Es steht in den Beylagen zu der Churfürstl. Ver-  
 antwortung u., sub N. 7. Lit. M. plag. f. 1.  
 a. — f. 1. b.

2) S. die Beylagen zur Churfürstl. Antwort. u.  
 sub. N. 7. Lit. M. pl. f. 2. b. et. 3 a.

hätte, als worüber er von dem Churfürsten wäre<sup>3. Chr.</sup> zu Rede gestellet worden. Er wollte alsdann seine<sup>1566</sup> Unschuld dergestalt darthun und ausführen, daß der Churfürst, der Herzog und jedermann daran einen gnädigen Gefallen haben sollte, und er zweifle daher nicht, der Herzog werde ihm, zu Rettung seiner Unschuld und Ehren, den Angeber melden. Aus noch zwey andern beigefügten Schreibern des von Staupitz sowohl an den Grumbach, als auch an den H. Johann Friedrich kann man ersehen, daß hierauf zwischen ihnen ein und andere Briefe mögen seyn gewechselt worden, von deren Inhalt ich aber nichts melden kann, weil man sie nicht bekannt gemacht hat. In den beiden vorgedachten <sup>1)</sup> aber, und zwar in dem erstern aus Görlitz an den Grumbach, meldet der von <sup>26.</sup> Staupitz, daß er dessen Schreiben den 24. Sep<sup>Emt.</sup>tember zu Görlitz wohl erhalten habe, und daß zwar billig seine höchste Nothdurft erforderte, daß er die unverdiente Auflage nach der Länge widerzulegen. Weil er es aber iho, wegen seines Zuges nach Ungarn, nicht füglich thun könnte; so liesse er es, der Kürze halber, bey seiner vorigen Verantwortung beruhen. Er sage aber nochmals unterholen: wer ihm zumesse, daß er von seinem, des Grumbachs, und seiner Consorten Vornehmen gegen die Stadt Würzburg, vor deren Einnahme, etwas gewußt hätte, oder daß es ihm durch Grumbachen oder einigen Menschen vertrauet worden, er es auch dem Churfürsten von Sachsen zuvor angezeigt, und der Churfürst ihm dazu Glück und Heil gewünscht haben sollte, daß der oder diejenigen solches lügen und ihm

J 2

1) S. die Churfürstl. Verantwortung 10., in den Beylagen sub N. 4. Lij. Vj. pl. f. 3. a. —  
f. 4. b.

3. Ebr. ihm andichteten, als ehrvergessene, verlogene,  
 1566 lose Leute, die es ihm nimmermehr darthun und  
 beweisen sollten. Er, der Staupitz, hätte es  
 sich auch zu ihm, dem Grumbach, nicht versehen,  
 daß er ihn in solchen Handel mit vermengen sollte.  
 Aber Grumbach sollte wissen, daß, wenn es zu  
 einiger Weislaustigkeit kommen würde, er sich mit  
 Hand und Mund dergestalt verantworten, und das  
 Schreiben und die Auflage des Grumbachs  
 mit Bestand und Wahrheit so widerlegen wollte,  
 wie es einem rittermässigen Manne, der von  
 adelichen Ehren und Herkommen wäre, ge-  
 bührte, damit ein jeder seine Unschuld sehen, und  
 wahrnehmen könnte, daß ihm diese Dinge, nur  
 zur Verunglimpfung, vom Grumbach wären  
 beygemessen worden, um seine Sachen und Hän-  
 del damit zu schmücken, und zu beschönen.

26.  
 Sept.

In dem andern Schreiben aus Görlitz,  
 unter eben dem Datum, an den H. Johann  
 Friedrich kuffert der von Staupitz, daß er  
 dessen, aus Grummenstein, den 19. September,  
 an ihn erlassenes Schreiben, den 24. d. M. zu  
 Görlitz richtig erhalten hätte. Billig sollte er nun  
 zwar die ihm gemachte ungegründete und unver-  
 schuldet Auflage widerlegen; er mußte es aber, we-  
 gen seines Zuges nach Ungarn, bey seiner vorzi-  
 gen Verantwortung bewenden lassen. Indessen  
 bleibe er nochmals dabei, daß, wer die mehrgedach-  
 te Bezüchtigung dem Herzog berichtet hätte,  
 oder ihm zumesse, solches als ein chrisloser und ver-  
 zweifelter Bösewicht lüge und ihm andichte.  
 Es mußte und könnte auch Grumbach selbst nicht  
 anders sagen, wie sein igtiges Schreiben klar da-  
 hin laute, als daß er, der von Staupitz, vor der  
 Einnnehmung der Stadt Würzburg gar nichts  
 davon gewußt habe. Wie er es dann also dem  
 Churz

Churfürsten von Sachsen hätte berichten kön. J. Chr. nen? Er wolle auch selches, da es zu weiterer Aus-<sup>1566</sup> führung kommen sollte, seinen adelichen Ehren und Herkommen nach, dergestalt vertheidigen und verantworten, damit seine Unschuld genügend ausgeführt werden solle. Uebrigens wollte er den Herzog bitten, dieses sein Schreiben nicht ungnädig aufzunehmen, weil er es, seiner Ehren Nothdurft nach, nicht hätte Umgang nehmen können.

Mittlerweil hatte der Kayser, aus dem<sup>12</sup> Aug. Geldlager zu Ebersdorf, dem H. Johann Friedrich, ein abermaliges gedrucktes scharfes Pönalmandat, wegen der Grumbachischen Zündel und Nichtserklärung, mit Beziehung auf die vorige an ihn ergangene Befehle vom 13. May, 2. Junius und 5. Julius, deren zwey durch eigene Kayserliche Couriers, und das dritte durch einen Diener des Herzogs, waren übersandt worden, zugefertigt, und darin demselben, mit Wiederholung voriger Strafe, nachdrücklich anbefohlen, diesem und obigen Mandaten, in allen und jeden Punkten geziemende Folge zu leisten a). Weil aber der H. Johann Friedrich auch auf diesen wiederholten ernstlichen Strafbefehl nicht achtete, und der Kayser und das Reich sahen, daß alle angewandte Grade der Warnung, Ermahnung und Drohung bey ihm nichts fruchten wollten, und endlich, bey längerem Nachsehen, eine Sache von bösen Folgen im R. R. daraus entstehen würde; so wurde endlich der Kayser veranlaßt, die schon vormals beschlossene Acht nunmehr namentlich auf den H. Johann Friedrich zu

J 3

crs

a) Müllers. Sächs. Annales, ad a. 1566. p. 140. und Index MS. der Augspurg. R. T. Acten vom J. 1566., T. XLI. n. 141.



J. Ehr. 1566 Andere Tugenden des Grumbachs, wo mit er von seiner Kindheit an gezieret gewesen, waren durch den Bischof von Würzburg, und die in Druck herausgegebenen Schriften, genugsam an Tag gelegt worden. Auch wäre vielen ehrlichen Leuten bewußt, und würde, zu seiner Zeit, wohl weiter offenbat werden, wie er insonderheit den H. Johann Friedrich wider den Churfürsten von Sachsen verheßt, und ihn vertroüset habe, einen grossen Herrn aus ihm zu machen, und des Churfürstens Land und Leute, in einer gewissen und bestimmten Zeit, ohne Schwertzug, in dessen Gewalt zu bringen. Und obgleich Grumbach alle seine Landfriedbrüchige Mißhandlungen mit den Diensten, die er dem Marggrafen Albrecht geleistet, zu beschönigen und zu entschuldigen, auch seine tapfere Thaten zu rühmen pflege; so habe doch das Ende ausgewiesen, was für Tugenden der Marggraf von seinen Diensten gehabt habe. Nicht zu gedenken, wie beschwerlich der Marggraf selbst von ihm öfters geredet habe, und möchten noch redliche Leute zu finden und vorzustellen seyn, denen bewußt wäre, daß sich Niemand über des Marggrafens Tod mehr erfreuet habe, als eben der Aechter Grumbach, welches ihn sein eigenes Gewissen, wenn er dessen noch ein Fünklein hätte, selbst überzeugen müßte.

Bei so bewandten Dingen zweifle der Churfürst im geringsten nicht, der Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, an welche der H. Johann Friedrich die gedruckte und andere Schriften gelangen lassen, oder die sonst von diesen Dingen Bericht empfangen, werden dieser seiner wahrhaften Verantwortung Glauben geben, und ihn, der unerfindlichen Auflagen halber, genugsam entschuldiget halten.

Es

Es würden auch die Churfürsten und Fürsten, 3. Ert. welche die öfters gedachte Verträge und Erbe mit 506 gung mit besiegelt, sich, nach Inhalt derselben, gegen den H. Johann Friedrich zu erzeigen wissen, als warum er sie auch ersucht haben wollte. Und weil überdis denselben, besonders aber dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz, dem H. Wilhelm von Jülich, und dem Landgrafen Philipp von Hessen, wohl bewußt wäre, daß der H. Johann Friedrich, auf ihre jüngst, im December, geschehene freundliche Beschiedung, keine gütliche oder friedliche Unterhandlung einzuräumen wolien, sondern auf seinem gewöhnlichen Pöcken und Schnarchen wider den Churfürsten bestanden; so lete Er zu ihnen der Zuversicht, daß Sie daran keinen Gefallen haben, sondern mit des Churfürstens damals gegebenen friedlichen und schiedlichen Antwort zufrieden seyn werden. Er, der Churfürst, wäre jederzeit zu Friede, Ruhe und Einigkeit geneigt gewesen, und hätte deswegen, Zeit seiner Regierung, vieles von dem H. Johann Friedrich geduldet, dem er sonst wohl zu begegnen gemußt hätte, auch künftig dergleichen von ihm zu leiden, nicht ferner gewilket wäre.

Erstbesagter Herzog gebe zwar hin und wieder in Schrifften und sonst, auch auf dem lezt gehaltenen Rittertage zu Schweinsfurt, vermessentlich vor, daß er, vor andern Churfürsten und Fürsten, den Adel und die Ritterschaft fördere, schütze und handhabe, dagegen der Churfürst denselben drücke und beschwere, auch deßhalb ihm zuwider sey. Allein es wäre dieses eine eitle und ungegründete Bezüchtigung, die vornemlich deswegen geschehe, daß der Herzog, mit den Aechtern, gerne einen Aufstand oder Ausruhr des Adels,

1566 bige alsdann weiters fortzusehen, wie er, der Churfürst, und die ihm zugeordneten Kayserlichen Commissarien dißfalls fernern Befehl und Nachricht empfangen würden.

Diesen ersterwähnten Befehl und Auftrag an den Churfürsten von Sachsen, zu wirklicher Vollziehung der Acht <sup>c)</sup>, erließ nun der Kayser aus Wien sogleich am folgenden Tage. In demselben führt der Kayser an, es würde dem Churfürsten noch wohl erinnerlich seyn, was Er, auf dem letztern Reichstage, wegen des vom Grumbach begangenen Landfriedensbruches, und der deswegen, zufolge des Wormser R. Deputationsabschiedes, nunmehr vorzunehmenden Exekution, den Reichsständen vorgetragen, und darüber ihr rathliches Bedenken erfordert habe. Ingleichen, wie dringend der B. Friedrich von Würzburg um die fordersamste Fortsetzung der wirklichen Exekution gebeten, und sich erklärt habe, daß er ferner keiner gütlichen Unterhandlung Statt geben wolle, sondern Gerechtigkeit verlange, worauf dann ihm von den R. Ständen, den 6. May, das einhellige R. Gutachten wäre überreicht, und von ihm genehmiget worden. Durch solchen Reichschluß wäre nicht nur die anfänglich wider die landfriedbrüchige Hauptthäter und Uechter ergangene Acht erneuert, sondern auch dieselbe, durch ein besonderes Mandat, auf die Receptatoren der Uechter erstreckt, und hierauf solche zwiefache Achtmandate, durch den R. Erbmarschall von Pappenheim öffentlich ausgerufen, und durch die geschworenen Speyerischen Kammerboten überall im Reiche angeschla-

c) Man findet selbigen in dem erst erwähnten Abdrucke 1c., pl. A. 3. a. — D. 3. a. und bey dem Rudolph, l. c., P. II. c. 7. §. 54. p. 108. 113.

schlagen worden. Auch hätte Er, vermöge des ge. J. Ehr. meinen Reichsbeschlusses, dieses Mandat, durch <sup>1566</sup> einen seiner geschwornen Hofcouriers oder Kammerboten, an den H. Johann Friedrich, als bisherigen Receptor der Aechter, abgeschickt, und solches, auf sein ungegründetes Repliciren, den 2. Junius zum zweitemal, auch sodann den 5. Julius zum drittemal wiederholt und erneuert, hiernächst seine ungegründete und unerhebliche Justificationschrift kürzlich widerlegt, und ihm seinen unziemlichen Unfug klar vor Augen gestellt. Hievon hätte Er, unter dem ersibefagten 5. Julius, den Churfürsten, den Sächsischen Erb- einigungsverwandten, und allen andern ausschreibenden Kreisfürsten und Kreisobristen gleichlautende Abschriften zugesandt, und sie ernstlich ermahnt, auf den Fall des beharrenden Ungehorsams des H. Johann Friedrichs, sich des letztern R. Schlusses und Abschiedes zu erinnern, und dasjenige gebührlich ins Werk zu stellen, was einmal von ihm und den Reichsständen beschlossen und verabschiedet worden, auch im Fall der Noth einen oder mehr der andern drey benannten und dazu deputirten, oder auch mehrerer Kreise, zu wärklichem Beistande und Zuguge aufzunehmen.

Allein alles dieses hätte bey dem H. Johann Friedrich nicht die geringste Wirkung gehabt; vielmehr hätte derselbe, statt der, in dem im ganzen Reich publicirten Generalmandate und den drey- besonders an ihn ergangenen Befehlen, gebotenen Herausgebung der Aechter, dieselben bey sich trohig behalten, und den R. Gesandten eine solche vermessene, weitläufige und unbesändige Antwort schriftlich gegeben, welche nicht nur den R. Schlüssen, dem R. A., und den wiederholten.



**J. Ehr.** Reichsschluss vermögen und ausweisen, auch ihm,  
 1566 und allen andern gehorsamen Churfürsten und  
 Fürsten, vernehmlich aber dem Kreisobristen,  
 obliege. Daran befolge der Churfürst, nebst der  
 schuldigen Gebühr, den Willen und die Meinung  
 des Kayfers, der solches gegen ihn, in Freunds-  
 schaft und Gnaden, anderwärts bedenken und er-  
 kennen würde.

**23 Dec.** Der Kayser gab hierauf auch dem H. Jo-  
 hann Wilhelm von Sachsen von der wider sei-  
 nen Bruder, den H. Johann Friedrich, ergan-  
 genen Rechts-Exekution Nachricht, und begehrte  
 von ihm, daß er derselben mit beywohnen, und  
 das Beste des gemeinen Vaterlandes, den Be-  
 fehl des Kayfers und den Reichsschluss mehr,  
 als die brüderliche Verwandtschaft, bey sich gelten  
 lassen sollte; mit Vermelden, wie ungerne er dazu ge-  
 kommen sey. Und an eben diesem Tage kam auch ein  
**d. e.** Kayserlicher Ehrenherold, nebst einem Trom-  
 peter, mit dem obgedachten Kayserlichen Rechts-  
 Exekutionsmandate, vor die Stadt Gotha, und  
 begehrte eingelassen zu werden. Nachdem man sel-  
 ches dem Herzog angezeigt, und derselbe seine Ein-  
 lassung bewilliget hatte; so wurde der Herold, von  
 etlichen Junkern und Befehlshabern, durch die  
 Stadt, auf die Festung begleitet, und in die nahe  
 an dem fürstlichen Gemache gelegene Eßstube ge-  
 führt. Nach einigem Verweilen verfügte sich der  
 H. Johann Friedrich dahin, bot dem Herold  
 die Hand, und fragte ihn, was er brachte. Dies-  
 ser antwortete: er wäre vom Kayser abgefertiget,  
 Einerwegen dem Herzog, nebst Uebergabung ei-  
 nes Absagebriefes, alle Kayserliche Ungnade  
 anzukündigen, womit er ihm auch den Kayserli-  
 chen Absagebrief überreichte. Nach Annahme  
 desselben sagte der Herzog zu dem Herold: „ich  
 hab

viel sich deren bey ihm oder in seinem Lande ausschieß. 3. Str.  
 ten, unverzüglich gefangen nehmen, und sie bis 1566  
 auf weitere Verordnung in sicherer Verwahrung  
 enthalten sollte. Ob Er sich nun gleich einer gehor-  
 samen Vollziehung seiner ernstlichen Befehle und  
 des gemeinen Reichsbeschlusses versehen hätte; so  
 habe doch der Herzog, nach wie vor, hierunter ver-  
 messen und gebühlich widerstrebet, womit er dann  
 in die Strafe des Landfriedens und in alle an-  
 dere in den Kayserlichen Mandaten ausgedruckte  
 Strafen, mit der That, gefallen wäre. Es wäre  
 auch sein mercklicher und wenig erhörter Unge-  
 horsam so beschaffen, und von so schädlichem  
 Beispiele, daß Er, der Kayser, zu Erhaltung  
 seiner und des H. R. Ehre, Hoheit und Anse-  
 hen, und zu nothwendiger Handhabung des  
 Landfriedens, Constitutionen, Executionen  
 und anderer Ordnungen, vornehmlich aber des  
 letztern Augspurgischen R. A., keinen weitem  
 Umgang nehmen könnte, zu der gebührenden und  
 wohlverschuldeten Strafe, und also zu der lezt ver-  
 abschiedeten und mehrmals gedroheten würtlichen  
 Execution gegen den mehrgedachten H. Johann  
 Friedrich von Sachsen, als einen offenbaren,  
 wissentlichen, selbst bekannlichen und Reichskun-  
 den Receptator u. der Mörder, und Veräch-  
 ter der Kayserlichen Mandate, zu schreiten,  
 und mit allem gebührenden Ernste zu verfahren.

Dem zufolge wolle hiemit der Kayser dem  
 Churfürsten, als Obristen des Obersächsischen  
 Kreises, dasjenige auftragen, was ihm von Chur-  
 fürsten, Fürsten und Ständen, Kräfte des jün-  
 sten Augspurgischen R. A., frey und ledig heim-  
 gestellt worden. Er befehle daher dem Chur-  
 fürsten bey den Pflichten, womit derselbe Ihm  
 und dem H. R. zugethan wäre, daß er, ohne allen  
 Ver-

3. Ebr. ihm andichteten, als ehrvergessene, verlogene,  
 1566 lose Leute, die es ihm nimmermehr darthun und  
 beweisen sollten. Er, der Staupitz, hätte es  
 sich auch zu ihm, dem Grumbach, nicht versehen,  
 daß er ihn in solchen Zandel mit vermengen sollte.  
 Aber Grumbach sollte wissen, daß, wenn es zu  
 einiger Weitläufigkeit kommen würde, er sich mit  
 Hand und Mund dergestalt verantworten, und das  
 Schreiben und die Auflage des Grumbachs  
 mit Bestand und Wahrheit so widerlegen wollte,  
 wie es einem rittermässigen Manne, der von  
 adelichen Ehren und Herkommen wäre, ge-  
 bührte, damit ein jeder seine Unschuld sehen, und  
 wahrnehmen könnte, daß ihm diese Dinge, nur  
 zur Verunglimpfung, vom Grumbach wären  
 beygemessen worden, um seine Sachen und Hän-  
 del damit zu schmücken, und zu beschönen.

26.  
 Sept.

In dem andern Schreiben aus Görlitz,  
 unter eben dem Datum, an den H. Johann  
 Friedrich kuffert der von Staupitz, daß er  
 dessen, aus Grummenstein, den 19. September,  
 an ihn erlassenes Schreiben, den 24. d. M. zu  
 Görlitz richtig erhalten hätte. Billig sollte er nun  
 zwar die ihm gemachte ungegründete und unver-  
 schuldere Auflage widerlegen; er mußte es aber, we-  
 gen seines Zuges nach Ungarn, bey seiner vorzi-  
 gen Verantwortung bewenden lassen. Indessen  
 bleibe er nochmals dabei, daß, wer die mehrgedach-  
 te Bezüchtigung dem Herzog berichtet hätte,  
 oder ihm zumesse, solches als ein ehrloser und ver-  
 zweifelter Bösewicht lüge und ihm andichte.  
 Es mußte und könnte auch Grumbach selbst nicht  
 anders sagen, wie sein izziges Schreiben klar da-  
 hin laute, als daß er, der von Staupitz, vor der  
 Einnnehmung der Stadt Würzburg gar nichts  
 davon gewußt habe. Wie er es dann also dem  
 Churz

Churfürsten von Sachsen hätte berichten kön. J. Ehr.  
nen? Er wolle auch solches, da es zu weiterer Aus- 1566  
führung kommen sollte, seinen adelichen Ehren  
und Zerkommen nach, dergestalt verteidigen  
und verantworten, damit seine Unschuld ge-  
nugsam ausgeführt werden solle. Uebrigens  
wollte er den Herzog bitten, dieses sein Schrei-  
ben nicht ungnädig aufzunehmen, weil er es, sei-  
ner Ehren Nothdurft nach, nicht hätte Umgang  
nehmen können.

Mittlerweil hatte der Kayser, aus dem 12. Aug.  
Feldlager zu Ebersdorf, dem H. Johann Frie-  
drich, ein abermaliges gedrucktes scharfes Penals-  
mandat, wegen der Grumbachischen Zündel  
und Aechterklärung, mit Beziehung auf die vor-  
rige an ihn ergangene Befehle vom 13. May,  
2. Junius und 5. Julius, deren zwey durch ei-  
gene Kayserliche Couriers, und das dritte durch  
einen Diener des Herzogs, waren überjandt wor-  
den, zugestellet, und darin demselben, mit Wie-  
derholung voriger Strafe, nachdrücklich anbefohlen,  
diesem und obigen Mandaten, in allen und je-  
den Punkten geziemende Folge zu leisten a). Weil  
aber der H. Johann Friedrich auch auf diesen  
wiederholten ernstlichen Strafbefehl nicht ach-  
tete, und der Kayser und das Reich sahen, daß  
alle angewandte Grade der Warnung, Ermah-  
nung und Drohung bey ihm nichts fruchten woll-  
ten, und endlich, bey längerem Nachsehen, eine  
Sache von bösen Folgen im Z. R. daraus ent-  
stehen würde; so wurde endlich der Kayser veran-  
lasset, die schon vormals beschlossene Acht nunmehr  
namentlich auf den H. Johann Friedrich zu

J 3

erz

a) Müllers. Sächs. Annales, ad a. 1566. p. 140.  
und Index MS. der Augspurg. R. T. Acten vom  
J. 1566., T. XLI. n. 141.



3. Ebr. Rebellion und Ungehorsam des Herzogs nicht  
 1566 länger zusehen, noch selbigen ungestraft hingehen  
 lassen könnte, und ihm deswegen ernstlich befohlen  
 hätte, daß Er, Kraft des R. A., und als ver-  
 ordneter Obrister des Obersächsischen Kreises,  
 die Exekution wider die Aechter und den Herzog,  
 als ihren Beschützer und Receptator, mit  
 Aufforderung der andern drey Kreise, vollstrecken,  
 und damit nicht länger verziehen solle, Er  
 sich auch, wegen seines tragenden Amtes, in seinem  
 Gewissen für schuldig erkenne, dem Kayser zu gehorchen;  
 als hätte Er mit solchem gemeinen Werke  
 der Exekution einen Anfang machen, und den  
 Kayserlichen Befehlen Gehorsam leisten  
 müssen.

Nun wäre Er, der Churfürst, mit solcher  
 Exekution zwar gerne verschonet geblieben, und  
 hätte lieber gesehen, daß der Herzog sich in die  
 Sache anders geschickt, und den Kayser und das  
 Reich zu solchem Ernste nicht veranlasse, noch die  
 armen, unwissenden und unschuldigen Untertanen  
 in solche Noth und Beschwerde geführt hätte.  
 Oder aber, daß der Herzog solchem noch iho,  
 durch unverzügliche Auslieferung der Aechter  
 und ihrer Anhänger, durch die Uebergebung der  
 Festung und persönliche demüthige Ausöhnung  
 bey dem Kayser, vorkäme, und es abwendete,  
 als wozu Er ihm, ob er es gleich um ihn nicht verdient  
 hätte, alle Förderung gerne thun wollte.  
 Indessen mußte Er aber doch seinem befohlenen  
 Amte dißfalls, gleich andern Kreisobristen und  
 Ständen, gehorsam nachkommen, und es die  
 Anstifter dieses Unheils gegen Gott und die  
 Obrigkeit verantworten lassen. Die ausgegan-  
 gene Aecht, der letzte R. A., und besonders die  
 Pönalmandate des Kayfers, brächten nun zwar  
 die

„hab dem Kayser, Zeit meines Lebens, nichts zu-  
 „wider gethan, sondern allen schuldigen Gehorsam  
 „geleistet, und befreundet mich diese angekündigte  
 „Ungnade nicht wenig; ich kann es aber leicht erach-  
 „ten, woher solche kommen möchte, und dem Kay-  
 „ser so viel dienen, als ein stolzer Meißner.“  
 Ehe nun dieser Herold wieder abgefertiget worden,  
 kam auch von dem Churfürsten von Sachsen  
 gleichfalls ein Herold, nebst einem Trompeter, an,  
 welcher dem Herzog ein sogenanntes Verwahr-  
 rungsschreiben überbrachte, welches derselbe auch  
 annahm, die beiden Herolde aus seiner Küche  
 und Keller statlich bewirthen ließ, und sie nach ei-  
 nigen Tagen, mit einem Geschenke von eilichenzw. Dec.  
 neugeprägten goldenen Münzen, worauf die  
 zwey Churschwerdter, und die Worte: ges-  
 bohner Churfürst, gestanden, wieder abfertigte,  
 ohne den Rath, die Bürgerschaft und das  
 Kriegsvolk zu Gotha von dem Anbringen des  
 Kayserlichen Herolds etwas wissen zu lassen d).

In dem ersigedachten Verwahrungsschrei-  
 ben des Churfürsten e) thut derselbe dem Herzog  
 zu wissen, es würde ihm unverborgen seyn, daß  
 schon weiland K. Ferdinand den Wilhelm von  
 Grumbach, und dessen übrige Anhänger, wegen der  
 landfriedbrüchigen Plünderung der Stadt Würz-  
 burg, in die Acht erklärt habe, und daß solche  
 Achtserklärung, auf dem letzten Reichstage  
 zu Augspurg, von dem ihigen Kayser, mit Be-  
 willigung der Churfürsten, Fürsten und Stän-  
 de

d) Müller, l. c., ad h. a., p. 140. sq. Cf. Rudolphi,  
 l. c., P. II. c. 8. §. 6. 7. & 21. p. 115 & 124.

e) Es steht in dem Abdrucken u., pl. 3. 2. b. — G.  
 3. a. und bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 8.  
 §. 7. p. 115. a.

3. Ebr. sieben Lager um die Stadt und das Schloß  
1566 abgestochen wurden. Durch diese Eilfertigkeit wur-

de den Eingeschlossenen alle Gelegenheit be-  
nommen, zu entinnen, oder genugsame Hülfe an  
sich zu ziehen. Doch entwischte noch, ein Paar

22 Dec. Tage vor der Berennung, der eine Nechter, Ernst  
von Mandelslo, als welcher nach Niedersachs-  
sen gieng, mit dem Auftrage, die von dem H. Jo-  
hann Friedrich in Bestallung genommenen  
Obristen und Rittmeister, mit ihrer versproche-  
nen Anzahl Reuter und Knechte, aufzumehmen,  
und zum Entsatz anzuführen; allein es blieb einer  
mit dem andern aus, und der von Mandelslo  
hatte von Glück zu sagen, daß er noch so gut ent-  
kommen war, und also hernach nicht ein gleiches  
Schicksal mit den übrigen Nechtern ausstehen durfte.

Weil indessen durch die vor Gotha zuerst  
gerückte Truppen die Stadt nicht enge genug ein-  
geschloffen werden konnte; so machte sich der H.  
Johann Friedrich diesen Umstand zu Nutzen,  
ließ durch 60. Reuter und 200. Bürger einen  
Einfall in die nächsten Erfurthischen Dörfer  
thun, und aus denselben allerhand Mundvorr-  
ath in die Festung abholen. Er schickte auch etli-  
che Hauptleute in die nächsten Landstädte und  
Dörfer, um das Landvolk zu mustern, und

n. 21<sup>a</sup>  
29. e. m. nach Gotha abzuführen, von dem sich auch auf  
3000. Mann einfanden, die man in acht Fah-  
nen abtheilte, und davon vier auf das Schloß,  
und viere in die Stadt zu den Bürgern verord-  
nete. Ingleichen wurde auch aller Landadel von  
dem Herzog nach Gotha verschrieben, und  
bey Verlust ihrer Lehen und Güter ernstlich aufge-  
mahnet, mit seiner besten Rüstung zu erscheinen,  
es fanden sich aber davon nicht über zwanzig ein.  
Ehe nun das Landvolk völlig eingekommen war,  
und

die Verwahrung schon mit sich, und Er, der 3. Obr.  
 Churfürst, sollte billig, über die vom Kayser ge- 1566  
 schene Ankündigung, und sein tragendes Obri-  
 stenamt, sich deren nicht annaassen. Dennoch  
 und wenn dıffalls einige Verwahrung der Eh-  
 ren für Ihn, als Kreisobristen, oder wegen des  
 Reichs und der ihm zugeordneten Kreise, auch  
 seines iho bersammenhabenden Kriegsvolkes zu  
 Ross und zu Fusse, nöthig seyn sollte; so wollte Er  
 solche hiemit gegen den H. Johann Friedrich, als  
 den Aufhalter und Beschützer der Aechter und  
 Landfriedbrecher, öffentlich, fürslich und zu aller  
 Ehrbarkeit genugsam gethan haben, als ob dieselbe  
 mit ausgedruckten Worten hierin begriffen wäre.

Der Kayser drung nun bey dem Churfür-  
 sten von Sachsen beständig scharf darauf, mit der  
 ihm anbefohlenen Exekution einmal den Anfang zu  
 machen, ehe die Aechter ihre Hülfe und Beistand,  
 welche aufzubringen sie weder Tag noch Nacht säu-  
 meten, zusammenziehen, und sich also zu stärkerer  
 Gegenwehr anschicken könnten. Er hatte ihm auch  
 zu dem Ende einige Gesandten und Kriegs-  
 commissarien zugeordnet, nemlich den Grafen  
 Otto von Eberstein, und die beiden Ritter, Gas-  
 bianen von Schönaich und Christofen von Car-  
 lowitz, um sich deren Rathes und Ansehens zu be-  
 dienen. Mithin setzte sich der Churfürst, in größ-  
 ter Eile und Geheim, in Rüstung und zog eini-  
 ge Wölfer zusammen, um mitten im härtesten Win-  
 ter die Unternehmung auszuführen, und den Herz-  
 zog mit den übrigen Aechtern, die sich dergleichen  
 schleunigen Angriff nicht vermutheten, in Gotha  
 einschließen, wie er dann diese Stadt und das  
 dabey gelegene Schloß Grummenstein, am heili. 24. Dec.  
 gen Christabend bereinnen und, nach damaligem  
 Kriegsgebrauche, anblasen ließ, worauf hernach



1566 Um diese Zeit erließ auch der H. Johann  
 27<sup>ten</sup> Friedrich aus Grimminstein ein gegen den  
 Churfürsten von Sachsen sehr anzügliches  
 Schreiben <sup>9)</sup> an seinen Bruder, den H. Johann  
 Wilhelm, des Anhalts: Er habe vernommen,  
 daß sein gedachter Bruder zu Weymar angetom-  
 men seyn solle, und glaube, daß es vornemlich des-  
 wegen geschehen seyn möchte, weil er, durch das er-  
 schellene gemeine Landgerücht, würde in Erfahrung  
 gebracht haben, daß ihr Vetter, der Herzog Aus-  
 gustus, wider allen Kriegsgebrauch, und ohne  
 eine einige vorhergegangene Absage und Verwahr-  
 rung seiner Ehren, auch ohne einige billige und  
 ihm dazu gegebene Ursache, sich zu Ihm gendthiger,  
 und Ihn, zum Eingange eines glückseligen Neuen  
 Jahres, mit Heereskraft überzogen hätte, welches  
 Er Gott und der Zeit befehlen müßte. Dann Er  
 hätte sich billig zu demselben versehen sollen, da des-  
 sen Bruder, H. Moritz, weiland seinem, des  
 Herzogs, Herrn Vater, dem Churfürsten Jo-  
 hann Friedrich von Sachsen, seine uralte, väter-  
 liche und angeerbte Chur und Fürstenthum, wie-  
 der Gott, Ehre und alle Rechte, abgedrungen,  
 wozu dann der H. Augustus Rath und That ge-  
 geben, und persönlich geholfen, auch mit gleichem  
 unrechten und bösen Glauben, Titel und Ankunfts,  
 nunmehr besagte Lande innehatte, besitze, und ih-  
 nen Beiden unordentlicher Weise, und wider sei-  
 nes Bruders Testament, verbehalte, daß er sich  
 mit solchem erzwickten fremden Gute hätte be-  
 gnügen, und Sie Beide die noch übrigen, von  
 Gott besicherten, Stückgen Brodtes in Ruhe  
 und Frieden genießten lassen sollen. Da Er nun  
 aber augenscheinlich und handgreiflich merke, wehien  
 solches

9) Es steht bey Rudolphi, l. c., P. II. c. 3. §. 3.  
 p. 115. sq.

und der Feind die Stadt gänzlich eingeschlossen. I. Obr. hatte, fiel man täglich aus Gotha in die nächstlie- 1566  
genden Dörfer, und holte aus denselben das Rind-  
vieh, Korn, Mehl, Haber, Bier, Wein, Heu,  
Stroh und andere Victualien ab, wovon man in  
der Stadt Magazine für das gemeine Volk er-  
richtete, wozu dann auch die Bürger ihr Getreide hergeben,  
und dem Herzog ihr Silberwerk und Baarschaften an Gelde,  
Gewand, Seiden- und andern Waaren auf das Schloß liefern  
mussten. Nachdem nun das Landvolk, soviel davon  
abkommen konnte und wollte, in die Stadt  
eingepacktet war, so ließ der Herzog solches, nebst 19 Dec.  
den Bürgern, vor dem Schlosse zusammenführen,  
und gab gegen sie, als eine Ursache des un-  
erwarteten und unverschuldeten Krieges, in einer um-  
ständlichen Rede vor, daß es dem Churfürsten  
Augustus lediglich um sein übriges Strümpflein  
Landes und wahre Religion zu thun wäre.  
Er formirte sodann aus ihnen ein Regiment von  
10. Fahnen, bestellte dabey alle Kriegsämter,  
richtete einen Artickelsbrief auf, und nahm sie auf  
zwey Monate in Eid und Pflucht. Zugleich  
verbot er bey Leibesstrafe, daß Niemand, ohne sein  
Vorwissen, Briefe hinaus schreiben, noch von aus-  
sen annehmen sollte, und wenn sich jemand zum  
Gespräche vor der Festung angäbe, wenn es  
auch gleich sein Bruder, H. Johann Wilhelm,  
wäre, sollte dasselbe nicht gegeben werden. Endlich  
ermahnte er das Kriegsvolk, gutes Muthes zu  
seyn, und vertröstete es auf eine stattliche Hülfe  
und Entsetzung, versprach auch einem jeden dop-  
pelte Erstattung desjenigen, was er dieses Krie-  
ges halber Schaden leiden würde 1).

R 4

Ulm

N Müller, l. c., ad h. a. p. 141. und Radosphj, l. c. P. II.  
c. 8. §. 1-5. et 13-19. p. 114. sq. et 123 sq.

3. Chr. von ihm gesuchten Hülfe, aus angeborener Liebe und  
 1506 Treue, von Gottes und natürlichen Rechtes wegen, auch um des alten Sächsischen Stammes, Namens und Geblütes willen, und also zu seinem eigenen Ruhme, Gedenken und Wohlfahrt, nicht verlassen, oder aber mit einem andern das Sächsische rechte, gutherzige Geblüt und brüderliche Treue verwechseln. Solches wollte Er um ihn, in viel grössern Dingen, mit Zusage Gutes und Bleses, aus brüderlichem und freundlichen Herzen, wieder verdienen, und ihn daher nochmals um eine baldige, brüderliche und zuverlässige Antwort bitten.

So dringend auch die Bitte des H. Johann Friedrichs an seinen Bruder abgefaßt war; so richtete Er doch damit nichts aus, sondern dessen Antwort <sup>h)</sup> lautete ganz anders, als der H. Johann Friedrich gehofft hatte. Der H. Johann  
 29 Dec. Wilhelm antwortete ihm nemlich aus Saalfeld, daß Er zwar sein Schreiben richtig erhalten, und daraus sein Ansuchen mit mehrerm ersehen hätte; allein sein Bruder würde dagegen aus seinem, vor zwey Tagen, an ihn erlassenen Schreiben ersehen haben, aus was für Ursachen Er sich, wegen unermündlicher Nothdurft ihrer armen, unschuldigen und ungetheilten Unterthanen, von Coburg, weiter herem ins Land versüget habe. Er trage mit ihm, wegen der 150 gegen ihn, der Aufnahme der Rechte halber, bevorstehenden Exekution, als wofür er es ja halten möchte, nochmals ein herzliches Mitleiden, hätte aber davon nicht eher Wissenschaft erhalten, als bis seines Vatters, des Churfürstens Augustus, Gesandten, den 23. dieses, zu ihm gekommen wären, dessen, als Obersächsischen Kreisobristens, Aufmahmungs-

h) Sie steht bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 9. p. 116. sq.

solches gewaltige Unternehmen von seinem Vetter J. Er. gemeinet sey, welches jedoch noch in Gottes Hän.  
den stehe, der seinem Vetter ein Ziel würde gestes- 1566  
set haben, wie weit er seinen Muth gegen ihn füh-  
len möchte; so wäre Er, mit göttlicher Hülfe, kei-  
nesweges bedacht, seinem Vetter einen Fußfall  
zu thun, oder sich ihm, gleich einem Fußschemel,  
unterwürfig zu machen. Dann Er, der H. Jos  
hann Friedrich, und nicht der H. Augustus,  
wäre eines rechten, natürlichen, und vermöge der  
G. B. ordentlichen Churfürstens erstgebohrner  
Sohn; mithin er nicht gedächte, demselben unter  
den Füßen zu liegen, und sich so, wie er etwa mei-  
nen möchte, von ihm hinziehen zu lassen, sondern  
sich vielmehr gegen ihn zu vertheidigen, und so lang  
Er noch einen lebendigen Athem behalten würde,  
nach allem Vermögen zu wehren.

Es gelange daher an seinen Bruder seine  
freundliche Bitte, Er möchte Ihn mit einer an-  
sehnlichen Summe Geldes zu Hülfe kommen,  
und die für Luciaquartal verfallene Tranksteuer,  
auch für seinen Antheil, ihm vollständig, und oh-  
ne einigen Abzug, folgen lassen, welches Er ihm,  
sobald die gegenwärtige Unruhe vorüber wäre, wie-  
derum dankbarlich vergüten wollte. Ausserdem  
ersucht auch noch der H. Johann Friedrich sei-  
nen Bruder, er möchte seinen Rittmeistern er-  
lauben und befehlen, daß sie ihm mit einer statt-  
lichen Anzahl Reuter eilends zuzögen; da Er  
dann den besagten Rittmeistern die Zeit und  
Mahlstatt unverzüglich benennen wollte, wo sie  
von Ihn weitem Bescheid erhalten, und mit ih-  
ren Reutern sich zusammensziehen sollten. Ue-  
brigens setze Er in Ihn seine gänzliche brüders-  
liche Zuversicht, er würde Ihn, als seinen eini-  
gen geliebten Bruder, mit dieser geringschätzigen



3. Ehr. leistung der Landschaft habe kommen können.

1566 Daraus würde sein Bruder selbst schliessen können, daß es ihm nicht möglich sey, dessen andern Ansuchen, wegen eines stattlichen Anlehens und Verabsolung der nächst eingebrachten ganzen Tranksteuer, an welcher ihm selbst sein Antheil des Gotha'schen Kreises noch mangelte, zu willfahren; nicht zu gedenken, was dergleichen Hülfe, nach Gelegenheit dieser Exekutionssache, wider Ihn selbst und die Seinigen mit sich bringen würde. Wenn nun nicht allein Er selbst desmogen in gleiche Gefahr kommen, und dadurch die seinem halben Theile angehörige Lande und deren Unterthanen in unnöthige Sorgen setzen, sondern auch damit die Ungnade und Strafe des Kayfers und des H. R. auf sich und sie laden sollte; so würde solches Ihm und ihnen, als die mit diesen Dingen gar nichts zu thun hätten, höchst beschwerlich und verderblich fallen, welches Ihm auch sein Bruder nicht gerne gönnen würde, als dem mit Seinem und seiner Unterthanen Schaden und Nachtheil nichts geholfen wäre.

Uebrigens hätte Er sich gegen ihn schon hierbevor erklärt, daß, wenn ihm, ausserhalb dieser Sachen, sonst eine Noth begegnet würde, Er bey ihm, als seinem Bruder, alles sein Vermögen, Leib, Gut und Blut zusetzen wollte, welcher Verinnung Er auch noch iho wäre. Weil aber sein Bruder dieses Spiel, blos der Nechter und ihrer Aufnahme halber, gegen seine öftere, obgleich vergebliche, Warnungen und Ermahnungen, angefangen hätte; so möchte derselbe sich hierin seine, des H. Johann Wilhelms, eigene Nothdurft, samt des ihm zustehenden halben Theils landes und dessen Unterthanen, zu Gemüthe führen, und daraus schliessen, daß Er dißmal dessen Gesuch, ohne besorglichen grossen

Schreiben ihm übergeben, und ihre mündliche <sup>3. Abh.</sup> Werbung angebracht hätten, von welcher Er ihm <sup>1566</sup> eine Abschrift zugesandt habe. Nun befände Er, daß der Churfürst mit der besagten Exekution, nicht für sich selbst, sondern vermöge der Kayserlichen Aechts- und Pöbalmantaten, einen Ansfang machen müssen, welches sonst der Churfürst, für seine Person, ohne Zweifel gerne würde unterlassen haben. Er hätte also nichts lieber gesehen, als daß sein Bruder dem Kayser, als seiner von Gott geordneten Obrigkeit, gebührend gehorchet und sich der Aechter gänzlich entschlagen hätte. Dadurch würde sein Bruder, nebst seiner Gemahlin und Kindern, ingleichen Er selbst, mit ihnen beiderseitigen getreuen und unschuldigen Unterthanen, beim Frieden, und die Unterthanen desjenigen, was schon einigen begegnet, und den übrigen noch bevorstände, entübriget geblieben seyn.

Hienächst wären die Sachen und Handel der Aechter und ihres Anhanges, bey dem Kayser und dem H. R. R., dergestalt beschaffen, daß es Ihm, als einem gehorsamen Fürsten des Reichs, seiner beschwornen Pflicht und geschehenen Erklärung nach, nicht gebühren wolte, sich derselben nunmehr erst theilhaftig zu machen, noch hiezu seine bestellte Rittmeister, wie Er sonst in andern Fällen gerne thun würde, folgen zu lassen. Ausserdem wäre ja seinem Bruder selbst bekannt, mit was Unvermögen und ledigen Händen, auch aufgewachsender Schuldenlast, Er vor ungefähr drey Vierteljahr seine besondere Landesregierung angetreten habe; ingleichen daß Er, mit Sorgen und Vorgen, die bewilligte eilende R. Türkenhülfe habe aufbringen müssen, und daß Er bisher zu keinem Landtage und gemeiner Hülfs-

leis

J. Ehr. dem H. Johann Friedrich verwandt gewesen, in  
 1567 des Kayfers Namen entließ, und sie dagegen einig und allein an dessen Bruder, den H. Johann Wilhelm, verwies, dem sie auch, nach einer bald zu meldenden Verzögerung, die Huldigungspflicht, und zwar dergestalt ablegten, daß sie den H. Johann Friedrich nicht mehr für ihren Herrn erkennen, sondern allein seinem Bruder, dem H. Johann Wilhelm, und dessen Erben treu und hold seyn wollten. Auf solche Art wurden damals auch die zwey unmündige Söhne des H. Johann Friedrichs, die Prinzen Johann Casimir und Johann Ernst, von aller Erbfolge in ihres Vaters Landesportion gänzlich ausgeschlossen, und der H. Johann Wilhelm ward der allein regierende Landesfürst in der Ernestinischen Linie des Sächsischen Hauses, welches er auch so lange blieb, bis seine beide vorgenannte Tessen in ihres Vaters Landesantheil, auf gewisse Maasse, wieder eingesetzt wurden, wie wir in seiner Zeit bemerken werden. Uebrigens hat der H. Johann Wilhelm, wegen dieses Anfalles, die Lehen bey dem Kayser nicht von neuem gesucht, sondern sich mit den Lehenbriefen, welche in den Jahren 1555. und 1559. ihm und seinen beiden andern Brüdern insgesamt waren ertheilt worden, begnügt, wobey er auch gelassen wurde <sup>aus</sup>.

Da dem H. Johann Friedrich dieser von seinem Bruder einseitig ausgeschriebene Landtag nicht unbekannt bleiben konnte, und er auch erfuhr, daß sein Bruder nicht nur seine eigene Lehenleute, sondern auch die ihm zugewiesene Landschaften von Grafen, Herren, Adel, Städten und Amtsdienern erfordert hatte; so ließ er

grossen Nachtheil, nicht willfahren könnte, und 3. Ebr. Ihn daher, solchen Umständen nach, wegen der Ihm 1566 und den Seinigen drohenden hohen Gefahr, eines schuldiger halten. Soviel aber die seinem Bräut der gebührende Tranksteuer aus den vier andern Landkreisen betreffe, so wolle Er den ihm zustehenden halben Theil, wann und wohin er selbstigen haben wolle, gutwillig verabsolgen lassen, und nicht verenthalten. Er würde auch kein Bedenken getragen haben, ihm solchen bei seinem gegenwärtigen Diener, Andreas Zengen, zu überschicken, wenn nur derselbe, ohne Gefahr, mit dem Gelde hätte durchkommen können, und nicht bereits verkundschaftet gewesen wäre. Zuletzt bittet der H. Johann Wilhelm seinen Bruder nochmals auf das inständigste, er möchte die grosse Wichtigkeit dieses Handels wohl erwägen, und bedenken, was für manche Sorge und Gefahr der Krieg mit sich bringe, und daran seiner Gemahlin und Kindern, wie auch ihren noch ungetheilten Landen bevorstehe. Mit ihm möchte er sich der Aechter entschlagen, selbstige von sich schaffen, die Ungnade des Kayfers je eher, je besser, abwenden, und dieser seiner wohlgemeinten brüderlichen Erinnerung folgen, welches ihm und den Seinigen am besten zu Nutzen kommen, und auch dadurch die Verheerung des Landes und das Verderben seiner armen und unschuldigen Unterthanen verhütet und abgewendet werden würde.

Erstgedachter H. Johann Wilhelm hatte 3. Ebr. einen Landtag nach Salsfeld ausgeschrieben, welcher nun mit dem J. 1567. seinen Anfang nahm. Auf demselben fand sich auch ein Kayserlicher Herold ein, welcher die sämtlichen dahin beschriebenen 3. Jar. Thüringischen Landstände und Unterthanen ihrer Pflicht und Eides, womit sie bisher dem



I. Gr. Welt habenden gerechten Sache, Ihm mit auf-  
 1567 serste Hilfe und Rettung, zu ihrem und der Ihrigen  
 eigenem Besten, als getreue Unterthanen, rathet  
 beistehen. Auch möchten Sie gänzlich dafür halten,  
 daß der Kayser sich, von seinem vorgedachten Vetter  
 und andern, zu solchem Ernste und ausge-  
 gangenen Gebotsbriefen nicht würde haben bes-  
 wegen lassen, wosern Er nicht ihrer Hilfe  
 wäre bedürftig gewesen; dann sonst würde dieser  
 verhabende Ueberzug, unter dem Schein erklär-  
 ter Exekution, wohl unterblieben seyn. Er  
 wolle Sie daher hiemit nochmals an ihren Eid und  
 Pflicht, womit Sie Ihm sowohl, als seinem Bruder,  
 zugethan wären, erinnern, und zugleich ernst-  
 lich ermahnen, Ihm auf das eiligste und stärkste  
 zuzuziehen, und sich davon nichts abhalten, oder  
 sich wohl gar von ihm abtrünnig machen zu lassen.  
 Sie möchten auch sicher glauben, daß das ganze  
 Vorhaben des H. Augusts nichts anders als  
 eine bloße Zündhigung sey, die von den unge-  
 treuen Baalopfaffen und ihrem verbrüdernten  
 Anhangе angestiftet worden, als welche Ihn gerne  
 um das kleine Stücklein Brodes bringen woll-  
 ten, welches ihm der liebe Gott noch verliehen hät-  
 te, so wie sie seinem seligen Vater, dem Churfür-  
 sten Johann Friedrich, mitgespieler hätten, und  
 noch iho Ihm die wider Gott, Ehre und Recht  
 abgedrungene Erblande und Churfürstenthum  
 vorenthielten. Sie möchten sich also hierin  
 getreu und unterthänig erzeigen, wogegen Er erbie-  
 tig wäre, Leib, Ehre, Gut und Blut bey ihnen und  
 den ihrigen aufzusetzen, und es um Sie, ihre Er-  
 ben und Nachkommen in Gnaden zu erkennen.  
 Hingegen aber würde Er gegen die Ungehorsam-  
 men und Abernünftigen, zu gelegener Zeit, derges-  
 talt zu verfahren wissen, wie es sich gegen solche  
 ab-

aus Grimmensstein, an die zu Saalfeld versam. 3. Jan.  
melsten Landstände ein Ermahnungsschreib<sup>1567</sup>  
ben <sup>1)</sup>, folgenden Inhalts, ergehen. Er hätte vor  
wenig Tagen seinem Bruder schriftlich gemeldet,  
daß ihr Vetter, der Herzog Augustus von Sach-  
sen, ihn ohne alle Ursachen und unvermutheter Din-  
gen feindlich überziehen wolle, und daher von  
demselben Rath Hülfe und Beistand begehret.  
So geringschätzig nun auch die von seinem Bru-  
der verlangte Hülfe gewesen; so mußte er doch  
aus dessen Antwort vermerken, daß er sich, durch  
einige seiner Rätthe, die von dem papistischen  
Rathe, Ihm ungetreu und widerwärtig zu  
seyn, erkaufft worden, bereden und verführen  
lassen, ihrem Vetter, dem H. Augustus, in sei-  
nem, wider Ihn und die Seinigen, unbillig und  
unrechtmässig, ertractirtem Ueberzuge, nicht  
nur bezupflichten, sondern auch Sie, die Land-  
stände, als seine getreue Unterthanen, Ihm ab-  
spänstig zu machen, und abzufordern, um ihn mit  
unterdrücken zu helfen, welches Er dann Gott und  
der Zeit befehlen mußte, seinen Bruder aber, für  
seine Person, entschuldiget halten wollte.

Indessen würden die Landstände aus dem  
an seinen Bruder erlassenen Schreiben, und auch  
aus seinen an Sie ergangenen Aufgebotsbriefen  
und andern Schriften, genugsam ersehen können,  
warum und woher sich gedachter Churfürst,  
wider alles Recht und Billigkeit, dergestalt zu Ihm  
nöthige. Michin zweifle Er nicht, Sie würden  
mit Ihm ein getreues Mitleiden tragen, und sich  
auf keine Art und Weise bewegen lassen, von  
Ihm abzusetzen, sondern vielmehr, in dieser sei-  
ner, wider den H. Augustus, vor Gott und der  
Welt

<sup>1)</sup> Es steht bey dem Radolphi, l. c., P. II. c. 8.  
§. 10. p. 117 sq.

I. Chr. Welt habenden gerechten Sache, Ihm mit Auf-  
 1567 ferste Hülfe und Rettung, zu ihrem und der Ihrigen  
 eigenem Besten, als getreue Unterthanen, tathet  
 beistehen. Auch möchten Sie gänzlich dafür halten,  
 daß der Kayser sich, von seinem vorgedachten Vets-  
 ter und andern, zu solchem Eusse und ausge-  
 gangenen Gebotsbriefen nicht würde haben bez-  
 wegen lassen, wosern Er nicht ihrer Hülfe  
 wäre bedürftig gewesen; dann sonst würde dieser  
 vorhabende Ueberzug, unter dem Schein erklär-  
 ter Exekution, wohl unterblieben seyn. Er  
 wolle Sie daher hiemit nochmals an ihren Eid und  
 Pflicht, womit Sie Ihm sowohl, als seinem Bräu-  
 der, zugethan wären, erinnern, und zugleich ernst-  
 lich ermahnen, Ihm auf das eiligste und stärkste  
 zuzuziehen, und sich davon nichts abhalten, oder  
 sich wohl gar von ihm abtrünnig machen zu lassen.  
 Sie möchten auch sicher glauben, daß das ganze  
 Vorhaben des H. Augusts nichts anders als  
 eine bloße Zündhügelung sey, die von den unge-  
 treuen Baalspfaffen und ihrem verbrüdereten  
 Anhangе angestiftet worden, als welche Ihn gerne  
 um das kleine Stücklein Brodes bringen woll-  
 ten, welches ihm der liebe Gott noch verliehen hät-  
 te, so wie sie seinem seligen Vater, dem Churfür-  
 sten Johann Friedrich, mitgespielt hätten, und  
 noch iho Ihm die wider Gott, Ehre und Rechte  
 abgedrungene Erblande und Churfürstent-  
 hum verenthielten. Sie möchten sich also hierin  
 getreu und unterthänig erzeigen, wogegen Er erbie-  
 tig wäre, Leib, Ehre, Gut und Blut bey ihnen und  
 den Ihrigen aufzuheben, und es um Sie, ihre Er-  
 ben und Nachkommen in Gnaden zu erkennen.  
 Hingegen aber würde Er gegen die Ungehorsam-  
 en und Abtrünnigen, zu gelegener Zeit, derge-  
 stalt zu verfahren wissen, wie es sich gegen solche  
 ab-

abtractirte und eidvergeßene Unterthanen<sup>3. Ehr.</sup>  
gebührte. 1567

Allein man ließ sich diese Verstellungen wenig ansehn, und der Landtag nahm seinen Anfang 4. Jan. zu Saalfeld, auf welchem der H. Johann Wilhelm dem, aus den Gotha'schen, Weymar'sischen, Coburg'schen, Altenburg'schen und Pölsneck'schen Kreisen dahin geschicktem, Ausschuß der Landstände folgenden Vortrag<sup>1)</sup> that. Es wurde ihnen aus dem letztern K. M., den im H. R. publicirten Kayserlichen Executionsmandaten und auch sonst genugsam bekannt seyn, daß Wilhelm von Grumbach und Wilhelm von Stern, samt ihren Consorten und deren Receptoren, in die Strafe des Landfriedens und der Acht erklärt worden, und daß der Kayser den vier Kreisen, als Ober- und Nieder-Sachsen, Franken und Westfalen die Execution der Acht anbefohlen habe. Hiernächst hätte der Churfürst August von Sachsen Ihm, dem H. Johann Wilhelm, gemeldet, daß der Kayser ihm, als Obristen des Obersächsischen Kreises, ernstlich auferleger habe, den Anfang mit der Execution zu machen; deswegen er auch, aus schuldigem Gehorsam, einiges Kriegsvolk in seines Bruders, des H. Johann Friedrichs, Land geschickt hätte, um solches einzunehmen, und die Festung Grummenstein und Stadt Gotha zu belagern und zu erobern. Endlich hätte auch der Kayser, vor wenig Tagen, einen Ehrenhold mit einem besondern starken Mandate nach Gotha an seinen Bruder abgefertiget, worin Er denselben, wegen Receptation der Aechter und seines beharrlichen Ungehorsams halber, in die Strafe des Landes

<sup>1)</sup> E. Rudolphi, l. c., P. II. c. 3. §. 11. p. 119 sq.  
N. R. 3. 7. Th. 1



J. Ehr. Landfriedens erklärte hätte, welcher Ehrenhold,  
 1567 sich auch weiter gegen Sie, die von der Land-  
 schaft, Grafen, Herren, Ritterschaft und  
 Städte von seines Bruders Landesantheil,  
 vernehmen zu lassen, Befehl hätte, wie Sie, nach  
 Abgebung ihrer Antwort, von ihm selbst vernehmen  
 würden. Darüber hätte sich nun zugetragen, daß  
 der Churfürst von Sachsen die Stände der ob-  
 benannten vier Kreise zum Zuzuge aufgemahnet,  
 und auch von Ihm die doppelte Reichshülfe  
 verlangt hätte, wie die ihnen vorzulesende Erforde-  
 rungsschrift ausweisen würde. Nun hätte Er zwar  
 dieses alles mit nicht geringen Kummer und Schmer-  
 zen vernommen. Weil Er aber auf dem letzten  
 Reichstage, mit allem seinem Bitten und Flehen  
 bey dem Kayser, und bey etlichen Churfürsten  
 und Fürsten, die beschlossene Exekution nicht hät-  
 te abwenden können, und auch bey seinem Bruder,  
 welchem Er von dem Verlaufe der Sachen Nach-  
 richt gegeben, und ihn um die Wegschaffung der  
 Aechter freundlich gebeten, nichts ausrichten  
 können, sondern zuletzt ohne Antwort gelassen  
 worden; so habe Er diesen beschwerlichen Handel  
 Gott befehlen müssen, wäre aber wegen seines  
 Bruders und dessen jungen Söhne, auch seines  
 eigenen Interesse halber, sehr bekümmert, daß sie  
 und die unschuldige Landschaft, der Aechter we-  
 gen, in diese große Kriegsgefahr und dadurch in  
 Verderben und Nachtheil geführt werden sol-  
 ten. Es hätte auch solches füglich können verhin-  
 det werden, wenn sein Bruder seine, seiner Ge-  
 mahlin, Kinder und Landschaft Wohlfarth  
 bedacht, dem Kayser den schultigen Gehorsam  
 geleistet, und die Aechter von sich wegge-  
 schafft hätte.

Da nun aber, wider sein Verhoffen, die 3. Br.  
Sachen endlich dahin gekommen wären, daß das <sup>1567</sup>  
Kriegsvolk zum Theil im Lande und bereits vor  
der Festung Grömmenstein und Gotha lägen,  
auch täglich mehr zuziehen solle, und solche Belage-  
rung Ihm und der Landschaft zum verderblichen  
Schaden gereichte; so hätte die höchste Noth-  
durft erfordert, Sie eiligst zusammen zu beru-  
fen, um mit ihrem Rathe und Bedenken zu handeln,  
wie das Verderben des Landes und ihr und  
der unschuldigen Unterthanen unwiederbringlicher  
Schaden, so viel möglich, verhütet werden  
müchte. Billig hätten Er und sein Bruder, nach  
Geßalt des letzten R. A., und seiner, des H.  
Johann Wilhelms, Schuldenlastes wegen,  
schon länger, als vor einem Vierteljahr, einen gemei-  
nen Landtag ausschreiben müssen; allein Er hätte  
seinen Bruder, ungeachtet alles Erinnerns, dazu  
nicht vermögen können, sondern derselbe hätte ei-  
nen Aufzug nach dem andern gesucht, wobey es  
auch bisher geblieben wäre. Nachdem aber Er, der  
H. Johann Wilhelm, sich hiebevör gegen den  
Kaysr, die Churfürsten, Fürsten und Stände  
erkläret, und sich jederzeit als einen gehorsamen  
Fürsten des H. R. verhalten hätte; so wäre Er  
noch von eben dieser Gesinnung, und getröstere  
sich, daß Er auch solches genießen, und durch die  
anbefohlene Exekution an seinem Landesanz-  
theile nicht beschweret werden würde, indem es  
unbillig und widerrechtlich wäre, wenn Er und  
seine unschuldige Unterthanen, wegen der Nech-  
ter und des Ungehorsams seines Bruders, es  
entgelten, und Schaden leiden sollten. Ausserdem  
erinnerte Er sich des Testaments seines seligen Va-  
ters, welches Er und sein Bruder, mit handge-  
gebenen Treuen an Wides statt, fest zu halten ver-

3. Ebr. 1567. **Stalt niedergeschlagen und bestürzt gemacht wor-**  
 den, daß, da ohnehin die groſſe Wichtigkeit dieser  
 Sachen ihre Einfalt übertriffe, und Sie sich ihrer  
 gethanen Erbhuldigung erinnerten, Sie sich viel  
 zu gering crachteten, ihr Bedenken in einer so  
 schweren Sache zu ertheilen. Hiezu komme noch,  
 daß Sie erst heute von dem H. Johann Friedrich  
 das kurz vorhin erwähnte ernstliche Schreiben und  
 Befehl erhalten, worin Sie zum höchsten erinnere  
 und ermahnet würden, Ihm in seiner itzigen Bedräng-  
 niß und Noth mit ihrer schuldigen Hülfe schleunig  
 beizustehen. Sie wollten also vielmehr den Herzog  
 um seinen Rath und Bedenken bitten, was Sie  
 hierauf seinem Bruder antworten sollten, und Er  
 möchte Sie also um so mehr mit dem von ihnen ge-  
 forderten Bedenken verschonen. Dann Sie  
 zweifelten nicht, Er würde Selbst, seinem hohen  
 Verstande nach, die Gelegenheit dieser Sachen der-  
 gestalt erwägen, damit der seinen und seines Bräu-  
 dero Ländern vor Augen schwebende Schade und  
 Nachtheil, den Sie zum Theil schon selbst empfun-  
 den, gemildert und abgewendet werden möchte.  
 Was Sie alsdann mit ihrem eifigen Gebete zu  
 Gott, und sonst ihren Pflichten nach, zu thun ver-  
 möchten und schuldig wären, darin wollten Sie sich  
 gegen den Herzog dermassen erzeigen, daß Er ih-  
 ren unterthänigen Gehorsam in der That spüren,  
 und daran einen gnädigen Gefallen haben sollte.

Nachdem aber der nach Saalfeld gekomme-  
 ne Kayserliche Herold und die von dem Churs-  
 fürsten von Sachsen dahin geschickten Rätthe,  
 auf diese Entschuldigung der Landstände, ihnen  
 vorhielten, daß der H. Johann Friedrich, wegen  
 seines bezeugten Ungehorsams und Reception  
 der Rebter, gleich diesen, in die Strafe des Lands-  
 friedens *ipso facto* gefallen, und darauf die Exes-  
 kution

kution gegen ihn bereits wirklich angefangen wor-<sup>3. Str.</sup>  
den, mithin der Kayser den Unterthanen seines<sup>1567</sup>  
Landesanteils, welche ohnehin, vermöge ge-  
meiner Rechte und des H. R. R. Ordnung,  
nunmehr ihrer Eide und Pflichten ledig wären,  
ernstlich befohlen haben wollte, daß sie von verges-  
senen Eiden und Pflichten, womit sie dem H.  
Johann Friedrich zugerhan gewesen, öffentlich  
ledig und los gezählet, und an den H. Johann  
Wilhelm gemessen werden sollten; so gaben Sie<sup>7. Jan.</sup>  
darauf folgende Erklärung <sup>a)</sup> von sich. Sie be-  
schieden sich zwar ganz wohl, daß es an und für  
sich billig wäre, und es ihnen Ehren halber gebühr-  
te, diese ihnen gethane Anzeige zufrörderst ihrem  
gnädigen Landesfürsten zu vermelden, und  
ohne dessen Vorwissen sich von ihm nicht abz-  
weisen zu lassen. Weil aber die Sachen keinen  
Verzug leiden wollten, wofür Sie nicht das ganze  
Land und sich selbst in die größte Noth und äußer-  
ste Gefahr sehen wollten; hiernächst die ernstli-  
chen Kayserlichen Befehle und harte Bedro-  
hungen ihnen angekündigt worden, und Sie dem  
Kayser, als ihrem Oberlebensherrn, zu gehors-  
chen, Gewissens halber, schuldig wären, Sie auch  
die große Noth bereits vor Augen sahen; so  
mußten Sie arme bestürzte Unterthanen, wegen be-  
sagter trauriger Umstände, zu Verhütung unvieder-  
bringlichen Landesverderbens, aus der Noth eine  
Tugend machen. Sie hätten daher beschlossen,  
an den H. Johann Wilhelm, als ihren gleich-  
falls angebohrnen, und von Gott geordneten,  
rechten und natürlichen Erbherrn, Landes-  
und Lebensfürsten, sich weisen zu lassen, und  
möchte der Allmächtige gnädiglich verleihen, daß

! 4

fol:

n) Sie stehet bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 5.  
§. 12. p. 122 sq.



1567 Obr. solches dem Herzog, seinem Bruder, dem Sie in seiner ihigen hohen Noth und Bedrängniß allen gödtlichen Trost, und eine endliche herrliche Errettung herzlich wünschen wollten, der jungen Herrschaft, dem ganzen Lande und ihnen allen zu gedeißelicher Wohlfarth gereichen möchte. Weil aber Sie arme Unterthanen besorgen mußten, daß Sie, wegen dieser eingewilligten Anweisung, wozu Sie blos allein die gemeine Landes Wohlfarth und die unvermeidliche grosse Noth bewegen hätte, an ihren wohl hergebrachten adelichen Ehren und gutem Leumunde, durch Schmahschriften, unverschuldeter Weise angegriffen und diffamirt werden möchten; so wollten Sie den Herzog bitten, daß er sie, auf solchen Fall, bey dem Kayser, und auch sonst bey allen andern Ständen des Reichs, verantworten und vertreten, auch Sie in seinen Schutz und Schirm auf: und annehmen möchte. Insonderheit aber wollten Sie den Herzog bitten, daß Er sie bey der reinen und wahren Religion, der A. E., und den Schmalkaldischen Artickeln schützen und handhaben, auch daneben verschaffen wolle, daß Sie, wegen des an: und zuziehenden Kriegsvolkes, Sicherungsbriefe \*) fordersamst bekommen möchten, und also wegen Plünderung und Brandschatzung nichts befahren dürften.

Da verbesagter massen die Anweisung von dem Landesanteile des H. Johann Friedrichs an seinen Bruder, den H. Johann Wilhelm, unter

\*) Daß der H. Johann Wilhelm dergleichen Versicherungsbrieße auch wirklich gegeben habe, sieht man aus dem, welchen er dem Schultheissen zu Creutzburg, für dasige Stadt und Amt, unter dem 14. Jenner 1567. zu Saalfeld, ertheilet hat, beyrn Rudolphi, l. c., P. II. c. 7. §. 33. p. 108.

unter der Bedingung, geschehen war, daß er eine J. Ebr. Affekuration wegen Wiedererstattung der, der 1567 vorgenommenen Exekution halber, bereits aufgewandten, und noch ferner anlaufenden Kriegskosten ausstellen sollte; so ließ solche der vorbesagte H. Johann Wilhelm zu Saalfeld mündlich aus: 8. Jan. fertigen. In derselben \*) erklärt Er sich nun dahin, daß, da sein Bruder, wegen seines beharrlichen Ungehorsams und Reception der Aechster, in die Strafe des Landfriedens gefallen, und vom Kayser, zufolge des letzten R. A., die Exekution den vier R. Kreisen, Ober- und Nieder-Sachsen, Franken und Westfalen, anbefohlen, auch damit der Anfang, mittelst der Belagerung von Gotha, gemacht werden, die von seinem Bruder, Kraft der eingegangenen dreysjährigen brüderlichen Vergleichung, bisher im Besitze gehabte Länder, durch die Stände der vorbemeldten vier Kreise hätten eingenommen werden sollen, welche alsdann nicht allein von dem Kriegsvolke würden verheeret, sondern auch von den gedachten Ständen, besage der R. W., unebehaltten und genutzt werden senn, bis man sich an denselben, wegen der Kriegskosten, erhollet hätte. Nun hätte der Churfürst August von Sachsen, welchem der Kayser die Exekution der Aecht anbefohlen, wegen der nahen Blutsverwandtschaft, und weil Er, H. Johann Wilhelm, der nächste Agnat und ein Mitbelehnter solcher Länder sey, diese bevorstehende Gefahr und Nachtheil, Ihm und seinem Bruder zum Besten, bey dem Kayser und dem J. R. dergestalt abgewandt, und es dahin gerichtet, daß Ihm, als näch-

15

stem

\*) Sie steht bey dem Rudolphi, I. c., P. II. c. 8. §. 25. p. 124. 126. Cf. Müller, I. c. ad a. 1567. p. 142.

J. Chr. Item Agnaten und Mitbelehnten, sogleich nach  
 1567 vorgenommener Belagerung von Gotha, seines  
 Bruders Länder, gegen Ausstellung einer Affe-  
 kuration wegen der dem Churfürsten und den  
 Reichsständen zu thuenen Erstattung der  
 Kriegskosten, eingeräumt werden sollten, wie  
 dann auch nunmehr das ganze Land, bis auf die  
 einige Festung Gotha, Ihm angewiesen werden  
 wäre. Weil aber der Churfürst von Sachsen,  
 als Obersächsischer Kreisobrist, den meisten  
 Theil der Kriegskosten bey dieser ihm aufgetra-  
 genen und übernommenen Exekution, von dem  
 Seinigen hätte vorstrecken müssen; so habe derselbe  
 bey Ihm um eine besondere Affekuration an-  
 gesucht.

Nun wäre zwar der halbe Theil des gan-  
 zen Landes, worin die Festung Grimmenstein  
 und Stadt Gotha mit gelegen, nach dem Ab-  
 sterben seines Vaters, Ihm sowohl, als seinem  
 Bruder, zugefallen, und sein Bruder hätte,  
 durch seinen Ungehorsam, Ihm zum Nachtheil,  
 nichts verwürken können, wie Er dann auch, den  
 Rechten nach, nicht schuldig wäre, einigen  
 Schaden an dem Seinigen zu leiden. Weil es  
 aber diffalls um den, seinem Bruder zugehörigen,  
 Antheil Landes zu thun gewesen, und derselbe,  
 durch diese Wege, in fremde Hände gekommen  
 wäre; so wäre Er, aus diesen und mehr andern Ur-  
 sachen, auch wegen der Beschützung seiner ge-  
 treuen Landschaft und Unterthanen, welche  
 sonst wären verheeret und geplündert werden,  
 und damit auch kein beschwerlicher Schade seinem  
 Landesantheil, bey dieser Exekution, zugefügt  
 werden möchte, bewegen worden, dem Churfür-  
 sten diese Affekuration zu erteilen. Er gelobe  
 und verspreche also bey seinen wahren Worten,  
 Fürst

Sürstlichen Ehren, Treue und Glauben, daß, 3. Obz.  
 weil Ihm der von seinem Bruder bisher innegehabte 1567  
 Theil Landes wirklich übergeben worden,  
 und Er das ganze Land, bis auf die obberührte  
 Feste, in seinen Händen nunmehr hätte, Er  
 seinem Vetter, dem Churfürsten, die Krieges-  
 Kosten, welche derselbe, in dieser Exekutions-  
 sache, vor und bey der Eroberung von Gotha,  
 ausgegeben, nach geschehener Berechnung, doch daß  
 dieselben nicht übermäßig und ungewöhnlich ange-  
 schlagen werden, ohne allen Abgang bezahlet und  
 entrichten wolle, und zwar nach Ablauf eines hal-  
 ben Jahres, wosern Er nicht von demselben, durch  
 gütliche Unterhandlung einen geraumern Termin  
 zur Bezahlung, oder zu Verzinsung der Sum-  
 me erlangen könnte. Sollte auch etwa in der Be-  
 rechnung der aufgewandten Kriegskosten eine  
 Irrung oder Mißverstand vorkommen; so sollten,  
 wegen der Uebermaasse solcher Unkosten, die der  
 Churfürst mit den Pfennigs- und andern Kriegs-  
 Regnissen, oder auch sonst, nicht glaubwürdig  
 bescheinigen könnte, die beiderseitigen Räte  
 zusammengesetzt werden, sich deswegen mit einander  
 zu vergleichen, in Ermangelung der Vergleich-  
 ung aber sollte der Kayser disfalls erkennen.

Damit auch der Churfürst wegen dieses al-  
 les desto mehr versichert und vergewissert seyn  
 möchte; so wolle Er, der Herzog, demselben die  
 vier Ämter †), nemlich das Amt und die Stadt  
 Weida,

†) Diese vier Ämter wurden nachmals, im J. 1660.,  
 von der Ernestinischen Linie der Albertinischen,  
 und zwar dem Feigischen Nebenwege derselben,  
 für beständig und erblich überlassen; s. Müllern,  
 l. c., ad a. 1660. p. 442. Von solchen vier Äm-  
 tern aber findet man mehrere Nachricht in H. W.  
 Straußens hies. und polit. Archiv, P. III. Sect. II.  
 p. 201-245.



3. Chr. Weida, das Amt und die Stadt Ziegenrück,  
 1567 das Amt Arnshauget, mit den Städten, Neu-  
 stadt an der Orla, Triptis und Altna, und das  
 Amt Sachsenburg, welches Er von dem darauf  
 verzeichneten Leibgute befreien wollte, hiemit zu  
 einem Unterpfande eingesetzt haben, damit der  
 Churfürst und seine Erben, im Falle der Nicht-  
 bezahlung solcher ausgelegten Kriegskosten, sich  
 daran erholen könnten. Er gebe auch hiemit, auf  
 solchen Fall, demselben volle Macht und Gewalt,  
 daß Er und seine Erben vorbezahte Aemter, und  
 zwar eines oder mehr derselben, wegen seiner Aus-  
 lagen und Vorschusses, mit allen Renten, Steuern,  
 Folge, aller Mannschaft, Zinsen, Geleiten, Berg-  
 werken, Gütern, Frohnen, Diensten, Herrlichkeit-  
 en, Regalien, Geboten und Verboten, auch sonst  
 allem andern, nach dem landläufigen Anschlage  
 nach, einnehmen, und mit aller Nutzung, ohne  
 einige Rechnung, solange innebehalten und genieß-  
 en möge, bis Er, der Herzog, oder seine Erben,  
 die Ablösung entweder aller vier Aemter aufein-  
 mal, oder eines derselben, nach ihrem Belieben,  
 und dem landläufigen Anschlage, thun würden.  
 Ferner wolle Er hiemit, auf solchen Fall, seine  
 Aemtleute, Bürgermeister, Richter und al-  
 le Unterthanen mehrerwähnter Aemter, Städte,  
 Flecken und Dörfer aller Eid und Pflichten,  
 womit sie ihm zugethan, ledig und losgezählet,  
 und sie an den Churfürsten und seine Erben ge-  
 wiesen haben, unter Begebung, für sich und sei-  
 ne Erben, aller Recheswohlthaten und Ver-  
 gnadigungen. Ausserdem bewilligte der Herzog  
 noch insbesondere, daß, wenn die vier eingesetzten  
 Aemter die von dem Churfürsten, bey dieser  
 Exekution, gehabtten Kosten und Auslagen nicht  
 austragen würden, Er alsdann mit demselben,  
 nach

nach gehaltener Rechnung, sich deshalb sonst vertragen und ihn vergnügen wollte. 1567

Indessen bedung sich der H. Johann Wilhelm hieben ausdrücklich aus, daß Er, durch diese übernommene Affekuration, sich einige Schuldenlast, auf den Ihm am Lande zustehenden halben Theil, dieser Exekution halber, nicht wolle gezogen haben; noch davon etwas an den Kriegskosten bezahlen, sondern solche sollten von seines Bruders verwürkten und Ihm zugewiesenen Theile wieder vergnüget werden. Und weil Er nun die öfters gedachten Ämter und Städte von seinem ihigen Landesantheile dem Churfürsten versetzt hätte, und sie demselben künfftig würden müssen überlassen werden; so wolle Er sich vorbehalten, wenn demnächst seines Bruders Runder zu dem verwürkten halben Theile sollten zugelassen, und eine Erbtheilung gemacht werden, andere vier Ämter, als Weymar, Jena, Rosla und Leuchtenburg, sammt den dazu gehörigen Schlössern, Städten, Flecken und Dörfern, statt dieser versetzten Städte, abzuziehen, und zum Voraus zu behalten, damit Er an seinem halben Theile, der Ihm vor dieser Exekution am Lande zugestanden, keinen Abzug, noch Schaden leiden dürfte. Ein Paar Wochen nachher, schlossen der Churfürst Augustus<sup>22 Jan</sup> und der H. Johann Wilhelm mit einander zu Salza noch einen besondern Vereinigungs- und Bündniß-Reces wegen dieser Gotha'schen Exekutionsache, daß, wenn Sie oder ihre Lande und Leute demnächst dieserhalb von dem H. Johann Friedrich, dessen Erben, oder den andern Reichsächtern überzogen, bekriegt, oder sonst in einige Wege beschweret werden sollten, Sie einander treulich beystehen wollten p).

Es

p) S. Müllern, l. c., ad a. 1567. p. 142.

3. Ebr. Es ist in einem der vorhergehenden Theil  
 1567 le dieses Werkes 9) der Streitigkeiten gedacht  
 worden, in welche der H. Johann Friedrich, we-  
 gen der erkauften Herrschaft Leutenberg, mit den  
 Grafen von Schwarzburg gerathen war, und  
 daß diesen der Kayser die Gewalt gegeben, nach  
 jenes seiner Aechtsklärung, sich der gedachten  
 Herrschaft wieder zu bemächtigen. Es schrieb  
 23 Jan. daher Graf Günther von Schwarzburg dem  
 H. Johann Friedrich die Lehen auf, und schloß  
 hierauf, nebst seinen Brüdern, Hans Günthern,  
 Willhelmen und Albrechten, unter Vermittelung  
 des Churfürstens von Sachsen und der Kayserli-  
 chen Commissarien, mit dem H. Johann Wil-  
 24 e. m. helm einen Vergleich zu Wangenheim. Kraft  
 dessen der Herzog, welcher sich ohnehin des Leuten-  
 bergischen Kaufes bisher nicht sonderlich ange-  
 nommen, sondern die ganze Sache dem Kayser  
 heimgestellt hatte, bewilligte, daß er sich der vorge-  
 dachten Herrschaft Leutenberg, doch mit Vor-  
 behalt seiner ohnedis darauf habenden Gerech-  
 tigkeit, vor der Hand noch entschlagen, und den  
 Amtleuten, Lehenleuten und Unterthanen  
 ihre geleistete Pflicht wieder erlassen wollte, da-  
 mit die Grafen die Herrschaft ungehindert wieder  
 einnehmen könnten. Was aber die von seinem  
 Bruder, wegen der erstbesagten Herrschaft aus-  
 gezahlte und sonst versicherte Gelder betreffe, so  
 wurde deshalb ein Compromiß zu Erörterung der  
 Sache beliebt, entweder durch gütliche Hand-  
 lung bey dem Churfürsten von Sachsen, oder  
 in deren Entstehung, durch rechtlichen Ausspruch  
 am Kayserlichen Hofe. Dieser Abrede zufolge  
 16 e. m. entließ dann der H. Johann Wilhelm die Le-  
 hensleute und sämtliche Unterthanen in der  
 Herrs-

Herrschaft Leutenberg ihrer hieher vor dem J. 1567  
Fürstlichen Hause Sachsen geleisteten Zuhilf-  
gungspflicht und Lides gänzlich, und wies sie  
an die obgedachten Grafen von Schwarzburg  
zurück <sup>1)</sup>).

Dem Kayser hatte es zu besonderm gnädig-  
sten Wohlgefallen gereicht, daß die in des H. Jo-  
hann Friedrichs gewesenen Landesportion an-  
gefallenen Landstände an Grafen, Herren, Rit-  
terschaft und Städten, auf sein ihnen zugeschie-  
tes und etwas weiter oben erwähntes Mandat,  
dem H. Johann Wilhelm, als einem gehorsam-  
en und getreuen Fürsten des Reichs, die Erbs-  
huldigung und Pflicht geleistet hatten. Er gab  
ihnen also darüber seine Zufriedenheit, durch ein  
eigenes zu Treppau datirtes und gedrucktes offenes <sup>2)</sup> Jeds.  
Patent zu erkennen, und schickte solches dem H.  
Johann Wilhelm zu; mit dem fernern Befehl,  
daß Sie sich nunmehr lediglich an diesen, als  
ihren rechten natürlichen und ordentlichen Erbs-  
herrn und Landesfürsten, halten sollten. Weil  
nun das Original den Grafen und Herren war  
zugesendet worden; so gab der Herzog von Wey-  
mar aus, durch ein besonderes offenes <sup>3)</sup> Mandat, 23 e. m.  
den andern Landständen von der Ritterschaft  
und den Städten davon Nachricht <sup>4)</sup>).

Da übrigens bekannt war, daß der Grum-  
bach einen starken Anhang unter dem Teutschen  
Adel hatte; so ließ der Kayser, zu Podiebrad in <sup>5)</sup> 25 e. m.  
Böhmen, ein offenes Mandat und Warnungs-  
patent <sup>6)</sup> an alle und jede sowohl von der unmittelbaren K. Ritterschaft in Schwaben, Fran-  
ken

<sup>1)</sup> Müller, l. c., ad h. a., p. 142. et 143.

<sup>2)</sup> Müller, l. c., ad h. a. p. 143.

<sup>3)</sup> Es siehet beyrn Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 32;  
p. 130-133. Cf. Müller, l. c., ad h. a. p. 143.



J. Ehr. fen und am Rheinströme, als auch an den übr-  
 1567 gen Adel im H. R. Teutscher Nation, ergeben,  
 und durch den Druck publiciren. In demselben be-  
 fielt der Kayser, nach vorausgesetzter Erzäh-  
 lung des zu Augspurg gemachten Reichsabschlus-  
 ses, wegen der vorzunehmenden würtlichen Exeku-  
 tion gegen die R. Aechter, den Grumbach und  
 seine Consorten, auch ihren Receptator, den  
 H. Johann Friedrich zu Sachsen, allen und je-  
 den ernstlich, bey Strafe des Landfriedens und  
 Verwürtung ihrer vom Kayser und dem Rei-  
 che, oder auch von andern Fürsten und Herren  
 habenden Lehen, Freiheiten, Schutzes und  
 Schirmes, daß sich Keiner von ihnen den vorbe-  
 sagten erklärten Aechtern und ihrem Beschützer,  
 dem rebellischen H. Johann Friedrich, wider  
 Ihn, den Kayser und das H. R., die Churfür-  
 sten, Fürsten und gemeine Stände desselben, an-  
 hängig machen, viel weniger durch jene sich an-  
 werben, bestellen und gebrauchen lassen, noch  
 ihnen einige Hülfe, Vorschub oder Beystand,  
 weder heimlich, noch öffentlich, leisten sollte. Falls  
 auch einer oder mehr von ihnen, diesem und den  
 vorigen publicirten Mandaten zuwider, sich  
 mit den Aechtern und ihrem Zerberger, dem  
 Landfriedbrecher, H. Johann Friedrich, wi-  
 der Ihn, den Kayser, und das H. R., oder einen  
 oder mehr, hohe oder niedere, Stände desselben,  
 und vornemlich wider seinen Generalbefehls-  
 ber, den Churfürsten von Sachsen, und andere  
 Glieder des Reichs, die zu Fortsetzung dieser  
 Exekution aufgeboten werden, sich einlassen, und  
 sich also ihrer bösen, landfriedbrüchigen und rebelli-  
 schen Sachen theilhaftig machen, ihnen dienen,  
 oder sonst einige Hülfe oder Förderung erzeigen  
 würde; so sollten der: oder dieselben, ohne alle fer-  
 nere

neue Erklärung, alle ihre Lehen, Gnaden und J. Erb. Freiheiten gänzlich verwürkt haben, und *ipso facto* <sup>1567</sup> in die obbesagten Strafen gefallen seyn, und gegen Sie, mit Confiscirung ihrer Lehen, unnachlässlich verfahren werden. Es solle auch allen Churfürsten, Fürsten, Herrschaften und Obrigkeitern, von denen solche Verbrecher Lehen haben, nicht allein zugelassen, sondern auch hiemit befohlen seyn, die Lehen und eigene Güter solcher Ungehorsamen, ohne einigen weitem rechtlichen Proceß, einzuziehen und damit nach ihrem Gefallen zu handeln.

Als Gotha am heiligen Christabend von <sup>(24 Dec. 1566)</sup> den Erektionsvölkern war berannt worden, fand sich die Stadt nicht in dem besten Vertheidigungsstande, indem der Stadtwall nicht sonderlich feste, noch mit Brustwehren hinlänglich versehen war, mithin derselbe, durch das grosse feindliche Geschütze, leicht über einen Haufen hätte geworfen werden können. Allein man machte in der Eile alle mögliche Anstalten zur tapfern Gegenwehr, da nemlich, auf Befehl des Herzogs, die Vorstädte mussten abgebrochen, die um die Stadt herum und in den Gärten stehende Bäume abgehauen, und zu Erhöhung und Ausbesserung der Brustwehren auf dem Stadtgraben, den Bollwerken und Schanzförden gebraucht werden, wozu alle Bürger, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, Tag und Nacht helfen mußten. Weil auch die vor der Stadt liegenden Völker bald anfangs den <sup>10 Jan.</sup> in die Stadt geleiteten Leinafluß abgegraben hatten; so entstand sehr bald in derselben ein Mangel an Wasser, und die Mühlen stunden stille, deswegen die Belagerten Ross- und Stampfmühlen anlegen, und darin arbeiten mußten, um Mehl zu bekommen, wozu dann auch das

3. Oct. in der Stadt liegende Kriegsvolk mit gebraucht  
 1567 wurde. Ob man nun gleich die vier Compagnien Fußvolkes, die auf dem Schlosse lagen, mit dieser schweren und außerordentlichen Arbeit versohnte, und sie auch im Essen und Trinken besser hielt, als das Kriegsvolk in der Stadt; so waren sie doch, in Ansehung ihrer Quartiere desto schlimmer daran, da sie nemlich im Schloßzwinger, den ganzen Winter hindurch, in schlechten Hütten, dem Froste, Rauch und Dampfe ausge-  
 setzt waren. Die gemeinen Soldaten auf dem Schlosse und in der Stadt sangen daher bald an, über diese Begegnung zu murren, und von dem Kriege übel zu reden, daß deshalb Grumbach besorgte, es möchte wohl gar zu einer Meuterey ausschlagen, zumal wenn sie vollends hinter die wahre Beschaffenheit des Handels kommen würden, wie auch zuletzt wirklich geschehen ist.

3. Jan. Um nun solches zu verhüten, ließ der H. Johann Friedrich das gesamte Kriegsvolk vor dem Schlosse, in zehn verschiedenen Rängen, sich versammeln, und zeigte demselben, in Gegenwart des Ranzlers, D. Bricks, und Wilhelms von Grumbach an, daß er unschuldig überzogen würde, indem er mit niemanden im ganzen Römischen Reiche etwas in Ungutem zu thun hätte. Zugleich beklagte er sich zum heftigsten über den Churfürsten von Sachsen, als der sich, zu Unterdrückung der evangelischen Religion, zu den Baalspaffen geschlagen, und ihm seinen Bruder abpracticirt hätte, auch sich nach seinem geringen Strimpflein Landes vollends gelüßien ließe; worauf er das Kriegsvolk, unter Erinnerung an ihre Eidespflicht, zum Gehorsam und Beständigkeit ermahnte, es vor Meuterey, bey gedrohter Leibesstrafe, warnete, und es da-  
 gegen

gegen auf stättliche Hilfe vertröstete. Hierauf <sup>3. Chr.</sup> sprach Grumbach zum Kriegsvolke: Er hätte <sup>1567</sup> erfahren, daß allerhand seltsame Reden, doch unwahr, von ihm ausgebreitet würden, als sollte nemlich dieser Krieg, blos Sein: und seiner Gefellen halben, vorgenommen worden seyn. Sie müßten aber solchen erdichteten und falschen Gerüchten keinen Glauben geben, dann er wäre ein hiebzugjähriger, alter, verlebter und schwacher Mann, der auf der Grube gieng, und dessenthalben der Kayser, welcher viel nochwendigere Kriege mit den Türken und andern zu führen hätte, keinen solchen Krieg vornehmen würde. Wenn er aber wüßte, daß es ja um ihn zu thun wäre; so wollte er sich nicht in eine solche Leibesgefahr stecken, und sich hier betreten lassen, da ihm noch der Weg offen stünde, und er bey Churfürsten und Fürsten im 3. R., auch bey ausländischen Potentaten, von denen ihm Dienst und Schutz vielfältig angeboten worden, alle Sicherheit bekommen könnte. Allein Er wäre nicht die Braut, um die man tanzte, sondern es wäre um den frommen Fürsten, den H. Johann Friedrich, und um dessen junge Söhne zu thun, welche der Churfürst von Sachsen, als lauter Leid und Haß, Lust und Durst nach ihrem übrigen Strümpflein Landes, unter dem Schein des Kayserlichen und des Römischen Reichs Befehls, zu verrüßeln gedächte. Ingleichen wäre es auch nicht um seine Gefellen zu thun; indem ihnen nicht allein hiebevor, sondern auch noch igo, von dem Churfürsten von Sachsen, Dienste, nebst Besoldung und gänzlicher Aufnehmung, angeboten worden. Weil aber der H. Johann Friedrich ihm und seinen Gefellen groffe und viele Wohlthaten, auch alle Gnade erzeiget hätte; so thun-



3. Ch. fen und am Rheinströme, als auch an den übris-  
 1567 gen Adel im H. R. Teutscher Nation, ergehen,  
 und durch den Druck publiciren. In demselben bes-  
 fielt der Kayser, nach vorausgesetzter Erzäh-  
 lung des zu Augspurg gemachten Reicheschlus-  
 ses, wegen der vorzunehmenden wärtlichen Exekur-  
 tion gegen die R. Aechter, den Grumbach und  
 seine Consorten, auch ihren Receptator, den  
 H. Johann Friedrich zu Sachsen, allen und je-  
 den ernstlich, bey Strafe des Landfriedens und  
 Verwüftung ihrer vom Kayser und dem Reich-  
 e, oder auch von andern Fürsten und Herren  
 habenden Lehen, Freiheiten, Schutzes und  
 Schirmes, daß sich Keiner von ihnen den vorbe-  
 sagten erklärten Aechtern und ihrem Beschützer,  
 dem rebellischen H. Johann Friedrich, wider  
 Ihn, den Kayser und das H. R., die Churfür-  
 sten, Fürsten und gemeine Stände desselben, an-  
 hängig machen, viel weniger durch jene sich an-  
 werben, bestellen und gebrauchen lassen, noch  
 ihnen einige Hülfe, Vorschub oder Beystand,  
 weder heimlich, noch öffentlich, leisten sollte. Falls  
 auch einer oder mehr von ihnen, diesem und den  
 vorigen publicirten Mandaten zuwider, sich  
 mit den Aechtern und ihrem Zerberger, dem  
 Landfriedbrecher, H. Johann Friedrich, wi-  
 der Ihn, den Kayser, und das H. R., oder einen  
 oder mehr, hohe oder niedere, Stände desselben,  
 und vornemlich wider seinen Generalbefehlshab-  
 er, den Churfürsten von Sachsen, und andere  
 Glieder des Reichs, die zu Fortsetzung dieser  
 Exekution aufgeboden werden, sich einlassen, und  
 sich also ihrer bösen, landfriedbrüchigen und rebelli-  
 schen Sachen theilhaftig machen, ihnen dienen,  
 oder sonst einige Hülfe oder Förderung erzei-  
 gen würde; so sollten der- oder dieselben, ohne alle fer-  
 nere

mere Erklärung, alle ihre Lehen, Gnaden und I. Erb. Freiheiten gänzlich verwüßt haben, und *ipso facto* <sup>1567</sup> in die obbesagten Strafen gefallen seyn, und gegen Sie, mit Confiscirung ihrer Lehen, unnachlässlich verfahren werden. Es solle auch allen Churfürsten, Fürsten, Herrschaften und Obrigkeitern, von denen solche Verbrecher Lehen haben, nicht allein zugelassen, sondern auch hiemit befohlen seyn, die Lehen und eigene Güter solcher Ungehorsamen, ohne einigen weitem rechtlichen Proceß, einzuziehen und damit nach ihrem Gefallen zu handeln.

Als Gotha am heiligen Christabend von <sup>(24 Dec. 1566)</sup> den Exekutionsvölkern war berannt worden, fand sich die Stadt nicht in dem besten Vertheidigungsstande, indem der Stadtwall nicht sonderlich feste, noch mit Brustwehren hinlänglich versehen war, mithin derselbe, durch das groſſe feindliche Geschüſſe, leicht über einen Haufen hätte geworfen werden können. Allein man machte in der Eile alle mögliche Anstalten zur tapfern Gegensewehr, da nemlich, auf Befehl des Herzogs, die Vorstädte mussten abgebrochen, die um die Stadt herum und in den Gärten stehende Bäume abgehauen, und zu Erhöhung und Ausbesserung der Brustwehren auf dem Stadtgraben, den Bollwerken und Schanzkörben gebraucht werden, wozu alle Bürger, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, Tag und Nacht helfen mussten. Weil auch die vor der Stadt liegenden Völker bald anfangs den <sup>10 Jan.</sup> in die Stadt geleiteten Leinafluß abgegraben hatten; so entstand sehr bald in derselben ein Mangel an Wasser, und die Mühlen stunden stille, deswegen die Belagerten Roß- und Stampfmühlen anlegen, und darin arbeiten mussten, um Mehl zu bekommen, wozu dann auch das

M. K. 4. 7. Th.      M      in

3 Ebr. 1567 gethan, daß, nachdem der Kayser den H. Joh. Friedrich, wegen seines beharrlichen Ungehorsams, den er in der Reception der Aechter und sonst begangen, in die Acht und Oberacht erklärt, und die Exekution derselben dem Churfürsten von Sachsen und andern seinen Commissarien anbefohlen hätte, auch solches dem erstbesagten Herzog durch einen Ehrenhelden ankündigen, der Churfürst aber sich zum Ueberflusse verwahren lassen, die sämtlichen Unterthanen des Herzogs, auf Befehl des Kayfers, ihrer Eide und Pflichten, auf dem letzten Landtage zu Saalfeld, wären entlassen, und an dessen Bruder, den H. Johann Wilhelm, gewiesen worden. Es wollten daher der Churfürst und die andern Kayserlichen Commissarien alle und jede aus der Ritterschaft, wie auch die aus den Städten, und die Bauerschaft, welche 180 in Gotha wären, abfordern, und sie, Kraft tragenden Amtes und Befehls, von allem Gehorsam, Eid und Pflichten, womit sie dem H. Johann Friedrich zugethan gewesen, los und ledig gezählet haben. Wühin wäre des Kayfers, des Churfürstens und der Kayserlichen Commissarien ernstlicher Wille und Befehl, daß Sie sich alsbald von dem erstgedachten Herzog absondern, ihm keinen Gehorsam leisten, die Festung, so viel in ihrem Vermögen, dem Kayser und dem H. R. eröffnen, sich daraus weggeben, und die Aechter zur Strafe ausliefern sollten, und zwar bey Verlust ihrer Ehre, Leibes, Lebens, Haab und Güter. Sie würden sich also alle und ein jeder insonderheit vor ihrem und seinem, auch ihrer Weiber und Kinder äußerstem Verderben zu hüten, hingegen im Falle des zu leistenden Gehorsams, aller Gnade, Schutzes und Schirmes zu getrösten haben, und

machte der Churfürst in der größten Geschwindigkeit, alle Anstalten zu einer förmlichen Belagerung, ließ um die Stadt und das Schloß verschiedene Schanzen und Blockhäuser aufführen, und Laufgraben anlegen, welche er in kurzer Zeit so nahe an die Stadt führte, daß die Belagereten und Belagerten einander zurufen, und sich unterreden konnten. Die Ankunft des Churfürstens und des Herzogs hatte übrigens den Nutzen, daß das bisherige Plündern und Rauben des Kriegsvolkes sich ein wenig stillte und aufhörte <sup>1567</sup> v).

Nachdem man nun den Belagerten, die an einer tapfern Gegenwehr nichts ermangeln ließen, den Ernst eine Zeitlang nachdrücklich gezeigt hatte, so rückten der Churfürst Augustus und der H. Joh. <sup>25. Jan.</sup> hann Wilhelm, in voller Schlachterordnung, wieder vor die Stadt, und überschickten, durch zwey Trompeter, an alle in der Stadt und auf dem Schlosse befindliche Lehensleute, Unterthanen und Einwohner ein doppeltes Auf- und Abforderungsschreiben w). In dem Churfürstlichen, welches zugleich von dem Grafen Otto von Eberstein und Christofen von Carlowitz, als Kayserlichen Commissarien, mit unterschrieben war, wurde, im Namen des Kayser und des Churfürstens, allen und jeden in der Fesung, Schloß und Stadt Grimmstein und Gotha zu wissen

M 3

ge:

v) Müller, l. c., ad h. 2., p. 142. und Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 22 - 24. et 26. p. 124. et 126. sq.

w) Beide Schreiben sind damals, im J. 1567., ohne Anzeige des Ortes, auf einem Bogen gedruckt worden. Sie stehen auch bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 32. p. 128 - 130. Cf. Müller, l. c., p. 142. coll. p. 150., der aber aus dieser Aufforderung zwey macht, und sie unrichtig bey dem 151 und 24. Jenner anführt.



3 Ebr. gethan, daß, nachdem der Kayser den H. Jo-  
 1567 hann Friedrich, wegen seines beharrlichen Un-  
 gehorsams, den er in der Reception der Aeck-  
 ter und senft begangen, in die Acht und Ober-  
 acht erkläret, und die Exekution derselben dem  
 Churfürsten von Sachsen und andern seinen  
 Commissarien anbefohlen hätte, auch solches dem  
 ersibesagten Herzog durch einen Ehrenholden  
 ankündigen, der Churfürst aber sich zum Ueber-  
 flusse verwahren lassen, die sämtlichen Untertha-  
 nen des Herzogs, auf Befehl des Kayfers, ih-  
 rer Eide und Pflichten, auf dem letzten Land-  
 tage zu Saalfeld, wären entlassen, und an dessen  
 Bruder, den H. Johann Wilhelm, gewiesen  
 worden. Es wollten daher der Churfürst und die  
 andern Kayserlichen Commissarien alle und jede  
 aus der Ritterschaft, wie auch die aus den Städt-  
 ten, und die Bauerschaft, welche 170 in Gotha  
 wären, abfordern, und sie, Kraft tragenden Am-  
 tes und Befehls, von allem Gehorsam, Eid und  
 Pflichten, womit sie dem H. Johann Friedrich  
 zugethan gewesen, los und ledig. gezählet haben.  
 Michin wäre des Kayfers, des Churfürstens  
 und der Kayserlichen Commissarien ernstlicher  
 Wille und Befehl, daß Sie sich alsbald von dem  
 ersigedachten Herzog absondern, ihm keinen Ge-  
 horsam leisten, die Festung, so viel in ihrem Ver-  
 mögen, dem Kayser und dem S. R. eröffnen,  
 sich daraus weggeben, und die Aeckter zur  
 Strafe ausliefern sollten, und zwar bey Verlust  
 ihrer Ehre, Leibes, Lebens, Haab und Güt-  
 ter. Sie würden sich also alle und ein jeder inson-  
 derheit vor ihrem und seinem, auch ihrer Weiber  
 und Kinder äußerstem Verderben zu hüten, hinge-  
 gen im Falle des zu leistenden Gehorsams, aller  
 Gnade, Schutzes und Schirmes zu getrösten haben,  
 und

und daneben zu bedenken wissen, daß sie sonst, gleich J. Obr.  
den andern Aechtern, Kraft des R. A. und der 1567  
darauf erfolgten Mandaten und Exekution, in  
die Aecht und Oberacht fallen, und der Strafe  
geräthig seyn müßten. Dann Sie sollten wissen  
und hiemit verwarnet werden, daß der Kayser,  
das H. R. und der Churfürst von Sachsen, als  
verordneter Obrister, darauf bedacht seyn wollten,  
die Festung und Stadt mit Gewalt zu erobern,  
wodurch ihnen alsdann alle Gnade verschlossen,  
und gegen sie, als halsstarrige und verbannte Aech-  
ter, muthwillige Rebellen und Landfriedbre-  
cher, mit Feuer und Schwerdt verfahren wer-  
den sollte. Zuletzt befiehlt noch der Churfürst sei-  
nen, etwa zu Gotha befindlichen, Lebensleuten,  
bey Verlust ihrer Ehre, Haab und Güter, auch  
bey Leib- und Lebens-Strafe, alsbald Got-  
tha zu verlassen, und sich zu ihm ins Feld zu be-  
geben.

Des H. Johann Wilhelms Abforder- 25 Jan.  
ungsschriß, welche an alle Einwohner der  
Stadt und Festung Gotha und Grimmen-  
stein, wie auch an seine darin befindliche geschwor-  
ne Lebensleute und Unterthanen gerichtet war,  
enthielt kürzlich folgendes. Der Kayser hätte nun-  
mehr die Exekution wider die R. Aechter und  
deren Receptator, vermöge des jüngsten R. A.,  
durch die verordneten Stände des H. R. würklich  
vornehmen, und ihm, aus besondern Gnaden,  
seines Bruders verwürfte Land und Leute, ge-  
gen Affekuration der Kriegskosten, übergeben  
und anweisen lassen, wie ihm dann die ganze  
Landschaft, auf dem letzten Landtage zu Saal-  
feld und sonst, gehuldigt und geschworen hätte.  
Es würden sich auch alle und jede Einwohner  
von Adel, Bürger und Bauern, die ihn auf

3. Chr. ben bliebe; der möchte bey Zeiten dazu rathen und  
 1567 trachten helfen, daß der alte, gottlose, zauber-  
 rische Teufelsbanner, Mörder und Erzäch-  
 ter, Wilhelm von Grumbach, an welchem wo  
 der Haut noch Haar jemals gut gewesen, der auch  
 allen Herren, bey denen er von Jugend an gewesen,  
 öfters treulos und meineidig worden, und sie um  
 Leib, leben, land und leute gebracht hätte, mit al-  
 lem seinem Anhange, dem Kayser zu gebührlis-  
 cher und lang verdieneter Strafe, lebendig oder todt,  
 überliefert, auch das Schloß und die Stadt  
 dem Kayser und dem H. Johann Wilhelm  
 übergeben würde. Auf solche Art bliebe ein je-  
 der bey der wahren Religion, auch bey Ehre  
 und Gut, Weib und Kindern unbeleidiget,  
 und der Krieg hätte ein Ende. Es sollte auch  
 ein jeder, der sich hiezu gebrauchen liesse, mit  
 gewisser und reichlicher Verehrung begabet, ges-  
 chert und geschützt werden; widrigenfalls man  
 den göttlichen Zorn, ein böses Gewissen, Ge-  
 fahr und Verlust von Leib, Ehre und Gut,  
 und also das endliche Verderben, gewiß zu er-  
 warten hätte.

Diese Abforderungsschreiben wurden von  
 dem auf dem Schlosse bestellten Wachenmeister  
 angenommen und dem H. Johann Friedrich zu-  
 gestellt, der sie aber dem Rathe zu Gotha und  
 dem Kriegsvolke nicht vorlesen ließ. Hingegen  
 mußte der Ranzler, D. Brück, eine Antwort,  
 im Namen der Ritterschaft, Hauptleute und  
 des gemeinen Kriegsvolkes, auf das Abforder-  
 rungsschreiben des H. Johann Wilhelms auf-  
 setzen, welche hierauf erstlich denen von der Ritters-  
 schaft, und hernach den Hauptleuten, Räthen  
 und etlichen aus der Gemeinde, auf dem  
 Schlosse, in Gegenwart des Herzogs, und in  
 dem

ner zu Grimmenstein und Gotha gerichteter, 3. Ehr.  
 offenes Patent, ohne Anzeige des Ortes, des Da-  
 tums und des Namens, von wem solches erlassen  
 worden, zum Vorschein gebracht, welches den  
 Grumbach besonders betrifft. Dessen Inhalt lau-  
 tet dahin: Nachdem der Erzächter und alte  
 Zauberer, Wilhelm von Grumbach, iſo ver-  
 geben ſolle, als wäre dieſer Krieg und Mord-  
 erckution, welche er, nebst ſeinem Anhang,  
 durch öffentliche landfriedbrüchige Thaten,  
 Mord, Rauberey und Ungehorsam, mehr  
 dann genugsam verursacht hätte, nur zu Unter-  
 drückung der reinen Lehre göttlichen Wortes,  
 vorgenommen worden; so wollte man einen jeden  
 frommen Christen und ehrlichen Biedermann  
 vor solchen seinen teuflischen und erdichteten  
 Lügen gewarner haben. Dann weil er nun-  
 mehr einjähre, daß er seinen Herrn, dessen Ge-  
 mahlin und junge Herrschaft, auch Land und  
 Leute, in die äußerste Beschwörung und Ge-  
 fahr geführt hätte; so wollte nun dieſer mörderi-  
 sche Teufelsbanner es mit Gottes Wort be-  
 ſchönen, da er doch ſein lebetag nie an Gott ge-  
 glaubet hätte, ſondern nur mit Zauberey und  
 Teufelswerk, Mord, Raub und Lügen um-  
 gegangen wäre, und Gottes Wort für einen  
 Tand und Märlein gehalten hätte, darum ihn  
 auch Gott hie und dort ernſtlich ſtrafen würde.  
 Wer alſo ſeiner höchſten und von Gott geordneten  
 Obrigkeit ſchuldigen Gehorsam leiſten, und auch  
 ſeinen Eid und Pflicht, die er dem H. Johann  
 Wilhelm, als einem gehorsamen, Recht- und  
 Frieden-liebenden Fürſten, geleiſtet, auch ſonſt  
 Ehre und Redlichkeit bedenken wollte: Wer fer-  
 ner ſein Vaterland lieb hätte, und gerne ſehen  
 wollte, daß daſſelbe unverheert und unverdor-



3. Chr. seine vorhergesagte letzte Auf- und Abforderung  
1567 hiemit von Wort zu Wort wieder erneuert haben.

Er befehle ihnen also nochmals ernstlich und bey Verlust Leib, Leben, Ehre, aller ihrer Lehen, Haab und Güter, daß sie sogleich, nach dem Empfange dieses Briefes, die Festung aufgeben und daraus abziehen sollten. Widrigensfalls und wenn Sie die Sachen zu längerem Verzuge stellen würden; so wollte Er alle ihre Lehen und Haab, als verfallene und verurtheilte Lehen und Güter, einziehen, und Sie darüber auch noch an Leib und Leben gebühlich zu strafen wissen. Es würde auch hiernächst nicht unterbleiben, daß das Kriegsvolk des H. R. und ein jeder wider Sie, als erklärte Aechter, feindlich verfahren und ihrer nicht verschonen würde.

Auch der Churfürst von Sachsen und die  
2. Jchr. Kayserlichen Kriegscommissarien erließen, aus dem Hauptquartier zu Goldbach, das zweite Auf- und Abforderungsschreiben <sup>1)</sup> an alle zu Gotha und Grumbach damals befindliche Lehenleute und Unterthanen des Churfürstens und des H. Johann Wilhelms, wie auch an die übrigen Einwohner. Sie kündigen ihnen nemlich zum Ueberflusse nochmals an, daß Sie alle, und ein jeder insonderheit seinen Eid und Pflicht, womit sie dem H. R., dem Churfürsten und dem H. Johann Wilhelm verwandt wären, betrachten, und sich, bey Verlust ihrer Ehren, Leibes, Lebens und aller Haab, Lehen und anderer Güter, den Aechtern nicht weiter anhängig machen, sondern binnen vier Tagen, gewiß und unverzüglich die Stadt und Festung verlassen, und sich, durch des Erzäuchters Grumbachs Lügen und zau-

beris

1) Es steht beym Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 35. P. 133.

dem Zimmer des Grumbachs, vorgelesen wurde, J. Ehr. welche sie auch besiegeln mußten <sup>1567</sup> f). Allein diese  
 te wurde an den H. Johann Wilhelm nicht  
 überschickt, wie man aus seinem, von Weymar aus  
 erlassenen, zweiten Abforderungsschreiben <sup>1567</sup> g) sehr  
 ersehen kann. Dann in demselben äußert Er, daß  
 Er zwar gehofft hätte, es würden seine in der  
 Stadt und Festung befindliche Lehensleute und  
 Unterthanen, auf die an Sie, den 25. Jenner,  
 geschickte Auf- und Abforderung, sich ihrer Eide  
 und Pflichten erinnert, die Festung dem Chur-  
 fürsten von Sachsen und Ihm heimlich über-  
 geben, und ihren Abzug nicht länger verzogen  
 haben. Allein Er hatte in sichere Erfahrung ge-  
 bracht, daß sein Bruder, der H. Johann Fried-  
 rich, ihnen eine Antwort an Ihn habe verschrei-  
 ben lassen, die Sie auch hätten versiegeln müssen,  
 und daß sein Bruder ihnen vorgebietet, als sollte  
 dieselbe an Ihn ungesäumt überschickt werden, und  
 würde Er damit hoffentlich zufrieden seyn können.  
 Weil Ihm aber solche nicht zugekommen wäre,  
 und Er wohl erachten könnte, daß darunter eine  
 sonderliche List gebraucht worden, auch Ihm an  
 keiner andern Antwort, sondern allein daran ges-  
 legen, daß die Lehensleute und Unterthanen  
 stracks, und ohne längern Verzug, abzögen, und  
 sich seinem jüngsten Befehl und Abforderung  
 in allen Punkten gehorsam erzeigten, als welches  
 zu thun Sie, Kraft des hievord Ihm und seinem  
 Bruder zu Gotha geleisteten Eides, und der  
 nunmehr allein an Ihn geschehenen Ueberge-  
 bung des Landes, schuldig wären; so wollte Er  
 seine

f) Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 32. et 34. p. 130.  
 et 133.

g) Man findet es bey dem Rudolphi, l. c., P. II.  
 c. 8. §. 35. p. 133. sq.

3. Ehr. rich beständig einen Churfürsten, hingegen den 1567 Churfürsten Augustus nur einen Herzog nennen, wovon die Ursache ist, weil jener, um diese Zeit, den Titel eines gebornen Churfürsten von Sachsen sich beygelegt, und die Sächsischen Churschwerdter in sein Wappen gesetzt hatte, wovon wir etwas weiter unten das mehrere melden wollen.

In dieser Vorstellung nun äussert der Adel: Er habe vernommen, was der H. Augustus, die Kayserlichen Commisarien und der H. Johann Wilhelm, unter höchster Bedrohung bevorstehender Leibes- und anderer Strafe, und mit Erinnerung an die von ihnen allen, sämmtlich und sonderlich, geleistete Lehenspflicht, an Sie insgesamt abermals geschrieben hätten. Da nun der Herzog ihre Erklärung und Antwort darauf begehre; so wäre nochmals ihr Erbieten, welches Sie auch gegen Ihn selbst in dem Ringe gethan hätten, daß Sie ihren geleisteten und schuldigen Lehenspflichten und Mehrungen, als treue Unterthanen und redliche Leute, mit der That nachsetzen, und darüber allerley Leibes- und andere Gefahr gewärtigen wollten, woran Er gar nicht zweifeln dürfte. Allein damals hätte der Herzog ihnen nur allem den H. Augustus als seinen Feind angezeigt und namhaft gemacht, der ihm nach Land und Leuten, Leib, Ehre und Leben trachtete u. s. w. Nunmehr aber hätten Sie aus allen publicirten Schriften, und Abforderungen, auch sonst aus dem gemeinen Landgeschrey, und dann aus dem Anbringen der R. Gesandten, so viel befunden, daß mit diesem Kriege und Ueberzuge weder des Herzogs Person, noch viel weniger dessen Unterthanen, Land und Leute, gemeinet, auch deswegen die Exekution mehr ange-

berischen Betrug, womit er sie bisher, und noch J. Ehr. besonders in der letzten, an den H. Johann Wilh. 1567 helm gesiederten und erdichteten Antwort, verblendet und verführet hätte, daran nicht verhin- dert lassen sollten; so lieb ihnen ihr Leib, Leben, Ehre, Leben, Haab und anderes Gut wäre. Zu- letzt werden Sie noch verwarnet, und auf das äußerste bedrohet, daß man, im Falle ihres Un- gehorsams und Verweigerung, wider sie, ihre Haab, Leben und Güter, Weiber und Kinder, mit solchem Ernste, den sie alsdann sehr bald von der Festung sehen sollten, verfahren würde, wie es sich dñffalls gebührte.

Diese in die Stadt geschickte abermalige 2 Febr. Auf- und Abforderungsschreiben unterdrückte zwar anfangs die Grumbachische Rotte, und ließ darauf wiederum eine Antwort im Namen der Ritterschaft, Hauptleute und Råthe stellen und versiegeln. Weil aber doch noch einige an- dere Exemplarien von den beiden Abforderun- gen heimlich in die Stadt waren gebracht wor- den, und man daraus ersahen hatte, daß alles Kriegsvolk, bey Verlust ihrer Leben, Leibes, Le- bens, Haab und Güter, Weiber und Kinder, ab- gemahnet werden, von dem H. Johann Fried- rich in dieser seiner bösen Sache abzulassen; so ver- merkte der ganze, zu Gotha und Grinimstein befindliche, Adel die grosse Gefahr, werein er sich selbst mit verwickeln lassen, und die böse Sache des H. Johann Friedrichs. Mithin ließen die bey dem Herzog anwesenden Landsassen und Le- bensleute an denselben eine Warnungs- oder 3 Febr. Erklärungs- Schrift a) ergehen, wobei zu be- merken, daß Sie in selbiger den H. Johann Fried- rich

a) O. Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 35 - 37.  
p. 134 - 136.



3. Ebr. rich beständig einen Churfürsten, hingegen den 1567 Churfürsten Augustus nur einen Herzog nennen, wovon die Ursache ist, weil jener, um diese Zeit, den Titel eines gebornen Churfürstens von Sachsen sich beygelegt, und die Sächsischen Churschwerdter in sein Wappen gesetzt hatte, wovon wir etwas weiter unten das mehrere melden wollen.

In dieser Vorstellung nun äußert der Adel: Er habe vernommen, was der H. Augustus, die Kayserlichen Commissarien und der H. Johann Wilhelm, unter höchster Bedrohung bevorstehender Leibes- und anderer Strafe, und mit Erinnerung an die von ihnen allen, sämmtlich und sonderlich, geleistete Lehenpflicht, an Sie insgesamt abermals geschrieben hätten. Da nun der Herzog ihre Erklärung und Antwort darauf begehre; so wäre nochmals ihr Erbieten, welches Sie auch gegen Ihn selbst in dem Ringe gethan hätten, daß Sie ihren geleisteten und schuldigen Lehenpflichten und Mehrungen, als treue Unterthanen und redliche Leute, mit der That nachsetzen, und darüber allerley Leibes- und andere Gefahr gewärtigen wollten, woran Er gar nicht zweifeln dürfte. Allein damals hätte der Herzog ihnen nur allein den H. Augustus als seinen Feind angezeigt und namhaft gemacht, der ihm nach Land und Leuten, Leib, Ehre und Leben trachtete u. s. w. Nunmehr aber hätten Sie aus allen publicirten Schriften, und Abforderungen, auch sonst aus dem gemeinen Landgeschrey, und dann aus dem Anbringen der R. Gesandten, so viel befunden, daß mit diesem Kriege und Ueberzuge weder des Herzogs Person, noch viel weniger dessen Unterthanen, Land und Leute, gemeinet, auch deswegen die Exekution nicht  
ange-

angestellt worden. Sondern es würde sein Diez J. Chr. ner namhaft gemacht, und als ein erklärter Vechter des H. R. R. ausdrücklich genannt, daß also desselben und seines Anhanges halber dieser Krieg angefangen worden, damit der hochverordnete Landfriede des H. R. R. gestärkt und erhalten würde.

Da Sie nun dem von Grumbach mit Eidesspflichten nicht verwandt wären, viel weniger mit seinen Sachen etwas zu thun hätten, auch derselben nunmehr sich nicht theilhaftig machen wollten, Sie auch überdis die Abforderungs- Ausschreiben des Kayfers, des H. Augustus und des H. Johann Wilhelms nicht andres verstehen und ausdeuten könnten, als daß sein Wilhelm von Grumbach und seine Nutzverwandten damit gemeinet wären, daß sie nemlich von demselben und seinem Anhange, und nicht von dem Herzog, sich absondern, auch jetzt keinen Rath, That, noch Hülfe leisten sollten; als könnten Sie nicht bedenken, wie Sie nunmehr, ohne Verletzung ihres Gewissens und Ehren, und mit Verlust ihrer Leib und Güter, bey dem Grumbach dasjenige thun und leisten sollten, was Sie sonst bey dem Herzog zu thun schuldig wären. Ob nun gleich der Herzog etwa vorwenden möchte, daß bey dieser seiner Vertheidigung nicht dem Grumbach, sondern Ihm gedienet würde; so könnte doch solches von dem Gegentheile ihnen leichtlich damit abgelehnet werden, welches sich auch in der That so befindet, daß, unter dem Namen und Titel des Herzogs, die Person und Sachen des Grumbachs durch Sie gleichfalls mit geschützt und gehandhabet würden, worüber Sie dann sämtlich die Strafe und Exekution des Landfriedens mit gewärtigen

3. <sup>1567</sup> **Er. Aufschrift, mit abgekürzten Buchstaben, einen**  
**geborenen Churfürsten \*).** Dann die Verblen-  
 dung desselben gieng so weit, daß, da der Chur-  
 fürst August die Stadt bereits eingeschlossen hatte,  
 und die Belagerung ernstlich fortsetzte, dennoch seine  
 Ranzley zu Grummenstein, im Jenner 1567,  
 anfangen mußte, sich die churfürstlich-Sächsische  
 Ranzley, und Ihn einen geborenen Churfürsten  
 von Sachsen zu nennen, obgleich in dem von ihm  
 selbst mit unterschriebenen Naumburger u. Ver-  
 trage vom J. 1554. †) klärlich versehen war, daß  
 niemand mehr von der Ernestinischen Linie,  
 als der alte Churfürst Johann Friedrich von  
 Sachsen, sich einen geborenen Churfürsten schrei-  
 ben sollte. Ja unser unglückliche H. Johann  
 Friedrich hielt so fest auf diesem angenommenen,  
 ihm aber nicht zukommendem Titel, daß er ihn auch,  
 bey den angegangnen Uebergabungstractaten, nicht  
 ablegen wollte, und sich dadurch immer schwerere  
 Strafe zuzog. Was nun die, mit den vorgedach-  
 ten Briefen, Goldklippen und Fahnen abgefer-  
 tigten Leute betrifft; so wurden die beiden Knaben  
 aufgefangen, und man fand auch bald einen Schlüs-  
 sel, die Briefe zu entziefen, wodurch man dann  
 alle Anschläge entdeckte, und zugleich die Namen  
 aller

\*) Nicht nur goldene, sondern auch silberne verguldeten  
 Klippen oder Nothmünzen wurden unter ver-  
 schiednen Stempeln damals zu Gotha ausgegeben.  
 Eine Abbildung und mehrere Nachrichten davon  
 findet man in Christiani Schlegelii Diss. de Numis  
 Gothanis et Cygneis; (Arustadii 1701. 4.)  
 Tab. I. n. 5-10. coll. cap. l. §. 47. sq. p. 43-45.  
 Wilh. Ern. Tenzelii Saxon. numismat. Lineae  
 Ernestinae; (Dresdae, 1705. 4.) P. II. Tab. XVI.  
 n. 6-12. p. 237-244. und in Köhlers Münzbe-  
 lustig., P. XII. n. 21. p. 161. Cf. Müller, l. c.,  
 ad a. 1567. p. 150.

†) S. im II. Bande der N. T. N. G., S. 478.

über Zweifel in Sie setzen, als ob Sie ihren Eid J. Ebr. und Pflicht, womit sie Ihm sowohl, als seinem 1567 Bruder zugethan wären, in Vergessenheit stellen wollten.

Außer dieser wichtigen Vorstellung der Landsassen und Lehensleute, haben auch etliche Räthe des H. Johann Friedrichs, als J. E. Hans Veit von Obernig, Ruprecht Treusch, Heinrich von Wisa und D. Häfer, ihr in geistlichen und weltlichen Rechten gegründetes Bedenken demselben schriftlich und mündlich eröffnet, und Ihn für Schaden und Unglück gewarnt. Allein Sie haben gleichfalls kein Gehör bey dem Herzog gefunden, weil der Grumbach und seine Rette Ihn dergestalt verstockt und verhärtet hatte, daß weiter kein guter Rath bey ihm was helfen wollte, sondern vielmehr alle, die es mit Ihm gut gemeinet, und treuen Rath gegeben hatten, von Ihm verachtet, und sogar verfolgt wurden b).

Da der Churfürst Augustus, mit der vor Gotha liegenden K. Exekutionsarmee, der Stadt und dem Schlosse Grimmstein immer schärfer zusetzte; so schickte, um diese Zeit, der Grumbach einen sogenannten Einspänniger und zwey Knaben mit Briefen, die mit seltsamen Charakteren geschrieben waren, ferner mit etlichen seidenen Reiterfahnen, und 4000. Goldklippen, an Ernst von Mandelslo und an die andern vom H. Johann Friedrich in Bestallung genommenen Rittmeister ab. Diese Goldklippen waren etwas leichter, als die Rheinischen Goldgülden, und auf denselben war das Churfürstliche Wappen mit den beiden Schwerdtern geprägt, der Herzog aber nannte sich in der

Aufs

b) Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. S. 32. p. 136. a.



3. <sup>1567</sup> ~~Edr.~~ Aufsehrift, mit abgekürzten Buchstaben, einen  
 gebohrenen Churfürsten \*). Dann die Verblens-  
 dung desselben gieng so weit, daß, da der Chur-  
 fürst August die Stadt bereits eingeschlossen hatte,  
 und die Belagerung ernstlich fortsetzte, dennoch seine  
 Ranzley zu Grimmenstein, im Jenner 1567,  
 anfangen mußte, sich die churfürstlich-Sächsische  
 Ranzley, und Ihn einen gebohrenen Churfürsten  
 von Sachsen zu nennen, obgleich in dem von ihm  
 selbst mit unterschriebenen Taumburger \* Ver-  
 trage vom J. 1554. †) klärlieh versehen war, daß  
 niemand mehr von der Ernestinischen Linie,  
 als der alte Churfürst Johann Friedrich von  
 Sachsen, sich einen gebohrenen Churfürsten schrei-  
 ben sollte. Ja unser unglückliche H. Johann  
 Friedrich hielt so fest auf diesem angenommenen,  
 ihm aber nicht zukommendem Titel, daß er ihn auch,  
 bey den angegangnen Uebergabungstractaten, nicht  
 ablegen wollte, und sich dadurch immer schwerere  
 Strafe zuzog. Was nun die, mit den vorgedach-  
 ten Briefen, Goldklippen und Fahnen abgefer-  
 tigten Leute betrifft; so wurden die beiden Knaben  
 aufgefangen, und man fand auch bald einen Schlüs-  
 sel, die Briefe zu entziefen, wodurch man dann  
 alle Anschläge entdeckte, und zugleich die Namen  
 aller

\*) Nicht nur goldene, sondern auch silberne dergleichen  
 Klippen oder Nothmünzen wurden unter verschie-  
 denen Stempeln damals zu Gotha ausgeprägt.  
 Eine Abbildung und mehrere Nachricht davon  
 findet man in Christiani Schlegelii Diss. de Numis  
 Gothanis et Cygneis; (Arnstadii 1701. 4.)  
 Tab. I. n. 5-10. coll. cap. I. §. 47. sq. p. 43-46.  
 Wilh. Ern. Tenzelii Saxon. numismat. Lineae  
 Ernestinae; (Dresdae, 1705. 4.) P. II. Tab. XVI.  
 n. 6-12. p. 237-244. und in Köhlers Münzbe-  
 lustig., P. XII. n. 21. p. 161. Cf. Müller, I. c.,  
 ad a. 1567. p. 150.

†) S. im II. Bande der H. T. A. G., S. 478.

aller Obristen und Rittmeister, die dem H. Jo: S. Erb-  
hann Friedrich zugehörten, und theils bey ihm in 1567  
der Festung waren, kund wurden. Der Ein-  
spänninger hingegen entkam, und überbrachte dem  
Herzog die schlimme Nachricht, daß er und seine  
Gefellen nicht durchkommen können, sondern diese  
angehalten worden, welches aber die Grumbachis-  
sche Rott unterdrückte, und sehr geheim hielt:  
Alein ein gewisser von Wangenheim schrieb es  
aus dem churfürstlichen Lager an Wilhelmen  
von Utterode in die Stadt, und schickte ihm,  
durch eine Weibsperson, die Abschriften von den  
Grumbachischen Briefen, welche dieser nicht  
nur denen von Adel, sondern auch den Hauptleu-  
ten und Rathspersonen mittheilte. Dadurch ent-  
stand ein gemeines Gerüchte in der Stadt; und  
auf dem Schlosse von den entdeckten Grum-  
bachischen Anschlägen, daher sie wohl Ursache  
gehabt hätten, sich auf die Seite zu machen, wel-  
ches auch dem Herzog und den Grumbachischen  
gerathen wurde, und sie fählich hätten bewerkstelli-  
gen können, weil damals die Stadt und das  
Schloß noch nicht völlig umschanzet waren;  
eher Sie konnten, aus Gottes Verhängniß, wes  
der bey sich selbst guten Rath finden, noch von  
andern annehmen \*).

Die Briefe \*) selbst belangend, so sind der  
erste vom 13. Jenner \*) und der andere vom

N 2

1. Jors

c) Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 40. p. 36. b. Cf.  
Müller, l. c., ad h. a p. 150.

d) Sie stehen bey Rudolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 40.  
p. 136-141.

\*) Dieses Datum steht zwar bey dem Rudolphi, l. c.,  
p. 138. b., zu Ende des Briefes. Allein ich ver-  
muthete, daß es ein Druckfehler sey, und eher den  
31. Jan. heißen müsse, weil in diesem Briefe, auf

I. Ebr. 1. Hornung, auch beide vom Grumbach un-  
 1567 terschrieben, und an Ernstten von Mandelslo  
 13 Jan. gerichtet. In dem ersten meldet Grumbach, der  
 H. Johann Friedrich und er hätten mit Freuden  
 vernommen, daß der von Mandelslo ihre Briefe  
 richtig erhalten hätte, und Sie danken ihm für seine  
 gehabte Mühe und angewandten Fleiß in der be-  
 wußten Sache. Hiernächst gereichte dem Herzog  
 zu gnädigem Gefallen sein und aller Rittmeister  
 Obristen, die mit ihm an einem beschiedenen Orte  
 zusammengekommen wären, gütwilliges Erbieten,  
 daß sie insgesamt, als ehrlichen Leuten ge-  
 bührte, zu Werke zu gehen bereit wären.  
 Daß aber allein der Mangel an Gelde den Antritt  
 und die Aufbringung der Reuter bisher verhin-  
 dert haben solle, solches bestemde und bestimmere  
 den Herzog nicht wenig. Dann weil demselben,  
 in den igtigen geschwinden Zeitläuften, einige Geld-  
 posten, zum Theil auch durch seinen Bruder, den  
 H. Johann Wilhelm, unbilliger Weise wären  
 aufgehalten, und dazu von diesem alle seine Län-  
 der, Städte und Schlösser, bis auf Gotha,  
 eingenommen worden; so hätte der Herzog zu  
 den gedachten Rittmeistern und Obristen sich bil-  
 lig versehen, daß sie mit ihm würden Mitleiden  
 getragen haben, ihn auch, wegen des wenigen Gel-  
 des, in dem igtigen beschwerlichen Nothfalle, nicht  
 so elend haben stecken lassen, und den Zug, nebst  
 dem hiebevor öfters verträgeten Entsatze, bis in  
 die sieben Wochen der Belagerung aufgezo-  
 gen haben. Sie hätten nemlich bedenken sollen, daß  
 aller

ser andern Umständen, bereits des Auf- und Abfer-  
 derungs = Schreibens vom H. Johann Wilhelm  
 gedacht wird, welches doch erst unter dem 25. Jan-  
 ner ergangen ist; S. weiter oben in diesem Bande,  
 S. 183.

aller Mangel, der sich im Anfange wegen des Geldes hervorgethan, künftig leichtlich würde haben ersetzt, und derselbe alsdann reichlich ersetzt werden können, sobald man nur den Anzug in das Werk gerichtet, und die Haufen zusammenge-  
 stossen hätte, damit man in das freye Feld rücken, dem Feinde den Kopf bieten, und ihn in seinen fei-  
 sten Schmalzgruben, wo er sich keines Unfalles ver-  
 sehe, angreifen könnte; dann alsdann sollten die  
 reichen Beuten nicht mit Köffeln, sondern mit  
 Scheffeln ausgeheilet, und der Sammet und  
 goldene Stücke mit langen Spiessen ausge-  
 messen werden.

Indessen wolle der Herzog, ungeachtet seines  
 ihigen geringen Vermögens, nichts erwinden  
 lassen, und überschicke ihm deswegen, durch seinen  
 gegenwärtigen Diener, 4000. Klippen in Golde,  
 zu Rheinischem Goldgülden: Welche angeschla-  
 gen, doch wären sie am Golde etwas besser.  
 Dieses Geld möchte er unter die Reuter, so weit  
 es zureichen wollte, austheilen, und von Stund  
 an die Sachen dahin befördern, damit es zum An-  
 ritte käme; und mit dem ehesten die Rosse an des  
 Feindes Zaun gebunden werden könnten. Sol-  
 ches würden er, der von Mandelstol, und die  
 andern leicht zuwege bringen können, da der be-  
 stellten Rittmeister eine stattliche Anzahl ver-  
 handen wäre, also wenn einer nur 10. Pferde  
 zum geringsten zu führen hätte, welchen Reuters  
 dienst doch ein guter Geselle dem andern zu-  
 leisten pflegte, und daher ein jeder ohnehin noch  
 ein mehreres aufzubringen vermöchte; so würde  
 der ganze Haufe Reuter sich auf eine stattliche  
 Anzahl erstrecken. Insonderheit weil auch ein je-  
 der Rittmeister seinen Nachzug von mehrern  
 Reitern würde zu bestellen wissen; auf welchen



3. <sup>1567</sup> Ehr. fehn im Felde auffamnelten, und die Zunde  
 sich mit Menschenköpfen trügen; deswegen auch  
 die Feinde sich nicht mehr so nahe an die Festung  
 wagten, ungeachtet sie oft von ihren wenigen  
 Reutern heran gelocket wurden. Diese hätten  
 eiliche ansehnliche Kerls aus den Feinden von  
 den Pferden gehoben, und man schösse ihnen  
 in ihre Nachtlager durch die Dörfer hinweg.  
 Einem, des von Mandelslo, Bedenken zufolge,  
 hätte der Herzog, obgleich nicht in seinem, son-  
 dern der Obristen und Hauptleute Namen, an  
 die Obristen des Feindes schreiben lassen. In-  
 gleichen, hätte der H. Johann Wilhelm, vor we-  
 nig Tagen, durch ein offenes Schreiben, die  
 Leute aus der Festung abgefordert, und deren  
 Uebergabe ernstlich verlanger; was für eine  
 Antwort aber der H. Johann Friedrich darauf  
 gegeben, würde er aus der beigefügten Abschrift er-  
 sehen können.

So viel nun ferner die Bestellung eines  
 Obristen zu ihrem Antritte belange; so wolle der  
 Herzog ihn, den Mandelslo, dazu vorschlagen,  
 und von ihm verlangen, daß er sich dazu gebrouchen  
 lasse, weil er von allen bisher vorgefallenen Heim-  
 lichkeiten gute Wissenschaft hätte. Er würde  
 sich daher viel besser, als ein anderer Unwissender,  
 dem man solche Geheimnisse ihn nicht wohl und so  
 eilig berichten könnte, darnach zu achten und zu  
 verhalten wissen. Hiernächst zweifelte, auch der  
 Herzog im geringsten nicht, es würden alle übrige  
 Rittmeister Ihm, als einem verständigen Manne,  
 gutwillig folgen, besonders wenn er Adamen von  
 Penssen und Aschen von Zolle, falls er es für nö-  
 thig erachtete, zu seinen Mitbefehlshauern neh-  
 men wollte. Es sollte indessen dieser aufgetragene  
 Befehl nicht länger, als bis zu seiner Ankunft  
 dau-

dauern, dann alsdann wollte der Herzog selbst, als J. Ebr.  
 der Kriegsfürst, die Mühe auf sich nehmen. 1567  
 Der Herzog schriebe sich iho einen gebohrnen  
 Churfürsten, und gebrauchte das Churwappen  
 in den fürstlichen Decreten und auf der Münze:  
 Dann weil der Feind ein so grosses Verlangen  
 nach des Herzogs Gut und Blut trage; so wolle  
 derselbe nummehr auch hinwiederum nach seinem  
 väterlichen und anererbten Chur- und Fürstenthum  
 trachten, und den übrigen Strumpf vollends  
 daran setzen, deswegen auf andere Mittel  
 und Beywege zu gedenken, iho vergeblich  
 und unisonst seyn würde. Was endlich des Kay-  
 sers überreichte Gebote und Verbote betreffe, so  
 hätte es damit eine ganz andere Gelegenheit, und  
 solle Ihm sein eigener Eidbruch, wodurch Er  
 sich der Kayserlichen Krone und Würde selbst  
 entsetzt und verlustigt gemacht, zu gelegener Zeit  
 mit stattlicher Ausführung, endlich und deutlich  
 aufgestochen werden. Wüthien möchten der von  
 Mandelslo und die andern Rittersmeister sich for-  
 versamt zusammenthun, und den Anzug, je eher,  
 je besser, ins Werk richten; auch hiedurch ihre  
 Treue gegen den Herzog beweisen, welches ihnen  
 zu unsterblichem Lob und Ruhm vor der ganzen  
 Welt, und zu ihrem stattlichen Nutzen und Ge-  
 deihen gereichen würde.

In dem andern aufgefundenen Briefe 1. Febr.  
 schreibt Grumbach an den von Mandelslo: Er  
 hätte aus dessen Schreiben erschen, als ob die  
 Geächreten von Gotha weggezogen wären, und  
 sich Vertragshändler finden möchten; allein Er  
 wollte ihm nicht bergen, daß die Geächreten von  
 Adel mit Ehren nicht abkommein könnten, indem  
 sie der Herzog nicht weglassen wollte. Sie  
 hätten auch demselben geschworen, todt und lebendig

J. Ehr. ben Ihm zu bleiben, und wenn sie bisher nicht bei  
 1567 Ihm gewesen wären, und es Gott, der den Herzog  
 scheinbarlich erhalte, nicht verhütet hätte; so  
 möchte es wohl zu Ende gegangen seyn, wie er dar  
 von benachrichtiget werden sollte. Ausserdem könnte  
 Er nicht absehen, wie Friede gemacht werden  
 könnte, da Land und Leute des frommen Fürs  
 tens in Grund und Boden verdorben wären, und  
 niemand den Schaden würde bezahlen wollen.  
 Hiernächst schlage der Churfürst, in seinem Absas  
 gebrief, diese Mittel vor: 1) daß der Herzog  
 die Geächteten von Adel ihm ausliefern, 2) die  
 Festung und das Geschütze, mit aller Munition  
 und was sonst darin wäre, ihm übergeben;  
 und 3) bey dem Kayser sich ausöhnen, d. i., sich  
 in dessen Hände geben solle. Alsdann würde  
 man wohl den Herzog, auf der Ungarischen  
 Gränze, in ein Vogelhaus setzen, worin Er Zie  
 lebens, nach dem Willen des Hauses Oester  
 reich, würde singen müssen. Mit den jungen  
 Herren würde man auch handeln, daß es Gott  
 erbarmen möchte, und müßten Sie ohne Zweifel,  
 Zeit ihres lebens; arm und elend seyn, wo man  
 Sie nicht auch gefangen setzte, daß Sie ihr leb  
 tage verstrickt seyn müßten. Der Churfürst  
 aber würde, da keine Erben vorhanden wären,  
 das Land auf das Haus Oesterreich wenden;  
 wie es schon vor der Zeit im Werke gewesen. Aus  
 diesem allen wäre nun zu schliessen, daß keine  
 gütliche Handlung Statt habe, noch finden könn  
 te, und hätte der Handel einmal den Anfang;  
 worauf es hier ausgehen müßte, entweder von  
 Bischof, oder von Pater, und da kein anders.  
 Er, Grumbach, hätte keinen Zweifel, Gott  
 würde den frommen Fürsten nicht verlassen,  
 und ihm das geben, wovon Cario und andere be  
 rühm

rühmte Astronomen schon lange geschrieben hätten: 3. Abt.  
 Gott könne ganz wohl solche Mittel und Wege 1567  
 schicken; daß noch mancher weinen würde, der ihn  
 lachte, wie dann ein Sprüchwort wäre, daß alle  
 Dinge einen Anfang haben müßten. Es stünde  
 bei Gott allein, welchem Theile Er das glückliche  
 Ende mittheilen wolle; indessen zweifle Er so wenig  
 an Gottes Hülfe, als daß heute der Boden brechen  
 würde, und es wäre gewiß wahr, daß Gott dem  
 frommen Fürsten wohl wolle, wovon Er ihm als  
 leihend schreiben könnte, wenn es sich nur, wegen  
 zu besorgender Auffangung der Briefe, der Fer-  
 der anvertrauen ließe.

Von dem Kriege würde ihm der Ueberbrin-  
 ger das weitere melden können; gestern und heute  
 wären Reiter aufgezo gen, und es hieß, sie woll-  
 ten Geschütze in Erfurt holen, wohin der Chur-  
 fürst kommen, und mit ihnen beschließen würde,  
 wie der Handel anzugreifen wäre. Sie in Go-  
 tha hätten nemlich Randschaft, daß jene selbst  
 nicht einig mit einander wären, und der eine biß,  
 der andere jenes haben wollte; mithin man dafür  
 hielte, daß das Spiel, wann es nicht angefangen  
 wäre, wohl stecken bleiben würde. Uebrigens hätten  
 die ehrlichen Brüder, Graf Günther von  
 Schwarzburg, Wolf Müllich und der lange  
 Schweitzer, dem Herzog Absagebriefe zuge-  
 schickt, und solle gedachter Graf zum Kriegsober-  
 sten verordnet werden seyn, der doch, als ein so  
 stattlicher Kriegsmann, billig seine Sporne  
 in Schweden und an den Erbfeinden, den Tür-  
 ken, geschärft haben, und den frommen Für-  
 sten, da er dessen geschworne Lebensmann und  
 Landsasse wäre, unbeschwert lassen sollte. Aber  
 wenn ihm Gott seine Belohnung geben wollte, so  
 könnte es vielleicht an diesem Orte geschehen, und er  
 würde



1567 J. Ehr. würde hier nicht so viel gewinnen, als er daran setzte; dann wenn ihm die Kugel umschläge, so könnte er sich und seinen Bruder recht in Stiche setzen, und würden sich viele ehrliche Leute von seinem Tuche kleiden können. Er hätte, seitdem er sich zu einem Kriegermann ergeben, wie Glück gehabt; wie man dann sage, daß er, in seiner ersten Ausfahrt, von dem König von Frankreich, ohne alle Noth, abgezogen wäre, seine Fahne zurück und den ehrlichen Grafen von Nassau im Stiche gelassen hätte.

Diesem Schreiben war eine weitläufige Nachschrift beugefügt, des Inhaltes, daß, da der von Mandelslo, in seinem Schreiben, unter andern mit gemeldet hätte, auf einen Geldbedarf zu gebeten, den man, bis zur Ankunft des H. Johann Friedrichs, bestellen sollte, der Herzog Ernst \*) aber, und der Graf Peter Ernst †), mit ihres Herrn, des Königs Sachen selbst zu thun hätten, die Zeit nicht zulassen wollte, mit fremden Leuten zu handeln. Weil nun der von Mandelslo alle geheime Sachen und Umschläge wußte, und nicht rathsam wäre, solche weiter zu vertrauen, der Herzog aber dessen

\*) Vermuthlich wird hiemit H. Ernst der II. von Braunschweig: Grubenhagen gemeint, welcher in des Königs von Spanien Kriegsbestellung gestanden, aber noch in eben diesem J. 1567. des 2. April gestorben ist; s. Rebmeyers Braunschweig: Vörsburg. Chronica, P. III. c. 40. p. 570-573. passim.

†) Ist der berühmte Kriegsbeld, der Graf und nachmalige Fürst Peter Ernst der I. von Mansfeld von der Friedeburgischen oder Niederländischen Linie, welcher gleichfalls in Spanischen Kriegsdiensten stand; s. Euseb. Christi. Graecensis Hist. der Grassch. Mansfeld, cap. 17. p. 329. sqq.

erzherzigen Gemüth gegen sich befunden hätte; J. Ehr.  
 so gedächte derselbe, das Kriegsvolk niemanden <sup>1567</sup>  
 anderm, als Ihm, zu übergeben, bis Er selbst  
 zum Haufen käme. Was ferner der Herzog an  
 alle Obristen und Rittmeister geschrieben, würde  
 er aus den beyliegenden Abschriften erschen können,  
 und möchte er die Briefe an diejenigen, denen sie  
 gehörten, befördern. Da auch Mandelslo be-  
 gehet hätte, in den Ort der Bestallung alle Obris-  
 ten und Rittmeister \*) zu benennen; so über-  
 schickte er es ihm hiemit, ingleichen wie die Obris-  
 ten der Knechte unterhalten werden sollten,  
 mit der Unterhaltung ihrer Hauptleute aber  
 hätte es die Maasse, wie solches sonst gewöhnlich  
 wäre. Mehr Geld hätte man ihm iho, in der  
 Eile und aus vielen beweglichen Ursachen, nicht  
 schicken können; er hoffte aber, daß von den beis-  
 den Orten, wohin er wieder abgefertiget worden,  
 Geld kommen solle, wovon er den Obristen das  
 Laufgeld befändigen könnte. Er hätte auch jüngst  
 von ihm verstanden, daß er, wenn es mangelte, seine  
 Brandenburgische Verschreibung an einen ehe-  
 lichen Mann versetzen wollte, und er hoffe auch,  
 daß D. Jonas nicht leer kommen werde, glaube  
 auch nicht, daß er etwa aufgesaugen werden.  
 Ingleichen lebe er der Hoffnung, daß der H. Jo-  
 hann Albrecht von Mecklenburg seine Schul-  
 den, in Ansehung der Noth, bezahlen, oder im  
 Falle, daß er es nicht hätte, von andern entlehnen  
 sollte; hingegen hätte die alte Schloßlerin, von der  
 er geschrieben, daß sie sich erboten, etwas Geld zu  
 leihen, bey ihrem Eide versichert, daß sie nicht  
 bey Gelde wäre.

Der

\*) Man findet ihre Namen verzeichnet bey dem An-  
 dolfi, l. 1., P. II. c. 8. §. 40. p. 136. b.

3. Abt.     Der Anfang wäre das schwerste, er hoffe  
 1507 aber, die Sachen sollen sich doch recht schicken. Wenn Peter Klahrens, dem Herzog gethan, Anzeige richtig sey; so werde es Frankreich am Gelde und Volke nicht ermangeln lassen. Man hätte auch etliche tausend Schweizer und Triererländisches Kriegsvolk schicken wollen, er habe aber geschrieben, damit bis auf weitem Bescheid inne zu halten; hingegen die 6000. Gastkornet möchten, nach dem geschehenen Erbieten, nach Metz geschickt werden, ingleichen der von Wassenburg mit einem Regimente, welchem Kriegsvolke ordentliche Reuter zugeordnet werden sollten, und wäre ihnen geschrieben worden, wie sie über den Rhein kommen könnten. Er hoffe, daß der von Mandelslo soviel Kriegsvolk zusammenbringen solle, damit er sie entsetzen könnte, weshalb er mit den andern Obristen und Rittmeistern keinen Fleiß sparen möchte. Würde er aber erst auf dem Anzuge seyn; so würde er alsdann wohl wissen, Geld zusammen zu bringen, und sollten die Sächsischen Krieger ihre gelbe Sporen an dem frommen Fürsten nicht holen. Da dieselben so kriegerisch wären, so hätten sie billig ihre Mannheit an den Türken erweisen sollen, und den H. Johann Friedrich, als einen Liebhaber des Adels, unbeleidiget gelassen haben. Der große Schachthans, Jacob von der Schulenburg, den er, Grumbach, sein Lebenlang mehr beleidiget, sondern ihm vielmehr nach Vermögen gedient, habe viele böse und unnütze Worte wider ihn ausgesprochen lassen, welches er vorerst Gott befehlen mußte, aber hoffte, daß er es ihm würde vergelten können. Billig möchte derselbe bedenken, daß er und die andern, des frommen Marggrafens halber, verfolgt worden, indem sie geleistet, was sie zugesagt hätten.

hätten. Ob aber der von Schulenburg dem H. J. Ebr. Johann Friedrich dasjenige gehalten, was er <sup>1567</sup> ihm versprochen, würde er selbst am besten wissen. Er, Grambach, wäre nunmehr bey diesem frommen Fürsten, und hätte, nebst andern ehrlichen Leuten, demselben geschworen, todt und lebendig bey Ihm zu bleiben, auch ließen sich die Sachen noch recht gut an; wie er dann hoffte, daß dieser Handel noch manchem Ehrlichen von Adel zur Wohlfarth gereichen sollte.

Daß der Herr Johann Wilhelm dem von Mandelslo das Seinige, was er zu Leuchtenburg und Dorrenberg gehabt, verkümmert, dürfte er nicht zweifeln, daß derselbe ihm nichts nehmen würde. Im Fall er es aber thäte, würde er es wohl wieder bezahlen müssen, und wäre gewiß roth, daß gedachter Herr Wilhelm nicht wohl an seinem frommen Bruder und dessen treuen Dienern handle. Er glaube auch, daß, seit Christi Geburt, und seitdem christliche Fürsten auf Erden gewesen, kein Bruder an dem andern so übel gehandelt habe, welches Gott nicht ungestraft lassen, und ihm zu schlechtem Ruhm in den Chronicken gereichen würde; seine Rätthe aber, die dieses Spiel angerichtet und trieben, würden gewiß nicht ungestraft bleiben. Es würde auch von etlichen glaubhaften Personen aus Frankreich geschrieben, daß der König von Frankreich, nebst allen grossen Herren, damit nicht zufrieden wären; und übel davon redeten; wie dann der König gesonnen seyn solle, ihm, nemlich dem H. Johann Wilhelm, seine Pension aufzukündigen, und alles, was er in Frankreich hätte, wegzunehmen, welches die Zeit lehren würde. Da endlich dem H. Johann Friedrich berichtet worden, daß etwas Geld bey Jacoben von Blankenburg nie-

der,



3. Obr. dergelagt, und demselben befohlen worden, dem  
 1567 Mandelalo, wenn er leute annähme, Zinders-  
 nisse in den Weg zu legen; so ließe sich der Herzog  
 gefallen, daß er dem von Blankenburg, unverwar-  
 neter Dingen, ins Haus fiele, ihm im Namen des  
 Herzogs das Gold wegnähme, und ihn zu des-  
 sen Hand verstricke. Von neuen Zeitungen  
 wußte er ihm nichts zu schreiben, als daß man sage,  
 der König von Schweden solle dem Churfür-  
 sten haben anzeigen lassen, daß er gewiß die Glas-  
 den mit ihm zu Dresden essen wolle, wozu Gott  
 Gnade geben möge, daß es geschehe. Wegen des  
 von Mandelalo Reden, wo nun diejenigen wä-  
 ren, die von vielem Gelde und Pferden gesagt, wäre  
 er versichert, daß jener es nicht böse gemeint hätte,  
 und hätte er ihm von diesen Dingen wohl allerhand  
 zu schreiben, worüber er sich verwundern würde.  
 Weil sich aber solche Dinge nicht gut schreiben las-  
 sen wollten; so wolle er es bis auf ihre persönliche  
 Zusammenkunft versparen, und von dem Zustan-  
 de der Belagerung würde ihm der Ueberbringer  
 mehrere Nachricht geben können.

Der Stadt-Magistrat zu Gotha sah die  
 Verstockung des Grumbachs und seiner Rotten,  
 zugleich aber auch den dadurch der Stadt bevorsteh-  
 enden Untergang immer mehr ein. Weil nun  
 derselbe in Erfahrung brachte, daß die Gesandten  
 von einigen Fürsten und Herren im Lager ange-  
 kommen wären, um diese schlimme Sache, so  
 viel möglich, zu vertragen, und aufzuheben; so  
 berathschlugte sich darüber der Magistrat, und  
 sah für gut an, bey den Gesandten um ein Ge-  
 spräch schriftlich anzuhalten, um ihr Vorhaben zu  
 erfahren, doch daß man deshalb erst den Rath und  
 das Bedenken des Kanzlers, D. Brücks, er-  
 for-

forschen wollte. Dieser aber fuhr die beiden J. Cbr. Rathskämmerer, welche ihm die Schrift über-<sup>1567</sup> brachten, mit zornigen Worten an, und sagte zu ihnen: „die Birnen, warum der Rath zu Gotha „angesucht, blüheten ihn erst; wenn sie aber reif „wären, möchten sie wieder kommen.“ Ja ob man gleich den Kanzler nur in Geheim, und aus vertrauter guter Meinung, hierin um Rath ge-fragt, und alles auf sein Gutedünken gestellt hatte; so überbrachte er doch diese Schrift dem Herzog, welcher den Rath, vor sich und den Grumbach,<sup>11 Jhr.</sup> auf das Schloß fordern ließ, demselben die Sache verhielt, und es ihm vermies, daß er zu frühe klug seyn, und den Herzog lehren wollte, was er thun und lassen sollte. Zugleich bedrohte der Herzog die Magistratspersonen, daß er sie an Leib und Leben ernstlich strafen wollte, wenn sie sich künftig in dieser Sache ferner etwas unterstehen würden. Er legte auch ihnen bald nachher auf, 1400. Malter Haber bey der Bürgerschaft aufzubringen, und sie auf das Schloß zu liefern, welches auch geschehen mußte. Weil man nun sah, daß der Herzog so sehr auf die Nechter gesteuert war, alle Mittel zu einem Vertrage hartnäckig ausschlug, und es darauf setzte, todt und lebendig bey ihnen zu bleiben; so mußte man es geschehen lassen, und die Sache Gott befehlen. In dessen ließen die vom Rathe, zur Aufsicht in der Stadt, bestellten Hauptleute an ihrem Fleisse, in Bestellung der Wachen und Vorkehrung guter Verteidigungsanstalten, nichts ermangeln, damit die Feinde die Stadt nicht unversehens über-<sup>1636</sup> rumpeeln möchten, welches einst, in der Nacht, 1636. bey nahe geschehen wäre \*).

Grumbach

\*) Radolphi, l. c., P. II. c. 8. §. 41. sq. p. 141.

3. Chr. Grumbach und sein Anhang, wie auch der  
 1567 H. Johann Friedrich selbst, hatten mehrmals  
 wider den Churfürsten Augustus von Sachsen  
 die Verächtlichkeit ausgebreitet, als ob derselbe,  
 unter dem Schein der gegenwärtigen, ihm vom  
 Kayser und dem Reiche anbefohlenen, Execution,  
 1) die wahre christliche Religion ausrotten,  
 2) die Grafen, Herren und den Adel unterdrück-  
 en, und dadurch 3) des in die Acht erklärten  
 H. Johann Friedrichs Land und Leute an  
 sich bringen wollte. Da nun dieses dem Chur-  
 fürsten nicht gleichgültig seyn konnte, so ließ der-  
 selbe eine, in dem Lager vor Gotha zu Gold-  
 bach datirte, kurze Verantwortung <sup>1)</sup> gegen diese  
 erdichtete und unwahrhafte Beschuldigungen  
 in öffentlichem Drucke ausgehen. In derselben  
 äußert gleich anfangs der Churfürst, daß vorlie-  
 nende drey Verächtlichkeiten an und für sich der  
 gestalt beschaffen wären, daß damit nicht blos Er,  
 sondern auch der Kayser selbst, mit allen friedhe-  
 benden Churfürsten und Fürsten des R., ge-  
 meint, beschwert und angetastet werden. Er  
 zweifle auch im geringsten nicht, daß alle ehrliche,  
 redliche, aufrechte und fromme Viederteute,  
 die

1) Der Titel ist: Kurze verantwortung des Chur-  
 fürsten zu Sachsen, Herzogen Augusti u. anderer  
 erdichteten unwahrhaftigen Verächtigung halben,  
 So durch die erklärten Echter, und iven Receptas  
 torn wider seine Churf. G. ausgebreitet worden.  
 Als ob dieselbige under dem schein, gegenwertiger  
 von wegen der Key. May. und des heyligen  
 Reichs, befohlenen Execution, die ware Christliche  
 Religion ausrotten. Die Grafen, Herren, und  
 vom Adel vordrücken; Auch Herzogen Johans  
 Friederichs von Sachsen, gewisse Lande und  
 Leute an sich bringen wolte u. s. f. l. MDLXVII.  
 4. 2 Bogen stark. Cf. Müller, l. c., ad h. a.  
 p. 143.

die Boten und die Obrigkeit vor Augen hätten, und I. Chr. die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden <sup>1567</sup> wüßten, sich solche grobe und unverschämte Lügen wenig würden anfechten lassen. Weil aber leicht mancher guterziger Niedermann, ob er gleich schon selbst hierin die Unwahrheit versüßte, gleichwohl darnach verlangen möchte, daß selbst, durch seine, des Churfürsten, eigene Veranlassung und Ablehnung, noch weiter an Tag gebracht werden möchte; so hätte Er es daran nicht ermangelt lassen wollen.

So viel nun erstlich die Religion betrifft, erachte der Churfürst für unndthig, dieser Aufsatzen halber viele Worte zu verlieren. Dann es wäre allen und jeden in ganz Teutschland, und auch in vielen fremden Königreichen und Ländern unverborgen, daß Er sich, mit seinen Churfürsten und Fürstenthümern, zu der reinen und unversälichten Lehre des heiligen Evangelium, welche in den Prophetischen und Apostolischen Schriften begriffen, von den vier Haupttheilen beståhet, und in der A. L. zusammengezogen werden, bekennet, dieselbe treulich erhalte, und keine verdammliche Secten in seinen Kirchen und Schulen dulde, als welches Er nicht allein ißo, sondern auch hievor, auf allen Reichstagen, und durch vielfältige Schriften öffentlich erklärt hätte, noch Zeit seines Lebens, weder in seinem Herzen, noch in Kirchen und Schulen seines Landes, ein anderes wissen und dulden wolle. Daß aber dem Churfürsten von der aufrührerischen, gottlosen, und theils zauberischen Blutrotte, oder ihren Anhängern, ein anderes fälschlich beygemessen, und also die Religion von ihnen, zu Verführung des gemeinen Mannes, und zum Schanddesckel angezogen und gemißbraucht wüßte, wäre nichts



J. Ehr. nichts neues, sondern vom Anfange der Welt an, 1567 von allen ihres gleichen rebellischen Aufstührern und Zerstörern des gemeinen Friedens, eben so gemacht worden. Im Grunde aber hätten der H. Johann Friedrich oder seine anhangende rebellische Conjuraten, zu diesem ihren erdichteten Vorgeben, wider den Churfürsten, keine andere Ursache, als weil sich derselbe von dem Kayser und andern Reichsständen, die sich zwar zu der A. C. nicht bekenneten, aber doch über den Religions- und Land- Frieden treulich zu halten gedächten, in der Erneuerung der Acht und dem Schlusse der Exekution wider die Aechter und ihre Receptatören, nicht hätte absondern, noch ihrem aufstührischen Beginnen Beyfall geben wollen, welches aber auch alle andere der A. C. verwandte Churfürsten, Fürsten und Stände gethan hätten. Ausserdem, und wenn der Churfürst ihrem aufstührischen und blutdürstigen Vorhaben wider etliche gehersame Stände des R. R. hätte zusehen, und ihnen dazu heimlichen Vorschub thun, oder nur stille sitzen wollen; so würde Er nicht allein von diesen Gesellen, wie ich mit dem H. Johann Friedrich geschehe, für einen vorreflichen Adelsfreund gerühmet, sondern auch als ein besonderer hoher und erleuchteter Zeiliger, dem des Grumbachs vermeinte Engel oder zauberische Teufelsgeister hätten auf den Dienst warten müssen, gelobet worden seyn, wofür aber Gott den Churfürsten bisher gnädig behütet hätte, und auch ferner wohl behüten würde.

Vom Gegentheile aber, nemlich von dem H. Johann Friedrich, zu reden, von was für Religion und Glauben derselbe, mit seinem heillosen Aechter, dem Grumbach, etliche Jahre her gewesen, und noch sey, möchte man seine Hospresdiger,

diger, Superintendenten, Lehrer und Unter-<sup>3</sup> Obr.  
thanen in seinem ganzen gewesenen Lande befragt<sup>1567</sup>  
gen, was sie von den Engels- oder Teufels  
Tränken, die Herr und Knecht mit einander  
gegessen, ingleichen von dem Schaggraben, und  
mehrern andern zauberischen, abergläubischen  
und unchristlichen Händeln, die sie mit einander  
getrieben, und sich zugeschworen haben sollen, erz-  
fahren, gesehen und gehört hätten. Es wäre  
darüber öffentlich in den Kirchen und auf den Kan-  
zeln geprediget, gescholten, gebetet und zur  
Buße ermahnet worden; aber die Geistlichen  
hätten damit nichts ausrichten können. Ja man  
hätte auch die christliche Bitten und Ermahnun-  
gen eilicher churfürstlicher und fürstlicher Per-  
sonen ganz und gar verachtet, und den Prädi-  
kanten und Seelsörjern, bey Leibesstrafe, ver-  
boten, solche Abgöttereyen nicht mehr zu tari-  
ren, oder ihrer auf der Kanzel zu gedenken.  
Sie sollen auch, noch in der igiten Belagerung,  
solche Zaubereyen forttreiben, und ihre Engel  
um Rath, Hülfe und Beistand befragen und  
ersuchen, welches alles dem Churfürsten von  
Sachsen, wegen ihrer beiderseitigen christlichen  
Anherren und Vorfahren, ja des ganzen Säch-  
sischen Hauses halber, nicht allein zu hören und  
zu wissen, sondern auch nur daran zu gedenken,  
höchst kränkend und schmerzlich wäre.

Was die andere Verleumdung und Be-  
schädigung belange, die von dem H. Johann  
Friedrich, in der gedruckten Antwort \*) an den

D 3

Chur-

\*) Der Titel lautet: Warhafftige Copey bever Ant-  
wort, so der durchl. Hochgeb. Fürst und Herr  
— — Johans Fridrich der Müntler, S. zu  
Sachsen 1c. — — Pfalzgraff Fridrichen bey  
Rhein, Churfürsten 1c. — — Willhelmen, S.  
zu

3. Ebr. Churfürsten von der Pfalz, den Herzog von  
 1567 Jülich 2c. und den Landgrafen von Hessen, an-  
 gezogen worden, daß nemlich der Churfürst ein  
 Feind des Adels, oder wie die Aelter Ihn dar-  
 neben weiter aussprechen, auch der Grafen und  
 Herren sen, und daß Er damit umgehe, dieselben  
 wider Recht und Billigkeit zu beschweren, auch  
 endlich ganz und gar zu unterdrücken; so strafe  
 sich diese Lüge durch sich selbst, und würde das  
 Gegentheil, durch viele Grafen, Herren und  
 vom Adel, in und ausser den churfürstlichen Län-  
 dern, welchen der Churfürst viele Gnade öfters  
 erzeiget hätte, und noch weiter zu erzeigen geneigt  
 wäre, genugsam bezeuget werden können. Hier-  
 nächst so sage hiemit der Churfürst, zu Rettung  
 seines fürstlichen Glimpfs und wissenschaftlicher Un-  
 schuld, daß wer ihm solches schriftlich oder münd-  
 lich beymesse, solches ihm fälschlich und bödlich an-  
 dichte, ihn damit belüge, und dasselbe nimmer  
 mehr dathun und wahr machen könne. Dann  
 der Churfürst wisse sehr wohl, daß in einem je-  
 den geordneten Regimente gleichsam Strafen  
 oder Unterschiede der Stände seyn müssen, und  
 daß unter solchen Ständen die Grafen, Herren,  
 und die vom Adel mit begriffen seyn, und von ihrer  
 Obrigkeit, den Churfürsten und Fürsten billigen  
 Schutz haben müssen. Daß sich aber bisweilen  
 Irrungen zwischen dem Churfürsten, und etli-  
 chen Grafen, Herren und vom Adel zugetragen,  
 solches hätte nicht erst zu seinen Zeiten den An-  
 fang

zu Gällich und Cleve 2c. und — — Philippen,  
 Landgraffen zu Hessen 2c. auff wer Chur- und  
 S. G. zuschreiben, und durch ire Abgesandten an-  
 gebrachte mündliche Werbung, widerumb in  
 Schrifften geben und zuschicken lassen; f. l. 1566.  
 4. vier Bogen stark.

fang genommen, sondern es wären selbige, zum3. Ehr.  
 Theil schon seit vielen langen Jahren her, und noch <sup>1567</sup>  
 bey seinen Vorfahren, anhängig gewesen, auch  
 der wenigste Theil unter seiner Regierung und von  
 Ihm erregt worden; wie dann auch wenig Chur-  
 fürsten und Fürsten seyn würden, in deren Regie-  
 rung sich nicht vergleichene Irrungen ereigneten. Dar-  
 aus aber folge noch nicht, daß der Churfürst ein  
 Feind aller Grafen, Herren und Edelleute sey,  
 oder sie um alle ihre Freyheiten, Haab und Güter  
 zu bringen gedächte; sondern es sey dem Churfürs-  
 ten, und auch andern Churfürsten und Fürsten  
 nicht zu verdenken, daß Sie über ihre Landes-  
 fürstliche Obrigkeit oder andere Gerechtigkei-  
 ten hielten, oder sich, unerkannten Rechtes, davon  
 nichts entziehen lassen wollten. Es hätte auch der  
 Churfürst, bey vorgefallenen Irrungen, niemals  
 sein eigener Richter zu seyn begehrt, sondern die  
 Irrungen, welche das Haus Sachsen disfalls mit  
 etlichen Grafen, der Steuern und Bergwerke  
 halber, hätte, wären, vermöge der R. O., vor  
 nem niedergesetzten Chur- und fürstlichen Rät-  
 hen, zu rechtlichem Austrage, gewiesen worden.

Daß aber der Churfürst in die Güter et-  
 licher Grafen, die von Ihm zu Lehen gehen, de-  
 ren Gläubigern die rechtliche Hülfe und An-  
 weisung thun lassen, das hätte derselbe ihnen nicht  
 zum Nachtheil oder Ungnaden, sondern zufolge  
 ihrer eigenen vergängigen Bewilligung und ein-  
 gegangenen Verträge, auch darauf von ihm erlang-  
 ten Consensus, auf der gedachten Gläubiger be-  
 ständiges Anhalten, und ausgebrachte Kayser-  
 liche Befehle, keinen Umgang nehmen können;  
 da Er doch dessen lieber entübriget gewesen wäre.  
 Indessen hätte Er doch dabei die Maass gehalten,  
 daß er von den Gütern oder Herrschaften dieser



3. Eb: Grafen, ungeachtet der öfters sich gezeigten Ges-  
 1567 legenheit, bis iho nicht den geringsten Strecken  
 an sich gebracht, noch sich deswegen sonst einlassen  
 wollen. Daraus wäre ja genugsam zu sehen, wie  
 fälschlich dem Churfürsten beygemessen würde,  
 als ob Er die Grafen und Herren gerne unter-  
 drücken, oder um alle ihre Gerechtigkeiten,  
 Haab und Güter bringen wollte; da doch der  
 Churfürst mehr geneigt sey, den Grafen und  
 Herren, es müßte dann einer, durch Troß, Frev-  
 el und behorrtlichen Ungehorsam, zu einem andern  
 Ursache geben, alle Gnade und guten Willen zu  
 erzeigen. Es wären iho siebzehn oder achtzehn  
 Grafen aus vornehmen Häusern, die zum Theil  
 dem Churfürsten mit keinen Lebens- oder  
 Dienstplichten verwandt wären, in der igitigen  
 Execution wider die Aechter und ihren Recep-  
 tor, persönlich bey dem Churfürsten im Felde,  
 welche nichts anderes an Ihm spüren, noch alle an-  
 dere Ehre und Frieden liebende Grafen und Her-  
 ren eines andern sich zu Ihm zu versehen haben  
 würden. Was dann die von Adel betreffe, so  
 könnte gründlich daræthan werden, daß, wenn je-  
 mals ein Churfürst oder Fürst, in diesen Zeiten,  
 denen von Adel viele Gnade erwiesen, und zu ih-  
 rem Aufnehmen und Wohlfahrt geholfen, sol-  
 ches auch der Churfürst gethan hätte, wie die noch  
 lebende Personen, oder ihre Erben, in und  
 aussere den churfürstlichen landen, bezeugen könnten.  
 Und obgleich die aufrührischen Meutmacher  
 und Rebellen ihr falsches Vorgeben damit bes-  
 schönigen wollten, daß der Churfürst etlichen sei-  
 nen Unterthanen und Lehensleuten von Adel  
 ihre Jagden, oder auch ihre Wälder und andere  
 Güter abgehandelt hätte; so hätten sich doch  
 diese von Adel deswegen bey dem Churfürsten  
 mehr

mehr zu bedanken, als zu beklagen. Dann es J. Chr. wäre Landkündig, daß Manchem sein Gut oder 1567 Wälder um den dritten oder vierten Theil höher bezahlet worden, als es sonst gegolten hätte; folglich habe der Churfürst Keinem etwas abgedrungen, sondern es um gute Bezahlung abgekauft, wodurch der Verkäufer mehr gewonnen, als Verlust gehabt, und damit sehr wohl zufrieden gewesen wäre. Ja viele hätten dem Churfürsten ihre Güter selbst angeboten, und geschähen dergleichen Abhandlungen der Jagden auch bey andern Churfürsten und Fürsten im Reiche. Hieraus aber wäre wiederum abzunehmen, mit welchem Grunde der Churfürst bezüchtiget würde, daß Er ein Feind vom Adel wäre, und denselben unterdrücken wollte; da Er doch bezuheuern könnte, daß Ihm niemals in Sinn gekommen, einigen von Adel, oder auch jemanden von geringerm Stande zu unterdrücken, oder ihm seine Saab und Güter, wider Recht und Billigkeit, zu entziehen.

Es wüßte aber der Churfürst sehr wohl, und wüßte es auch des H. Johann Friedrichs und des verlogenen Nachters, des Grumbachs, neulich aufgefangene Briefe, auch andere Rundschafften, Aussagen und Bekenntnisse etlicher Abgeschickten, die zu seiner Zeit an Tag kommen sollten, daß man, eine gute Zeit her, damit umgegangen, den Adel zu einem gemeinen Auftruh wider den Kayser und etliche gehorsame und friedfertige Churfürsten und Fürsten, besonders aber gegen Ihn, den Churfürsten zu Sachsen, aufzuriegeln, und also ein erschreckliches Blutbad, auch Veränderung und Zerrüttung des gegenwärtigen Regimentes im H. R. anzurichten. Gleichwie nun dem Churfürsten mit der Bez

2. Chr. 1567 schuldigung, daß Er Ehrlichen von Adel feind  
 sen, Gewalt und Unrecht geschehe, indem Er  
 vielmehr zu denen von Adel, welche Tugend, Eh-  
 re, Redlichkeit und gemeinen Frieden lieben,  
 allen gnädigen Willen trage, und ihnen bisher  
 nicht geringe Wohlthaten erzeiget hätte; Als könnte  
 Ihm dagegen von frommen Edelleuten nicht ver-  
 dacht werden, daß Er denjenigen, welche den Frie-  
 den des Vaterlandes betrübten, rauben, mor-  
 den, lügen, trügen, und Ihn an seinen fürst-  
 lichen Ehren, Stand und Würden antasteten, auch  
 Ihn nach Leib und Leben, Land und Leuten  
 trachteten, von was Stande sie auch wären, nicht  
 beipflichtete, sondern seinen Eid und Pflicht, wo-  
 mit Er dem Kayser und dem *K. R.* verwandt,  
 als ein Ehre und Frieden liebender Churfürst,  
 betrachte. Dem Churfürsten wäre ferner be-  
 kannt, daß jene bey ihren eigenen Verwandten  
 und Freunden, die zu Verstande gekommen, we-  
 gen solcher ihrer landfriedbrüchigen und unadelichen  
 Mißhandlungen, nicht nur keinen Beifall hätten,  
 sondern auch als solche, die dem Adelsstande einen  
 besondern Schandfleck und beschwerliche Nach-  
 rede verursachten, geflohen, gemieden und zum  
 äußersten verdammet würden.

Viele gute Leute von Adel, die Grumbach,  
 mit geschmierten Worten und zauberischem  
 Berruge, unter seine Blutrotte ziehen wollen,  
 entschuldigeten sich deswegen täglich bey dem  
 Kayser, den Churfürsten und Fürsten, oder  
 ließen sich durch andere entschuldigen. Etliche aus  
 ihnen hätten in Schriften den Grumbach für  
 einen ehrlösen und verlogenen Mann öffentlich  
 ausgescholten, daß er Sie nemlich für seine  
 Mitterwandten oder bestellte Obristen und  
 Rittmeister des *H. Johann Friedrichs* ausge-  
 geben,

die Gott und die Obrigkeit vor Augen hätten, und J. Chr. die Wahrheit von der Unwahrheit zu unterscheiden wüßten, sich solche grobe und unverschämte Lügen weigern würden anfechten lassen. Weil aber vielleicht mancher gutherziger Niedermann, ob er gleich schon selbst hierin die Unwahrheit versüßte, gleichwohl darnach verlangen möchte, daß selbst, durch seine, des Churfürstens, eigene Verantwortung und Ablehnung, noch weiter an Tag gebracht werden möchte; so hätte Er es daran nicht ermangeln lassen wollen.

So viel nun eifflisch die Religion betraf, erachte der Churfürst für unnöthig, dieser Anflagen halber viele Worte zu verlieren. Dann es wäre allen und jeden in ganz Teutschland, und auch in vielen fremden Königreichen und Ländern unverborgen, daß Er sich, mit seinen Churfürstenthümern, zu der reinen und unversälschten Lehre des heiligen Evangelium, welche in den Prophetischen und Apostolischen Schriften begriffen, von den vier Hauptconcilien bestätigt, und in der A. C. zusammengesezt worden, bekenne, dieselbe treulich erhalte, und keine verdammliche Secten in seinen Kirchen und Schulen dulde, als welches Er nicht allein iſo, sondern auch hievor, auf allen Reichstagen, und durch vielfältige Schriften öffentlich erklärt hätte, noch Zeit seines Lebens, weder in seinem Herzen, noch in Kirchen und Schulen seines Landes, ein anderes wissen und dulden wolle. Daß aber dem Churfürsten von der aufrührerischen, gottlosen, und theils zauberischen Blutröthe, oder ihren Anhängern, ein anderes fälschlich beygemessen, und also die Religion von ihnen, zu Verführung des gemeinen Mannes, und zum Schanddesckel angezogen und gemißbraucht würde, wäre nichts



3. Ebr. 1567. Wenn nun Drittens der H. Johann Friedrich dem Churfürsten zumesse, daß Er ihm nach Land und Leuten trachte, und selbige an sich bringen wolle, unter diesem Scheine aber sich einen Anhang wider den Churfürsten zu machen, und den Adel zum Aufstande zu erregen gedächte; so wäre solches eine so offenbare und handgreifliche Unwahrheit, daß sie keiner sonderlichen Widerlegung und Verantwortung bedürfte. Es läge nemlich vor Augen, daß der Churfürst keinen Stecklen oder Furche von des Herzogs Lande jemals begehret, vielweniger eingenommen, oder an sich gezogen habe, ungeachtet Er hiezu genugsame Ursache und Gelegenheit gehabt hätte. Viel mehr wäre dem ganzen Lande bewußt, daß der Kayser, Kraft seines offenen Mandats, durch einen Herold, mit Rath und Zuthun des Churfürstens, dem H. Johann Wilhelm, als dem nächsten Agnaten und gehorsamen Fürsten, des H. Johann Friedrichs gewesenen Landesanteil anweisen und einräumen lassen. Ingleichen würden dessen nächste Blutsfreunde, die Churfürsten und Fürsten das Gegentheil, und wie freundlich sich der Churfürst gegen ihn jederzeit erzeiget und erbeten habe, bezeugen müssen. Ja der Churfürst könnte mit Gott und gutem Gewissen behaupten, daß es Ihm, ehe und bevor der Kayser diese Exekution Ihm aufgetragen, nie in Sinn gekommen, wider den H. Johann Friedrich mit der That zu handeln, geschweige dann demselben noch Land und Leuten zu trachten, oder selbige an sich zu bringen. Vielmehr hätte Er, zu Anfang seiner Regierung, ihm und seinen Brüdern, aus freiem und guten Willen, einige stattliche Aemter, Klöster, Städte und Güter, die jährlich viele tausend Gulden Nahrung

fung trügen, nebst etlichen Grafen, Ritterschaft, J. Ger. Lehenjchaften, Folge und Steuer, auch eine <sup>1567</sup> grosse Summe baares Geldes gegeben. Solches wäre den Churfürsten und Fürsten, auch andern Potentaten, die solches gehandelt, genugsam bewußt, und es wiesen solches gleichfalls die aufgerichteten, und hernach, in Beschwörung der Erbeimigung, mit des H. Johann Friedrichs köblichem Eide bezeugten Briefe und Siegel klar aus, denen er aber, an seinem Theile, die wenigste Folge geleistet hätte.

Die vom Kayser selbst in Druck gegebene Mandate und andere Urkunden würden übrigens genugsam bezeugen, was für Ausflüchte und Versuch der Churfürst gesucht hätte, um diese Exekution zu verhüten. Ja Er wäre derselben lieber ganz entbriget gewesen, wenn sie nicht auf dem Reichstage wäre einträchtiglich beschloffen, und Ihm von dem Kayser, mit Erinnerung seines Eides und seiner Pflicht, womit Er dem Kayser und dem H. R. zugethan, so ernstlich aufzuleget worden. Wie aber der H. Johann Friedrich gegen den Churfürsten gesinnet sen, und wie derselbe die beschworne Erbeimigung gehalten habe, solches wiesen theils die öffentliche Reception der Aechter, die dem Churfürsten nach Leib und Leben, Land und Leuten getrachtet, theils die ausgebreiteten vielen Schmähschriften satzsam aus. Angleichen welcher Theil dem andern nach seinen Landen und Leuten, ja auch nach seinen Würden, Stande, Namen und Wappen trachte, wäre nicht nur aus den mancherley Schriften und Reden, deren man sich nun seit etlichen Jahren her, an vielen Orten, ungescheuet vernehmen lassen, sondern auch aus den jüngst aufgefangenen Briefen des Grumbachs an den von Mansdelsb

3. <sup>1567</sup> ~~Chr.~~ Delals abzunehmen. Auch zeige sich selches aus der vom H. Johann Friedrich geschehenen Annahmung des Namens und Titels eines gebornen Churfürsten, und dem unterstandenen Gebrauche des Churwappens, welches derselbe in seinem Sekrete und auf der Münze führen, und sich also selbst zum achten Churfürsten aufgeworfen hätte, welches und noch anderes mehr, zu seiner Zeit, mit Grund und Besande würde an den Tag gebracht werden können. Dann weil es zu dieser Exekutions- und Justiz-Sache nicht gehöre; so hätte der Churfürst für diesmal nur allein dasjenige beantworten und widerlegen wollen, was Ihm bey Verrichtung seines Christenantes in dieser angefangenen und noch fortwährenden Exekution fälschlich beigegeben worden.

Es zweifelte daher der Churfürst im geringsten nicht, daß alle Ehrliebende, von hohem und niedern Stande, den obangezogenen unersündlichen Lügen und Verleumdungen der Aechter und ihrer Anhänger keinen Glauben zustellen, viel weniger ihnen einigen Beyfall geben würden; zumal da die Unwahrheit, Lügen und Betrug dieser Leute, auf mehrerley Art, erkannt und befunden worden, als welche solche, gegen den Kayser und den Churfürsten, nur in der Absicht aussprengten, und den Leuten unverschämt verbittern, um dadurch ihre Rebellion zu beschönigen, und die weitere verhabende Empörung zu befördern. Willmehre würden Sie dem Kayser allen schuldigen Gehorsam, Hülfe und Beistand wider jene verstockte Aechter und Rebellen leisten, und den Churfürsten, in Ansehung solcher erdichteten Beziichtigungen, für unschuldig halten, auch sich durch niemanden eines andern bereden lassen. Und zwar um so mehrere, da der Churfürst bez

ben der wahren christlichen Religion bisher bestän-  
 dig beharret, und darin niemals einige Verän-  
 derung oder Verfälschung in seinen Landen.  
 geduldet hätte; ferner da Er auch gegen alle ehr-  
 liche Grafen, Herren und dem Adel, die sich adel-  
 licher Tugend, Ehebarkheit, Friedens, Ruhe und  
 Gerechtigkeit beflüßigten, mit allem gnädigen  
 Willen geneigt wäre, zu geschweigen, daß er die-  
 selben anseindern, oder gerne unterdrücken, oder  
 um ihre Freiheiten, Haab und Güter bringen  
 wollte; am wenigsten aber, durch diese Exeku-  
 tion, dem H. Johann Friedrich nach seinem ge-  
 wesenen Lande zu trachten, oder dasselbe an sich  
 zu bringen, begehrte, sondern allein aus schuldigen  
 Ehrsam, und Krast seines Eides und: Pflichten,  
 womit Er dem Kayser und dem H. R. verwandt  
 wäre, diese Exekution, nebst andern deputirten R.  
 Kreisen, mit grosser Beschwerung, hätte über-  
 nehmen müssen.

Bald darauf langte H. Adolf von Holslein, mit einer starken Anzahl Truppen zu Moss und zu  
 Fuß, im Lager vor Gotha an, nachdem er vorher  
 dem H. Johann Friedrich einen Absagebrief  
 zugeschiedt hatte. Als die Belagerten den An-  
 marsch des H. Adolfs wahrnahmen, glaubten sie  
 anfangs, es wäre der schon lange erwartete Ent-  
 satz, worauf man sie immer vertröstet hatte. Sie  
 sahen sich aber in ihrer Hoffnung gar sehr ge-  
 täuscht; dann nach dieser erhaltenen ansehnlichen  
 Verstärkung setzten die Belagerer der Stadt und  
 dem Schlosse noch schärfer zu. Jene hingegen  
 ließen an ihrer tapfern Gegenwehr auch nichts er-  
 mangeln, und fügten durch öftere glückliche Aus-  
 fälle ihren Feinden vielen Schaden zu; es kam  
 auch im churfürstlichen Hauptquartier zu Gold-  
 bach unversehens Feuer aus, daß darüber fast das

ganze



3. Chr. ganze Dorf abbrannte, und der Churfürst sich von  
 1567 da nach Remstadt flüchten mußte. Allein ein aber:  
 29. Mr maliger am Osterabend gethaner Ausfall gab  
 zu einem Mißvergnügen unter dem gemeinen  
 Manne Anlaß, welches hernach zu einer Meutes-  
 rey ausschlug, und die Uebergabe der Stadt und  
 Festung nach sich zog. Es entstand nemlich das  
 Gerücht, daß die Feinde aus dem Blockhause bey  
 der Leinamühle einen Gang unter der Erde  
 nach dem Schlosse führten. Um nun solches zu  
 erforschen, wurde Hans Hofmann, ein Bürger  
 und Hauptmann über eine Compagnie vom  
 Landvolke, mit 200 Fußknechten, von dem  
 Hieronymus von Brandenstein und andern  
 Hauptleuten commandirt, heimlich über den  
 Schloßgraben auf Sturmleitern zu steigen, und das  
 gedachte Blockhaus unvermuthet anzufallen, mit  
 der Verheißung, daß man 500 Sackenschuhen,  
 zu ihrem Entsatze und Unterstützung, aus dem  
 Schlosse nachschicken wollte, worauf sie sich nach  
 diesem zurückziehen sollten, sobald man auf dem-  
 selben die Loosung mit starker Rührung der  
 Trommel geben würde. Der vorgedachte Hof-  
 mann führte nun zwar mit seinen Leuten den An-  
 schlag glücklich aus, überrumpelte das Blockhaus,  
 und machte viele Feinde nieder; aber der verhoffte  
 Entsatz aus dem Schlosse blieb aus, und der  
 Feind kam aus den übrigen Blockhäusern den  
 Angegriffenen so stark zu Hülfe, daß jene sich  
 mit Verlust nach dem Schlosse zurückflüchten muß-  
 ten, wobei ihr Anführer, der Hofmann, welcher  
 sich zu weit gewaget hatte, mit noch einigen andern,  
 auf dem Platze blieb.

Als nun die Entronnenen nach dem Schloß  
 zurückkamen, beschwerten sie sich über den von  
 Brandenstein, daß er ihnen den versprochenen Ent-  
 Ent-

Entsatz nicht nachgeschickt, und dadurch sowohl I. Chr. sie an einem herrlichen Siege und Beute gehun<sup>1567</sup> dert, als auch ihren Hauptmann und Camerars den so jämmerlich auf die Schlachtbank geliefert hätte. Der H. Johann Friedrich stellte den von Brandenstein deswegen selbst zur Rede, der ihm aber antwortete: „daß man viele solche „Kriegsleute bey Wolken und Buttermilch „auferziehen könnte; „werüber aber das Kriegsvolk auf dem Schlosse ihm besonders gram wurde. Es wurden auch von dem Tage an die Soldaten im Schlosse und in der Stadt zum Dienste unwilliger und verdrossener, und fiengen an, öffentlich vom Grumbach und den Nechtern übel zu reden. Hiezu kam, daß die Belagerung nunmehr 15 Wochen gedauert hatte, kein Entsatz zu verspüren war, und alle, die auf Rundschafft nach demselben ausgesandt waren, ausblieben. Es brach ferner die Ursache des Krieges, und daß selbiger um Grumbachs und der Nechter willen angefangen worden, immer mehr aus, da nemlich die Belagerer aus den Schanzen denen in der Stadt zuriefen: „Ihr Narren, was wollt „ihr euch der Nechter böse Sachen annehmen; gebe „uns Grumbachen und die Seinen heraus; so „wollen wir wieder davon ziehen.“ Ingleichen erfuhr der gemeine Mann, daß der H. Johann Wilhelm mit vor der Stadt läge, alles Kriegsvolk abgefordert hätte, und es gerne zu Gnaden aufnehmen würde, wenn man nur die Stadt aufgeben wollte. Fast aller Vorrath an Korn in der Stadt war verzehrt, daß man sich kaum noch drey Wochen lang behelfen konnte, und an allen andern Dingen war auch ein grosser Mangel. Man sah, daß die Grumbachische Rotte verschiedene steinerne Häuser vor dem Schlosse und Scheuz

3. Apr. nen in der Stadt abbrechen ließ, um sich auf dem  
 1567 Schlosse desto besser zu verwahren, und dagegen vorhatte, die Stadt in die Schanze zu schlagen und selbst in Brand zu stecken, weil der Herzog und die Aechter zusammen geschworen hatten, daß sie todt und lebendig bey einander bleiben wollten, und der Grummenstein ihr Kirchhof seyn sollte. Endlich waren auch die Belagerer mit ihren Schanzen der Stadt so nahe gekommen, daß sie nicht allein den Stadtwall überhöhet hatten, und in die Stadt schiessen und Feuer einwerfen, sondern auch mit denen auf dem Walle reden konnten, mithin den Belagerten die äußerste Noth und Gefahr des Hungers, Feuers und äußersten Verderbens vor Augen lag.

Nun waren die zwey Monate, auf welche das Kriegsvolk in der Stadt und auf dem Schlosse, zu Anfang der Belagerung, geschworen hatte, zu Ende gelaufen. Damit nun sowohl die Ritterschaft, als auch der gemeine Mann, in beiden Festungen nicht wider die Aechter sich zusammen verbinden möchten, gebrauchte man die List, um sie zum neuen Schwören zu bringen,

2. Apr. daß der Herzog ersilich den Adel, und zwar jeden besonders, zu sich in sein Gemach kommen ließ, und ihn, in Gegenwart des Grumbachs, ermahnte, von neuem zu schwören, und ihm beyzustehen. Damit auch Keiner dem andern sagen könnte, was ihm vergehalten worden, so wurde ein jeder, nach gethaner Antwort, durch eine andere Thüre und Zimmer wieder herausgelassen. Allein alle und jede, Keinen ausgenommen, gaben dem Herzog die Antwort: es wäre nunmehr am Tage, und leider nur allzuwahr, daß es um den Grumbach und seine Mitverwandten zu rhum wäre. Nun hätten sie mit demselben ihre Ab-  
 lang

lang nichts zu schaffen gehabt, und müßten doch <sup>3. Ehr.</sup> gleichwohl seiner entgelten, daß ihnen ihre Weiz <sup>1567</sup> ber und Kinder verjagt, und sie aller ihrer Güter entsetzet würden. Daß Sie nun ferner auch ihr Leib und Leben, wegen der Nechter, zusetzen, und den Kayser, und besonders auch ihren Lehensfürsten, den H. Johann Wilhelm, hintzansetzen sollten, dies könnten Sie mit Ehren und gutem Gewissen nicht thun. Wenn aber der Herzog den Grumbach und seine Mitverwandten von sich wegschaffen würde; alsdann wollten Sie auch thun, was Sie schuldig wären. Ueber diese einmüthige Antwort ist der Herzog sehr unwillig worden, und hat zu einigen im vollen Zorn gesagt: „Er merkte wohl, daß man ihn gerne ver-rathen wollte, wie seinem Vater geschehen war, etc.“ Zugleich gab Er zu verstehen, daß Er den Grumbach nicht verlassen wollte, wenn es ihn auch sein Leib und Leben kosten sollte. Ueber die von dem Adel gegebene Antwort sind die Grumbachischen Anhänger nicht wenig erzschrecken, und berathschlagten sich deswegen mit dem Herzog und einigen wenigen Hauptleuten; da dann beschloffen wurde, daß man allen Vorrath und Güter, die noch in der Stadt vorhanden wären, und die beste und zum Streite tauglichste Mannschaft auf das Schloß nehmen, das andere Volk aber aus der Stadt jagen, und hierauf diese an vier Enden in Brand stecken wollte. Doch ward für gut angesehen, daß man noch zuvor die Gesinnungen des gemeinen Mannes ausforschen wollte, ob nemlich derselbe geneigt wäre, noch länger zu dienen, und von neuem zu schwören. Man befahl also allen Hauptleuten, daß ein jeder, am folgenden Morgen, seine Compagnie versammeln, und sie ermahnen sollte, dem



3. Apr. Herzog von neuem zu schwören, ihm noch länger zu dienen.  
1567

4. Apr. Am folgenden Tage, in aller Frühe, wurde also in der Stadt umgeschlagen, und ausgerufen, daß ein jeder bei seiner Fahne auf dem verordneten Lermenplatze sich anfinden, und daselbst weitem Bescheid erwarten sollte. Als nun eine jede Compagnie sich versammelt hatte, hieß der Obristleutnant Balthasar Beyer sie einen Kreis schließen, trat mitten in denselben, und sprach zu dem Kriegsvolke: es würde sich ein jeder von ihnen zu erinnern wissen, mit was Pflichten er dem Herzog zugethan wäre, und wie solche noch jüngst wiederholet worden. Nun wäre dem Herzog glaubwürdig hinterbracht worden, als wolle eine Meuterey und Aufruhr unter ihnen entstehen, worüber sich der Herzog nicht wenig wunderte, und gern wissen wollte, was die Ursache davon sey, die sie also melden sollten. Dann wenn etwa einer oder der andere Geld und Proviant benöthiget wäre, so sollte es demselben sofort gereicht werden, indem man noch beständig münzte, und auch überflüssiger Proviant vorhanden wäre. Hätten sie sich aber etwa über die starken Wachen und groffe Arbeit zu beschweren; so sollte dßfalls eine Milderung getroffen werden. Was nun ein jeder unter ihnen hierauf zu antworten hätte, das möchte er seinem Rottmeister, und dieser seinem Hauptmann sagen, welcher es ihm eröffnen könnte, worauf es sogleich dem Herzog zur Abhelfung sollte vorgegetragen werden.

Das Kriegsvolk machte unter sich einen Anschuß, und ließ hierauf, nach gehaltener Unterredung, durch einen aus seinem Mittel anbringen: Sie wüßten wohl, mit was für Eid und Pflichten sie dem Herzog verwandt wären, und daß

daß sie solches unlängst wiederholer hätten. Nun J. Etr. wäre ihm, dem Obristlieutenant, wohl bewußt, <sup>1567</sup> wie diese Zeit hindurch mit ihnen verfahren worden; sie wären in diesem Winter fast erfroren, bekämen überdiß kein Geld und nicht einmal halbsatz zu essen, welches ihnen sehr beschwerlich fallen wollte. Ferner müßten sie Tag und Nacht, über die ordentlichen Wachen, am Walle arbeiten, und würden noch dazu vom Feinde für Grumbachsische Zauberer, Teufelsbannet, Strassenräuber, Schelimen und Diebe gescholten. Ob sie nun gleich anfangs vermeint hätten, wie sie auch noch neulichst so bedeutet worden, daß dieser Krieg wegen des Wortes Gottes und ihres gnädigen Herzogs entstanden; so müßten sie doch 170 ein ganz anderes hören, indem der Feind ihnen auf dem Walle zurief, daß der Krieg ein Ende haben sollte, wenn sie den Grumbach und seinen Anhang herausgeben würden, indem es einig und allein um diesen Mann zu thun wäre. Würden sie ihn aber nicht ausliefern, so wollten sie, die Feinde, bei Eroberung der Stadt, niemanden verschonen, sondern Weiber, Kinder, Güter und alles Preis geben. Weil sie nun also müßten, daß Grumbach die einzige Ursache des Krieges wäre, mithin sie seinethalben in Leib- und Lebensgefahr sehn, und auch ihrer Weiber, Kinder, Haab und Güter verlustigt seyn sollten, indem sie bereits ziemlichen Schaden erlitten hätten; so wollten sie durchaus den Grumbach und die ganze Gesellschaft heraushaben. Wollte man ihnen dieselben in der Güte geben, wohl und gut; wo aber nicht, so wollten sie dieselben suchen, wo sie anzutreffen wären, und hernach Leib, Gut, Ehre und Blut bei ihrem Herrn aufsetzen, welches alles der Obristlieutenant dem Herzog hinterbringen möchte.

J. Ehr.

1567

Mittlerweil daß dieses in der Stadt vorgienß, rebete der Obriste von Brändenstein den im Zwinger auf dem Schlosse gelegenen vier Compagnien gleichfalls zu, dem Herzog von neuem zu schwören. Sie verlangten aber, daß man mit ihnen die Unterredung, nach Kriegsgebrauch, halten sollte; alsdann wollten sie ihre Meinung erklären. Als man nun die vier Compagnien aus dem Zwinger auf den Schloßhof kommen lassen, und ein Kreis gemacht werden, ritt der H. Joh. Friedrich selbst in den Ring, und ermahnete die Leute, ihm noch auf zwey Monate zu schwören und zu dienen, wobei er sie vor Meuterey warnete, und ihnen versprach, daß sie künftig mit besserem Essen und Trinken, als bisher geschehen, unterhalten, und die ihnen schuldige Besoldung gegeben, auch solche künftig gebessert werden sollte. Hierauf antwortete das Kriegsvolk: es wäre ihnen um kein Geld zu thun, und sie wären auch mit dem Essen und Trinken wohl zufrieden; sie hätten aber billiges Bedenken, dem Herzog von neuem und auf noch längere Zeit zu schwören. Dann 1) hätte man bis hieher keinen Kriegsrath, nach Gebrauch, gehalten, und ihnen alles, was herein- und hinausgeschrieben worden, verheeler; 2) hätten sie in Erfahrung gebracht, daß dieser Krieg, durch den Kayser und das Römische Reich, wegen des Grumbachs und seiner Gefellen vorgenommen, ihnen auch solches von dem Feinde aus den Schanzen zugerufen, und zugleich die Auslieferung der Aechter begehret worden. Und 3) hätten sie vernommen, daß der H. Johann Wilhelm, dem sie eben sowohl, als dem H. Joh. Friedrich mit Eidesspflicht verwandt wären, vor der Stadt läge, ohne dessen Vorwissen ihnen nicht geziemte, ferner dem H. Johann Friedrich

drich allein zu schwören. Ausserdem hätten sie I. Chr. ihre Nachbarn und Freunde unter dem Kriege<sup>1567</sup>volke in der Stadt liegen, deren Meinung, und was sie thun wollten, sie erst erforschen müssen; mithin sie bitten wollten, daß ihnen erlaubt werden möchte, einen Ausschuss zu machen, und denselben zum Kriegsvolke in der Stadt abzufertigen. Man stellte ihnen zwar hierauf vor, daß solches nicht nöthig wäre, weil jene ihre Gesinnung bereits geäußert hätten; allein sie erwiederten darauf, daß sie ihre Meinung nicht eher sagen könnten, bevor sie nicht mit ihren Cameraden in der Stadt gesprochen hätten.

Als nun hierauf der Obrist von Brandenburg diese Leute in Furcht jagen wollte, sie für lose Gefellen aussehalt, und ihnen alles Uebel an den Hals wünschte, auch begehrte, daß sie wieder hinunter in den Zwinger gehen sollten, da man sie einsperren, und die Schelmen mit Schwefel und Pech verbrennen wollte; so fieng das Kriegsvolk an zu tumultuiren, schloß die Thüre zum Zwinger zu, walzte Fässer, und was es in der Eile bekommen konnte, davor, und schrien einander zu, daß sie auf dem Schloßplatze bleiben, einen Ausschuss machen, und ihn in die Stadt schicken wollten, um sich mit selbigen zu unterreden. Weil aber das Schloßthor verschlossen war, und der Thorwärter sich weigerte, solches aufzumachen; so lief der ganze Haufe zu, und drohete, es mit Gewalt zu erbrechen, worauf der Thorwärter es eröffnete, welches sie dann, nebst dem Geschütze und der nach der Stadt gehenden Brücke, besetzten. Nachdem nun dieser, aus 16 Personen bestehende, Ausschuss von der Schloßbesatzung in die Stadt zum Bürgermeister gekommen war, verlangte er mit dem Rathe und den Hauptleu-



3. Abt. ten zu sprechen, und als diese in der größten Eile  
 1567 zusammenkamen, so meldete ihnen der Ausschuss,  
 was sich auf dem Schlosse zugetragen, daß nem-  
 lich die dasige Besatzung des Geschützes und  
 der Brücke sich bemächtigt, das Zimmer des  
 Grumbachs umringet hätte, und gewillt wäre,  
 die Aechter, die sie in Noth gebracht, gefangen zu  
 nehmen, mithin sie sich erklären möchten, wie Sie  
 in der Stadt sich dabei verhalten wollten. Nach  
 diesem Anbringen, und darüber geschehenen Berath-  
 schagung, fanden sich drey Abgeordnete von dem  
 Herzog ein, worunter auch der bekannte David  
 Baumgärtner \*) war, welche an den Rath und  
 die Hauptleute den Befehl überbrachten, daß sie  
 der vorstehenden Meuterey steuern helfen sollten,  
 mit dem angehängtem Erbieten, daß der Herzog  
 das gesammte Kriegsvolk bezahlen, und alles,  
 was man begehrte, thun wollte. Sie bekamen aber  
 zur Antwort, daß man zwar gerne allen Fleiß an-  
 wenden wollte, die Meuterey zu stillen; allein  
 man besorgte, daß, da sie schon so weit um sich ge-  
 griffen hätte, sie nicht so leicht würde unterdrückt  
 werden können.

Darüber nun, daß sich der Rath und die  
 Hauptleute in der Stadt berathschlagten, was  
 man für eine Antwort dem Ausschusse geben woll-  
 te, wurde diesem die Zeit zu lange, und er kehrte  
 nach dem Schlosse zurück. Weil nun die Schloß-  
 besatzung in die Stadt schrie, daß man ihr zu  
 Hülfe kommen sollte, um den Grumbach gefan-  
 gen zu nehmen; so liefen die Stadtsoldaten här-  
 tig

\*) Von diesem David Baumgärtner und seinem Wen-  
 der, Johann Georg, findet man einige Nachrich-  
 ten in des Herrn von Stetten Geschichte der N.  
 Stadt Augsburg, P. I. c. 9. §. 12. et 14. p. 564.  
 et 576.

siz nach dem Schlosse, denen auch einige Bürger J. Ehr.  
 folgten, doch liefen die Meisten von den Letztern <sup>1567</sup>  
 nach dem Stadtwalle, und hielten Wache, da-  
 mit die Stadt nicht wehrlos gelassen würde.  
 Wie nun das Kriegsvolk aus der Stadt und  
 vom Schlosse zusammengekommen war, so besetzte  
 es das Thor noch stärker, und drung mit Ungestüm  
 in das fürstliche Schloß und vor des Grumbachs  
 Gemach, welchen es durchaus heraushaben, oder  
 alles in Stücke hauen und schlagen wollte, bis man  
 ihn fände. Ueber diesem greulichen Lermen trat der  
 Herzog zur Thüre heraus, und bat die Leute, sie  
 möchten ihm nur 14 Tage Bedenkzeit geben, so  
 sollte den Sachen schon geholfen werden, welches sie  
 aber nicht bewilligen wollten, sondern aus vollem  
 Halse schrien, sie müßten den Grumbach, als  
 die Braut, warum man ihn tanzte, haben. Der  
 Herzog bat sodann nur um acht Tage, binnen  
 welcher Zeit Er den Grumbach von sich schaf-  
 fen wollte; aber auch diese Frist wurde ihm abge-  
 schlagen. Endlich bat Er nur um einen Tag, her-  
 nach um einen halben Tag, ferner nur um eine  
 Stunde, und zuletzt doch zum wenigsten nur um  
 eine halbe Stunde, indem Er noch nicht gespeis-  
 et hätte; allein alles sein Bitten und Flehen woll-  
 te nichts helfen, sondern das Volk beharrte  
 beständig auf der Herausgebung des Grumb-  
 achs. Als nun der Obriste von Brandenstein  
 dazu kam, und dem Volke zuredete, daß es doch  
 mehrere Ehrfurcht gegen seinen gnädigen Herrn  
 haben, und Ihm Gehorsam und Gehör geben  
 sollte; so warfen ihm die erhitzten Soldaten vor,  
 daß er sie im Schloßzwinger habe verbrennen  
 wollen, schalten ihn für einen von den übrigen lo-  
 sen Schelmen aus, und nahmen ihn gefangen.  
 Er bat zwar um Gnade, und sagte, daß er ja kein

3. Obr. Nechter, sondern ein Fürstlicher Diener und  
 1567 Kriegsobristen wäre; allein es half alles nichts,  
 sondern man führte ihn mit 100 Hackenschützen,  
 denen noch mehrere von den Soldaten folgten, durch  
 das Schloß, nach dem Rathhause in der Stadt,  
 wo man ihn scharf bewachte. Bey seinem Weg-  
 führen sagte er zu dem Herzog: „wenn Er, der  
 „Herzog, ihm vor 10 Tagen gefolget hätte, so  
 „dürfte Er ihn diesen Schimpf nicht leiden.“

Mitlerweil fuhr das im Schlosse zurückge-  
 bliebene Kriegsvolk fort, die Nechter aufzufu-  
 chen, die sich aber versteckt hatten, daß man sie an-  
 fangs nicht finden konnte. Man verlangte zwar  
 ihre Auslieferung vom Herzog, der sie aber nicht  
 herausgeben wollte, oder vielleicht selbst nicht wußte,  
 wo sie sich verkrochen hatten, und daher um einigen  
 Aufschub nochmals bat. Darüber drungen einige  
 von dem empörten Kriegsvolke in des Herzogs  
 Zimmer ein, in Meinung den Grumbach daselbst  
 zu finden, und da sie ihn nicht antrafen, so schlugen  
 sie die Schreibstube auf, wo sie den Kanzler,  
 D. Brücken, fanden, welchen sie, ungeachtet sei-  
 nes Protestirens, daß er weder der Grumbach,  
 noch ein Nechter wäre, dennoch dem Herzog von  
 der Seite wegrissen, und ihn in die Stadt auf das  
 Rathhaus zu dem Obristen von Brandenstein  
 führten. Die andern suchten inzwischen alle Ge-  
 mächer im Fürstlichen Schlosse durch, um des  
 Grumbachs habhaft zu werden, und wie sie end-  
 lich in das Zimmer der jungen Prinzen, oder nach an-  
 dern in des Herzogs Schlafkammer kamen; so wurde  
 ihnen von dem Frauenzimmer in Geheim angezeigt,  
 daß sie in dem einen Schubbede nachsuchen soll-  
 ten. In demselben fanden sie nun auch den Grum-  
 bach liegen, zogen ihn heraus, schleppten ihn her-  
 unter in den Schloßhof, und legten ihn daselbst  
 auf

auf drey Büchsenrohre, worauf sie ihre Hacken zu: J. Ebr.  
sammenschlossen, und ihn, mit grossem Geschrey: 1567  
Hier bringen wir die Braut, hinunter in die  
Stadt trugen. Da sich Grumbach unterwegs  
etwas entfärbte, so glaubte der ihn begleitende Haufe,  
er hätte Gift zu sich genommen, und schrey aus vollem  
Halse, man sollte den Schelmen, der Gift eingenom-  
men, und sich selbst den Tod anthun wollte, zum Deck-  
tot tragen. Allein dieser wollte ihn, wegen des besor-  
genden Zulaufes des Pöbels, in sein Haus nicht einlas-  
sen, mithin brachte man ihn auch nach dem Rath-  
hause, wo er durch etliche Wotten scharf bewacht  
wurde. Unter diesem Tumulte wurde auch der  
Junge des Grumbachs, Zänfel Tausendschön,  
oder Engelscher, welcher von des Grumbachs  
Schreiber, dem Moriz, die Zauberey selbe erler-  
net haben, ingleichen Hans Beyer, ein gewesener  
chursächsischer Beamter und kurzweiliger Rath  
des H. Johann Friedrichs, gefänglich angehalten.  
Mit Wilhelmen von Stein wurde eben so verfahr-  
en, und derselbe nach dem Rathhause gleichfalls  
abgeführt. Andre hingegen sagen, derselbe habe  
sich in des Herzogs Gewehrschrank versteckt, und  
man hätte ihn nicht finden können, da dann das  
Kriegsvolk heftig in den Herzog gedrungen, ihn  
herauszugeben, oder sonst eines andern gewärtig zu  
seyn. Der Herzog hätte aber geantwortet: er wüß-  
te nicht, wohin sich der von Stein verborgen hätte,  
worauf dann dieser frehwillig in den Kreis, worin  
der Herzog gestanden, gekommen wäre, und gesagt  
hätte: „er merke wohl, daß es um den alten Kra-  
gen zu thun seyn wolle;“, da man dann ihn eben-  
falls gefänglich angenommen hätte.

H. Johann Friedrich hatte alles dieses mit  
eigenen Augen ansehen müssen, daß ihm nemlich  
von dem Kriegsvolke, bey welchem kein Flehen  
noch



3. Obr. Aechter, sondern ein Fürstlicher Diener und  
 1567 Kriegsobrister wäre; allein es half alles nichts,  
 sondern man führte ihn mit 100 Hackenschützen,  
 denen noch mehrere von den Soldaten folgten, durch  
 das Schloß, nach dem Rathhause in der Stadt,  
 wo man ihn scharf bewachte. Bei seinem Weg-  
 führen sagte er zu dem Herzog: „wenn Er, der  
 „Herzog, ihm vor 10 Tagen gefolgt hätte, so  
 „dürfte Er ihn diesen Schimpf nicht leiden.“

Mitlerweil fuhr das im Schlosse zurückge-  
 bliebene Kriegsvolk fort, die Aechter aufzusur-  
 chen, die sich aber versteckt hatten, daß man sie an-  
 fangs nicht finden konnte. Man verlangte zwar  
 ihre Auslieferung vom Herzog, der sie aber nicht  
 herausgeben wollte, oder vielleicht selbst nicht wußte,  
 wo sie sich verkrochen hatten, und daher um einigen  
 Aufschub nochmals bot. Darüber drungen einige  
 von dem empörten Kriegsvolke in des Herzogs  
 Zimmer ein, in Meinung den Grumbach dazselbst  
 zu finden, und da sie ihn nicht antrafen, so schlugen  
 sie die Schreibstube auf, wo sie den Kanzler,  
 D. Brücken, fanden, welchen sie, ungeachtet sei-  
 nes Protestirens, daß er weder der Grumbach,  
 noch ein Aechter wäre, dennoch dem Herzog von  
 der Seite wegrissen, und ihn in die Stadt auf das  
 Rathhaus zu dem Obristen von Brandenstein  
 führten. Die andern suchten inzwischen alle Ge-  
 mächter im Fürstlichen Schlosse durch, um des  
 Grumbachs habhaft zu werden, und wie sie end-  
 lich in das Zimmer der jungen Prinzen, oder nachan-  
 dern in des Herzogs Schlafkammer kamen; so wurde  
 ihnen von dem Frauenzimmer in Geheim angezeigt,  
 daß sie in dem einen Schubette nachsuchen sol-  
 ten. In demselben fanden sie nun auch den Grum-  
 bach liegen, zogen ihn heraus, schleppten ihn her-  
 unter in den Schloßhof, und legten ihn dazselbst  
 auf

f drey Büchsenrohre, worauf sie ihre Hacken zu: I. Ebr.  
 hmen schlossen, und ihn, mit grossem Geschrey: 1567  
 her bringen wir die Braut, hinunter in die  
 Stadt trugen. Da sich Grumbach unterwegs  
 das entfarbte, so glaubte der ihn begleitende Haufe,  
 hätte Gift zu sich genommen, und schry aus vollem  
 alle, man sollte den Schelmen, der Gift eingenom-  
 m, und sich selbst den Tod anthun wollte, zum Dock-  
 e tragen. Allein dieser wollte ihn, wegen des besor-  
 den Zulaufes des Pöbels, in sein Haus nicht einlas-  
 s, mithin brachte man ihn auch nach dem Rath-  
 ause, wo er durch etliche Rotten scharf bewacht  
 urde. Unter diesem Tumulte wurde auch der  
 unge des Grumbachs, Zänzel Tausendschön,  
 er Engelscher, welcher von des Grumbachs  
 Schreiber, dem Moriz, die Zauberrey selte erler-  
 t haben, ingleichen Hans Beyer, ein gewesener  
 ursächsischer Beamter und kurzweiliger Rath  
 s H. Johann Friedrichs, gefänglich angehalten.  
 ie Willhelmen von Stein wurde eben so versah-  
 n, und derselbe nach dem Rathhause gleichfalls  
 geführt. Andre hingegen sagen, derselbe habe  
 h in des Herzogs Gewehrschrank versteckt, und  
 an hätte ihn nicht finden können, da dann das  
 Kriegsvolk heftig in den Herzog gedrungen, ihn  
 rauszugeben, oder sonst eines andern gewärtig zu  
 n. Der Herzog hätte aber geantwortet: er wüß-  
 nicht, wohin sich der von Stein verborgen hätte,  
 drauf dann dieser freiwillig in den Kreis, worin  
 e Herzog gestanden, gekommen wäre, und gesagt  
 te: „er merke wohl, daß es um den alten Kra-  
 en zu thun seyn wolle;“, da man dann ihn eben-  
 ds gefänglich angenommen hätte.

H. Johann Friedrich hatte alles dieses mit  
 enen Augen ansehen müssen, daß ihm nemlich  
 n dem Kriegsvolke, bey welchem kein Flehen  
 noch

J. Obr. noch Bitten etwas helfen wollte, alle seine Leute und  
 2567 Vertraute waren weggenommen worden. Er ließ  
 daher durch die Kriegsleute einen Kreis im  
 Schloßhofe schliessen, nahm einen Knebelspieß  
 in die Hand, tratt mitten unter den Haufen, und  
 sprach: „liebes Kriegsvolk, ich hoffe, ihr werdet  
 „nun euer Muthlein gekühlet haben, weil ihr diese  
 „Leute in eure Gewalt bekommen. Kann ich aber  
 „bey euch so viel erhalten, so bitte ich, gebt mir den  
 „Ranzler, Hans Beyern und Wilhelmen von  
 „Stein wieder los.“ Sie fielen ihm aber sogleich  
 ins Wort, und schrien: mit nichten, mit nichten;  
 worauf der Herzog fortfuhr: „wo aber nicht,  
 „so will ich euch nochmals bey euren Pflichten erin-  
 „nert, ermahnet und gebeten haben, ihr wollet mir  
 „beystehen, und Leib und Leben bey mir lassen. Wer  
 „nun dieses zu thun gesonnen, der rede zu des-  
 „sen Versicherung und Bekräftigung zwey Finger  
 „in die Höhe.“ Hierauf reckten zwar einige zwey  
 Finger auf, andere aber weigerten sich dessen, und  
 wieder andere antworteten, daß sie sich bedenken  
 wollten. Es mußte also der Herzog nicht, was  
 er thun und lassen sollte, und gieng endlich vom Hau-  
 fen weg, und verfügte sich in sein Zimmer. Nun  
 waren noch von den Aechtern übrig, Jobst von  
 Jedwitz, Michael Feistle, und Moritz, der  
 Schreiber des Grumbachs, welche das Kriegs-  
 volk auch gerne gehabt hätte. Weil aber dieser Zu-  
 muth von des Morgens um 8. Uhr bis des Abends  
 um 4. Uhr gewähret, und das Kriegsvolk denselben  
 Tag wenig gegessen und getrunken, auch der Herz-  
 zog nebst seiner Gemahlin zum höchsten betrübe  
 war, und von dem Schloßadel grosse Fürbitte  
 für Jobsten von Jedwitz geschah; so ließ man es  
 hieben bewenden. Zumal weil sich der ersgedachte  
 von Jedwitz in allen Scharmüheln sehr wohl ge-  
 hal-

halten hatte, und man es für unmöglich achtete, J. Ebr. 1567  
 daß die vorbenannten Personen durch die Schanzen  
 des Feindes sich würden durchschleichen können.  
 Das Kriegsvolk aber nahm die Schlüssel zu  
 den Schloß- und Stadt-Thoren zu sich, und  
 bestellte die Wachen nach seinem Gefallen; die  
 Gefangenen hingegen wurden in Ketten und Ban-  
 den geschlossen, und alle Morgen und Abend zur  
 Wache bey ihnen, auf dem Rathhause, drey  
 Rathspersonen aus der Stadt, und drey Kot-  
 ren aus der Bürgerschaft, auch eben so viel  
 vom Landvolke bestellet.

Hieben wird von einem glaubwürdigen  
 Stribenten \*) bemerkt, daß in eben der Stunde,  
 da die obgedachten Personen in Verhaft gebracht  
 worden, etlich und sechzig Personen von dem  
 Hofgesinde, der Bürgerschaft und dem Land-  
 volke, auf Grumbachs, des Kanzlers und des  
 von Seem Anstiften, hätten mit dem Schwerdt  
 hingerichtet werden sollen. Der Anfang sollte  
 mit folgenden Sechsen gemacht werden, dem Hof-  
 marschall, Caspar von Göttfardt, den Rächen,  
 Hans Weiten von Obermiz, D. Johann Hof-  
 farten und Ruprecht Treuschen, auch dem Bal-  
 thasar Beyer und Fritz Köglein. Der Scharf-  
 richter war bereits in dem Zimmer, worin die Exe-  
 kution geschehen sollte, und die Gräber für jene wa-  
 ren schon gemacht, worauf dann, und wenn man  
 mit ihnen wäre fertig gewesen, die Reihe auch noch an  
 andere Kanzley-Kenterey-Rüchen- und Kels-  
 ler-Bediente, auch andere Personen hätte kommen  
 sollen, als welche alle auf einem Blutregister ver-  
 zeichnet waren, welches man nachher unter den  
 Brieffschaften des Kanzlers fand. Uebrigens  
 machte das Kriegsvolk auf dem Schlosse und  
 in

\*) Müller l. c., ad a. 1567. p. 146.



J. Chr. in der Stadt unter sich einen Ausschuss, und gab  
 1567 durch denselben dem Churfürsten Augustus und  
 dem H. Johann Wilhelm von dem ganzen Ver-  
 laufe der Sachen Nachricht, bat auch um Be-  
 fehl, wie es sich weiter verhalten sollte. Hierauf  
 erhielt es zur Antwort, daß alles recht und  
 wohl gethan wäre, und daß man die Gefangen-  
 en wohl verwahren sollte, damit keiner ent-  
 wische; Sie wollten solche demnächst schon zu fin-  
 den wissen. In der auf diesen unruhigen Tag ge-  
 folgten Nacht versammelte sich auch der Stadts-  
 Rath, und berathschlugte sich mit etlichen aus der  
 gemeinen Bürgerschaft, was nun weiter anzufan-  
 gen wäre, damit die Stadt nicht in Schaden käme.  
 Man beschloß endlich, die vorgesehene Handlung  
 dem H. Johann Wilhelm zu berichten, und  
 seinen Rath und Bedenken sich auszubitten, wie  
 die Sachen ferner anzufangen wären, solchen Be-  
 richt aber morgen in der Frühe durch eine vertraute  
 Person abzuschicken. Allein der Hauptmann,  
 welcher die Wache unter dem Thore hatte, wollte  
 den Boten mit dem Schreiben nicht aus der  
 Stadt lassen.

5. Apr. Am folgenden Tage ließ der H. Johann  
 Friedrich an die im Lager befindlichen kaiserlichen  
 Commissarien eine offene Urkunde abgehen,  
 worin er sich einen gebohrnen Churfürsten nann-  
 te, und einen Stillstand auf 14. Tage begehrte,  
 damit er die Sachen an Churpfalz, Jülich und  
 Jessen gelangen lassen, und deren Rath und Be-  
 denken einholen könnte, welches ihm aber abge-  
 a. e. schlagen wurde. Hingegen verglichen sich, an eben  
 diesem Tage der Ausschuss vom Adel, die Haupts-  
 leute im Schlosse und in der Stadt, und der  
 Rath nebst der Gemeinde in der Stadt mit  
 einander über eine Schrift an den Churfürsten  
 August

Augustus, den H. Johann Wilhelm und die J. Ehr.  
 Kayserlichen Commissarien, worin sie ihnen den 1567  
 gestrigen Verlauf zu wissen thaten, und ebenfals  
 um einen Stillstand auf 14. Tage zur Unterres-  
 dung und gütlichen Handlung boten. Sie führ-  
 ten nun in diesem Schreiben an, daß Sie  
 zwar vor einiger Zeit vom Kayser von dem Eide,  
 womit sie dem H. Johann Friedrich verwandt  
 seyen, wären losgezählet, und darauf von Ihnen  
 begehret worden, daß Sie etliche K. Aechter hin-  
 ausgeben, und die Festung öffnen sollten. Allein  
 selches wäre deswegen nicht geschehen, theils weil  
 es nicht in ihrer Gewalt gestanden, theils weil Sie  
 auch berichtet worden, daß mit diesem Kriege nicht  
 vornehmlich die geächteten Personen, sondern  
 auch noch andere Sachen gemeint gewesen wären,  
 welches Sie bisher hätten glauben müssen. Nach-  
 dem Sie aber in der Folge eines andern inne ge-  
 worden, und nunmehr selbst einsähen, auch ihnen  
 die Kriegsleute aus den Laufgraben hereingerufen  
 hätten, daß dieser Krieg allein zu Vollstreckung  
 der Kayserlichen Acht angefangen worden; mit-  
 hin derselbe ein Ende haben würde, wenn Sie die  
 geächteten Personen auslieferten; so wäre die  
 Sache gestern dahin gerichtet worden, daß die vor-  
 nehmiesten Aechter und ihr Anhang nunmehr  
 in den Händen des gemeinen Kriegsvolkes bei  
 der Festungen wären. Damit nun ihr gnädigster  
 Herr, der H. Johann Friedrich, und Sie, die  
 Ritterschaft, Obristen und Hauptleute, samt  
 dem ganzen Kriegsvolke in beiden Festungen,  
 auch Sie, der Rath und die gemeine Stadt ei-  
 gentlich berichtet werden möchten, ob durch diese  
 Mittel

\*) Es siehet beyrn Rudolphi l. c., P. II. c. 9. §. 4.  
 p. 145. sq., und des H. Johann Friedrichs Schrei-  
 ben eben daselbst, §. 6. p. 146.

3. Ebr. Mittel das Schloß und die Stadt von der Bes  
 1567 lagerung wiederum erlediget werden, oder wie  
 sonst dieser Krieg aufhören möchte; so hätten Sie  
 den Churfürsten, den H. Johann Wilhelm  
 und die Kayserlichen Commissarien, daß Sie  
 sich, über einen Anstand auf 14. Tage, und un-  
 ter dieser Zeit über ein Gespräch, mit ihnen ver-  
 gleichen, Zeit und Ort dazu benennen, Sicherheit  
 und freyes Geleit ihnen zusagen, und inzwischen,  
 wie Sie erbötig wären, ein gleiches zu thun, alle  
 Feindseligkeiten einstellen wollten.

Dieses Schreiben wurde dem H. Johann  
 Friedrich zu lesen gegeben, ehe man es vollzog, und  
 in das Lager schickte, und Er ließ sich auch dasselbe  
 gefallen; wie dann auch nachher, ohne sein Vor-  
 wissen und Genehmigung, keine Schrift an die  
 Kriegesfürsten abgegangen ist. Das Schreiben  
 selbst aber wurde durch einen Trompeter in das  
 Feldlager überbracht, worauf dann die Kayserlis-  
 6. Apr. chen Kriegs-Commissarien, am folgenden Ta-  
 ge, die Antwort, wiederum durch einen Trom-  
 peter, in die Stadt schickten. In derselben mel-  
 deten Sie, daß der Churfürst von Sachsen, als  
 oberster Feldherr, der damals zu Cassel dem  
 Leichenbegängniß des Landgraf Philipps bei-  
 wohnte, ingleichen der H. Johann Wilhelm noch  
 abwesend wären, denen Sie aber, nach ihrer An-  
 kunft, das Schreiben übergeben wollten. Mit-  
 terweil wären Sie erbietig, ihnen ein sicheres Ge-  
 leit auf 10 oder 12 Personen zu einem Gespräch  
 zu ertheilen, wofern die Obristen und Haupt-  
 leute, wie auch der Rath und die Gemeinde je-  
 manden aus ihrem Mittel, zu solcher begehrten güt-  
 lichen Unterredung, hinaus verordnen, und indessen  
 mit dem Schiessen und andern feindlichen Handlun-  
 gen einzuhalten, zusagen würden. Als man nun

in der Stadt vernahm, daß die beiden obersten J. Obr. Geldherren nicht zugegen wären, so hielt man für 1567 rathsam, das Gespräch vorerst noch anstehen zu lassen, und schickte deswegen noch an diesem Tage 6 April ein Abkündigungsschreiben hinaus in das Lager. In der vorhergehenden Nacht aber waren v. 5 auf 6 April der Jobst von Jedwig, Michael Geistle, der Sekretär des Grumbachs, Moriz, und andere Anhänger und Diener der Vechter hinten aus dem Schlosse heimlich weggeritten, und haben sich glücklich und unvermerkt durch die feindlichen Schanzen durchgeschlichen.

Nachdem nun der Churfürst von Sachsen von Cassel in das Lager zurückgekommen war; so 9. e. m. machten die kaiserlichen Commissarien selches denen in der Stadt, durch einen an das Thor geschickten Trompeter, schriftlich bekannt, und melbeten zugleich, daß man auch den H. Johann Wilhelm den andern Morgen, zu früher Tages Zeit, erwartete; mithin die Ritterschafft, die Obristen, Haupteute, der Rath und die Gemeinde war: den zu thun wissen, was sie zu suchen nöthig hätten. Auf diese Bekanntmachung schrieben also die Vor: 10. e. m. benannten nochmals an den Churfürsten, den H. Johann Wilhelm und die kaiserlichen Commissarien, und baten, wie vorhin, um einen Stillstand und Unterredung. Der Churfürst Augustus und die kaiserlichen Commissarien gaben auch darauf, am folgenden Tage, eine aus: 11. e. m. führliche Antwort, warum diese Achtexekution, durch einhelligen Schluß des Kayfers und ganzen Reiches, wäre vorgenommen worden, und lenannten zu der gebetenen Unterredung den Ort und die Zeit, nemlich den folgenden Tag im Felde, wobei Sie zugleich ein sicheres Geleit zu freyem An- und Abzuge ertheilten. Man las  
 N. R. 3. 7. Th.                      2                      diese



3. Apr. diese Antwort dem H. Johann Friedrich vor, und  
 1567 die Kriegsobersten des Schlosses und der Stadt  
 schickten hierauf ihre schriftliche Erklärung hin-  
 aus in das Lager, worin Sie sich das angestellte  
 Gespräch gefallen ließen. Als nun unter solchem  
 Hin- und Widerschreiben der zur Unterredung  
 12. Apr. bestimmte Tag erschienen; so verfügten sich die dazu  
 deputirten Personen zuerst zu dem H. Johann  
 Friedrich, berichteten ihm, worauf die Sachen ihn  
 beruhten, und lasen ihm einen schriftlichen Auf-  
 satz des Antrages vor, der zu Anfang des Gesprä-  
 ches mündlich vorgebracht werden sollte. Anfangs  
 wurde der Herzog darüber etwas unlustig und  
 kleinmüthig, endlich aber war er doch damit zu-  
 frieden, und verlangte nur, den Aufsatz mit etli-  
 chen hinzugesetzten Worten zu verbessern, und die  
 Kayserlichen Kriegs-Commissarien zu bitten,  
 den Herzog nicht zu übereilen, sondern ihm einen  
 Aufstand von 14. Tagen zu geben, binnen welcher  
 Frist Er seine Freunde und Verwandten zu sich  
 beschreiben könnte, welches zu thun, ihm die De-  
 putirten auch zusagten.

Die zu dieser Unterredung deputirten  
 Personen waren 1) wegen der Hof- und Lands-  
 Junker Hans Wit von Obernitz, Ruprecht  
 Treusch, Burkard Hund, einer von Wangen-  
 heim und Wilhelm von Utterodt; 2) von den  
 Obersten und Hauptleuten der Obristenleuten-  
 nant Balthasar Beyer, der Barthel von Ers-  
 furt, und Fritz Plein; 3) von Seiten des Stadts-  
 rathes die drey Bürgermeister, Johann Duns-  
 kel, Joachim Goldstein und Paul Bleichrode;  
 ferner 4) drey von der gemeinen Bürgerschaft,  
 und 5) drey von dem gemeinen Kriegsvolke.  
 Diesen war der Stadtschreiber, Sebastian Vörs-  
 der, zugegeben, der für alle das Wort führen sollte,  
 und

und erst bey dem letztern Tumulte wieder war erley 3. Str.  
diget worden, nachdem ihn der H. Johann Frie- 1567  
drich, über einen Monat lang, in den Eisen ges-  
fangen gehalten hatte †). Als diese Deputirte  
zu Ross und Wagen vor das Thor gekommen wa-  
ren, so wurden sie nahe vor demselben von dreyen  
von Adel und einem Trompeter angenommen,  
und an den zum Gespräche bestimmten Ort ins  
Feld begleitet, wo drey Zelte aufgeschlagen wa-  
ren. In dem einen befand sich der Churfürst Aus-  
gustus, mit dem H. Johann Wilhelm, den  
Kayserslichen Commissarien und andern Hete-  
ren, in welchem auch die Handlung vorgenom-  
men wurde. In dem andern Zelte waren die  
churfürstlichen und fürstlichen Räte, Sekre-  
tarien und Kanzleysschreiber, welche ab- und zu-  
gingen; und in das dritte Zelt wurden die Des-  
putirten aus der Stadt gewiesen. Als nun diese

Q 2 in

†) Ich gebe die Deputirten nach dem Verzeichniß derselben beyh. Müller, l. c., ad h. a. p. 145., an. Allein Rudolphi weicht von ihm, l. c., P. II. c. 9. §. 11. p. 147., ab, und benennet sie folgender massen: I) aus der Ritterschaft am Hofe: 1) Hans Veit von Obernitz, 2) Ruprecht Treusch von Goldbach, und 3) Heinrich von Liffa; II) von den Landsjunkern: 1) Friedrich von Wangenheim zu Wintterstein, 2) Friedrich Vitzthum zu Apolda, und 3) Burkard Gund; III) an statt der Obristen auf Grimmstein: Barthold von Erfurt; IV) Balthasar Beyer als Obristleutnant in der Stadt; V) wegen der Hauptrente: Hans Werner; VI) von Seiten des Raths: 1) Jochim Geldstein, 2) Paul Bleicherod und 3) Johann Dunkel; VII) von wegen der Gemeinde: Hieronymus Poppe, und VIII) vom gemeinen Haußen des Kriegsvolkes in beiden Festungen: zwey ungenannte Personen, welchen allen der Stadtschreiber, Sebastian Wöber, als Wortsführer, wäre zugezogen worden.

3. Ebr. in dem churfürstlichen Bezele zum Gehör vorge-  
 1567 lassen wurden; so machte der damalige churfürstliche  
 Kammerrath, D. Cracov, den Eingang zur  
 Unterredung mit Wiederholung derjenigen  
 Schriften, die bisher mit einander gewechselt wor-  
 den. Hierauf trugen die Deputirten dasjenige  
 nochmals vor, was sie bereits in ihrem, weiter oben  
 angeführtem, Schreiben vom 5. April geäußert  
 hatten, und boten zuletzt den Churfürsten, den H.  
 Johann Wilhelm und die Kayserlichen Com-  
 missarien um eine Erklärung, durch was Mittel  
 und Wege dieser verderbliche Krieg abgeschafft, der  
 Friede wieder aufgerichtet, und der H. Johann  
 Friedrich, nebst seiner Gemahlin und jungen un-  
 mündigen Prinzen, bey ihren Land und Leu-  
 ten bleiben möchten.

Auf solchen Vortrag wurde den Deputirten  
 geantwortet, man müßte es dahin stellen, daß sie bis-  
 her der Kayserlichen und Fürstlichen Abforde-  
 rung nicht gehorchet hätten, und man hätte gute  
 Ursache gehabt, ihnen das gesuchte Gespräch abzu-  
 schlagen, wie man dann auch ihnen ihre vorgeschickte  
 Unwissenheit nicht gut heißen könnte. Dann unter  
 den ihigen Deputirten wären sogar einige, die selbst  
 mit im Reichsrathe gesessen, als die Exekution  
 der Acht von allen Ständen einhellig beschloffen  
 worden. Es wären ihnen auch größtentheils die  
 öffentlich angeschlagene und publicirte Acht und an-  
 dere Kayserliche Pönalmandate wohl bekannt  
 gewesen; die Beschickungen und Warnungen  
 vieler Stände, und auch die K. Gesandtschaft  
 selbst hätten öffentlich am Tage gelegen, deswegen  
 sie mit ihrer Entschuldigung nicht wohl könnten zu-  
 gelassen werden; doch wollte man es an seinen Ort  
 gestellt seyn lassen. Ferner ließ der Churfürst von  
 Sachsen noch besonders, seiner Person halber,  
 äußern,

nicht versehen hätte, und darüber ein nicht geringes Mißfallen trüge. Inzwischen liesse Er ihnen heimlich anzeigen und gebieten, daß sie sich, vermöge seiner Abforderungsschriften, in seinen Gehorsam ergeben, die Festung öffnen, und dem Kayser, bey Verlust leibes und lebens, Haabes und Gutes, übergeben sollten. Die Deputirten gaben hierauf dem Kanzler zur Antwort, daß man solches, nebst den andern Handlungen, dem Kriegsvolke melden wolte.

Es baten hierauf die Deputirten, nach ihrer abermaligen Verlassung, um einen Aufschub bis auf morgen, damit Sie es an den H. Johann Friedrich und das Kriegsvolk gelangen lassen könnten, wobei Sie zugleich den H. Johann Wilhelm ersuchten, für seinen Bruder eine Fürbitte einzulegen, und die Sachen dahin richten zu helfen, daß demselben der gesuchte vierzehntägige Aufschub bewilliget werden möchte. Den Deputirten wurde die gebetene Frist bis auf den andern Tag zugestanden, da Sie dann den andern Morgen um 9. Uhr an diesem Orte, mit genugsamer Vollmacht, sich wieder einfanden, und richtige Resolution mit Ja oder Nein überbringen sollten. Was aber die, an den H. Johann Wilhelm gesonnene, Fürbitte für seinen Bruder betraf; so hätten der Churfürst, der H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien dem H. Johann Friedrich wohl gönnen mögen, daß er vor dieser Zeit, und ehe es zur äußersten Noth gekommen, den Kayserlichen Mandaten, und der Warnung von Chur-Pfalz, Jülich und Hessen, auch des ganzen Reiches, gefolget hätte; mithin müßte derselbe sich nun selbst seinen ighen Zustand bemessen. Bey dem Abschiede der Deputirten, wurden sie nochmals verwarnet, der Kay-



D. Obr. hätte vortragen lassen, dabey wäre ihnen nichts  
 1567 wissend gewesen, und sie hätten daher die Erklärung  
 des Churfürstens gerne vernommen, welche  
 sie dem gemeinen Mann in beiden Festungen berich-  
 ten wollten. Die gefangenen Personen aber  
 wären Wilhelm von Grumbach, Wilhelm von  
 Stein, David Baumgärtner, Hieronymus  
 von Brandenstein, der Kanzler D. Christian  
 Brück, Hans Beyer, und Hansel Engelscher.  
 Und was endlich die von ihnen verlangte Erklärung  
 belange: ob man sich nunmehr, nach empfangenen  
 Abforderungsschriften, ergeben, und die gefangenen  
 Lechter und ihre Anhänger zur Strafe ausliefern  
 wollte, oder nicht; so wollten Sie, die Deputirten,  
 bitten, daß der Churfürst und Herzog sich zu-  
 förderst auf ihr Suchen erklären, und eine ge-  
 raume Frist zugestehen möchten, damit sie solches  
 an den H. Johann Friedrich und das gemeine  
 Kriegsvolk gelangen lassen könnten. Hierauf  
 antworteten der Churfürst, der H. Johann  
 Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien:  
 „es wären keine andere Mittel und Wege des  
 Friedens und Abschaffung dieses Kriegswesens,  
 als daß man der Kayserlichen Looszählung,  
 ingleichen der Abforderung gehorche, die  
 Festung übergebe, und die gefangenen Personen  
 zur Strafe überantwortet,“ worauf sich die  
 Deputirten anfangs segleich, oder längstens in  
 drey Stunden entschließen sollten. Als nun die  
 Deputirten die Erlaubniß erhielten, einen Abtritt  
 zu nehmen, um sich darüber mit einander zu  
 besprechen; so schickte der H. Johann Wilhelm  
 seinen Kanzler, den D. Stephan Kloth, zu ihnen  
 in ihr Zelt, und ließ ihnen vermelden, daß Er  
 sich eines solchen Ungehorsams und Widersetzlichkeit  
 zu dem Kriegsvolke in beiden Festungen nicht

nicht versehen hätte, und darüber ein nicht geringes Mißfallen trüge. Inzwischen liesse Er ihnen hiemit anzeigen und gebieten, daß sie sich, vermöge seiner Abforderungsschriften, in seinen Gehorsam ergeben, die Festung öffnen, und dem Kayser, bey Verlust Leibes und Lebens, Haabes und Gutes, übergeben sollten. Die Deputirten gaben hierauf dem Kanzler zur Antwort, daß man solches, nebst den andern Handlungen, dem Kriegsvolke melden wollte.

Es baten hierauf die Deputirten, nach ihrer abermaligen Verlassung, um einen Aufschub bis auf morgen, damit Sie es an den H. Johann Friedrich und das Kriegsvolk gelangen lassen könnten, woben Sie zugleich den H. Johann Wilhelm ersuchten, für seinen Bruder eine Fürbitte einzulegen, und die Sachen dahin richten zu helfen, daß demselben der gesuchte vierzehntägige Aufschub bewilliget werden möchte. Den Deputirten wurde die geberene Frist bis auf den andern Tag zugestanden, da Sie dann den andern Morgen um 9. Uhr an diesem Orte, mit genugsamer Vollmacht, sich wieder einfanden, und richtige Resolution mit Ja oder Nein überbringen sollten. Was aber die, an den H. Johann Wilhelm gesonnene, Fürbitte für seinen Bruder betrafte; so hätten der Churfürst, der H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien dem H. Johann Friedrich wohl gönnen mögen, daß er vor dieser Zeit, und ehe es zur äußersten Noth gekommen, den Kayserlichen Mandaten, und der Warnung von Chur-Pfalz, Jülich und Hessen, auch des ganzen Reiches, gefolget hätte; mithin müßte derselbe sich nun selbst seinen ighen Zustand bemessen. Bey dem Abschiede der Deputirten, wurden sie nochmals verwarnet, der Kayser

3. Ebr. in der Stadt unter sich einen Ausschuss, und gab  
 1567 durch denselben dem Churfürsten Augustus und  
 dem H. Johann Wilhelm von dem ganzen Ver-  
 laufe der Sachen Nachricht, bat auch um Be-  
 fehl, wie es sich weiter verhalten sollte. Hierauf  
 erhielt es zur Antwort, daß alles recht und  
 wohl gethan wäre, und daß man die Gefangenen  
 wohl verwahren sollte, damit keiner ent-  
 wische; Sie wollten solche demnächst schon zu fin-  
 den wissen. In der auf diesen unruhigen Tag ge-  
 folgten Nacht versammelte sich auch der Stadts-  
 Rath, und berathschlagte sich mit eilichen aus der  
 gemeinen Bürgerschaft, was nun weiter anzufan-  
 gen wäre, damit die Stadt nicht in Schaden käme.  
 Man beschloß endlich, die vorgefallene Handlung  
 dem H. Johann Wilhelm zu berichten, und  
 seinen Rath und Bedenken sich auszubitten, wie  
 die Sachen ferner anzufangen wären, solchen Be-  
 richt aber morgen in der Frühe durch eine vertraute  
 Person abzusenden. Allein der Hauptmann,  
 welcher die Wache unter dem Thore hatte, wollte  
 den Boten mit dem Schreiben nicht aus der  
 Stadt lassen.

5. Apr. Am folgenden Tage ließ der H. Johann  
 Friedrich an die im Lager befindlichen kaiserlichen  
 Commissarien eine offene Urkunde abgehen,  
 worin er sich einen gebornen Churfürsten nannte,  
 und einen Stillstand auf 14. Tage begehrte,  
 damit er die Sachen an Churpfalz, Jülich und  
 Hessen gelangen lassen, und deren Rath und Be-  
 denken einholen könnte, welches ihm aber abge-  
 d. e. schlagen wurde. Hingegen verglichen sich, an eben  
 diesem Tage der Ausschuss vom Adel, die Haupt-  
 leute im Schlosse und in der Stadt, und der  
 Rath nebst der Gemeinde in der Stadt mit  
 einander über eine Schrift an den Churfürsten  
 August

Augustus, den H. Johann Wilhelm und die J. Obr. 1567  
 Kayserlichen Commissarien, worin sie ihnen den  
 gestrigen Verlauf zu wissen thaten, und ebenfalls  
 um einen Stillstand auf 14. Tage zur Unterres-  
 dung und gütlichen Handlung baten. Sie führ-  
 ten nun in diesem Schreiben \*) an, daß Sie  
 zwar vor einiger Zeit vom Kayser von dem Ende,  
 womit sie dem H. Johann Friedrich verwandt  
 seyen, wären losgezählet, und darauf von Ihnen  
 begehret worden, daß Sie etliche R. Aechter hin-  
 ausgeben, und die Festung öffnen sollten. Allein  
 selches wäre deswegen nicht geschehen, theils weil  
 es nicht in ihrer Gewalt gestanden, theils weil Sie  
 auch berichtet worden, daß mit diesem Kriege nicht  
 vornemlich die geächteten Personen, sondern  
 auch noch andere Sachen gemeint gewesen wären,  
 welches Sie bisher hätten glauben müssen. Nach-  
 dem Sie aber in der Folge eines andern inne ge-  
 worden, und nunmehr selbst einsähen, auch ihnen  
 die Kriegsleute aus den Laufgraben hereingerufen  
 hätten, daß dieser Krieg allein zu Vollstreckung  
 der Kayserlichen Acht angefangen worden; mit-  
 hin derselbe ein Ende haben würde, wenn Sie die  
 geächteten Personen auslieferten; so wäre die  
 Sache gestern dahin gerichtet worden, daß die vor-  
 nehmsten Aechter und ihr Anhang nunmehr  
 in den Händen des gemeinen Kriegsvolkes bei  
 der Festungen wären. Damit nun ihr gnädigster  
 Herr, der H. Johann Friedrich, und Sie, die  
 Ritterschaft, Obristen und Haupteute, samt  
 dem ganzen Kriegsvolke in beiden Festungen,  
 auch Sie, der Rath und die gemeine Stadt ei-  
 gentlich berichtet werden möchten, ob durch diese  
 Mittel

\*) Es steht beyrn Rudolphi I. c., P. II. c. 9. §. 4.  
 p. 145. sq., und des H. Johann Friedrichs Schrif-  
 ten eben daselbst, §. 6. p. 146.



3. Chr. in dem churfürstlichen Bejelte zum Gehört vorge-  
 1567 lassen wurden; so machte der damalige churfürstliche  
 Kammerrath, D. Cracov, den Eingang zur  
 Unterredung mit Wiederholung derjenigen  
 Schriften, die bisher mit einander gerechfelt wor-  
 den. Hierauf trugen die Deputirten dasjenige  
 nochmals vor, was sie bereits in ihrem, weiter oben  
 angeführtem, Schreiben vom 5. April gedultert  
 hatten, und baten zuletzt den Churfürsten, den H.  
 Johann Wilhelm und die Kayserlichen Com-  
 missarien um eine Erklärung, durch was Mittel  
 und Wege dieser verderbliche Krieg abgeschafft, der  
 Friede wieder aufgerichtet, und der H. Johann  
 Friedrich, nebst seiner Gemahlin und jungen un-  
 mündigen Prinzen, bey ihren Land und Leu-  
 ten bleiben möchten.

Auf solchen Vortrag wurde den Deputirten  
 geantwortet, man müste es dahin stellen, daß sie bis-  
 her der Kayserlichen und Fürstlichen Abforde-  
 rung nicht gehorchet hätten, und man hätte gute  
 Ursache gehabt, ihnen das gesuchte Gespräch abzu-  
 schlagen, wie man dann auch ihnen ihre vorgeschützte  
 Unwissenheit nicht gut heißen könnte. Dann unter  
 den ihigen Deputirten wären sogar einige, die selbst  
 mit im Reichsrathe gesessen, als die Exekution  
 der Acht von allen Ständen einhellig beschloffen  
 worden. Es wären ihnen auch größtentheils die  
 öffentlich angeschlagene und publicirte Acht und an-  
 dere Kayserliche Pöbalmmandate wohl bekannt  
 gewesen; die Beschickungen und Warnungen  
 vieler Stände, und auch die R. Gesandtschaft  
 selbst hätten öffentlich am Tage gelegen, deswegen  
 sie mit ihrer Entschuldigung nicht wohl könnten zu-  
 gelassen werden; doch wollte man es an seinen Ort  
 gestellt seyn lassen. Ferner ließ der Churfürst von  
 Sachsen noch besonders, seiner Person halber,  
 äußern,

äußern, daß er an seinem Ansehen von den Rectoribus, Ebrtern und ihren Receptatoren zum höchsten beleidigt und angegriffen worden, da sie ihn nemlich beschuldigt hätten, daß er 1) von der wahren Religion abgefallen, 2) den Grafen, Herren und dem Adel feind, und sie zu unterdrücken Willens seyn, und 3) dem H. Johann Friedrich nach Leib und Leben, Land und Leuten getrachtet haben sollte. Welchergehalt aber der Churfürst auf diese vermeinte Bezüchtigungen, in öffentlichem Drucke, sich verantwortet hätte, würden sie aus einem solchen gedruckten Exemplar, welches man ihnen zustellte, ersehen können. Weil Sie sich auch anfangs mit der Unwissenheit, wegen der geschehenen Kayserlichen Loszählung und Abforderungsschriften, entschuldigt hätten; so wollte man den Deputirten etliche Exemplarien derselben gleichfalls zustellen lassen, mit Begehren, sich darin zu ersehen, und sich hierauf unverzüglich zu erklären: ob Sie nunmehr, nach erlangter Wissenschaft, denselben zu gehorchen gedächten, oder nicht. Zuletzt wurde ihnen noch angezeigt, man hätte gerne vernommen, daß die Rector und etliche ihrer Anhänger, von dem Kriegsvolke in beiden Festungen, gefangen genommen worden. Man begehre also, diese Personen namhaft zu machen, und sich zu erklären: ob Sie dieselben zur wohlverdienten Strafe ausliefern, und dem Kayser gehorchen wollten, da man sich alsdann ferner gegen Sie herauslassen würde.

Nach genommenem Abtritte und unter sich gehaltenem Gespräche, wiederholten die Deputirten, bey ihrer abermaligen Vorlassung, ihr voriges Vorbringen, und hofften, man würde Sie für entschuldiget halten. Was aber der Churfürst für seine Person, etlicher Bezüchtigungen halber,

3. Ebr. hätte vertragen lassen, davon wäre ihnen nichts  
 1567 wissend gewesen, und sie hätten daher die Erklärung des Churfürstens gerne vernennen, welche sie dem gemeinen Mann in beiden Festungen berichten wollten. Die gefangenen Personen aber wären Wilhelm von Grumbach, Wilhelm von Stein, David Baumgärtner, Hieronymus von Brandenstein, der Kanzler D. Christian Brück, Hans Beyer, und Hansel Engelscher. Und was endlich die von ihnen verlangte Erklärung belange: ob man sich nunmehr, nach empfangenen Abforderungsschriften, ergeben, und die gefangenen Aechter und ihre Anhänger zur Strafe ausliefern wollte, oder nicht; so wollten Sie, die Deputirten, bitten, daß der Churfürst und Herzog sich zuvörderst auf ihr Suchen erklären, und eine geraume Frist zugestehen möchten, damit sie solches an den H. Johann Friedrich und das gemeine Kriegsvolk gelangen lassen könnten. Hierauf antworteten der Churfürst, der H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien: „es wären keine andere Mittel, und Wege des Friedens und Abschaffung dieses Kriegswesens, als daß man der Kayserlichen Looszählung, ingleichen der Abforderung gehorche, die Festung übergebe, und die gefangenen Personen zur Strafe überantworte,“ worauf sich die Deputirten anfangs sogleich, oder längstens in drey Stunden entschließen sollten. Als nun die Deputirten die Erlaubniß erhielten, einen Abtritt zu nehmen, um sich darüber mit einander zu besprechen; so schickte der H. Johann Wilhelm seinen Kanzler, den D. Stephan Kloth, zu ihnen in ihr Zelt, und ließ ihnen vermelden, daß Er sich eines solchen Ungehorsams und Widersetzlichkeit zu dem Kriegsvolke in beiden Festungen nicht

nicht versehen hätte, und darüber ein nicht geringes Mißfallen trüge. Inzwischen liesse Er ihnen hiemit anzeigen und gebieten, daß sie sich, vermöge seiner Abforderungsschriften, in seinen Befehsam ergeben, die Festung öffnen, und dem Kayser, bey Verlust leibes und lebens, Haabes und Gutes, übergeben sollten. Die Deputirten gaben hierauf dem Kanzler zur Antwort, daß man solches, nebst den andern Handlungen, dem Kriegsvolke melden wollte.

Es baten hierauf die Deputirten, nach ihrer abermaligen Verlassung, um einen Aufschub bis auf morgen, damit Sie es an den H. Johann Friedrich und das Kriegsvolk gelangen lassen könnten, woben Sie zugleich den H. Johann Wilhelm ersuchten, für seinen Bruder eine Fürbitte einzulegen, und die Sachen dahin richten zu helfen, daß demselben der gesuchte vierzehntägige Aufschub bewilliget werden möchte. Den Deputirten wurde die gebotene Frist bis auf den andern Tag zugestanden, da Sie dann den andern Morgen um 9. Uhr an diesem Orte, mit genugsamer Vollmacht, sich wieder einfanden, und richtige Resolution mit Ja oder Nein überbringen sollten. Was aber die, an den H. Johann Wilhelm gesonnene, Fürbitte für seinen Bruder betraf; so hätten der Churfürst, der H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien dem H. Johann Friedrich wohl gönnen mögen, daß er vor dieser Zeit, und ehe es zur äußersten Noth gekommen, den Kayserlichen Mandaten, und der Warnung von Chur-Pfalz, Jülich und Besseu, auch des ganzen Reiches, gefolget hätte; mithin müßte derselbe sich nun selbst seinen izzigen Zustand bemessen. Bey dem Abschiede der Deputirten, wurden sie nochmals verwarnet, der Kay-



3. Mr. ferlichen Looszählung und der Abforderung  
 1567 der Fürsten zu gehorchen. In solchem Falle  
 würden sie zu Gnaden aufgenommen, und bey Leib  
 und Leben, Haab und Gut, Leben und Privilegien  
 gelassen werden und bleiben; widrigenfalls aber soll-  
 te man eines andern gewärtig seyn, worauf dann die  
 Deputirten, des Nachmittages um 3. Uhr, wieder  
 nach der Stadt zurückkehrten, und von den dreyen  
 von Adel, die sie empfangen hatten, bis an das Thor  
 begleitet wurden. Uebrigens hat der H. Johann

12. Apr. Friedrich, an eben diesem Tage, ehe man noch  
 zur Unterhandlung geschritten war, durch seinen  
 Trompeter, ein Schreiben an die Kriegsobris-  
 ten und Commiffarien im Lager abgeschickt,  
 worin er abermals um 14. Tage Anstand bat.  
 Weil Er sich ober in demselben des churfürstlich-  
 chen Titels und Wappens noch immer anmaßte;  
 so wurde der Trompeter ohne Antwort zurückge-  
 schickt, und man wollte auch die förmliche Tracta-  
 ten nicht eher antreten, bevor nicht der Herzog  
 diesen, ihm nicht gebührenden, Titel fallen liesse, wor-  
 auf dann auch die Deputirten den Herzog dahin  
 vermocht haben, daß er solchen Titel künftig nicht  
 mehr führen wollte.

Nachdem die Deputirten aus dem Lager zu-  
 rückgekommen waren; so berichteten sie sogleich dem  
 H. Johann Friedrich, was vorgefallen war, und  
 worauf nunmehr die Sachen beruheten. Zugleich  
 zeigten sie ihm an, daß sie dem gemeinen Manne  
 in beiden Festungen davon Nachricht geben  
 mußten, worauf sie dessen Erklärung dem Her-  
 zog erst vermelden wollten, ehe sie wieder ins La-  
 13. Apr. ger giengen. Am folgenden Tage also trugen die  
 Hauptleute und die Bevollmächtigte des gemei-  
 nen Kriegsvolkes demselben vor, was bey der gestri-  
 gen Unterhandlung im Lager vorgefallen, und  
 was

was davon der Schluß gewesen wäre, worüber J. Ob-  
 nun ein jeder seine Gedanken eröffnen möchte. Hier: 1567  
 auf schrien alle mit einhelliger Stimme: Sie woll-  
 ten dem Kayser und ihrem gnädigen Fürsten, dem  
 H. Johann Wilhelm, gehorchen, und ihrer  
 Forderung genugthun. Weil sie aber, bey  
 Strafe des Ungehorsams, mit ihrer besten Rüstung,  
 in die Stadt wären gefordert worden, und um  
 keine Besoldung gedienet, auch keine Löhnung  
 empfangen hätten; so möchte man es bey den  
 Kriegscommissarien dahin richten, daß sie mit  
 allen ihren Rüstungen, zu Rosß und zu Fusse, auch  
 mit Ober- und Untergewehr, in freyer Sicher-  
 heit, abziehen dürften. Ingleichen hat auch der  
 Rath, an eben diesem Morgen, die gesamte Bür-  
 gerschaft zusammenfordern, und ihnen den Ver-  
 lauf der Sache vom Anfange bis zum Ende vortra-  
 gen lassen; da dann alle, mit aufgehobenen Händen,  
 ausriefen, daß sie dem H. Johann Wilhelm ge-  
 horchen wollten. Auf fernere Befragung: ob sie  
 dann denjenigen Rathspersonen und denen von  
 der Gemeinde, die am vorigen Tage in das Lager wa-  
 ren geschickt worden, und heute wieder in dasselbe  
 gehen sollten, volle Gewalt zu Vollziehung der  
 Sache geben, auch dasjenige, was ihrentwegen im  
 Lager bewilliget werden würde, fest halten, und sol-  
 che Vollmacht mit des Raths und gemeinem  
 Stadt-Siegel bekräftigen lassen wollten, bejahet-  
 en sie solches einmüthig. Man gab hierauf von  
 dieser Erklärung und einmüthigen Gesinnung  
 des Kriegsvolkes und Bürgerschaft dem H.  
 Johann Friedrich Nachricht, worauf er trau-  
 rig und seufzend geantwortet: „ich kann nicht da-  
 „wider; die Hülfe bleibt uns aus; machts wie ihr  
 „könnet; schmieret eure Schuhe, wir wollen unsere  
 „Stiefel auch schmieren.“ Es wurde also eine

1567. I. Ebr. allgemeine Vollmacht den abgefertigten obern und ältern Personen von der Ritterschaft des Hof- und Land-Adels, den Obristen, Hauptleuten und Kriegsvolke in beiden Festungen, wie auch dem Rathe und der Gemeinde, zugestellte, welche durch Heinrichen von Grunau und Marquarden von Vastau aus der Ritterschaft am Hofe, von Valten Melchior Reudel und Seil von Erffa wegen des Landadels, ferner von Hans Starcken und Fritz Koppeln von Eriten der Obristen und Hauptleute, und endlich wegen des gemeinen Mannes in beiden Festungen von Bastian Köfern aus Waltershausen und Wolf Mäurern aus Eisenach, unterschrieben und besiegelt wurde.

Die Deputirten wurden vor dem Thore, wie am vorigen Tage, von dem Geleite angenommen, und vor den Churfürsten, den H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen Commissarien in das Gezele geführt. Der Churfürst befohl ihnen hierauf selbst, ihre Sachen anzubringen. Sie lieffen also durch den Stadtschreiber, Sebastian Norden, die Handlung des vorigen Tages und den gemachten Abschied kürzlich wiederholen, ihre Vollmacht überreichen und anbringen, wozu sich das gemeine Kriegsvolk, Edel und Uedel, Groß und Klein, Rath und Gemeinde, auf die vorgehaltene Puncten vereinigt und entschlossen hätten. Nämlich daß Sie bey dem Kayser, dem Churfürsten und Herzog von Sachsen, den Kayserlichen Commissarien und den umstehenden Grafen und Herren für den H. Johann Friedrich, seine Gemahlin und junge Herrlein, eine unterthänige Fürbitte thun wollten, damit der Herzog nicht möchte übereilen, sondern ihm eine vierzehntägige Frist gegeben, und erträgs

träglliche Mittel vorgeschlagen werden. Die De: J. Obr.  
 putirten ließen es auch hiebei nicht bewenden, son-<sup>1567</sup>  
 dern baten auch noch ferner, bey ihrem genommenen  
 Abtritte, die anwesenden Rärthe des H. Johann  
 Wilhelms, Sie möchten ihrem Herrn zureden,  
 daß er für seinen Bruder eine Fürbitte einlegen,  
 und das Beste bey der Sache thun möchte, damit  
 es mit demselben auf erträgliche Wege gerichtet  
 würde. Endlich baten auch noch die Deputirten  
 den Churfürsten um Gnade und Ausöhnung  
 für seine Lehensleute, den Fürstlichen Mars-  
 schall und Kammerjunker, Ritschern und  
 Raschkauen, ingleichen Curten von Germar,  
 und zuletzt brachten sie das Gesuch des gemeinen  
 Mannes an. Hierauf ließen der Churfürst, der  
 H. Johann Wilhelm und die Kayserlichen  
 Commissarien den Deputirten zur Antwort ge-  
 ben, daß Sie ihre Erklärung und das Erbieten des  
 Kriegsvolkes gerne vernommen hätten, welches ih-  
 nen allen zum Besten gereichte. Soviel aber die  
 Fürbitte für den H. Johann Friedrich belange;  
 so würde eine besondere Capitulation mit ihm  
 aufgerichtet werden, wenn man ihn dem Kayser  
 stellte. Und die Rärthe des H. Johann Wil-  
 helms brachten von ihrem Herrn die Antwort,  
 es wäre iho nicht die Gelegenheit, daß durch seine  
 Fürbitte etwas für seinen Bruder könnte erhal-  
 ten werden. Wenn aber ihr Herr in die Festung  
 kommen würde, so wollte er mit seinem Bruder  
 weiter davon reden. Soviel hiernächst die Für-  
 bitte für die vorbenannten drey churfürstlichen  
 Lehensleute betraf; so sollten der Ritscher und  
 Raschkau ausgesöhnet seyn, jedoch neue Le-  
 henspflicht thun, der von Germar aber sollte  
 seine Güter verkaufen und aus dem Lande ziehen.  
 Endlich sollte auch dem Kriegsvolke verstattet  
 seyn,



3. Ebr. seyn, mit aller seiner Rüstung, Ober- und Unter-  
 1567 ter-Gewehr, frey und sicher abzugeben, und sollte dasselbe bis nach Waltershausen begleitet werden. Ingleichen sollte auch der Rath und die gemeine Stadt Gotha bey ihren Privilegien, Haab und Gut gelassen werden.

13 Apr. Es wurde also noch an diesem Tage die Capitulation \*) errichtet, die folgenden Inhalts war: 1) der H. Johann Friedrich solle, ohne allen Vorbehalt, in des Kayfers Gnade und Ungnade sich ergeben, und hienächst, statt des Kayfers, dem Churfürsten von Sachsen beide Festungen, nebst allem Geschütze, Munition, Proviant und Vorrathe, wie auch der Kanzley und Silberkammer, überantworten. 2) Die Haupt- ächter, nebst ihren Gefellen und Vertheidigern oder Beschützern, als namentlich: a) Wilhelm von Grumbach, b) der Kanzler, D. Brück, c) Wilhelm von Stein, d) David Baumgärtner, e) Hieronymus von Brandstein, f) Hans Wurst, gewesener Bürger zu Arnstadt, g) Matthes Ditmarsch, sonst Apel von Brün genannt, h) Hans Beyer, i) Hansel Tausendschön, der Engelscher, und andere, die auf den Strassen geraubet und gemordet, wie auch alle Vasallen, die vom Churfürsten Lehen oder gesamte Anwartsung hätten, und ihre Lehenpflicht nicht aufgeschrieben, ausser Georg Ritschern und Hansen von Raschkau, welche zu Gnaden wieder aufgenommen worden, sollten überliefert werden. Ferner und 3) innerhalb 3. oder 4. Stunden soll alles Kriegsvolk und Hofgesinde vom Adel und

\*) Sie steht bey Müller, l. c., ad h. 2. p. 146 sq. und bey Rudolphi, l. c., P. II. c. 9. §. 26. p. 149 sq. Sie weichen aber in etwas von einander ab, deswegen ich einen aus dem andern ergänzt habe.

und Landvolke, doch ohne Trommeln und 3. Art. Pfeissen, mit ihren Seitengewehren und eigne<sup>1567</sup> nen Rüstungen, die in das Zeughaus nicht gehörten, aus der Stadt abziehen, und ihre Fahnen zusammengewickelt überantworten. 4) Die Reuter sollten ohne Standarten abziehen, jedoch ihnen ihre Pferde, Harnische und Wehren gelassen, und sie bis Waltershausen vergleitet werden.

Ingleichen 5) sollen die Unterthanen aus allen Ständen, und insonderheit die Bürger und Einwohner der Stadt Gotha, ihr Lab, Leben, Güter, Gerechtigkeit, Gericht, Herrlichkeiten und Freiheiten, unverlegt und ungeschmälert, wie sie die von Alters hergebracht, behalten und ferner gebrauchen. Hingegen sollen 6) die Thore der Stadt und des Schlosses geöffnet, und eine Besatzung eingenommen, auch 7) die Schlüssel zu allen Thoren dem Churfürsten zugestellet, und 8) alle Gefangene, ohne einiges Entgeld, frey und ledig gegeben werden. Weiter und 9) der Rath und die Bürgerschaft zu Gotha sollen, aus jedem Mittel, acht Personen erkiesen, welche wegen der ganzen Stadt dem Kayser, und an dessen Statt dem Churfürsten zu Sachsen, einen Fußfall und knyende Abbitte thun sollen. 10) Beide Bürger und Knechte sollen schwören, daß sie künfftig, zu ewigen Zeiten, sich zu keinen Kriegen bestellen und gebrauchen lassen wollten, die wider das Reich, den Kayser und den Churfürsten von Sachsen vorgenommen und geführt werden möchten. Und endlich 11) sollen sie hierauf dem H. Johann Wilhelm wieder von neuem huldigen und schwören, mit Hintansetzung und gänzlicher Ausschließung von aller Mubelehnung und Lehensfolge des H. Jo:

3. Gr. H. Johann Friedrichs und aller seiner von ihm  
 1567 gebohrnen Söhne, und zwar dergestalt, daß, wenn  
 es sich begäbe, daß der H. Johann Wilhelm  
 ohne Leibes- Leihenserven verstarbe, alsdann  
 der Churfürst zu Sachsen und seine Söhne, als  
 die nächsten Leihensherren, seine Land und  
 Leute erben, und auf gleichen Fall nach ihnen, die  
 Landgrafen von Hessen die nächste Anwarts-  
 tung an den Land und Leuten haben sollten.

Nachdem diese Capitulation war verfaßt  
 und von den beiderseitigen Deputirten vollzogen  
 worden; so traten die von dem gemeinen Krieges-  
 volke mit abgeordneten hervor, und fragten:  
 von wem sie ihren rückständigen Sold bekommen  
 sollten? Die Rathsdeputirten antworteten: von  
 dem H. Johann Friedrich, dem sie gedienet hät-  
 ten; worauf aber Jene erwiederten, daß ihnen sel-  
 ches ungelegen wäre, indem nemlich der H. Jo-  
 hann Friedrich nunmehr weder Land noch Leute  
 hätte. Sie wollten also ihre Bezahlung vom Rat-  
 the und der Stadt haben, oder sich selbst bezahlt  
 machen, wenn sie wieder in die Stadt kämen.  
 Dieses berichteten die Rathsdeputirten den Chur-  
 fürstlichen und fürstlichen Rätthen, welche es  
 ihren Herren hinterbrachten. Allein diese ließen,  
 durch ihre Rätthe, jenen sagen, sie möchten nur ru-  
 hig wieder in die Stadt gehen, und sich nichts be-  
 sorgen, indem man ihnen etliche Schwadronen  
 Reuter auf dem Fusse nachschicken, und der Chur-  
 fürst und H. Johann Wilhelm bald selbst ihnen  
 folgen wollten, sie möchten indessen nur schleunig  
 das Kriegesvolk aus der Stadt treiben.

Als nun die Deputirten in die Stadt zu-  
 rückgekommen waren, und die Thore hinter ihnen  
 wieder zugemacht worden, auch man nunmehr die  
 Capitulation dem H. Johann Friedrich auf  
 das

das Schloß schiken wollte; so rettirten sich etliche Freyknechte vor dem Rathhause zusammen, liefen auf dasselbe, und forderten ihren rückständigen Sold, mit Bedrohung, daß sie sich selbst bezahlt machen wollten, wenn sie der Rath nicht befriedigen würde. Sie liefen auch hernach den Bürgern durch die Häuser, und ließen sich ferner vernehmen, daß ihrer bey 300. wären. Wenn sie nun nicht soviel bey den Bürgern finden könnten, daß sie bezahlt würden; so wollten sie sich zu dem H. Johann Friedrich auf das Schloß begeben, und ihm solches erhalten helfen, die Stadt aber in Grund verderben. Der Rath besorgte daher ein grauliches Blutbad und grosses Unglück für die Stadt; mithin ließ er in der Eile das Thor eröffnen, welche anscheinende Meuterey indessen Ursache war, daß der H. Johann Friedrich die Capitulation nicht zu sehen bekam. Nach eröffnetem Thore aber ist sogleich das in der Stadt gelegene Kriegsvolk zu Ross und zu Fuß ausgezogen, worauf dann auch die Freyknechte von ihrer Meuterey abgestanden, und davon geflüchtet sind. Mit dem Kriegsvolk wollte sich auch der ebenannte David Baumgärtner auf die Seite machen; weil ihn aber einer von Adel dem Churfürsten anzeigte, so wurde er angehalten und zum Churfürsten gebracht, der ein Faustrohr an ihm entzweyschlug und ihn in Verhaft nehmen ließ, worüber aber inzwischen der gleichfalls oben erwähnte und von der Capitulation ausgeschlossene Matthes Ditmarsch glücklich entwichen ist. Das ausgezogene Kriegsvolk, welches sich gegen Reinstedt, Marza, Siebeleben und Seesberg wandte, ließ man frey und unbeschwert abziehen, wie ihm auch solches in der Capitulation war zugesagt worden. Aber das andere, welches



J. Chr. des durch das Lager der Franken, auf Wals  
 1567 tershausen und nach dem Thüringer Walde zu-  
 zog, wurde insgesamt von den Fränkischen Kreisz  
 völkern geplündert, und darüber einige, die sich  
 zur Wehre setzten, sogar erschlagen.

13 Apr.

Noch an diesem Tage, des Abends um 6 Uhr,  
 ritt der Churfürst, in Begleitung des H. Johann  
 Wilhelms und des H. Adolfs von Holstein,  
 auch vieler Grafen, Herren und Edelleute, in  
 die Stadt Gotha. Unter dem Thore stunden die  
 beiden Bürgermeister, der Bleichrod und  
 Dunkel, welche die Thorschlüssel dem H. Jo-  
 hann Wilhelm anboten, der sie aber an den Chur-  
 fürsten wies, und sagte: Sie gehören meinem  
 Vetter, dem Churfürsten, welcher sie auch an-  
 nahm, und sie einem von seinen Lieutenants zu-  
 stellte. Aus der Stadt ritt der Churfürst, mit  
 seinem Gefolge, auf das Schloß, in dessen Hof  
 sich der H. Johann Friedrich an einen Ort hin-  
 gestellt hatte, und dem Churfürsten eine Ver-  
 beugung machen wollte; allein der Churfürst  
 stellte sich an, als wenn er es nicht sähe, entblöste  
 auch nicht sein Haupt, sondern ritt, ohne vom  
 Pferde abzustiegen, über den Schloßhof wieder  
 in das Lager. Inzwischen giengen die Kayser-  
 lichen Commissarien, als Graf Otto von Eber-  
 stein, Georg Ludewig von Seinsheim, Chris-  
 tof von Carlowitz und Sabian von Schönaich,  
 zu dem H. Johann Friedrich in sein Zimmer,  
 und kündigten ihm den Arrest an, wie er dann auch  
 von der Zeit an scharf bewachtet wurde. Dieses  
 geschah am Sonntage Misericordias Domini,  
 welches eben der Sonntag, obgleich nicht eben  
 der Monatstag war, an welchem des H. Johann  
 Friedrichs Herr Vater, vor 20. Jahren, bey  
 Mühlberg auf der Lothauer Heyde war ge-  
 schla-

schlagen, und fast in eben der Stunde, als er 3 Uhr.  
 hierauf auf seiner Flucht war, gefangen genom- 1567  
 men worden. Der H. Johann Friedrich hat  
 selbst seine Verstrickung einem zu Gotha noch  
 vorhandenem Catechismus, mit folgenden Wör-  
 ten, bezeugt: „Anno Domini 1.5.6.7. den  
 „13. April hat man durch untreuer Leut prack-  
 „tiken bey Festung Grunstein und Gortaw, ene  
 „Ursach aufgeben, darin ich auch gefangen wor-  
 „den ausm Abend zwüßsen 5. und 16. uren †).“  
 In den beiden Festungen fand man übrigens noch  
 einen grossen Vorrath an Proviant und aller-  
 hand andern Lebensmitteln, wie auch an Cano-  
 nen, Pulver und Bley \*), also daß sie sich noch  
 lange würden haben halten können, wosern es nicht  
 zu der oben erzählten Meuterey gekommen wäre.  
 Bloß an Canonen fanden sich in dem Zeughause  
 160. Stücke, und 77. Stücke stunden auf dem  
 Walle. Von diesem groben Geschütze wurden  
 dem Kayser acht der größten und besten Stücke  
 überschickt, ferner nahm der Churfürst für sich zes-  
 hen zum voraus weg, und die übrigen 219. Stücke  
 wurden, einige Tage nachher, zwischen ihm und  
 dem H. Johann Wilhelm gleich getheilt.

Den Tag darauf kam der Churfürst wieder: 14 Apr.  
 um mit dem H. Johann Wilhelm und dem H.  
 Adolf von Holstein, auch andern Grafen, Herz-  
 ren und Kriegsobersten, in die Stadt, welche  
 von einem grossen Theil der Kronee zu Ross und zu  
 Fuß begleitet, und bey welchem Einzuge die Can-  
 nonen

†) S. Böblers Münzbelustig., P. XII. n. 30.  
 p. 235.

\*) Ein reichhaltiges Verzeichniß von dem gefundenen  
 Vorrathe kann man bey dem Rudolphi, l. c., P. II.  
 c. 9. §. 54. et 59. p. 156-158., nachsehen.

3. Ehr. nenen in allen Blockhäusern, Schanzen und  
 1567 beiden Festungen gelöst wurden. Auf dem  
 Märkte, bei der Löwengrube, mußte der ganze  
 Rath und die Bürgerschaft erscheinen, sich auf  
 die Knie werfen, und der Capitulation gemäß,  
 eine Abbitte, welche der Stadtschreiber ihnen  
 vorlas, mit nachgesprochenen lauten Worten, öffent-  
 lich thun, worauf sie wieder zu Gnaden angenom-  
 men, und von den Kayserlichen Commissarien  
 an den H. Johann Wilhelm gewiesen wurden,  
 dem sodann der Rath und die Gemeinde von  
 neuem den Schuldigungsseid leistete. An eben die-  
 sem Tage erhielt auch der ehemalige Sekretär des  
 H. Johann Friedrichs, Johann Rudolph, des-  
 sen schon weiter oben einmal gedacht worden <sup>1)</sup>, wie-  
 derum seine Freiheit, nachdem er länger, als ein  
 halbes Jahr, in Ketten und Banden gelegen hatte,  
 und auf Anstiften des Grumbachs und des  
 Kanzlers, D. Brückes, zweimal sehr hart war  
 gefoltert worden.

Der gefangene H. Johann Friedrich wurde  
 11 Apr. hierauf am folgenden Tage, unter einer starken Bes-  
 deckung von Reitern und Landsknechten, in  
 einem mit schwarzem Tuche bedecktem und mit vier  
 weißen Pferden bespannten Wagen, von Gorha,  
 über Langensalze, Leipzig und Dresden nach  
 Wien gebracht, wo er auf einem offenen Wagen,  
 mit einem Strohhute auf dem Kopfe, gleichsam im  
 Triumphe eingeföhret wurde. Von da brachte man  
 ihn anfangs nach Preßburg, hierauf nach der  
 Wiener-Neustadt, und endlich nach Steyer in  
 Oberösterreich, woselbst er im J. 1595. gestor-  
 ben

<sup>1)</sup> S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S.  
 96 f. Umständlichere Nachrichten giebt von diesem  
 seinem Vorfahren der Rudolph, I. c., P. II. c. 9.  
 S. 34-45. p. 151 sq.

ben ist, nachdem er 28. Jahre in der Gefangen: 3 Chr.  
schaft hatte zubringen müssen. Es geschahen zwar <sup>1567</sup>  
wegen seiner Loslassung verschiedene Fürbitten,  
von denen noch in der Folge einiges vorkommen  
wird; weil aber Kayser Maximilian dem Chur:  
fürsten Augustus versprochen hatte, daß er und  
seine Nachfolger den gefangenen Herzog, ohne  
des Churfürstens und dessen Erben Verwillen,  
nicht wieder in Freiheit setzen, sondern ihn Zei:  
tens gefangen halten wollten; so waren alle Für:  
bitten vergeblich. Vor seiner Abführung von  
Gorha bat er die Kayserlichen Commissarien  
gar sehr, daß man ihn möchte bey dem Churfür:  
sten von Sachsen in Verwahrung bleiben lassen;  
er konnte aber solches nicht erhalten. Man schlug  
ihm auch anfänglich seine Bitte ab, einige von  
Adel, zu seiner Aufwartung mitzunehmen zu dürfen;  
allein endlich wurde ihm, auf sein ferneres Anhal:  
ten, erlaubt, seinen Edelknaben, einen von Bir:  
kesfeld, nebst einem Apotheker, Barbierer,  
Küchen- und Keller-Bedienten, mitzunehmen,  
und sein Bruder, der H. Johann Wilhelm, gab  
ihm einen Cammerjunker aus dem Geschlechte von  
Germar mit. Zu seinem jährlichen Unterhalte  
mußte der H. Johann Wilhelm dem Kayser  
15000. Thaler bezahlen, woran aber im J. 1572.  
3000. Thaler abgelassen wurden.

So gleich den Tag nachher reifete auch des H. 14 Apr.  
Johann Friedrichs Gemahlin, Elisabeth, eine  
Tochter Churfürst Friedrichs des III. von der  
Pfalz, mit ihren beiden noch sehr zarten Söhnen,  
Johann Casimir von drey und Johann Ernst  
von fünf viertel Jahren, von dem Schlosse Grim:  
menstein nach Eisenach, wo sie sich mit ihnen  
eine Zeitlang, und hernach auf dem dabey gelege:  
nem Schlosse Wartburg aufhielt. Sie fohrete 5. Jun.



J. Ehr. Zetter über den Kanzler, D. Brücken, welcher  
 1567 daher sogleich herbeigeholet wurde, um sie mit ein-  
 ander zu confrontiren. Nach seiner Herbeifüh-  
 rung sagte der Graf Günther von Schwarzburg  
 zu Grumbachen, er solle nun Brücken unter die  
 Augen sagen, was er wider ihn zu sagen hätte.  
 Grumbach antwortete darauf: „ach! D. Brück,  
 „ihr wißet, daß ich und meine Gefellen uns von  
 „Gotha wegbegeben haben, und schon auf der  
 „Reise nach Frankreich gewesen seyn, um daselbst  
 „Dienste zu suchen. Allein ihr habt versprochen,  
 „daß ihr uns vor dem ganzen Römischen Reiche  
 „vertheidigen, und unsere Sache ausführen, auch  
 „den H. Johann Friedrich dahin bereden wol-  
 „let, daß er uns von der Reise wieder zurückho-  
 „len lassen solle, welches dann auch so geschehen,  
 „indem ihr uns in diese Beschwerde gebracht  
 „habt.“

Auf diese Rede des Grumbachs that D.  
 Brück dem Grafen Günther einen Fußfall, und  
 bat ihn, er möchte für ihn eine Fürbitte bey dem  
 Churfürsten von Sachsen einlegen, daß er ihm  
 das Leben schenkte, so wollte er demselben Zeitlebens  
 leibeigen seyn und bleiben. Oder wenn solches ja  
 nicht zu erhalten seyn sollte, daß es alsdann, der  
 Strafe halber, mit ihm zum Schwerdte kommen,  
 und er mit der Tortur verschonet werden möchte.  
 Allein Graf Günther fuhr ihn heftig an und sagte:  
 „Du Schelm, dir soll Gnade widerfahren, wie  
 „du verdienst hast; wenn du mich in die äußerste  
 „Beschwerung, und um mein Land und Leute här-  
 „test bringen können, so würdest du keinen Fleiß ge-  
 „sparet haben.“ Nach dieser heftigen Antwort  
 wandte sich D. Brück an den anwesenden D. Eras-  
 cor, und stellte ihm vor, daß er, D. Brück, eh-  
 mals, auf der Universität Wittenberg, ihn, den  
 Eras

Cracov, in den Anfangsgründen der Rechts-<sup>3. Ehr.</sup> gelahrtheit unterrichtet hätte; er möchte daher, we-<sup>1567</sup> gen der alten Schulfreundschaft, ein gutes Wort für ihn bey dem Churfürsten einlegen, und demselben die treuen Dienste seines Vaters, die er dem Hause Sachsen geleistet hätte, zu Gemüthe führen. Aber der D. Cracov \*) begegnete ihm auch sehr hart, nannte ihn einen Schneuzer, dessen Redekunst ihm nichts gelte; für die bey ihm gehörten Collegia hätte er ihm sein Geld gegeben; sein, des D. Brück's, Vater wäre ein ehrlicher und redlicher Mann gewesen; hätte er demselben nachgefolget, und wäre in dessen Fußstapfen getreten, so würde er nicht an diesen Ort gekommen seyn; Er könnte ihm nicht helfen. Ob nun gleich hierauf D. Brück jämmerlich zu weinen anfieng, und sich sehr kläglich anstellte; so half doch alles nichts, sondern er wurde erst gütlich vernommen, und hernach, noch an eben diesem Tage, auch peinlich befragt, und wird seine Aussage sich aus seinem hernach anzuführendem Urtheil ergeben.

Den Tag darauf wurde der Ranzler, D. v. Brück, nochmals in der Güte befragt, und mit dem Grumbach confrontirt, worauf man den d. c. öfters genannten Hänsel Tausendschön oder Engelseher, der eigentlich Hans Müller der jüngere hieß, und aus dem Dorfe Sundhausen bey

R 4

Ges

\*) Dieser Cracovi wurde hernach noch Geheimer Rath bey dem Churfürsten Augustus, fiel aber in der Folge, wegen des Cryptocalvinismus, in Ungnade, wurde gefangen, und gleichfalls auf die Tortur gebracht, verlor in Gefängniß seinen Verstand, und starb in demselben elend auf einem Bund Stroh. Man findet seine wohlgeschriebene Lebensgeschichte in der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, im 8. Bande; (Chemnitz, 1773.) n. l. p. 1. 137.

3. Chr. Gotha gebürtig war, gütlich und peinlich vor:  
 1567 nahm. Derselbe blieb nun, auch noch auf der  
 Folter, fest darauf bestehen, daß er Engel gese-  
 hen und mit ihnen geredet, diese aber ihm eröffnet  
 hätten, daß er in seinem Geburtsorte Sundhau-  
 sen, in eines Nachbars Garten, ein grosser Schatz  
 an lauter Golde, den ein Kayser dahin versetzt  
 hätte, verborgen läge, welchen niemand anders  
 bekommen würde, als der H. Johann Friedrich  
 und er, der Hänsel. Der Engel wären an der  
 Zahl viere, die dann und wann zu ihm kämen, aber  
 nur einer rede mit ihm, und dieser hätte öfters ge-  
 sagt: es sollte der Herzog die seinem Vater abge-  
 nommene Chur wieder bekommen, und auf be-  
 vorstehende Pfingsten der obgedachte Schatz gehö-  
 ren werden, welches aber nummehr so schwerlich ge-  
 26 Apr. schehen dürfte. Hierauf kam die Reihe an den  
 Hans Beyer, welcher vorhin Schösser in dem  
 churfürstlichen Amte Schellenberg gewesen, weil  
 er aber keine Rechnung thun können, heimlich durch-  
 gegangen war, und sich zu der Grumbachischen  
 Rotte geschlagen hatte. Dieser wurde auch erst  
 in der Güte, und hernach peinlich examinirt, da  
 er dann unter andern aus sagte, daß der H. Johann  
 Friedrich verschiedene Churschwerdter habe ma-  
 chen, und solche unter die von Adel und Befehlsh-  
 leute, um selbige zu tragen, ausheilen lassen. Er,  
 der Beyer, habe diese Churschwerdter, wenn  
 man sie umkehrte, mit den Pilgrimsstäben ver-  
 gleichen, und dadurch angedeutet, daß man aus dem  
 Lande wandern müste, welches auch nummehr  
 geschehen würde. Endlich wurde auch noch, an  
 d. e. eben diesem Tage, der Obriste von Brandenburg  
 d. c. in der Güte befragt. Und hierauf wurden die in  
 dieser Sache in den gütlichen und peinlichen  
 Verhören abgehaltene Protokolle, von den dazu

Verhandelt und be-

besonders verordneten Rätthen und Commissarien, 3. Ebr. durchgegangen, und einem jeden, nach seiner Aus-<sup>1567</sup> sage und Bekenntniß, wie auch zufolge andrerer bey ihm gefundenen schriftlichen Urkunden, sein Todesurtheil gesprochen. Zu deren Verrichtung errich-<sup>17 Apr.</sup> tete man zu Getha auf dem Markte ein hohes Blutgerüste, auf welchem die Missethäter, am folgenden Tage, gerechtfertiget werden sollten. <sup>18. e. m.</sup>

In diesem zur Exekution bestimmten Tage trug man nun zuerst den 64. jährigen Grumbach, weil er wegen seiner Sichtbeschwerung nicht wohl zu Füsse war, auf einem schlechten Stuhle, auf das Schavot, da er dann bey seiner Annäherung zu demselben, nach damaligem Kriegs- und Malesig-Gebräuche, von acht Trompetern angeblasen wurde. Nachdem er wohl eine viertel Stunde auf der Gerichtebank gesessen, und mit den Geistlichen sich unterredet, auch versichert, daß er als ein frommer Christ sterben wollte; so wurde er ausgezogen, auf die Schlachtbank gelegt, und lebendig gerichtet, wobei ihm der Scharfschütze zuerst das Herz aus dem Leibe riß, und es ihm mit den Worten: „Siehe Grumbach, dein falsches Herz!“, um das Maul schlug, auch ihm zuletzt den Kopf abhieb. Sein publicirtes Urtheil \*) lautete nun dahin: es seye kund und offenbar, daß weiland Kayser Ferdinand den Wilhelm von Grumbach, wegen seiner vielfältigen und grossen landfriedbrüchigen Mißhandlungen und anderer Mithaten, in die Acht erklärt, und der igeige Kayser, mit einhelligem Schlusse aller Churfürsten, Fürsten und gemeiner Stände des H. R., auf dem letztern Reichstage zu Augspurg, obberührte Acht wider den

A 5

von

\*) Es siehet beyh. Rudolphi, I. c., P. II. c. 9. §. 48. n. 1. p. 253.



J. Ebr. von Grumbach erneuert habe, weil er in seinem  
 1567 verstockten rebellischen Ungehorsam freventlich be-  
 harret, die friedliche Ruhe im Reiche gar hart  
 zerrüttert und betrübet, und sonst vieles Blutver-  
 giesen, grossen Jammer und Elend gestiftet und  
 angerichtet, auch dadurch dieses ihige schwere Exe-  
 kutionswerk, worauf den Ständen des H. R.  
 grosse Kosten gegangen, verursacht hätte. Da-  
 durch also, und wegen Verletzung der Kayserlis-  
 chen Hoheit und Majestät, wäre derselbe sei-  
 nes Leibes und Lebens, Lehen und Güter  
 verlustig worden, und würde hiemit deren, im Na-  
 men und wegen des Kayfers, verlustig erkannt.  
 Wie er dann auch, aus sonderlicher Verhängniß  
 Gottes, des gerechten Richters, zur Strafe ge-  
 zogen, und in Verhaft gebracht, auch durch das  
 Kriegsvolk in beiden Festungen, Grimmenstein  
 und Gotha, dem Churfürsten von Sachsen,  
 als dem vom Kayser, zu diesem Exekutionswerk-  
 ke, verordnetem Generalobristen überantwortet  
 worden.

Aber über dieses alles hätte er selbst bekannt  
 und ausgesagt, daß er den Anschlag gemacht habe,  
 wie man den Bischof von Würzburg nieder-  
 werfen und wegführen sollte, worüber auch der  
 Bischof, samt etlichen von Adel, erbärmlich er-  
 schossen worden. Eben dergleichen Bestallun-  
 gen hätte er auch, nebst andern, wider den Churfür-  
 sten Augustus von Sachsen vorgehabt, und ein-  
 mal, zu Vertichtung dieses Vorhabens, 100.  
 Thaler vorsehen wollen, damit der Churfürst nie-  
 dergeworfen und weggebracht werden könnte,  
 welchen man dann, wenn man ihn ergriffen, auf  
 das Schloß Wartburg bei Eisenach, oder auf  
 den Grimmenstein hätte führen wollen. Ferner  
 habe er auch, nebst andern seinen Määchtern und  
 An-

den wider das ganze Reich J. Ehr.  
 mit treiben helfen, wo. 1567  
 den Aufstand von Graz  
 Adel im H. R., woraus  
 und Blutbad erfolgt  
 und andere Unruhen an-  
 sen. Darüber wäre er,  
 hier, in dieser Exekus  
 Kriegsvolke in beiden  
 und Gotha, dem  
 im Kayser zu diesem  
 am Generalobristen,  
 antworten. Weil  
 sonderheit Kraft der  
 te allein die Nechs  
 ger, Vorschüßer  
 wegen Verlegung  
 Majestät, sich  
 ben und anderer  
 ren auch, im  
 llig erkannt  
 esse Strafe  
 aus Gnas  
 mit dem

entw:  
 Beyer  
 Gals  
 se es,  
 1. 26  
 1. 27  
 11

3. Ebr. Nachdem Grumbach war hingerichtet  
 1567 worden, wurde zweitens der Kanzler, D. Brück,  
 in einem langen schwarzen Trauermantel, und mit  
 einem Fler auf dem Hute, auf das Blutgerüste  
 geführt, und gleichfalls mit Trompetenschalle  
 vervollkommen. Dieser hatte sich christlich zu sei-  
 nem Tode angeschickt, und, nach ausgestandenem  
 Verhöre, von dem Churfürsten und dem H.  
 Johann Wilhelm, sich ausgebeten, daß man den  
 ehemaligen Hofprediger zu Gotha, den Wedes-  
 mann, der sich damals zu Erfurt aufhielt, von  
 da möchte holen lassen, damit derjenige, den er  
 vor diesem vielfach betrübt, und ihm manchen  
 Seufzer ausgepreßt hätte, seine Beichte hören,  
 und ihn absolviren möchte. Wäre solches ge-  
 schehen, so wollte er sich gerne zufrieden geben;  
 dann er frage nichts nach der zeitlichen Stras-  
 se, wenn nur sein Gewissen beruhiget würde.  
 Auf dem Schavot that er noch folgende Abbitte  
 an das umstehende Volk, daß er 1) zu Betrübung,  
 Absetzung und Vertreibung der Theologen,  
 mit seinem Rathe und mit der That, hart gerathen  
 und geholfen habe. Ferner bekannte er, Unrechte  
 gethan zu haben, daß er 2) vergewendet, die Ur-  
 sache des Krieges wäre die Unterdrückung des  
 göttlichen Wortes; ingleichen 3), daß er nicht  
 dem H. Johann Friedrich die Beurlaubung  
 etlicher getreuer Rätke mit Ernste widerrathen,  
 und darüber lieber die fürstliche Ungnade, ja  
 Leibes- und Lebensgefahr erwartet hätte, und  
 endlich 4), daß er sich in des Grumbachs Nachtes-  
 erklärung hätte gebrauchen lassen, um deren  
 Ungültigkeit und Unrechtmäßigkeit rechtlich  
 auszuführen und zu justificiren, und daß er dis-  
 falls auch nicht viel lieber die fürstliche Ungnade  
 und Leibes- und Lebens- Gefahr erwartet  
 hätte.

hätte. Hierauf stund er dann sein Todesurtheil 3. Chr. aus, und wurde, gleich dem Grumbach, lebens<sup>1567</sup>dig geviertelt, und zuletzt der Kopf von dem Rumpfe abgehauen.

Die ihm zur Last gelegten Verbrechen lauten nun, nach seinem publicirten Urtheile <sup>1)</sup> dahin, daß er, als des H. Johann Friedrichs gewesener Kanzler, sich eine Zeitlang, in seinem Dienste, der erstärten Aechter, als Wilhelms von Grumbachs und seiner Mitgesellen, wider des Kayfers publicirte und auf dem nächst gehaltenem Reichstage wiederum erneuerte Aecht, auch andern ausgegangenen ernstlichen Kayserlichen Mandaten entgegen, anhängig gemacht, und sich vermessentlich unterstanden hätte, ihre, der verstorbenen Aechter, landfriedbrüchige Mißhandlung, beharrliche Rebellion und Ungehorsam, zu Verachtung des Kayfers, zu verfechten und zu vertheidigen. Ingleichen, daß er viele vergessliche, gehässige, und ehrenrührige Schmähschriften wider den Kayser, den Churfürsten Augustus und den H. Johann Wilhelm, als seinen Lehenoherrn, und andere gestellet, auch andere verletzliche Schmachreden gebraucht und ausgegossen, und unter andern, während der Belagerung, in einem Schreiben an den flüchtigen Aechter, Ernst von Mansdelord, ausdrücklich gesagt habe, daß der Kayser einen Eidbruch begangen, und dadurch seiner Kayserlichen Krone und Hoheit sich verlustig gemacht hätte, wie dann solcher Eidbruch dem Kayser zum förderlichsten redlich aufgestochen werden sollte. Ferner habe er auch der Aechter und ihrer blutdürstigen Blutrotten aufrührische Practicken wider das ganze Reich, auch die son-

der:

1) Man findet es bey dem Rudolphi, l. c., P. II. c. 9: §. 48. n. 2. p. 153 sq.



3 Ebr. derliche Anschläge wider den Churfürsten und  
 1567 den H. Johann Wilhelm, welchen Beiden er  
 doch die Lehenpflicht, mit aufgeregten Sinnen,  
 zuvor leiblich geschworen, wohl gewußt. Mein-  
 lich daß der Churfürst, durch etliche Abgefertigte,  
 niedergeworfen, weggeführt, oder erschossen  
 werden sollte. Ingleichen, daß man des Vorhas-  
 bens gewesen, und deswegen zusammen geschwo-  
 ren habe, nicht allein den Churfürsten, sondern  
 auch noch andere und mehrere gehorsame Stände  
 des Reichs, und zusehends die Kränkischen Bi-  
 nigungsverwandten und Stifter, auf einmal,  
 zugleich mit zweyen unterschiedenen gewaltigen  
 Heeren zu überziehen, und unter andern den  
 Churfürsten und den H. Johann Wilhelm von  
 Land und Leuten zu verjagen, dessen er aber, seinea  
 Pflichten zuwider, als ein Eidvergeßener Lei-  
 hensmann und Unterthan, den Churfürsten  
 und den Herzog niemals verwarnet hätte, son-  
 dern solches vielmehr treiben helfen. Hiedurch also,  
 und besonders vermöge der Kayserlichen Aech-  
 t, welche nicht allein die Aechter, sondern auch deren  
 Anhänger, Vorschüßer und Rathgeber be-  
 greiffe, auch wegen Verletzung der Kayserlichen  
 Hoheit und Majestät, habe sich gedachter D.  
 Brück nicht allein seines Leibes, Lebens, Le-  
 hen und anderer Güter verlustig gemache, und  
 würde hiemit deren, im Namen des Kayser, ver-  
 lustig erkannt, sondern er habe auch die schätz-  
 ste und äußerste Strafe verdienet, deswegen er in  
 vier Stücke zerschnitten und geviertheilet wer-  
 den sollte.

Nach dem gewesenen Kanzler, D. Brücken,  
 kam drittens der bisher öfters erwähnte Wilhelm  
 von Stein. Diesen hatte Grumbach selbst enes-  
 schuldiget, und eingestanden, daß er ihn verfüh-  
 ret

ret hätte, und also an seinem Tode schuldig wäre; 3. Ebr. deswegen wurde er auch gelinder bestraft, indem <sup>1567</sup> man ihn zuerst enthauptete, und erst hernach den Rumpf viertheilte. In seinem publicirten Urtheil \*) wird zuerst, mit eben den Worten, dasjenige angeführt, was schon vorher in dem Urtheil des Grumbachs, wegen der auch wider ihn ergangenen Acht, vorgekommen ist. Hiernächst wird ihm noch ferner zur Last gelegt: 1) daß er an dem gemachten Anschläge wider den Bischof von Würzburg, wider denselben und etliche von Adel erschossen worden, nicht unschuldig sey, sondern darum gewußt habe; 2) daß er in den aufrührerischen Prædicten und Anschlägen mit gestodet, wie man einen gemeinen Aufstand von Grafen, Herren und vom Adel erregen wollen, daß sie ihren Lebens- und Landesfürsten ihren schuldigen Gehorsam, Steuer und Folge einziehen sollten, woraus eine große und beschwerliche Empörung und Blutbad zu besorgen; und 3) daß er die heimliche Bestallung wider die Person des Churfürstens von Sachsen, auch dessen Land und Leute, und andere Stände treiben helfen. Durch dieses alles und besonders Kraft der Kayserlichen Acht, und wegen Verletzung der Kayserlichen Hoheit und Majestät, habe sich der von Stein nicht allein seines Leibes und Lebens, Lehen und anderer Güter verlustig gemacht, wie er dann bereit, im Namen des Kayser, hiezu mit verlustig erkannt würde, sondern auch eine hohe und große Strafe verdienet. Sie solle aber aus Gnaden einigermaßen gelindert werden, also daß er erslich mit dem Schwerdte gerichtet, und alsdann in vier Stücke zerschnitten werde.

\*) Es steht beym Rudolphi, I. c., P. II. c. 9. §. 48. n. 3. p. 154.

3<sup>ter</sup> werde. Nun sollte viertens der Hieronymus  
 1567 von Brandenstein, welcher Obrister und Com-  
 mendant auf der Festung Grummenstein gewe-  
 sen war, an die Reihe kommen, um enthauptet  
 zu werden; wie er dann auch bereits, unter dem  
 Trompetenschalle, herben geführt wurde. Allein  
 als er bald an die Gerichtsbühne gekommen war;  
 so wurde ein Schreiben vom Churfürsten über-  
 bracht, mit dem darin enthaltenem Befehle, daß  
 mit seiner Hinrichtung innegehalten werden  
 sollte, worauf er in sein Gefängniß zurückgeführt  
 wurde. Er freute sich zwar darüber gar sehr, weil  
 er hoffte, daß er Pardon erhalten würde; allein  
 er hatte sich daffalls betrogen, wie wir hernach ver-  
 nehmen werden.

Hierauf kam fünftens an die Reihe der be-  
 kannte David Baumgärtner, welcher bey dem  
 Abzuge aus der Stadt gar leicht hätte entkommen  
 können, wenn er sich in einem geringen Kleide un-  
 ter den übrigen Haufen gemischt hätte. Da er aber,  
 zu unrechter Zeit, auf einem unhandigen Hengste  
 und mit Federn auf dem Hute, sich sehen lassen  
 wollte; so erregte er gegen sich die Aufmerksam-  
 keit des Churfürstens, der sich nach seinem Na-  
 men erkundigte, und nach dessen Vernehmung  
 ihn, abgedachter massen, anhalten ließ, worauf er  
 dann, an dem Tage dieser grossen Exekution,  
 seinen Kopf hergeben mußte. In seinem publicir-  
 ten Urtheile \*) wird angeführt, daß er, wider die  
 publicirte, und auf dem letzten Reichstage er-  
 neuerte Acht, und andere ausgegangene ernstliche  
 Kayserliche Mandate, sich den erklärten Nechz-  
 tern, als Wilhelmen von Grumbach und sei-  
 nen Mitgesellen, anhängig gemacht, auch in ihre  
 auf

\*) Auch dieses findet man bey dem Rudolphi, l. c.,  
 P. II. c. 9. §. 43. u. 4. P. 154 sq.

anfrühliche Pracktiken wider das ganze Reich 3. Adr.  
 sich eingelassen, und selbige mit treiben helfen, wo<sup>1567</sup>  
 durch sie einen allgemeinen Aufstand von Gra-  
 fen, Herren und vom Adel im 3. R., woraus  
 eine grosse Empörung und Blutbad erfolgt  
 wäre, zu erregen, und auch andere Unruhen an-  
 zustiften, Verhabens gewesen. Darüber wäre er,  
 als ein Anhänger der Aechter, in dieser Exekuz  
 tion betreten, und von dem Kriegsvolke in beiden  
 Festungen, Grunnenstein und Gotha, dem  
 Churfürsten, als dem vom Kayser zu diesem  
 Exekutionswerke verordneten Generalobristen,  
 zugesaget worden, ihn zu überantworten. Weil  
 er nun also dadurch, und insunderheit Kraft der  
 Kayserlichen Aecht, welche nicht allein die Aech-  
 ter, sondern auch deren Anhänger, Vorschüßer  
 und Rathgeber begreife, auch wegen Verletzung  
 der Kayserlichen Hoheit und Majestät, sich  
 nicht nur Leibes, Lebens, Lehen und anderer  
 Güter verlustig gemacht, und deren auch, im  
 Namen des Kayfers, hiemit verlustig erkannt  
 würde, sondern auch eine harte und grosse Strafe  
 verurtheilt hätte; so solle ihm doch dieselbe aus Gna-  
 den in etwas gelindert, und er nur mit dem  
 Schwerdte gerichtet werden.

Zuletzt und sechstens wurde auch der entwi-  
 chene churfürstliche Amtschöffer Hans Beyer  
 herabgeführt, und bekam seinen Lohn am Gals-  
 gen. In seinem publicirten Urtheile,\*) heist es,  
 daß er sich, der publicirten und auf dem nächst ge-  
 haltenem Reichstage erneuerten Kayserlichen  
 Aecht, auch andern Kayserlichen Mandaten  
 entgegen, unterstanden habe, den erklärten Aechz-  
 tern,

\*) Es steht beyrn Rudolphi, l. c., P. II. c. 9. §. 48.  
 n. 5. p. 155.



9. Ebr. tern, als Wilhelmen von Grumbach und seinen  
 1567 Mitgesellen, nachdem er sich bey dem Churfürsten  
 Augustus von Sachsen verschalket, und heimlich,  
 ohne loszählung seiner Pflicht, entlaufen, sich  
 anhängig zu machen, und ihnen, als ein  
 Suchoschwänzer, alle ihre landfriedbrüchige  
 Mißhandlungen zu loben, dagegen aber den  
 Kayser, den gedachten Churfürsten, und den H.  
 Johann Wilhelm, an ihrer Hoheit und Fürstlichen  
 Ehren und Würden, in Schriften und Reden,  
 ganz schmäählich anzugreifen. Ausserdem habe  
 er auch, wider seinen geschwornen Eid, verrätherische  
 Anleitung den Rlechtern gegeben, wie sie die  
 churfürstliche Bergstädte einnehmen, und des  
 Churfürstens Land und Leute erobern sollten.  
 Diese empörische Practicken und andere  
 menschliche Anschläge wider die Person, Land  
 und Leute des Churfürstens, ingleichen mehrere  
 aufrührische Aufriegelungen wider das ganze  
 Reich habe er, nach seinem besten Vermögen,  
 bösslich treiben helfen. Darüber sey er dann auch  
 als ein Anhänger der Rlechter in dieser Exekution  
 mit betreten, durch das Kriegsvolk in beiden  
 Festungen, Grummenstein und Gotha, gefänglich  
 angenommen, und dem Churfürsten von Sachsen,  
 als dem vom Kayser zu diesem Exekutionswerke  
 verordneten Generalobristen, überliefert worden.  
 Weil er nun also dadurch sowohl, als auch  
 insonderheit Kraft der Kayserlichen Acht, welche  
 nicht allein die Rlechter, sondern auch ihre  
 Anhänger, Vorschüßer und Rathgeber begreife,  
 auch wegen Verletzung der Kayserlichen  
 Hoheit und Majestät, sich nicht nur Leibes,  
 Lebens, Lehen und anderer Güter verlustig  
 gemacht, und deren, im Namen des Kayser,  
 hiemit verlustig erkannt wurde, sondern  
 auch

auch eine harte und grosse Strafe verurtheilt zu seyn habe; so solle ihm dieselbe widerfahren, und er mit dem Strange belohnet werden. Nach vollzogener Exekution wurden die Köpfe und Viertels des Grumbachs, Brücks und Steins auf einer Schindeltarre vor das Thor geführt, und auf den Landstrassen an Säulen aufgesteckt und angehänget. Der enthauptete Baumgärtner aber wurde sogleich, und der gehentte Hans Beyer, nachdem er drey Tage am Galgen gehangen, begraben.

Was den in das Gefängniß zurückgeführten Obristen von Brandenstein betrifft; so befahl der Churfürst Augustus, von Weissenfer aus, dem Amtschösser zu Gotha, die Verfügung zu machen, daß der gedachte Obriste, den folgenden 24. d. M., mit dem Schwerdte gerichtet, der sogenannte Engelsfeyer aber, oder der Hänsel Tausendschön, gehentt werden sollte. Weil aber der Schösser sich entschuldigte, daß es ihm nicht wohl zukäme, solche Urtheile vollziehen zu lassen; so wurde solches nachmals durch den chursächsischen Profosen bewerkstelliget. Darüber verzog sich ihre Hinrichtung noch um ein Paar Tage, da dann der Obrist von Brandenstein enthauptet und der Engelsfeyer mit dem Strange abgethan wurden. Auf solche Art hatten nun die meisten Aechter und ihre Anhänger ihre Strafe empfangen, die übrigen aber, die nicht weniger ihr Leben verurtheilt hatten, waren bey Zeiten, und theils noch vor der wirklichen Uebergabe der beiden Festungen entwichen. Doch der Königlich Dänische Rath, D. Justus Jonas, ein Sohn des berühmten Gottesgelehrten dieses Namens, der in den Grumbachischen Händeln auch sehr verwickelt gewesen, sich aber, als die Sachen so

- 1. Apr. 1567. schlimm liefen, von Coppenhagen wegflüchtete, wurde, auf die, von dem Churfürsten von Sachsen, gegen ihn an den Dänischen Hof geschickte Denunciacion, auf seiner Flucht eingeholet, nach 28 Jun. Coppenhagen zurückgebracht, und daselbst entzauptet. Er war erst 42. Jahr alt, ein gelehrter Mann und grosser Juriste, hat aber seinem Vater öfters sehr übel begegnet, daher man es für ein göttliches Strafgericht angesehen, daß er unter des Henkers Hand hat sterben müssen. Wegen der übrigen entwichenen Aechter Dec. ter überschickte nachmals Kayser Maximilian an den H. Johann Wilhelm ein gedrucktes Patent, des Inhalts, daß, weil bey der jüngst vollzogenen Gotha'schen Exekution einige Aechter und Oberächter, als namentlich Ernst von Mandelstol, Jobst von Jedwitz, Dietrich Picht und Michel Kauflein, nebst andern ihren Anhängern und Conspirationsverwandten, entkommen wären, und noch nicht aufhörten, allerhand schädliche, empörische und böse Practicken, zu Erweckung neuer Unruhe und Rebellion im H. R., zu treiben und anzustiften, ihnen mit bestem Fleisse nachgetrachtet werden solle, um sie zur Haft zu bringen, worauf es ihm, dem Kayser, alsbald kund gethan werden sollte.

Was nun das Schloß Grinmenstein und die Festungswerke von Gotha betrifft, so sollten selbige geschleift und der Erde gleich gemacht werden. Weil aber die Erbauung der Festung Grinmenstein sehr grosse Geldsummen gekostet hatte †); so suchte der H. Johann 15 Apr. Wilhelm, bald nach der Uebergabe, bey dem Kayser,

†) Müller, l. c., ad a. 1567. p. 149. giebt 71. Tollen Goldes an, welche auf die Erbauung des Schloß

ser, dem Churfürsten von Sachsen und den 3. Gr. Kayserlichen Commissarien schriftlich an, daß <sup>1567</sup> diese vorhabende Niederreissung der beiden erst erwähnten Festungen unterbleiben möchte. Allein er wurde seiner Bitte nicht gewährt; vielmehr schrieb der Kayser, von Prag aus, an den Churfürsten von Sachsen, und befahl nochmals ernstlich, daß diese beide Festungen, Grummenstein und Gotha, als ein bisheriges Trosthaus, Zuflucht, Herberge und Aufenthalt der Räuber, Landfriedensbrecher, Mörder und Strassenträuber, sollten gesprengt, geschleift, und zum ewigen Gedächtniß kein Stein auf dem andern gelassen, sondern alles, was über und unter der Erden wäre, nichts ausgenommen, zerrissen, mit ein andern Grunde zerstört werden. Nach niedergelassenen Festungswerken, bemühte sich zwar der H. Johann Wilhelm nochmals, daß wenigstens die Gemächer des Fürstlichen Schlosses erhalten werden dürften. Aber auch hierin wollte der Kayser nicht willigen, sondern es mußte bey der einmal beschlossenen gänzlichen Zerstörung sowohl der Festung, als des Schlosses sein Verwenden haben, und also alles, mit grossen Kosten, der Erde gleich gemacht werden. Doch findet man Nachricht, daß endlich der Kayser diese gebrauchte Befestigung selbst bedauert habe, und gerne gesehen hätte, daß es nicht geschehen wäre. Den auf dem Schlossthorne zu Grummenstein gestandenen

S 3

groß-

Schlosses Grummenstein sollen verwandt worden seyn. Es scheint, daß Müller solches aus einer gewissen alten *Schedula* genommen habe, deren auch Tenzel in seinem *Supplem. III. ad Casp. Sagittarii Hist. Gothan.*, Sect. III. §. 2. p. 844. gedenket. Radosphi hingegen, l. c., P. II. c. 9. §. 55. p. 156. a., setzt nur 150000 Thaler als Erbauungskosten von Grummenstein an.



J. Ehr. 1567  
21. Jul. grossen kupfernen und übergoldeten Mann ließ der Churfürst, als ein Siegeszeichen, nach Dresden bringen, aus welchem nachher der gemeine Mann einen ganz goldenen Mann gemacht hat. Uebrigens hat auch der Churfürst auf die geschehene Eroberung von Gotha und Bestrafung der Aechter eigene sogenannte Siegesthaler \*) schlagen lassen, um dadurch das Andenken dieser unternommenen und vollzogenen Aechterexekution desto mehr auf die Nachwelt zu bringen.

Die Belagerung von Gotha hatte, von der ersten Einschliessung an, in allem funfzehn Wochen lang gedauert, und die gesamten Kriegskosten bey dieser Exekutionsache belaufen sich auf 2,86216. Gulden †). Dafür haften nun die vier sogenannte affectirte Aemter, Weyda, Arnshausen, Ziegenrück und Sachsenburg \*\*), welche, dem gemachten Anschlage nach, auf 1,91795. Gulden, 18. Groschen und 4. Pfennige waren geschätzt worden, daher den noch übrigen Rest die Reichsstände haben übernehmen müssen, wie nachher noch weitere Nachricht davon erfolgen soll. Wegen der auf die Schleifung von Grimmstein und der Festungswerke von

\*) Eine Abbildung und Beschreibung derselben findet man in Christ. Schlegelii Diss. de Nummis ant. Gothanis et Cygneis, Tab. I. n. 11. et 12. coll. cap. I. §. 48. p. 46. und in W. E. Tenzelii Saxon. numismat. Lin. Albertinae; (Dresdae, 1705—4.) P. I. Tab. XII. n. 2—5. coll. p. 114—129.

†) Diese Summe giebt Möller an, l. c., ad h. 2. p. 149. und auch Rudolphi, l. c., P. II. c. 9. §. 59—p. 158. a., welcher letztere aber kurz vorher im §. 58—p. 156. b. die Belagerungskosten auf 1,701270—Gulden angeschlagen hat. Cf. Tenzelii Suppl. III. ad Hist. Goth., Sect. III. §. 2. p. 845.

\*\*) S. weiter oben in diesem VII. Bande der N. T. X. G., S. 169; 173.

Gotha verwandten, und sich auf 55599. Gulden, 3. Ehr. 7. Groschen und 9. Pfennige erstreckenden Kos<sup>1</sup> 567  
 1) aber wurde, auf dem zu Jüterbock gehaltenem Obersächsischen Kreistage, und in dessen Abschiede, bekräftigt, daß selbige gleichfalls dem<sup>22</sup> Nov. Churfürsten von Sachsen, wegen seiner gehaltenen grossen Mühe, Arbeit, Sorgfalt, eifrigen Fleisses und Ausdauer, so er mit Leib- und Lebensgefahr, dem K. R. zum Besten, bey der Gotha'schen Exekution angewendet, zu Bezeugung dankbaren Gemüthes, sollten bezahlt, und die Zelte des eroberten Geschützes verabsolget werden. Und dieses ist nun der Ausgang der berühmten Grumbach'schen Fälschung, darauf erfolgten Nicht, und vorgenommenen Exekution, wodurch H. Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen aus einem regierenden Reichsfürsten ein Gefangener des Kayfers für seine übrige Lebenszeit geworden ist, Grumbach aber und seine übrige Mithäfter und Anhänger ihre bisherige Mißhandlungen, durch harte Todesstrafen büßen müssen. Man siehet daraus, welcher grosse Gewalt und Ansehen der Kayser, noch in diesen Zeiten, gehabt habe, von welcher Macht damals die Kayserliche und Reichs-Acht und Oberacht gewesen, und wie ernstlich und pünktlich man über den Reichsgefeß, besonders dem Landfrieden und der Exekutionsordnung, gehalten habe. Hätten sich diese Vorfälle ein Paar hundert Jahre später ereignet, so möchte es vielleicht, wenigstens mit

S 4

dem

1) Diese Summe giebt Mülller an, l. c., ad h. a. p. 149. Die *Vetus Schedula ap. Tenzelium* l. modo c., Sect. III. §. 2. p. 845., erhöht sie auf 98000. Gulden, und Rudolphi, l. c., P. II. c. 9. §. 55. p. 156. a., nennet sogar 704675. Gulden, welche die Demolition von Grimmenstein solle gekostet haben, so aber unglaublich ist.

3. Ebe. dem unglücklichen H. Johann Friedrich, nicht so  
1567 weit gekommen seyn 9).

Seit

- 9) Von der bisher erzählten Gotha'schen Achtasache, Belagerung, Eroberung und s. w., ist vornehmlich zu Rathe zu ziehen der, schon im VI. Bande der *N. T. R. G.*, S. 57. in der Note c), angeführte lateinische Tractat des *Languetus*, der zum ersten mal, ohne des Verfassers Namen und Anzeige des Druckorts, im J. 1568. in 4. vier Bogen stark herausgekommen, und hernach noch in diesem Jahr in 8vo und das Jahr darauf in 4. wieder aufgelegt worden. Er steht auch in *Sebardii Scriptor.*, P. IV. p. 34 - 40. und in *W. E. Tenzelii Supplem. III. ad Casp. Sagittarii Hist. Gothan.*, Sect. II. §. 105. p. 808 - 835. Ingleichen hat man da von eine Teutsche Uebersetzung, unter dem Titel: *Histor. Beschreib. der ergangenen Execution etc.* f. l. 1568. 4. 8. Bogen stark. Ferner findet man, außer den, von S. 1. dieses Bandes bis hierher, einzeln angeführten Schriften, von dieser Sache auch noch Nachricht bey dem *Sebardius* in *Epitome etc.*, ad an. 1566. et 1567., in *Eius Scriptor.*, T. IV. p. 49. b. 50. a. 55. b. 59. b. et 62. b. *Thrasylbul. Lepa* (i. e. *Contr. Dinner*) in *de ortu, vita et reb. gest. Georgii Ludov. a Seinsheim*, L. IV. p. 225 - 268. *passim*. *Londonp.* l. c., T. I. L. VII. p. 786 - 789. *Spangenberg* in der *Sächs. schen Ehren.*, cap. 402. p. m. 707. *Cytraeus* l. c., L. XXI. p. m. 560. et 568. *Thuanus* l. c., T. II. l. XXXIX. p. m. 375. et L. XLI. p. 449 - 454. *Natalis Comes* in *Hist. sui temp.*; (*Argentor.*, 1612. fol.). L. XVIII. p. 383. sq. *Müller* in den *Sächs. Annal.*, ad an. 1566. et 1567. p. 139 - 151. *passim*. *Tenzel* in *Supplem. III. ad Hist. Gothan.* Sect. II. §. 103. sq. et 106. p. 805 - 808. et 835. sq. und *Xudolphi* in *Gotha diplomat.*, P. II. c. 8. §. 33. et 43 - 54. und cap. 9. per totum, p. 133. et 141 - 160. *coll.* P. I. cap. 8. §. 7 - 15. p. 50. sq. Mehrere Stribenten sind angezeigt in *Casp. Sagittarii Hist. Gothana*, cap. 3. §. 18. p. 34 - 37. und in *G. E. Breysigs histor. Bibliothec von Ober-Sachsen* u., P. I. c. 33. et 34. p. 68 - 75. *edit. no-*

Seit der Wittenbergischen Capitulation<sup>3. Ebr.</sup>  
 vom J. 1547. und dem Naumburgischen Ver-<sup>1567</sup>  
 trage vom J. 1554., waren, zwischen der Albers-  
 ciusischen, als nunmehrigen Chur-, und der Er-  
 nestinischen oder isigen Herzoglichen Linie des  
 Hauses Sachsen, allerhand Irrungen und Lans-  
 desgebrechen beständig vorgefallen. Daraus wa-  
 ren nun ferner verschiedene Spaltungen, un-  
 freundliche und unnachbarliche Mißhelligkeiten  
 zwischen den Regenten entstanden, den Untertha-  
 nen aber, durch die hin und wieder geschehene Arres-  
 te, gefängliche Einziehungen, Aufhaltungen und  
 dergleichen thätliche Eingriffe, viele Beschwer-  
 tung, Schaden und Nachtheil zugefüget wor-  
 den. Da nun aber, nach der vom Kayser gesche-  
 henen Anweisung des dem H. Johann Friedrich  
 zuständig gewesenenen Landesanteils an seinen  
 Bruder, den H. Johann Wilhelm, nur noch  
 zwey regierende Herren im Hause Sachsen  
 waren, nemlich der Churfürst Augustus und vor-  
 besagter H. Johann Wilhelm; so hielten diese  
 beide Herren dafür, daß es, zur Aufnahme ih-  
 res chur- und fürstlichen Hauses, und zu Pflan-  
 zung und Erhaltung freundlichen Willens- und  
 guter Nachbarschaft, auch zum Gedeihen der  
 armen Unterthanen, nützlich und notwendig  
 wäre, solche Irrungen, durch eine freundliche  
 Unterhandlung zu entscheiden und zu verglei-  
 chen. Zu dem Ende ernannten der Churfürst zu

S 5

schied:

viff. Uebrigens die von dem *Tbuanus*, l. c., T. II.  
 l. XLI. p. m. 451., erzählte Fabel von der dem  
 H. Johann Friedrich vorgebildeten Vermählung  
 der R. Elisabeth von Engelland haben gründlich  
 widerlegt, und den Ursprung derselben gezeigt,  
*Tenzel*, l. sapius c., Supplem. III. Sect. II. §.  
 93. sq. p. 792. 796. und *Köhler* in den Münzbe-  
 lustig., P. XII. n. 21. p. 163. 168.



3. Etr. 1507. <sup>1507</sup> verschiedlichen Rächen Hansen von Germar zu Nallstett, Hansen von Bernstein zum Bernsfels, und den D. Lindemann zu Sedlis, der H. Johann Wilhelm aber Friedrichen von Wangenheim, den Müllern, zu Berungen, den D. Heinrich Schneidewein, den D. Lucas Tannigeln und Johann Förstern, und gaben ihnen Befehl, die vorgefallenen Irrungen und Gebrechen in allen Ämtern und Orten, wo sie entstanden, zu besichtigen, die Partheyen zu hören, die Urkunden einzusehen, die vorgestellten Personen zu befragen, sich nach aller Gelegenheit zu erkundigen, diese streitige Sachen, bis auf die Ratification des Churfürstens und Herzogs, zu vergleichen, und sodann ihnen Bericht davon abzustatten. Nachdem nun solches geschehen war, haben der Churfürst und der Herzog die von ihren Commisariis abgeredete und verglichene Artickel in einen sehr weitläufigen Hauptvertrag bringen lassen, in welchem unter vielen andern ausgemachten particulier Streitigkeiten, auch ein eigener Artickel oder Ordnung wegen der Nachfolge, Anhaltung und Einziehung des H. R. R. erklärten Aechter und anderer Räuber, Mörder, Placker, Befehder und Landfriedbrecher enthalten ist. Da dieser
- 23 Jul. Vergleich zu Feitz vollzogen worden; so wird er insgemein der Feitzische Vertrag genannt, und ist solcher, ausser dem Churfürsten und dem H. Johann Wilhelm, zu mehrerer Sicherheit und Gewisheit, auch von einigen Mitgliedern der beiderseitigen Landschaft unterschrieben und besiegelt worden b).

Co=

b) Der Feitzische Vertrag steht in Lünigs N. N., T. VIII. n. 72. p. 321-365., bey dem Du Monz, l. c.,

Sowohl die Gotha'sche Nachserceution, I. Ctr. als auch der noch nicht geendigte Türkenkrieg <sup>1567</sup> hatten den Kayser bewegen, schon im vorigen Jahr <sup>(1566. 24 Dec.)</sup> einen neuen Reichstag auf den Sonntag Lätare des folgenden Jahrs nach Regenspurg auszu- <sup>9. März 1567.</sup> schreiben <sup>1)</sup>. In diesem Auschreiben machte der Kayser einige Hoffnung, daß er in eigener Person auf dem Reichstage erscheinen, und demselben von Anfang bis zu Ende beywohnen wollte. Allein die dazwischen gekommene neue Türkengefahr, allerhand notwendige Anordnungen zur Gegenwehr, und die Haltung etlicher Landtage in Böhmen und dessen inkorporirten, auch andern Erb- Fürstenthümern und Ländern, nebst andern Obliegen des Reichs hinderten ihn daran. Er schickte also auf denselben, zu Vertretung seiner Person, als seinen vordersten Commissarius, den H. Albrecht von Bayern, welchem er seine Rätthe, den Graf Carl von Hohenzollern u. und Georg Ilfungen von Trarberg, Landvogten in Ober- und Niederschwaben, einen gebornen Augspurger Patrizier <sup>2)</sup>, als Mitcommissarien zuordnete. Wegen des Ausbleibens des Kayfers fanden sich auch keine Churfürsten in Person ein, sondern sie schickten nur ihre Gesandten auf den Reichstag. Von geistlichen Fürsten waren nur der B. David von Res

I. c., T. V. P. I. n. 78. p. 142. 164. und in Adam Friedrich Glasen's Kern der Gesch. des Hauses zu Sachsen; (Frankf. und Leipzig, 1737. 8.) in den Verlagen, n. 7. p. 1109. 1264. Cf. Müller, I. c., ad 2. 1567. p. 151.

1) S. von demselben im VI. Bande der N. T. R. G., S. 426: 434.

2) S. ebendaselbst, S. 436.

\*) S. von Ihm den Herrn von Stetten, I. c., P. I. c. 9. §. 3. et 20. p. 466. et 633.

I. Chr. Regensburg, und von weltlichen der H. Al-  
 1567 brecht von Bayern, zugleich mit Gewalt H.  
 Heinrichs des jüngern von Braunschweig  
 Lüneburg = Wolfenbüttel, persönlich zuge-  
 gen. Von Prälaten aber erschienen die Aebte  
 Blasius zu S. Emmeram in Regensburg, und  
 Michael zu Mundernau oder Weissenau, und  
 von den Grafen und Herren der Graf Carl von  
 Hohenzollern u., Graf Friedrich zu Oettingen,  
 Graf Heinrich zu Fürstenberg und Graf  
 Ludwig zu Löwenstein. Dieser letztere und  
 der Graf Friedrich von Oettingen, wie auch Jo-  
 hann Achilles Jüngling, D. Christoph Mellin-  
 ger und D. Johann Zegemüller waren zu-  
 gleich Gesandten des Erzhauses Oesterreich.

Außerdem hatten auch noch von den geistli-  
 chen Fürsten ihre Gesandten auf den Reichstag  
 abgefertiget, der Erzb. Johann Jacob zu Salz-  
 burg, und der Administrator des Hochmeisters  
 amtes in Preussen und Meister des Teutischen  
 Ordens, Georg, ferner die Bischöfe Veit zu  
 Bamberg, Friedrich zu Würzburg, Dietrich  
 zu Worms, Martin zu Eichstedt, Mar-  
 quard zu Speyer, Probst zu Weissenburg, Eras-  
 mus zu Straßburg, die beiden Cardinäle und  
 Bischöfe Otto zu Augsburg, Probst zu Elwan-  
 gen, und Marx Sittich zu Cosinz; ingleichen  
 H. Ernst von Bayern, Administrator des Stiftes  
 Freisingen, und der B. Urban zu Passau; fer-  
 ner die gefürsteten Aebte, Wolfgang zu Sulz-  
 da, Michael zu Hersfeld, und Georg zu  
 Rempten, und endlich Wolfgang, Probst zu  
 Berchtolsgaden. Von weltlichen Fürsten er-  
 schienen die Gesandten der Pfalzgrafen Georgs  
 zu Simmern, Wolfgangs zu Neuburg und  
 Zweybrücken, und Georg Hansens zu Vel-  
 denz,

denz, des H. Johann Wilhelms zu Sachsen, J. Ehr.  
 der Marggrafen zu Brandenburg, Johannis zu 1567  
 Tüßtrun und Georg Friedrichs zu Onolzbach  
 und Culmbach, der Herzoge Wilhelms zu Jü-  
 lich, Cleve und Bergen, Barnims des ältern  
 zu Pommern von der Stettinschen, — und der  
 Gebrüder, Johann Friedrichs, Bogislaus,  
 Ernst Ludewigs, Barnims des jüngern und  
 Casimirs von der Wolgastischen Linie, und Chris-  
 tofs zu Württemberg †); ferner der Gebrüdere  
 Wilhelms, Ludewigs, Philipps des jüngern  
 und Georgs, landgrafen zu Hessen, der Marg-  
 grafen zu Baden, Carls zu Pforzheim oder Dürz-  
 lach und Philiberts zu Baden, des landgrafen  
 Ludewig Heinrichs zu Leuchtenberg, der Ge-  
 brüder und Fürsten Joachim Ernsts und Bern-  
 hards, Burggraf Heinrichs des jüngern zu  
 Meissen, und endlich des gefürsteten Grafens  
 Georg Ernsts zu Henneberg.

Von K. Prälaten und Aebtissinnen hatten  
 ihre Gesandten und Bevollmächtigte auf dem  
 Reichstage die Aebte Johann zu Kayfersheim,  
 Georg zu Salmandweiler, Gerwich zu Weins-  
 garten und Ochsenhausen, Erhard zu Elching-  
 en, Thomas zu Irsee, Georg zu Roggen-  
 burg, Thomas zu Ursperg, Martin zu Roth,  
 Benedict zu Schüssentried, Christof zu March-  
 chal und Christof zu Petershausen, wie auch  
 Sigmund von Hornstein, Land-Commens-  
 thur

†) H. Christoph hatte seinen auf den Reichstag ge-  
 schickten Gesandten befohlen, ihren Sitz gleich nach  
 dem Herzog von Jülich u. zu nehmen, mit den  
 Pommerschen Gesandten aber einen Tag um den  
 andern umzuwechseln; s. C. F. Sattlers Gesch.  
 des Herzogth. Württemberg, unter der Regier. der  
 Herzoge, P. IV. Sect. V. §. 138. p. 232.



3. <sup>1567</sup> ~~Er~~thum der Teutschen Ordens: Balley, ~~W~~lsass  
und Burgund. Ferner hatten von Abtissinnen  
blos die gefürstete Abtissin zu Buchau am Ge-  
tersee, Maria Jacobaa, und die Abtissinnen  
Barbara zu Ober- und Barbara zu Niedere  
Münster in Regenspurg ihre Gesandten auf  
den Reichstag geschickt. Ausser den vorher be-  
nannten und in Person anwesenden Grafen und  
Herren fertigten auch noch folgende von den Ab-  
wesenden ihre Gesandten zu unserer R. Vers-  
ammlung ab. Nämlich die nachstehenden  
Schwäbischen Grafen und Herren, als die  
Grafen Georg zu Helfenstein, Philipp zu Ebers-  
stein, und Ulrich zu Montfort, für sich und als  
Vormund weiland Graf Christofs zu Fürsten-  
berg hinterlassener Söhne; ferner die Grafen Ul-  
rich zu Helfenstein und Eitel Friedrich zu Lup-  
fen, Landgraf zu Stühlingen, Johann Jacob,  
Freyherr zu Königseck und Aulendorf, Alwig  
Graf zu Sulz, Landgraf im Kleggau, Graf  
Joachim von Fürstenberg, Landgraf in Baar,  
Heinrich Graf zu Lupfen, Landgraf zu Stüh-  
lingen, Wilhelm, Graf zu Zimmern, Quirin  
Gangolf, Freyherr zu Hohengeroldseck und  
Sulz, Georg von Hundenberg, Freyherr zu  
Mindelheim, der R. Erbtruchsess Jacob, Frey-  
herr zu Waldburg, für sich und an statt seiner Ge-  
brüder, auch in Vormundschaft der hinterlasse-  
nen Söhne des weiland R. Erbtruchsessens Wil-  
helms, Johann Jacob, Freyherr zu Grafeneck  
und Hans Georg von und zu Baumgarten,  
Freyherr zu Hohenschwangau und Erbach, tru-  
gen ihre Stimmen dem anwesenden Grafen Hein-  
rich von Fürstenberg, und ihrem Rathe, dem  
D. Johann Jacob Hanen auf. Von West-  
terauischen Grafen find' ich keinen Gesandten  
auf

auf diesem Reichstage, wohl aber hatten noch an<sup>3. Ebr.</sup>  
dere Grafen und Herren ihre Bevollmächtigte<sup>1567</sup>  
auf demselben, als 3. E. die Grafen und Vetter,  
Joachim, Johann und Ulrich zu Ortenburg,  
Graf Anton zu Oldenburg und Delmenhorst,  
die Vetter und Brüder, Georg, Ludwig und  
Carl, Grafen von Gleichen, die Grafen und  
Brüder, Günther und Hans Günther zu  
Schwarzburg, Johann von Damm, Graf zu  
Falkenstein, Herr zu Oberstein und Bruch,  
Wolf Dietrich von Nachseldrain, Grenherr zu  
Waldeck, und endlich Michael Ludewig von  
Freysberg, als Inhaber der Herrschaft Justins-  
gen in Schwaben.

Noch sind auch die Frey- und Reichs-  
Städte anzuführen, welche entweder eigene Ge-  
sandten auf den Reichstag geschickt, oder ihre  
Stimmen andern Städten aufgetragen haben,  
nemlich: 1) von der Rheinischen Bank die Städ-  
te, Straßburg, mit Befehl von Aachen, und  
Frankfurt mit Befehl von Weßlar, die in die  
Landvogtey gehörige Städte aber, als Hagens-  
nau, Colmar, Schlestadt, Weissenburg,  
Landau, Ober- Ehenheim, Kayserberg,  
Münster im S. Gregorienthal, Rosheim  
und Türkheim schickten zusammen den Städte-  
meister zu Hagenau, Rochus Bogheimen, 2)  
von der Schwäbischen Bank finden sich in der  
Unterschrift des K. A. die Städte Regensburg,  
mit Befehl von Mühldhausen, Offenburg, Gens-  
genbach und Zell, ferner Augspurg, mit Be-  
fehl von Kaufbeuren und Donauwörth, wei-  
ter Nürnberg, mit Befehl von Windsheim,  
Dinkelspühl, Weissenburg im Nordgau, Ro-  
tenburg, Nördlingen und Schweinfurt; und  
endlich Ulm, mit Befehl der Städte Eslingen,  
Reutz

J. Ehr. 1567 Reutlingen, Schwäbisch: Halle, Ueberlingen, Heilbronn, Gemünd, Memmingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Kempten, Weil, Wangen, Aini, Wimpfen, Giengen, Bopfingen, Leuckirch, Buchhorn, Alen und Buchau am Federsee <sup>1)</sup>. Es war also eine ganz ansehnliche Anzahl von Churfürsten, Fürsten und Ständen, oder vielmehr ihren Gesandten, auf diesem Reichstage gegenwärtig, ob sie gleich freilich nicht an die Anzahl reichte, die auf dem letztern Reichstage zu Augspurg, und zwar eines beträchtlichen Theils persönlich zugegen gewesen waren.

Bei Eröffnung des Reichstages trug H. Albrecht von Bayern, im Namen des Kayser, den versammelten Ständen vor, es gereiche dem Kayser zu großem Vergnügen, daß auf dem letztern Reichstage verschiedene wichtige, in Berathschlung gekommene, Angelegenheiten des R. A., insonderheit wegen Verbesserung, Bestärkung und Erläuterung allerhand gemeinnütziger Constitutionen, Ordnungen und Satzungen, sowohl den gemeinen Frieden, die Beförderung der Justiz und deren gerechte und gleichmässige Verwaltung, als auch andere hehrwichtige Sachen betreffend, mittelst einhelliger Vergleichung, zu einem glücklichen Ende und Beschlusse gebracht worden. Dann dadurch wäre ihm sein obliegendes Kayserliches Amt, und damit verknüpfte Würde nicht wenig erleichtert worden, und die Churfürsten, Fürsten und Stände, nebst ihren Angehörigen und Unterthanen, könnten sich nun auch eines

<sup>1)</sup> S. den Regensburg. R. A. vom J. 1567., in Prooemio §. 416. und die Unterschrift desselben, in der 17. Saml. der R. A., P. III. n. 14. p. 248. sq. et 260. 262.

eines beständigen Friedens, gemeiner Ruhe, I. Ehr. Einigkeit und Sicherheit gegen landfriedbrüchige und gewaltthätige Handlungen getrüsten. Da auch ferner, auf dem ersigedachten Reichstage, die Churfürsten, Fürsten und Stände ihm, dem Kayser, auf sein Ansuchen, wegen des, von dem nunmehr verstorbenen blutdürstigen, Türkischen Sultannen, Solymann, vorgenommenen Ueberfalls und persönlichen Anzuges des Königreichs Ungarn und der Niederösterreichischen Länder, eine ansehnliche eilende, und auf die nächstfolgende drey Jahre eine beharrliche Hülfe bewilliger, und guten Theils wirklich geleistet hätten; so hätte der Kayser nichts lieber gewünscht, als daß er die gemeinen R. Stände, zu ihiger beschwerlichen Zeit, mit der Ansetzung eines baldigen neuen Reichstages hätte mögen versehenen können. Allein Er habe bereits den Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. R., theils durch Botschaften, theils einem jeden insonderheit in seinem gemeinen Ausschreiben, zu erkennen gegeben, aus was für unvermeidlichen und hochnothwendigen Ursachen Er dringend wäre gemüthigt worden, und nicht Umgang haben mögen, den igiten Reichstag, doch auf vorgehenden Rath, Wissen und Bewilligung der Churfürsten, vorzunehmen, und nach Regensburg anzusetzen.

Hierauf wird in dem ersten Puncte der Kayserlichen Proposition von der vorjährigen Kriegsexpedition gegen die Türken, dem Abssterben des Solymans und der Regierungs-Nachfolge, auch Herauszuge seines Sohnes, des Selims, gegen Ungarn, der R. Versammlung Nachricht gegeben, woraus sie vernehmen würde, daß die von dem Reiche zu dieser Expedition bewilligte staatliche Hülfsleistung guten Theils

H. R. 3. 7. Th.

I

auch



3. Ebr. verschiedlichen Rätthen Hansen von Gernat zu  
 1507 Nallstett, Hansen von Bernstein zum Berns-  
 fels, und den D. Lindemann zu Sedlig, der  
 H. Johann Wilhelm aber Friedrichen von  
 Wangenheim, den Müllern, zu Berungen,  
 den D. Heinrich Schneidewein, den D. Lu-  
 cas Tannigeln und Johann Förstern, und gab  
 den ihnen Befehl, die vorgefallenen Irrungen  
 und Gebrechen in allen Aemtern und Orten,  
 wo sie entstanden, zu besichtigen, die Parteyen  
 zu hören, die Urkunden einzusehen, die vorge-  
 stellten Personen zu befragen, sich nach aller Ge-  
 legenheit zu erkundigen, diese streitige Sachen,  
 bis auf die Ratification des Churfürstens und  
 Herzogs, zu vergleichen, und sodann ihnen Bes-  
 richt davon abzustatten. Nachdem nun solches  
 geschehen war, haben der Churfürst und der Herz-  
 zog die von ihren Commissarien abgeredete und  
 verglichene Artikel in einen sehr weitläufigen  
 Hauptvertrag bringen lassen, in welchem unter  
 vielen andern ausgemachten particulier Streitigkei-  
 ten, auch ein eigener Artikel oder Ordnung  
 wegen der Nachfolge, Anhaltung und Einzie-  
 hung des H. R. R. erklärten Rechter und an-  
 derer Räuber, Mörder, Placker, Befehlhet  
 und Landfriedbrecher enthalten ist. Da dieser  
 23 Jul. Vergleich zu Zeitz vollzogen worden; so wird er  
 insgesamt der Zeitzische Vertrag genannt, und  
 ist solcher, außer dem Churfürsten und dem H.  
 Johann Wilhelm, zu mehrerer Sicherheit und  
 Gewißheit, auch von einigen Mitgliedern der  
 beiderseitigen Landschaft unterschrieben und  
 besiegelt worden b).

Co:

b) Der Zeitzische Vertrag steht in Lünigs R. A.,  
 T. VIII. n. 72. p. 321-365., bey dem Du Mont,  
 l. c.,

Sowohl die Gotha'sche Achtserexecution, 3. Dec.  
als auch der noch nicht geendigte Türkentrieg <sup>1)</sup> 1567  
hatten den Kayser bewogen, schon im vorigen Jahr <sup>(1566.</sup>  
einen neuen Reichstag auf den Sonntag Lätare <sup>24 Dec.)</sup>  
des folgenden Jahrs nach Regensburg auszu- <sup>9. März</sup>  
schreiben <sup>1567.</sup>). In diesem Ausschreiben machte der  
Kayser einige Hoffnung, daß er in eigener Person  
auf dem Reichstage erscheinen, und demselben von  
Anfang bis zu Ende bewohnen wollte. Allein die  
dazwischen gekommene neue Türkengefahr, aller-  
hand notwendige Anordnungen zur Gegen-  
wehr, und die Haltung etlicher Landtrüge in  
Böhmen und dessen inkorporirten, auch andern  
Erb- Fürstenthümern und Ländern, nebst an-  
dern Obliegen des Reichs hinderten ihn daran.  
Er schickte also auf denselben, zu Vertretung sei-  
ner Person, als seinen vordersten Commissa-  
rius, den H. Albrecht von Bayern, welchem er  
seine Rätthe, den Graf Carl von Hohenzoll-  
lern u. und Georg Isungen von Trauberg,  
Landvogten in Ober- und Niederschwaben, einen ge-  
bohrnen Augspurger Patrizier <sup>2)</sup>, als Mit-  
commissarien zuordnete. Wegen des Ausblei-  
bens des Kayfers fanden sich auch keine Chur-  
fürsten in Person ein, sondern sie schickten nur  
ihre Gesandten auf den Reichstag. Von geist-  
lichen Fürsten waren nur der B. David von  
Res

1. c., T. V. P. I. n. 78. p. 142 - 164. und in  
Adam Friedrich Glasen's Kern der Gesch. des Hau-  
ses zu Sachsen; (Frankf. und Leipzig, 1737. 8.) in  
den Beylagen, II. 7. p. 1109 - 1264. Cf. Müller,  
l. c., ad a. 1567. p. 151.

2) S. von demselben im VI. Bande der N. T. R. G.,  
S. 426: 434.

3) S. ebendasselbst, S. 436.

4) S. von Ihm den Herrn von Stetten, l. c., P. I.  
c. 9. §. 3. et 20. p. 466. et 633.

3. Oct. 1597. verschiedlichen Rätthen Hansen von Gernat zu Nollstett, Hansen von Bernstein zum Bernsfels, und den D. Lindemann zu Sedlig, der H. Johann Wilhelm aber Friedrichen von Wangenheim, den Müllern, zu Berungen, den D. Heinrich Schneidewein, den D. Lucas Tannigeln und Johann Förstern, und gab ihnen Befehl, die vorerfallenen Irrungen und Gebrechen in allen Aemtern und Orten, wo sie entstanden, zu besichtigen, die Parteyen zu hören, die Urkunden einzusehen, die vorgestellten Personen zu befragen, sich nach aller Gelegenheit zu erkundigen, diese streitige Sachen, bis auf die Ratification des Churfürstens und Herzogs, zu vergleichen, und sodann ihnen Bericht davon abzuschicken. Nachdem nun solches geschehen war, haben der Churfürst und der Herzog die von ihren Commisariis abgeredete und verglichene Artikel in einen sehr weitläufigen Hauptvertrag bringen lassen, in welchem unter vielen andern ausgemachten particulier Streitigkeiten, auch ein eigener Artikel oder Ordnung wegen der Nachfolge, Anhaltung und Einziehung des H. R. R. erklärten Richter und anderer Räuber, Mörder, Placker, Bescheider und Landfriedbrecher enthalten ist. Da dieser Vergleich zu Zeitz vollzogen worden; so wird er inögemein der Zeitzische Vertrag genannt, und ist solcher, außer dem Churfürsten und dem H. Johann Wilhelm, zu mehrerer Sicherheit und Gewißheit, auch von einigen Mitgliedern der beiderseitigen Landschaft unterschrieben und besiegelt worden h).

Co:

h) Der Zeitzische Vertrag steht in Lünigs R. A., T. VIII. n. 72. p. 321 - 365., bey dem Du Mont, l. c.,

Sowohl die Gotha'sche Aichtserrection, J. Chr. als auch der noch nicht geendigte Türkenkrieg <sup>1)</sup> 1567 hatten den Kayser bewogen, schon im vorigen Jahr (1566. 24 Dec.) einen neuen Reichstag auf den Sonntag Lätare des folgenden Jahrs nach Regensburg auszu- <sup>9. März 1567.</sup> schreiben <sup>2)</sup>. In diesem Aufschreiben machte der Kayser einige Hoffnung, daß er in eigener Person auf dem Reichstage erscheinen, und demselben von Anfang bis zu Ende bewohnen wollte. Allein die dazwischen gekommene neue Türkengefahr, allerhand notwendige Anordnungen zur Gegenwehr, und die Haltung eilicher Landträge in Böhmen und dessen inkorporirten, auch andern Erb- fürstenthümern und Ländern, nebst andern Obliegen des Reichs hinderten ihn daran. Er schickte also auf denselben, zu Vertretung seiner Person, als seinen vordersten Commissarius, den H. Albrecht von Bayern, welchem er seine Rätthe, den Graf Carl von Hohenzollern u. und Georg Ilßingen von Trugberg, landvogten in Ober- und Niederschwaben, einen gebornen Augspurger Patrizier <sup>3)</sup>, als Nitzcommissarien zuordnete. Wegen des Ausbleibens des Kayfers fanden sich auch keine Churfürsten in Person ein, sondern sie schickten nur ihre Gesandten auf den Reichstag. Von geistlichen Fürsten waren nur der B. David von

Res

l. c., T. V. P. I. n. 78. p. 142-164. und in Adam Friedrich Glasen's Kern der Gesch. des Hauses zu Sachsen; (Frankf. und Leipzig, 1737. 8.) in den Beilagen, II. 7. p. 1109-1264. Cf. Müller, l. c., ad 2. 1567. p. 151.

d) S. von demselben im VI. Bande der H. T. R. G., S. 426-434.

e) S. ebendasselbst, S. 436.

f) S. von Ihm den Herrn von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 3. et 20. p. 466. et 633.



9. Ehr. Jahren, und zwar in jedem Jahr besonders, zu  
 1567 leisten und zu erlegen. Aber der Kayser könnte, in Rücksicht auf das veränderte Türkische Regiment, die erst angezeigten Vortheile des jetztigen Sultans und dessen vorstehende besorgliche Vorhaben, nicht ermesen, daß durch die dreyßährige beharrliche Hülfe, wenn sie so einfach bliebe und folgen sollte, den Sachen genugsam geholfen werden möchte; vielmehr würde alles, sein; seiner Brüder und ihrer Land und Leute höchstes Darstrecken, nebst der erwähnten einfachen Reichshülfe, wenig erspriessen. Deswegen, und aus andern mehreren wichtigen Ursachen, wolle der Kayser die Reichsversammlung ersuchen, daß sie die jüngst zu Augspurg verglichene dreyjährige Hülfe in eine etwas engere Zusammenziehung richten möchten.

In dem auf diesen Punct verabschiedeten R. Gutachten gaben zwar die Reichsstände gewöhnlicher massen zu verstehen, daß die gemeine Stände des H. R., ungeachtet der vorigen vielfältigen Hülfsleistungen, dennoch auch auf dem jetzt gehaltenem Reichstage zu Augspurg, sich angegriffen, und all ihr äußerstes Vermögen bewilliget hätten. Dadurch nun, und wegen vieler anderer, zum Theil neuer und von Alters ungewöhnlichen Reichs- und andern Ausgaben und Verschwerden, wären Sie nicht allein an ihren Kammergütern und Einkünften erschöpft, sondern auch ihre Unterthanen wären dadurch, und wegen der unaufhörlichen höchsten Auflagen, gewesenen Kriege, Sterbensläufe, Mißwachses, Theurung &c., dergestalt hart ausgemergelt, daß auch dasjenige, was zu obgedachter eilenden Hülfe bewilliget worden, nicht allerdings, wie man es sonst gerne gethan hätte, habe geleistet werden

den können. Michin wollte es ihnen ganz bez 3. Ehr.  
 schwerlich fallen, von dem Inhalte des obgemeld. 1567  
 ten Augspurgischen R. A. abzugehen, und sich  
 auf die begehrte Einziehung der bewilligten drey-  
 jährigen Hülfe einzulassen. Indessen da die  
 Sachen, laut des Kayserlichen Vortrages, so  
 gefährlich beschaffen wären; so wollten Sie auf  
 die vorige, bereits zu Augspurg geschehene Bes-  
 willigung, nach Möglichkeit dem Kayser ferner  
 willfahren.

Es wurde daher beschlossen und in den  
 Reichs-Abschied gebracht, daß, zum Schuß und  
 Schirm, Aufenthalt und Trost der bedrängten Chri-  
 sten, die der Gefahr am nächsten geessen, und mit  
 denen daher ein billiges christliches Mitleiden zu ha-  
 ben, auch um solche Gefahr von andern nächst Be-  
 nachbarten und dem H. R. Teutscher Nation  
 abzuwenden, die obgedachte, zu Augspurg verab-  
 schiedete, beharrliche dreyjährige Hülfe in eine  
 zweyjährige gebracht werden sollte. Solches  
 wäre nun vergefaßt zu verstehen, da Befage des ge-  
 dachten Augspurgischen R. A., nach Ausgang  
 des J. 1566., die nächst nach einander folgende  
 drey Jahre, in jedem Jahr acht Monate lang,  
 ein jeder Churfürst, Fürst und Stand seinen  
 Antheil an Gelde, nach seinen R. Anschlägen,  
 einfach, in den im R. A. bestimmten Zielen und  
 benannten Legstädten, einzuliefern sich verbunden,  
 welches jedem Stande des H. R., in drey Jahr-  
 ren, eine vier und zwanzig monatliche einfache  
 Hülfe an Gelde betrage, daß nunmehr diese 24.  
 Monate in zwey Jahren, nemlich in jedem  
 Jahr 12. Monate einfach, von Churfürsten,  
 Fürsten und Ständen, was solche 12. Monate  
 auf eines jeden einfachen R. Anschlag an Gelde  
 entragen, in dem ihlaufenden Jahr 1567., zum

J. Ehr. halben Theil, nemlich 6. Monate auf Johans  
 1567 nes Baptista, und die andere Helfte auf das  
 nächst darauf folgende Michaelisfest, und dann  
 abermals im J. 1568., auf Ostern d. J. sechs  
 Monate, und den letzten Theil der sechsmo-  
 natlichen Geldhülfe, auf nachfolgende Michaelis,  
 in den auf dem Augspurgischen Reichstage  
 benannten Legstädten, als Frankfurt, Nürnberg,  
 Regenspurg, Augspurg oder Leipzig,  
 wie sie den Ständen am gelegensien, erleyet  
 werden sollen.

Diese Geldhülfe solle nun, im Fall der  
 Noth, die gedachte zwey Jahre hindurch, gegen den  
 besagten tyrannischen Feind angewendet werden.  
 Wosern aber derselbe immittelst von seinem gewalt-  
 igen Vorfalle, auf ein oder andere Art, abgetrieben  
 würde; so solle erwähnte Geldhülfe, in den Leg-  
 städten, bis zu künfftigen Nothwendigkeiten  
 gegen die Türken, bey ihnen behalten, und zu  
 andern Sachen nicht gebraucht werden, und zwar  
 vermöge des mehrgedachten Augspurgischen  
 Reichsabschiedes †). Damit auch der Noths  
 Fall von einigen Ständen, die ohnehin zur Säuma-  
 ß geneigt wären, nicht gemißdeutet werden  
 möchte, um etwa die schuldige Richtigmachung  
 ihrer Hülfsleistung zu disputiren, und deswegen  
 Ausflüchte zu suchen; so wurde ferner im R. A.  
 beschloffen, daß alle Reichsstände schuldig seyn  
 sollten, es seye gleich der Türken halber der Noths  
 Fall vorhanden oder nicht, nichts destoweniger,  
 und also bey Kriegs- und Friedenszeiten, ihre  
 gebührende Anlage zu dieser in zwey Jahre einge-  
 zogenen Geldhülfe, die gedachte zwey Jahre  
 hindurch, in den obgedachten Leg- Städten zu  
 bes

†) S. im VI. Bande der H. T. R. G., S. 255.  
 in der Note †).

bezahlen, damit der Kayser in allen Nothfäll J. Abz. len, jedoch nur gegen den Erbfeind, den Türken, 1567 davon die Nothdurft erheben könne.

Was hiernächst, in dem mehrermähnten Augspurgischen R. A., wegen der den Churfürsten, Fürsten und Ständen nachgelassenen Erlaubniß, ihre Unterthanen zum Beitrage zu dieser Türkenhülfe mit Steuern zu belegen, und wie mit der Strafe gegen die Ungehorsamen zu verfahren, weilkäufig verordnet worden \*), soll nach unserm R. A. in seinen Kräften bleiben. Und da der Kayser der R. Versammlung zu verstehen gegeben hatte, daß, ungeachtet des, im vorigen Jahr, kündlich gewesenen Nothfalles, dennoch viele Stände, und dazu etliche Vornehme, mit Erslegung der eilenden Hülfe, wider Verheffen, säumig gewesen, und mit ihrem Beytrage theils gänzlich, theils ein grosser, theils bey andern ein guter Theil rückständig geblieben, mithin zu berathschlagen wäre, wie und durch was für schleunige Mittel diese säumigen Stände angehalten werden könnten, ihre schuldige und völlige Gebühren, ohne alles Verziehen, in Richtigkeit zu bringen; so wurde zwar die, schon im vorigen R. A. auf dergleichen Säumnige gesetzte, Strafe der Acht auch dñmal wiederum statuiert. Weil aber in solchen fiskalischen Achtsprocessen sich bisher einige Ungleichheit gezeigt haben, und bey denselben allertand Säumniß geschädet seyn möchte; so wurde mehrerer Gleichmässigkeit halber verabschiedet, daß, in solchem Falle der Säumniß und Ungehorsams, der Kayserliche Kammer-Prokurator-General, ohne einigen Respekt oder Unterschied der Personen, gleichmässig und ungesäu-

E 5

met,



3. Ebr. mer, gegen die säumigen und ungehorsamen  
1567 Stände verfahren solle, damit sie zu Erlegung ihrer Gebühr gebracht würden.

Zu dem Ende wurde dem R. G., im R. A., befohlen, daß dasselbe auf das Anrufen nicht allein des Kammer- : Prokurator- : Fiskals gegen die säumigen und ungehorsamen Stände, sondern auch der Churfürsten, Fürsten, Stände und einer jeden rechtmässigen Obrigkeit gegen ihre widerständigen und säumigen Unterthanen, in den gedachten Fällen des Rückstandes sowohl der eilenden, als auch der nunmehr eingezogenen beharrlichen Hülfe, mit Abkürzung alles unnöthigen Aufenthaltes, förderliches Recht und Deklaration ergehen lassen solle. Deswegen und damit nun der gedachte Fiskal in dem Falle der beharrlichen Hülfe eigentlich wissen möge, gegen welche Stände er, wegen ihrer Nichterlegung und Säumnis, verfahren solle, so sollen demselben nicht allein die Leg- : Städte, nach Ablauf eines jeden vorbestimmten Termins, in vierzehn Tagen, oder längstens in einem Monat hernach, ein Verzeichniß der Stände, welche ihre Gebühr bey ihnen erlegt, überschicken, sondern es sollen auch die verordneten Kriegs- : Pfennings- und Zahl- : Meister ihr eigentliches Verzeichniß des eingenommenen Geldes von der bewilligten eilenden Hülfe, und was daran und bey weitem noch ausständig, dem Fiskal auch zusenden, damit er gegen die Säumigen, oder welche hinfür ihre Gebühr auf die bestimmten Fristen nicht erlegen würden, Prozesse ausgehen lassen, und gegen sie verfahren möge. Endlich sollten auch die Kreisobristen, auf ihren nächsten Kreistagen, die säumigen Stände ermahnen, ihre Gebühr wenn ungesäumt zu entrichten, mit der Verwar-  
nung,

nung, damit nicht nöthig seyn möchte, gegen sie, J. Ebr. auf die schwere Strafe der Aechterklärung und 1567 deren Exekution, unvermeidlich zu verfahren.

Wegen der ausgezogenen Stände und der dem Kayser heimgestellten Disposition der Kriegsbeförderung und Verrichtung der Expedition, in Bestellung des Geldes, Geldobristenamtes, der Kriegsräthe, Musterherren, und Zahl-, Pfenning- und Proviant-Meister, auch was demselben anhänget, wurde es bey demjenigen gelassen, was davon im letztern Augspurgischen R. A. verordnet worden <sup>†)</sup>. Dagegen wolle auch der Kayser sich so unverweilich zeigen, daß an ihm kein Mangel, sondern vielmehr alle väterliche Beflossenheit und nützliche Anwendung solcher Hülfe gesühret werden solle; zu dem Ende er besorgen wolle, daß nicht nur das benöthigte Kriegsvolk gegen den obgedachten Erbfeind erlangt, sondern auch bey allem guten und freudigen Willen erhalten und gebraucht werden möge. Hiernächst wiederholt der Kayser sein, bereits in dem ersigedachten R. A. gethanes, Versprechen, den Frieden im J. R. R. Teutscher Nation zu erhalten, und die Reichsstände, Glieder und Unterthanen vor ungerechter Gewalt zu schützen und zu vertheidigen <sup>\*)</sup>. Und damit auch, durch Mitzusetzung anderer ausländischen christlichen Potentaten und Communiten, die bedrängten christlichen Länder, gegen den tyrannischen und blutgierigen Feind, desto mehr geschützt, und gegen diesen Feind desto fruchtbarer gehandelt werden möchte; so stünde der Kayser, ausser der schon angezeigten und von ausländischen

†) S. N. T. R. G., im VI. Bande, S. 257. und 259. ff.

\*) S. eben dieselbe, im VI. Bande, S. 262.

3. Ebr. dischen Potentaten und Fürsten bereits erlangten  
 1567 Mithülfe, auch noch 1568 in Unterhandlung mit  
 der Königin von Engelland, und den Hann- und  
 Seestädten, wie Er dann auch noch deshalb die  
 Antwort von den Eidgenossen erwartete, und nicht  
 unterlassen wollte, nach Gelegenheit fernere Hand-  
 lung zu pflegen, damit diese und andere zu solcher  
 Mithülfe bewegt würden. Endlich wurde auch  
 noch die, schon im vorigen R. A., gemachte Ver-  
 ordnung f) wegen der, von den Pfarrern und  
 Prädikanten, zu thuen den Ermahnungen an  
 Buße an das Volk, und wegen der alle Mitz-  
 tage zu läutenden Betglocke wiederholt und er-  
 neuert m).

Der zweite Hauptpunct der Kayserlichen  
 Proposition betraf die Grumbachische und  
 Gotha'sche Achtsache und deren Exekution.  
 Es ließ nemlich der Kayser der R. Versamm-  
 lung vortragen, was deshalb auf dem letztern  
 Reichstage zu Augspurg vorgekommen wäre und  
 beschloffen worden n). Nemlich, daß die schon  
 von weiland Kayser Ferdinanden ergangene Acht  
 wider Willhelmen von Grumbach, Willhelmen  
 von Seck, Ernsten von Mandelslo, Jobsten  
 von Hedwig, Dietrich Pichten und Michael  
 Saifilin, wegen ihres begangenen Landfriedbrü-  
 chigen und gewaltthätigen Ueberfalles, Einneh-  
 mung und Plünderung der Stadt Würzburg,  
 auch anderer ihrer Unthaten und Mißhandlung-  
 en halber, nunmehr wirklich vollzogen, und  
 die deshalb ausgelassene Exekutionsmandate er-  
 neuert

f) S. ebendaßelbst, S. 263.

m) Regenspurg. R. A. vom J. 1567., S. 1-3. et  
 7-37., in der II. Sammlung der R. A., P. III.  
 p. 248-254. b.

n) S. N. T. R. G., im VI. Bande, S. 241-243.  
 und in diesem VII. Bande, S. 43. u. f.

neuert und geschärft, auch gegen die Aufseht<sup>3. Obr.</sup>  
halter, Unterschleiser, Zelfer und Zelfers<sup>1567</sup>  
Zelfer besondere Mandate publicire werden sol-  
ten, worin ihnen bey Strafe der Acht zu gebieten,  
sich dieser Aechter zu entschlagen, und wenn sie  
sich noch bey ihnen aufhielten, selbige dem Kayser  
zu gebührender Bestrafung zu überantworten.  
Er der Kayser hätte auch hierauf unterschiedene  
solche erneuerte und geschärfte Acht-Exekutions-  
Mandate und offene Kayserliche Gebotsbrie-  
fe, nicht allein wider die Aechter, sondern auch des-  
ren Receptatoren, allenthalben im H. R., und  
auch in seinen Königreichen und erblichen  
Fürstenthümern und Landen, öffentlich publici-  
ren lassen. Wühin hätte Er sich billig versehen,  
daß solchen ernstlichen Befehlen vornehmlich von  
dem Receptor, Schützer, Unterschleiser und  
Zerberggeber dieser benannten Aechter, dem  
H. Hans Friedrichen von Sachsen, schuldiger  
Gehorsam würde geleistet worden seyn. Allein  
Er habe, über alle seine vielfältige langmuth, und  
ungeachtet der von den Reichsständen an den  
Herzog abgefertigten Gesandtschaft, auch der viel-  
fältigen Ermahnungen und Warnungen seiner  
nächsten Bluts- und Erbeinigungs-Verwands-  
ten, augenscheinlich befunden, daß der obgedachte  
H. Hans Friedrich sich diesem allen widersezt  
habe. Dann es hätte derselbe nicht nur, wider den  
allgemeinen R. Schluß und Abschied, auch wis-  
der die ergangenen Kayserlichen Mandate, die  
befagten Aechter und Landfriedbrecher, öffent-  
lich und ungescheuet, in seinen Festungen Gotha und  
Grimmenstein, etliche Jahre her, aufgehalten,  
gehegt und vertheidiget, sondern sich auch, durch  
diese unrüchtige und zum andernmal proskribirte  
Aechter, bereben lassen, die Sachen mit der Faust  
aus-



3. Ehr. anzusechten, und neue Unruhe, Empörung  
1567 und allgemeine verderbliche Aufruhr im Z. R. zu  
erwecken. Solche Prackricken hätten auch,  
nach der von den R. Ständen geschehenen Bes-  
chickung, noch mehr, als zuvor, täglich so ge-  
schwind und häufig, bey ihm, dem Receptor,  
und seinen Schutzverwandten Aechtern zuge-  
nommen, daß er, der Kayser, im vergangenen  
Jahre, nicht mit geringen Sorgen, sich aus dem  
Z. R., zu der Expedition wider die Türken,  
ins Feld begeben hätte.

Nach seinem aus dem Felde genommenen Ab-  
zuge, habe Er, der Kayser, den beharrlichen Vor-  
gang solches vorher im Reiche nicht erhörten Tro-  
ges, Hochmuthes und Ungehorsams, ja der  
ungescheuten Rebellion, und darauf fortgetriebes-  
ner gefährlichen, bösen und zu einem allgemeinen  
Aufruhr abzweckenden Prackricken öffentlich ge-  
spüret. Dergestalt, daß wosern solchem rebelli-  
schen, empörischen Uebel, und landfriedbrüchigem  
aufwieglerischen Vorhaben nicht bey Zeiten, und  
noch vor Ausgang des nächst. verfloffenen Winters  
und vergewesenen Frühlings, durch ernstliches Ein-  
sehen gesteuert würde, hernach und wenn man gegen  
den Erbfeind die Gegenwehr gebrauchen sollte,  
das ganze Vaterland, durch das zeitige Aufkom-  
men und erreichten Vorstreich des erwähnten wider-  
wärtigen Receptors, H. Hans Friedrichs,  
und dessen ächterischen Anhangs, mit Krieg,  
Empörung und Aufruhr erfüllet, viele gehorsa-  
me und friedliebende Stände unterdrückt, und also  
eine ganz abscheuliche und erbärmliche Zerrüttung,  
womit die Aechter nun eine lange Zeit her gedro-  
het hätten, zu erwarten gewesen wäre. Zur Ver-  
hütung also solches allgemeinen und jämmerlichen  
Unheils, habe Er, als ein sorgfältig wachender  
Kays

Kayser und treuer Vater, Gottes Gnade zu D. Ed. Hülfe genommen, und zufolge des Augspurgischen <sup>1567</sup> R. Schlusses und der Ihm geschehenen Heimstellung, dem Churfürsten Augustus von Sachsen befohlen, daß derselbe, zu Erhaltung des Kayserlichen und H. R. Ansehen, Hoheit, Würde und Ehre, auch zu Wiederspflanzung des schuldtigen Gehorsams im H. R., sich der höchstnötigen und beschlossenen wüthlichen Exekution der ergangenen Aechterklärung und Mandate, als Kayserlicher General, und des Obersächsischen Kreises Obrister, vermöge der R. Constitutionen und Abschiede, unterziehen solle. Hierauf sey auch der Churfürst mit etlichen andern benachbarten, besonders im Augspurgischen R. A. benannten, Kreishülffen, die auch Er, der Kayser, aufgemahnet hätte, mit einem stattlichen Kriegsvolke zu Ross und Fuß, vor Gotha und Grömmenstein gerückt, und habe diese Festungen belagert, in Meinung, als hiezuvor ordneter Generälbefehlshaber und Kreisobrist, bey diesem heilsamen gemeinen Justizwerke, fernern gebührenden Ernst gegen diese oftgedachte Rebellen und ihre Consorten zu gebrauchen, in getrauter Hoffnung, daß Gott keine Conspiration, Aufruhr, Empörung und Auflehnung wider die ordentliche Obrigkeit in die Harre ungestraft hingehen lasse.

Nun hätte diese Sache, bey ihigem noch währendem Reichstage, aus göttlicher Vorsehung und Gerichte, die Wege erreicht, daß nicht allein der H. Hans Friedrich, sondern auch größtentheils die andere muthwillige, freventliche, aufrührische und boschaste Feinde der ächterischen Conjuratiön, in gedachten Festungen, Gotha und Grömmenstein, nebst den Festungen selbst, an nächst-

1567 verstrichenem Sonntage *Misericordias Domini*,  
 13 Apr. in Kayserliche Gewalt gekommen wären. Hierdurch hätte ein Theil dieser Personen seine rechtliche und wohlverdiente Strafe, das Exekutionswerk aber den gewünschten gemeinnützigen Sieg, zu Landhabung der heilsamen Justiz, zu Erhaltung gebührenden Gehorsams, Friedens und Ruhe im *R.*, und zu Rettung und Verteidigung der so hoch verletzten Ehre und Hoheit des Kayser und des Reichs erreicht, welches man allein der göttlichen Gnade und Allmacht zuschreiben hätte. Es hätten auch daher die Chur- und fürstliche, auch Reichsständische Räte und Gesandten, nebst Ihm, dem Kayser, Gott für diesen erwünschten Ausgang und sieghafte Verrichtung dieses grossen Justizwerkes und gemeinnützigen Exekution gelebet und gepriesen. Ingleichen hätten die erstgedachten Gesandten gegen Ihn, den Kayser, und den Churfürsten von Sachsen, für ihre beiderseitige treue Verwendung in dieser Sache, und allen, die sonst dazu gerathen und geholfen, ihren besondern Dank bezeuget. Allein man habe bey dieser vorgenommenen und verrichteten Exekution befunden, daß einer der vornehmsten Aechter, nemlich der von Mandelslo, eine gute Zeit vor der Belagerung, von den Feinden, aus Grunnenstein und Gotha, als dem Hause und der Herberge der Geächteten und Landfriedbrecher, wäre abgefertiget worden, um die, weiter oben bemerkte und längst zuvor von ihnen beschlossene, verbotene und empdrische Aufwiegelung, mit Aufnahmung aller bestellten Obristen und Rittmeister, zum Anritze und Anzuge, ins Werk zu stellen, wie dann auch derselbe Aechter dñsfalls allen Fleiß angewandt hätte. Und gleichwie nun der Haupt-  
 ächs

ächter, Grumbach, in dem öfters erwähntem 3. Gr. Aufenthalte der Rebellen und Friedbrecher, 1567 nemlich in der Festung, die oberste Kriegsverwaltung getragen hätte; also wäre auch der vorbenannte Aechter, Mandelslo, ausserhalb derselben, zur Landfriedbrüchigen Vergadderung und Versammlung eines aufrührischen Kriegsheeres, als Generalobristen verordnet worden.

Hernächst habe sich befunden, daß einer von den deputirten Kreisen \*) sein Contingent zu Ross und zu Fusse überall nicht geschickt, und bey etlichen andern Kreisen sich dißfalls Mangel und Säummß gezeigt habe. Da aber, nach der Beschaffenheit der beiden Festungen, Gotha und Grummenstein, die Eroberung derselben den im Felde erschienenen drey deputirten Kreisen, auch wohl dem vierten, oder auch einem oder zwey noch mehrern Kreisen zu schwer und zu wichtig, mithin ihnen unmöglich gewesen seyn würde, dieses Exekutionswerk allein zu tragen und auszuführen; so hätte die höchste und unvermeidliche Nothdurft erfordert, sogleich zum ersten Anfange und hernach, neben der Kreishülfe, mit einer stattlichen Anzahl Reuter und Fußvolkes in eine unverweilte und gute Verfassung zu kommen. Dieses Kriegsvolk nun, an Reutern und Knechten, hätte der Churfürst von Sachsen, auf hohes und öfteres Begehren des Kayser, vom Anfange bis zu Ende besoldet. Er, der Kayser, habe also, aller Billigkeit nach, für

unz

\*) Es war der Westphälische Kreis, als von welchem sich in dem, beyrn Rudolphi, l. c., P. II. c. 2. §. 26. p. 126. sq., befindlichen Verzeichniß der vor Gotha gelegenen Truppen, keine dahin geschickte Mannschaft findet.



3. Chr. halben Theil, nemlich 6. Monate auf Johannis<sup>1567</sup> Baptista, und die andere Helfte auf das nächst darauf folgende Michaelisfest, und dann abermals im J. 1568., auf Ostern d. J. sechs Monate, und den letzten Theil der sechsmonatlichen Geldhülfe, auf nachfolgende Michaelis, in den auf dem Augspurgischen Reichstage benannten Legstädten, als Frankfurt, Nürnberg, Regensburg, Augspurg oder Leipzig, wie sie den Ständen am gelegensten, erleyet werden sollen.

Diese Geldhülfe solle nun, im Fall der Noth, die gedachte zwey Jahre hindurch, gegen den besagten tyrannischen Feind angewendet werden. Wofern aber derselbe immittelst von seinem gewaltigen Vorfaze, auf ein oder andere Art, abgetrieben würde; so solle erwähnte Geldhülfe in den Legstädten, bis zu künftigen Nothwendigkeiten gegen die Türken, bey ihnen behalten, und zu andern Sachen nicht gebraucht werden, und zwar vermöge des mehrgedachten Augspurgischen Reichsabschiedes †). Damit auch der Nothfall von einigen Ständen, die ohnehin zur Säumnis geneigt wären, nicht gemißdeutet werden möchte, um etwa die schuldige Richtigmachung ihrer Hülfsleistung zu disputiren, und deswegen Ausflüchte zu suchen; so wurde ferner im R. A. beschlesien, daß alle Reichsstände schuldig seyn sollten, es sene gleich der Türken halber der Nothfall vorhanden oder nicht, nichts destoweniger, und also bey Kriegs- und Friedenszeiten, ihre gebührende Anlage zu dieser in zwey Jahre eingezogenen Geldhülfe, die gedachte zwey Jahre hindurch, in den obgedachten Legstädten zu

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 255. in der Note †).

bezahlen, damit der Kayser in allen Nothfäll J. Obr.  
len, jedoch nur gegen den Erbfeind, den Türken, 1567  
davon die Nothdurft erheben könne.

Was hiernächst, in dem mehrermähnten Augs-  
purgerischen R. A., wegen der den Churfürsten,  
Fürsten und Ständen nachgelassenen Erlaubz  
niß, ihre Unterthanen zum Beitrage zu dieser  
Türkenhülfe mit Steuern zu belegen, und wie  
mit der Strafe gegen die Ungehorsamen zu ver-  
fahren, weitläufig verordnet werden \*), soll nach  
unserm R. A. in seinen Kräften bleiben. Und da  
der Kayser der R. Versammlung zu verstehen  
gegeben hätte, daß, ungeachtet des, im vorigen Jahr,  
tündlich gewesenem Nothfalles, dennoch viele  
Stände, und dazu etliche Vornehme, mit Er-  
legung der eilenden Hülfe, wider Verheffen, säu-  
mig gewesen, und mit ihrem Beytrage theils  
gänzlich, theils ein grosser, theils bey andern ein  
guter Theil rückständig geblieben, mithin zu be-  
rathschlagen wäre, wie und durch was für schleunige  
Mittel diese säumigen Stände angehalten werden  
könnten, ihre schuldige und völlige Gebühren,  
ohne alles Verziehen, in Richtigkeit zu bringen;  
so wurde zwar die, schon im vorigen R. A. auf  
vergleichene Säumnige gesetzte, Strafe der Acht  
auch dimal wiederum statuiret. Weil aber in sol-  
chen fiskalischen Achtsprocessen sich bisher einige  
Ungleichheit gezeigt haben, und bey denselben al-  
lerhand Säumnis gefodert seyn möchte; so wurde  
mehrerer Gleichmässigkeit halber verabschiedet,  
daß, in solchem Falle der Säumnis und Unge-  
horsams, der Kayserliche Kammer- & Prokus-  
tator- & Fiscal, ohne einigen Respekt oder Unter-  
schied der Personen, gleichmässig und ungesäu-  
met,

\*) S. in eben diesem VI. Bande, S. 255; 257.

3. Ebr. jenigen, was man sich an den Verursachern die-  
 1567 ser aufgewandten beschwerlichen Kriegskosten, ih-  
 ren Zaab und Gütern, auch sonst erholen könnte,  
 und also dem H. R. und dessen Gliedern zu gute  
 kommen möchte, der Rest berechnet, und gleich-  
 mässig auf alle Kreise und Stände des H. R.,  
 zu schleuniger Bezahlung, ausgetheilet werden sollte.  
 Allein man befand, daß man, ohne grossen Auf-  
 enthalt und Verlängerung dieses Reichstages,  
 zu solcher Austheilung deswegen nicht würde  
 schreiten können, weil es noch an mehrern noch-  
 wendigen Berichte, soviel zu Berathschlagung sol-  
 cher Sachen, nach Inhalt der H. R. O. gehörte,  
 fehlte, und besonders weil die völlige Berech-  
 nung der ergangenen Kriegskosten nicht vorhanden  
 war, und man davon vorerst keine genugsame und  
 vollständige Wissenschaft haben konnte. Es ver-  
 glichen sich daher der Kayser und die Reiches-  
 versammlung mit einander über einen andern  
 Tag, und wurde beschlossen, daß, auf den ersten  
 August d. J., die Obristen und Zugeordneten  
 aller Kreise des H. R., oder, an deren statt, ihre  
 in der Sachen verständige Räte, zu Erfurt, als  
 einem dem verrichteten Kriegswesen nahe gelegenem  
 Orte, zusammenkommen sollten. Dieselben sol-  
 ten nun dieses, auf dem Reichstage, unverrichteter  
 gebliebene Werk, mit allem seinem Anhang, und  
 mit Einziehung genugsamen Berichtes, wie man sich  
 an den Verursachern dieser Kosten zu erholen,  
 auch Anhörung der Rechnung und Justificir-  
 ung derselben, vornehmen, berathschlagen  
 und darin endlich, nach Inhalt der R. O. und Cons-  
 titutionen, vollmächtig, ohne alles hinter sich  
 bringen, schliessen, damit der Churfürst von  
 Sachsen und Andere, wegen ihrer aufgewandten  
 Kriegskosten und Darlehens, nach Abzug ihrer Ge-

Gebühr und schuldiger Kreishülfe, billige Erz. J. Ehr. stattung erhielten. Zugleich erbet sich der Kayser, 1567. daß er solchen nach Erfurt angeordneten Versammlungstag, durch seine, bey diesem Exercitions- Kriegsweisen, gehabte Kriegs- Commissarien wollte besuchen lassen, und sie mit genügsamer Gewalt und Instruktion auf alle ob- und nach bemeldte Fälle, und andere mehrere nothwendige Punkten versehen, auch alles befördern helfen, was seines Erachtens der Sachen Nothdurft, und die Wohlfahrt und Befriedigung des Reiches erheischen würde.

Damit aber der Churfürst von Sachsen und die Andern, welche den Vorschuß gethan, mit solcher Wiedererstattung nicht zu sehr in die Länge aufgehalten würden, und dem Kriegesvolke ohne Nachtheil abgedankt, dasselbe abgefertiget und zu vielleicht noch ausständiger Bezahlung nicht verwiesen werden möchte; so wurde ferner verglichen, daß unverweilt, und alsbald nach Endigung des igitigen Reichstages, alle Kreisanschreibende Churfürsten und Fürsten die in ihren Kreis gehörige Churfürsten, Fürsten und Stände zusammenberufen, und ihnen den Schluß dieses Reichstages eröffnen sollten. Diese Kreisstände nun sollten schuldig seyn, binnen zwey Monaten nach dem Datum des igitigen R. A., und also noch vor dem ersten August, sich zu soviel, als vier einfache Monate, nach ihren R. Anschlägen zu Ross und Fuß, an Geld ertragen, gefaßt zu machen, und solche ihre Gebühr in den Kreisen, worin sie gesessen, zu erlegen und zusammenzutragen, damit die Kreisobristen und Zugeordneten, oder diejenigen, welche an ihrer Statt verordnet, solches Geld alsbald, bey vorhabender Rechnung und Berathschlagung, zu



3. <sup>1567</sup> ~~Chr.~~ Erfurt zusammenbringen, oder aber eine gewisse Anzeige thun könnten, wo solch zusammengebrachtes Geld entweder zu Nürnberg, oder zu Frankfurt oder zu Leipzig, als welche hierzu als Legstädte ernannt würden, von wegen eines jeden Kreises zu finden wäre. Nach angeführter Rechnung aber solle dem Churfürsten von Sachsen und den Andern, welche bei mehrgedachter Exekution einen Vorschuss gethan, solches Geld zugestellet, und dann ferner durch die Verordneten in ihren habenden Befehlen fortgeführt werden. Was nun, nach Befinden derselben Rechnung, weniger oder mehr an Kriegskosten aufgelaufen, solle, nach gebühlichem Abzuge, vermöge des R. A. und O., unter gemeine Reichs- und Kreisstände ausgetheilet werden.

Auf dem letztern Reichstage zu Augsburg war, auf Anlangen des Kayfers, zu mehrerer Beförderung und Handhabung des allgemeinen Friedens im 3. R., für nöthig angesehen und beschlossen worden, daß zu gewisser Erhaltung des innerlichen Friedens in Teutscher Nation, und damit, im Fall der Noth, gegen die Betrüber der gemeinen Ruhe, neben der Kreishülfe, zu Schutz und Schirm aller Stände und Untertanen des 3. R., desto stattlicher zusammengelegt werden möchte, 1200. Pferde in Warts und Rüstgeld, auf gemeine Kosten der Stände, drei Jahr lang, unterhalten werden sollten, deren Bestallung den 1. Julius 1566. angegangen war. Die Austheilung solcher Pferde aber in gelegene Ort und Kreise war dem Gutachten des Kayfers überlassen worden \*). Es nahm also die R. Versammlung in Ueberlegung: ob gedachte

\*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 243. u. f.

bachte 1200. Pferde, nach nunmehr glücklich er. J. Erb. folgte Befiegung der Nechter und ihres Recept<sup>1567</sup> tators, in gedachtem Wart- und Rüstgelde, neben so vielfältigen andern, den gemeinen Ständen, obliegenden Beschwerungen, solche drey Jahre hindurch, ferner zu behalten, oder aber zu Erleichterung der den Ständen aufgewachsenen Bürden, wieder abzuschaffen wären. Man trug auch solches, von Seiten der K. Stände, dem Kayser vor, worauf er sich erklärte, daß zwar das heilsame Exekutions- und Justiz- Werk jüngst hin glücklich und sieghaft vollendet werden, indem die Nechter und ihr Anhang, guten Theils, ihre wohlverdiente Strafe erhalten hätten, und ihr Receptator, der H. Hans Friedrich, in seine, des Kayfers, Gewalt und Gefangenschaft gekommen wäre. Hiernächst hätte Er, der Kayser, aus hochbeweglichen und rechtmässigen Ursachen verordnet, die eroberten Festungen, Gotha und Grummenstein, aus dem Grunde zu schleiffen und zu zerstören, in der Meinung, wie Er auch der K. Versammlung zu erkennen gegeben, daß es sein Wille sey, daß künftig weiter keine Befestigung, zu Gotha und Grummenstein, angefangen oder gebauet werden solle. Doch hätten die Rätthe und Gesandten, sich hinwiederum gegen ihn verlauten lassen, daß sie, aus Mangel nöthigen Befehls, sich hierauf nicht einlassen könnten. Sie hielten aber dafür, daß hiervon und was der Wiederwiederaufbauung der Festungen halber zu verordnen wäre, auf dem künftigen Tage zu Erfurt zu reden seyn möchte. Michin es wegen der obgedachten bestraften Nechter, ihres Anhangs, und des ganzen Exekutionswerkes, die völlige Endschaft erreicht hätte, also daß man zuversichtlich hoffen könnte, daß nicht allein die fried-

3. Ebr. 1567 hässigen und unruhigen Leute sich, für die nachkommende Zeiten, daran spiegeln, sondern auch desto standhafter und beharrlicher der allgemeine Friede im H. R. Teutscher Nation und Gehorsam gegen die heilige Justiz, als das einige höchste Kleinod im Reiche, erhalten, gehandhabet, und der Gebühr nach vollstreckt werden möge.

Weil man aber auf dem izigen Reichstage nicht sogleich in Bedacht habe nehmen können, was hin und wieder im H. R., wegen fernerer Unterhaltung oder Abschaffung solcher in Wartgeld besellter Reifigen, die Nothdurft und Gelegenheit der R. Stände seyn möchte; und in dem auch die Kreisobristen und ihre Zugeordnete, in der bevorstehenden nächsten Versammlung, wohl zu erinnern und zu bedenken hätten, was ihrer und aller Kreisstände Bedürftigkeit seyn wolle; so wurde, bey solchem vorgefallenen Zweifel, beschlossen, daß, auf der nächsten allgemeinen Kreisversammlung zu Erfurt, die Kreisobristen und ihre Zugeordnete, oder an deren statt ihre abgesandte Räte, neben Verrichtung der obgedachten ihnen anbefohlenen Sachen, die Gelegenheiten und Bedenken aller Kreise zusammentragen, dieselben ferner erwägen, berathschlagen und endlich darüber schliessen sollen. Falls nun insgemein dafür gehalten und dahin geschlossen werden sollte, daß es unnöthig wäre, gedachte 1200. Pferde in noch fernern Rüst- oder Wartgelde zu erhalten, sondern daß die Stände des H. R. dieser Auslage und Beschwerung zu entheben wären; und aber bereits das erste Theil der bewilligten Unterhaltung auf leihern drey Königsdag erschienen, welches die Stände zum Theil erleyet hätten, und was noch nicht bezahlet worden, die Säumnigen zu erlegen schuldig und ver-

verbunden wären; so sollten alsdann die Kreis-<sup>3. Or.</sup> obristen und Zugeordnete, oder ihre Räthe, <sup>1567</sup> wosfern es sich bey der Rechnung und Vergleichung der Exekutions- und Kriegskosten befinden würde, daß die obgedachte viermonatliche Erlesung der Gebühren aller Kreis- und Reichs- Stände nicht zureichend wäre, ferner erwägen und beschliessen, was davon zu vielbesagten Exekutionskosten zugeschoffen werden, oder sonst dem <sup>3. R.</sup> und dessen Ständen zu gute kommen möge.

Damit übrigens die Churfürsten, Fürsten und Stände des <sup>3. R.</sup> solcher Bürden der istgedachten Unterhaltung und des Wartgeldes desto süßlicher entlediget werden könnten, und da auch dem Kayser, als dem Oberhaupte, und den Ständen, als den Gliedern, an Erhaltung friedlicher Wohlfahrt, mehrerer Sicherheit, Ruhe und Eintracht im <sup>3. R.</sup> nicht wenig gelegen sey; so wurde im R. A. die ernstliche Vorsehung gemacht, daß gegen den noch überbliebenen Rest der mehrerwähnten ächterischen Rotte und zum andernmal erklärten Aechter und Abers Aechter, die zu Betrübung des gemeinen Friedens und Anrichtung gemeinen verderblichen Uebels und Unrathes nicht die geringsten ihres Mittels gewesen wären, als nemlich wider die vor genannten Ernst von Mandeloso, Jobsten von Jedwig, Dietrich Pichten und Michael Gauslin, die jüngst zu Augspurg verabschiedete würtliche Exekution auch vollstreckte, denselben möglichst und fleißigst nachgestellt, und sie nicht weniger, als die andern, zu wohlverdienter Strafe gebracht werden sollten. Es befahl daher der Kayser, vermöge des R. A., allen und jeden Churfürsten, Fürsten, Ständen und Gliedern des <sup>3. R.</sup>, daß sie sämtlich, und ein jeder von ihnen



A. Chr. insonderheit, den ihrgemeldten Landfriedbrechern,  
 1567 aufrührischen Aechtern und Conspirationsver-  
 wandten, besten Fleißes und so viel ihnen mög-  
 lich, nachtrachten sollten. Falls auch einer oder  
 mehr von ihnen zur Haft und Gefängniß ge-  
 bracht werden würde, sollte derselbe in wohl ver-  
 wahrlichen gefänglichen Banden gehalten, solches  
 dem Kayser kundgethan, und dessen fernere Ver-  
 ordnung deswegen erwartet werden. Auch sollte  
 auf dem künftigen Versammlungstage zu Erz-  
 furt, wegen dieser entwischten Aechter, und de-  
 ren Enthaltung, Erkundigung eingezogen, und  
 davon, wie sie zu Hand und Haft gebracht wer-  
 den möchten, berathschlaget werden 9).

Zuletzt wird in unserm R. A. wegen der, un-  
 ter eilichen Ständen des Reichs, noch immer  
 obwaltenden Irrung der Session halber, das-  
 jenige mit eben den Worten wiederholet,  
 was hievon in dem letztern Augspurger R. A.  
 enthalten ist 10), und die gewöhnliche Salvation,  
 wegen der auf dem gegenwärtigen Reichstage  
 genommenen Session, und der zu Ende des R. A.  
 befindlichen Unterschrift angehängt 11). Hierauf  
 folgt im R. A. das Versprechen des Kayfers, der  
 Churfürsten, Fürsten und Stände wegen Fest-  
 haltung des R. A., ferner die Unterschrift der  
 12) anwesenden Fürsten und Stände, wie auch der  
 churfürstlichen und anderer Gesandten von den  
 Abwesenden. Die eigenhändige Unterschrift  
 des Kayfers und des Churfürsten von Mainz,  
 als Erzkanzlers, wie auch die Contrasignatur  
 des

c) Regenspurg. R. A. vom J. 1567., §. 38, 67.,  
 in der N. Samml. der R. A., P. III. p. 254.  
 b. — 259. b.

p) S. N. T. R. G., im VI. Bande, S. 343.

q) Regenspurg. R. A. vom J. 1567., §. 68., l. mo-  
 do c., P. III. p. 259. b. et 260. a.

des R. Vickanzlers fehlen, wegen deren Abz. Chr. wesenheit, bey unserm R. A. Hingegen aber sin- 1567  
det sich bey demselben das Besondere, daß zu der  
Kays. lichen Besiegelung des R. A., der Kays-  
serliche Rath, Sekretarius und Talaror, Chris-  
tof Ungolter von Treissenhausen, eigens ist abge-  
fertigt worden. Außerdem besiegelten den R.  
A. wegen der Churfürsten die Chur-Maynzis-  
sche und Pfälzische erste Gesandten, nemlich der  
Maynzische Domprobst, Johann Andreas  
Mesbach von Lindensfels, und Johann von  
Dienheim; der geistlichen und weltlichen Fürs-  
ten halber der Salzburgerische Gesandte, Jacob  
von Hauensperg zu Vohenlueg, und H. Alz-  
brecht von Bayern; ferner von Seiten der Prä-  
laten, Grafen und Herren, der Abt Michael  
von Mundernau, genannt Weissenau, und Graf  
Carl zu Hohenzollern und Sigmaringen, auch  
endlich von wegender freyen und Reichs-Städte  
die Stadt Regensburg <sup>1)</sup>.

Auf diesen erstgemeldten Reichstag hatte der  
H. Christof von Württemberg den Eberhart  
Schenken von Winterstetten und Balthasar  
Eyslingern, beide der Rechte Licentiaten, ab-  
gefertiget. Was er ihnen, wegen des im Fürstent-  
rathe zu nehmenden Sitzes, anbefohlen, ist schon  
etwas weiter oben bemerkt worden <sup>2)</sup>. Da hier-  
nächst

1) Regensburg. R. A. vom J. 1567., §. 69. sq., l. c.,  
P. III. p. 260 - 262. Dieser R. A. steht auch in  
Lünigs R. A., T. III. n. 22. p. 150 - 166. Dies-  
ses Reichstages gedenken übrigens auch Schardius  
in Epitome etc., ad a. 1567., in Einscriptor.,  
T. IV. p. m. 63. a., Thuanus l. c., T. II. L.  
XLI. p. m. 454. und Oseas Sebadaeus in der Fort-  
setz. des Sleidanus, P. II. L. III. §. 33. p. 87.,  
edit. Argentorat. de a. 1625. in Folio.

2) S. in diesem VII. Bande der H. T. R. G., S. 285. f)

I. Ehr. Obristen, Nach- und Zugeordnete in Person,  
 1567 und statt der übrigen Kreise ihre deputirte  
 Kreisträthe und Gesandten zu Erfurt ange-  
 kommen waren; so geschah ihnen von den Kayser-  
 lichen Commissarien, nach Maassgab des jün-  
 sten Regenspurgischen R. A., die nöthige Pro-  
 position wegen des nunmehr vorzunehmenden Ge-  
 schäftes <sup>a)</sup>. Ehe aber die Kreisdeputirten Rä-  
 the und Verordnete zu einiger Berathschla-  
 gung schritten, so zogen Sie, vermöge der in ersgedach-  
 tem R. A. ihnen gegebenen Vollmacht und von  
 ihren Obern ihnen ertheilten besondern In-  
 structionen, vor allen Dingen verschiedene Ver-  
 richte ein, so viel bey einer jeden Handlung nöthig  
 und zu erlangen war. Hiernächst durchsahen Sie  
 die ihnen, von wegen des Churfürstens von Sach-  
 sen, und einer guten Anzahl anderer Kreise und  
 einzelner Stände, vorgelegte Rechnungen der  
 geschehenen Auslagen und geschickten Hülfe zu  
 diesem Executions- und Kriegswesen, mit deren  
 Belegung und Justification Sie eine gute Zeit  
 zubrachten, und hernach den Kayserlichen Com-  
 missarien davon den nöthigen Bericht abstatu-  
 irten. Zuletzt zogen Sie alle Rechnungen, nach so viel  
 thunlicher Abkürzung des Ueberflusses, in eine  
 Hauptaussumme der Ausgaben, und verfertigten  
 deswegen ein besonderes Verzeichniß, da sich  
 dann die ganze Summe auf 9,53634. Gulden,  
 17. Groschen und 7½ Pfennig belief. Hierauf  
 fand sich aber, daß in der, von wegen des Chur-  
 fürstens von Sachsen, durch seinen Rath und  
 hiezu verordneten Pfennungmeister, Dahmen von  
 Sebottendorf, vorgelegten und liquidirten Rech-  
 nung,

a) Die vollständige Proposition der Kayserlichen  
 Commissarien findet sich in Jüngens Miscellaneis,  
 T. IV. Sect. II. p. 199-238.

Hauptfächlich aber sollten die Württemberg<sup>3. Ebr.</sup>  
 gischen Gesandten die Bezeichnung mit den Re<sup>1567</sup>  
 galien <sup>†)</sup>, welche in dem Cadamschen Vertrage  
 dem Reiche wären vorbehalten worden, bey den  
 churfürstlichen Gesandten betreiben. Allein  
 Diese wollten sich damit nicht beladen, sondern ga-  
 ben zur Antwort, daß die Wichtigkeit dieser  
 Sache eine collegialische und persönliche Be-  
 rathschlagung der Churfürsten erfordere, weil  
 die hohe Angelegenheit des Reichs damit ver-  
 wickelt sey, und nebst einem besondern Ansehen  
 und Nachdrucke mit reifer Ueberlegung behandelt,  
 wie auch sowohl der Cadamsche, als der Passauis-  
 sche Vertrag, nebst andern Umständen, erwogen  
 werden müßte, welches ihnen, den Gesandten,  
 nicht gebühre. Endlich ließ sich der H. Christof  
 auch darüber beschweren, daß ihm von den Oes-  
 terreichischen Landvögten, wegen der Gefälle  
 des Klosters S. Georg, die es unter Oesterreis-  
 chischer Obrigkeit habe, und in gewissen benan-  
 ten Flecken, unerträgliche Eingriffe wider den  
 Religionsfrieden geschähen; aber auch hier war  
 keine Hülfe zu hoffen. Besonders war das Ans-  
 bringen des Herzogs wegen der Freystellung  
 fruchtlos; dann die Catholischen sprachen davon  
 höhnisch, und wollten sich mit den A. C. Ver-  
 wandten darauf nicht einlassen. Der Kay-  
 ser war nicht zugegen, und seine Commis-  
 sarien, der H. Albrecht von Bayern und  
 Graf Carl von Hohenzollern, bezeugten auch  
 schlechte Lust, diese Verhandlung vorzunehmen.  
 Man mußte also eine gänzliche Abweisung besor-  
 gen, welche dem Gegentheile nur zu schimpflicher  
 Verspottung der A. C. Verwandten dienen  
 konnte; deswegen der Herzog, bey dieser Lage der  
 Um-

†) S. ebendasselbst, S. 101. u. f.



I. Chr. putirten, wegen ihrer theils widrigen, theils nicht  
 1567 genugsamen Befehle, bedenklich, sich darauf  
 einzulassen. Deswegen wurde endlich, zu diffina-  
 licher Aufhebung dieses Zweifels und Streites,  
 die Sache dahin verabschiedet, daß von der An-  
 lage und Hauptsumme, welche die Churfürsten,  
 Fürsten und Stände zu erlegen, und an den  
 Churfürsten von Sachsen zu bezahlen, schulden  
 wären, in oder bey der Stadt Frankfurt, die nur  
 zu einer Legstadt deputirt worden, wegen mehrge-  
 dachter Schleiffkosten, 55599. Gulden, 7. Gro-  
 schen und 9. Pfennünge, als des H. R. Geld,  
 bis dahin und so lange hinterlegt bleiben und ver-  
 wahrlich gehalten werden sollen, bis der Kayser sich  
 über solchen Zweifel und Streit, welche wegen  
 Bezahlung der Demolitionskosten vergeblich,  
 und also nicht erledert werden können, mit den  
 Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. R.,  
 oder aber mit den Kreisen würde verglichen  
 haben.

Ferner war, vermöge des letztern Regen-  
 spurgischen R. A., sich zu erkundigen und zu  
 berathschlagen, wie sich etwa die gemeinen  
 Reichsstände, dieser aufgewandten beschwerlichen  
 Kriegskosten halber, an den Verursachern der-  
 selben und ihren Haab und Gütern, oder auch  
 sonst etwa erholen möchten. Hiebei wurde nur  
 anfangs von demjenigen gehandelt, was man in der  
 Festung Grummenstein gefunden haben möchte,  
 und dithfalls soviel Bericht erlangt, daß an baar-  
 tem Gelde nichts vorhanden gewesen, die gül-  
 dene und silberne Geschirre aber, nebst den gel-  
 denen Ketten, vorher schon und während der Belä-  
 gerung bereits vermintzet worden und verkom-  
 men wären. Was dann noch die Fürstliche Klei-  
 dung, Fürstliche Kleinode und Gezierde an-  
 langte.

der Kayser, im R. N., versprochen hatte, auf J. Gr. diesen allgemeinen Kreistag seine Commissarien <sup>1567</sup> gleichfalls zu schicken; so fertigte Er auf denselben seine bey diesem Exekutionswerke gebrauchte Kriegscommissarien ab, nemlich Graf Günzthern von Schwarzburg, Graf Otten zu Ebersheim, Sabian von Schönaich und Christofen von Karlowitz, damit sie alles mit rathen, hanteln, schliessen, verabschieden und befördern helfen sollten, was der Sachen Nothdurft und des Reichs Wohlfahrt und Befriedigung erheischen würden <sup>1)</sup>.

Es erschienen ferner zu Erfurt die Abgeordneten von allen R. Kreisen, blos allein den

#### Burg

c. 9. §. 14. p. 577. Ingleichen wurden im Fränkischen Kreise, in eben diesem Monat, zu Nürnberg, zwey Kreistage gehalten; s. Carl Ferdin. Jungens Miscellanea, T. IV.; (Schwabach und Leipzig, 1746. 8.) Sect. II. p. 126-154. und Friedr. Carl Mosers Sammlung des H. R. R.ämlicher Craya. Abschiede u., T. I.; (Leipzig und Eberstadt, 1747. 4.) n. 32. et 33. p. 433-449. Der Schwäbische Kreis hatte auch schon vorher im Monat Jenner d. J., zu Ulm, einen Kreistag, insonderheit wegen der Grumbachischen Händel, gehalten; s. von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 14. p. 575. Ein gleiches war vom Fränkischen Kreise im Monat April geschehen, und eben derselbe versammelte sich auch nochmals wegen dieser Angelegenheiten im September und November d. J.; s. Jungen, l. c., T. IV. Sect. II. p. 55-85. et 173-195. et 313-352. und Mosern, l. c., T. I. n. 31. 34. et 35. p. 415-433. et 449-487. Ohne Zweifel haben auch die übrigen R. Kreise dergleichen vorläufige einzelne Kreistage gehalten, obgleich, in Ermanglung der Nachrichten, davon nichts bestimmtes gemeldet werden kann.

1) Erfurtischer Kreis-Abschied vom J. 1567. §. 1. l. c., P. III. p. 264. 2.

3. Ehr. Burgundischen ausgenommen, und die Ords  
 1567 nung, nach welcher sich die Kreise unterschrieben  
 haben <sup>9)</sup>, ist folgende. I) Von dem Thur: Rheis-  
 nischen Kreise hatte ein jeder von den vier  
 Rheinischen Churfürsten einige seiner Räte  
 abgefertiget, und II) von dem Ober: Sächsischen  
 Kreise fanden sich ein die Gesandten der Chur-  
 fürsten von Sachsen und Brandenburg, des  
 H. Johann Wilhelms von Sachsen und der  
 Herzoge von Pommern, welche zugleich Voll-  
 macht von den Fürsten von Anhalt hatten. III)  
 Wegen des Oesterreichischen Kreises waren zu-  
 gegen der Graf Joachim von Schlick, D. Tu-  
 motheus Jung und Johann Achilles Jlsung,  
 alle Kayserliche und Oesterreichische Räte.  
 IV) Von Seiten des Fränkischen Kreises er-  
 schienen der Kreisobriste, Georg Ludewig von  
 Seinsheim, Volbrecht von Schwalbach,  
 Statthalter der Balley Franken T. O., und die-  
 ses Kreises Nachgeordneter, Melchior von  
 Langenstein genant Gungrod, ingleichen wegen  
 der geistlichen Fürsten der alte Würzburgische  
 Hofmeister, Hans Zobel von und zu Eibels-  
 statt, ferner der Schwarzenbergische Sekretär,  
 Martin Schorschmud, und von wegen der Graf-  
 fen und Herren, Hans Ritter von Kornburg,  
 wegen der Städte aber Conrad Müller, Kreis-  
 pfennigmeister. V) Vom Bayerischen Kreise  
 schickten der H. Albrecht von Bayern, als Kreis-  
 obrister, der ErzB. Johann Jacob von Salz-  
 burg,

9) Was der Fränkische Kreis, wegen des von den  
 Ober: Sächsischen Kreise genommenen Vorzines,  
 erinnert habe, davon s. den Fränkischen Kreis: Ab-  
 schied vom 15. Sept. 1567., S. 2., beynt Jan-  
 gen, I. c., T. IV. Sect. II. p. 176. sq. und May-  
 lern, I. c., T. I. p. 451.

burg, als Nachgeordneter, und der Pfalzgraf J. Chr. Wolfgang von Neuburg, als Zugeordneter, <sup>1567</sup> einige ihrer Rätke. VI) Wegen des Schwäbischen Kreises fanden sich ein dessen General-Obersier: Lieutenant, Albrecht Arbogast, Freyherr zu Zeuen, ferner Christof von Landenberg, Balthasar Eislinger und D. Johann Jacob Han. VII) Von dem Rheinländischen (Oberrheinischen) Kreise waren zugegen der Graf Ernst zu Solms, als Kreisobrist, der Pfalzgräfliche Rath, Sebastian Meyer von Diederstetten, ferner Hans Hermann von Busseck, genannt Mönch, der Solmsische Rath, Dietrich Brückel der ältere, und endlich Heinrich Gulle von Geispolzheim und Abraham Held, Beide des geheimen Raths zu Straßburg. VIII) Vom Niederländischen und Westfälischen Kreise schickten der H. Wilhelm von Jülich, als Kreisobrist, und die Zugeordneten, Johann zu Münster und Osnabrück, und B. Rembert zu Paderborn, in gleichen Johann, Graf zu Nassau, ihre Rätke, und die Stadt Cöln ihren Bürgermeister, Constantin von Leyßkirchen. Endlich IX) erschienen auch noch wegen des Niedersächsischen Kreises die Gesandten des ErzB. Joachim Friedrichs von Magdeburg, des Erzbischofs Bremen, des H. Heinrichs des jüngern zu Braunschweig: Lüneburg. Wolfenbüttel, der Herzoge Johann Albrechts und Ulrichs zu Mecklenburg, und H. Adolfs von Holstein <sup>2)</sup>.

Nachdem nun vorbenannte Vorschafften der Churfürsten, und zum Theil der andern Kreise  
Obri:

2) S. die Unterschrift des Erfurt. Kreis = Abschiedes, l. c., P. III. p. 274. sq.



3. Ehr. Obristen, Nach- und Zugeordnete in Person,  
 1567 und statt der übrigen Kreise ihre deputirte  
 Kreisräthe und Gesandten zu Erfurt ange-  
 kommen waren; so geschah ihnen von den Kayser-  
 lichen Commissarien, nach Maaßgab des jün-  
 sten Regenspurgischen R. A., die nöthige Pro-  
 position wegen des nunmehr vorzunehmenden Ge-  
 schäftes <sup>a)</sup>. Ehe aber die Kreisdeputirten Rät-  
 he und Verordnete zu einiger Berathschlagung  
 schritten, so zogen Sie, vermöge der in erstgedach-  
 tem R. A. ihnen gegebenen Vollmacht und der  
 von ihren Oberrn ihnen erteilten besondern In-  
 strucktionen, vor allen Dingen verschiedene Be-  
 richte ein, so viel bey einer jeden Handlung nöthig  
 und zu erlangen war. Hiernächst durchsahen Sie  
 die ihnen, von wegen des Churfürstens von Sach-  
 sen, und einer guten Anzahl anderer Kreise und  
 einzelner Stände, vorgelegte Rechnungen der  
 geschehenen Auslagen und geschickten Hülfe zu  
 diesem Exekutions- und Kriegswesen, mit deren  
 Belegung und Justificirung Sie eine gute Zeit  
 zubrachten, und hernach den Kayserlichen Com-  
 missarien davon den nöthigen Bericht abfictirten.  
 Zuletzt zogen Sie alle Rechnungen, nach so viel  
 thunlicher Abkürzung des Ueberflusses, in eine  
 Hauptsomme der Ausgaben, und versfertigten  
 deswegen ein besonderes Verzeichniß, da sich  
 dann die ganze Summe auf 9,53634. Gulden,  
 17. Groschen und 7½ Pfennig belief. Hiebei  
 fand sich aber, daß in der, von wegen des Chur-  
 fürstens von Sachsen, durch seinen Rath und  
 hiezu verordneten Pfennigmeister, Dahmen von  
 Sebottendorf, vorgelegten und liquidirten Rech-  
 nung,

a) Die vollständige Proposition der Kayserlichen  
 Commissarien findet sich in Jungens Miscellaneis,  
 T. IV. Sect. II. p. 199-238.

ung, nicht allein dasjenige, was zu Anwerbung, J. Ehr.  
 Unterhaltung und Bezahlung des vor Gotha 1567  
 und Grimmenstein gehobten stattlichen Kriegs-  
 heeres an Reitern und Knechten, samt dazu  
 gehörigem Geschütze, Munition und Artillerie,  
 auch anderer gemeiner und sonderbarer Nothwen-  
 digkeiten halber, vom Anfange bis auf die Zeit der  
 Eroberung beider Festungen, und hernach zu  
 Besetzung derselben, sondern auch was zu deren  
 geordneten Demolition und Schleißung auf-  
 gewandt worden, und noch ferner aufzuwenden nö-  
 thig wäre, als Ausgaben verrechnet worden. Es  
 liefen sich daher die sämtlichen von dem Churfür-  
 sten von Sachsen vorgeschossenen und verrechneten  
 Auslagen, ohne einigen Abzug seiner Gebüh-  
 re der Kreishülfe oder anderer Einnahme, auf  
 47635. Gulden, 10. Groschen und 11. Pfenz-  
 unge, welche jedoch in der obigen Hauptsumme  
 der ganzen Kriegskosten mit begriffen wären,  
 so weshalb nunmehr eine besondere Ausweis-  
 ung auf die gesamten Stände des R. zu  
 machen wäre.

Allein die von den Kreisen nach Erfurt  
 deputirte Kreisobristen, Nachgeordnete, Ge-  
 heymden, Räte und Botschaften äusserten, daß  
 sie, vermöge ihrer von den Kreisständen erhal-  
 tenen besondern Instructionen, mit genugsam-  
 en und nöthigen Befehlen nicht versehen wä-  
 ren, wegen der erstgedachten Demolition und des-  
 zu verrechneten Schleißkosten irgend etwas zu  
 willigen, oder das R. und dessen Glieder  
 mit zu beladen. Ob nun gleich dagegen, im  
 Namen des Churfürstens von Sachsen, aller-  
 hand Bewegungsgründe, wegen der schuldigen  
 Refraktion solcher Schleißkosten, angezeigt und  
 geführt worden; so fiel es doch den Kreis-De-

3. Chr. putirten, wegen ihrer theils widrigen, theils nicht  
 1567 gemüthsamen Befehle, bedenklich, sich darauf  
 einzulassen. Deswegen wurde endlich, zu diffma-  
 liger Aufhebung dieses Zweifels und Streites,  
 die Sache dahin verabschiedet, daß von der Anz-  
 lage und Hauptsomme, welche die Churfürsten,  
 Fürsten und Stände zu erlegen, und an den  
 Churfürsten von Sachsen zu bezahlen, schuldig  
 wären, in oder bey der Stadt Frankfurt, die mit  
 zu einer Legstadt deputirt worden, wegen mehrge-  
 dachter Schleiffkosten, 55599. Gulden, 7. Gros-  
 schen und 9. Pfenninge, als des *R. R.* Geld,  
 bis dahin und so lange hinterlegt bleiben und ver-  
 wahrlich gehalten werden sollen, bis der Kayser sich  
 über solchen Zweifel und Streit, welche wegen  
 Bezahlung der Demolitionskosten vorgefallen,  
 und iho nicht erörtert werden können, mit den  
 Churfürsten, Fürsten und Ständen des *R. R.*,  
 oder aber mit den Kreisen würde verglichen  
 haben.

Ferner war, vermöge des letztern Regens-  
 purgischen *R. A.*, sich zu erkundigen und zu  
 berathschlagen, wie sich etwa die gemeinen  
 Reichsstände, dieser aufgewandten beschwerlichen  
 Kriegskosten halber, an den Verursachern der-  
 selben und ihren Haab und Gütern, oder auch  
 sonst etwa erholen möchten. Hieben wurde nun  
 anfangs von demjenigen gehandelt, was man in der  
 Festung Grimmensstein gefunden haben möchte,  
 und difffalls soviel Bericht erlangt, daß an baar-  
 rem Gelde nichts vorhanden gewesen, die gül-  
 dene und silberne Geschirre aber, nebst den gol-  
 denen Ketten, vorher schon und während der Bela-  
 gerung bereits vermünzet worden und verkom-  
 men wären. Was dann noch die Fürstliche Kla-  
 dung, Fräuliche Kleinode und Gezierde an-  
 langte,

langte, solche wären zum Theil der Gemahlin des J. Ebr. H. Johann Friedrichs, zum Theil diesem selbst<sup>1567</sup> verabsolget worden. Wegen des Vorrathes an Wein, Getrayde und andern Provianten aber, welcher ehemals dem H. Johann Wilhelm, wegen der gewesenen unzertheilten Gemeinschaft mit seinem Bruder, zum halben Theile zugehörte, habe sich befunden, daß der größte Theil desselben verzehret, und von dem Getrayde den armen Leuten und Unterthanen, die vorhin dasselbe guten Theils hätten hergeben müssen, die Wiedererstattung geschehen, und es daher für geringfügig zu halten wäre, was von diesem allen etwa noch dem H. Johann Wilhelm zu staten gekommen sey. Mithin und aus noch andern Bedenken verglichen sich die Kaiserlichen Commissarien mit den Verordneten der Kreise, daß es dabey gelassen werden sollte.

Soviel demnächst das in Grimmenstein und zu Gotha gefundene Geschütz, Pulver, Ruzgeln und andere dazu gehörige Artiglerie belange, so habe sich, nach eingezogenem Berichte, befunden, daß solches alles noch ungetheilt gewesen, mithin der halbe Theil davon dem H. Johann Wilhelm zugestanden, der ihm auch, auf Kayserlichen Befehl, bereits wäre zugestellet worden, und woben es auch sein Berwenden haben sollte. Wegen des andern halben Theils aber von gedachtem Geschütze, samt seinem Zubehör, wollten die Kreisdeputirten, auf empfangenen besondern Befehl, dafür halten, daß dasselbe oder dessen rechter Wehrt dem S. R. und dessen Ständen, wegen der obgedachten hohen Kriegskosten, zugehörte, und zu einiger Erleichterung derselben gefordert werden könnte, auch daher von den Kriegskosten abgezogen werden sollte. Dage-



3. Hr. gen aber wurden sie von den Kayserlichen Commis-  
 1567 sariern verständiger, daß der Kayser wegen solcher andern Helfte des Geschüßes, samt Zubehör, eine andere Verordnung gemacht habe, und daß solche bereits dem Churfürsten von Sachsen sen zugestellet worden. Hievon aber hatten die Kreislände überall noch keine, oder doch wenigstens keine solche Wissenschaft gehabt, daß Sie darauf ihre Kreisobristen, Zu- und Nachgeordnete oder ihre Deputirte hätten instruiren können, deswegen diesen sehr bedenklich fiel, über ihren Befehl zu schreiten, oder sich dißfalls in einen weitläufigen Streit einzulassen. Nichts wurde dieses Geschüßes, Pulver, Kugeln und zugehörigen Artiglerie halber beliebt, daß auf eben die Maasse, wie von Hinterlegung der Schleifungskosten gemeldet worden, gleicher gestalt auch das übrige berührte Geschüß, samt seiner Zubehör, in aller Beschaffenheit, wie dasselbe in des Churfürstens von Sachsen Gewahrsam gekommen und inventirt worden, bey demselben bis dahin und solange verwahrlich bleiben solle, bis der Kayser mit den andern Churfürsten, Fürsten und Ständen des R., oder aber mit den Kreisen sich würde darüber verglichen haben, ob und was davon dem besagten Churfürsten zuzueignen seyn möchte. Inzwischen aber solle, auf die bereits geschehene Vergleichung zwischen den Kayserlichen Commisariern und den Verordneten der Kreise, der Churfürst von Sachsen, ausser dem, was wegen der Demolitionskosten bis auf weitere Vergleichung hinterlegt bliebe, an der andern völligen Erstattung und Bezahlung seines vorgeschossenen Geldes nicht aufgehalten werden.

Wegen

Wegen der vom H. Johann Friedrich innen J. Ehr. 1567  
 gehabten Länder, deren Gelegenheit und Nutz-  
 gung, woran sich das H. R. der mehrgedachten  
 hohen Kriegskosten halber etwa zu erholen hätte,  
 wurde von den Räthen des H. Johann Wil-  
 helms von Sachsen allerhand Bericht eingezo-  
 gen, und von jenen, in ihres Herrn Namen, an-  
 gezeigt, daß alle solche Länder, die er mit seinem  
 Bruder in Gemeinschaft gehabt, von dem Kay-  
 ser und dem H. R. zu Lehen rührten, wenige  
 besondere Stücke davon ausgenommen, die je-  
 doch gleicher gestalt von dem Kayser, als regierens  
 dem König von Böhmen, zu Lehen giengen.  
 Es hätten auch die Churfürsten und Fürsten zu  
 Sachsen und Landgrafen zu Thüringen, über  
 alllich hundert Jahre her, solche Länder in Lehen  
 und Gerwehrschaft gehabt, genossen und gebraucht,  
 und sie wären also auf sie beide Brüder und Herz-  
 zoge von Sachsen gekommen und gefallen, auch  
 noch von weiland Kayser Ferdinanden durch Sie,  
 die Herzoge, insgesamt und unzerteilt zu Le-  
 hen empfangen, und unzertrennt in solidum be-  
 sessen worden. Als aber beide vorgedachte Her-  
 zoge auf dem Reichstage zu Augspurg, im  
 J. 1566., zugleich um die Renovation der In-  
 restitue angesucht hätten, habe der Kayser, in  
 Rücksicht auf die erneuerte Aechterklärung  
 gegen den Aechter Grumbach und seinen An-  
 hang, auch deren Reception und bezeugten Un-  
 gehorsams halber, den H. Johann Friedrich,  
 in stehender Aechter, mit berührtem Lande nicht mit-  
 theilen wollen, sondern dasselbe, nebst seinen Res-  
 galien, Aemtern, Städten, den beiden Festun-  
 gen, Grumbachstein und Gotha, auch allen an-  
 dern Zubehörungen, nichts ausgeschlossen, allein  
 dem H. Johann Wilhelm zu Lehen gereicht

1567 I. 66r. Erkundigung möchten erlangen können, um solche, dem H. R. zum Besten, vorzunehmen. Wenn dann diese Erforschung der Landeskommung, nach Möglichkeit, geschehen wäre; so sollten alsdann die Verordneten oder ihre Subdelegirten zur Liquidation der angegebenen Landesbeschwerungen und Schulden fortschreiten, und deshalb die gedachten Saalbücher, Urbarn und Register nachsehen, die deswegen ihrer Eide entledigten Land: Rentmeister und Schöffen, auch nach Gelegenheit Andere mehr vernehmen, was von aleuäterlichen Schulden vorhanden, und ob diese nicht schon, vor der Wittenbergischen Capitulation, auf dem Lande gestanden, und zur Erstattung der . . . tausend Gulden jährlichen Einkommens abgezogen, und desto mehr Landes eingeräumt worden; ingleichen was solcher Schulden halber, als von Pfandsweise, entweder für *Realia*, oder *Personalia* zu achten, und zu was für einer Zeit, entweder in gemeinschaftlicher brüderlicher Regierung, oder hernach, solche Schulden, entweder gemeinschaftlich, oder abgesondert gemacht worden.

Zu solchem Ende wurde noch weiter, in unserm Kreisabschiede, den Verordneten oder Subdelegirten vollkommene Gewalt gegeben, Ladungen an die Gläubiger und andere auszugeben zu lassen, und, nach Befinden deren Gelegenheit, zu erwägen, in was für Fällen diese Schulden zu bezahlen, oder mit der Bezahlung möchte eingehalten, und durch was für Mittel das Land deren entlediget werden können. Und hierauf sollte auch noch in der mehrbesagten Verordneten oder ihrer Subdelegirten Gewalt stehen, sich, nach Befinden der Landeskommung und Gegenbeschwerung, mit dem H. Johann Wilhelm,  
wegen

theils ungefähr erstrecken möchte, und soviel J. Ehr.  
 H. Johann Wilhelm, nach Ausweisung der <sup>1567</sup>  
 Rechte und des H. R. O., in diesem Falle zu  
 un, schuldig wäre. Hieben wären dann auch,  
 th ausserdem, das Leibgut der Gemahlin des  
 Johann Friedrichs, die gebührliche Unter-  
 stützung und Alimenter der jungen Herrschaft,  
 so die dem H. Johann Wilhelm und andern  
 Gläubigern zustehende Rechte, Gerechtigkeit  
 und Priorität ausdrücklich vorbehalten worden.  
 dagegen wäre ihm, dem H. Johann Wilhelm,  
 eine Zusage geschehen, und er versichert worden,  
 dass Er bey dem überwiesenen Lande und Unters-  
 tützung, gegen alle und jede, die sich einiger Ge-  
 stalt oder thatlichen Handlung unterstehen würden,  
 treulich geschützet, gehandhabet und verthei-  
 diget werden solle. Und obgleich der H. Johann  
 Wilhelm sich, bey der Exekution, gegen den  
 Kaiser und das H. R., in allem und jeden ge-  
 ebsam verhalten; so hätte nichts desto weniger,  
 dieses Land einen grossen und verderblichen  
 Schaden erleiden müssen. Es wäre auch dasselbe  
 mit einer so mercklichen Last altväterlicher und  
 neuer Schulden beladen, dass unmöglich etwas  
 übrig bliebe, woran sich das H. R. und die gemein-  
 e Stände ergötzen möchten. Deswegen die  
 Räte des H. Johann Wilhelms ihre Bitte dar-  
 in richteten, dass darüber ihrem Herrn weiter  
 nichts zugemuthet, noch ihm einige fernere Be-  
 schwerung aufgedrungen werden möchte. Weil  
 an aber die Kreisdeputirten, auf empfangenen  
 Befehl, und vermöge des letztern Regenspurgis-  
 chen R. A., an ihrem Fleisse nicht gerne etwas  
 allten ermangeln lassen, sondern sich schuldig er-  
 anten, alles beizutragen, wodurch die Stände  
 des H. R. der hochbeschwerlichen Bürden,



3. Ob<sup>er</sup> die ihnen, durch das verlaufene Kriegswesen, zuge-  
 1567 wachsen, erleichtert werden könnten; so wollten  
 sich doch die Sachen, über alle angewandte Bemü-  
 hung, zu einiger, dem Reiche wirklich erschießlichen  
 Mittlung, nicht schicken. Indessen hielt man für  
 nöthig, mit den Fürstlich Sächsischen Rätthen  
 weitere Handlung zu pflegen, daß sie von den Lün-  
 bünsen und der Tugung des Landes, wie auch  
 von den demselben obliegenden Beschwerden und  
 der angezogenen Schuldenlast eine gewisse An-  
 zeige thun sollten.

Hierauf statteten die Rätthe des H. Johann  
 Wilhelms, zu verschiedenen malen, ihre mündliche  
 und schriftliche Berichte, wegen der Landes-Ge-  
 fälle der beiden Herzoge und Gebrüder, welche  
 so gänglich in des H. Johann Wilhelms Be-  
 sitze wären, dahin ab, daß, laut der vor Witten-  
 berg aufgerichteten Capitulation, als von welcher  
 nicht abzugehen die Sächsischen Rätthe sich  
 ausbedungen, beiden Herzogen nicht mehr  
 Land, als für ... tausend Gulden \*) wehrt an  
 Tugung, wäre eingeräumt worden. Da nun  
 aber das eingeräumte Land solche Summe  
 nicht ertragen hätte; so wäre nachmals von dem  
 igiten Churfürsten von Sachsen, auf geflegene  
 gütliche Handlung, ein Zuschuß geschehen <sup>\*)</sup>,  
 welk

†) Die eigentliche Geldsummen sind sowohl in dieser,  
 als auch in den folgenden Stellen des Erfurterischen  
 Kreisabschiedes nicht namentlich angegeben. Aus  
 der gedachten Wittenbergischen Capitulation aber  
 ist bekannt, daß der jährliche Ertrag des den Söh-  
 nen des unglücklichen Churfürst Johann Friederichs  
 gelassenen Landes auf 50000. Meißnische Gulden  
 bestimmt worden; s. im I. Bande der N. T. R. G.  
 S. 163.

\*) Und zwar durch den Naumburgischen Vertrag;  
 s. im II. Bande der N. T. R. G., S. 478.

welcher Länder jährliche Renten sich nicht wohl 3. Str. über . . . tausend Gulden erstrecken möchten. 1567  
 Wenn nun auch die Coburgische Art und Pflege, welche, nach Absterben des H. Johann Ernsts zu Sachsen, den beiden obgedachten Brüdern zugefallen <sup>†)</sup>, dazu gerechnet würde, die sich bis auf . . . tausend Gulden jährliches, beständiges Einkommens belaufen möchte; so erstreckten sich, außer der Herrschaft Römhild, welche am R. G. und sonst an andern Orten rechtshängig und noch streitig wäre, die jährlichen Gefälle auf nicht mehr, als . . . tausend Gulden, an welchen also dem H. Johann Friedrich der halbe Theil, oder . . . tausend Gulden jährlicher Gefälle gebührt haben möchten. Dagegen an Schulden, und was H. Johann Wilhelm, laut einer übergebenen Verzeichniß, zu fordern hätte, sich soviel ausgewiesen, daß solche Schulden, mit Einrechnung des H. Johann Friedrichs Gemahlin jährlich verschriebenen Leibgedinges der . . . tausend Gulden <sup>\*)</sup>, und dann des Leibgedinges der hinterlassenen Wittwe des H. Johann Ernsts, woran H. Johann Friedrich jährlich . . . tausend Gulden zu bezahlen schuldig wäre, sich in jährlichen

†) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 474. Cf. Müllers Annal. Saxon., ad a. 1542. p. 97. et ad a. 1553. p. 119.

\*) In der zwischen dem H. Johann Friedrich dem Ältern und seiner andern Gemahlin Elisabeth, Churfürst Friedrichs des III. von der Pfalz Tochter, den 8. Junius 1558., zu Weymar aufgerichteten Eheverordung wurden derselben zum Heiratsgute 16000. Gulden und eben soviel zur Wiederlage, nebst 400. Gulden jährlichen Zinses, von 4000. Gulden Capital, zur Morgengabe versprochen; s. Müllern, l. modo c., ad a. 1558. p. 129. Man kann hieraus den ungefähren Betrag ihres Leibgedinges berechnen.

3. Ehr. andere ihres Anhangs und Conspirationsver-  
 1567 wandten noch nicht aufhörten, allerhand schädliche,  
 empdrische und böse Practicken, zu Erweckung  
 neuer Unruhe, Empörung und Rebellion im  
 Z. R., zu treiben und anzustiften, bewegen  
 dann die Deputirten der Kreise, vermöge des  
 ersigedachten R. A. \*), ihr Bedenken, wegen  
 solcher Aechter und ihrer Conspiration, den Kay-  
 serlichen Commissarien gleichfalls eröffnen.  
 Hierauf beschloß nun der Kayser, daß Er unter-  
 weilt, über seine vorige Satzungen und Consti-  
 tutionen, offene Mandate im Reiche publiciren  
 wolle, daß alle und jede Churfürsten, Fürsten,  
 Stände und Glieder des Reichs, und ihrer je-  
 der insonderheit, dem noch übrig gebliebenem Reste  
 der obgedachten conspirirten, rebellischen und  
 ächterischen Faction, als auch ihrem Vornah-  
 men, und besonders diesen zum andermal erläs-  
 ten Aechtern und Aber-Aechtern, die zu Ver-  
 trübung des gemeinen Friedens, und zu An-  
 richtung eines gemeinen verderblichen Uebels und  
 Unrathes, nicht die geringsten ihres Mittels  
 wären, vornehmlich dem Ernst von Mandelslo,  
 Jobsten von Jedwig, Dietrich Pichten, Mi-  
 chael Faistlin und allen andern ihren Conspirat-  
 ionsverwandten, auf das fleißigste und so viel  
 möglich, nachtrachten sollen. Wenn auch einer  
 oder mehr zur Haft und Gefängniß gebracht  
 würden; so sollte derselbe in wohlverwahrlichen ge-  
 fänglichen Banden gehalten, solches alsbald dem  
 Kayser gemeldet, und dessen weitere Verord-  
 nung erwartet werden. Es solle auch Keiner, je-  
 hen oder niedrigen Standes, vermöge des Aug-  
 spurgs

\*) S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G.,  
 S. 314.

zu ernennende Commissarien sich nicht sollten J. Obr. entschuldigen können, und vollkommene Gewalt<sup>1567</sup> haben sollten, die vorbelegte Erkundigung im Namen des Kayser und des H. R., nebst Anhörung des Berichtes und der Nothdurft des H. Johann Wilhelms, dergestalt vorzunehmen, daß sie nicht allein von den beständigen jährlichen Renten und Gefällen, sondern auch von allen andern unbeständigen Nutzungen des Land des eine eigentliche Gewisheit erlangten.

Damit aber die Verordneten, in ihren vom Kayser und dem Reiche habenden Befehlen, desto schleuniger verfahren könnten, so befahl der Kayser dem H. Johann Wilhelm von Sachsen, daß derselbe, auf die vom Kayser zu bestimmende Zeit und Wahlstatt, mit allen und jeden seinen, und seines Bruders, in Händen und Gewahrsam habenden, Lehenbriefen, Tug- und Saalbüchern, auch anderen Urbarn und Registern, gefaßt seyn, und dieselben, ohne alle Weigerung, den verordneten Churfürsten oder Ständen, oder deren subdelegirten Rätthen vorlegen lassen solle, um sich aus denselben, zu oberrühntem Endzwecke, nothdürftig zu versehen. Hiernächst solle auch der H. Johann Wilhelm seine Schösser oder gemeine Land-Rentmeister von beiden brüderlichen Landestheilen den Verordneten, zur Berichtserstattung, vorstellen, und dieselben, jedoch disfalls allein der Erkundigung wegen, von ihrer gethanen Pflicht und Eid, besonders wenn sich selbige auf Verschweigung der Geheimnisse erstrecken, los und ledig zählen. Außerdem solle es auch in der Deputirten oder ihrer Subdelegirten Discretion stehen, und sie die Gewalt haben, auf was für andere Art und Weise sie eine noch bessere und bequemlichere Erforschung und

Er



J. Ehr. **Wilhelms von Stein und D. Brücks** ihre, von  
 1567 besondern Ständen des **R.** zu Lehen giengen,  
 welche; dann von den Lehenherren schon längst,  
 wegen geschehener Verwüthung und begangener  
 Felonie, wären eingezogen worden, die nun, als  
 Eigenthumsherren, selbst, zum Theil schon eine  
 Anzahl von Jahren her, besessen hätten; wie dann  
 auch darauf die Lehenserben ihre Ansprüche und  
 Anforderungen bey den Kreisverordneten hät-  
 ten anbringen lassen. Deswegen wurde im Kreis  
 abschiede beschlossen, daß man sich bey diesem  
 Punkte nicht länger aufhalten sollte, sondern die  
 Erholung an solchen und der entkommenen Nach-  
 ter Gütern, bis zu einer andern Gelegenheit, ein-  
 gestellet werden müßte. Doch sollten die künftige  
 Verordnete oder ihre Subdelegirte, so viel die  
 Gelegenheit leiden möchte, auch hierunter die wei-  
 tere und eigentliche Erkundigung einziehen.

Auf dem letztern Reichstage zu Regens-  
 purg war unter andern auch verabschiedet wor-  
 den, daß, auf der bevorstehenden Versammlung  
 der Kreise zu Erfurt, die allerseitige Bedenken  
 der Kreisobristen und ihrer Zugeordneten zu-  
 sammengetragen, und alsdann weiter erwogen,  
 auch endlich darüber ein Schluß gefaßt werden soll-  
 te, ob die, zufolge des Augspurgischen **R. A.**  
 vom J. 1566., zu Beförderung und Handha-  
 bung des allgemeinen Friedens, und wirklicher  
 Exekution gegen die thätlichen Beschädiger des-  
 selben, in Unterhaltung und Wartgeld genom-  
 mene 1200. Pferde, nach gemeiner **R.** Stände  
 Gelegenheit, ferner in Wart- und Rüstgeld zu  
 unterhalten, oder abzuschaffen seyn möchten <sup>1)</sup>.

Es

1) S. weiter oben in diesem VII. Bande der 17. T. R.  
 G., S. 310. u. f. Cf. den VI. Band derselben,  
 S. 243. u. f.

Es brachten daher die Kayserlichen Commissar<sup>J. Ebr.</sup>  
rien auch diesen Punkt in Proposition, werauf<sup>1567</sup>  
dann die Kreisdeputirten, vermöge der ihnen er-  
theilten Befehle, die Gelegenheit und das Gut-  
dünken der Stände dahin eröffneten, daß sie die  
Beibehaltung dieser 1200. Pferde weiter nicht  
für nöthig erachteten. Ob nun gleich der Kayser  
die längere Unterhaltung dieser 1200. Reisigen  
gerne gesehen hätte; so stellten doch dagegen die  
Kreisdeputirten vor, daß, durch die hievor  
statlich erwogene Mittel, nicht allein den Betrü-  
bern des gemeinen Friedens, der Gebühr nach,  
wohl begegnet, sondern auch dasjenige, was sich,  
vermöge der K. Rekrutionsordnung, gebührte,  
nach Gelegenheit ganz wohl verrichtet werden  
könnte. Der Kayser ließ sich auch diese, ihm er-  
innerlich gemachte, Mittel und Wege gefallen, und  
es wurde daher im Kreisabschiede beschlossen,  
daß, zu einiger Erleichterung der hohen, den  
gemeinen Ständen des H. R. und ihren Unters-  
thanen aufgewachsenen, Contributionen und  
Bürden, die in Rüst- oder Wartgeld bestellten  
Rittermeister und Reisigen alsobald abzukun-  
den, und dieselben nicht länger, auf Kosten des H.  
R., zu unterhalten. Es sollten daher die Chur-  
fürsten, Fürsten und Stände, ausser dem, was  
sie wegen der 1500., und dann istgedachter 1200.  
in Rüst- und Wartgeld erhaltener Pferde bis  
hieher bezahlet, oder noch zu bezahlen schuldig wä-  
ren, von der fernern Erlegung, auf den nächst-  
künftigen Termin der heiligen drey Könige  
1568., enthoben und befreyet seyn.

Außerdem kam bey damaliger Versamm-  
lung zu Erfurt auch dieses mit vor, daß etliche  
von den entwischten, und im letztern Regens-  
spurgischen K. A. benannten, Aechtern, und  
N. R. 3. 7. Th. 3 ander

3. Abt. andere ihres Anhanges und Conspirationsver-  
 1567 wandten noch nicht aufhörten, allerhand schädliche,  
 empdrische und böse Practicken, zu Erweckung  
 neuer Unruhe, Empörung und Rebellion im  
 H. R., zu treiben und anzustiften, besraegen  
 dann die Deputirten der Kreise, vermöge des  
 ersgedachten R. A. \*), ihr Bedenken, wegen  
 solcher Aechter und ihrer Conspiration, den Kay-  
 serlichen Commissarien gleichfalls eröffneten.  
 Hierauf beschloß nun der Kayser, daß Er un-  
 weit, über seine vorige Satzungen und Consti-  
 tutionen, offene Mandate im Reiche publiciren  
 wolle, daß alle und jede Churfürsten, Fürsten,  
 Stände und Glieder des Reichs, und ihrer je-  
 der insonderheit, dem noch übrig gebliebenem Reste  
 der obgedachten conspirirten, rebellischen und  
 ächterischen Faction, als auch ihrem Vorneh-  
 men, und besonders diesen zum andernmal erklä-  
 ten Aechtern und Aber-Aechtern, die zu Ver-  
 trübung des gemeinen Friedens, und zu An-  
 richtung eines gemeinen verderblichen Uebels und  
 Unrathes, nicht die geringsten ihres Mittels  
 wären, vornemlich dem Ernstien von Mandelslo,  
 Jobsten von Jedwig, Dietrich Pichten, Mi-  
 chael Faistlin und allen andern ihren Conspiras-  
 tionsverwandten, auf das fleißigste und so viel  
 möglich, nachtrachten sollen. Wenn auch deren  
 einer oder mehr zur Haft und Gefängniß gebracht  
 würden; so sollte derselbe in wohlverwahrlichen ge-  
 fänglichen Banden gehalten, solches alsbald dem  
 Kayser gemeldet, und dessen weitere Verord-  
 nung erwartet werden. Es solle auch Keiner, ho-  
 hen oder niedrigen Standes, vermöge des Augs-  
 purgu

\*) S. in diesem VII. Bande der H. T. R. G.,  
 S. 314.

biermonatlichen Leistung, vor, bey oder nach der ge-<sup>J. Ehr.</sup>  
sehenen Expedition, noch ein mehreres ausge-<sup>1567</sup>  
geben, soll ihre weitere Ausgabe, nach vorgän-  
giger gebührenden Berechnung, bey Erlegung der  
ihzgedachten übrigen sechs Monate, abgekürzt  
werden. Falls aber einiger Kreis oder Stand  
noch ein Mehreres, als die vorhin bewilligte vier  
Monate, und die diesmalige sechs monatliche Zu-  
schießung an Gelde für seinen Anschlag beträgt,  
ausgegeben, oder zu den obbesagten Kriegskosten  
angewendet hätte; so soll ihm solcher Ueberschuß  
und Rest, auf vorhergehende Vergleichung mit  
dem Churfürsten von Sachsen, aus den Lega-  
städten gleichfalls verabsolget werden.

Man befand indessen, bey nochmaliger Uebers-  
schlagung der mehrbesagten Acht-Executionen-  
und Kriegs-Kosten, daß der sämtliche Bez-  
trag gedachter vier und der übrigen sechs Mo-  
nate, wegen etlicher, theils dem Reiche entzoge-  
ner, theils auch ungewisser Stände, zu den nöthi-  
gen Kriegskosten nicht zureichen würde. Zu  
Regensburg aber war leztlin verabschiedet wor-  
den f), daß, wenn auf der izigen Kreisversamm-  
lung für gut angesehen, und dahin geschlossen  
werden sollte, daß es unmöglich wäre, die bestell-  
ten 1200. Pferde in noch längerem Rüst- und  
Wartgelde zu erhalten, alsdann die Kreisobriz-  
sten und Zugeordnete, oder ihre Rätthe ferner  
erwägen und beschließen sollten, was von der  
Anlage des bewilligten Wartgeldes zu den öfters  
erwähnten Executionskosten zugeschossen wer-  
den, oder sonst dem Reiche zu gute kommen möchte.  
Mithin wurden nun von den beiden Pfennigmeis-  
tern, dem Dahmen von Sebottendorf und  
Georg Langen, ihre Rechnungen über Ein-  
nahme

Y 4

nahme

f) Regensburg. R. A., S. 63. sq., l. c., P. III. P. 259. 2.



3. Ehr. cher unruhiger und friedhässiger Leute hal  
 1567ber nicht völlig gesichert wäre; mithin dieserhalb  
 ein geziemender Ernst und nachdrücklicher Proceß  
 nothwendig erfordert würde. Auf diesen Vortrag  
 stotteten nun die Deputirten der Kreise ihr räths-  
 liches Gutachten ab, und erinnerten den Kay-  
 ser, daß des Z. R. Landfriede und die darauf noch  
 weiter und besser erklärte heilsame Constitutionen  
 und Ordnungen, ihres Dafürhaltens, hierunter  
 gute Maasse gäben. Wofern dann also solche  
 gründliche Wissenschaft, Anzeigen, Ursachen  
 und Vermuthungen vorhanden wären, worauf  
 Proceße *ad purgandum* angestellet werden könnten;  
 so möchte der Kayser, vermöge erstgedachter R.  
 Ordnungen, oder auch aus eigener Bewegung,  
 als das Oberhaupt im Z. R., von Mintswegen,  
 diejenigen, welche solcher bösen Practicken und  
 vergehabten Conspiration der Aechter und ihres  
 Anhanges anhängig oder verwandt gewesen,  
 oder noch wären, von was Stande sie auch seyn  
 möchten, zu der Purgation und Entschuldigung  
 vorfordern. Auf den Fall nun ihres Erscheinens,  
 möchte der Kayser, nach Beschaffenheit der  
 Entschuldigung und Purgation, oder auch auf  
 den Fall, wenn sie nicht erschienen, oder sich er-  
 dentlicher Weise nicht purgiren würden, vermöge  
 der besagten Constitutionen des Landfriedens  
 und anderer des Z. R. Ordnung, zum schleunig-  
 sten und ernstlichsten verfahren, welches Gutach-  
 ten dann auch der Kayser sich gefallen ließ, und  
 selbigem, nach seiner wohlgefälligen Gelegenheit,  
 nachzusetzen, sich erklärte.

Wegen der im Regenspurgischen R. A. \*)  
 verglichenen vier einfachen Römerrmonate, um  
 den Geldbetrag derselben, an den Churfürsten  
 von

\*) S. 56. desselben, I. c., P. III. p. 258. 2.

von Sachsen und Andere, wegen ihres, bey dem J. Chr. Exekutionswerke, gethanen Vorschusses, so<sup>1567</sup> gleich abschläglic bezahlen zu können, geschah nun, in der Kayserlichen Proposition, ebenfalls Anregung, und wurde bey den Kreisverordneten nachgefragt: ob solches Geld, dem letztern R. A. gemäß, vorhanden wäre. Allein da zeigte sich deshalb, bey etlichen Kreisen und deren Ständen, noch Mangel und Säumniß. Weil nun aber solches dem erstgedachten R. A. ungemäß war, und die billige Gleichheit nicht gestattete, daß die Säumigen ihrer schädlichen Saumseligkeit, vor den gehorsamen und niedern Ständen, genießten, und die andere richtige, gehorsame, und das Ihrige erlegende Stände ihrer gehorsamen Gutherzigkeit entgelten sollten; so befahl der Kayser, auf vorgängige Vergleichung der Kreisdeputirten mit den Kayserlichen Commissarien, allen und jeden dikkfalls säumigen Kreisen und Kreisständen auf das ernstlichste, daß sie, zufolge des Regenspurgischen R. A., ungesäumt und alsobald nach dem Datum des Erfurtischen Kreisabschiedes, ihre viermonatliche Gebühren, besonders der noch gebenden und gewissen Stände halber, richtig machen, und zu Abbezahlung eines Theils der Kriegskosten, in den verordneten Legstädten unfehlbar erlegen sollten.

Aus den obengedachten Rechnungen des Churfürstens von Sachsen, und bey Vergleichung der Exekutionskosten mit dem Gelde, welches die erstbesagte viermonatliche Hilfe ertragen möchte, befand sich aber, daß dieses letztere bey weitem noch nicht zu völliger Abbezahlung der ganzen Kriegskosten genugsam war, und zureichte. Und mit den Land und Leuten,

3. Ebr. 1567. nahme und Ausgabe, sowohl wegen der, vermög  
des Wormser R. Deputationsabschiedes vom  
J. 1564. \*), in Wartgeld bestellter 1500. Pferde,  
de, als auch der gedachten 1200. Pferde, und  
deswegen bewilligten Anschlages, nachgesehen und  
abgenommen. Es fand sich aber in denselben  
ein nicht geringer Mangel von säumigen  
Ständen, die ihren Anschlag noch nicht erle-  
get hatten; also, daß, da auf die beide bewilligte  
Wartgelder der 1500. und 1200. Pferde, laut  
der übergebenen Rechnung und deren Beschein-  
gung, 105308. Gulden aufgezangen, diese  
Summe noch nicht gänzlich erlegt worden, zu  
geschweigen, was noch endlich, geschehener Bewil-  
ligung gemäß, bey den säumigen Ständen zu be-  
zahlen, hinterzählig wäre. Da nun aber das we-  
tere Wartgeld, nach Ablauf des ihigen Monats  
(Septembers), eingestellt wurde, und es billig  
wäre, daß das, zu gemeiner Wohlfahrt, und zu meh-  
rerem Schutze und Befriedigung aller Stände und  
ihrer Unterthanen Bewilligte, auch von allen  
Ständen gleichmäßig getragen würde; so verglei-  
chen sich die churfürstlichen Rätthe, und ordere  
Kreisobristen, Zu- und Nachgeordnete, auch  
die gesandten Vorschafften darüber, daß auf der  
erhebene fiskalische Prozesse des Kayserlichen  
Kammer-Prokurator: Fiskals, und auf die im  
letzten Augspurgischen R. A. †) gemeldte Stras-  
se, solche ausständige Reste ungesäumt, in den vor-  
hin dazu verordneten und benannten Legatädten,  
eingebracht werden, und kein Stand vor dem  
andern, aus nachfolgenden Ursachen der Verwen-  
dung, sich wegen selches noch ausständigen Res-  
tes, auf irgend eine Art, entschuldigen solle.

Ben

\*) S. den VI. Band der 17. T. R. G., S. 51. ff.

†) S. eben dieselbe, im VI. Bande, S. 244.

viermonatlichen Leistung, vor, bey oder nach der ge-<sup>J. Ebr.</sup>  
sehenen Expedition, noch ein mehreres ausge-<sup>1567</sup>  
geben, soll ihre weitere Ausgabe, nach vorgän-  
giger gebührenden Berechnung, bey Erlegung der  
ihregeachten übrigen sechs Monate, abgekürzt  
werden. Falls aber einiger Kreis oder Stand  
noch ein Mehreres, als die vorher bewilligte vier  
Monate, und die diesmalige sechs monatliche Zus-  
schießung an Gelde für seinen Anschlag beträgt,  
ausgegeben, oder zu den obbesagten Kriegskosten  
angewendet hätte; so soll ihm solcher Ueberschuß  
und Rest, auf vorhergehende Vergleichung mit  
dem Churfürsten von Sachsen, aus den Lega-  
städten gleichfalls verabfolget werden.

Man befand indessen, bey nochmaliger Ueber-  
schlagung der mehrbesagten Acht-Exekutions-  
und Kriegs-Kosten, daß der sämtliche Be-  
trag gedachter vier und der übrigen sechs Mos-  
nate, wegen etlicher, theils dem Reiche entzoge-  
ner, theils auch ungewisser Stände, zu den nöthi-  
gen Kriegskosten nicht zureichen würde. Zu  
Regensburg aber war leztlich verabschiedet wor-  
den †), daß, wenn auf der izigen Kreisversamm-  
lung für gut angesehen, und dahin geschlossen  
werden sollte, daß es unnöthig wäre, die bestell-  
ten 1200. Pferde in noch längerem Rüst- und  
Wartgelde zu erhalten, alsdann die Kreisobris-  
ten und Zugeordnete, oder ihre Räthe ferner  
erwägen und beschließen sollten, was von der  
Anlage des bewilligten Wartgeldes zu den öfters  
erwähnten Exekutionskosten zugeschossen wer-  
den, oder sonst dem Reiche zu gute kommen möchte.  
Mithin wurden nun von den beiden Pfennigmeis-  
tern, dem Dahmen von Sebottendorf und  
Georg Langen, ihre Rechnungen über Ein-

Y 4

nahme

†) Regensburg. R. A., S. 63. sq., l. c., P. III. p. 259. 2.



3. Chr. in den bestimmten Zielen, einiger Mangel, bei  
 1567 einem oder andern, hohen oder niedern Stände  
 des R. A., zeigen sollte; so ließ sich der Kayser;  
 auf das von den Kreisverordneten vorgebrachte  
 Bedenken, gefallen, und verordnete, daß, vermöge  
 dieses Kreisabschiedes, solche Stände, bey we-  
 chen der Mangel und die Saumseligkeit befun-  
 den würde, in die Strafe der Acht gefallen seyn  
 sollen. Wothin solle der Kammer- Prokurator  
 Fiscal gegen dieselben ein oder mehr Citationen  
 ausgehen lassen, um zu sehen und zu hören, wie sie  
 in erstgedachte Strafe zu erklären, worauf er fer-  
 ner, wie sich gebühret, verfahren, und das R. G.,  
 darüber zu erkennen und zu sprechen, schuldig  
 seyn solle. Und damit sich die Stände dieserhalb  
 mit keiner Unwissenheit entschuldigen möchten; so  
 wurde ferner beschlossen, daß die Kreisanz-  
 schreibenden Churfürsten oder Fürsten, wenn  
 sich die Kreise nicht schon vorhin über eine sonder-  
 samste Zusammenkunft verglichen haben sollten,  
 alle und jede in ihren Kreis gehörige Stände, in-  
 nerhalb zwey Monaten nach dem Datum dieses  
 Erfurtischen Abschiedes, zusammen beschrei-  
 ben, und sie wegen dieses alles und der verordne-  
 ten Strafe zeitig verwarnen sollen, damit ein jeder  
 Stand sich vor höhern Schaden und Nachtheil  
 zu hüten wisse a).

In dem andern Hauptpunkte der Kayser-  
 lichen Proposition wurde von den Kayserlichen  
 Commissarien den versammelten Kreisständen  
 zuvörderst vorgetragen, es erinnere sich der Kayser,  
 daß Er, auf dem letztern Reichstage zu Regens-  
 burg,

a) Erfurt. Kreis- Abschied, S. 254., in der 17.  
 Sammlung der R. A., P. III. p. 264. a. — 271.  
 a. Cf. die Kayserliche Proposition in Jungens  
 Miscellaneis, T. IV. Sect. II. p. 199-219.

Von solchen eingegangenen Restanten soll I. Ehr. zuvörderst der am Wartgelde gethane Vorschuß<sup>1567</sup> und das dem Reiche vorgeliehene Geld abbezahlet, von dem übrigen aber dem Churfürsten von Sachsen die vorgeschossenen und noch mangelnden Kriegskosten verabsolget werden. Was nun alsdann, nach diesen geschenehen Bezahlungen, nicht allein von dieser, sondern auch von der vorgemeldten zehenmonatlichen Contribution, der gewissen und ungewissen Stände halber, noch übrig seyn möchte, solle in den Legstädten, als des H. R. Geld, bis auf fernere Verordnung der Churfürsten, Fürsten und Stände, verwahrlich aufbehalten werden. Ingleichen sollen auch, wie auf etlichen vorigen Reichstagen, wohlbedächtig und der Billigkeit gemäß, verabschiedet und beschlossen worden, die Stände, welche durch andere ausgezogen werden, und nicht in *Possessione* vel *quasi Libertatis* sind, ein jeder, neben andern Ständen, seine gebührende Anlage, vermöge des R. Anschlages, nicht allein von dem bewilligten und verabschiedeten, aber allensfalls noch restirenden Wartgelde, sondern auch von der ihm verglichenen Erstattung der aufgelaufenen Acher Executionen: Kriegskosten, selbst entrichten. Oder es sollen die ausziehenden Stände, oder andere dem H. R. unterworfenen Inhaber solcher Herrschaften und Güter, die von dem Reiche herrühren und demselben ohne Mittel unterworfen sind, für die Ausgezogenen, oder wegen der inhabenden Güter, unabbrüchig zu bezahlen, schuldig seyn; jedoch den Fremten oder den ausziehenden Ständen, in andern Fällen, an ihrer Gerechtigkeit nichts benommen.

Wosern sich aber disfalls, an schuldiger Bezahlung der Acht: Executionen: Kriegskosten,

3. Chr. in den bestimmten Zielen, einiger Mangel, bey  
 1567 einem oder andern, hohen oder niedern Stände  
 des K. R., zeigen sollte; so ließ sich der Kayser,  
 auf das von den Kreisverordneten vorgebrachte  
 Bedenken, gefallen, und verordnete, daß, vermöge  
 dieses Kreisabschiedes, solche Stände, bey wel-  
 chen der Mangel und die Saumseligkeit befunden  
 würde, in die Strafe der Acht gefallen seyn  
 sollen. Wothin solle der Kammer-Procureator  
 Fiscal gegen dieselben ein oder mehr Citationen  
 ausgehen lassen, um zu sehen und zu hören, wie sie  
 in ersigedachte Strafe zu erklären, worauf er fer-  
 ner, wie sich gebühret, verfahren, und das K. G.,  
 darüber zu erkennen und zu sprechen, schuldig  
 seyn solle. Und damit sich die Stände dieserhalb  
 mit keiner Unwissenheit entschuldigen möchten; so  
 wurde ferner beschlossen, daß die Kreisau-  
 schreibenden Churfürsten oder Fürsten, wenn  
 sich die Kreise nicht schon vorhin über eine sonder-  
 samste Zusammenkunft verglichen haben sollten,  
 alle und jede in ihren Kreis gehörige Stände, in-  
 nerhalb zwey Monaten nach dem Datum dieses  
 Erfurtischen Abschiedes, zusammen beschreis-  
 ben, und sie wegen dieses alles und der verordne-  
 ten Strafe zeitig verwarnen sollen, damit ein jeder  
 Stand sich vor höhern Schaden und Nachtheil  
 zu hüten wisse <sup>a)</sup>.

In dem andern Hauptpunkte der Kayser-  
 lichen Proposition wurde von den Kayserlichen  
 Commissarien den versammelten Kreisständen  
 zuörderst vorgetragen, es erinnere sich der Kayser,  
 daß Er, auf dem letztern Reichstage zu Regens-  
 spurg,

a) Erfurt. Kreis-Abschied, S. 254., in der 17.  
 Sammlung der K. A., P. III. p. 264. a. — 272.  
 a. Cf. die Kayserliche Proposition in Jungens  
 Miscellaneis, T. IV. Sect. II. p. 199-219.

spurg, durch seine Commissarien, versprechen 3. Chr.  
 habe, den, wegen angezeigter Hindernisse, nicht ein- 1567  
 gekommenen eigentlichen Bericht, von der Kriegs-  
 expedition wider die Türken im vorigen Jahre,  
 den Kreisen zuzufertigen; allein es hätte solches  
 nicht eher, als bey der itzigen Versammlung ge-  
 schehen können. Es wäre daher ein ausführlicher  
 schriftlicher Bericht davon entworfen worden,  
 welchen die Kreisobristen, Zugeordnete und  
 übrige Gesandten iſo bey der Maynzischen R.  
 Erzkanzley, hie zu Erfurt, finden könnten, und  
 den sie nun an ihre Kreisstände, Obrigkeiten  
 und Herrschaften gelangen lassen möchten. Da  
 nun in gedachtem Regenspurgischen R. A. \*)  
 die zu Augspurg bewilligte dreyjährige beharr-  
 liche Türkenhülfe †) in zwey Jahre eingezogen,  
 und zu Abstellung der schädlichen Säumnis  
 wegen richtiger Einbringung dieses Geldes, ver-  
 ordnet worden, daß die Kreisobristen, auf den zu  
 haltenden Kreistagen, die säumigen Stände  
 ermahnen sollten, ihre Gebühr ungesäumt zu  
 entrichten, mit der Verwarnung, damit nicht  
 nöthig seyn möchte, gegen die Säumseligen auf  
 die schwere Strafe der Acht, und deren Exeku-  
 tion zu verfahren; so hätte der Kayser gehofft, daß  
 der, von der bewilligten eilenden Hülfe für das  
 J. 1566. \*), fast in allen Kreisen noch ausstän-  
 dig gebliebene Rückstand nunmehr endlich völ-  
 lig würde entrichtet worden seyn. Und zwar um  
 so mehr, in Betracht der zu Regenspurg angeführ-  
 ten beweglichen Ursachen, und daß noch ein guter  
 Theil von den, auf des Reichs eilende Hülfe des  
 vorigen Jahrs, gehalten und noch habenden Ritters  
 meis

\*) Und zwar S. 20122., I. c.; P. III. p. 251. sq.

†) S. den VI. Band der N. E. R. G., S. 254. u. f.

\*) S. ebendaſelbſt, S. 252. u. f.



3. Chr. des Schwierigen und unbezahlten Kriegsvolk  
 1567 kes zu verhüten, eine billige Gleichheit zu befor-  
 dern, und nicht zu gestatten, daß die Säumigen  
 von ihrer Saumseligkeit, vor den gehorsamen hohen  
 und niedern Ständen, einen Vortheil genießen,  
 die richtigen und bezahlenden Stände aber  
 ihre gehorsame Gutherzigkeit darüber entgelten  
 müßten. Um so mehr wollte sich also der Kayser  
 versehen, es werde, durch einen einhelligen Schluß  
 dieser allgemeinen Kreisversammlung, allen  
 Kreisobristen von neuem auferleget werden, daß  
 die säumige Stände eines jeden Kreises zur  
 schuldigen Bezahlung ermahnet, und dazu ernst-  
 lich angehalten würden; in Betracht, daß, wenn  
 auch alle Säumige solche Rückstände alsobald  
 völlig erlegten, dennoch solches, zu Bezahlung  
 des dem abgedankten Kriegsvolke noch schulden-  
 gen Ausstandes nicht erklecklich seyn würde.  
 Aus diesen und andern hochbringlichen Ursachen  
 hätte der Kayser kürzlich den sechs Churfürsten  
 und allen Kreisobristen schriftlich angezeigt, daß  
 er unvermeidlich gezwungen worden, die Erlegung  
 des ersten Termins, auf Johannes Baptista,  
 von der zusammengezogenen beharrlichen  
 Hülfe, guten Theils, dahin verwenden zu lassen,  
 in der Zuversicht, es werden die Stände des  
 Reichs diese Erlegung um so viel richtiger und  
 schleuniger befördert und bezahlt haben, oder,  
 wo solches noch nicht geschehen, daran doch kei-  
 nen Mangel erscheinen lassen.

In diesen erstgedachten Schreiben habe nun  
 der Kayser den Churfürsten und Kreisobristen  
 ferner auch noch gemeldet, daß es sich, durch beson-  
 dere Schickung Oides, ganz unvermuthet, zu ei-  
 ner gütlichen Handlung wegen eines friedlichen  
 Ausstandes, angeschicket habe. Anfangs hätte zwar  
 der

und empfangen, und wohin solches Geld ver- J. Ehr.  
wendet werden, auch was noch, als ausständiger 1567  
Rest, an das im verwichenen Herbst abgedankte  
Kriegsvolk zu bezahlen wäre. Solches nun  
binnen sie allseits, nach Endigung dieses Vers  
ammlungstages, auf den ersten besondern  
Kreistagen, die etwa bald hernach, zu Anhörung  
er von den Gesandten abzustattenden Relatio  
nen, folgen würden, an die Churfürsten, Für  
sten und Stände der verschiedenen K. Kreise ge  
hen lassen.

Aus vorgedachter Rechnung würde sich nun  
noch weiter deutlich und klar zeigen, daß an der ei  
gnenden Türkenhülfe, über die, von beiden K.  
Kassenmeistern, bis zum letztern 20. Junius,  
ersehene Einnahme, noch ein sehr grosser Rest  
in den Säumnigen im Rückstande sey. Unter  
solchen säumigen Ständen wären viele Fremde,  
und etliche, auch viele, ganz verarmte Stände,  
und auch einige, die zum Theil dem Reiche gänz  
lich entzogen worden; mithin an solchem Aus  
stande wohl nicht einmal die Helfte völlig richtig  
seyn, alles einkommende aber etwa noch auf  
100000. Gulden zu rechnen seyn möchte. Da  
gegen aber wäre man dem abgedankten Kriegs  
volke zu Ross und zu Fusse, und noch etlichen  
andern Parteyen, die ansehnliche Summen  
in diesem Kriegswesen dargeliehen hätten, noch  
etlich 100000. Gulden schuldig. Es hätten da  
her die Kreisobristen, Zugeordnete und die übr  
igen Gesandten bey sich vernünftig zu bedenken,  
wie hochnöthig und unvermeidlich es sey, jenen  
Rückstand zur unverzüglichen Richtigkeit zu  
bringen, und also die, ehemals zu Regensburg an  
gezeigte, und seitdem mehrmals, durch Schreiben;  
eröffnete, besorgliche Weiterungen, von Seiten  
des

3. Chr. lung der Gränzhäuser, und durch andere Zu-  
 1567 dringlichkeiten gegen die Kayserliche Land und  
 Leute, also daß das Kayserliche Kriegsvolk  
 genug zu thun hätte, alle solche thätliche Unter-  
 nehmungen und Einfälle abzuwehren; sondern  
 es suchte auch der Woywode, durch alle Mittel  
 und Wege, die Anstands-Unterhandlung zu  
 verhindern und gänzlich zu zerrütten und um-  
 zustossen. Man könne auch, bey dieser zweifachen,  
 beschwerlichen, barbarischen und gottlosen Nachbar-  
 schaft, bevor nicht der friedliche Anstand, durch  
 eine geschlossene Capitulation, gänzlich verglichen,  
 verbriefet und überall publiciret worden, sich ei-  
 nes bessern nicht versehen; zumal da eine Menge  
 von dem feindlichen Kriegsvolke, sowohl in den  
 Besatzungen, als auch im Felde, noch immer un-  
 geschwächt und unverhindert vorhanden wäre.

Ben so bewandten Umständen würde die an-  
 wesende Versammlung leicht ermessen können,  
 daß sich der Kayser von der Anzahl Reuter und  
 Knechte, welche er, in der Reichobesoldung,  
 mit seinem eigenen Kriegsvolke, zur Zeit seines  
 abgelassenen und vorhin gedachten Schreibens,  
 beisammen gehabt, nicht hätte entblößen können.  
 Es könnten aber die anwesenden Kreisobristen,  
 Zugeordneten und übrigen Kreisgesandten, ge-  
 wiß versichert seyn, daß der Kayser nichts mehr  
 begehrte, als daß ihn und künfftig die, während  
 ihiger Handlung über einen Anstand, eingetretene  
 verfallene und darauf folgende Zahlungsfristen zu  
 künfft zusammengezogenen beharrlichen Türken  
 hülfe, zu einer nöthigen Zuflucht künfftiger eil-  
 lichen und unversehnen, aber zu besorgenden Tür-  
 kennoth, unangegriffen und unzerگزänzt bey ein-  
 ander gelassen werden sollten. Weil es aber mit  
 dem mehr gedachten Waffenstillstande ein noch  
 weit

er Türkische Kayser, mit seinem Mancipium, J. Chr.  
 ein Woywoden von Siebenbürgen, nicht als <sup>1567</sup>  
 in hier aussen auf den Gränzen, sondern auch zu  
 Constantinopel grosse Anstalten und Vorbereit-  
 ungen vorgeföhrt, um durch seine Vassen und  
 ern ersigedachten Woywoden die Kayserlichen  
 Länder, an zwey Orten, von neuem zu überfalls-  
 en, und er habe auch, im letztern Hornung, die  
 Kriegserklärung bereits publiciren lassen, also  
 als man einen gefährlichen und beschwerlichen  
 Hauptkrieg, gleich mit anbrechendem Sommer,  
 zu besorgen gehabt hätte. Allein ganz unversehens,  
 und da man es am wenigsten hoffen können, hätten  
 die Sachen eine ganz andere Wendung, nem-  
 lich zu einer friedlichen Anstandshandlung,  
 ohne alle Verminderung der Kayserlichen Würde,  
 Hoheit und Reputation, bekommen; also daß durch  
 die hin und wieder geschickte Couriers, und gewech-  
 selte Schrifften, ein Waffenstillstand von beiden  
 Theilen verabredet worden. Da nun der Kay-  
 ser in seinem Ausschreiben versprochen hatte, der  
 Versammlung auf dem izzigen Erfürtschen  
 Tage einen weitem Bericht, sowohl von der ge-  
 machten Stillstandshandlung, als auch von der  
 Beschaffenheit des Kriegswesens zu geben; so  
 sollte Er solchen den erschienenen Kreisobristen,  
 zugeordneten und andern Kreisgesandten nicht  
 erhalten. Es würde nemlich, ungeachtet der fort-  
 gesetzten Tractaten und endlicher Abhandlung des  
 erachten friedlichen Anstandes, des verglichenen  
 Waffenstillstandes und Einstellung aller feinds-  
 lichen Thätlichkeiten, dennoch von den Türken  
 und dem Christvergeßenen Woywoden übel da-  
 rit eingehalten. Dann es geschähen von ihnen  
 nicht nur allerhand thätliche Angriffe auf den  
 Gränzen, durch die Wegnehmung und Abstehe-  
 lung



3. Ehr. lung der Gränzhäuser, und durch andere Zus  
 1567 dringlichkeiten gegen die Kayserliche Land und  
 Leute, also daß das Kayserliche Kriegsvolk  
 genug zu thun hätte, alle solche thätliche Unter-  
 nehmungen und Einfälle abzuwehren; sondern  
 es suchte auch der Woywode, durch alle Mittel  
 und Wege, die Anstands-Unterhandlung zu  
 verhindern und gänzlich zu zerrütten und un-  
 zustossen. Man könne auch, bey dieser zweifachen,  
 beschwerlichen, barbarischen und gottlosen Nachbar-  
 schaft, lieber nicht der friedliche Anstand, durch  
 eine geschlossene Capitulation, gänzlich verglichen,  
 verbriefet und überall publiciret werden, sich ei-  
 nes bessern nicht versehen; zumal da eine Menge  
 von dem feindlichen Kriegsvolke, sowohl in den  
 Besatzungen, als auch im Felde, noch immer un-  
 geschwächt und unverhindert vorhanden wäre.

Ben so bewandten Umständen würde die an-  
 wesende Versammlung leicht ermessen können,  
 daß sich der Kayser von der Anzahl Reuter und  
 Knechte, welche er, in der Reichesbesoldung,  
 mit seinem eigenen Kriegsvolke, zur Zeit seines  
 abgelassenen und vorhin gedachten Schreibens,  
 beisammen gehabt, nicht hätte entblößen können.  
 Es könnten aber die anwesenden Kreisobristen,  
 Zugeordneten und übrigen Kreisgesandten, ge-  
 wiß versichert seyn, daß der Kayser nichts mehr  
 begehrte, als daß iho und künftig die, während  
 ihiger Handlung über einen Anstand, eingehende  
 verfallene und darauf folgende Zahlungsfristen der  
 jüngst zusammengezogenen beharrlichen Türken  
 hülfe, zu einer nöthigen Zuflucht künftiger plöz-  
 lichen und unversehnen, aber zu besorgenden Thür-  
 kennoth, unangegriffen und unzergränzt bey ein-  
 ander gelassen werden sollten. Weil es aber mit  
 dem mehr gedachten Waffenstillstande ein noch  
 weit

weitläufiges und unbeständiges Ansehen hätte, I. ebr. 1567. und man sich, von der endlichen Schliessung des friedlichen Anstandes, von Seiten des Türkischen Kayser und des Woywoden, auf gar keine, auch hernach auf keine gewisse Sicherheit verlassen könnte, hiernächst der Beschluß des Anstandes noch nicht gewiß wäre, mithin man sich nicht aus nothdürftiger Gegenverfassung setzen könnte, der Rückstand aber des auf R. Besoldung noch auf den Weinen habenden Kriegsvolkes sich auf etliche 100000. Gulden erstreckte, und vor Schliessung des Anstandes noch auf viele andere Tonnen Goldes sich von neuem belaufen, und nothwendig darauf gehen, solches Geld aber, weil der erwähnte friedliche Anstand dadurch wohl befördert werden möchte, nicht übel angelegt seyn würde; so werde der Kayser wider Willen genöthiget, auch die andere, bald kommende, Zahlfrist auf Michaelis gleichfalls dahin zu verwenden. Es möchte aber auch diese hierzu bei weitem nicht erklecken, wofern nicht der Kayser gemeint wäre, auf einige Ringerung solches Kriegsvolkes, so bald und so viel als es sich, ohne merklich-grosse und äusserste Gefahr, thun lassen würde, zu gedenken. Deswegen wolle der Kayser die erschienenen Kreisobristen, Zugeordneten, und andere deputirte Kreisräthe und Botschaften, ersuchen und ermahnen, daß Sie in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sachen und aller obererzählten Umstände, sogleich iho die Anordnung thun, und es dahin richten möchten, daß diese und die andere Erlegung des nächstkommenden Michaelis-Termins, vermöge des Regenspurgischen R. A. \*),

311

\*) Und zwar des §. 20. desselben, in der 17. Sammlung der R. A., P. III. p. 251. sq.

3. <sup>1567</sup> ~~Chr.~~ zusammengezogen würde, und zeitig erfolgte.  
 hauptsächlich auch aus dem Grunde, damit, unter  
 währenden Tractaten über den Stillstand, aus  
 Eäumniß, und daher erfolgenden Nichtbezahlung  
 des Kriegsvolkes, kein Schimpf und Schade er-  
 wachse, wodurch dann den Feinden desto mehr  
 Gelegenheit an die Hand gegeben würde, von  
 neuem einen Muth zu fassen, und um desto mehr,  
 ißo und künftig, alle widerwärtige Nichthaltung  
 zu unternehmen.

Indessen könnten die Kreisobristen, Zuge-  
 ordneten und übrigen Gesandten versichert seyn,  
 daß, wosern der Kayser, durch die scheinbare und  
 kundbare Noth aller obgemeldten Ehehaften, Ges-  
 fahr und daher obliegenden schweren Bürden der,  
 in des H. R. Besoldung, noch unvermeidlich be-  
 haltenen Reuter und Knechte, hiezu nicht wäre  
 gedrungen worden, derselbe diese andere Zahl-  
 frist ganz gewiß, entweder unangegriffen würde  
 gelassen, oder doch die von der Regenspurgischen  
 Zusammenschlagung herrührende mehrere Stör-  
 tung und Erhöhung des Zusages dimal wieder  
 würde haben schwinden, und es zu der, zu Augs-  
 purg, gemäßigten Einrichtung kommen lassen.  
 Da aber solches, besagten Umständen nach, nicht  
 zureichend gewesen; so müßte es der Kayser, so  
 ungern er auch daran käme, mit solchem andern  
 Termin eben so, wie mit dem nächst verfloßenen  
 Johannis Baptista Termin, halten. Damit  
 indessen dennoch des Kayfers gnädiae und väterli-  
 che Zuneigung gegen die gemeinen Reichsstände  
 desto merklicher abzunehmen wäre; so liesse sich der-  
 selbe gefallen, daß die noch übrige Richtigmä-  
 chung der beharrlichen Hülfe wiederum in den  
 veri-

vorigen, zu Augspurg bewilligten Stand <sup>†)</sup>, und 3. Obr.  
 dessen Mäßigung verändert würde. Er wolle <sup>1567</sup>  
 daher von der Zusammenschlagung abgehen,  
 und die leßthin zu Regenspurg, auf das nächstfol-  
 gende J. 1568 <sup>\*)</sup>, zusammengezogene zwey  
 Zahlungstermine, wiederum in drey Abthei-  
 lungen, und also auch noch das halbe Jahr 1569.  
 dazu kommen lassen, damit auf solche Art die Ent-  
 richtung den Reichständen und ihren Unters-  
 thanen desto erträglicher fallen möchte. Jedoch  
 mit diesem ausdrücklichen Vorbehalte, daß, wenn  
 etwa die ziemlich gut angefangene Unterhandlung  
 des friedlichen Anstandes zu Constantinopel,  
 dessen sich der Kayser doch nicht versähe, nicht zu  
 Stande käme, oder auch sonst, von iho an bis auf  
 die Helfte des J. 1569., der zum Schlusse ge-  
 brachte Friedstand von dem Erbfeinde und sei-  
 nem unchristlichen Anhange wieder gebröchen,  
 mithin der Kayser und seine christliche Land und  
 Leute, thätlich angegriffen, überzogen und ver-  
 gewaltigt werden sollten, es alsdann, auf die An-  
 zeige des Kayfers an die Kreise, bey der jüngst  
 zu Regenspurg verabschiedeten Zusammenschla-  
 gung, die übrige Zeit hindurch, bleiben, von den  
 Ständen also geleistet und vollzogen, solches  
 auch, durch den nächsten hiesigen gemeinen Kreis-  
 abschied, doch nicht anders, als auf den iho be-  
 stimmten Nothfall, wiederum verordnet werden  
 sollt. Falls es nun bey dem gedachten züversichtli-  
 chen friedlichen Anstande bleiben würde; so solle  
 alsdann die Leistung der zusammenkommenden  
 drey folgenden Termine in den Legstädten, auf  
 den Nothfall, wie in dem Regenspurgischen

3 2

R. A.

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 255.

\*) S. den Regenspurg. R. A., in der in der vorher-  
 gehenden Note \*) angeführten Stelle.



3. Oct. und also solche noch in das halbe Jahr 1569. hinein zu erstrecken, nahm die Kreisversammlung mit Dank an, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Säumnigen sich darüber desto mehr und gehorsamer ihrer schuldigen und noch unbezahlten Gebühren entledigen würden c).

Für das dritte ließ der Kayser der Kreisversammlung vortragen, daß es, zu Pflanzung und Wiederbringung des allgemeinen Friedens im 3. R., nicht nur dienlich wäre, sondern auch auf dem letztern Reichstage zu Augspurg für sehr erspriesslich geachtet worden, wenn, zwischen den beiden Königen, Teutschen Jungen und Nationen, Dänemark und Schweden, der nunmehr so lange Zeit gedauerte schädliche Krieg, durch eine güeliche Beilegung, hingelegt, weitere Vergießung christlichen Blutes verhütet, und also auch andere mit unterlaufende beschwerliche Weiterungen, die den benachbarten Fürsten und Ständen daher täglich, je länger, je mehr, zutiefen, vermieden, auch die darüber diß Ortes ins Strecken gerathene teutsche Commercien und Handhierung wieder in ihren vorigen Gang und Wesen gebracht werden könnten. Es erachte also der Kayser für nöthig, diese Sache nicht ganz in Vergessenheit gerathen zu lassen, und Er habe daher, aus friedliebender und väterlicher Sorgfalt, nicht unterlassen, alles mögliche vorzukehren, damit die zu Augspurg beliebte Unterhandlung \*) in Gang gebracht werden möge. Deswegen habe auch der Kayser an die beide vorbenannte Könige, bedachter und beschlossener massen, geschrieben,

c) Eifurt. Kreis: Abschied, S. 55:59., l. c., P. III. p. 272. sq.

\*) S. im VI. Bande der 17. T. R. G., S. 345. coll. p. 125. sq.

n, diese seine Schreiben, durch verschiedene sei. Ebr.  
 adelichen Hofdiener, an Sie überschickt, und 1567  
 n eine Antwort darauf angesucht. Ingleichen  
 be Er zu solcher, zu Augspurg verabredeten, Un-  
 rhandlung einen Versammlungstag nach  
 Stralsund ausgeschrieben, und seine Commissas-  
 in dahin verordnet f), welche, wie auch etliche  
 Gesandten der erfordernten Churfürsten und  
 rsten, doch in geringer Anzahl, daselbst ers-  
 pienen wären. Allein der nach Schweden ab-  
 fertigte Hofbediente von Adel wäre mit einer  
 schriftlichen Antwort des dasigen Königs zu-  
 gekommen, worin derselbe die Besuchung die-  
 Versammlungstages zu Stralsund verwei-  
 et und abgeschlagen, unter dem Vorwande,  
 lcher sich aus der den Ständen mitgetheilten  
 schrift dieses Antwortschreibens ergäbe; wo-  
 af dann auch die nach Stralsund verordnet ge-  
 sene Kayserliche Commissarien, und die er-  
 enene churfürstliche und fürstliche Gesand-  
 n unter sich einen Abschied gemacht, und in ei-  
 n besondern Nebenmemorial entworfen hätten,  
 s sie für rathsam und gut ansähen.

Weil aber der Kayser gänzlich dafür halte,  
 z, ungeachtet der Schwedischen Weigerung,  
 hes destoweniger von der Sache nicht abzulas-  
 s, sondern alle fernere Versuche zu thun wä-  
 e, damit diese, dem H. R. so nahe benachbarte,

3 4

und

f) Die Zusammenkunft war auf den Merzmonat an-  
 gesetzt, und der Kayser hatte dabey zu seinen Com-  
 missarien ernannt den Churfürsten Friedrich den III.  
 von der Pfalz und die Herzoge von Pommern.  
 Man findet von dieser vergeblich versuchten Frie-  
 densunterhandlung weitere Nachricht bey dem  
 Thuanus, l. c., T. II. L. XLI. p. m. 445. Chy-  
 raeus l. c., L. XXI. p. m. 566. und Lunderp l. c.,  
 T. I. L. VII. p. m. 781.

J. Ehrf. und mit erlichen churfürstlichen und fürstlichen  
 1567 Häusern verwandte und befreundte, Teutsche  
 Könige wiederum vereiniget, und selcher unnütze  
 und gefährliche Krieg gänzlich gestillet werden  
 möge; so begehre der Kayser, daß die Kreisobris-  
 ten, Zugeordneten und übrige Kreisgesandten  
 diese Sache bedenken, und Ihm ihr Gutachten  
 eröffnen möchten, was nun weiter auf das Ant-  
 wortschreiben des Königs von Schweden,  
 und den Abschied auch Nebenmemorial der zu  
 Stralsund gewesenenen Kayserlichen Commissa-  
 rien und chur- und fürstlichen Gesandten, zu  
 fernerer, hoffentlich beförderlicherer, Fortsetzung  
 dieser, nunmehr so lang und viel versuchter, gütli-  
 chen Beilegung und Unterhandlung, durch den  
 Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stän-  
 de, oder durch eine Deputation derselben, vorzu-  
 nehmen, und mit dem ehesten ins Werk zu bringen  
 seyn möchte. Es wäre auch der Kayser gewillet,  
 nach Vernehmung solches rätlichen Bedenkens,  
 sich darüber ungesäumt zu entschliessen, damit,  
 was allenthalben bedacht, verglichen und beschloß-  
 sen worden, ferner fortgesetzt werden könnte; wie  
 dann der Kayser gesonnen wäre, nichts zu unter-  
 lassen, sondern vielmehr, wenn es etwa rathsam  
 erachtet werden sollte, ein übriges zu thun, damit  
 diese beide Könige auf das schleunigste befriedig-  
 get, und also dem R. R. auch an diesen Orten  
 wiederum eine ruhige Nachbarschaft zurege ge-  
 bracht würde. Solches alles gereichte nicht nur  
 dem Kayser zum gnädigen Wohlgefallen, son-  
 dern es würde auch dadurch das gemeine Beste  
 der ganzen Teutschen Nation, die gewünschte all-  
 gemeine Ruhe, und besonders die heilsame Justiz,  
 und deren stracker und gleichmässiger lauf erhalten,  
 und also überall die höchste gemeine Wohlfahrt  
 bestän-

beständig befördert und bestätigt werden. Auf 3. Ebr. 1567  
 ferner gab der Kayser der Kreisversammlung auch noch Nachricht von dem Ansuchen des Königs von Polen, die Narvische Schifffahrt und Handlung aus dem Reiche nach Moskau, und des gedachten Königes Vornehmen gegen die Kayserliche und des Z. R. Stadt Riga betreffend, worüber Er gleichfalls das rächliche Gutachten der Kreisversammlung verlangte. Diese erlangte auch nicht, solches über beide vorstehende Punkte zu erstatten, worauf sich der Kayser erklärte, daß Er sich bey erster Gelegenheit darüber entschließen, und nichts ermangeln lassen wolle; was zu Wiederpflanzung und Erhaltung friedlicher Eünigkeit, auch zum Wohlstande des Z. R. immer dienlich seyn möchte d).

Endlich wurde auch auf der damaligen Kreisversammlung von den Kayserlichen Commissarien, churfürstlichen Gesandten, Kreisobristen, Zu- und Nachgeordneten, auch an deren Statt deputirten Kreisrathen und Gesandten wohlbedächtlich in Erwägung gezogen, daß nunmehr, einige Jahre her, allerhand unruhige, leichtfertige und üppige Leute, inn- und außserhalb des Reiches, sich nicht gescheuet, vielfältige Schmähschriften, Gemählde und aufwüthrische Tractate, wider der Kayser und des Z. R. publicirte Satzungen und Ordnungen, in offenen Druck ausgehen zu lassen, auf gemeinen Märkten zu feilem Kaufe zu bringen, oder fenst andern gutherzigen Leuten, und insonderheit dem gemeinen Manne, zuzuschieben. Ingleichen würden nicht wenige andere hochschädliche

35

und

d) Jang, l. c., T. IV. Sect. II. p. 234-238. und Erfurischer Kreis Abschied, §. 60. l. c., p. III. p. 273. a.



3. Ebr. und unwahrhafte Gedichte, entweder unter dem  
 1567 Schein neuer Zeitungen, oder Pasquillen, hin  
 und wieder ausgestreuet, worin je länger, je mehr,  
 durch das langmüthige Zusehen der Obrigkeiten,  
 nicht nur geringere Personen, sondern auch die  
 Obrigkeiten selbst, und zugleich auch andere Churfürsten,  
 Fürsten und Stände, ja wohl die Person des Kayser  
 selbst angetastet wurden. Es wäre auch zu besorgen, daß,  
 wenn diesen falschen und üppigen Dichtern, ohne gebührende  
 ernstliche Strafe, ferner noch länger zugeesehen  
 werden sollte, dadurch ein solches Mißtrauen  
 und Verhetzung zwischen den sämtlichen hohen  
 und niedern Ständen erweckt werden dürfte, welches  
 wohl gar eine unversehene Empörung und  
 vieles Unheil verursachen möchte.

Auf die hierauf von den Kayserlichen Commissarien und der Kreisversammlung deshalb dem Kayser gethane Vorstellung und Erinnerung an dasjenige, was dithalls dessen Verfahren am Reiche verordnet, und in der zu Augspurg, im J. 1548., aufgerichteten Policeyordnung weiter gesetzt worden, äusserte der Kayser, daß auch Er davon billig ein ungnädiges Mißfallen trage, und, zu Handhabung seiner und des H. R. Gebote und Ordnungen, geneigt sey, dahin zu sehen, wie demnächst diesen leichtfertigen und bösen Leuten, als besondern Anstüßern aller Unruhe, ja selbst Auführern, beyzukommen, und selbige zur wohlverdienten Strafe, vermöge der gemeinen geschriebenen Rechte, und der gedachten Constitutionen, Abschiede und Ordnungen des H. R., gebracht werden möchten. Es wolle also der Kayser, nach Maassgab solcher vorigen R. A. und Constitutionen, wegen der Verfasser, Abdrucker und Verkäufer der besagten fliegenden Zeitungen

tungen, offene Mandate in dem Reiche ausgeh.  
hen und publiciren lassen. Michin wurde im 1567  
Kreisabschiede vom Kayser verordnet und be-  
fohlen, daß alle und jede, Ihm und dem K. R.  
unterworfenen, Obrigkeiten ernstlich dahin sehen  
sollten, daß nicht allein solchen seinen Mandaten  
treulich nachgelebet, sondern auch daß nichts  
schmähliches, pasquillisches oder irgend anders  
Zeitungsweise, wie das Namen haben, oder  
zu einiger Erweckung eines solchen obgemeldten  
Misstrauens, Empörung und Unheils im K.  
R. verstanden werden möchte, auf was Art auch  
das Gedicht geschrieben, in Druck gebracht, ge-  
macht, geschnitten, gegossen, oder gemacht wäre, in  
ihren Churfürstenthumen, Fürstenthumen, landen,  
Städten und Gebieten, feil gehabt, gekauft, her-  
umgetragen und ausgebreitet werde, und zwar  
ben Strafe der geschriebenen gemeinen Rechte  
und des Reichs Ordnungen ).

Hierauf folget noch im Kreisabschiede von 27. Sept.  
Seiten des Kayfers das Versprechen, daß Er  
alles vorstehende, so viel es Ihn, als Römischen  
Kayser, betreffe, fest und unverbrüchlich halten  
und vollziehen wolle, zu dem Ende Er auch sein  
Kayserliches Insiegel an diesen Abschied hätte  
hängen lassen. Die Churfürstlichen Gesandten  
aber, ingleichen Kreisobristen, Zu- und Nach-  
geordnete, wie auch die an deren Statt deputirte  
Kreisräthe und Gesandten bezeugten, statt ihrer  
Herrn und Obern, auch gemeiner Kreisstände,  
daß sie in alle obbeschriebene und beschlossene Pun-  
kten und Artickel, mit ihrem guten Wissen, Wil-  
len und Rath, willigten, und dieselben insgesamt,  
im Namen der Kreise, als dazu Abgefertigte,  
und

e) Erfurt, Kreis-Abschied, §. 61. 63., l. c., P. III.  
p. 173. sq.

3. Ebt. und mit etlichen churfürstlichen und fürstlichen  
 1567 Häusern verwandte und befreundte, Teutsche  
 Könige wiederum vereiniget, und solcher unnütze  
 und gefährliche Krieg gänzlich gestillet werden  
 möge; so begehre der Kayser, daß die Kreisobris-  
 ten, Zugeordneten und übrige Kreisgesandten  
 diese Sache bedenken, und Ihm ihr Gutachten  
 eröffnen möchten, was nun weiter auf das Ant-  
 wortschreiben des Königs von Schweden,  
 und den Abschied auch Nebenmemorial der zu  
 Stralsund gewesenenen Kayserlichen Commissa-  
 rien und chur- und fürstlichen Gesandten, zu  
 fernere, hoffentlich beförderlicherer, Fortsetzung  
 dieser, nunmehr so lang und viel versuchter, gütli-  
 chen Beilegung und Unterhandlung, durch den  
 Kayser, die Churfürsten, Fürsten und Stän-  
 de, oder durch eine Deputation derselben, vorzu-  
 nehmen, und mit dem ehesten ins Werk zu bringen  
 seyn möchte. Es wäre auch der Kayser gewillt,  
 nach Vernehmung solches rätlichen Bedenkens,  
 sich darüber ungesäumt zu entschließen, damit,  
 was allenthalben bedacht, verglichen und beschloß-  
 sen worden, ferner fortgesetzt werden könnte; wie  
 dann der Kayser gesonnen wäre, nichts zu unter-  
 lassen, sondern vielmehr, wenn es etwa rathsam  
 erachtet werden sollte, ein übriges zu thun, damit  
 diese beide Könige auf das schleunigste befriedig-  
 get, und also dem K. R. auch an diesen Orten  
 wiederum eine ruhige Nachbarschaft zurege ge-  
 bracht würde. Solches alles gereichte nicht nur  
 dem Kayser zum gnädigen Wohlgefallen, son-  
 dern es würde auch dadurch das gemeine Beste  
 der ganzen Teutschen Nation, die gewünschte all-  
 gemeine Ruhe, und besonders die heilsame Justiz,  
 und deren stracker und gleichmäßiger lauf erhalten,  
 und also überall die höchste gemeine Wohlfahrt  
 bestän-

beständig befördert und bestätigt werden. Auf: 3. Obr.  
 ferdem gab der Kayser der Kreisversammlung <sup>1567</sup>  
 auch noch Nachricht von dem Ansuchen des  
 Königs von Polen, die Marvische Schifffart  
 und Handlung aus dem Reiche nach Moskau,  
 und des gedachten Königes Vornehmen gegen die  
 Kayserliche und des H. R. Stadt Riga betref-  
 fend, worüber Er gleichfalls das rächliche Gut-  
 achten der Kreisversammlung verlangte. Diese  
 ermangete auch nicht, solches über beide verziehens-  
 de Punkte zu erstatten, worauf sich der Kayser  
 erklärte, daß Er sich bey erster Gelegenheit darüber  
 entschließen, und nichts ermangetn lassen wolle,  
 was zu Wiederpflanzung und Erhaltung fried-  
 licher Einigkeit, auch zum Wohlstande des H.  
 R. immer dienlich seyn möchte d).

Endlich wurde auch auf der damaligen  
 Kreisversammlung von den Kayserlichen  
 Commissarien, churfürstlichen Gesandten,  
 Kreisobristen, Zu- und Nachgeordneten, auch  
 an deren Statt deputirten Kreisrathen und Ges-  
 andten wohlbedächlich in Erwägung gezogen,  
 daß nunmehr, einige Jahre her, allerhand unru-  
 hige, leichtfertige und üppige Leute, inn- und  
 ausserhalb des Reiches, sich nicht gescheuet, viel-  
 fältige Schmähschriften, Gemählde und auf-  
 rührische Tractate, wider der Kayser und des  
 H. R. publicirte Satzungen und Ordnungen,  
 in offenen Druck ausgehen zu lassen, auf gemei-  
 nen Märkten zu feilem Kaufe zu bringen, oder  
 sonst andern gutherzigen Leuten, und insonder-  
 heit dem gemeinen Manne, zuzuschleichen. In-  
 gleichen wurden nicht wenige andere hochschädliche

3 5

und

d) Jang, l. c., T. IV. Sect. II. p. 234-238. und  
 Erfurter Kreis: Abschied, §. 60. l. c., P. III.  
 p. 273. a.



J. Chr. des schwierigen und unbezahlten Kriegsvol-  
 1567 kes zu verhüten, eine billige Gleichheit zu beför-  
 dern, und nicht zu gestatten, daß die Säumnigen  
 von ihrer Säumseligkeit, vor den gehorsamen hohen  
 und niedern Ständen, einen Vortheil gendßen,  
 die richtigen und bezahlenden Stände aber  
 ihre gehorsame Gutherzigkeit darüber entgelten  
 müßten. Um so mehr wollte sich also der Kayser  
 versehen, es werde, durch einen einhelligen Schluß  
 dieser allgemeinen Kreisversammlung, allen  
 Kreisobristen von neuem aufergelegt werden, daß  
 die säumige Stände eines jeden Kreises zur  
 schuldigen Bezahlung ermahnet, und dazu ernst-  
 lich angehalten würden; in Betracht, daß, wenn  
 auch alle Säumige solche Rückstände alsobald  
 völlig erlegten, dennoch solches, zu Bezahlung  
 des dem abgedankten Kriegsvolke noch schuldu-  
 gen Ausstandes nicht erklecklich seyn würde.  
 Aus diesen und andern hochdringlichen Ursachen  
 hätte der Kayser kürzlich den sechs Churfürsten  
 und allen Kreisobristen schriftlich angezeigt, daß  
 er unvermeidlich gezwungen worden, die Erlegung  
 des ersten Termins, auf Johannes Baptista,  
 von der zusammengezogenen beharrlichen  
 Hilfe, guten Theils, dahin verwenden zu lassen,  
 in der Zuversicht, es werden die Stände des  
 Reichs diese Erlegung um so viel richtiger und  
 schleuniger befördert und bezahlt haben, oder,  
 wo solches noch nicht geschehen, daran doch kei-  
 nen Mangel erscheinen lassen.

In diesen erstgedachten Schreiben habe nun  
 der Kayser den Churfürsten und Kreisobristen  
 ferner auch noch gemeldet, daß es sich, durch beson-  
 dere Schickung Gottes, ganz unvermuthet, zu ei-  
 ner gütlichen Handlung wegen eines friedlichen  
 Ausstandes, angeschicket habe. Anfangs hätte zwar

nach Ungarn zu führen. Nachdem aber Selim I. Chr. 1567 vernahm, daß die Kayserliche Gesandtschaft schon von Wien abgegangen, und auf dem Wege nach Constantinopel wäre; so schickte er dem gedachten Bassa und Beglerbeg einen Gegenbesehl zu, den vorgenommenen Zug einzustellen. Der General von Schwendi hingegen hob die Belagerung von Zuzt gleichfalls auf, und kehrte nach Eschau wieder zurück, um die Friedensunterhandlungen nicht zu hindern. Nun überfiel zwar hieauf der Obriste des Woywoden ganz unversehens Rißwar, und nahm diesen Ort und das dabey gelegene Warmbad weg; aber der, an des von Schwendi Stelle gekommene Hans Ruber drung es dem Feinde wieder mit Gewalt ab.

Mittlerweil waren die endlich nach Constantinopel gekommene Kayserliche Gesandten auch 22 Aug. nicht müßig gewesen, sondern hatten fleißig über einen Frieden gehandelt. Es verzog sich aber damit bis in das folgende Jahr, weil Selim nach (1563) Adrianopel gieng, wohin ihn die Kayserlichen Gesandten folgen mußten. Dasselbst wurde nun der Friede oder vielmehr Stillstand auf acht Jahre zu Stande gebracht, und in denselben auch die Republik Venedig und der Woywode Johann Sigmund von Siebenbürgen mit eingeschlossen. Die Hauptideingung war, daß ein jeder Theil dasjenige, was er in dem vergangenen Kriege erobert hätte, behalten sollte, welches für den Kayser Maximilian ein grosser Vortheil war, weil nemlich der glückliche und sieghafte Kayserliche General von Schwendi die Gränzen dergestalt erweitert hatte, daß nunmehr das Gebiet des Kayfers sich, dißs und jenseits der Theis, auf die 40. Meilen lang und breit erstreckte, in welchem eroberten Bezirke viele Schlöss

3. Abt. Schlösser und Festungen lagen, welche der von  
 1567 Schwendi theils den Feinden abgenommen, theils  
 neu erbauet, oder zu bauen angefangen hat. In  
 dessen mußte sich der Kayser zu der Erlangung des  
 von seinem Herrn Vater ehemals gegebenen jähr-  
 lichen Tributes von 30000. Ungarischen Gül-  
 den oder Dukaten wiederum verstehen. Es langten  
 auch hierauf die Kayserlichen Gesandten, mit dem  
 (31. ihnen mitgegebenem Türkischen Gesandten, glück-  
 210) lich zu Wien an, und der Friede wurde von beiden  
 a. c.) Theilen publicirt; hiedurch aber die Gränzen von  
 Teutschland auch von dieser Seite wieder gesi-  
 chert, und das Reich von weitem Beyträgen  
 zum Türkentriege vorerst befreyet. Der Kay-  
 ser hingegen setzte, aus bewegenden Ursachen, jedoch  
 zu großem Mißvergnügen der Ungarn, teutsche  
 Befehlshaber in den Ungarischen Festungen  
 und Gränzhäusern, und bestellte überhaupt das  
 ganze Kriegswesen an den Gränzen in Ober-  
 und Nieder-Ungarn, in diesem und dem folgen-  
 den Jahre, so gut, daß seine Länder und das Teu-  
 sche Reich nicht so leicht eine Gefahr zu besürch-  
 ten hatten b).

1567. Wegen des damals noch nicht geendigten  
 Türkentriege, gieng der Kayser, bald nach An-  
 fang des J. 1567., wiederum nach Mähren,  
 Schlesien und Böhmen, um den dasigen Land-  
 tagen, wegen der geforderten Türkenhülfe, be-  
 zu-

zur

(b) Schardius l. c., ad b. et sq. a., in Eius Scriptor.,  
 T. IV. p. m. 58. a. 59. b. 63. b. et 83. a.  
 Abuanst. Hist. Hungar., L. XXIV. p. m. 323.  
 333. passim. Thannus l. c., T. II. L. XLI. p. m.  
 454. 456. et L. XLIV. p. 540. Ortelius hist.  
 Beschreib. des Ungar. Kriegswesens, P. I. ad b. et  
 sq. a. p. 153. 166. und Schadaeus l. c., P. II. L.  
 III. §§. 1. 5. 18. et 37. und L. IV. §. 37. pagg.  
 71. 73. 77. 82. et 114.

weiläufiges und unbeständiges Ansehen hätte, I. Ehr. und man sich, von der endlichen Schliessung des <sup>1567.</sup> friedlichen Anstandes, von Seiten des Türkischen Kayfers und des Woywoden, auf gar keine, auch hernach auf keine gewisse Sicherheit verlassen könnte, hiernächst der Beschluß des Anstandes noch nicht gewiß wäre, mithin man sich nicht aus nothdürftiger Gegenverfassung setzen könnte, der Rückstand aber des auf R. Besoldung noch auf den Weinen habenden Kriegsvolkes sich auf etliche 100000. Gulden erstreckte, und vor Schliessung des Anstandes noch auf viele andere Tonnern Goldes sich von neuem belaufen, und nothwendig darauf gehen, solches Geld aber, weil der erwähnte friedliche Anstand dadurch wohl befördert werden möchte, nicht übel angelegt seyn würde; so werde der Kayser wider Willen genöthiget, auch die andere, bald kommende, Zahlfrist auf Michaelis gleichfalls dahin zu verwenden. Es möchte aber auch diese hiezu bey weitem nicht erklecken, wofern nicht der Kayser gemeint wäre, auf einige Ringerung solches Kriegsvolkes, sobald und soviel als es sich, ohne merklich: grosse und äusserste Gefahr, thun lassen würde, zu gedenken. Deswegen wolle der Kayser die erschienenen Kreisobristen, Zugeordneten, und andere deputirte Kreisräthe und Botschaften, ersuchen und ermahnen, daß Sie in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sachen und aller obererzählten Umstände, sogleich iho die Anordnung thun, und es dahin richten möchten, daß diese und die andere Erlegung des nächstkommenden Michaelis: Termins, vermöge des Regenspurgischen R. A. \*),

311

\*) Und zwar des §. 20. desselben, in der II. Sammlung der R. A., P. III. p. 251. 19.



3. Ebr. genthümlichen Besitz des in der Stadt gelegenen  
1567 Vogtshofes zusprach <sup>o</sup>). Ebenda selbst bestätigte  
2 Sept. te er auch nachher der R. Stadt Schwäbische  
Halle sowohl das von R. Ferdinanden dem I. die-  
ser Stadt, den 31. Jenner 1538., zu Prag ge-  
gebene Privilegium, die unbewegliche Güter  
in der Landwehr und das Ungeld auf dem Land  
u. e. de betreffend, als auch den derselben, vom R. Frie-  
drich dem III., den 13. December 1488., zu  
Reimpten ertheilten Gnadenbrief, daß niemand  
in der Landwehr eine Landstube, Wirths-  
schaft, Mühlen, Schloß oder Befestigung  
bauen solle <sup>p</sup>). Und bald hernach bewilligte der  
19. e. m. Kayser der Stadt Worms, daß sie, außer ihrem  
auf Pfingsten habenden Jahrmarkte, noch einen  
anlegen könnte; jedoch mit Vorbehalt des den  
Bischöfen von Worms, von Alters her, hieher  
hergebrachten Zolles <sup>q</sup>). Der Stadt Magde-  
24. e. m. burg aber gab er ein Privilegium, daß sie gol-  
dene und silberne Münzen möchte schlagen  
lassen <sup>r</sup>). Ja daß der Kayser noch bis zu Ende  
des Jahres in Wien geblieben, kann man aus dem  
1. Dec. daselbst, in offenem Drucke publicirten Mandate,  
wegen Nachstellung und Gefangennehmung  
der aus Gotha entwichen und herum schweifenden  
R. Aechter, nemlich des von Mandelslo, von  
Jedwig und der übrigen ersehen <sup>s</sup>). Uebrigens  
gab

c) Cam. Grossers Lausß. Merkwürdigk., P. II. p.  
206. in der Note l).

r) Lünigs R. N., T. XIII. p. 917 - 920. n. 19.  
et 20.

q) lo. Frid. Schannat Hist. Episcopat. Wormat.,  
T. II. n. 321. p. 427.

t) Lünigs R. N., T. XIV. in der Fortsch., p. 661 -  
663. n. 17. und Gutsch T. N. Münz. Archiv, T. II.  
n. 23. p. 42. sq.

s) Müllers Augal. Saxon. ad a. 1567. p. 152.

gab sich auch noch der Kayser in diesem Jahr viele Mühe, eine Heirath zwischen seinem jüngsten Bruder, dem Erzsh. Carl, und der Königin Elisabeth von Ungelland zu Stande zu bringen, und schickte deshalb den Grafen von Stolberg an die Königin, welche dagegen den Grafen von Süsser an den Kayser abfertigte; allein man konnte über die Bedingungen nicht einig werden, und zuletzt zerfiel die ganze Unterhandlung <sup>1567</sup> <sup>1)</sup>.

Die erschellene Nachricht, daß einige tausend Mann Spanischer Truppen aus Italien, durch Teutschland, nach den Niederlanden ziehen, und vermuthlich ihren Weg durch des Württembergische, Badische, die Pfalz und Hessen nehmen würden, wie auch die grossen Spanischen Kriegerleistungen in den Niederlanden, machten an den Protestantischen Höfen in Teutschland ein furchtbares Aufsehen, zumal da sie gewarnt wurden, daß der Pabst mit dem König von Spanien sich verabredet hätte, die Schlüsse des Tridentinischen Conciliums, mit Gewalt der Waffen, den A. C. Verwandten aufzudringen, zu dem Ende auch der Pabst dem König eine grosse Summe Geldes verauschiessen hätte. Der auf alle Vorfälle sehr aufmerksame H. Christof von Württemberg schickte also an den Churfürsten von der Pfalz, und ließ demselben eine Zusammenkunft zwischen ihnen Beiden, dem Landgrafen von Hessen und dem Marggrafen von Baden-Durlach antragen, um ein Bündniß, wegen eines wechselseitigen Schutzes, mit einander zu errichten, wodurch den andern evangelischen Ständen die Augen eröffnet würden, solchem beizutreten, und die gefährlichen Absichten des Pabs

Ha 2

stes

3. Ehrstes vereiteln zu helfen. Allein der Churfürst  
 1567 von der Pfalz war der Meinung, daß man diesen  
 Durchzug, durch eine schnellig abzuschickende Ge-  
 sandtschaft, abzuwenden müßte, weil man aus den  
 vorigen Zeiten wüßte, was diese Völker, besonders  
 bey dem Abzuge von Magdeburg, für Schas-  
 den angerichtet hätten. Weßern aber der König  
 darauf beharrte; so mußte man sich mit genug-  
 samer Mannschaft versehen, und der H. Chris-  
 stof mußte, als Schwäbischer Kreisobrist, die  
 Sache unverzüglich an die Schwäbische  
 Kreisstände gelangen lassen. Hingegen rief der  
 Marggraf Carl von Baden-Durlach, hievon al-  
 len Evangelischen Reichsständen, auf dem be-  
 vorstehenden Reichstage zu Regensburg, Nach-  
 richt zu geben, und von ihnen Hülfe zu begehren,  
 zugleich aber den Kayser zu ersuchen, daß er solche  
 unerträgliche Last von dem Reiche abzuwenden  
 n. Apr. möchte. Nun ließ zwar der Kayser, hier und da  
 im Reiche, Mandate anschlagen, daß niemand  
 die Kriegsteile, welche dem K. Philipp von  
 Spanien in den Niederländischen Krieg zu-  
 ziehen wollten, abhalten oder verhindern sollte.  
 Allein da hernach diese Truppen einen andern  
 Weg, nemlich aus Savoyen, durch einen Theil  
 der Schweiz und Frankreich, nach der Graf-  
 schaft Burgund, und dann weiter nach den Nie-  
 derlanden nahmen; so empfand Teutschland  
 nichts von ihrem Durchzuge, und man konnte aller  
 Verkehrungen überhoben seyn u).

Der

n) Schardus l. c., ad li. 2., in *Eius Scriptor.*, T.  
 IV. p. in. 63. a. Thuanus l. c., T. II. L. XII.  
 p. m. 439 - 442. Sebadaeus l. c., P. II. L. III.  
 §. 34. p. 87. sq. und Sattler l. c., P. IV. Sect.  
 V. §. 137. p. 231. sq. Cf. von Steuten l. c., P. I.  
 c. 9. §. 14. p. 377.

Der in Frankreich wieder ausgebrochene Chr.  
neue Religionskrieg verwickelte auch einige Teut.  
sehe Höfe in denselben. Der Prinz von Conde,  
welcher die Waffen abermals wider den König  
und die Catholischen ergriffen hatte, fand sich aus  
eigenen Kräften zu schwach, die Sache auszuführen,  
und suchte daher Beistand bey seinen Glaubens-  
genossen in Teutschland. Churfürst Friedrich  
der III. von der Pfalz, welcher in seiner reformir-  
ten Religion sehr eifrig war, zeigte eine grosse  
Neigung, dem Prinzen einige Truppen zu Hülfe  
zu schicken, und ihn mit Gelde zu unterstützen.  
Allein der H. Christof von Würtemberg, der ein  
eben so eifriger Lutheraner war, hatte dssfalls  
ganz andere Gesinnungen, und wollte dem Prinz-  
zen von Conde nicht beystehen, weil derselbe  
wider seinen Herrn und König Krieg führte,  
welches niemand billigen, und weder gegen Gott,  
noch vor der Welt verantworten könnte. Zugleich  
stellte er sich vor, daß der König von Frankreich,  
durch dergleichen Beistand, auf das höchste beleid-  
iget, und wenn sich der König von Spanien  
darein mischte, der Krieg in das Teutsche Reich  
versetzt werden möchte. Und endlich glaubte er  
auch nicht ohne Grund, daß dergleichen Kriegs-  
zug dem Kayser sehr zuwider seyn, und derselbe sel-  
chen verbieten würde; mithin er nicht gerne sah,  
daß man seinen Erbprinzen Eberhard in diese  
Händel mit verwickelt hatte, welcher in Teutsch-  
land i 500. Reuter werben, und nach Frankreich  
führen sollte. Dann der H. Christof besuchte, daß,  
da der Prinz von Conde nicht das Vermögen hatte,  
die Sache auszuführen, hernach sein Erbprinz,  
unter dem Vorwande, als ob er ungehorsam  
gegen die Kayserlichen Befehle gewesen wäre,  
um Land und Leute kommen dürfte; jedoch



1567 von dieser Furcht befreiete ihn das im folgenden  
(1568) Jahr erfolgte Absterben dieses seines Erbprinzen.  
30118.

1567 Indessen da der König von Frankreich von den Absichten des Churfürstens von der Pfalz einige Nachricht bekommen haben mochte; so schickte derselbe an ihn und einige andere protestantische Fürsten in Teutschland eigene Gesandten, welche vorstellen mußten, daß der Prinz von Conde diesen Krieg, nicht wegen Bedrückung der evangelischen Religion, sondern aus andern herrschsüchtigen Absichten, angefangen hätte, mithin Sie sich darein nicht mischen möchten. Es sandte hierauf der Churfürst von der Pfalz einen seiner Rätthe, Namens Inleger, nach Frankreich, um von der wahren Beschaffenheit der Sachen gründlichen Bericht einzuziehen, der aber, auf seiner Rückreise, von dem Prinzen von Conde aufgefangen wurde. Dieser gab ihm nun von allem den nöthigen Unterricht, und schickte auch nachher den Herrn von Casteliers an den Churfürsten, welcher demselben von den fortdauernden Religionsbedrückungen, sowohl mündlich, als schriftlich, umständlichen Bericht abstattete. Ob nun gleich auch der Kayser seinen Rath, den D. Timotheus Jungen, an den Churfürsten abfertigte, um ihn von einem Zuge nach Frankreich abzunehmen; so blieb er doch bey seinem Vorsatze, seinen bedrückten Religionsverwandten in Frankreich eine ansehnliche Hülfe an Mannschafft zuzuschicken. Es trat daher sein zweiter Prinz, der Pfalzgraf Johann Casimir, von Heidelberg aus, den Zug nach Frankreich an, und führte dem Prinzen von Conde 7500. Reuter und 3000. Mann zu Fuß zu, mit welchen er gegen Ende dieses Jahrs zu Pent a Mousson in

in Lothringen, auf der Gränze von Frankreich, J. Ehr.  
anlangte <sup>1567</sup>). Wir werden übrigens bey den folgen-  
den Jahren vernehmen, was für Folgen dieser und  
dergleichen Tüge für die so lange bestrittene, aber  
endlich behauptete Freiheit der Teutschen Für-  
sten und Stände, Auswärtigen im Kriege zu  
dienen, gehabt haben.

Bei dem Kayserlichen und R. Kammer-  
gerichte hatte es seit dem J. 1564. zu keiner förm-  
lichen Visitation kommen können. Dann da bey  
der, im folgenden Jahr 1565., zu haltenden  
Visitation der Gesandte von Chur-Branden-  
burg ausgeblieben war; so wurde die Visita-  
tion auf das folgende J. 1566. ausgesetzt. Al-  
lein auch in diesem Jahr wurde, wegen des dama-  
ligen Reichstages zu Augspurg, keine Visita-  
tion gehalten <sup>1567</sup>). Nunmehr aber gieng in dem  
folgenden J. 1567. die Visitation des R. G., auf  
die im letztern Augspurgischen R. A. bestimmte  
Zeit <sup>1. May</sup>), vor sich, es erschienen als Kayserliche  
Commissarien der B. Marquard von Speyer  
und der Kayserliche Rath, Christof Philip Zott  
von Berneck; ferner von Seiten des Churfür-  
stens von Maynz der Maynzische Domherr, Jo-  
hann Philipp von Eckhausen, genannt Klüps-  
pel, wegen des B. Erasmus von Straßburg  
der licentiat Conrad Pfeilschütz, wegen der  
Prälaten Andreas Müleck, wegen der Grafen  
in der Wetterau Johann von Roseneck, ge-  
nennet

v) *Thannus* l. c., T. II. L. XLII. p. m. 465. sqq.  
*passim*, besonders p. 481. 383. et 488. sq. *Schadzeur*,  
l. c., P. II. L. III. §. 56-58. p. 98-100. und *Sattler*  
l. c., P. IV. Sect. V. §. 139. p. 233. sq. Cf. von  
*Stetten*, l. c., P. I. c. 9. §. 14. p. 580.

w) S. die *U. T. R. G.*, im V. Bande S. 659: 685.  
und im VI. Bande S. 103: 105. u. 304.

x) S. eben dieselbe im VI. Bande, S. 304.

9. Chr. nannt Zehendherr, und endlich wegen der R. Stadt  
 1567 Efflingen ihr Syndikus, D. Johann Baptista  
 Kröcklin. Ob nun gleich dñmal wiederum, von  
 den im J. 1565. beschriebenen Ständen, der Churfürst  
 von Brandenburg oder dessen Gesandter, und der H. Erich von  
 Braunschweig = Lüneburg = Calenberg, welcher persönlich  
 erscheinen, oder für sich einen andern Fürsten oder Fürstl. Maß-  
 sigen schicken sollte, ausblieben; so nahmen doch die  
 Kayserlichen Commissarien und die übrige anwesende  
 subdelegirte Visitatoren, zufolge des letztern Augspurgischen R. Tags = Schlusses,  
 die Visitation vor die Hand 9).

Nach vorgängigem gewöhnlichem Examen oder Visitation der zum R. G. gehörigen Personen über einige verglichene Artikel, befand man unter andern, 1) daß die rechtshängige Sachen, durch verzügliche Proceffe, in vielen Jahren schwerlich zum Beschlusse gebracht werden möchten. Hieran wäre nun, nach Anzeige der R. G. Personen, hauptsächlich Schuld, daß eine große Anzahl von rechtshängigen Sachen am R. G. läge, und die Partheyen, zu ihrem eigenen Vortheile, allerhand Verlängerungen und Ausflüchte suchten, deswegen sie zu der Zandlung nicht anders, als durch die Umfragen in *Contumaciis* angehalten und gebracht werden könnten, zu welchen *Contumaciis* aber, wegen Menge der Sachen und der vorgehenden Umfragen, langsam und schwer zu kommen wäre. Nun wären zwar zu Beförderung der gedachten Umfragen in *Contumaciis*, durch den Visitationsabschied vom J. 1561., die drey außerordentlichen Audienzen an jedem Gerichtstage, in den beiden Umfragen

9) S. den VI. Band der H. T. R. G., S. 303. f.

gen der *Excusationum* und *Acusationum*, bis auf 3. Oct. weitere Verordnung, angestellt werden \*), welche<sup>1567</sup> auch nicht leicht zu ändern, oder zu bessern wären. Allein es wäre auch dñmal, bey dem Examen der Personen des R. G., vielfältig vorgekommen, daß die gedachten *Excusationes* sich dergestalt häuften, daß dadurch die Fortsetzung der Contumacien gänzlich verdrungen, und endlich, wenn nicht zeitiges Einsehen geschähe, ganz zurückgestellt werden müßte. Dann obgleich etwa die Partheyen öfters wissentlich in Unterhandlung eines Vergleichs ständen, und daher die Prokuratoren ausdrücklichen Befehl hätten, in solchen Sachen stille zu stehen, auch wohl von ihnen nicht verlangt würde, darin weiter zu verfahren, zumal da sie bisweilen nicht wissen könnten, ob ihre Principalen sich vertragen hätten, oder noch im Leben wären, oder nicht; so müßte doch, dem allen ungeachtet, ein jeder Prokurator, den die Ordnung treffe, aus Besorgniß der Strafe, sich in allen seinen Sachen durchaus excusiren, wodurch der gerichtliche Proceß merklich aufgehalten, und viele unnöthige Recesse und Submissionen verursacht würden, welches nicht allein eine Verlängerung in den Audienzen, sondern auch den Leutenistern und Notarien, in Complirung und Auffuchung der Acten und Protokollen, den Assessoren aber, in Verfassung der Bescheide, eine vielfältige und vergebliche Mühe, auch Verhinderung an andern nöthigen Geschäften veranlaßte. Deswegen wurde also, nach Erwägung aller dieser Umstände, und um diesen vergeblichen Recessen, Submissionen und Verlängerungen vorzukommen, in unserm Visitationsabschiede verordnet, gedachte Excusationen, bis

Als

auf

\*) S. die H. T. R. G., im IV. Bande S. 412.



3. Chr. auf weitere und künftige Ordnung, hinfüro einzustellen, und statt deren die Umfragen in *Accusationibus et Praefixis* dergestalt zu ordnen, daß in denselben monatlich, oder wie es der Kammererichter und die Beysitzer für gut ansehen würden, abgewechselt werden sollte.

Ferner und 2) begeben sich auch, daß etwa wegen jährlicher Nutzung, Gebrauch und Gerechtigkeit, welcher einer in des andern Gebiete, Obrigkeit oder Eigenthume zu haben vermeine, der andere aber es ihm nicht geständig seyn wolle, sich Pfändungen und Gegenpfändungen, nicht einmal, sondern öftero, zu verschiedenen Jahren und Zeiten, zutragen, und deswegen jedesmal verschiedene neue Mandate am R. G. erlange und reproducirt, auch darauf der Partitionspunkt erlediget, nichts destoweniger aber hernach die Partheyen zugelassen, ja wohl angehalten würden, in *puncto Citationis* zu verfahren, und die Ursachen der Pfändung vorzubringen. Darüber würden nun, in einerley Sache und um einerley Gerechtigkeit willen, vielerley Prozesse angefangen, die hernach endlich doch nur durch ein einziges Urtheil entschieden werden müßten, woraus nicht allein merkliche Verhinderung und Verwirrung der Prozesse, sondern auch grosse Kosten der Partheyen verursacht würden, indem sie etwa die Zeugen, die zuvor über eben dieses Recht gehört worden, nochmals produciren müßten. Um nun diesem vorzukommen, wurde in unserm *Visitationis* abschiede verordnet, daß in vorgedachten verschiedenen Mandatsfällen, die einerley Sachen, Gerechtigkeiten und Partheyen betreffen, und worin die nachgefolgte Pfändung, mit allen ihren Eigenschaften, den vorigen durchaus gleich wäre, künftig in *puncto Partitionis*, blos allein zu Erledigung

digung des Pfandes, rechtlich verfahren, und, 3. Ehe- nach Erledigung dieses Punktes, die Sachen, in <sup>1567</sup> puncto Citationis, zu der ersten gezogen und remittirt werden sollten. Weiter und 3) kam bey der damaligen Visitation mit vor, daß man keine durchgängige Gleichheit mit dem *Iuramento Calumniae* halte, sondern dem einen, etwa in *Novis*, dem andern aber in *Praefixis*, solches abzu legen, zuzuließe, wodurch nicht allein vergebliche Reccesses und Submissionen, sondern auch Verlängerung der Sachen verursacht würden. Mit hin wurde im Visitationsabschiede festgesetzt, daß künftig das *Iuramentum Calumniae*, wenn es beigeht würde, und zu leisten nöthig wäre, in *Novis* abgelegt werden sollte.

Wegen der Prokuratoren äusserten sich bey der damaligen Visitation auch ein und andere Gebrechen. Als z. E. daß dieselben, wenn gleich dem einen oder andern ein Termin sub *Comminatione praedjudiciali* gesetzt werden, und solcher nachmals die Ordnung in *Praefixis* erlangt hätte, dennoch ungehandelt die Ordnung vorübergehen ließen. Wenn nun ihr Gegenanwald jene in ihrer Ordnung *contumacire*, so pflegte er gemeinlich den Tag, wenn derselbe die Ordnung vorbegehen lassen, nicht anzuzeigen. Dieses aber verursachte, daß man nicht allein in der Kanzley lange nachsuchen, und andere Geschäfte zurücksetzen müsse, sondern auch daß die Assessoren in Abfassung der Bescheide gar sehr verhindert würden. Es wurde daher 4) verordnet, daß der *contumacirende* Prokurator, bey seinem Anrufen, den Tag, an welchem die Ordnung in *Praefixis* an seinem Gegentheil gewesen, und derselbe solche ungehandelt vorübergehen lassen, sogleich mit anzeigen solle. Ingleichen sollten 5) künftig die Pro-  
kura-

3. The. Kuratoren, bey ihren Pflichten, die eingebrachten  
 1567 Producte und nothwendige Handlungen; so-  
 bald sie dieselben aus der Kanzley erhalten, ihren  
 Principalen, oder den Advokaten, unverweilt  
 überschießen, damit ihre Partheyen die Noth-  
 durft darauf zeitig bedenken, und sie, desto zeitiger  
 vor dem Termin, den Prokuratoren wieder zu-  
 fertigen könnten. Dann es wäre, bey der Vi-  
 sitation, beschwerlich vorgekommen, daß die Pros-  
 kuratoren dergleichen Producte und nothwen-  
 dige Handlungen, hieweilen zwey, drey oder mehr  
 Monate bey sich behielten, und den Advokaten,  
 zu Verfertigung der Nothdurft, nicht zeitig zu-  
 schickten, als bis etwa der Termin kurz vor der  
 Hand wäre. Dadurch aber würden nicht nur die  
 Handlungen verzögert und die Partheyen ver-  
 nachtheilet, sondern auch vielfältige *Petitiones Pro-  
 rogationum*, und des Gegentheils *Einwendungen*,  
 ingleichen unnöthige *Submissionen* und  
*Beischeide*, zu Verhinderung anderer mehr nöthi-  
 ger Geschäfte, veranlassen.

Hierauf und obglei 6) der Kayserliche  
 Fiscal, so oft es nöthig, Zug und Macht habe,  
 in *Noxis* anzurufen; und die Prokuratoren schub-  
 dig wären, ihm darauf zu antworten, und sich  
 einzulassen; so wäre doch bey dieser Visitation  
 vorgekommen, daß öfters die Prokuratoren, wenn  
 sie gleich mit ihren Gegenhandlungen gefaßt wä-  
 ren, dennoch selbige nicht sogleich übergaben, son-  
 dern blos zu Verlängerung und Aufhaltung der  
 Sachen, wenn die Ordnung in *Praefixis* an sie  
 käme, sich erböten, selbige einzubringen, und  
 dadurch das *Contumaciren* des Fiscals hinders-  
 giengen. Deswegen wurde nun in unserm Vi-  
 sitationsabschiede festgesetzt, daß künftig die Pros-  
 kuratoren, wenn sie mit ihren Handlungen ge-  
 faßt

faßt wären, dieselben, auf geschehenes Anrufen, 3 Ebr. gleichfalls in *Notis* einbringen, oder sich deswegen <sup>1567</sup> gebührl. entschuldigen sollten. Da auch 7) sowohl bey den vorigen, als auch bey der igitigen Visitation angereget werden, daß in grossen und wichtigen Exemtionsfachen, ungeachtet deshalb, schon vor vielen Jahren, K. Schlüsse erfolget, und auch dem Kayser und dem K. R. viel daran gelegen wäre, dennoch bis 1780 kein Urtheil oder Bescheid erfolget sey; so wurde dem Kammerrichter aufgegeben, ernstlich darnach zu sehen, daß diese Exemtionsfachen künftig ordentlich referirt, und sondersamst expedirt werden möchten. Hingegen andere geringe Exemtionen und fiscalische Sachen, die nicht von Wichtigkeit wären, und in welchen interlocutorie submittirt worden, sollten alle Sonntabende, nach Inhalt der Ordnung, erlediget, auch keine andere Privatsachen, so lang jene vorhanden, und die Referenten dazu gefaßt wären, referirt werden.

Endlich und 8) wurde auch noch, in dem Visitationsabschiede, dem Kammerrichter und den Präsidenten anbefohlen, ernstlich darüber zu halten, daß die Kosten in den erörterten und entschiedenen Sachen zeitig und ohne Verzug taxirt, und, nach Ausweisung der Ordnung, sondersamst erlediget werden sollten. Hiezu gab Anlaß, weil bey der igitigen Visitation und Abhörung der Personen vorgekommen war, daß, obgleich in der K. G. O. ausdrücklich versehen wäre, die Kosten von vorgedachten Sachen ungesäumt zu taxiren, damit die ergangenen Urtheile sondersamst erequirt, und die Parteyen, mit desto weniger Kosten, zu ihrem Rechte kommen möchten, dennoch öfters die übergebenen Expenszetteln über Jahr und Tag waren liegen geblieben. Und  
hie:



9. Ebr. hiemit wurde der Visitation ein Ende gemacht,  
 1567 und der gemachte Abschied von den Kayserlichen  
 Commissarien und den Subdelegirten gewöhn-  
 10. Jun. licher massen unterschrieben und besiegelt. Ue-  
 brigens war das R. G., in diesem Jahr, sehr  
 zahlreich besetzt, da nemlich an demselben ausser  
 dem Kammerichter und zwey Präsidenten,  
 zwey und zwanzig Assessoren, nebst den, durch  
 den letztern Augspurgischen R. A. †), dazu ver-  
 ordneten acht ordentlichen Beysitzern, und  
 zwey sogenannten *Supernumerariis*, angestellt wa-  
 ren, welche letztere aber in diesem Jahr abgieng-  
 gen. Das R. G. aber publicirte, noch in diesem  
 14. Nov. Jahr, zufolge des Visitationsabschiedes, einen  
 gemeinen Bescheid, vermöge dessen den Prokus-  
 ratoren, die mit Handlung gefaßt wären, aus-  
 gegeben wurde, in den Umfragen *Contumaciarum*  
 alsobald, an statt der Entschuldigung und des  
 Erbietens, um vergeblichen Recessen vorzu-  
 beugen, ihre Handlung gedoppelt einzugeben,  
 und dem Gegentheile davon eine Abschrift folgen,  
 auch hierin, bey Strafe nach Ermässigung, keine  
 Gefährlichkeit zu Schulden kommen zu lassen).

Daß in diesem Jahr von der Stadt Ulm,  
 wegen des damals bevorstehenden Reichstages zu  
 Regensburg, ein Städtetrag sey ausgeschrie-  
 ben

†) S. den VI. Band der N. T. R. G., S. 301. f.  
 §) Der Visitationsabschied siehet in *de Ludolf Corp.*  
*Jur. Cam.*, n. 163. p. 289-291. und in *Lünigs*  
*N. A.*, T. IV. n. 259. p. 397-399. Den erwähn-  
 ten gemeinen Bescheid aber findet man gleichfalls  
 bey dem *de Ludolf*, l. c., n. 164. p. 291. sq. Cf.  
*Erudem Comm. systemat. de Jure Camerali*,  
*App. X.* ad a. 1567. p. m. 79. und die Abhand-  
 lung von dem Kayserl. und R. R. G., und dessen  
 angego vorsehender Visitation, P. II.; (Regensb.  
 1767. 4.) p. 17. in der Note 1).

ben worden, davon finde ich zwar einige Spuren a); J. Chr. wo aber derselbe gehalten, und was darauf abgehan-<sup>1567</sup> delt worden, davon kann ich, wegen mangelnder Nachrichten, nichts melden. Hingegen kann ich von demjenigen, was in diesem Jahre im Reichsmünzwesen b), bei den dikkfalls correspondirenden Drey obern Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben, vorgefallen, desto mehrern Bericht geben. Zufolge der R. Münz-Ordnung c), und des letztern Kreisbeschlusses d), hielt der Fränkische Kreis seinen gewöhnlichen Münzprobationstag<sup>1. May</sup> zu Nürnberg, welchen dikkmal die Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstett, wie auch der Teutschmeister, Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg und die Stadt Nürnberg beschieden. Auf demselben wurden nun, laut des noch vorhandenen Abschiedes, der neue Bran-<sup>3. e. m.</sup> denburgische Münzwardein und Münzmeister in die Eidesspflichten des ganzen Fränkischen Kreises genommen, und ferner die seit dem J. 1565. bis 1630, (weil im J. 1566. kein Münzprobationstag gewesen,) von dem Marggrafen Georg Friedrich und der Stadt Nürnberg geschlagene verschiedene Münzsorten, durch den Kreis-Münz-Wardein, gewöhnlicher massen probirt, welche derselbe gerecht, und der R. Münzordnung gemäß befand. Endlich übergab auch der Kreis-Münzwardein ein Verzeichniß etlicher unrichtiger und geringer Münzen, da  
dann

a) Von Steinen, l. c., P. I. c. 9. §. 14. p. 575. Cf. N. T. R. G., im VI. Bande, S. 394, 398.

b) S. in eben diesem VI. Bande derselben, S. 103; 107.

c) S. im IV. Band der N. T. R. G., S. 93. f.

d) Fränkischer Kreisabschied vom 17 April 1567., §. 14., in F. C. Möfers Samml. samtl. Kreisabschiede, T. I. p. 431.

3. Ebr. dann beschloffen wurde, daß ein jeder Kreisstand  
 1567 die Seinigen dafür warnen sollte. Und zuletzt  
 wurde noch beliebt, daß dem Kreis-Münzwarden  
 sein noch ausstehende zweyjährige Besoldung  
 von dem J. 1566. und 1567., von dem  
 gemeinen Vorrathe, vergütet werden solle,  
 weil diese Sache den gemeinen Kreis angehe <sup>e</sup>).

3. Mai. Es verglichen sich auch hierauf die, auf dem  
 damaligen Reichstage zu Regensburg, anwesenden  
 Stände der drey R. Kreise, Franken,  
 Bayern und Schwaben, oder ihre Gesandten,  
 daß weil sie, aus Mangel Münzverständiger und  
 erfahrener Personen, bedenklich fänden, sich zu  
 Regensburg über die ihnen zugeschickten Valva-  
 tionen zu berathschlagen, selbiges auf dem näch-  
 stens zu Nördlingen zu haltendem Münz-Cor-  
 respondenztag dieser drey Kreise, durch da-  
 hin zu verordnende taugliche und Münzverständige  
 Personen, geschehen, und diese vollkommene  
 Macht haben sollten, das erforderliche, ohne alles  
 hinter sich bringen, abzuhandeln und zu be-  
 schließen <sup>f</sup>). Diesem zufolge machte hernach der  
 Fränkische Kreis, auf dem zu Nürnberg ge-

4. Jun. haltenem Kreistage den Schluß, seinen gemei-  
 nen Münzwarden und noch eine andere des  
 Münzwesens verständige Person auf den vor-  
 besagten Tag nach Nördlingen zu schicken <sup>g</sup>).

Es kamen also die Abgeordneten der ver-  
 sagten drey Kreise, auf die verabredete Zeit, zu  
 Nördlingen zusammen. Die anwesenden Salz-  
 burgischen Räte und Gesandten wiederholten  
 nun

e) Hiesch im T. N. Münz-Archiv, P. II. n. 19. p.  
 30-32.

f) Item ibidem, Tomo eodem, n. 20. p. 32. sq.

g) Fränkischer Kreisabschied vom 4. Jun. 1567.,  
 §. 3., beyrn Moser, l. c. T. I. p. 439.

nun war ihre hiebevor mehrmals, auf Reichs-<sup>3. Ebr.</sup>  
 und Kreistagen, geschehene Protestationen, sich <sup>1567</sup>  
 in keine Disputation der Münze halber einzu-  
 lassen, obgleich übrigens und ausserdem ihr Herr  
 geneigt sey, der R. Münzordnung zuwider keine  
 verbotene geringe Münzen in seinem Erzstifte  
 passiren zu lassen, sondern darüber mit den drey  
 Kreisen ernstlich zu halten. Allein dem ungeach-  
 tet verglichen sich die übrigen Verordneten, laut  
 des gemachten Abschiedes: 1) daß die Fürsten <sup>5. Jul.</sup>  
 und Stände der drey Kreise, zu Abwendung  
 des grossen Schadens, welcher den Ständen  
 des Reichs, der bösen und geringen Münzen  
 halber, täglich und je länger je mehr erwachsen,  
 unverweilt in allen ihren Fürstenthümen, Landen,  
 Obrigkeiten und Gebieten, ein Mandat publiciren  
 und anschlagen lassen, und zugleich über den Inhalt  
 desselben und der R. Münzordnung künftig mit  
 rechtem Ernste halten wollten. Besonders aber und  
 2) wollten Sie, vermöge des Augspurgischen R.  
 A. vom J. 1566. \*), die Reckbank bey ihren  
 Münzwerken gebrauchen lassen, und die Münz-  
 gesellen, Falls sie sich dessen weigerten und sich  
 ungehorsam bezeugten, gefänglich einziehen,  
 oder sonst ernstlich bestrafen, auch sie aus dem Ge-  
 fängniß nicht eher loslassen, als bis sie verspro-  
 chen hätten, die Reckbank zu gebrauchen, und sol-  
 ches auch unweigerlich ins Werk richteten. Da  
 auch 3) vorgekommen wäre, daß die Thaler Münze  
 bisher in ungleichem Schrot und Korn, und  
 auch größtentheils nicht nach der R. Münzord-  
 nung geschlagen und gemünzet worden, auch die  
 Contracte im ganzen Reiche fast durchgehends  
 auf Gulden gestellet wurden; so verglichen sich  
 die

\*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 333. f.



I. Ob. die Deputirten im Namen ihrer Fürsten, Herz-  
 1567 ren und Obern, einmüthig, daß diese in ihren  
 Fürstenthümern und Obrigkeiten weiter keine  
 Thaler wollten münzen und schlagen, auch keine  
 andere Sorten von Thalern nehmen und passir-  
 ren lassen, als welche der R. Münzordnung ge-  
 mäß geschlagen wären. Und damit der gemeine  
 Mann sich dißfalls für Schaden und Nachtheil  
 hüten könnte, so sollte ein jeder Fürst und Stand  
 dieselben, durch einen Abdruck der bösen Mün-  
 zen oder sonst, verwarnen.

Nun kam zwar auf dem damaligen Corres-  
 spondenztage mit auf die Bahn, daß, nach der  
 Meinung einiger Münzverständigen, bey wenigern  
 Münzen die Unrichtigkeit der Münzen und  
 andere Mängel viel besser würden abgestellt  
 und bemerkt werden können, als wenn man hin  
 und wieder in den Kreisen, und an mehreren Or-  
 ten münzte. Wühin gaben sie den Rath, sich  
 dahin zu vergleichen, daß bey einem jeden Kreise,  
 etliche wenige Jahre lang, allein eine oder zwey  
 Münzen angerichtet würden, in welchen eines je-  
 den Standes sein Gold und Silber, unter sei-  
 nem Gebrech, vermünzet und die übrigen Münz-  
 werke, jedoch den Freiheiten der Münzstände  
 unnachtheilig, eine Zeitlang eingestellet würden, und  
 zwar aus den Ursachen, welche in dem, von den  
 Verordneten zu der, im J. 1566., zu Augspurg  
 gehaltenen R. Valvation, dem Kayser überschick-  
 ten Bedenken enthalten wären. Weil aber die  
 Verordneten keinen Befehl oder Instruction  
 gehabt, solches zu bewilligen; so wurde 4) dieser  
 Punkt, blos zu fernerm Nachdenken, dem Abs-  
 chiede einverleibt, und einem jeden Kreise heim-  
 gestellt, seine Gelegenheit darunter wahrzunehmen,  
 jedoch für gut erachtet, daß es, angeführter Ursa-  
 chen

chen halber, rathsam seyn möchte, darüber wei. 3. Chr.  
tere Berathschlagungen bey jedem Kreise, zu 1567.  
richtiger Fortsetzung der vorhabenden Handlung,  
anzustellen.

Da auch ferner die langwierige Erfahrung  
zu erkennen gebe, daß die Pflanzung einer guten  
Münze einig und allein an der Exekution der  
R. Münzordnung gelegen sey; so wurde 5) durch  
die Deputirten verglichen und verabschiedet,  
daß in jedem der drey Kreise die ordentlichen  
Probationstage, vermöge der Münz-O. und  
des bisherigen Gebrauches, auf den 1. May  
gehalten werden sollten. Hierauf sollte ein jeder  
Kreis auf den 1. Junius 1568. zwey oder drey  
Münzverständige Personen nach Vordringen  
verordnen, um Relation abzustatten, wie man  
die Probation der Münzen in einem jeden  
Kreise befunden hätte. Diese sollten alsdann mit  
einander bedenken, was sich für Gebrechen hin  
und wieder, nicht allein bey den neu geschlagenen  
Münzen der angesessenen Fürsten und Stände  
des Reichs, sondern auch was für Mängel sich bey  
den Obrigkeiten und Ständen dieser drey Kreise  
zeigten, damit sie von Abwendung derselben re-  
den, handeln, beschließen, und die Säumnigen  
zeitig warnen möchten. Und damit auch diese  
deputirte sechs Personen die Nothdurft desto  
ungehinderter einander anzeigen, die Gebühr  
darauf bedenken, und solches alles an die aus-  
schreibenden Fürsten dieser drey Kreise gelan-  
gen lassen könnten, damit alsdann diese das Noth-  
thige ferner vollzögen; so sollten die Fürsten  
und Stände die obgemeldten Deputirten ihrer  
Pflichten und Eide, womit sie ihnen verwandt,  
jedoch blos zu dieser Handlung, entlassen.  
Wenn sie nun zusammenkämen, so sollte der Aelz

3. Obr. teste die andern, und diese hinwiederum jenen in  
 1567 Pflicht und Gelübde nehmen, alles dasjenige  
 frey und ungeschweuet anzuzeigen, was etwa, der  
 MünzO. zuwider, bey einem oder andern Stanz-  
 de, möchte vorgefallen seyn. Wosern nun  
 hierauf, im Namen der drey Kreise, die gebü-  
 rende Warnungen und Ermahnungen erfolgt  
 wären, und hernach doch die eröffneten Mängel  
 nicht abgestellt werden wollten; so sollten als-  
 dann die Fürsten und Stände dieser Kreise die  
 Sachen an den Kayserlichen Justiz gelangen las-  
 sen, damit derselbe wider die Säumnigen oder Un-  
 gehorsamen, nach Inhalt der R. MünzO.,  
 auf die darin gemeldte Strafen, verfahren, und  
 also mittelst solcher vertraulicher Correspondenz,  
 die Handhabung desto strenger und beharrlicher  
 vollzogen werden möchte. Uebrigens aber über-  
 ließe man es den Fürsten und Ständen dieser  
 Kreise, solche Zusammenschickung der Münz-  
 verständigen, nach Belieben, auch noch die sel-  
 bende Jahre länger fortzusetzen.

Endlich und 6) weil der Erzbischof von  
 Salzburg sich bisher der Münzordnung des H.  
 R. nicht hätte unterwerfen wollen, die Stadt  
 Frankfurt aber über der Exekution derselben  
 nicht mit Ernst gehalten, worüber daselbst auf  
 den Messen die geringen, bösen und ausländi-  
 schen Münzen haufenweise in das ganze Reich  
 ausgestreuet worden; so wurde den, an den Kay-  
 ser abzuschickenden, Gesandten, in ihrer Instruck-  
 tion, unter andern mit befohlen, den Kayser zu  
 ersuchen, daß Er nicht nur mit dem gedachten  
 Erzbischof handeln, und ihn durch Schreiben  
 dahin vermögen möchte, die R. MünzO., des  
 gemeinen Nuyens halber, gleich andern gehorsamen  
 Fürsten und Ständen des Reichs, anzunehmen,  
 als

als auch, daß Er der Stadt Frankfurt ernstlich 3. Ehr.  
befehlen möchte, über die Münzordnung gute 1567  
Exekution zu halten, und wider dieselbe bey ihr  
keine böse Münze zu gestatten, oder passiren zu  
lassen. Hiernächst ließen die Deputirten, sowohl  
an den Ober- Rheinschen Kreis, als auch an  
den ErzB. von Salzburg, noch von Nördlin-  
gen aus, Schreiben abgehen, in Hoffnung, daß 5. Jul.  
dieser, wie auch der Schwäbische Kreis sich  
hierüber, alter Gebühr nach, unverweilich und  
dergestalt erzeigen würden, damit die gemeine  
Münze des H. R. desto mehr befördert, und der  
allgemeine verderbliche Schade desto besser abge-  
wendet werden möchte.

Diesem Abschiede wurde dann das von den  
Deputirten der drey Kreise verabredete neue  
Münzmandat abschriftlich beigesügt, vermöge  
dessen alle fremde oder ausländische böse Mün-  
zen, welche der Münz- O. des H. R. nicht ge-  
mäß geschlagen worden, in allen drey Kreisen,  
zugleich und auf einmal, ernstlich verboten wur-  
den, solche in den Gebieten und Obrigkeiten die-  
ser drey Kreise künftig und ferner weder geben,  
noch nehmen zu lassen. Hingegen wollten und  
sollten die Fürsten und Stände mehrbesagter drey  
Kreise über des H. R. Constitution der Münze,  
und derselben hochnothwendigen Exekution hinfürto  
mit beharrlichem Ernste wärtlich halten, wie sie,  
solches zu thun, gegen den Kayser, als ihren welt-  
lichen höchsten und rechten Herrn und Haupt,  
von Gehorsam, und, zu Verhütung verderblichen  
Schadens, von gemeinen Nutzens und tragender  
Obrigkeit wegen, schuldig wären. Sie befehlen  
also allen ihren Amtsleuten, Vögten, Pflegern, Die-  
nern, Unterthanen, Hintersassen und Verwandten,  
wie auch allen denen, die in ihren Obrigkeiten und



J. 1567. Gebieten zehren, contrahiren und handeln, daß sie, vermöge der im J. 1559. aufgerichteten, und hernach im J. 1566. bestätigten R. Münz: O., hinfür die ausländischen, fremden und andern Münzen, welche gedachter Ordnung nicht gemäß geschlagen worden, nach drey Monaten nach diesem Abschiede, weder einnehmen, noch ausgeben sollen. Vielmehr sollen sie, in dieser bestimmten Zeit, die gedachte verbotene Münzen, wie sie mit Gelegenheit könnten, von sich schieben. Dann was, nach Ablauf dieser drey Monate, von solchen bösen und verbotenen Münzen, noch vorhanden seyn würde, das würden ihre Unterthanen, der im J. 1566. aufgerichteten R. Valuation <sup>†)</sup> gemäß, in dem Preise und Wehrte, was sie gelten, ihnen überliefern müssen, damit sie in ihrem Wehrte, der Münz: O. gemäß, mit guter Reichsmünze ausgewechselt, jene aber in gute Münze hernach verwandelt, und die bösen Münzen dadurch wieder ausgerottet werden möchten. Und zwar dieses alles, bey ernstlicher und unnachlässlicher Strafe, welche gegen die ungehorsamen Verbrecher dieses Gebots und Verbots, zufolge der ausgegangenen und neulich wieder erneuerten Kayserlichen Münzmandate, mit Einziehung der Münze, und auch auf andere Art, an Leib oder Gut, zufolge der R. Münz: O., verhänget werden solle; den Ansagern aber solle solches an ihren Ehren unverleglich seyn, und ihnen der dritte Theil der Strafe verabsolget werden. Damit übrigens der gemeine Mann wissen möge, welche Sorten der Münze zu gering und verboten, oder des R. O. gemäß geschlagen worden, und also gut seyen; so wurde diesem

†) S. im VI. Bande der N. T. K. G., S. 330. f. u. 334. f.

sein Münzmandat eine Abzeichnung von beiderley Sorten, mit ihrem Wehrte, beigefüget. <sup>1567</sup>

In dem, in unserm Abschiede erwähnten, Schreiben an den Ober-Rheinischen Kreis, geben nun die zu Nördlingen versammelten Gesandten der geistlichen und weltlichen Fürsten und Stände der Fränkischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreise den Fürsten und Ständen des anfangs gedachten Kreises zu vernehmen, daß Sie, auf ihrer istsigen, zu Nördlingen gehaltenen gemeinen Versammlung, sich verglichen und vereiniget hätten, die im J. 1559. aufgerichtete, und hernach auf dem Reichstage zu Augspurg, im J. 1566., erneuerte und geänderte R. Münzordnung ins Werk zu richten, und darüber in ihren dreyen Kreisen mit Ernst zu halten. Weil Sie nun nicht zweifelten, daß auch die Fürsten und Stände des Oberrheinischen Kreises geneigt seyn würden, dem Nachtheil, Schaden und Verderben nicht nur ihrer drey Kreise, sondern auch des gemeinen Vaterlandes Teutscher Nation zuvor zu kommen, und dagegen den gemeinen Nutzen zu befördern, auch sowohl dieser, als andern ibleichen Constitutionen, Ordnungen und Satzungen nachzuleben, worin Sie jedoch, ihnen Maas und Ordnung zuschreiben, nicht gedächten; so wollten Sie dieselben ersuchen, auch bey ihnen und in ihrem Kreise die nöthige Vorsehung zu thun, damit doch einmal die schädlichen und verderblichen geringen Münzen, aus dem Reiche Teutscher Nation, indochten weggebracht, und dagegen die so wohlbedachte, nützliche und heilsame Constitution der Münzordnung würcklich vollzogen werden.

So viel das andere in dem Abschiede erwähnte Schreiben an den ErzB. von Salzburg <sup>1. Ist.</sup>

3. <sup>1567</sup> Er betrifft; so äusserten in demselben die Gesandten, daß sie zwar die Erklärung des Erzbischofs, welche er durch seine abgeschickte Rache, auf dem ihigen Münz-Correspondenztage, wegen der ausländischen und verbotenen Münzen, habe thun lassen, mit Vergnügen vernommen hätten. Hingegen aber wäre ihnen sehr beschwerlich gewesen, zu vernehmen, daß der Erzbischof noch Bedenken trage, sich der Münzordnung zu unterwerfen; dann Er würde selbst erkennen, wie beschwerlich den Kreisen und Ständen des Reichs die Exekution der besagten Münz-O. fallen müßte, wenn Er, als ein vornehmer Münzstand, nicht nach derselben Korn und Schrot münzen wollte. Ja Er würde ohne Zweifel, aus dem Berichte seiner Münzverständigen, einsehen, daß die R. Münz-O. ihm im Grunde nicht schädlich wäre, wie dann ihre Münzverständige, bedürftenden Falls, solches nach Nothdurft ausführen könnten. Gesezt aber, daß der R. Münzfuß wirklich in etwas wenigem dem Erzbischof zu einigem Abbruche gereichte, so wäre doch solcher, ohne allen Widerspruch, so schlecht und geringfügig, daß sie nicht zweifelten, der Erzbischof, da er und seine Vorfahren sich doch sonst eines besondern Gehorsams gegen den Kayser und das H. R. beflissen hätten, würde einen solchen schlechten Vortheil dem Gehorsam gegen das Reich, und zuvörderst dem gemeinen Nutzen des Vaterlandes billig nachsetzen. Zumal wenn Er bedächte, daß es, durch dergleichen Theurung und andere Saumseligkeiten, leider dahin gekommen, daß man entweder ein allgemeines Verderben, der Münze halber, gewärtigen, oder aber, zu Verhütung desselben, sich über eine gleiche Ordnung und feste Exekution vergleichen müßte.

müsse. Weil nun der Erzbischof ohnehin den 3. Ctr. drey Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben, mit nachbarlicher guter Correspondenz ver-<sup>1567</sup> wandt wäre; so wollten Sie ihn ersuchen, sich der R. Münz: O., nach ihrem ganzen Inhalte, und ohne einige Ausnahme, zu unterwerfen, und derselben sich anhängig zu machen. Endlich ist dem Abschiede auch noch ein Verzeichniß beyge-  
fügt, wie der Kreiswarden zu Nördlingen die Marggräflich Brandenburgische Guldengros-  
schen und halbe Bazzen befunden habe, mit dem Anhange, daß fünftia der Münzmeister zu Schwabach und der Münzwarden über jedes Werk einen Zettel ausstellen sollen, von denen und den in der Büchse befindlichen Proben man her-  
nach bey dem Probationstage den nöthigen Ge-  
brauch machen könnte h).

Zufolge dieses Abschiedes hat nun hierauf Aug. der patriotische Marggraf Georg Friedrich von Brandenburg, in seinen Landen, ein dem zu Nördlingen entworfenen und obgedachten Münz-  
mandate gleichlautendes Edict publicirt i). Ingleichen wurde auch zu Augsburg das erstbesagte zu Nördlingen beliebte Münzmandat der drey<sup>21 Sept.</sup>  
in Münzsachen correspondirenden benannten Kreise öffentlich verrufen i). Und es ist kein Zweifel, daß es zwar auch in andern Ländern und Städten dieser drey Kreise geschehen sey; aber dem ungeachtet siehet man doch aus dem frän-  
kischen Kreisabschiede, daß dennoch an etlichen und vielen Orten die böse und verbotene Münz-  
ze noch ihren Gang habe, deswegen beschloffen  
B b 5 wurde,

h) Jungens Miscellanea, T. II. Sect. VII. p. 257-266. und Girsb, l. c., P. II. n. 21. p. 33-40.

i) Girsb, l. c., P. II. n. 22. p. 40-42.

l) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 14. p. 578.



1567 wurde, daß dem zu Nördlingen gemachten  
 21 Nov. Schlusse der drey Kreise wegen der Münze  
 stracks nachgesetzt werden sollte <sup>1)</sup>. Der Kay-  
 4 Sept. ser aber erließ, auf das Ansuchen der Gesandten  
 von den drey Kreisen, aus Wien ein ernstliches  
 Rescript an den Stadt-Rath zu Frankfurt,  
 des Inhalts: Er wäre von mehreren R. Kreisen  
 berichtet worden, daß besagter Stadt-Rath, an  
 der Nichtbefolgung der R. Münzordnung,  
 größtentheils Schuld habe, weil derselbe, in den  
 vorrigen Messen, so viele böse und ausländische  
 Münzen in den Bezahlungen passiren, und also  
 haufenweise in das Reich verschrieben lassen solle.  
 Nun aber wäre Er, der Kayser, gänzlich entschlos-  
 sen, daß künftig, ohne einige fernere Ein- oder  
 Ausrede, die R. Münz-O., durchaus in allen  
 ihren Artikeln, unweigerlich gehalten werden solle,  
 wie sich dann auch bereits der mehrere Theil der  
 Kreise gegen ihn erklärt hätte, über derselben  
 strack zu halten, und sie zur Execution zu bring-  
 en, auch zu solchem Ende, schon vor etlichen Wo-  
 chen, scharfe Mandate hätte publiciren lassen.  
 Nächstin wolle Er dem besagten Stadtrathe ernst-  
 lich befehlen, sogleich nach Empfang dieses die ge-  
 wisse Verordnung zu thun, daß solche verbotene  
 böse inn- und ausländische Münzen in ihrer  
 Stadt nicht mehr angenommen und ausgege-  
 ben, sondern der R. Münz-O. nachgelebet  
 werden solle. Würde nun der Rath dagegen ei-  
 nigen Mangel erscheinen lassen, als worauf der  
 Kayser fleißige Kundschaft legen würde; so woll-  
 te Er mit denen in der Münz-O. einverleibten  
 Stras

<sup>1)</sup> Sächsischer Kreis: Abschied, de Dato Nürnberg,  
 den 21. Nov. 1567., S. 9., beym Moser, l. c.,  
 T. I, p. 470.

Strafen, und auch sonst mit Ungnaden gegen J. Chr. ihn verfahren m). 1567

Au den ErzB. von Salzburg hingegen schickte der Kayser einen eigenen Gesandten, nemlich seinen Rath, den D. Johann Zegenmüller, und gab demselben die Instruktion, bey dem Erzbischof anzubringen, daß die drey Kreise, Franken, Bayern und Schwaben, kürzlich drey Gesandten an Ihn, den Kayser, geschickt hätten, mit dem Anbringen, daß sie sich einhellig mit einander verglichen hätten, die R. Münz: O. in ihren Kreisen zur Execution zu bringen, wie sie dann bereits die verglichene ernstliche Mandate wegen der bösen Münzen publicirt hätten, und künftig keine Thaler mehr, sondern gute Reichsguldenner, und was derselben Sorten mehr wären, münzen lassen, auch bey ihren Münzwerken die Reichsbank, laut der Münz: O., gebrauchen wollten. Allein die Gesandten des Erzbischofs hätten sich, auf dem Münz: Correspondenztage zu Nordlingen, vernehmen lassen, daß zwar die Mandate, wegen der einreißenden bösen fremden Münzen, ihrem Herrn nicht zuwider seyn würden, daß hingegen derselbe künftig Reichsguldener und dergleichen Sorten münzen, sich der Thaler gänzlich entschlagen, und also durchaus die Münz: O. halten solle, dawider hätten sie allezeit protestirt, und wollten deshalb nochmals protestirt haben. Weil aber solche Ungleichheit und Protestation nicht nur den drey Kreisen, sondern auch dem Kayser selbst und seinen Erblanden höchst beschwerlich und nachtheilig wäre; so wollten die drey Kreise den Kayser bitten, durch Schreiben oder mittelst einer Abschiebung mit dem Erzbischof

3. Ehr. bischof soviel zu handeln, damit derselbe die R.  
 1567 Münz: O. und die geschehene Vergleichung der  
 drey Kreise, der Münze halber, gleichfalls hielte.  
 Nun hätte zwar der Kayser gerne vernennen, daß  
 der Erzbischof sich die Mandate wegen der bö-  
 sen Münze gefallen liesse, und darüber halten  
 wollte, als welches seinen Land und Leuten selbst  
 zum Besten käme. Hingegen wäre Ihm desto  
 unangenehmer, daß derselbe sich zu der R. Münz:  
 O. nicht bekennen, und nicht, gleich den andern  
 drey Kreisen, Reichsguldener schlagen, sondern  
 es dñfalls besonders halten wollte. Dann was  
 erslich die Münzordnung belange, so wäre sel-  
 bige einmal, mit Rath, Wissen, Willen und  
 Zuthun der Churfürsten, Fürsten und Stände  
 des H. R., wohlbedächlich aufgerichtet, und allent-  
 halten als ein allgemeiner R. Schluß publicirt,  
 auch darüber zu halten, geboten worden, mithin  
 dem Erzbischof nicht gebühre, sich davon abzu-  
 sondern, weil es einmal im Reiche Herkommens  
 wäre, daß dasjenige, was auf den Reichstagen,  
 durch den mehrern Theil beschloffen worden, auch  
 die Uebrigen zu halten schuldig wären. Dann  
 wenn solches nicht gelten und verbinden sollte,  
 sondern ein jeder thun oder lassen könnte, was ihm  
 gefiele, so würde eine solche Confusion, Unord-  
 nung und Barbarey daraus erfolgen, die dem  
 Erzbischof selbst und andern gehersamen Stän-  
 den weder gefallen, noch zuträglich seyn möchte.

Was aber die künftige Reichsguldener in-  
 sonderheit betreffe, so wäre zwar richtig, daß in dem  
 letztern Augspurgischen R. A. wieder zugelass-  
 sen worden, Thaler zu 68. Kreuzer auszu-  
 münzen \*). Dagegen wäre aber auch wahr, daß  
 die,

\*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 337.

die, auf solchem Reichstage, zur Valuation der 3. Obr.  
böser Münzen, und Berathschlagung des ganz- 1567  
zen Münzhandels, verordnete Münzverständige, in ihrem dem Kayser überreichten Bedenken, deutlich gezeigt hätten, daß es nicht möglich oder notwendig wäre, daß man Thaler münzen solle oder müsse, sondern daß vielmehr die verglichenen Reichsgulden zu 60. Kreuzern am möglichsten wären, und was man zu Erhaltung der Thaler vorgeschlagt hätte, unerheblich sey. Weil nun die obbesagten drey Kreise und auch der Oesterreichische sich bereits verglichen und entschlossen hätten, künftig so, wie es bisher schon im Oesterreichischen Kreise gehalten worden, nur allein Reichsgulden und dergleichen Sorten, und weiter keine Thaler zu münzen, zumal da auch fast alle Contracte im H. R. auf Thaler gestellt wären; so wolle es ja wohl billig und recht seyn, daß der Erzbischof dißfalls nichts neues mache, sondern sich den vorbe sagten vier Kreisen gleich halte, und K. Gulden, statt der Thaler, münze. Dann obgleich etwa derselbe meynen möchte, mehr Nutzen von den Thalern zu haben, und selbige höher als die K. Gulden auszubringen; so hätten doch die Münzverständige befunden, daß solches ein Irrthum sey, und daß die Münzen, welche man gegen die Thaler bekäme, nirgends so viel im Wehrte und Gehalte hätten, als man vielleicht vermeynte, und darauf Rechnung machte. Gesezt aber auch, es wäre solches kein Irrthum, sondern vielmehr etwas Vortheil den den Thalern zu haben; so wölte sich doch nicht gebühren, daß jemand, insonderheit ein geistlicher Stand, wegen seines besondern Nutzens, eine allgemeine nützliche Ordnung zerrütte oder zerstöre. Vielmehr  
müßte



3. Ebr. müßte billig der gemeine Tug dem privat Vor:  
 1567 theile vorgesetzt werden, und zwar vornehmlich,  
 weil die Obrigkeiten nicht Tugens halber, son-  
 dern allein um der Ehre willen münzen sollen;  
 nicht zu gedenken, daß der Erzbischof und sein  
 Stift ausserdem so reichlich mit Einkünften be-  
 gabt und versehen wären, daß sie dieses Vortheils  
 nicht bedürfen.

Bei so bewandten Umständen, und da auch  
 der Niederländisch-Wesifälische und der Bur-  
 gundische Kreis neulich dem Kayser geschrieben  
 hätten, daß sie hinfüro die R. Münz O. durch-  
 gehends beobachten, und dagegen nichts zu  
 Schulden kommen lassen wollten; so liesse der Kay-  
 ser den Erzbischof ersuchen, sich auch nicht län-  
 ger zu weigern, noch weniger sich von der Münz  
 O. und den besagten vier Kreisen, worunter er  
 mit begriffen, abzufondern, sondern solche Ord-  
 nung, wie andere gehorsame Fürsten und  
 Stände des Reichs bisher gethan, ebenfalls an-  
 zunehmen, selbige zu halten, und sich also dem  
 zu Tiördlingen aufgerichteten Abschiede der drey  
 Kreise, sowohl mit Ausmünzung der Reichs-  
 gulden, als auch in andere Wege, gleichförmig  
 zu bezeugen. Solches wolle der Kayser in Gna-  
 den erkennen, da ehnehin der Erzbischof, selbiges  
 zu thun, schuldig wäre, und es seinen eigenen  
 Landen und Leuten zum Besten gereichte. Es  
 würden auch ohne Zweifel die vier Kreise, solcher  
 Gleichheit wegen, hernach um so viel mehr ge-  
 neigt und willig seyn, in allen künftigen Fällen,  
 Lieb und Leid mit dem Erzbischof zu leiden, und  
 mit ihm zu leben, und zu legen. Würde nun der  
 Erzbischof auf diesen Antrag sich willfährig er-  
 klären; so hätte es damit seine gewiesene Wege und  
 würde sich der Gesandte darnach weiter zu ver-  
 hält

halten wissen. Wofern aber derselbe die Sache 3. Ehr.  
etwa schwer machen, und anfangs vorwenden <sup>1567.</sup>  
sollte, daß, wenn der Churfürst von Sachsen  
und Andere das Thaler münzen einstellten, und  
hinsüro Reichsgulden münzen würden, er als  
dann auch nicht der letzte seyn wollte; so sollte der  
Gesandte darauf erwiedern, der Kayser wäre  
im Begriß, mit dem Churfürsten so viel handeln  
zu lassen, daß er hoffe, derselbe werde in diesem  
Falle auch Gleichheit halten. Sollte sich aber  
etwa die Sache an diesem Orte stossen, oder in  
etwas verzögern; so gebühre deswegen dem Erz-  
bischofe doch nicht, sich auf den Churfürsten zu  
berufen. Dann es sey billig und recht, daß ein  
jeder thue, was er zu thun schuldig sey; thue  
es ein anderer nicht, so hebe er es zu verantworten.  
Hiernächst so wären in den Sächsischen und  
Braunschweigischen Landen die meisten Con-  
tracte auf Thaler gestellt, da hingegen in den  
vier ersübenannten Kreisen gemeiniglich auf Gul-  
den gehandelt würde. Wüßte der Erz-  
bischof nicht so viele Ursachen, als der Churfürst,  
Thaler zu münzen, und wer also Thaler in die-  
sen vier Kreisen münzen wollte, thäte es nicht  
aus Nothdurst, sondern allein des Vortheils  
halber, welches aber nicht seyn sollte. Der Kayser  
und seine Brüder bedürften gewiß eines solchen  
Vortheils, wenn ja einer dabey seyn sollte, zu ih-  
ren obliegenden schweren Sachen, eben so gut,  
als etwa ein anderer Stand, der solche Be-  
schwerden nicht tragen dürfte. Weil aber der  
Kayser und seine Brüder sich dessen allen, des  
gemeinen Tugens halber, begäben, und des  
h. R. Ordnung und Sagung wüßlich nach-  
kämen; so sollte sich billig der Erzbischof eines  
solchen auch begeben, und des R. O., als ein  
gehör;

3. Er. gehorsamer Fürst, halten, da dann um soviel  
 1567 desto mehr Glück und Gedeysen bey den Berg-  
 werken und sonst allenthalben seyn würde.

Wofern nun etwa noch ferner vorgemandt werden wollte, daß man die Thaler zu Haltung etlicher Verschreibungen und Contracte haben müßte; so sollte dagegen replicirt werden, daß in dem obgedachten Bedenken der Münzverständigen deutlich gezeiget worden, daß man einen jeden Thaler mit den Reichsgulden und den mündern Reichs- Münzsorten ganz wohl bezahlen und vergleichen könne, welches Bedenken dem Erzbischof, wenn er es etwa noch nicht hätte, fordersamst zugeschiekt werden sollte. Würde auch etwa auf die Bahn kommen, die vier Kreise möchten machen und schließen, was sie wollten, ein solches aber verbinde deswegen den Erzbischof nicht; so könnte darauf geantwortet, oder auch sonst gelegentlich gesagt werden: wenn ein Stand in einem Kreise dasjenige, was durch den mehrern Theil beschlossen und verabschiedet werden, nicht hätte unterschreiben wollen, so wäre demselben dagegen auch wohl zu verstehen gegeben worden, daß, weil er sich vom gemeinen Kreise absonderte, dieser sich hinwiederum eines solchen Standes, es möge sich mit ihm zutragen, was da wolle, mit Hülfe, Rettung, Zuzug oder in andere Wege, auch nicht annehmen, sondern ihn sich selbst helfen lassen wollte. Wenn nun also der mehrgedachte Erzbischof auf seiner Absonderung oder Verweigerung auch ferner beharren würde; so möchte ihm zuletzt ein solches auch begegnen. Zu was für einem verderblichen Schaden und Untergange des Stiftes aber ein solches gereichen möchte, könnte derselbe selbst besser ermessen, als daß nöthig wäre viel davon zu reden. Ausserdem und  
 wenn

wenn er sich nicht in der Güte wollte bereden lassen, so könnte leicht geschehen, daß seine Thaler in den vier Kreisen verboten werden müßten, in welchem Falle er doch zuletzt sich zu der Reichsgulden-Münze würde bequemen müssen; mithin es ja wohl besser und nützlicher wäre, etwas gutwillig, als wider Willen zu thun. Da wenn der Erzbischof auf seiner Weigerung hartnäckig beharren sollte, so würde er sich dadurch bei diesen vier Kreisen und deren Ständen einen solchen Unwillen zuziehen, daß er selbigen sobald nicht wieder würde auslöschten können, und wohl zweimal soviel, als er etwa von den Thalern Ueberschuß hätte, dafür gerne geben oder entbehren würde.

Falls nun alle diese und andere, dem Gutsbefinden des Gesandten überlassene, Zureden nichts helfen wollten, so sollte der Gesandte endlich zum Beschlusse anzeigen: die Münzordnung sei einmal von gemeinen Ständen des Reichs also angenommen, unterschrieben und besiegelt worden. Weil nun der Kayser schuldig und verbunden sei, über seine und des H. R. Satzungen und Ordnungen zu halten; so könne Er nicht länger Nachsicht haben, sondern wolle, vermöge seines Kayserlichen Amtes, ihm, dem Erzbischof, hiemit befehlen und auferlegen haben, sich der Münzordnung und den mehrgedachten vier Kreisen, worin er mit begriffen wäre, gleichförmig zu halten, und hierunter nicht länger ungehorsam zu seyn. Es hätte daher der Gesandte, wenn die Güte ja nicht statthaben wollte, allen gebührenden Ernst zu gebrauchen, und auf der gelegten Post zurück zu schreiben, was er endlich ausgerichtet und beschließlich gehandelt



3. Ebr. d. d. hätte n). Was nun die Folgen dieser Un-  
 1567 terhandlung betrifft, so ersieh' ich aus einem  
 Schreiben, welches einer von den drey Gesand-  
 ten der Kreise, die von Nördlingen an den Kay-  
 ser waren geschickt worden, nemlich der Würzburg-  
 (12. gische Kanzler, Balthasar von Zellin, aus Hoch-  
 3 a n. l. heim an die zu Nürnberg versammelten Fränk-  
 1568.) schen Kreisstände erlassen hat, daß der nach  
 Salzburg abgefertigte Kayserliche Gesandte,  
 D. Hegmüller, nach Wien geschrieben, daß er  
 nichts sonderliches ausrichten möge, sondern daß  
 der Erzbischof dem Kayser schriftlich antwor-  
 ten wolle. Dieses hätte zwar ihn, den von Zellin,  
 in etwas bestreuet, er vermüthe aber, daß der  
 Erzbischof sich deswegen nicht näher herausgela-  
 sen hätte, weil seine zu Nördlingen gewesene Ge-  
 sandten vielleicht nicht einheimisch, sondern auf  
 der Kreisversammlung zu Erfurt gewesen wären;  
 mithin hätte er, vor seiner Abreise von Wien,  
 in der Kayserlichen Kanzley nochmals um die  
 Salzburgerische Antwort und Erklärung sollicit-  
 irt. Solches habe nun soviel gestruet, daß er  
 unterwegs, auf seiner Rückreise, vernommen, es  
 habe der Salzburgerische Kanzler, D. Hefling-  
 ger, sich gegen den Bayerischen Kanzler deutlich  
 erklärt, daß der Erzbischof sich endlich entschlos-  
 sen hätte, die R. Münzordnung, wie auf dem  
 Tage zu Nördlingen, von den drey Kreisen,  
 davon geredet und verabschiedet worden, unange-  
 sehen aller Ungelegenheit, auch anzunehmen, und  
 darüber treulich zu halten o).

1567 Das Churfürstliche Collegium bekam in  
 diesem Jahr zwey neue Mitglieder. Dann  
 bald

n) Jung, l. c., T. II. Sect. VII. n. 8. p. 269-279.

o) Jung, l. c., T. II. Sect. VII. p. 266. sq.

bald nach Anfang des Jahrs starb \*), nach einer 1567  
 zwölffjährigen Regierung †), der bisherige Churfürst 9. Febr.  
 von Trier, Johann der VI., plötzlich zu Coblenz,  
 während einem angestellten Gastmahle, und wurde  
 sein Tod einige Tage geheim gehalten. Er hatte,  
 fast seine ganze Regierung hindurch, viele Streis-  
 tigkeiten mit der Stadt Trier gehabt \*\*), wor-  
 über auch das Domkapitel sich von Trier wegbe-  
 geben hatte, und wurde also die Wahl des neuen  
 Erzbischofs und Churfürstens, bey der, auch  
 zwischen dem Domkapitel und der Stadt Trier,  
 fortwährenden Zwietracht, auf dem Schlosse Ot-  
 tenstein bey der Stadt Wittlich, vorgenommen.  
 Sie fiel auf den bisherigen Domdechant, Jacob 7. Apr.  
 ben von Elz, welcher unter den Trierischen  
 Churfürsten der dritte dieses Namens ist, und  
 als ein sanftmüthiger, demüthiger und from-  
 mer Herr, der aber auch zugleich sehr eifrig in  
 seiner Religion war, von den Geschichtschrei-  
 bern beschrieben wird †). Gegen Ende des Jahrs  
 C c 2 aber

\*) Der Sterbetag des Churfürst Johannis wird von  
 den, in der Note p) anzuführenden, Geschichts-  
 schreibern, auf verschiedene Art angegeben.  
 Schadaeus setzt ihn auf den 19. Februarus, und  
 bey dem Schardius heißt es in der ersten Ausgabe  
 seiner Sammlung: Nono, in der zweiten aber:  
*Nonis Februarii*, welches der 5. Hornung seyn würde.  
 Ich halte es aber in beiden Editionen für einen  
 Druckfehler, und glaube, daß es: *Nono Februarii*  
 heißen solle, welchen Tag auch die *Gesta Alp. Tre-*  
*virorum*, und der *Thuanus* angeben, denen ich, in Be-  
 merkung des Sterbetages, folge.

†) S. im III. Bande der *N. T. R. G.*, S. 71.

\*\*\*) S. im IV. Bande derselben, S. 225: 231.

p) Schardius l. c., ad h. a., in *Eius Scriptor.*, T. IV.  
 p. m. 60. a. et 62. sq. *Thuanus* l. c., T. II. l.  
 XLl. p. m. 449. *Schadaeus* l. c., P. II. l. III.

3 Ebr. aber dankte der, währendem Wahltag R. <sup>1567</sup>Maximilians, erwählte Churfürst und ErzB. Friedrich von Köln †), freiwillig ab, und gab die Regierung des Erzstiftes in die Hände des Domkapitels zurück. Es sollen ihn dazu sein zunehmendes Alter, Leibes- Schwachheiten, böses Gehör und auch andere Ursachen bewogen haben. Unter diese gehört wohl hauptsächlich die grosse Schuldenlast, die auf dem Lande lag, und der viele Verdruß, welcher ihm darüber gemacht wurde, daß man ihn im Verdachte hatte, als wenn er im catholischen Glauben wankend und zweifelhaft wäre \*). Er hatte sich zwar deswegen bey dem Pabste bestens entschuldiget, daß aber dieser, dem ungeachtet, den Verdacht gegen ihn beibehalten, kann man aus dessen Vergnügen abnehmen, welches er in seinem, an das Domkapitel zu Köln erlassenen, Breve bezeugte, worin er dasselbe ermahnte, einen rechtschaffenen Mann, von dessen Eifer für die catholische Religion man versichert wäre, wiederum zum Erzbischof zu erwählen ††). Der Churfürst Friedrich bedung sich nur eine mässige jährliche Pension, genoss <sup>(26. Dec. 1568.)</sup> sie aber nicht lange, sondern starb schon im folgenden Jahr zu Köln. An seine Stelle aber hatte das Domkapitel einen aus seinem Mittel, nemlich den

§. 12. p. m. 76. *Gesta AEp. Trevirens.*, cap. 184. sq. in *Dn. ab Hontbeim* Prodr. Hist. Trevir., P. II. p. 868. sq. *Eiusdem* Hist. Trevir. diplomat., T. II. p. 884. nota a) et T. III. p. 13. nota a). *Christoph. Broweri* Annal. Trevirens., T. II. L. XXI. §. 143. sq. et L. XXII. §. 1. sq. p. 399-401. und *Wilh. Kyriander* in *Trevirens. Annal.*; (*Biponti*, 1625. fol.) P. XV. p. 184.

†) *S. N. T. R. G.*, im IV. Bande, S. 467.

\*) *S. ebendieselbe*, im V. Bande, S. 587.

††) *Lünigs R. A.*, T. XX. n. 157. p. 149.

den Salentin, einen gebohrnen Grafen von Isen-  
burg von der ältern oder Grensfauischen Linie, <sup>1567</sup>  
der auch zugleich Maynzischer Domherr war,  
wiederum zum Erzbischof und Churfürsten ein-  
müthig erwählt. Derselbe machte sich nun in der <sup>23 Dec.</sup>  
Folge um das Erzbistum unsterblich verdient, indem <sup>1567</sup>  
er nemlich dasselbe von aller Schuldenlast seiner  
Vorfahren befreiete, und die verpfändete Schloß-  
ser Erpradt bey Neuf, Urdingen, Linne, und  
bey Leghenich das Schloß Wichterich, im  
Herzogthume Westfalen aber Bribonn und  
Neheim, besonders aber das Schloß Hornen-  
burg, und die ganze Grafschaft Recklinghausen,  
und zwar diese letztere von den Grafen von  
Schaumburg, denen sie über 100. Jahre verpfän-  
det gewesen, und die sie ungerne wieder fahren lassen,  
mit grossen Geldsummen eintlösete 9).

Teutschland verlor in diesem Jahr auch  
noch einen andern seiner berühmtesten und ange-  
sehensten Fürsten. Es starb nemlich am zweyten <sup>31 Dec.</sup>  
Ostertage landgraf Philipp von Hessen, im drey  
und sechszigsten Jahr seines Alters, von wel-  
chem, seinen Schicksalen und Thaten, in diesem  
Werke an verschiedenen Orten das Merkwürdigste

Cc 3

vora

- 9) Sebardius, l. c., ad h. a., in *Fius Scriptor.*, T. IV.  
p. m. 69. b. *Surius* l. c., ad h. a., p. m. 748.  
*Schadaeus* l. c., P. II. L. III. §. 59. p. 100. *Ae-*  
*gid.* *Gelenius* de admir. S. et civili magnitud.  
*Coloniae Claudiae Agrippinae*. Augustae Ubio-  
rum Urbis, (Colon. Agripp., 1645. 4.) L. I.  
Syntagm. VI. p. 52. et Synt. VII. §. 29. p. 76.  
sq. *Apologia* des Erz-Bischofs Cölln; (Wonn,  
1658. fol.) p. 283. sq. und Mich. *Moerchens*  
*Conat. chronolog.* ad Catal. AEp. et Elector.  
Colon.; (*Coloniae Ubiorum*, 1745. 4.) p. 163.  
et in *Indice chronolog. apudict.*, ad h. a. 1567. et  
sq. Cf. Köhlers *Münzelustig.*, P. IV. n. 24.  
p. 185-190.



3. Chr. vorgelommen ist. Er war ein tapferer, Kriegs-  
 1567 erfahrener, weiser und großmüthiger Fürst,  
 auch einer der ersten und vornehmsten Beförderer  
 und Vertheidiger der evangelischen Lehre in  
 Teutschland, welcher er eifrig bengethan war, und  
 alle seine Stärke, Glück und Lob in Gott  
 setzte, die er auch so reichlich gefunden, daß er nach  
 überstandnem schweren Schmalkaldischen Krie-  
 ge, und fünfjähriger harter Gefangenschaft,  
 dennoch ein wohlbestelltes und ansehnlich ver-  
 mehrtes Land, nebst einem grossen Vorrathe  
 an baarem Gelde, Geschütze, Kleidern, Klei-  
 nodien und andern kostbaren Hausgeräthe, sei-  
 nen vier Söhnen hat hinterlassen können, denen  
 er auch so gute und durch eigene Erfahrung bestä-  
 tigte Ermahnungen gegeben, daß, durch deren  
 Befolgung, ihre von dem Vater geerbte Glückse-  
 ligkeit gar sehr ist befördert worden. Bey seinem  
 Absterben hinterließ er von seiner ersten Gemahlin,  
 Christina, H. Georgs von Sachsen Tochter,  
 noch vier erwachsene Söhne, nemlich Wilhelm-  
 men, Ludewigen, Philippen und Georgen,  
 wie auch vier Töchter, nemlich Anna, Barbara,  
 Elisabeth und Christina, die insge-  
 samt fürstlich vermählet waren, seine zweite  
 Tochter aber, die Agnes, anfangs Churfürst  
 Moritzens von Sachsen, und hernach H. Jo-  
 ham Friedricks des Mittlern von Sachsen  
 Gemahlin, war noch bey seinen lebzeiten gestor-  
 17. Apr. ben. Fast fünf Jahre vor seinem Tode errichtete  
 1562.) er zu Cassel sein letztes solennes, von sieben Zeu-  
 gent unterschriebenes, und von zwey Notarien  
 instrumentirtes Testament \*), in welchem er zu-  
 . fers

\*) Es steht in Königs R. A., T. IX. p. 776. 788.  
 n. 6. Ein Auszug aber, mit richtigerer Benen-  
 nung

soberst alle seine vorher errichtete, in und auf I Ehr.  
 ser dem Lande etwa befindliche, besonders die beide, <sup>1567</sup>  
 zu Marburg, den 6. April 1557. und den 13.  
 May 1560., datirte Testamente aufhebe und  
 widerruft. Indessen habe Er diese alte Testa-  
 mente doch nicht wollen verbrennen lassen, son-  
 dern in die Registratur zu Siegenhayn gelegt,  
 damit seine Söhne dereinst sehen möchten, was  
 Gemüthes Er von Jahren zu Jahren, und von  
 Zeiten zu Zeiten gewesen. Ingleichen nimmt Er  
 auch aus ein Vermächtniß und Uebergabe, die  
 er zum Besten seiner ehlichen Söhne, gebor-  
 nen aus dem Hause Hessen, Grafen von Dietz  
 und Herren zu Lisberg und Bickenbach, von  
 seiner Gemahlin, der Margareta von der  
 Sahla †), neulich gemacht, und darüber drey  
 gleichlautende Verschreibungen, zu Cassel den  
 25. Februarii 1562., verfertigen lassen, als  
 welche Uebergabe und darüber verfertigte Ver-  
 schreibungen Er hiemit wiederholt, bestätigt  
 C c 4 und

nang derjenigen Orte, die ein jeder von den Sö-  
 nen des Landgraf Philipps bekommen, steht in der  
 Gründlichen, wahrhaften und vollständigen Erzeh-  
 lung, wie es um den langwierigen Marburgischen  
 Successionstreit und Proceß zc. bewandt sey ic.;  
 f. l., 1643. fol., in den Documentis, n. VII. p.  
 87. sq.

- †) Diese ließ sich der Landgraf Philipp, im J. 1540.,  
 noch bey Lebzeiten seiner ersten Gemahlin, der Prin-  
 zessin Christina von Sachsen, und mit deren Be-  
 willigung, als seine zweite Gemahlin, ingehelm,  
 antrauen. Die Sache kam aber doch aus, und  
 machte großes Aufsehen. Man findet davon die zu-  
 verlässigsten Nachrichten in Viti Ludov. a Sechen-  
 dorf Hist. Lutheranismi, L. III. Sect. XXI.  
 §. 79. Addit. III. p. 277-281. und in der deutschen  
 Uebersetzung derselben, L. III. §. 113. p. 1863-  
 1882.

3. Ebr. und gleich seinem Fürstlichen Testamente unter:  
1567 fürze gehalten wissen wollte.

In dem Testamente selbst ermahnet nun der gottselige Landgraf Philipp seine Söhne hauptsächlich dazu, daß sie in ihrer Regierung vornehmlich auf Gott sehen, und in Beförderung dessen Ehre und Dienstes emsig seyn sollten, so würden sie auch Macht, Ehre, Gedenken und Ruhm von Ihm zu erwarten haben. Hiernächst befehlt Er ihnen, diese seine letzte väterliche Verordnung genau zu halten, und nichts dawider zu handeln, ihn, nach seinem Absterben, zu Cassel in der Freiberger Kirche begraben, und ihm ein zierliches Epitaphium setzen zu lassen, auch binnen Monatsfrist 4000. Gulden Münze unter Hausarme und andere nothdürftige Leute in seinem Lande zu vertheilen. Ferner ermahnet Er seine Söhne, daß Sie bey der wahren Religion des heiligen Evangelii, A. und N. Testamentes, und der Augspurgischen Confession bleiben, und sich davon in keinem Wege abwenden lassen sollten; auch sollten Sie die Prediger in gnädigem Befehl haben, ihnen keinen Ueberlast thun, noch Beschwerde, Verdruss und Nachtheil zufügen. Daneben aber sollten Sie auch darauf sehen, daß sie rechtschaffene Superintendenten, Prediger und Schulmeister erhielten, welche dem Inhalte der A. E. gemäß lehrten, ein gutes christliches Leben führten, und dem Volke kein Aergerniß gaben. Und da auch zwischen den Predigern ein Zwiespalt wegen des Sakramentes des Abendmahles des Herrn wäre, so sollten Sie die Prediger, welche bey der Concordia, die Bucerus zwischen den Lutherischen und Oberländern hiebefore gemacht hätte, blieben, und bekenneten, daß wahrhaftig im Sakramente des Abendmahles der Leib und Blut Christi gegeben

ten und genossen würde, nicht verjagen, noch 3. Ehr.  
weiter in sie dringen. 1567

Wegen der Wiedertäufer sollten Sie den Gelehrten befehlen, darauf zu denken, daß sie dieselben von ihren Secten abbrächten; die sich aber nicht wollten abbringen lassen, sollte man aus dem Lande weisen, damit sie nicht andere Leute verführten. Einen Menschen aber darum zu tödten, weil er unrecht glaubte, habe Er nie gethan, wollte auch seine Söhne ermahnet haben, solches nicht zu thun, indem er dafür hielte, daß es wider Gott sey. Sollten sich auch etwa die Papisten unserer Religion nähern, daß es zu einer Vergleichung kommen möchte, die nicht wider Gott und sein heiliges Wort wäre, woran Er doch sehr zweifelte, so wolle Er treulich gerathen haben, daß seine Söhne, mit Rath ihrer gelehrten und ungelehrten, frommen und uneigennütigen Rätthe, und nicht solcher, die mehr dächten, daß sie ihre Kinder auf grosse Stifter bringen könnten, als darauf sahen, daß sie riefen, was mit Gott zu thun, oder nicht, solche Vergleichung befördern helfen, und nicht ausschlagen. Die Universität zu Marburg sollten Sie bey ihren innehabenden Gütern bleiben lassen, und die Landgrafen Wilhelm und Ludewig dieselbe bestellen, auch darauf sehen, daß rechte und gelehrte Professoren erhalten, kein eigener Ruh noch Freundschaft darin angesehen und gesucht, auch mit den Stipendiaten und Stipendien gute Ordnung gehalten, und solche denen gegeben werden, die gute Ingenia hätten, damit man künftig rechtschaffene Leute wieder haben könnte, weshalb Er den 15. Februar 1560. eine eigene Ordnung hätte ausgehen lassen. Auch sollten seine Söhne auf die von ihm bereits gestiftete sechs Hospitäler zu Kaufungen, Wetz-



J. Ehr. ter, Hayna, Merzhausen, Gruna und Hof:  
 1567 heim, oder die er etwa noch aufrichten würde, eine  
 fleißige Aufsicht halten lassen, daß redlich damit  
 umgegangen, darüber keine eigennützige Leute  
 gesetzt, alle Jahre die Rechnungen abgenom-  
 men, und die Armen treulich erhalten würden.  
 Und ein gleiches sollte auch bey andern Siechhäu-  
 sern, Spitalern und Cassen beobachtet werden.

Hierauf setzt der Landgraf Philipp seine vier  
 Söhne, Wilhelmen, Ludewigen, Philippen,  
 und Georgen, zu Erben seiner Länder, Leute und  
 Güter ein, wie er, in der Folge dieses Testamen-  
 tes, einem jeden seinen Theil verordnet hätte,  
 Falls Sie nicht bey einander in einem Hause woh-  
 nen wollten, und sich nicht zusammen vertragen  
 könnten. Jedoch nahm er hievon aus die Schloß-  
 ser, Städte, Flecken und Ämter Mülstein, ge-  
 nannt Ulrichstein, Schotten, Stormfels, Zom-  
 burg vor der Höhe, Bickenbach, Umstadt,  
 Lisberg, seinen Antheil an dem Dorfe Verne,  
 nebst 500. Gulden auf den Zoll und den beiden  
 Turnösen zu Boppard, als welche Pertinenzstücke  
 Er seinen, mit seiner Gemahlin, der Margareta  
 von der Sahla, erzeugten sieben ehlichen Söh-  
 nen \*), Gebornen aus dem Hause Hessen,  
 Grafen zu Diez und Herren zu Lisberg, laut  
 der darüber ausgefertigten Verschreibungen, ver-  
 ordnet haben wollte. Viere von seinen Töchtern,  
 nemlich Agnes, Anna, Barbara und Elisabeth,  
 wären

\*) Man findet ihre und ihrer Schwester, der Mar-  
 garetta, Namen und einige Umstände von ihnen  
 in Jungens Ausbesserungen und Ergänzungen der  
 genealog. Tabellen des Joh. Häbners in dem hoch-  
 fürstl. Hause Hessen, S. 25., in dem V. Stücke der  
 Marburgischen Beyträge zur Gelehrsamkeit; (Mar-  
 burg, 1750. 8.) p. 177. sq.

wären schon verheirathet, und hätten ihr <sup>3. Ehr.</sup> Zeirathgut bekommen, auch Verzicht gethan, mit <sup>1567</sup> hin wäre nur noch eine Tochter, Namens Christina, übrig. Falls er nun selbige nicht noch bey seinen Lebzeiten vergeben würde <sup>†</sup>); so sollten seine Söhne sie an einen Fürsten vermählen, und derselben ihr Zeirathgut, Geschmuck und Silbersgeschurr geben, und sie aussteuren, wie ihre andere Schwestern, neben seinen Töchtern in gesamt, auf den Fall, daß alle seine Söhne ohne männliche Erben abgingen, dasjenige vorbehaltten bliebe, was ihnen, nach der Erbverbrüderung, gebührte. Zugleich verordnete Er ausdrücklich, daß keine Tochter etwas im Fürstenthume Hessen und den zugehörigen Grafschaften, auch Pfandschaften und von Baarschaften, fahrend der Haabe, und gegenwärtigen oder zukünftigen Gütern mit erben solle, so lange Mannopersonen von seinen Söhnen und ihren Erben vorhanden wären. Sondern Sie sollten mit ihrem gewöhnlichen Zeirathgelde abgesondert und zufrieden seyn, auch darauf gebräuchlichen Verzicht thun, außer was ihnen die Erbverbrüderung anwies, wenn alle Hessische Fürsten ohne Manns-erben abgingen. Wofern auch etwa seine Enkelin, Anna, Churfürst Moriz's von Sachsen Tochter, die an den Prinzen von Oranien verheirathet worden, wegen des Vertrages, den Er;

der

†) Sie wurde noch, bey des Landgrafens, ihres Vaters, Lebzeiten, gegen Ende des J. 1564., mit dem H. Adolphen von Holstein-Gottorp vermählet; und ist dadurch die Stammutter dieses Hessischen Hauses und der daraus entsprossenen heutigen Könige von Schweden und des ihizigen Großfürsten von Rußland geworden; s. A. H. Lacksmanns Einleit. zur Schleswig-Holstein. Historie; P. I. p. 559. sq.

3. Ebr. der Landgraf, Jhrenthalben mit dem Churfürsten  
 1567 August von Sachsen gemacht hätte, bey seinen  
 Söhnen um Beistand ansuchen würde; so sollten  
 Sie ihr beistehen, und bestens befördern, daß ihr  
 dasjenige gehalten würde, was dieser Vertrag mit  
 sich brächte.

Ferner ermahnte der Landgraf seine vier  
 gemeldte Söhne auf das fleißigste, daß sie sich  
 freundlich und wohl mit einander vertragen, einig  
 seyn, und keinen Unwillen oder Zank unter sich er-  
 regen, oder denen folgen sollten, die Uneinigkeit un-  
 ter ihnen stiften wollten. Vielmehr sollten Sie ders-  
 gleichen Leute, wie Schlangen und Gifte, fliehen,  
 und es bedünke ihn, das beste für Sie zu seyn, daß  
 Sie, wie die Herren von Weymar, (d. i. die  
 Herzoge von Sachsen,) bey einander haushiel-  
 ten, und das Land nicht theilten. Falls Sie  
 aber nicht bey einander wohnen könnten und woll-  
 ten; so sollte sein ältester Sohn, der Landgraf  
 Wilhelm zu seinem Antheil bekommen das nie-  
 dere Fürstenthum Hessen, worin folgende Städ-  
 te, Schlösser, Aemter und Flecken gelegen wa-  
 ren: Cassel, Sensenstein, Grebenstein mit  
 Immenhausen, Geismar nebst dem Schöns-  
 herge, Trendelburg, Helmershausen, das  
 Schloß und Gericht zu Werder, Zapsenburg,  
 (Sabbaburg,) die Liebenau, das Gericht Schar-  
 tenberg, Zierenberg, Wolfhagen, Nudens-  
 stein, Gudensberg, Selaberg, Homberg in  
 Hessen, Borken zur Helfte, Mielsungen,  
 Rodenberg, (Rothenburg,) Wildeck, Spanz-  
 genberg, Lichtenau, Waldkappel, Sontra,  
 Wigenhausen, Allendorf an der Werra samt  
 dem Salzwerke, Beilstein, Eschwege, Wan-  
 fried, Treffurt, und Gleichen mit allen andern Zu-  
 gehörungen und den Pfandschaften in dem nie-  
 dern

dem Fürstenthume Hessen, ingleichen dem Forst-<sup>3. Ehr.</sup> gelde, und Nuzungen von den Forsten, Berg-<sup>1567</sup> werken und Salzwerken. Ausserdem theilte er demselben auch noch zu alle im niedern Fürstenthume Hessen gelegene Klöster, die nicht zu der Universität Marburg, den Hospitälern und andern milden Vertern verordnet waren, als namentlich den Klöstern Lippoldsberg, der Probstei Geismar, Walshausen, Weissenstein, Anneberg, Hasungen, Bratenau, der Carthaus, Heidau, Rörenberg, und Seense zum halben Theil, vermöge des Vertrages, den er mit dem Abte zu Hersfeld aufgerichtet hätte, ingleichen was er noch zu Hainchen haben sollte, und den Schutz, die Oeffnung und andere Gerechtigkeiten an dem Stifte Corvey und der Stadt Hörter. Weil auch der Landgraf Wilhelm sein erstgebohrner Sohn wäre, sich Seisner, in seiner ehmaligen Gefangenschaft, treulich angenommen, und ihn, durch Gottes und anderer Fürsten und Freunde Hülfe, hätte erledigen helfen; so gab Er ihm noch folgende Flecken und Meinter, als Fridewald mit seinen zugehörigen Dörfern, und dem Gerichte zu Herzingen, seinen Antheil an Landeck und an Hersfeld, den halben Theil an Schmalkalden, und auch den andern halben Theil daran, wenn der Hennebergische Mannstamm ausgieng, weiter seine Gerechtigkeiten an Herrenbreitungen, ferner Barchfeld, Hünecke, Neukirchen, Siegenhayn, mit dem Kloster Capell und den Höfen, die um Siegenhayn liegen, und in das Kloster Haina gehört haben, ingleichen Trechsa, Schwarzenborn, Landsparg, Schönstein, die andere Helfte von Borken, die zum Fürstenthume an der Lahn gehörte, und die Herrschaft Jtter.

Sei-



J. Ehr.

1567

Seinem zweiten Sohne, dem Landgrafen Ludewig, theilte sein Vater zu: Marburg, Wetter, Merlau, Blankenstein, Biedenkopf, Battenberg, Volkersdorf, Frankenberg, Frankenau, Rosenthal, Gemünden an der Wohra, Hessenstein, Rauschenberg, Kirchhayn, Zornberg an der Ohm, Alsfeld, Romrod, Rirtorf, Allendorf an der Lunde, Gemünden an der Ohm, Kreyensfeld, Nidda mit seinen Zugehörungen, als den Gerichten, Burckhard, Lange, Rodheim und Steinem, ferner die Fuldische Mark, Stauffenberg, Königsberg, Grünberg, Gießen, die Gerechtigkeit in Weglar, die Pfandschaft Limpurg, Rosbach, Bugbach, die Herrschaft Eppstein, das Geleit in Frankfurt, und was ihm an Lehen und der Oeffnung zu Cronberg zuständig wäre, samt allen ihren zugehörigen Dörfern, Güztern, Waldungen, Wildfuhren, Landzöllen, und andern benannten und unbenannten Zugehörungen, ingleichen allen im obern Fürstenthume Hessen gelegenen Pfandschaften, und ihren Zugehörungen, auch den Klöstern im Oberfürstenthume Hessen, nemlich Wissenfeld. Georgenberg, und das Tönnieshaus zu Grünberg, blos ausgenommen, was zur Universität, Hospitälern und andern milden Werken verordnet worden, ingleichen die Pfandschaften an Hünfeld, Rockenstein und Geyß im Stifte Fulda, auch endlich den dritten Theil an dem Goldbergwerke auf dem Eisenberge in der Grafschaft Waldeck. Weil auch der Landgraf Philipp sich in seinem Gewissen beschwert befunden, daß er in seinen vorigen Testamenten, seinen beiden jüngern Söhnen, den Landgrafen Philippen und Georgen, zu wenig vermacht hätte; so verordnete

nete Er nunmehr seinem dritten Sohne, dem J. Ehr.  
 landgrafen Philipp: Rheinfels mit S. Goar <sup>1567</sup>  
 und dem dasigen Rheinzolle, dem Salmenfange  
 und aller anderer Nutzung, wie auch Neu- und  
 Alt-Ragelnbogen, Goarshausen, Reichens-  
 berg, Hohenstein, mit dem vier Herren: Ges-  
 richte, Heinrich, Braubach, Rens, Ems und  
 den Wartspfenning zu Boppard, mit allen  
 Dörfern, Wäldern, Landzöllen, Wildbah-  
 nen, Weinbergen, Weinmugungen, und als-  
 len andern benannten und nicht benannten Nutzun-  
 gen. Endlich sein vierter Sohn, der landgraf  
 Georg, sollte haben: Rüsselsheim, Dornberg,  
 Darmstadt, Lichtenberg, Rheinheim, Zwins-  
 genberg, Auerberg, und was noch weiter zur  
 obern Grafschaft Ragelnbogen gehörte, je-  
 doch mit Ausnahme von Bickenbach und Umbz-  
 statt, als welche beide Aemter nicht in die obere  
 Grafschaft gehörten, sondern von dem landgrafen  
 Philipp wären gewonnen, und hernach mit Geld  
 erkaufte worden, die er seinen Söhnen, den Gra-  
 fen von Diez, erblich gegeben hätte. Den gäl-  
 den Weinzoll aber sollten seine vier Söhne in  
 Gemeinschaft besitzen.

Wegen des hinterlassenden baaren Geldes  
 verordnete unser landgraf Philipp in seinem Tes-  
 tamente, daß davon zuvörderst 10000. Gulden  
 in Münze bey dem Rathe zu Cassel hinterlegt wer-  
 den sollten, um seine Tochter, die Fräulin Mary-  
 garetta, Geböhne aus dem Hause Hessen, Grä-  
 fin zu Diez, wenn sie einen Grafen oder Frey-  
 herrn heirathen würde, damit auszusteuern;  
 und es ihr zur Ehegift mitzugeben, wie sie dann  
 auch dabeneben mit Kleidern und Geschmuck,  
 wie es einer Gräfin gebührte, versehen werden soll-  
 te, doch daß selcher ihr Schmuck nicht unter  
 5000.

J. Chr. 5000. Gulden mehr sey. Würde Er aber die  
 1567 selbe bey seinen lebzeiten verheirathen \*), und ihr  
 die Miergift geben, so wäre alsdann nicht nöthig,  
 solche nochmals zu erlegen. Ferner sollten von sei-  
 nen Baarschaften dem landgrafen Ludwig  
 20000. Gulden, den landgrafen Philippen und  
 Georgen, jedem 5000. Gulden, und seinen Söh-  
 nen, den Grafen zu Dietz, 4000. Gulden, alles  
 in Münze, gegeben werden. Das übrige aber,  
 so noch ein stattliches seyn würde, sollte der land-  
 graf Wilhelm zu einem Vorrathe behalten, sich  
 und seinen Brüdern zum Besten, wenn sie je-  
 mand betrogen würde, um sich damit zu wehren.  
 Von dem Geschütze aber und der Munition zu  
 Cassel und zu Ziegenhayn solle der landgraf Wil-  
 helm den vierten Theil dem landgrafen Lude-  
 wig nach Gießen folgen lassen, ingleichen auch  
 noch einen vierten Theil den landgrafen Philip-  
 pen und Georgen in ihre Festungen Rüsselsheim  
 und Rheinfels geben, wovon der landgraf Georg  
 die Hälfte, und darüber von dem andern übrigen  
 Geschütze noch einen dritten Theil haben sollte,  
 weil

\*) Diese Margareta, des Landgraf Philipps einige  
 Tochter von seiner zweiten Gemahlin, der Mar-  
 gareta von der Sabla, vermählte sich, nach Jün-  
 gens Verichte, l. supra c., p. 178., im J. 1567.  
 mit dem Grafen Johann Bernhard zu Eberstein  
 in Schwaben. Da aber Jung den Tag der Ver-  
 mählung nicht anzeiget; so ist ungewiß, ob es vor  
 oder nach ihres Vaters Tode geschehen sey. Graf  
 Johann Bernhard machte Sie zur Witwe den  
 11. April 1574., worauf Sie zum zweitemal  
 den Grafen Stephan Heinrich von Eberstein zu  
 Neugarten und Nassau in Pommern, den 10.  
 August 1577., heirathete, und erst im J. 1608.  
 gestorben ist, nachdem Sie ihren beiden Gemahls  
 Kinder gebohren hatte; s. Hübners Genealog. Ta-  
 bellen, T. II. Tab. 486. et 487.

weil das meiste Geschütze in Rüsselsheim nö. J. Etr.  
thig wäre. Solches Geschütze aber sollten seine <sup>1567</sup>  
Söhne zu nichts anders gebrauchen, als zur Ver-  
theidigung ihrer Land und Leute, nicht aber ein  
Bruder wider den andern, oder Angriffsweise Krie-  
ge damit anzufangen. Deswegen band er der Ritz-  
terschaft und Landschaft bey ihren Eiden und  
Pflichten ein, daß sie, wenn ein Bruder den an-  
dern betriegen wollte, alsdann Keinem beysteh-  
en, sondern vielmehr stille sitzen, und sich bemü-  
hen sollten, sie wieder zur Einigkeit zu bringen,  
oder sich des nachher gemeldeten Austrages zu be-  
dienen. Von den Kleidern, Klemodien, Silb-  
bergeschirre, Tapezereyen und Hausrath sollte  
der landgraf Wilhelm die Helfte, der landgraf  
Ludewig den vierten Theil, und die landgrafen  
Philipp und Georg zusammen auch ein Viertel  
bekommen. Und wenn diese vier Brüder nicht  
bey einander bleiben wollten; so sollte einem jeden  
auf seinen zugeordneten Häusern und Aemtern, an  
Korn, Zaser, Wein und anderm soviel an Vor-  
rath gelassen werden, daß er sich davon ein halbes  
Jahr erhalten könnte.

Wenn nun einer von den vier Brüdern  
ohne männliche Leibeserben sterben würde;  
so sollten ihn die andern drey noch lebende Brüder  
sämtlich erben, und sich über die Erbschaft brü-  
derlich vergleichen, die etwa vorhandene Töchter  
aber sollten ausgestattet, und ihnen das gegeben  
werden, was die Erbverbrüderung ihnen vererbt-  
ete. Würden auch seine vier Söhne etwas von  
den alten Cölnischen Schuldverschreibungen  
erlangen können; so sollte es ihnen sämlich zu  
statten kommen. Ein jeder von den vier Brü-  
dern sollte die zu seinem Antheile gehörige geist-  
liche und weltliche Lehen zu verleihen haben.



J. Ehr. 1567 ter, Hayna, Merzhausen, Gruna und Zesheim, oder die er etwa noch aufrichten würde, eine fleißige Aufsicht halten lassen, daß redlich damit umgegangen, darüber keine eigennützige Leute gesetzt, alle Jahre die Rechnungen abgenommen, und die Armen treulich erhalten würden. Und ein gleiches sollte auch bey andern Stiechhäusern, Spitalern und Cassen beobachtet werden.

Hierauf setzt der Landgraf Philipp seine vier Söhne, Wilhelmen, Ludewigen, Philippen, und Georgen, zu Erben seiner Länder, Leute und Güter ein, wie er, in der Folge dieses Testamentes, einem jeden seinen Theil verordnet hat, Falls Sie nicht bey einander in einem Hause wohnen wollten, und sich nicht zusammen vertragen könnten. Jedoch nahm er hiervon aus die Schloßer, Städte, Flecken und Aemter Mülstein, genannt Ulrichstein, Schotten, Stormfels, Zernburg vor der Höhe, Bickenbach, Umstadt, Lisberg, seinen Antheil an dem Dorfe Verne, nebst 500. Gulden auf den Zoll und den beiden Turndöfen zu Boppard, als welche Pertinenzstädte Er seinen, mit seiner Gemahlin, der Margareta von der Sahla, erzeugten sieben ehlichen Söhnen \*), Gebornen aus dem Hause Zessen, Grafen zu Diez und Herren zu Lisberg, laut der darüber ausgefertigten Verschreibungen, verordnet haben wollte. Viere von seinen Töchtern, nemlich Agnes, Anna, Barbara und Elisabeth, wären

\*) Man findet ihre und ihrer Schwester, der Margareta, Namen und einige Umstände von ihnen in Jungens Ausbesserungen und Ergänzungen des genealog. Tabellen des Joh. Häbners in dem kaiserl. Hause Heßen, S. 25., in dem V. Stücke der Marburgischen Beyträge zur Gelehrsamkeit; (Marburg, 1750. 8.) p. 177. sq.

zahlung der Gelder an die Grafen von Nassau<sup>1)</sup> noch viele Jahre und so lange bewilliget werden möchte, daß Sie damit alle Renten und Schulden, die hin und wieder auf den Aemtern und der Kammer ständen, und wovon sie Pension an Geld und Früchten geben müßten, ablösen, und alle Aemter und Zehenden frey, ohne Pension an Geld oder Frucht, bekommen könnten. Sie sollten aber das Geld nicht zu sich nehmen, sondern die Landschaft sollte jemanden verordnen, der das Geld erhebe, und ein Amt nach dem andern, auch die Schulden und was auf den Aemtern und der Kammer an Gelds und Frucht-Zinsen stände, bis sie allerdings ledig gemacht worden, ablöse; jedoch nicht allein in dem Fürstenthume Zessen, sondern auch in den Grafschaften, werauf dann die Tranksteuer aufhören möchte.

Landgraf Philipp giebt ferner, in seinem Testamente, seinen Söhnen den treuen Rath, daß Sie wohl haushalten und nicht zu prächtig seyn sollen, es seye nun mit Bauen, vielen Kleidern, grossen Gastmahlen, grossen Quadengeldern, oder anderen Dingen. Dann sie sähen, daß andere Herren darüber in grosse Schulden gekommen wären, daß sie hernach ihr Land der Landschaft hätten übergeben, oder sonst verkaufen müssen. Und so wäre auch ferner seine väterliche Verordnung und treuer Rath, daß sie keine Städte, Schlösser und Dörfer erblich weggeben, oder gar verkaufen sollten, weil das Land dadurch geschmälert würde. Ingleichen sollten Sie sich in allwege vor Kriegen hüten, und keinen Krieg anfangen; dann es wäre ihm nicht mehr.

D d 2

so

1) S. zur Erklärung die N. T. R. G., im III. Bande, S. 253. u. f.

3. Ehr. 1567 so zu kriegen, wie vor Zeiten. Das Kriegsvolk wäre heutiges Tages zu theuer, man könnte es nicht mehr erhalten; ausserdem müßte ich ein Herr fast all sein Hofgesind besolden, welches zuvor auch nicht gewesen. Der Ausgaben wären zu viele; und deswegen sollten Sie sich um so mehr vor Krieg in Acht nehmen; es wäre dann Sache, daß Sie überzogen würden. Wegen des Hofgerichtes zu Marburg verordnete der Landgraf, daß seine Söhne an demselben drey Doctoren halten, und es auch mit andern Personen von Adel, Sekretarien und Schreibern, wie es zu seiner Zeit gewesen, besetzen sollten. Wenn R. Anlaß gemacht würden, oder Sie Krieg führen müßten, oder mit Recht angefochten würden; so sollten Sie für einen Mann stehen, und einander treulich helfen, auch sonst einander rathlich und behülflich seyn. Der Beistand aber sollte nach eines jeden Vermögen, und nach der Proportion ihrer Lande, Leute und Unterthanen geschehen, auch die Unterthanen also angelegt werden, wie die Unterthanen deren von Adel, und einer jeden Stadt und Gerichtes reich seyn.

Falls übrigens unter ihnen ja ein Unwillen erwüchse, worüber Sie sich nicht vergleichen könnten; so sollten Sie acht Personen von Adel aus den Räthen und der Ritterschaft, eben so viel aus den Städten, zwey Doctoren vom Hofgerichte, und zwar von diesen ingesamt ein jeder die Helfte, und dann auch noch einen Juristen von der Universität Marburg erwählen, die mit ihnen gütlich handeln, und Sie zu vergleichen suchen sollten. In deren Entstehung sollte es bey dem bleiben, was der meiste Theil von diesen Neunzehn aussprechen würde; doch daß solcher Spruch nicht gegen sein Testament anstieße.

ließ. Ferner befaß Er seinen Söhnen, daß Sie die noch übrigen Ziele an die Grafen von Pfalz saß, mit denen Er vertragen wäre, und ihnen die meisten Ziele schon bezahlet hätte, treulich entrichten sollten. Wosern auch etwa noch etliche Reuter, von dem Ingolstädtschen Zuge\*) her, an seine Söhne eine Forderung machen wollten; so würden Sie sich nach den Antworten, die Er den Reutern gegeben hätte, zu richten wissen. Sie könnten sich auch erbieten, daß, wann es der Kayser zuließe, die Rechnungen abzuhandeln, was ein jeder, der im Verständniß (d. i. im Schmalkaldischen Bunde) gewesen, bereits ausgelegt, und noch zu erlegen schuldig wäre, alsdann an Ihnen nichts erwinden solle. Oder: daß die ganze Summe der Schuld, nach Inhalt der Verfassung, auf die gewesene Einigungsverwandten geschlagen werde. Was es dann auf ihren Antheil betrüge, wollten Sie gerne erlegen; daß Sie aber für andere bezahlen sollten, wäre je unbillig. Ja wenn auch etwa, nach seinem Absterben, Ihm von jemanden, des Ingolstädtschen Zuges halber, eine Schuld zugemessen werden wollte; so würden seine Söhne deshalb seine Verantwortung in seinem zu Donauwörth aufgerichteten Testamente, auch in der Historie, die er von solchem Zuge gemacht hätte, finden, die in dem Gewölbe zu Ziegenhayn läge.

Nunmehr kommt der Landgraf Philipp, in seinem Testamente, auf seine zweite Gemahlin, die Margareta von der Sahla, und die mit ihr erzeugte Kinder. Er äuffert nemlich, seine Söhne, Wilhelm und Ludewig, wüßten ohne

D d 3

Zwei.

\*) In dem damaligen Schmalkaldischen Kriege, da der Landgraf vor Ingolstadt lag; s. im 1. Bande der N. T. R. G., S. 54. u. ff.



3. Etr. Zweifel, daß Er auf Nachlassung des D. Luthers,  
 1567 des Melanchthons, des Bucerus und anderer,  
 auch mit Bewilligung seiner seligen Gemahlin,  
 Christina, die Margareta von der Sahla zu  
 seiner ehlichen Gemahlin genommen habe, und  
 zwar in Beyseyn des Philipp Melanchthons,  
 D. Bucerus; des Dionysius Melanders, der sie  
 ihm angetrauet hätte, und eines Notarius,  
 welcher Pfarrer zu Hersfeld gewesen, ingleichen  
 Eberhards von der Thann, als eines Rathes  
 des Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen,  
 Hermanns von der Malzburg, des Kanzlers,  
 Johann Fringens, Hermanns von Hundels-  
 hausen und Rudolf Schenkens. Sie würden  
 nun alles, was die obgemeldten Gelehrten des-  
 halb geschrieben hätten; theils in seinem eisernen  
 Kasten zu Cassel; theils zu Siegenhayn finden,  
 und auch zum Theil aus seinen vorigen, nunmehr  
 aufgehabenen, Testamentern sehen können, was  
 sonst in dieser Sache gehandelt worden. Weil Ihm  
 nun Gott mit dieser seiner Gemahlin, der Mar-  
 gareta von der Sahla, Söhne und Töchter  
 bescheeret hätte, die Er billig, als seine ehliche  
 Kinder auch versorgen müßte; so wäre erstlich  
 sein väterlicher Wille Verordnung, und Bes-  
 fehl, daß seine Söhne, von der Frau Christina,  
 seine Gemahlin, die Margareta in gnädigem,  
 freundlichem und gutem Schutze, Schirm und  
 Befehl haben sollten, wie Ihm dann solches seine  
 Söhne, Wilhelm und Ludwig, unter ihrer  
 Hand, schriftlich zugesaget hätten. Er zweifle  
 auch daher nicht, Sie würden seiner Gemahlin,  
 der Frau Margareta, an demjenigen, was Er ihr  
 gegeben, und zum Theil zu Nürnberg angelegt wäre,  
 keinen Eintrag thun, Sie möchte nun bey ihren  
 Kindern bleiben, oder sich wieder verheirathen.

Nun

Nun habe zwar Er, der Landgraf, seinen J. Erb-  
 ehlichen Söhnen von der Frau Margareta, <sup>1567</sup>  
 in einer zu Marburg, den 7. May 1560., aus-  
 gestellten Verschreibung, etliche Herrschaften  
 und Aemter, als nemlich Lisberg, Bickenbach,  
 Hünstatt, Epstein und seinen Antheil an Bug-  
 bach, mit allen Zugehörungen, vermacht. Allein  
 seine andere Söhne, die Landgrafen und Für-  
 sten zu Hessen, hätten durch solches sein Ver-  
 mächtniß und Uebergabe, so viel Bugbach und  
 die Herrschaft Epstein betrifft, sich deswegen be-  
 schweret befunden, weil Sie demnächst, nach sei-  
 nem Absterben, die Strassen und das Geleit nach  
 Frankfurt, ingleichen den Gilden Wein Zoll in  
 der Herrschaft Epstein und zu Bugbach, nicht  
 wohl behaupten und vertheidigen könnten,  
 wenn diese zwey Aemter nicht in ihren, sondern  
 in andern Händen seihen sollten. Hiernächst hätte  
 Er auch selbst bedacht, daß die gedachte beide Aem-  
 ter, Epstein und Bugbach, wegen der Gemein-  
 schaft mit den Grafen von Königstein und  
 Solms, und der vielfältigen Irrungen, die er  
 deshalb mit diesen Grafen hätte, seinen Söhnen  
 von der Frau Margareta nicht fast nützlich wä-  
 ren, und Sie die von ihm hergebrachte Gerech-  
 tigkeiten an einem jeden Orte, schwerlich wüt-  
 den behaupten können, indessen aber gleichwohl  
 zu deren Handhabung ein namhaftes würden auf-  
 wenden müssen. Deswegen hätte er seine vorige  
 Vermächtniß und Uebergabe, so viel die Herr-  
 schaft Epstein und Bugbach mit ihren Zubehö-  
 rungen belange, aufgehoben und geändert, und  
 seinen mehrbesagten Söhnen von der Frau Mar-  
 gareta dafür vermacht den Mulslein, genant  
 Ulrichstein, Schotten, Stormfels, Homburg  
 vor der Höhe und seinen Theil am Dorfe Derne,

3. Ehr. 5000. Gulden mehr sey. Würde Er aber die  
 1567 selbe bey seinen lebzeiten verheirathen \*), und ihr  
 die Mitgift geben, so wäre alsdann nicht nöthig,  
 solche nochmals zu erlegen. Ferner sollten von sei-  
 nen Baarschaften dem landgrafen Ludwig  
 20000. Gulden, den landgrafen Philippen und  
 Georgen, jedem 5000. Gulden, und seinen Söh-  
 nen, den Grafen zu Diez, 4000. Gulden, alles  
 in Münze, gegeben werden. Das übrige aber,  
 so noch ein stattliches seyn würde, sollte der land-  
 graf Wilhelm zu einem Vorrathe behalten, sich  
 und seinen Brüdern zum Besten, wenn sie je-  
 mand betrügen würde, um sich damit zu wehren.  
 Von dem Geschütze aber und der Munition zu  
 Cassel und zu Ziegenhayn solle der landgraf Wil-  
 helm den vierten Theil dem landgrafen Lude-  
 wig nach Gießen folgen lassen, ingleichen auch  
 noch einen vierten Theil den landgrafen Philippi-  
 pen und Georgen in ihre Festungen Rüsselsheim  
 und Rheinfels geben, wovon der landgraf Georg  
 die Hälfte, und darüber von dem andern übrigen  
 Geschütze noch einen dritten Theil haben sollte,  
 weil

\*) Diese Margareta, des Landgraf Philipps einzige  
 Tochter von seiner zweiten Gemahlin, der Mar-  
 gareta von der Sabla, vermählte sich, nach Jun-  
 gens Verlicht, l. supra c., p. 178., im J. 1567.  
 mit dem Grafen Johann Bernhard zu Ebersheim  
 in Schwaben. Da aber Jung den Tag der Ver-  
 mählung nicht anzeigt; so ist ungewiß, ob es vor  
 oder nach ihres Vaters Tode geschehen sey. Graf  
 Johann Bernhard machte Sie zur Witwe des  
 11. April 1574., worauf Sie zum zweitemal  
 den Grafen Stephan Heinrich von Ebersheim zu  
 Neugarten und Nassau in Pommern, den 12.  
 August 1577., heirathete, und erst im J. 1608.  
 gestorben ist, nachdem Sie ihren beiden Gemahls  
 Kinder geboren hatte; s. Hübners Genealog. Ta-  
 bellen, T. II. Tab. 486. et 487.

tel auch seine vier Söhne, die Fürsten von Hess. J. Erb-  
 sen, gewilliget hätten, dazu habe ihn sein Ge-<sup>1567</sup>  
 wissen vermocht, und daß Sie ja einen ehrlichen  
 Namen haben müßten, wie Er auch solches der  
 Mutter seiner Gemahlin Margareta, dieser  
 selbst und ihrer Freundschaft, auf ihr Verlangen,  
 versprochen hätte, welches auch seinen Söhnen,  
 den Fürsten zu Hessen, an ihrem Titel des Für-  
 stenthums Hessen, und der Grafschaften Ras-  
 genelnbogen, Dietz, Ziegenhayn und Nidda,  
 auf keine Art und Weise, abbrüchig seyn könnte.  
 Er zweifle auch im geringsten nicht, daß seine Söh-  
 ne, die gebohrnen Fürsten zu Hessen, diesen sei-  
 nen letzten Willen und Verordnung um so wil-  
 liger vollbringen würden, wenn Sie bedächten;  
 wie sehr Er, bey seiner Regierung, den Nutzen  
 des Fürstenthumes gebessert hätte. Dann 1)  
 das Salzwerk, welches seinem Vater nicht mehr  
 als 200. Gulden getragen hätte, brächte igo. über  
 alle Unkosten, mit. samte dem Holzkaufe, reichlich  
 12000. Gulden ein; 2) könne igo auch der Forst  
 jährlich 12000. und mehr Gulden tragen, da es  
 vorher ein geringes gewesen; 3) mit Mühlen,  
 Teichen und andern Dingen hätte Er ihnen auch  
 beträchtliche Nutzungen verschafft; und 4)  
 habe Er Helmershausen, die halbe Stadt Heros-  
 feld, Landeck und die Klöster Sehn und Kerns-  
 berg, nebst mehr andern Gütern, an sich gebracht.  
 Ferner und 5) müßten Sie auch bedenken, daß er  
 in dem Lande treffliche Wohnhäuser gebauet, als  
 Cassel, Melsungen u., und viele Häuser gebessert,  
 auch stattliche Festungen, als Cassel, Gießen,  
 Ziegenhayn und Rüsselsheim erbauet, und igo.  
 im Begriff sey, die übrigen zu besetzen. Wenn  
 Sie nun gegen einander hielten, was Er seinen eh-  
 lichen Söhnen von der Margareta von der



J. Ehr. 1567 Die Appellationen hingegen aus ihren Landesportionen sollten insgesamt an das Hofgericht zu Marburg gehen, und daher dasselbe sämlich und zugleich von seinen vier Söhnen bestell, auch von einem jeden, nach Proportion seiner Einkünfte, unterhalten werden, worüber Er sich freundlich zu vergleichen hätte. Falls auch etwa einer von seinen vier Söhnen verjagt würde, und derselbe vor den andern Brüdern Rechte leiden, und sich dem unterwerfen wollte, was sie für recht und billig erkannten; so solle demselben Oeffnung in den Festungen, Cassel, Siegen, Hayn, Giessen, Rüsselsheim, oder wo sie in dem Fürstenthume Hessen und in den Grafschaften gelegen, gegeben werden, jedoch denen, welchen die Festungen zugehörten, ohne Schaden. Alle Briefe, welche über die einem jeden zugeordneten Güter lauteten, sollten dem, der die Obter bekäme, im Original zugestellt werden; aber die gemeinen Briefe sollten beisammen bleiben, und davon einem jeden seiner Söhne beglaubte Abschriften gegeben werden, wie dann auch der gleichen ein jeder Bruder von des Andern seinen Briefen haben sollte. Falls auch etwa eingebracht werden möchte, daß ein Bischof, wenn er die L. T. und evangelische Religion annähme, denjenigen seines Bisthumes doch nicht entsetzt würde; so sollten seine Söhne sich bemühen, daß er jeder von den beiden jüngern Brüdern, nemlich Philipp und Georg, zum Regierer eines Bisthumes befördert würden. Aber dem ungeachtet sollte ihm, ob er gleich ein Bischof würde, sein ihm angewiesener Landesantheil dennoch verbleiben und nicht abgeschnitten werden. Hierbei sollten seine Söhne mit der Landschaft verhandeln, daß die Tranksteuer, auch nach

zahlung der Gelder an die Grafen von Nass. 3. Ebr. 1567  
 sau f), noch villiche Jahre und so lange bewilliz-  
 get werden möchte, daß Sie damit alle Renten  
 und Schulden, die hin und wieder auf den Aem-  
 tern und der Kammer ständen, und wovon sie  
 Pension an Geld und Früchten geben müßten,  
 ablösen, und alle Aemter und Zehenden frey,  
 ohne Pension an Geld oder Frucht, bekommen  
 könnten. Sie sollten aber das Geld nicht zu sich  
 nehmen, sondern die Landschaft sollte jemanden  
 verordnen, der das Geld erhebe, und ein Amt  
 nach dem andern, auch die Schulden und was  
 auf den Aemtern und der Kammer an Gelds  
 und Frucht, Zinsen stünde, bis sie allerdings los-  
 dig gemacht worden, ablöse; jedoch nicht allein in  
 dem Fürstenthume Zessen, sondern auch in den  
 Grafschaften, worauf dann die Tranksteuer  
 aufhören möchte.

Landgraf Philipp giebt ferner, in seinem  
 Testamente, seinen Söhnen den treuen Rath;  
 daß Sie wohl haushalten und nicht zu prächt-  
 zig seyn sollen, es seye nun mit Bauen, vielen Klei-  
 dern, grossen Gastmahlen, grossen Gnadengeldern,  
 oder anderen Dingen. Dann sie sähen, daß an-  
 dere Herren darüber in grosse Schulden gekom-  
 men wären, daß sie hernach ihr Land der Land-  
 schaft hätten übergeben, oder sonst verkaufen  
 müssen. Und so wäre auch ferner seine väterliche  
 Verordnung und treuer Rath, daß sie keine  
 Städte, Schlösser und Dörfer erblich wegge-  
 ben, oder gar verkaufen sollten, weil das Land  
 dadurch geschmälert würde. Ingleichen sollten  
 Sie sich in allwege vor Kriegen hüten, und kei-  
 nen Krieg anfangen; dann es wäre iho nicht mehr

D d 2

so

1) S. zur Erklärung die N. T. R. G., im III.  
 Bande, S. 253. u. f.

3<sup>ter</sup>. so zu kriegen, wie vor Zeiten. Das Kriegswoldt  
 1507 wäre heutiges Tages zu theuer, man könnte es  
 nicht mehr erhalten; ausserdem müßte ich ein Herr  
 fast all sein Hofgesind besolden, welches zuver  
 auch nicht gewesen. Der Ausgaben wären zu  
 viele, und deswegen sollten Sie sich um so mehr  
 vor Krieg in Acht nehmen; es wäre dann Sache,  
 daß Sie überzogen würden. Wegen des Hofger  
 richtes zu Marburg verordnete der Landgraf,  
 daß seine Söhne an demselben drey Doctoren  
 halten, und es auch mit andern Personen von Adel,  
 Sekretarien und Schreibern, wie es zu seiner  
 Zeit gewesen, besetzen sollten. Wenn R. Anlaß  
 gen gemacht würden, oder Sie Krieg führen  
 müßten, oder mit Recht angefochten würden;  
 so sollten Sie für einen Mann stehen, und ein  
 ander treulich helfen, auch sonst einander räth  
 lich und behülflich seyn. Der Beistand aber  
 sollte nach eines jeden Vermögen, und nach der  
 Proportion ihrer Lande, Leute und Unterthan  
 en geschehen, auch die Unterassen also angelege  
 werden, wie die Unterthanen deren von Adel, und  
 einer jeden Stadt und Gerichtes reich seyen.

Falls übrigens unter ihnen ja ein Unwillen  
 erwächse, worüber Sie sich nicht vergleichen  
 könnten; so sollten Sie acht Personen von Adel  
 aus den Räten und der Ritterschaft, eben so  
 viel aus den Städten, zwey Doctoren vom  
 Hofgerichte, und zwar von diesen insgesamte ein  
 jeder die Helfte, und dann auch noch einen Ju  
 risten von der Universität Marburg erwählen,  
 die mit ihnen gütlich handeln, und Sie zu ver  
 gleichen suchen sollten. In deren Entstehung sollte  
 es bey dem bleiben, was der meiste Theil von die  
 sen Neunzehn aussprechen würde; doch daß  
 solcher Spruch nicht gegen sein Testament an

stieße.

ließ. Ferner befahl Er seinen Söhnen, daß Sie die noch übrigen Fidejussoren an die Grafen von Nassau, mit denen Er vertragen wäre, und ihnen die meisten Fidejussoren schon bezahlet hätte, treulich entrichten sollten. Wesern auch etwa noch etliche Reuter, von dem Ingolstädtschen Zuge her, an seine Söhne eine Forderung machen wollten; so würden Sie sich nach den Antworten, die Er den Reutern gegeben hätte, zu richten wissen. Sie könnten sich auch erbieten, daß, wann es der Kayser zuließe, die Rechnungen abzuheben, was ein jeder, der im Verständniß (d. i. im Schmalkaldischen Bunde) gewesen, bereits ausgelegt, und noch zu erlegen schuldig wäre, also dann an Ihnen nichts erwinden solle. Oder: daß die ganze Summe der Schuld, nach Inhalt der Verfassung, auf die gewesene Einigungsverwandten geschlagen werde. Was es dann auf ihren Antheil betrüge, wollten Sie gerne erlegen; daß Sie aber für andere bezahlen sollten, wäre je unbillig. Ja wenn auch etwa, nach seinem Absterben, Ihm von jemanden, des Ingolstädtschen Zuges halber, eine Schuld zugemessen werden wollte; so würden seine Söhne deshalb seine Verantwortung in seinem zu Donauwörth aufgerichteten Testamente, auch in der Historie, die er von solchem Zuge gemacht hätte, finden, die in dem Gewölbe zu Ziegenhayn läge.

Dannmehr kommt der Landgraf Philipp, in seinem Testamente, auf seine zweite Gemahlin, die Margareta von der Sayn, und die mit ihr erzeugte Kinder. Er äußert nemlich, seine Söhne, Wilhelm und Ludwig, wüßten ohne

D d 3

Zwei

\*) In dem damaligen Schmalkaldischen Kriege, da der Landgraf von Ingolstadt 1547; s. im 1. Bande der H. T. R. G., S. 54. u. ff.



3. <sup>1567</sup> <sup>Er.</sup> Zweifel, daß Er auf Nachlassung des D. Luthers,  
des Melancthons, des Bucerus und anderer,  
auch mit Bewilligung seiner seligen Gemahlin,  
Christina, die Margareta von der Sahla zu  
seiner ehlichen Gemahlin genommen habe, und  
zwar in Beyseyn des Philirp Melancthons,  
D. Bucers, des Dienhsius Melanders, der sie  
ihm angetrauet hätte, und eines Notarius,  
welcher Pfarrer zu Hersfeld gewesen, ingleichen  
Eberhards von der Thann, als eines Rathes  
des Churfürst Johann Friedrichs zu Sachsen,  
Hermanns von der Malsburg, des Kanzlers,  
Johann Fringens, Hermanns von Hundels-  
hausen und Rudolf Schenkens. Sie würden  
nun alles, was die obgemeldten Gelehrten des-  
halb geschrieben hätten; theils in seinem eisernen  
Kasten zu Cassel; theils zu Ziegenhayn finden,  
und auch zum Theil aus seinen vorigen, nunmehr  
aufgehobenen, Testamentern sehen können, was  
sonst in dieser Sache gehandelt worden. Weil Ihm  
nun Wte mit dieser seiner Gemahlin, der Mar-  
gareta von der Sahla, Söhne und Töchter  
bescheret hätte, die Er billig, als seine ehliche  
Kinder auch versorgen müßte; so wäre erslich  
sein väterlicher Wille Verordnung, und Bes-  
fehl, daß seine Söhne, von der Frau Christina,  
seine Gemahlin, die Margareta in gnädigem,  
freundlichem und gutem Schutze, Schirm und  
Befehl haben sollten, wie Ihm dann solches seine  
Söhne, Wilhelm und Ludwig, unter ihrer  
Hand, schriftlich zugesaget hätten. Er zweifle  
auch daher nicht, Sie würden seiner Gemahlin,  
der Frau Margareta, an demjenigen, was Er ihr  
gegeben, und zum Theil zu Nürnberg angelegt wäre,  
keinen Eintrag thun, Sie möchte nun bey ihren  
Kindern bleiben, oder sich wieder verheirathen.

Nun

Nun habe zwar Er, der Landgraf, seinen 3. Erblichen Söhnen von der Frau Margareta, 1567 in einer zu Marburg, den 7. May 1560., ausgestellten Verschreibung, etliche Herrschaften und Aemter, als nemlich Lisberg, Bickenbach, Umstatt, Epstein und seinen Antheil an Bugzbach, mit allen Zugehörungen, vermacht. Allein seine andere Söhne, die Landgrafen und Kürstlen zu Hessen, hätten durch solches sein Vermächtniß und Uebergabe, so viel Bugzbach und die Herrschaft Epstein betrifft, sich deswegen beschwert befunden, weil Sie demnächst, nach seinem Absterben, die Strassen und das Geleit nach Frankfurt, ingleichen den Gilden-Weinzoll in der Herrschaft Epstein und zu Bugzbach, nicht wohl behaupten und vertheidigen könnten, wenn diese zwey Aemter nicht in ihren, sondern in andern Händen stehen sollten. Hiernächst hätte Er auch selbst bedacht, daß die gedachte beide Aemter, Epstein und Bugzbach, wegen der Gemeinschaft mit den Grafen von Königstein und Solms, und der vielfältigen Irrungen, die er deshalb mit diesen Grafen hätte, seinen Söhnen von der Frau Margareta nicht fast nützlich wären, und Sie die von ihm hergebrachte Gerechtigkeiten an einem jeden Orte, schwerlich würden behaupten können, indessen aber gleichwohl zu deren Handhabung ein namhaftes würden aufwenden müssen. Deswegen hätte er seine vorige Vermächtniß und Uebergabe, so viel die Herrschaft Epstein und Bugzbach mit ihren Zugehörungen belange, aufgehoben und geändert, und seinen mehrbesagten Söhnen von der Frau Margareta dafür vermacht den Mulsheim, genant Ulrichstein, Schotten, Stormfels, Homburg vor der Höhe und seinen Theil am Dorfe Derne,

3. Ebr. nebst 500. Gulden jährlicher Gülte auf seinen Zoll  
 1567 und zwey Turmösen zu Boppard, laut seiner ob-  
 erwähnten drey gleichlautenden und zu Cassel,  
 den 25. Febr. 1562., ausgestellten Verschreis-  
 bungen, worin auch seine vier Söhne, die Fürs-  
 ten zu Hessen, gewilliget, und darüber Ver-  
 schreibungen, unter ihren Handzeichen und  
 anhängenden Siegeln, gegeben hätten. Wühin  
 wolle er solches Vermächtniß und Ordnung,  
 durch diesen seinen letzten Willen und Testament,  
 hiemit ausdrücklich bestätiget und bekräftiget ha-  
 ben, also daß seine von der Frau Margareta ge-  
 borene Söhne, nach seinem Absterben, erblich  
 haben und behalten sollten die schon öfters ge-  
 nannten Schlösser, Städte, Aemter und Güs-  
 ter, mit den dazu gehörigen Dörfern, Wäldern,  
 Jagden, Landzollen, Hertommen, Gerich-  
 ten, Rechten, auch über das Blut, und sonst  
 allen und jeden Nuzungen.

Weil auch etliche dieser Aemter, als z. E.  
 Homburg vor der Höhe, Schotten, Storm-  
 fels und Umstadt, verpfändet seyen; so wolle  
 Er hiemit seinen Söhnen, den Fürsten von Hes-  
 sen, auferlegen, daß, wenn Er nicht selbst, noch bey  
 seinen Lebzeiten, solche verpfändete Aemter wie-  
 der einlösen würde, Sie Homburg vor der  
 Höhe, Schotten und Stormfels, binnen fünf  
 Monaten nach seinem Ableben, unweigerlich ein-  
 lösen sollten, damit seine obgedachte Söhne von  
 der Frau Margareta alle ihnen verschriebene  
 Aemter frey, ledig und ohne einige Schuld  
 und Beschwerde einbekommen mögen. Daß  
 Er indessen diesen seinen Söhnen von der Frau  
 Margareta den Titel gegeben: Geborne aus-  
 dem Hause Hessen, Grafen zu Diez, und Her-  
 ren zu Lisberg oder Bickenbach, in welchen Ti-  
 tel

tel auch seine vier Söhne, die Fürsten von Hess. I. Erb-  
 sen, gewilliget hätten, dazu habe ihn sein Ges.<sup>1567</sup>  
 wissen vermocht, und daß Sie ja einen ehelichen  
 Namen haben müßten, wie Er auch selches der  
 Mutter seiner Gemahlin Margareta, dieser  
 selbst und ihrer Freundschaft, auf ihr Verlangen,  
 versprochen hätte, welches auch seinen Söhnen,  
 den Fürsten zu Hessen, an ihrem Titel des Für-  
 stenthums Hessen, und der Grafschaften Kas-  
 seln, Diez, Siegenhayn und Nidda,  
 auf keine Art und Weise, abbrüchig seyn könnte.  
 Er zweifle auch im geringsten nicht, daß seine Söh-  
 ne, die gebohrnen Fürsten zu Hessen, diesen sei-  
 nen letzten Willen und Verordnung um so wil-  
 liger vollbringen würden, wenn Sie bedächten;  
 wie sehr Er, bey seiner Regierung, den Nutzen  
 des Fürstenthumes gebessert hätte. Dann 1)  
 das Salzwerk, welches seinem Vater nicht mehr  
 als 200. Gulden getragen hätte, brächte igo, über  
 alle Unkosten, mit samt dem Holzkäufe, reichlich  
 12000. Gulden ein; 2) könne igo auch der Forst  
 jährlich 12000. und mehr Gulden tragen, da es  
 vorher ein geringes gewesen; 3) mit Mühlen,  
 Teichen und andern Dingen hätte Er ihnen auch  
 beträchtliche Nutzungen verschafft; und 4)  
 habe Er Zelmershausen, die halbe Stadt Hers-  
 feld, Landeck und die Klöster Sehn und Kerns-  
 berg, nebst mehr andern Gütern, an sich gebracht.  
 Ferner und 5) müßten Sie auch bedenken, daß er  
 in dem Lande treffliche Wohnhäuser gebauet, als  
 Cassel, Nelsungen &c., und viele Häuser gebessert,  
 auch stattliche Festungen, als Cassel, Gießen,  
 Siegenhayn und Rüsselsheim erbauet, und igo  
 im Begriff sey, die übrigen zu befestigen. Wenn  
 Sie nun gegen einander hielten, was Er seinen eh-  
 lichen Söhnen von der Margareta von der



J. Ehr. Sahla gegeben, und was für einen Nutzen Sie  
 1567 allein von dem Salzwerke und den Forsten hätten; so würde ihnen ein grösserer Ueberschuss bleiben.

Nach seinem Tode sollten seine Söhne, die Fürsten von Hessen, seine Gemahlin, die Frau Margareta von der Sahla, und ihre Kinder, die Grafen und Gräfin von Dietz etc., drei Monate lang zu Spangenberg bleiben lassen, damit Sie, mit Nutzen und Bequemlichkeit, an die ihnen verordnete Dörfer ziehen könnten. Ingleichen wolle er insonderheit seinen Sohn, den Landgrafen Wilhelm, und auch die andern gebeten haben, seinen Söhnen von der Frau Margareta gute Beförderung zu thun, wie auch ganz süglich geschehen könne, weil Sie viele reiche Lehen auf dem Treichgau, in der Pfalz, dem Württembergischen und in Hessen hätten, daß Sie nemlich, wenn ein oder anderes ledig fiele, dieselben damit belehnten. Ingleichen wenn etwa, wie obgedacht, die Freystellung erlangt werden möchte, daß deren einer oder mehr zu einem geringen Bisthume oder Abtey, als Hersfeld, Corvey, oder einer reichen Domprobstey, Domherrenstelle oder sonst kommen möchte. Sein Sohn, der Landgraf Wilhelm, und die seinen Söhnen, den Grafen von Dietz, verordnete Vormünder könnten auch dieselben, nach Gelegenheit, in fremde Länder schicken, und ihnen Beförderung thun, daß Sie was lerneten. Von seinem hinterlassenen Gelde, als soviel gewiß da bleiben würde, sollten seiner Tochter, der Gräfin Margareta von Dietz, wie vorgemeldet, 10000. Gulden, zu 26. Albus gerechnet, gegeben, und Sie noch dazu mit Kleidern und Kleiodien, wie einer Gräfin gebührte, und die nicht unter 5000. Gulden wehet wären, versehen, auch mit einem  
 Graz

Grafen oder Freyherrn, wenn er dieses nicht 3. Ehr. noch bey seinem Leben verordnete, verheirathet<sup>1567</sup> werden, oder, wenn er es nicht erlebte, wie es ihre Mütter und Vormünder, auch ihre Freundschaft für gut ansehen würde. Kame es aber, daß Er noch Krieg führen müßte, und also nicht viel Geld hinterliesse; so sollten doch seine vier Söhne, die Fürsten von Hessen, von ihren Einkünften so viel Geld hergeben, aber die Landschaft damit nicht beschweren. Zu Vormündern seiner lieben Gemahlin, der Margareta von der Sahla, und seiner Kinder, der Grafen und der Gräfin von Dietz, verordnete Er Conrad Dieden, Christof Zulsingen, Sigismunden von Miltitz, Abrahamen von der Sahla, seinen Oberamtmann Wolfen von Salzhäusen, seinen Amtmann zu Senzra, Johann von Ragenberg, und Eberharden von der Bruch, samt und sonders, so viel deren, bey seinem Absterben, noch am Leben seyn würden. Endlich verordnet Er auch noch, daß seine Gemahlin, die Margareta von der Sahla, auf die Häuser, die Er seinen Kindern, den Grafen zu Dietz u. angewiesen, ziehen, bey ihren Kindern wohnen, und ihnen treulichst haushalten helfen möge, so lange Sie ihren Witwenstuhl nicht verrückte.

Weiter verordnet der Landgraf Philipp, in seinem Testamente, ausdrücklich, daß dasjenige, was er seinen Räthen, Kammerdienern, Edelleuten, Doctoren, Predigern, Sekretarien oder andern geschenkt, gegeben, und verschrieben hätte, oder noch verschreiben würde, ihnen treulich gehalten und nicht genommen, oder sie deswegen angefochten werden sollten. Ferner sah Er für gut an, und verlangte von seinen Söhnen, daß Sie die nachbenannten Räthe und Diener  
ferner

3. Abt. ferner in ihren Diensten gebrauchen sollten, weil  
 1567 Er selbige, bey seinem leben, redlich befunden hätte.  
 Nämlich den Statthalter, Hederichen von Kallenberg, und den Hofmarschall, Friederichen von Kollshausen; wenn aber dieser nicht länger für einen Hofmarschall dienen wollte, so sollten Sie ihn zum Ammann zu Gießen bestellen, und ihm eine ehrliche Bestallung machen. Ingleichen sollten Sie auch Conrad Dieden, Georgen von der Malzburg, Heinrichen von Schachten, und Reinhard Schenten, ehrlich und wohl unterhalten, und den letztern so lange Hauptmann zu Ziegenhayn seyn lassen, als er es verwalten könnte. Ferner möchte der landgraf Wilhelm oder einer seiner Brüder, den Anton von Wersabe wohl halten; dann er wäre treu, fromm, redlich, und verstünde die französische und spanische Sprachen. Es wäre daher seine Meinung, daß derselbe, wenn Er nicht selbst, noch bey seinem leben, ihm im lande unterhelfen könnte, Geld im lande anlegte, und daß man die Hauptsumme Geldes und Pension, die Er ihm zu Helmershausen verschrieben, nicht an andere Orte verwiese. Vielmehr möchten ihm seine Söhne gestatten, daß er etwa ein verjährtes Stück ablöse, und die Summe, welche ihm auf Helmershausen verzinsset würde, darauf schlage, jedoch also, daß ihm die verschriebene Hauptsumme jährlich, und das Geld, so er über dieselbe darauf liehe, genugsam verzinsset, und er am Hofe bey dem landgrafen Wilhelm gebraucht werde, dann er einem Herrn wohl zu halten. Auch Eberhard von der Bruch wäre ein frommer und redlicher Gesell, den man bey seiner, ihm verordneten, Bestallung lassen, und ihm alle Gnade erzeigen solle. Dem Christof Hulsingen wäre gleichfalls wohl zu vertrauen,  
 und

und derselbe gut zu gebrauchen, deswegen man I. Ebr.  
ihm die Verschreibung, die er ihm über den Land, 1567  
wichtigem gegeben, treulich halten sollte. Den Herz-  
mann von Hünzelhausen und den Oberamts-  
mann Wolfen von Salhausen sollte man ebenfalls  
beybehalten, dann Letzterer wäre ein frommer  
und redlicher Geselle, den man gut gebrauchen  
könnte. Ingleichen sollten Sie den Johann  
Müllhling und Valten von Baumbach nicht  
von sich lassen, weil ein jeder in seinem Werke zu  
gebrauchen, und der eine in der obern Grasschaft,  
der andere aber zu Schmalkalden bereits mit  
Aemtern versehen wären. Der Statthalter Jo-  
hann Reudel sey zwar ein guter und frommer  
Mann, aber für sein Amt zu weich; wenn Sie  
nun einen andern Statthalter verordnen wollten,  
so sollten Sie ihn doch am Hofgerichte behalten.  
Adam Borten den Ältern, welcher 150 in der  
Markt wäre, möchten seine Söhne auch zum Die-  
ner behalten, und ihm seine verscriebene Bestal-  
lung folgen lassen, weil er in Kriegshändeln ein  
vortreflich geschickter Mensch wäre. Und den  
Georg Cammerer, genannt Preussen, sollten  
Sie auch nicht von sich lassen, indem ein rechts-  
schaffener Mensch aus ihm werden würde.

Da hiernächst der D. Allendorf sich in der  
Massauischen Sache getreu, ehrlich und sonst  
wohl gehalten; so sollten Sie ihn ehrlich unterhal-  
ten, und ihn nicht aus dem Lande kommen lassen,  
sondern demselben eine ehrliche Bestallung geben.  
Der alte Kanzler, Heinrich Lersner, wäre eben-  
falls ein geschickter Mann, und weil Er ihn des  
Kanzleramtes entlassen, so sollten Sie ihn für  
einen Rath gebrauchen, und ehrlich unterhalten,  
dann er wisse vieles von alten und andern Sachen  
in diesem Lande. Simon Binge habe sich bey Ihm,  
dem



3. Abt. dem Landgrafen, treulich gehalten, und seine Er-  
 1567 ledigung befördert, deswegen sollten Sie ihn ja gut  
 halten, weil Sie ihn auch gut gebrauchen und nutzen  
 könnten. Er könne zwar leiden, daß Sie Georg  
 Heinrich, um seines Vaters willen, annehmen;  
 doch daß er sich hüte, sich nicht zwischen die Bräu-  
 der zu mengen, oder etwas wider dieses sein Tes-  
 tament zu handeln und zu practiciren. Der  
 Doctor Lersner wäre ein gutes und frommes  
 Männlein, den sollten Sie nicht von sich lassen,  
 sondern ihn am Hofgerichte, oder zu Cassel in  
 der Kanzley gebrauchen, und ihn wohl unterhalten.  
 Den Reinhard Schäfer, welchen er zum Kanz-  
 ler verordnet hätte, sollten Sie dazu gebrauchen,  
 indem er sich für einen jungen Menschen, so viel  
 Er an ihm befunden, redlich und treulich gehal-  
 ten. Auch den Pflüger hätte Er nicht anders, als  
 treu und redlich befunden, und wäre derselbe für  
 einen Sekretär wohl zu gebrauchen; wosern Er ihn  
 auch nicht noch bey seinem Leben begnadigte, so sollten  
 seine Söhne ihm und seinen Söhnen Gnade erzei-  
 gen, damit er und seine Söhne sehen mögen, daß  
 er ihm nicht umsonst gedienet hätte. Auch den  
 Zarsack, der Französisch und Lateinisch ver-  
 stünde, könnten Sie als einen Sekretär gut ge-  
 brauchen; dem gewesenen Sekretär Meckbach  
 aber möchten Sie, sowohl um seines Veters, des  
 Doctors, als auch um seiner eigenen treuen Dien-  
 ste willen, mit Gnade zugethan bleiben, und könnte  
 Er an dem Orte, wo er iho wäre, nützlich seyn.  
 Der ihige Kammereschreiber, Otto Klein, ge-  
 fielt ihm auch ganz wohl, und wenn er so fortfa-  
 ren würde, sollten Sie ihn für einen Kammer-  
 schreiber behalten. Hierauf erwähnt der alte  
 Landgraf noch verschiedener anderer geringerer  
 Hof-, Forst-, Jagd- und Salz-Bedienten na-  
 ment-

mentlich, die er, aus angeführten Ursachen, seinen 3. Erw. Söhnen bestens empfiehlt, woraus man ersieht 1567  
 kann, wie genau der Landgraf alle seine Bediente, vom höchsten bis zum niedrigsten, und von allen Arten und Ständen, gekannt habe. Zuletzt befiehlt Er noch seinen Söhnen, daß Sie keinem Buben, (vermuthlich, nach heutiger Hofsprache; Edelknaben,) Hans Scheuerschlossen, wenn Er ihm nicht noch selbst ein Lehengut, das 1500. Gulden wehet wäre, verleihen würde, dergleichen geben sollten. Wofern aber solches in den nächsten dreien Jahren nicht fällig würde, so sollten Sie ihr solches Geld aus der Kammer verzinsen, weil dessen Vater öfters sein Leben bey Ihm im Irde gewaget hätte.

Der noch übrige Rest des Testaments enthält viele gute väterliche Ermahnungen an seine Söhne. Zuerst ermahnet Er dieselben, daß Sie sollten gottesfürchtig seyn, Gott vor Augen haben, alle ihre Hoffnung und Vertrauen allein auf ihn setzen, festiglich an den Herrn Jesum Christum glauben, und Gott den heiligen Geist bitten, daß er Sie darinne stärke und erhalte, auch sich in aller wege vor Aberglauben, Zauberen, Wahrsagern, Crystallsehern und Schwarzkünstlern hüten, und mit solchen Dingen gar nicht umgehen, dann es die höchste und vernehmste Sünde wider Gott sey. Sie sollten sich auch, wenn es nicht noch bey seinem Leben geschähe, vermählen, einen guten Wandel vor Gott und ihrer Landschaft führen, und sich der Unzucht und des Hurenlebens enthalten; das würde ihnen vor Gott, ihrer Landschaft, und der Welt zum Besten kommen, auch wohl nachgesagt und gerühmet werden. Gegen die Armen sollten Sie gnädig seyn, ihnen gern und um Gottes willen geben, niemanden Mangel oder Noth leiden lassen,

3. Br. sen, jedermann gleich und recht thun, den Ar-  
 1567 men als den Reichen, und diesen als jenen, und  
 die Supplikationen annehmen, selbige selbst lesen,  
 oder sich referiren lassen. Vornehmlich sollten Sie  
 den Rätthen und Schreibern in ihren Eid und  
 Pflicht binden, keine Geschenke zu nehmen, oder  
 ihnen zu Gute nehmen zu lassen, sondern dem Ar-  
 men, als dem Reichen, und dem Reichen, als dem  
 Armen, auch den Freunden, als den Unbefreundten,  
 Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen, die  
 Fürstliche Befehle nicht zu hinterhalten, sondern den  
 Parteyen treulich mitzutheilen, sie damit zu fördern,  
 und nichts davon oder dazu zu thun. Deswegen  
 sollten Sie fleißig auf die Kanzley gehen, und  
 Selbst mit darauf sehen, daß dem nachgegangen  
 würde. Weil auch die Nassauische Sache ver-  
 tragen wäre, so sollten seine vier Söhne, mit  
 Rath des D. Oldendorps und anderer, wenn Er  
 es nicht noch selbst thäte, eine Ordnung machen,  
 daß am Hofgerichte den armen Leuten und Par-  
 tenen ihre rechtsabhängige Sachen schleunig ab-  
 geholfen, und solche nicht lange aufgehalten wür-  
 den, sondern einem jeden die Billigkeit und Rechte  
 widerfahre. Weiter ermahnt der alte Land-  
 graf seine Söhne, daß Sie ihre Strassen rein  
 halten, das Macten und Nehmen auf den Strassen  
 von Keinem leiden, und diejenigen, welche dieselben  
 hauseten und herbergten, nach Inhalt des Land-  
 friedens, bestrafen sollten. Wofürne auch auf ih-  
 ren Strassen Raub, Todtschläge oder andere  
 Zündel geschähen, so sollten Sie die Thäter rechts-  
 fertigen lassen, und am Leben bestrafen, wie es  
 das Recht mit sich brächte, auch gute Justiz hal-  
 ten, und nicht leiden, daß man an andern Orten  
 raube und es in ihr Land führe. Da Sie auch  
 Münze schlagen könnten, so sollten Sie solche gut  
 schlas

schlagen, und keine Finanz oder etwas darin suchen, indem ein Fürst an seiner Münze, Reint-<sup>J. Gr.</sup>haltung seiner Strassen und Haltung seiner Züs-<sup>1567</sup>lage erkannt würde.

Es wäre auch hoch gut, daß Sie über ihre Gränze hielten, und sich nichts entziehen ließen, was ihnen zugehörte; wäre aber ein und anderes zweifelhaft, so könnten Sie sich durch ihre Räthe weissen lassen, und sich auf billige Mittel vertragen. Ingleichen wäre hoch nöthig, über ihren Waldungen zu halten, daß sie geheget, und nicht verwüestet oder verrettet würden; dann, sollte Brand oder Krieg in das Land kommen, und ein unbarmer, herziger, tyrannischer Feind Städte und Dörfer verbrennen, so würde hernach ein grosser Mangel des Holzes halter seyn. Hiernächst wenn die Leute die Kottländer etwas gebrauche hätten, so ließen sie hernach selbige liegen, und man hätte keinen Nutzen davon, das Holz und die Wildfuhr aber wären weg, und es läge alsdann wüste, wie dann auch das junge Holz zum bauen und brennen nicht gezogen würde, und wieder aufwüchse. Wenn auch etwa die Holzordnung den Armen etwas beschwerlich wäre, so könnten Sie es auf mildere Wege richten; die Reichen aber, und die Handwerker trieben, kauften und verkauften, auch brauerten, wüßten sich in die Ordnung wohl zu schicken. Dann wenn man ihnen das Holz theurer gäbe, so gäben sie ihre Waaren auch theurer, und hätten deshalb keinen Verlust. Die Wildfuhr im Lande wäre gut, und seine Söhne sollten solche hegen; dann wenn Gott kein Wildpret hätte haben wollen, so hätte es seine Allmacht nicht in die Arche Noah nehmen lassen. Es wäre auch gut, daß sich die Herren nach schweren Geschäften bisweilen erluzigten, Sie vernähmen auch viel mehr, wenn



3. Ebr. Sie auf der Jagd und den Jagdhäusern wären;  
 1507 als wenn Sie immer in ihrem Hoflager blieben, Sie lerneten dadurch ihre Gränzen selbst kennen, und es könnte auch mancher armer Mann vorkommen, der sonst nicht vorgelassen würde. Daneben sollten Sie den Leuten vergönnen, daß sie, ohne Schaden des Wildprets, ihre Fruchtfelder umzäunten, und das Wild bisweilen mit Hunden abhegten, besonders die wilden Säue, die den meisten Schaden thaten. Wofern auch das Wild der Armuth allzu grossen Schaden zufügte, so sollten Sie dagegen Erstattung thun, oder ihnen etwas an ihren Renten, Zinsen und Zehenden nachlassen.

Endlich giebt der Landgraf seinen Söhnen auch noch die Ermahnung und den treuen Rath, den Churfürsten und andere Fürsten des Hauses Sachsen zu Freunden zu behalten, indem solches in viele Wege gut und ihnen nützlich wäre. Sie sollten auch dafür seyn, daß die Herzoge von Sachsen nicht in Uneinigkeit mit einander gerieten, sondern die Einigkeit des Hauses Sachsen nach ihrem besten Vermögen befördern, und die Uneinigkeit verhindern. Ingleichen sollten seine Söhne den H. Christofen von Württemberg zum Freunde behalten, weil Er zu demselben das Vertrauen hätte, er werde sie der Treue, die Er an dessen Vater gethan, geniessen lassen, und sich ihrer in Nothen annehmen. Nicht weniger sollten Sie auch die Freundschaft mit dem Churfürsten von der Pfalz und dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken, seinem, des Landgrafen, Schwiegersohne, zu erhalten suchen, und wenn sich unter diesen Beiden eine Uneinigkeit oder Mißverstand ereignete, so sollten Sie alle, in ihrem Vermögen stehende, Mittel und Wege anwenden,

ben, sie wieder zur Einigkeit und zum Frieden zu br.  
bringen. Alles dieses nun wollte Er seinen Söh- 1567  
nen aus väterlichem Gehorsam und Liebe auferlegt,  
und ihnen befohlen haben, dieses sein Testament  
und väterliche Verordnung zu halten, und dar-  
wider nicht zu handeln. Seinen gelehrten und  
ungelehrten Rätthen aber, Sekretarien und  
Dienern, wie auch seiner Ritterschaft, Adel,  
Städten, Landschaft und Unterthanen, wollte  
Er befehlen und eingebunden haben, daß sie dieses  
sein Testament gleichfalls halten, und wider sol-  
ches nichts vornehmen sollten, weil Er wußte, daß  
dasselbe vor Gott und der Welt billig wäre, und  
wenn seine Söhne demselben nachkommen würden,  
es ihnen und der ganzen Landschaft zu Ehren  
und Aufkommen gereichen würde. Uebrigens be-  
hielt sich der Landgraf auch noch vor, diesen seinen  
letzten Willen, nach Gefallen, zu ändern, aufs-  
zuheben, zu mehrern oder zu mindern, auch sel-  
bigem noch ein Codicill, Brief oder Zettel bezu-  
fügen, welche, wenn sie von Ihm geschrieben, oder  
mit seiner Hand unterschrieben wären, eben die  
Kraft und Gültigkeit haben sollten, als wenn sie  
dem Testamente wörtlich einverleibet wären. Ich  
finde aber nicht, daß der Landgraf dergleichen sei-  
nem Testamente noch hinzugerhan hätte.

Nach des alten Landgrafens Tode und Beer-  
digung, wurde dieses, seines Inhaltes wegen, so wich-  
tige, und deswegen auch so weitläufig angeführte,  
Testament zu Cassel publicirt, worauf daselbst  
der Landgraf Wilhelm, für sich und seine drey 3. May  
jüngere Brüder, Ludwig, Philipp und Ge-  
orgen, die Erbhuldigung <sup>1)</sup> von den Beam-  
ten, Bürgermeistern, dem Rathe und der  
E e 2 Bürs

1) Die damalige Erbhuldigungsformel steht bey dem  
Lünig im X. A., T. IX. p. 788. sq. n. 7.

3. Ebr. 1567. Bürgerschaft einnahm, wobei den, zu solchem Ende, sich vorher eingefundenen chur- und fürstlich Sächsischen Räthen, Erich Belsmarn von Berlepsch und Friedrichen von Wangerheim, auf die Erbverbrüderung gleichfalls das Handgelöbniß geleistet wurde \*). Da auch, bey der im J. 1555. geschehenen Erneuerung und Beschwörung der Sächsisch-Heßischen Erbverbrüderung, die beiden landgrafen Philipp und Georg noch zu jung und nicht 14. Jahre alt gewesen waren, welches Alter herkömmlich erfordert wurde, um dabey mit zugelassen zu werden; so stellten dieselben nunmehr zu Cassel eine von ihnen unterschriebene und besiegelte Verschreibung aus, worin Sie sich zu der, im J. 1555., zu Naumburg erneuerten Erbverbrüderung \*\*) gegen den Churfürsten Augustus von Sachsen und den H. Johann Wilhelm von Sachsen verpflichteten \*).
22. Jun. Sie leisteten auch, den Tag darauf, den noch anwesenden und obbenannten chur- und fürstlich Sächsischen Abgeordneten beymegen ein Handgelübde und beschwuren würklich und förterlich alles, was die Erbverbrüderung vermag, wor-
4. Jul. gegen hernach der Churfürst Augustus und der H. Johann Wilhelm an Sie den gewöhnlichen Revers ausstellten, und ihnen versprochen, daß Sie des ganzen Inhaltes und der Verordnung der aufgerichteten Erbverbrüderung fähig seyn, und sich deren durchaus, in den darin bestimmten Fällen,

\*) Müllers Sächs. Annales ad h. a. et d., p. 151.

†) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 15.

\*\*) Die Verschreibung stehet in den Actis in Sachen die fürstl. Marburgische Succession belangend &c.; (Gießen, 1615. fol.) in den Documentis, Lit. E. p. 19-21., in Lünigs R. A., T. VIII. p. 320. sq. n. 71. und bey dem Qu Atom l. c., T. V. P. I. n. 78. p. 141. sq.

ten, zu erfreuen haben sollten f). Die vier Brüder aber hielten hierauf einen Landtag zu Cassel, auf welchem Sie zuvörderst eine Bestätigung aller von ihrem Herrn Vater gemachten milden Stiftungen, und besonders der Universität zu Marburg, den Landständen schriftlich ausstellten, und hernach, im folgenden Jahr, einen brüderlichen Vergleich oder Erbtheilung unter sich errichteten, wovon zu seiner Zeit das weitere soll gemeldet werden. Durch das Testament des Landgraf Philipps wurden übrigens die bisher unter Einem Oberhaupt gestandene Landgrafschaft Hessen und die dazu gehörige Grafschaften, in vier ungleiche Theile und regierende Linien, die man von den Residenzen ihrer Fürsten benannte, zerriß, da nemlich der älteste Bruder Wilhelm zu Cassel die Hälfte des Landes, der zweite Ludwig zu Marburg ein Viertel, und der dritte und vierte Philipp zu Rheinfels, und Georg zu Darmstadt zusammen auch ein Viertel, oder jeder ein Achtel bekamen. Alle vier Brüder aber waren jeder in seinem Landesantheile ein regierender Fürst, und hatte für sich Sig und Stimme auf Reichs- und Kreis-Tagen, indem damals die Stimmen noch nicht auf dem Lande, sondern auf den Personen hingen<sup>g</sup>).

E e 3

Zwey

f) S. das Protokoll vom 24. Jun. 1567., in dem erst angeführten *Actis* die Marburg. Succession betragend 16., in *Docum.*, Lit. D. p. 17-19.; den chur- und fürstlichen Sächsischen Revers aber eben daselbst, in *Docum.* Lit. E. p. 19-21. und bey dem König und Du Mont, II. modo cc. Cf. Müllers, l. c., ad h. a. p. 151.

g) Scharidus, l. c., ad h. a., in *Eius Scriptor.*, T. IV. p. m. 61. b. Chytraeus l. c., L. XXI. p. 573. Sebadaeus l. c., P. II. L. III. §. 25. p. m. 83.

Thua-



7. Ebr. 1567 2. Apr. Zwen Tage nach dem Ableben des Landgraf Philipps von Hessen, folgte ihm im Tode sein guter Freund, Ernst, regierender Herzog von Braunschweig-Grubenhagen, im 49. Jahr seines Alters, der gleichfalls ein standhafter Bekenner der evangelischen Religion war, solche in seinem Lande vollends einführte, und bey derselben bis an sein zu Herzberg erfolgtes Ende beharrte. In seinen jüngern Jahren ward er an dem Hofe des Churfürst Johannis von Sachsen erzogen, diente hernach dessen Sohne, dem Churfürsten Johann Friedrich im Schmalkaldischen Kriege, und wurde mit demselben in der Schlacht bey Mühlberg gefangen \*). Er folgte hierauf im J. 1551. seinem Herrn Vater, dem H. Philipp dem ältern, in der Regierung des Fürstenthums Grubenhagen, und ließ sich vornehmlich die Wiederaufnahme der in den ältesten Zeiten liegen gebliebenen Bergwerke zur Claus auf dem Oberharze anlegen seyn. Daselbst ließ er im J. 1554. das Bergwerk wieder bauen, und die heutige Bergstadt Clausthal anlegen, zog auch, durch ertheilte vortheilhafte Bergfreyheiten, die nöthige Anzahl Bergleute herbey und publicirte. noch in diesem Jahr

*Thuanus* l. c., T. II. L. XLI. p. m. 447. *Iusti Vuleji* Or. de Vita et obitu *Philippi senioris*, Landgravii Hassiae, in *Herm. Kirchneri* super. *aevi Heroum, Ducum ac Principum Curriculum*, Vol. II.; (Marpurgi, 1610. 8.) n. 1. p. 1-33. *Joh. Just. Winkelmanns* Beschreib. der Fürstenth. Hessen und Hersfeld; (Bremen, 1697. fol.) P. V. c. 5. p. 505. *Io. Adolphi Hartmanni* Hist. Hassiac; (Marb., 1726. 8.) Exercit. XIII. §. 156. p. 242. sq. et P. II.; (ibid., 1742. 8.) cap. 1. §. 1-7. p. 1-7. und *Io. Ge. Estor* in *Elem.* I. P. Hass., cap. III. §. 26-31. p. 34-42., in *Eius Electis* I. P. Hassiac; *Francof. ad Moen.* 1752. 8. \*) S. im I. Bande der *N. T. R. G.*, S. 158.

Jahre eine Bergordnung f). Da er ein wohl <sup>3. Chr.</sup> geübter und erfahrener Kriegsheld war, so zog ihn <sup>1567</sup> R. Philipp von Spanien in seine Dienste, in welchen er der grossen Schlacht bei S. Quintin mit bewohnte, und darin Proben von seiner Tapferkeit und Kriegswissenschaft zeigte. Mit seiner Gemahlin Margareta, H. Georgs von Pommern Tochter, hatte er keine Söhne, sondern nur eine einzige Tochter erzeugt, mithin fiel das Fürstenthum Grubenhagen an seine noch übrige jüngere Brüder, die Herzoge Wolfgang und Philipp den jüngeren, welche, durch Vermittelung H. Heinrichs des jüngern, zu Braunschweig = Lüneburgs Wolfenbüttel, das Land unter sich theilten, beide aber in einer unfruchtbaren Ehe lebten, daß sich also die älteste Linie des Herzoglich-Braunschweig = Lüneburgischen Hauses zu Grubenhagen ihrer Erlöschung näherte, die auch 29. Jahre hernach erfolgte, wovon und dem darüber entstandenen grossen Erbfolgestreit, zu seiner Zeit das weitere gemeldet werden soll g).

E e 4

In

f) Der Titel ist: H. Ernsts zu Grubenhagen Berge Ordnung der Bergwerke am Zellerfeld, Burgstädte und Clauschälern 2c. ; f. l. 1554. 4. f. Er. Excellenz, des Herrn Geh. Raths von Praun Biblioth. Brunsv. Lüneburg., P. IV. c. 16. §. 6. n. 2007. p. m. 387.

g) Schardius l. c., ad h. a., in Eius Scriptor., T. IV. p. m. 62. Thuanus l. c., T. II. L. XLI. p. m. 447. sq. Schaulerus l. c., P. II. L. III. §. 26. p. 33. Joh. Lezners Dasselische und Einbeckische Chronica; (Erfurt, 1596. fol.) L. III. c. 31. fol. 95. b. - 98. b. Ph. Jul. Rebmeyers Braunschweig = Lüneburg. Chronica, P. III. c. 30. p. 569 - 574. Thom. Schreubers hist. Bericht von Aufkunst und Anfang der F. Br. Mün. Bergwerke an und auf dem Harz; (Mudelsladr, 1678. 4.) cap. 2. p. 15.

D. Ehr.

1567

In diesem Jahr erhielt H. Albrecht der 7. von Bayern einen beträchtlichen Zuwachs zu seinen Ländern, durch die theils an sich gelosete, theils erkaufte Reichsherrschaft Hohenschwangau in Ober-Bayern. Dieselbe war im funfzehnten Jahrhundert an die Familie der Baumgärtner gekommen. Johann Baumgärtner, ein Augspurger, war ein Mann von grossem Vermögen, und stand bey R. Karln dem 4. in grossen Gnaden, dessen Rath er war, und von dem er, im J. 1539., in R. Freyherrnstand erhoben wurde. Mit seiner Gemahlin, der Regina Fuggerin, hatte er, unter andern Söhnen, auch den bekannten David Baumgärtner erzeugt, der sich in die Grunbachische Handel mischte, und darüber, nach der Erobtung von Gotha, seinen Kopf verlor<sup>\*)</sup>. Dieser David Baumgärtner von Baumgarten, Freyherr zu Hohenschwangau und Erbach, war zwar auch R. Ferdinands des 1. Rath, brachte aber, durch Pracht und Verschwendung, sein ganzes Vermögen durch, und gerieth, gleich seinem Bruder, dem Johann Georg, in eine sehr grosse Schuldenlast. Er borgte also im J. 1561., von dem Margrafen Georg Friedrich zu Brandenburg-Anspach 120000. Gulden Rheinisch in Münze, und setzte ihm dñfalls zum Unterpfande die Allodialstücke in seiner R. Herrschaft Hohenschwangau, in deren Besitz sich auch der Marggraf, im J. 1563., setzte, weil der Baumgärtner das ihm gelosete Capital nicht zurückbezahlte,

p. 15. sq. Stud. Leop. Honemanns Alterthümer des Harzes; (Clausthal, 2754. 4.) P. II. §§. 106-108. 117-119. et 132. pagg. 88. sq. 94. sq. et 104. et Ant. Ulr. Erarb Consp. Hist. Br. Lun., ad a. 1567. p. XLII. coll. p. CI. ad b. a.

\*) S. in diesem VII. Bande der N. T. A. G., S. 272. u. f.

zahlte, und auch mit den Zinsen hinterstellig blieb; I. Chr. doch gab er, auf Unterhandlung und Bitte, des <sup>1567</sup> H. Christofs von Württemberg, dem Baumgärtner, vom 22. Jernung 1563. an, noch zwey Jahre lang Frist, um diese Pfandschaft wieder einzulösen, binnen welcher Zeit der Marggraf selbige an niemand andern versetzen wollte. Eben dieser David Baumgärtner hat hierauf, im J. 1563., von Bonaventura Furtenbach und dessen Söhnen, Paul, Hans und Christofen, auch noch 72600. Goldgülden, auf sechs Jahre, aufgenommen, und ihnen dafür die R. Herrschaft Hohenschwangau, in so fern sie R. Lehen war, verpfändet, worüber R. Ferdinand der I., als Lehensherr, zu Innspruck, den 11. März 1563., einen Consensbrief ertheilte.

Da nun der David Baumgärtner nicht im Stande war, diese grosse Schuld abzutragen, und man auch sein bevorstehendes Schicksal leicht vorhersehen konnte; so handelte der H. Albrecht von Bayern mit den Furtenbach, daß sie ihm ihre an Hohenschwangau habende Gerechtigkeits, bis auf die Einwilligung des Kayser, als obersten Lehensherren, überliessen. Und diese Einwilligung ertheilte nun Kayser Maximilian <sup>16 Apr.</sup> bey seinem damaligen Aufenthalte zu Prag. Hier, auf hat H. Albrecht, noch in eben diesem Jahr, mit dem Marggrafen Georg Friedrich, nach einer vorläufigen, zwischen ihren Räthen, zu Anz <sup>14 Jul.</sup> spach genommenen Abrede, sich wegen der, ihm Pfandsweise zustehenden, Allodialstücke in der R. Herrschaft Hohenschwangau über einen <sup>29 Sept.</sup> Kauf verglichen, zumal da inzwischen der Baumgärtner seinen Kopf zu Gotha verlohren hatte. Vermöge dieses Kaufes überließ der Marggraf dem Herzog alle ihm auf und in der gedachten



9. Ehr. Herrschaft und deren eigenen Zugehörungen  
 1567 zustehende Pfandschaften und Pfand Gerechtig-  
 keit, Nutzung und Besiz, so er daran gehabt,  
 oder hätte haben sollen und mögen, mit allen  
 Mannschaften, Renten, Zinsen, Gülten,  
 Sehenden, Nutzungen und Gefällen, auch sonst  
 allen andern Herrlichkeiten, Rechten und Ge-  
 rechtigkeiten, nichts ausgenommen. Dafür ver-  
 sprach der H. Albrecht an den Marggrafen zu  
 bezahlen 69000. Gulden in grober Münze und  
 guter Rheinischer Landeswährung, und war  
 zu Augsburg, Donauwörth oder Eichstett, in  
 drey Termnen, nemlich auf Pfingsten 1568.,  
 ohne Interessen, 23000. Gulden, auf eben diese  
 Zeit 1569. wiederum so viel, und die noch übrigen  
 23000. Gulden auf Pfingsten 1570., doch in  
 diesen zwey letzten Termnen mit den jedesmalig-  
 en Zinsen von der noch übrigen Kauffsumme,  
 und zu mehrerer Versicherung des richtig abzu-  
 tragenden Kauffschillings, samt den Zinsen, setzte  
 der Herzog seine Stadt und Amt Neustadt an  
 der Donau dem Marggrafen so lange zu einem  
 Unterpfande. Auf solche Art kam also die schon  
 ehemals den Herzogen von Bayern zugehörig ge-  
 wesene R. Herrschaft Hohenschwangau wieder  
 an dieselben, und wurde hernach als ein Pflegge-  
 richt dem Herzogthume Bayern einverleibet ff).

Nach

M Io. Allreiner Annal. Boicae Gentis, P. II. L.  
 XI. c. 28. p. 275. edit. a Leibnizio, Francof. ad  
 Moen. 1710. fol. curatae. Joseph Anton Merrens  
 Khovers Gesch. der Herzoge von Bayern 2c.; (Neu-  
 genzburg, 1767. 8.) p. 83. sq. und in den Beyla-  
 gen, n. 64. p. 450-464. Paul von Secreten des  
 jüngern Gesch. der adelichen Geschlechter in der R.  
 Stadt Augsburg; (Augsb., 1762. 4.) Sect. VIII.  
 §. 17. p. 196. sq. und H. J. Büschings R. Erb-  
 beschreibung, P. III. Vol. II. p. m. 2363.

Nach dem Vergeben des Runds <sup>1)</sup>, Adl. J. Erb.  
 zreiters <sup>2)</sup> und anderer <sup>3)</sup>, die ihnen gefolget, 1567  
 soll auch erst in diesem Jahr die in Bayern gele-  
 gene Grafschaft Haag dem H. Albrechten zu-  
 gefallen seyn. Allein der letzte Graf von Haag,  
 Ladislaus starb schon den 1. September 1566,  
 worauf dessen Grafschaft sogleich dem H. Albrecht  
 zufiel, da ihm nemlich K. Karl der V., bereits den  
 20. September 1555., zu Brüssel, die An-  
 wartschaft darauf ertheilet hatte, welche nachmals  
 K. Ferdinand der I., zu Wien, den 31. Decem-  
 ber 1556., und K. Maximilian der II., eben-  
 falls zu Wien, den 18. August 1565., bestä-  
 tigt hatten. laut des ersten Kayserlichen Res-  
 spektanzbriefes aber mußte der H. Albrecht,  
 nach dem geschehenen Anfälle, an den Grafen  
 Günther von Schwarzburg 12000. Gulden,  
 eben soviel an den Grafen Philipp von Eber-  
 stein, und 6000. Gulden an den Freyherrn Ni-  
 colaus von Polweiler bezahlen, worüber auch der  
 Herzog an diese Herren besondere Verschreis-  
 bungen ausgestellt hatte. Daß er auch nachher  
 diese Summen abgetragen, davon zeuget unter an-  
 dern die den 21. Jenner 1567. zu Innspruck  
 ausgestellte und gedruckte Quittung des Graf  
 Philipps von Eberstein, und des Freyherrn von  
 Polweiler. Der Graf Ladislaus von Haag  
 war der evangelischen Religion bengethan, und  
 hatte sie auch in seiner Grafschaft eingeführt.  
 Allein sobald selbige an den eifrig catholischen H. Al-  
 brechten fiel; so schaffte Er die evangelischen  
 Prediger ab, und setzte dagegen catholische Prie-  
 ster

1) im Bayerischen Stamme, L. I. fol. 67.

2) l. modo in Nota (f) cit.

3) J. E. J. D. Köler in seiner Deutschen N. Historie,  
 p. m. 480.

J. Ehr. ster ein, bey welcher Gelegenheit ein bisheriger  
 1567 evangelischer Prediger in der Grafschaft; Namens Caspar Franck, sich verleitete ließ, zur catholischen Religion überzutreten, welches nachher zu einem Federkrieg zwischen ihm und dem D. Jacob Andrea zu Tübingen Anlaß gab v). Beyläufig will ich nur auch noch anführen, daß, in diesem Jahr, Johann Bernhard von Stauff, der Letzte dieses Namens, die ihm zugehörige und im Herzogthume Neuburg gelegene unmittelbare R. Herrschaft Ehrensels an den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken und Neuburg, mit Vorbehalt der Lehenschaft, verkauft habe, wegen welcher die Pfalzgrafen von Neuburg Sitz und Stimme auf den Bayerischen Kreistagen haben w).

So wie, in diesem Jahr, die evangelische Religion in der Grafschaft Haag, wegen der mit derselben vorgegangenen Veränderung, unterdrückt wurde, eben so gieng es auch derselben in der Grafschaft Helfenstein, in welcher vor zwölf Jahren die Grafen Ulrich und Sebastian die Lehre der A. C. eingeführt hatten \*). Der Graf Sebastian stund in des H. Christofs von Württemberg Diensten, als dessen Vogt zu Blaubeuren, und war sehr eifrig in der evangelischen Religion, scheint aber noch vor dem J. 1567, gestorben zu seyn, ohne daß er Kinder hinterlassen hätte. Ueber den Grafen Ulrich hingegen

Klage

v) Hund und Adlreiter, II. modo cc. Schadaeur, l. c., P. II. L. III. §. 21. p. m. 79. und Arentshoer l. c., p. 94. und in den Beylagen, n. 65. p. 464-474.

w) Büsching l. c., P. III. Vol. II. p. m. 2422. sq.

x) S. im III. Bande der N. T. K. G., S. 140. in der Note f).

klagten seine Prediger beständig, daß er in dem 3. Art.  
 vornehmsten Artikel der evangelisch-lutherischen 1567  
 Lehre, nemlich von der Rechtfertigung,  
 nicht die richtigsten Grundsätze hätte. Sie be-  
 sorgten auch daher, daß er nicht beständig bey der  
 A. C. bleiben würde, zumal da seine Gemahlin,  
 Catharina, Gräfin von Montfort, seine Mutter,  
 eine Gräfin von Sonnenberg, und sein in  
 Kayserlichen Diensten stehender älterer Brus-  
 der, der Graf Georg von Zalsensteyn, die ins-  
 gesamt noch catholisch waren, ihm in den Ohren  
 lagen, wiederum zur Römisch Catholischen Kir-  
 che überzutreten. Hiezu kam noch ferner, daß er  
 von dem vorjährigen Reichstage zu Augspurg  
 die Nachricht wollte erhalten haben, man würde die  
 catholische Religion aller Orten wieder einfüh-  
 ren müssen, als wozu die grossen Kriegerüstun-  
 gen von Spanien und Frankreich abzielten, des-  
 wegen er in den Kirchen seines Landes schon einen  
 Anfang dazu machte. Nun ermahnte ihn zwar  
 der D. Andrea zu Tübingen, der bey der Re-  
 formation dieser Grafschaft war gebraucht wor-  
 den, zur Beständigkeit in der erkannten und be-  
 kannten evangelischen Religion; allein Graf  
 Ulrich wurde krank, ließ sich, in seiner Krankheit,  
 die letzte Selung geben, und gelebte dem Pabste,  
 für sich und seine Nachkommen ewigen Gehor-  
 sam. Als dieses sein Verhaben ruchtbar worden;  
 so schickte zwar der H. Christof. von Württemberg  
 seinen Landhofmeister, Dietrichen von Ples-  
 sungen, und den D. Andrea, an den Grafen,  
 und ließ ihn vor künftigem Abfalle warnen. Aber  
 der inzwischen wieder genesene Graf Ulrich fer-  
 rigte sie mit höflichen Worten ab, und gieng mit  
 dem Tübingischen Professor der Arzneygelahr-  
 heit, D. Venerandus Gabler, nach Dillingen,



3. Ebr. 1567 wo er sich mit seinem Vetter, dem Cardinal und B. Otto Truchseß von Augspurg, besprach, von demselben sich von seiner vermeinten Keheren losjähren ließ; die catholische Religion wieder annahm; und das heilige Abendmahl unter einer Gestalt empfing. Sobald Er nun von Dillingen in seine Grafschaft zurückkam, gab er den verheiratheten evangelischen Predigern ihren Abschied, doch ließ er ihnen ihre Besoldung noch bis auf Michaelis d. J. auszahlen. An deren Stelle nahm er catholische Priester an, ließ die Kirchen und Altäre durch den Augspurgischen Meybischhof von neuem einweyhen, und führte die catholische Religion in seinem Lande wiederum ein. Der abgefallene D. Gabler aber wurde seines Lehramtes auf der Universität Tübingen entsetzt f).

Uebrigens hatte auch das, auf dem letztern Augspurgischen Reichstage beschlossene Moderationsgeschäfte f) noch immer seinen Fortgang, wie man auch aus folgendem Vorfalle abnehmen kann. Die R. Stadt Augspurg hatte ebenfalls um die Ringerung ihres allzu hohen und einem geistlichen Churfürsten gleich gestellten Anschlages von 900. Gulden zu einem Römernonat angesucht. Da aber die zur Moderation der R. Matritul deputirten Stände nicht nur diesem Gesuche kein Gehör geben wollten, sondern vielmehr in dieser Sache der Stadt ein höchstbeschwerliches Dekret, in diesem Jahr, zuschickten; so protestirte der Rath, vor dem vor sich geforderten Notarius und Zeugen, gegen solches Dekret, und

f) Schadaeus l. c., P. II. L. III. §. 20. p. 78. sq. coll. P. I. L. II. §. 18. p. 56. und Sotius l. c. ad h. 2., p. m. 733. sq.

g) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 323. f.

und appellirte nochmals an das R. G., wo diese 3. abg. Sache ohnehin bereits anhängig war 9). 1567

Endlich ist bey diesem Jahr noch anzuführen, daß, nachdem zwar die Republick Genua, auf das, vom K. Ferdinand dem I., erlassene Endurtheil, die Marggrafschaft und Stadt Sinal wiederum geträumet, die Unterthanen aber noch immer in ihrer Empörung gegen ihren Oberherren, den Alfonsus von Caretto, Marggrafen von Sinal, fortgefahren \*), unser Kayser Maximilian den Landcommenthur des Teutischen Ordens an der Etsch in Tyrol, Lucas Rösner, und seinen Rath, den D. Melchior Parachin, als seine Commissarien, nach Sinal geschickt, und ihnen die, zu Troppau in Schlesien, datirte <sup>10</sup>gedr. Vollmacht und Befehle an die Unterthanen in der Marggrafschaft Sinal mitgegeben hat. Diese Commissarien sollten nun die Streitigkeiten zwischen dem Marggrafen Alfonsus und seinen Unterthanen belegen, und jenen wiederum in den Besiz der Regierung setzen. Allein die Unterthanen hatten so vieles gegen ihren Landesherren einzuwenden, daß die Commissarien dessen Vereinigung nicht zu Stande bringen konnten, worüber Kayser Maximilian, durch ein <sup>16</sup>erl. Conclufum, die ganze Marggrafschaft Sinal in Sequestration nahm 1).

9) von Stetten Geschichte der K. Stadt Augsburg, P. I. c. 9. §. 14. p. 379. sq. Es erhellet auch aus dem, zu Nürnberg den 1. May 1567. datirten, Münzprobations Abschiede, beym Fürstb. L. c., P. II. n. 19. p. 31. sq., daß damals zu Worms ein Moderationstag gewesen sey.

\*) S. Ne W. T. R. G., im IV. Bande, S. 446. und im VI. Bande, S. 399.

1) Natalis Comes Histor., L. XX. p. m. 435. sq. und (H. C. Lib. Bar. de Senckenberg) Imperii German.

J. Ehr. 1568 Es ist bey dem vorigen Jahr gedacht worden, daß der junge Pfalzgraf Johann Casimir, mit einigen tausend Mann teutscher Truppen, nach Frankreich aufgebrochen sey, um in dem damaligen zweiten Französischen Religionskriege dem Prinzen von Conde und seinen Glaubensgenossen beizustehen <sup>a)</sup>. Derselbe publicirte nun, zu Anfang dieses Jahres, ein Anschreiben, worin er sich gegen den König von Frankreich erklärte, daß er sich blos allein der Krone Frankreich zum Besten, und zu Fortpflanzung der christlichen Religion, in dieses Kriegswesen eingelassen hätte. Und da seine Religionsverwandten in Frankreich gar nicht gesinnet wären; sich ihrem König aufrechter Weise zu widersetzen, sondern ihm allen schuldigen Gehorsam zu erzeigen, wofür er sie nur bey dem aufgerichteten Religionsfrieden seyn und ruhig lassen würde; so wollte Er, der Pfalzgraf, den König bitten, seinen protestantischen Unterthanen ihr Begehren zu bewilligen, auf welchen Fall Er sich erbotte, den Prinzen von Conde und seine Mitverwandten dahin zu bewegen, daß sie die Waffen niederlegten, und die weggenommene Städte und Oerter zurückgäben. Da wofür auch der gedachte Prinz und seine Angehörige etwas anders suchen, und etwa dem König nach seiner Krone, Land und Leuten würden trachten wollen, so wäre

*Ius ac Possessio in Genua Ligustica, eiusque Ditionibus; (Hanoverae, 1731. 4.) c. 8. §. 90. p. 245. sq. in Cod. Monim. subiuncto, n. 33-35. p. 332-341. coll. in Append. huius Scripti, Anonymi Diss. de rescind. Contr. Finar., cum Vindicis Iurium Imperii, Sect. II. et III. p. 627. sq.*

<sup>a)</sup> S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S. 374.

wäre er gesonnen, ihnen nicht allein keine Hilfe <sup>3. Edr.</sup>  
zu leisten, sondern vielmehr alle seine Reuter und <sup>1568</sup>  
Knechte dem König zuzuführen, und den Prinzen mit Gewalt zum Gehorsam helfen anzuhalten. Zugleich überschickt er dem König das Schreiben des Prinzen von Conde an seinen Vater, den Churfürsten, welches fast von gleichem Inhalte war, und zuletzt entschuldiget er die, den dem vorigen Jahr erwähnte, Gefangennehmung des Lansacs, und dessen noch nicht erfolgte Belassung.

Mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir war zwar, im vorigen Jahr, auch der Marggraf Philibert von Baden-Baden, doch nur mit 100. Reutern, nach Frankreich gezogen; allein derselbe kehrte, noch in diesem Jahr, zurück, entweder daß er durch die Kayserliche Drohungen, oder durch die Beredungen des Französischen Hofes, dazu bewogen worden. Der Pfalzgraf hingegen setzte seinen Zug fort, und vereinigte sich, schon gedachter massen, bey Pont a Mousson in Lothringen mit dem Prinzen von Conde, worauf Sie Chartres belagerten, und im Begriff waren, die Stadt zu stürmen. Dieses bewegte die Königl. Frau Mutter, daß Sie ihren Sohn, den jungen R. Karln den IX., beredete, den Frieden zu Comumneau zu schließen, wozu sich <sup>23. Apr.</sup> auch der Prinz von Conde, doch wider Willen des Admirals von Coligny, um so leichter verstand, weil es ihm an Gelde, zu Fortsetzung des Krieges, fehlte. Vermöge desselben sollten, außer der zugestandenen Amnestie, 1) sowohl der König, als auch die Hugenvotten alle in das Königreich gezogene fremde Truppen wiederum entlassen, woben der König auf sich nahm, an den Pfalzgrafen Johann Casimir den rückständigen

N. R. 5. 7. Th.      S f      gen



3. Chr. gen Sold für seine Truppen zu bezahlen \*). Ser-  
 1568 ner und 2) wurde das Religions- und Pacifikations-  
 Edict von Amboise wieder erneuert und bestät-  
 tigt, und alle Einschränkung desselben aufge-  
 hoben, wodurch also den Protestanten die Si-  
 cherheit ihrer Religion zugestanden wurde. Da-  
 gegen aber und 3) sollten die Huguenotten alle in  
 diesen Unruhen eroberte Städte und Vortter wie-  
 der abtreten. Nach geschlossenem und öffentlich  
 3. Apr. ausgerufenem Frieden gieng der Pfalzgraf Jo-  
 hann Casimir, mit seinen Wölfen, wieder nach  
 Teutschland zurück, der Friede selbst aber war  
 von kurzer Dauer, indem es, noch in diesem Jahr,  
 zum dritten bürgerlichen und Religionskrieg  
 in Frankreich kam, wie davon, in soweit es in  
 unsere Teutsche R. Geschichte einschlägt, weiter  
 unten das nöthige soll gemeldet werden <sup>b)</sup>).

Bei diesem zweiten bürgerlichen und Re-  
 ligionskrieg in Frankreich waren indessen nicht  
 bloß dem Prinzen von Conde, sondern auch dem  
 R. Carln dem IX., und zwar diesem sogar von ei-  
 nem

\*) Die von dem Pfalzgrafen Johann Casimir aufge-  
 stellte Quittung ist den 21. May 1568. datirt, und  
 lautet in allem auf 4,72497. Livres. Sie steht  
 bey dem *Du Mom* l. c., T. V. P. I. n. 79. p. 164. a.

b) Hub. Langueti Epp. secretae, e Museo Io. Petri  
 Ludovici; (Halae, 1699. 4.) L. I. Ep. 8-30. p.  
 19-64. *passim*. Scharidus l. c., ad h. a., in *Leus*  
*Scriptor*, T. IV. p. m. 69. b. 70. a. et b. 72. b. 73.  
 b. *Touanus* l. o. T. II. L. XLII. p. m. 487-498.  
*Commentarii de statu Reliq. et Reipubl. in Regno*  
*Galliae*, P. III. L. VII. et VIII. p. m. 88-135.  
*edit. a. 1575. in 8. Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m.  
 377. *Schadaeus* l. c., P. II. L. IV. §. 1-4. 6. et  
 19-21. p. m. 101-103. 107 sq. et 108. sq. *Lundorp*  
 l. c., T. I. L. VIII. p. m. 890. sqq. und Io. Dan.  
*Schorffini Hist. Zaringo-Baderis*, T. III. L. V.  
 c. 2. §. 8. sq. p. 28. sq.

nem protestantischen Fürsten, aus Teutschland 3. Ebr. einige Hülfsvölker zugeführt werden. Dann der. 1568.  
vom R. Carl, im vorigen Jahr, an einige Teuts-  
sche Höfe geschickte Bischof von Rennes hatte  
vergestellt, daß der Prinz von Conde, nicht we-  
gen Bedrückung der protestantischen Religion, son-  
dern aus andern Ursachen die Waffen ergriffen, und  
sich gegen seinen rechtmässigen Souverain empöret  
hätte. Dieses ließen sich auch die Churfürsten  
von Sachsen und Brandenburg, ingleichen Land-  
graf Wilhelm von Hessen und andere evangeliz-  
sche Fürsten bereben, und gestatteten also in ihren  
Ländern die von dem Französischen Gesandten  
gebetene, und vom Kayser selbst unterstützte Wer-  
bung einiger Reuter zum Dienste des Königs  
von Frankreich, doch unter der Bedingung, daß  
solche unter dem Commando des H. Johann  
Wilhelms von Sachsen und Marggraf Carls  
von Baden-Durlach stehen, und ihren Zug nach  
Frankreich thun sollten. Es wurden auch hierauf  
3500. teutsche Reuter angeworben, ob aber auch  
der Marggraf Carl mit ihnen nach Frankreich ge-  
gangen sey, scheint deswegen zweifelhaft, weil wes-  
der der Thuanus, noch andere gleichzeitige  
Geschichtschreiber seiner hiebei gedanken. Hin-  
gegen aber trat der H. Johann Wilhelm von 1572.  
Sachsen seinen Zug nach Frankreich, mit 2000.  
Reutern und 100. Heerwagen, von Weymar  
aus, an. Weil aber davon mancherley ungleiche  
Reden ausgebreitet wurden, als ob er nemlich dem  
König von Frankreich, zu Unterdrückung der  
reformirten Religion, beistehen, und nicht allein die  
Religionsverwandten in Frankreich, sondern  
auch seinen eigenen Schwager, den Pfalzgrafen  
Johann Casimir, welcher den nothleidenden Zus-  
genotten zugezogen war, bekriegen wollte; so be-

1568 wog ihn dieses, vor Antretung seines Zuges, zu  
 16 Jan. Weymar ein öffentliches Ausschreiben an seine  
 Landschaft \*) zu publiciren, und die Ursachen  
 anzuführen, warum Er, auf Erfordern des  
 Königs, denselben in seiner ihigen Bedrängung,  
 unter gewissen Vorbehaltungen, Ehren und Glim-  
 pfes halber, nicht verlassen könnte, sondern ihm zu-  
 ziehen müßte.

In diesem Ausschreiben führt nun der H.  
 Johann Wilhelm gleich anfangs an, daß Er,  
 nunmehr vor etlichen und in seinen noch jüngern  
 Jahren, nach geschehener Uebertragung der Re-  
 gierung an seinen ältern Bruder, zu Erleich-  
 terung der Kosten für die Landschaft, wenn  
 Er und seine zwey Brüder beisammen zu Hause  
 blieben, und daselbst hofhielten, sich entschlossen  
 habe, in auswärtiger Potentaten, und zwar sol-  
 cher, die mit seinen Verfahren in gutem Vernehmen  
 gestanden, Bestallung sich zu begeben. Vor-  
 nehmlich aber habe Er, zu Erhaltung seines wohl-  
 hergebrachten Namens und guten Rufes, solche  
 Dienste gesucht, die dem Kayser und dem Reiche,  
 auch zuvörderst und vor allen Dingen der wahren  
 christlichen Religion der A. E., und deren Vers-  
 wandten und Zugethanen nicht zuwider laufen  
 möchten. Hieraus wäre nun erfolgt, daß ihm weil-  
 and K. Heinrich der II. von Frankreich, aus  
 besonderer Gunst und Freundschaft, eine Dienst-  
 bestallung, mit einem stattlichen Gehalte, an-  
 geboten, die Er auch nicht wohl abschlagen können.  
 Er habe also damals sich in Person, mit der ver-  
 prochenen Anzahl teutscher Reuter, nach Frank-  
 reich

\*) Es steht in Rudolphi Gotha diplomat. P. V. n. 65.  
 p. 282-285. und in E. G. Buders nützl. Samml-  
 ung — — ungedruckter Schriften 16., n. V. Lit. C.  
 p. 58-70.

reich begeben \*), und wäre dem erstbesagten R. J. Ebr. Heinrich sowohl im Felde, als auch hernach an <sup>1568</sup> seinem Hofe, bis zu seinem und dessen Sohnes, des R. Franzens, Absterben, wie auch bis iho dem heutigen R. Carln dem IX., auf die alte Bestallung, als welche auf keine gewisse Zeit gerichtet gewesen wäre, in und ausser Frankreich dienstgewärtig gewesen. Weil Er nun vernehmen müssen, daß hin und wieder, bey hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Personen in Teutschland, auch bey den A. C. Verwandten und seinen eigenen Unterthanen, allerhand ungleiche Meinungen, wegen der ihigen Französischen Kriegsempörung, sich äusserten, und besonders davon geredet würde, daß es daffalls um die Unterdrückung der evangelischen Religion zu thun wäre; so könnte Er doch solchen Reden keinen Glauben zustellen, weil Er von dem Gegentheile völlig überzeugt wäre. Dann ehgleich der Prinz von Conde und sein Anhang die Religion und deren Unterdrückung, als die Ursache der von ihnen ergriffenen Waffen, vorschützten; so hätte Er doch aus dem vom König an Ihn geschickten Berichte, und aus dessen, nach entstandenen Unruhen, erlassenen verschiedenen Mandaten ein anderes, und soviel ersahen, daß es eine sträfliche Empörung und Auflehnung wäre, welche von den Unterthanen, gegen ihre von Gott vorgesezte Obrigkeit, ungebührlich erregt worden, und welcher keinesweges beyzupflichten wäre. Dann der König hätte, in den gedachten Mandaten, nicht nur seine Unterthanen, die sich wider ihn aufgelehnet und die Waffen ergriffen, ermahnet, daß ein jeder, binnen der gesetzten Zeit, wieder nach Hause ziehen, und seine

S f 3

Betz

\*) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 373. und 583, 588.



3. Ebr. Verbindung aufheben sollte, indem Keiner von ihnen wider sein Gewissen beschworen worden sollte, sondern sich auch gegen sie erklärt, daß Er sie, ohne Strafe der unternommenen Empörung, in seinem gnädigen Schutze und Schirm halten wollte.

Außerdem habe Kayser Maximilian, auf dem leztlin, den 17. November 1567., zu Jüterbock gehaltenem Kreistage, durch seine dahin geschickte Gesandten, den Grafen Joachim Schlicken und D. Michael Eichelern, den Fürsten und Ständen des Obersächsischen Kreises vortragen lassen, daß ihm der König von Frankreich, durch einen eigenen Gesandten, bekannt machen lassen, was es eigentlich für eine Verwandschaft mit der izzigen Empörung hätte, und daß derselben sowohl einige von der sogenannten alten Religion, als auch der neuen calvinischen Lehre anhängig wären, welches ihn um so mehr bestärket habe, den an ihn gelangten und eben gedachten Nachrichten Glauben bezumessen. Weil nun iho der König und sein Königreich in solcher Gefahr ständen, und das Vorhaben des Prinzens von Conde zu Unterdrückung des Königes selbst und seines Regimentes, gemeint und vorgenommen wäre; so habe ihn der König an seine aufgerichtete Bestallung und darin gethane Zusäze erinnern, und bitten lassen, sich mit der schuloizigen Anzahl Reisiger gefaßt zu machen, und ihm damit, zu Schutz und Rettung des Königreiches, unverzüglich zuzuziehen. Deswegen könnte Er den gedachten König, in seiner izzigen beschwerlichen Bedrängniß, mit Ehren und gutem Glumpfe, nicht wohl verlassen. Zumal da er sich 1) in seiner Bestallung ausdrücklich vorbehalten, wider seine wahre chrißliche Religion und deren

beren Verwandten, wie auch den Kayser und 3. Ebr. das heilige Reich Teutscher Nation sich nicht<sup>1568</sup> gebrauchen zu lassen, und 2) ihm der König seine versprochene Pension, von Anfang bis hieher, von Jahr zu Jahr, auch zu Friedenszeiten, richtig bezahlet habe. Weil Er nun im Grunde vermerke, daß die Condeische Empörung in Frankreich nicht aus genugsamen Ursachen und Umständen der Religion, sondern aus einer rebellischen Widersetzung gegen die Obrigkeit herrühre, also daß Er sich der Religion halber nichts zu befahren hätte, als gegen welche zu handeln, Er ohnehin nicht gesonnen wäre; so würde es ihm unstreitig verwerflich seyn, und übel ausgedeutet werden, daß Er zu Friedenszeiten Geld genommen, und nunmehr den König, in seinen izzigen höchsten Nöthen und Gefahr, wider dessen Zuversicht, stecken liesse.

Nun möchte es zwar wohl bedenklich scheinen, bey dem izzigen Zustande der Sachen im R. R. Teutscher Nation, sich außserhalb Landes, in eigener Person, zu begeben, und zwar insonderheit, weil der Condeische Haufe ohne Zweifel, aus ungenugsamen und milden Berichte des ersten Anfanges und Herrührung dieser Sachen, in einer statlichen Gegenverfassung wäre. Allein Er habe für seine Person mit niemanden etwas in ungutem zu schaffen, und habe auch sein Vorhaben dem Kayser und den erbvereinigten und erbverbrüdereten Churfürsten und Fürsten zu Sachsen, Brandenburg, Hessen und Rheingebirg, wie auch andern seinen Blutverwandten, zu erkennen gegeben. Und Er wisse auch aus der letztern Jüterbockschen Kreisandlung, daß dieser sein Zug, da er nicht wider die Königlichche Würde von Frankreich gerichtet wäre, dem Kayser desto angenehmer und nicht mißfällig

3. Ehr. seyn werde. Insonderheit aber stünde Er mit seinem  
 1568 Vetter, dem Churfürsten Augustus von Sach-  
 sen, in dem besten Verständniß, wie dann eini-  
 gen von der Landschaft unverborgen wäre, daß  
 er sich mit demselben, wegen aller nachbarlichen  
 Irrungen und Gebrechen, aus dem Grunde vers-  
 tragen hätte \*). Er habe sich also von daher nicht  
 allein nichts arges zu befahren, sondern versiche sich  
 vielmehr, nebst seinen Land und Leuten, der geschehe-  
 nen Vertröstung nach, von dem Churfürsten und  
 den andern Erbeinigungsverwandten alles  
 Schutzes und Schirmes. Daß Er sich aber  
 entschlossen, diesen Kriegszug nach Frankreich  
 in Person vorzunehmen, solches geschehe aus  
 Pflicht und Zusage, womit Er der Krone Frank-  
 reich seiner Dienste und Kriegesbestallung hal-  
 ber, jedoch mit Ausnahme des Kaylers, des H.  
 R. und der Religion der A. C. Verwandten,  
 zugezogen wäre. Sollte Er nun sein Versprechen  
 nicht halten oder vollziehen; so würde solches Ihm,  
 als einem ehrlichen teutschen Fürsten, besonders  
 von seinen Mißgönnern, inn- und ausserhalb des  
 Reichs, zu einem Vorwurfe gereichen.

Damit auch, ohne Vorwissen seiner ge-  
 treuen Landschaft, nichts vorgenommen oder ge-  
 handelt werden möchte, so habe Er einige aus der-  
 selben, an Grafen, Herren, Ritterschaft und  
 Städten, zu sich nach Weymar gefordert, und  
 ihnen diese Sachen, mit Vorlegung theils seiner  
 Französischen Bestallung, den persönlichen  
 Fuzug betreffend, theils einiger Schriften, die ei-  
 gentliche Veranlassung des iho in Frankreich  
 ent-

\*) Nämlich durch den, am 23. Julius des vorigen  
 Jahres, zu Reiz vollzogenen Vertrag; s. weiter  
 oben in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S.  
 282. u. f.

entstandenen Kriegen belangend, angezeigt, auch I. Obr. darüber ihr rathames Bedenken begehret, welches <sup>1568</sup> sie Ihm auch mitgetheilet, worauf Er sich, mit seinen besprochenen Rheitern, auf den Zug nach Frankreich begeben hätte. In seiner Abwesenheit habe Er nun den Grafen Georg von Gleichen, zu seinem Oberstatthalter verordnet, und demselben einige seiner Hof- und Land-Räthe, in guter Anzahl und mit einer besondern schriftlichen Instruction, zugegeben, wie sie sich, während seines Abwesens, bey vorkommenden Sachen und Händeln zu verhalten hätten. Besonders aber sollten sein Oberstatthalter und Räthe einem jeden Unterthanen geführenden Schutz und Schirm, Recht und Billigkeit, in eines jeden vorkommenden Sachen, Händeln, Geschäften und Anliegen, mittheilen. Dieses alles habe Er ihnen deswegen anzeigen und melden wollen, damit sie erslich von seinem vorhabenden und nunmehr ins Werk gerichteten Kriegszuge, und dem Ursprunge seiner Französischen Bestallung, auch der dabey bedungenen Ausnahme, hinlänglich unterrichtet seyn, und die Ursache wissen möchten, warum Er den König von Frankreich in seinen ihigen Nöthen, Ehren halber, mit Hülfe und Zuzug nicht verlassen können, zumal Er nicht gemeinet wäre, sich wider seine wahre und christliche Religion gebrauchen zu lassen, noch auch, vermöge seiner Bestallung, dazu verpflichtet wäre. Vielmehr wäre Er fest entschlossen, bey dem einmal erkannnten und bekannten Göttlichen Worte und der A. L., mit Darsetzung seines Leibes, Gutes und Blutes, beständig zu beharren. Falls auch, nach der Welt lauf, durch ungegründete Reden, ein anderes ihnen zu Ohren kommen würde; so sollten sie solchem Vorgeben keinen Glauben geben, sondern vielmehr seine bisherige Erzählung für wahrhaft an-



3. Ebnahmen. Er begehre daher von ihnen, daß sie, in  
 1568 seiner Abwesenheit, seinem verordneten Statthal-  
 ter und Rätthen sowohl, als auch ein jeder seinen  
 Untergerichtsherren, in allen und jeden gebüh-  
 ren Dingen, nicht weniger, als wenn Er selbst ge-  
 genwärtig wäre, den schuldigen Gehorsam leisten,  
 und bey ihrem Eid und Pflichten sich dergestalt er-  
 zeigen sollen, wie sie es gegen Gott und Ihn, als  
 ihre vorgesetzte Obrigkeit, schuldig und pflichtig mä-  
 ren. Dagegen erbieth Er sich auch, daß, wenn ih-  
 nen und seinem Lande, in seiner Abwesenheit, etwas  
 beschwerliches zustossen würde, Er sie nicht verlassen,  
 sondern ihnen, mit allem seinem Vermögen, Hilfe  
 und Rettung erzeigen wolle. Der H. Johann  
 Wilhelm gieng nun zwar hierauf mit seinen zu-  
 sammengebrachten Reitern nach Frankreich ab,  
 setzte über den Rhein, und nahm seinen Zug durch  
 das Zwexbrückische und über Metz, worauf er  
 sich mit der Königlichcn Armee vereinigte. Al-  
 lein der um diese Zeit geschlossene und weiter oben  
 erwähnte Friede zu Comumcau \*) machte allen  
 Feindseligkeiten ein Ende. Er kehrte daher nach  
 16Jun. Teutschland zurück, und langte glücklich zu Weys-  
 mar wiederum an \*).

Da so viele Teutsche Fürsten und Herren,  
 auch gemeine Reuter und Knechte, sich außer-  
 halb Teutschlandes in Kriegsbefallung be-  
 geben, und in starken Haufen nach Frankreich zogen,  
 wobey sie nicht die beste Kriegszucht beobachteten;

10

\*) S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S.  
 449. f.

c) Scharidus l. c., ad h. a., in Eius Scriptor., T.  
 IV. p. m. 70. b. Chyrraeus l. c., L. XXII. p.  
 m. 577. et 578. Schadaeus l. c., P. II. L. IV.  
 S. 6. p. 103. 105. Müllers Ecks. Annales, ad  
 h. a., p. 153. und Schoepflin l. c., T. IV. L. VI.  
 S. 2. §. 14. p. 52. sq.

so besorgte der Kayser bey der damaligen Zügellosigkeit des Teutschen Kriegsvolkes, daß dasselbe, auf seinem Rückzuge aus Frankreich, viele Unordnungen anrichten möchte. Er ließ also, durch den Churfürsten von Maynz, einen Churfürstentag nach Fulda ausschreiben, und schickte auf denselben als seinen Commissarius den B. Marsquarden von Speyer, welchem der Graf Ludwig von Stolberg und Königstein <sup>1568</sup> \*) und seine beide Räte, der D. Timotheus Jung und Hans Achilles Ilßing, als Adjunkten zugegeben waren; die Churfürsten von Maynz, Trier, Köln, Pfalz, Sachsen und Brandenburg aber hatten ebenfalls ihre Gesandten daselbst. Dieser Churfürstentag nahm auf den heiligen drey Königtage seinen Anfang, und man berathschlagte sich auf demselben, wie der Religionsfriede und die Policeyordnung im Teutschen Reiche zu erhalten, alle Unruhe und Gefahr zu verhüten, und das Landvolk von den durchziehenden Truppen unbelästiget bleiben möchte. Der Schluß fiel endlich dahin aus, daß nicht allein der Kayser, sondern auch die Churfürsten und Fürsten, ein jeder seinen Unterthanen befehlen sollte, daß sie nicht haufenweise ziehen, sondern, ehe sie den teutschen Boden erreichten, bey höchster Strafe sich von einander theilen, und ohne jemandes Schaden friedlich sich wieder nach Hause begeben, und allen andern darüber ergangenen R. A. sich gemäß verhalten sollten. Der Kayser erließ auch hierauf Restricte an die R. Kreise, worin Er ihnen befahl, daß sie, bey

\*) Es erheller solches auch aus R. Maximilians des II. Dankagungsschreiben an den Grafen Ludwig, de Dato Wien, den 24. Jenner 1568., in Joh. Ann. Teisfuchs Stelberg. Kirchen- und Stadtgeschichte; (Frankf. und Leipz., 1717. 4.) cap. 2. p. 64. sq.

3. Qbr. nehmen. Er begehre daher von ihnen, daß sie, in  
 1568 seiner Abwesenheit, seinem verordneten Statthalter und Råthen sowohl, als auch ein jeder seinen Untergerichtsherren, in allen und jeden gebührenden Dingen, nicht weniger, als wenn Er selbst gegenwärtig wäre, den schuldigen Gehorsam leisten, und bey ihrem Eid und Pflichten sich dergestalt erzeigen sollen, wie sie es gegen Gott und Ihn, als ihre vorgesetzte Obrigkeit, schuldig und pflichtig wären. Dagegen erbielte Er sich auch, daß, wenn ihnen und seinem Lande, in seiner Abwesenheit, etwas beschwerliches zustossen würde, Er sie nicht verlassen, sondern ihnen, mit allem seinem Vermögen, Hülfe und Rettung erzeigen wolle. Der H. Johann Wilhelm gieng nun zwar hierauf mit seinen zusammengebrachten Reutern nach Frankreich ab, setzte über den Rhein, und nahm seinen Zug durch das Zweybrückische und über Metz, worauf er sich mit der Königlichen Armee vereinigte. Allein der um diese Zeit geschlossene und weiter oben erwähnte Friede zu Longjumeau \*) machte allen Feindseligkeiten ein Ende. Er kehrte daher nach  
 16Jun. Teutschland zurück, und langte glücklich zu Weysmar wiederum an †).

Da so viele Teutsche Fürsten und Herren, auch gemeine Reuter und Knechte, sich außershalb Teutschlandes in Kriegsbestallung begaben, und in starken Haufen nach Frankreich zogen, wobey sie nicht die beste Kriegezucht beobachteten;  
 so

\*) S. in diesem VII. Bande der N. T. X. G., S. 449. f.

c) Scharidus l. c., ad h. a., in Eius Scriptor., T. IV. p. m. 70. b. Chytraeus l. c., L. XXII. p. m. 577. et 578. Schadaeus l. c., P. II. L. IV. §. 6. p. 103. 105. Müllers Sächs. Annales, ad h. a., p. 153. und Schoepflin l. c., T. IV. L. VI. c. 2. §. 14. p. 52. sq.

so besorgte der Kayser bey der damaligen Zügellosigkeit des Teutschen Kriegsvolkes, daß dasselbe, auf seinem Rückzuge aus Frankreich, viele Unordnungen anrichten möchte. Er ließ also, durch den Churfürsten von Maynz, einen Churfürstentag nach Fulda ausschreiben, und schickte auf denselben als seinen Commissarius den B. Marsquarden von Speyer, welchem der Graf Ludewig von Stolberg und Königstein \*), und seine beide Rätbe, der D. Timotheus Jung und Zans Achilles Jüngling, als Adjunkten zugegeben waren; die Churfürsten von Maynz, Trier, Köln, Pfalz, Sachsen und Brandenburg aber hatten ebenfalls ihre Gesandten dafelbst. Dieser Churfürstentag nahm auf den heiligen drey Königstag seinen Anfang, und man berathschlagte sich auf demselben, wie der Religionsfriede und die Policeyordnung im Teutschen Reiche zu erhalten, alle Unruhe und Gefahr zu verhüten, und das Landvolf von den durchziehenden Truppen unbelästiget bleiben möchte. Der Schluß fiel endlich dahin aus, daß nicht allein der Kayser, sondern auch die Churfürsten und Fürsten, ein jeder seinen Unterthanen befehlen sollte, daß sie nicht haufenweise ziehen, sondern, ehe sie den teutschen Boden erreichten, bey höchster Strafe sich von einander theilen, und ohne jemand's Schaden friedlich sich wieder nach Hause begeben, und allen andern darüber ergangenen R. A. sich gemäß verhalten sollten. Der Kayser erließ auch hierauf Reskripte an die R. Kreise, worin Er ihnen befahl, daß sie, bey

\*) Es erhellet solches auch aus R. Maximilians des II. Dankfagungsschreiben an den Grafen Ludewig, de Dato Wien, den 24. Jenner 1568., in Joh. Arn. Zeisfuchs Stolberg. Kirchen- und Stadtgeschichte; (Frankf. und Leipz., 1717. 4.) cap. 2. p. 64. sq.



I. Mr. Strafe verbot, die erhöhte Pfälzische Zölle  
 1568 zu entrichten, mit dem Versprechen, sich ihrer, gegen  
 alle Beschwerden, nach Möglichkeit anzunehmen;  
 allein alles dieses wollte nichts helfen, und der Pfälz-  
 graf Wolfgang gab im geringsten nicht nach.  
 Weil nun der Kayser den, im vorigen Jahr, an  
 ihn abgefertigten Kreisgesandten die Vertrös-  
 stung gegeben hatte, daß Er diese Sache an den  
 nächsten Churfürstentag gelangen lassen wollte,  
 um darüber zu berathschlagen, und den Sachen, so-  
 viel möglich, abzuheffen; so schickte der Fränkische  
 Kreis, im Namen aller drey mehrerwähnten  
 Kreise, den D. Spring in Klee auf den Chur-  
 fürstentag nach Fulda, wo sich auch Hans Des-  
 pfer, wegen des Bayerischen Kreises, anfindet,  
 der Schwäbische Kreis aber ein eigenes  
 Schreiben überschickte. Diese Kreisdeputirte  
 trugen nun, unter Beziehung auf die vorbe-  
 sagte Kayserliche Vertröstung, den Churfürstlichen  
 Gesandten ihre Beschwerden über die neue  
 Pfälzische Zollerhöhungen vor, und baten, es  
 dahin richten zu helfen, daß sie wieder abgeschafft  
 würden. Die Gesandten der Churfürsten ver-  
 sprachen zwar, auch diese Sache in Berathschla-  
 gung zu nehmen, und ihr Bedenken den Kay-  
 serlichen Commissarien und deren Adjunkten zu  
 übergeben, bey denen sie also um fernern Bescheid  
 anhalten sollten. Allein, nach öftrem Sollicitem,  
 27 Jan. bekamen sie endlich die Resolution, daß die drey  
 Kreise, nach geendigtem Tage zu Fulda, durch  
 ein gemeinschaftliches Schreiben, bey dem  
 Kayser um Resolution anhalten sollten; welches  
 aber hernach die Kreisdeputirten von den Chur-  
 fürstlichen Gesandten versichert wurden, daß die  
 Pfälzische Zollsache, zur Zufriedenheit der  
 Kreise, würde abgethan werden.

Nach:

Auf diesem Churfürstentage zu Fulda sa: J. Ehr.  
men auch die Beschwerden der drey Kreise, <sup>1568</sup>  
Franken, Bayern und Schwaben, über die,  
von dem Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweybrück  
cken, geschehene Erhöhungen seiner Zölle ver,  
worüber bisher schon auf verschiedenen Fränkischen  
Kreistagen war gehandelt worden. Der gedachte  
Pfalzgraf Wolfgang hatte nemlich im J. 1564., ei  
nen neuen Zoll auf Vieh und Güter zu Sulzbach  
angelegt, wozegen der Fränkische Kreis, noch in  
diesem Jahr, bey ihm eine Vorstellung that, und  
dessen Abschaffung verlangte, jedoch vergeblich.  
Bielmehr wüthte der Pfalzgraf, auf dem Augs  
spurgischen R. Tage im J. 1566., bey dem  
Kays: ein Privilegium aus, wodurch ihm sowohl  
die Zollfreiheit, als auch die Erhöhung seiner  
Zölle bewilliget wurde †), wovon er dann auch so  
fort Gebrauch machte. Der Fränkische Kreis  
schrieb zwar deswegen, noch in diesem Jahr, aber  
mals an den Pfalzgrafen Wolfgang, und com  
municirte auch aus der Sache mit den benachbarten  
Kreisen, Bayern und Schwaben, um mit ih  
nen gemeinschaftliche Sache zu machen, weil  
auch deren Unterthanen, bey diesen Zollerhöhun  
gen, litten. Es ist auch nachher, im folgenden  
J. 1567., von dieser Pfälzischen Zollsache so  
wohl auf Fränkischen Kreistagen, als auch auf  
den gemeinschaftlichen Conventen der drey  
Kreise, Franken, Bayern und Schwaben,  
vieles gehandelt worden, und dem Kays: deshalb  
durch eine eigene Gesandtschaft der drey Kreise,  
eine dringende Vorstellung geschehen, ja der  
Fränkische Kreis publicirte, zufolge des Kreiss  
abschiedes vom 4. Junius 1567., ein offenes  
Mandat, wodurch er allen seinen Unterthanen bey  
Strafe

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 425. u. f.

1568 sollten; den Bayerischen und Schwäbischen  
 4. May Kreisen aber gab man, mittelst eines an sie abgelassenen Schreibens, von der eingelangten Kayserlichen Resolution Nachricht, damit sie gleichfalls das nöthige, zu Beschickung des nach Speyer angesetzten Tages, besorgen möchten.

6. Jun. Man entwarf ferner die den Fränkischen Kreisdeputirten mitzugebende Vollmacht und Instruction, vermöge welcher dieselben, bereits  
 26. e. m. den Mittwoch vor dem angesetzten Termin, zu Speyer eintreffen, und mit den ohne Zweifel auch schon angekommenen Bayerischen und Schwäbischen Kreisgesandten, sogleich am folgenden Tage, in eine Conferenz treten, und dahin antragen sollten, daß man sich über einen einhelligen Vortrag und Handlung vergleichen möchte, weil die Bitte, ohne Zweifel, im Grunde einerley seyn würde, obgleich etwa ein oder der andere Kreis stand, oder auch ein Kreis vor dem andern verschiedene und mehrere Beschwerden insbesondere vorzubringen haben, und auch die Documente, Privilegien, Gerechtigkeiten u. s. w. nicht durchaus gleich seyn möchten. Wenn nun die Abgeordneten der beiden andern Kreise damit einverstanden wären; so sollten Sie ihnen ihre Instruction und folgenden anzubringenden Vortrag eröffnen. Es hätte der Pfälzgraf Wolfgang, vor einiger Zeit von dem Kayser die Begnadigung wegen eines neuen Jolles, unter einer gewissen Einschränkung, ausgebracht, und hierauf ferner bey den Churfürsten soviel sollicitirt, daß sie ihr Bedenken an den Kayser gestellet, worauf dann die Consensbriefe erlangt worden. Allein die drey öfters besagte Kreise hätten ihre hohe und unerträgliche Beschwerden, ja auch ihrer und anderer Benachbarten äufferstes Verderben, welches

welches ihnen durch diesen Zoll, wenn er ins Werk J. Obr. gerichtet werden sollte, zugesüget würde, nach aller <sup>1568</sup> Nothdurft erwogen. Sie hätten auch solche einigemal bey dem Kayser angebracht, und um die Einstellung solcher unerträglichen Steuerungen gebeten, mühen in diesen streitigen Zoll niemals geswilliget, sondern solchen neuerlichen Beschwerden allezeit widersprechen; aber die Sachen wären bisher immer, durch allerhand Hindernisse, verzogen, und bis auf den 1560 angesetzt, und durch eifriges Sollicitiren ausgebrachten Tag verschoben worden. Nun beruhete es aber darauf, daß, wenn der Kayser, nothwendigen Bericht von den Sachen erhalten hätte, und die Churfürsten der daraus folgenden unerträglichen und dem ganzen H. R. unleidlichen Beschwerden wären erinnert worden, Sie zu solchem streitigen Zolle ihren Rath und Einwilligung nicht würden gegeben haben, sondern solchen vielmehr, aus nachstehenden erheblichen Ursachen, wieder abschaffen würden.

Dann 1) wären Sie, die Stände der drey Kreise, mit den andern, in dem Besitze der Freiheit gegen diese Zollsteigerung, wegen sie von Rechts wegen billig zu lassen, und deren, außer evidentlichen Rechtes, nicht zu entsezen wären. 2) Hätte der Kayser den Ständen der drey Kreise ihre alte Privilegien und Herkommen bestätigt, und sie der Handhabung derselben verträstet. Weil nun diese Zollerhöhung ein ganz neues Werk, und nicht von Alters hergekommen wäre; so hofften sie, der Kayser werde, ohne ihr Verschulden, insonderheit aber ohne Verhör der Belaidigten, seine Bestätigung ihrer Privilegien nicht aufheben. 3) Gedachter Zoll würde nicht allein an den Orten, wo vor Alters und bisher Zollstätten gewesen, noch blos von den hiebefore Zollbaren Waaren gefordert,



3. Ebr. sondern man unterstände sich, solchen an etlichen  
 1568 Orten dreifach zu begehren, auch viele neue Zoll-  
 stätte an Orten, wo vorhin keine gewesen, aufzu-  
 richten, und dazu selbigen von den Pferden, welche  
 die Waaren durch das Land führten, und von vie-  
 lerley andern Artickeln, die hievor keinen Zoll ge-  
 geben, bezutreiben. Was nun aber dieses für eine  
 unleidliche und im 3. R. Teutscher Nation bis-  
 her unerhörte Bürde seyn würde, möchten die  
 Kayserlichen Commissarien selbst ermessen. End-  
 lich und 4) wäre auch leicht einzusehen, mit was be-  
 sonderm schädlichen Nachtheile der drey Kreise  
 dieser Zoll ausgewürket worden, da nemlich die Un-  
 terthanen und Angehörige der Churfürsten da-  
 von eximirt und befreuet wären, und blos die In-  
 zugehane der drey Kreise damit behaftet seyn sol-  
 ten. Würde die Bewilligung der Churfürsten  
 nicht auf dieses Anerbieten der Exemption erlangt  
 worden seyn; so möchten sie vielleicht ein ganz an-  
 deres Bedenken dem Kayser übergeben haben.  
 Es würde auch künftig dergleichen bey jenen, durch  
 andere Reichesstände, leichtlich können zur Folge  
 gegeben, und dadurch dem Unschuldigen das Sei-  
 nige, durch solche Subtilitäten, andern zum Ver-  
 theile, und ihnen zum höchsten Nachtheil und Ver-  
 derben, beschweret werden, woraus zulezt ein ge-  
 wisser Untergang, oder doch wenigstens die äußer-  
 ste Beschränkung aller Commerciën, Gewerb  
 und Handlung gewiß erfolgen müßte.

Diese und mehrere andere, den Gesandten  
 ehnehin bewußte und bey den vorigen Handlungen  
 vorgebrachte, Ursachen sollten die Kreisdeputirten  
 also wiederholen, mit dem Anhange, daß der Pfalz-  
 graf Wolfgang, zu seinem Behelfe, weiter nichts,  
 als den vermeinten Consens, der doch ohne die  
 Stände der drey Kreise zu hören, und mit Berei-  
 schwei:

schweigung ihrer Rechte, Gerechtigkeiten, Freiheiten I. Chr. und alten Herkommens, ausgebracht worden, vor: <sup>1568</sup> zubringen hätte, welches jedoch ihm, zum Nachtheile des Dritten, nicht behülflich seyn könnte. Dagegen wären die Kreisstände, dieser Meinung halber, im Besitze der Freiheit, und könnten auch einige Privilegien, Exemtionen, Verträge, erlangte Vortheile u. s. w. vorlegen, ob sie gleich solches von Rechtswegen zu thun nicht schuldig wären. Weil aber der Kayser solches, bey Ansetzung der ihigen Tagesfahrt, gefordert hätte; so hätten einige Stände, so viel in der Eile geschehen können, solches zusammengetragen, und es vorzubringen, den Abgeordneten befehlen, welche daher die übersandten Beschwerden und Dokumenten eines jeden Standes hiebey näher anzeigen sollten. Zuletzt sollten die Kreisgesandten bitten, den Pfalzgrafen Wolfgang von seinem unbilligen Vorhaben in der Güte abzuweisen, und sie wider Recht, wozu sie sich erböten, nicht zu dringen; oder aber diese Handlung bis auf den nächsten Reichstag zu verschieben, und sie mit dieser Meinung inzwischen unbelästiget zu lassen.

Wesern nun solches bey den Pfalzgräflich Neuburgischen Abgeordneten nicht zu erhalten wäre, oder die Kayserlichen Commissarien darauf nicht handeln, sondern auf eine gütliche Handlung dringen würden; so möchten die Kreisdeputirten äussern, daß sie die dißfalls zu thuende leidliche Vorschläge erwarten wollten. Und wenn alsdann die Kayserlichen Commissarien ohne Zweifel darauf antragen würden, etwas des neuen Zolles halber zu bewilligen; so könnten die Kreisgesandten sich erklären, daß sie, blos dem Kayser zu Ehren, und den Commissarien zu Ge-

J. Ehr. fallen, bewilligen wollten, daß der Pfalzgraf  
 1568 Wolfgang den alten Zoll möge doppelt fordern  
 und einnehmen, jedoch nur allein an den alten Zolls  
 und Mautstätten, und nicht an andern Orten, in-  
 gleichen allein von den Waaren, die vorhin zollbar  
 gewesen, und gar nicht von Pferden, auch nicht  
 länger, als 20. Jahre lang, worüber dann von  
 wegen des Fürstenthums Neuburg die gebüh-  
 rende Asssekuration und Revers gegeben werden  
 sollte. Sollte es aber dabei nicht bleiben, sondern  
 die Kayserlichen Commussarien auf ein mehreres  
 dringen; so möchten sie endlich, auf vorgängige  
 Diffikultirung, den alten Zoll dreifach, doch mit  
 dem Anhang der Orte, Waaren, Zeit und  
 Caution halber, wie vorhin gedacht worden, be-  
 willigen, und mit dem fernern Zusatze, daß solche  
 Bewilligung den insonderheit privilegirten und  
 eximirten Kreisständen an ihren Freiheiten und  
 Exemtionen in allewege unnußthellig seyn sollte.  
 Bey dem allen sollten sie aber ausdrücklich protes-  
 tiren, daß, wenn man dieses ihr überflüssiges Er-  
 bieten nicht annähme, Sie auch an die gethane Be-  
 willigung nicht gebunden seyn wollten, indem sie ein  
 mehreres nicht bewilligen könnten. Würden aber  
 etwa die Deputirten der beiden andern Kreise  
 sich zu einem mehrern erklären, so sollten sie sich  
 von ihnen nicht absondern. Und wenn um auf  
 solche Art die Güte erlangt werden könnte, so hätte  
 es dabey sein Bewenden, und sie hätten um einen  
 Schein und Urkund solcher Vergleichung zu  
 bitten. Falls aber die Güte sich zerschläge, so sol-  
 ten die Gesandten die Kayserlichen Commussas-  
 rien um ihre Resolution ersuchen, und nach deren  
 Eröffnung um Abschrift bitten, mit dem Erbieten,  
 solche an ihre Principalen und Kreisstände ge-  
 langen zu lassen, die sich darauf weiter zu verhalten  
 wissen

wissen würden. Uebrigens ersuchte auch noch der 3. Ekr. Fränkische Kreis: Convent, mittelst eines <sup>1568</sup> Schreibens, den Bischof von Würzburg, daß <sup>6 Mar</sup> er seinem Ranzler erlauben möchte, mit nach Speyer zu gehen, und der angesehnen Tagesfahrt mit beizuwohnen, weil derselbe schon vormals, in diesen Angelegenheiten, an den Kayserlichen Hof wäre geschickt, und auch sonst dabey gebraucht worden, solalich die beste Kenntniß von der Sache hätte.

Zu Speyer gieng nun zwar auf die bestimm. <sup>20 Jun.</sup> re Zeit der angesehne Tag vor sich; allein die Gesandten des Pfalzgraf Wolfgangs wollten sich, aus vorgeschützten unerheblichen Ursachen, in nichts einlassen, worüber sich die ganze Handlung fruchtlos zerschlug. Die daselbst anwesende Gesandten der drey Kreise aber verglichen sich hierauf, durch einen Abschied, mit einander dahin, daß die <sup>8 Jul.</sup> drey Kreise sich, wegen der mehrgedachten Foll: sache, zu Nördlingen, auf den 19. August d. J., gegen einander erklären sollten. Um nun das nöthige dazu vorzubereiten, wurde von dem Fränkischen Kreise abermals ein Kreistag zu Nürnberg gehalten, und vermöge dessen Abschiedes be: <sup>17 Aug.</sup> schlossen, daß man zwar wohl befugt wäre, sich diesen Pfalz: Neuburgischen Zollerhebungen zu widersetzen, weil sie den drey Kreisen zum höchsten nachtheilig, schädlich und unerschwänglich wären, auch auf die nunmehr ins Werk gerichtete Art nicht bewilliget worden, noch das Bedenken der Churfürsten dahin gerichtet gewesen, und endlich die deshalb vorgeschlagene beide Tagesfahrten zu Sulda und Speyer von dem Pfalzgrafen wären umzogen worden. Indessen möchte in Rücksicht auf die churfürstliche Einwilligung: dis: falls ein übriges zu thun, und zu Verhütung aller Weiterungen nachzusehen seyn, daß der Pfalz:



3. Ehr. graf Wolfgang an den Orten, wo er bisher einen  
 1568 Gulden, Batzen, Schilling, Kreuzer oder  
 Pfennig zum Zolle bekommen, hinfüro es dreis-  
 fach nehmen könnte, wohin auch das Bedenken  
 der Churfürsten lautete. Jedoch verglich man  
 sich, bis auf der beiden andern Kreise Verbesse-  
 rung, dahin, daß der Sache halber nochmals an den  
 Kayser geschrieben werden sollte.

Würhin wurde den beiden nach Nördlin-  
 gen abgefertigten Fränkischen Kreisgesandten,  
 dem Würzburgischen Kanzler, Heinrichen von  
 Müsloe, und dem D. Georg Roekenbach,  
 1721. außer ihrem Creditiv, zur Instruction gegeben,  
 daß zwar die Fürsten und Stände des Fränk-  
 tischen Kreises nichts liebers sähen, als daß man  
 des beschwerlichen Pfälzischen Zolles möchte über-  
 heben, oder die Sache vertragen worden seyn.  
 Allein daß man mit den dagegen ergangenen Man-  
 daten und deren Execution iho fortfahren sollte,  
 schiene dem Kreise, bey den ihigen unruhigen Zeit-  
 läuften, bedenklich. Deswegen derselbe der Mei-  
 nung wäre, daß man mit den gedachten Mandat-  
 ten, noch zur Zeit, innehalten, und dem Kayser  
 aufs neue, von Nördlingen aus, im Namen der  
 drey Kreise, schreiben sollte: es würde demselben  
 ohne Zweifel bekannt und erinnerlich seyn, aus was  
 für erheblichen und dringenden Ursachen die drey  
 Kreise sich bisher dem neuen Pfälzischen Zolle  
 widersetzt hätten, weil derselbe ihren Unterthanen  
 so sehr schwer und unleidlich wäre. Nun hätte  
 zwar der Kayser, unter dem 4. Junius 1567.,  
 aus Wien an den Pfalzgrafen Wolfgang geschrie-  
 ben, und ihm, bey gänzlichem Verluste des erlan-  
 gten neuen Zollprivilegiums, befohlen, sich bes-  
 scheidentlich zu halten, und alle Uebermaasse ab-  
 zustellen; allein der Pfalzgraf hätte selches in  
 Wind

Wird geschlagen, und so sehr dawider gehandelt, <sup>J. Ehr.</sup> 1568  
 daß die drey Kreise solches nicht mehr länger  
 dulden könnten. Dewegen bäten Sie, daß der  
 Kayser diesen, ihnen unerträglichen, und aus den  
 angeführten Ursachen ehnehin unkräftigen und ver-  
 wüsten, neuen Zoll gänzlich abschaffen, oder  
 doch wenigstens denselben so lange einstellen  
 möchte, bis dieser Streit, auf dem nächsten Reichs-  
 tage, vor dem Kayser, den Churfürsten und ge-  
 meinen Ständen des Reichs, oder vor dem Kay-  
 serlichen R. G., wo man den Handel gar nicht  
 in die Länge ziehen wollte, verglichen und ent-  
 schieden seyn würde. Dann wenn, innerhalb kur-  
 zer Zeit, den Kreisen, auf die eine oder andere die-  
 ser Arten, nicht geholfen würde; so könnten Sie  
 nicht länger Geduld haben, noch weniger, zusehen,  
 daß die Ihrigen also ferner zu Grunde gerichtet wür-  
 den, sondern Sie sähen sich gezwungen, mit ihren  
 längst bedachten rechtmässigen Mandaten fortzu-  
 fahren, und also sich selbst und die Ihrigen vor wei-  
 terem Verderben zu verwahren, und sich bey ihren  
 wohl hergebrachten Freyheiten, Exemtionen,  
 Briefen und der *Quasi-Possessione Libertatis* recht-  
 mässiger Weise zu handhaben. Wosern nun  
 aber die beiden andern Kreise der Meinung seyn  
 sollten, daß man mit den entworfenen Mandaten  
 fortfahren, oder ein anderes und besseres, als die  
 Fränkischen Kreisstände bedacht hätten, vorge-  
 nommen werden sollte; so wollte sich der Fränk-  
 sche Kreis von ihnen nicht absondern, sondern  
 sich darüber mit ihnen gerne vereinigen und ver-  
 gleichen. Doch könnten Sie den beiden andern  
 Kreisen nicht verhalten, daß der Teutschmeis-  
 ter, die Stadt Nürnberg und andere mehr,  
 welche meinten, besondere Privilegien dawider  
 zu haben, nicht gesonnen wären, in einige neue

3. Chr. 1568 **Zollerhöhung oder Beschwerung**, ob sie gleich von dem Kayser und den Churfürsten gegeben seyn möchte, zu willigen, noch einigen Heller oder Pfennig zu bezahlen, sondern daß sie vielmehr sich an ihre Freyheiten und Exemtionen halten, und solches hiemit gegen die Kreise und den Kayser protestirt haben wollten.

17 Aug. Auf dem hierauf zu Nördlingen gehaltenem gemeinschaftlichen Convente der drey Kreise, Franken, Bayern und Schwaben, wurde, nach 20. c. 10. gepflegener reifer Berathschlagung, verabschiedet, daß zwar die Nothdurst dieser drey Kreise und ihrer Unterthanen erforderte, zu Absiehung der höchstbeschwerlichen Zollsteigerung des Pfalzgraf Wolfgang, die hiebevorn beschlossene Mandate wieder zu erneuern, sie in allen dreien Kreisen zu publiciren, den Unterthanen die Bezahlung solches unerträglichen Zolles zu verbieten, und, wenn darüber vom Pfalzgrafen ein thätlicher Zugriff erfolgte, die gebührende Vertheidigung und Handhabung ins Werk zu richten. Weil aber diese Sache von dem Speyerischen Unterhandlungstage aus, durch Relation der Kayserlichen Commissarien und Churfürstlichen Räthe, wieder an den Kayser gebracht worden; so holte man, aus diesen und andern beweglichen Ursachen, dafür, daß erst die Resolution des Kayfers abzuwarten, und inzwischen die gedachten Mandate, jedoch künftiger nothwendiger Vertheidigung und den vorigen Abschieden undorgreiflich, noch zur Zeit einzustellen seyn möchten. Damit aber solche Resolution desto eher erlangt werden möchte, wurde, noch von Nördlingen aus, ein Schreiben, im Namen aller drey Kreise, an den Kayser erlassen, mit dem Antrage, daß er, aus den schon mehrmals, und noch sehtin zu Speyer, vorgestellten

wicht:

wichtigen Ursachen und Beschwerden, die mehrge: J. Ebr.  
 dachte Zollsteigerung gänzlich abschaffen, oder doch <sup>1568</sup>  
 wenigstens, vor rechtlicher Erkenntniß, die Fürsten  
 und Stände dieser drey Kreise damit nicht wei-  
 ter beschweren lassen, sondern dem Pfalzgrafen  
 Wolfgang die Einforderung seines unerträgli-  
 chen Zolles so lange ernstlich verbieten möchte,  
 bis dieser Streit, entweder auf einem Reichstage,  
 oder durch das R. G., mittelst eines kurzen und  
 schleunigen Processus, erlediget würde. Weil aber  
 den drey Kreisen an fordersamster Erledigung  
 dieser Sache sehr gelegen wäre; so sollte ein beson-  
 derer Sollicitator bestellet werden, welcher diesen  
 Handel am Kayserlichen Hofe auf das fleißigste  
 betriebe. Und da nun ohnehin, wegen anderer wich-  
 tiger Handlungen, eine gewisse geschickte Person sich  
 am Kayserlichen Hoflager aufhielt, die nicht  
 allein eilichen ansehnlichen Ständen dieser Kreise  
 mit besondern Pflichten zugethan wäre, sondern  
 auch mit den Kayserlichen Rächen in guter Be-  
 kanntschaft stünde; so hätte man denselben, zu  
 Ersparung der Kosten, diese Sollicitation auf-  
 getragen. Uebrigens wäre man der Hoffnung, daß  
 der Kayser, auf solche Bitte und Anmahnen, den  
 Beschwerden der drey Kreise, wegen des mehr-  
 gedachten unleidlichen Zolles, abhelfliche  
 Maasse geben werde. Im Falle aber, daß eine  
 andere Resolution erfolgte, alsdann sollten die  
 ausschreibenden Fürsten der drey Kreise davon  
 benachrichtiget werden, um ihre Deputirte wieder  
 nach Nördlingen zu schicken, und zu berathschla-  
 gen, was von den Ständen, auf eine solche un-  
 verhoffte Resolution, vorzunehmen seyn möchte<sup>e)</sup>.

G g 5

Den

e) Jungens Miscellan., T. IV. Sect. I. p. 618. et  
 Sect. II. p. 78. sq. 135-141. 142. sq. 426. 459.  
 sq.



3. Str. Den weitern Verlauf dieser Sache werde, bey der  
1568 kommender Gelegenheit zu berühren, nicht vergessen.

Der in Frankreich geschlossene und etwas weiter oben h) erwähnte Friede zu Conjuincan war von kurzer Dauer, und er schien nur in der Absicht gemacht worden zu seyn, weil beide Theile sich einbildeten, aus demselben Vortheile für das Künftige, zu Erreichung ihrer anfänglichen Absichten, ziehen zu können. Es war nemlich der Friede bey den Armeen kaum publicirt worden, als man von beiden Theilen schon wieder Anstalten zum Kriege machte; doch ist hier nicht der Ort, solches umständlich auszuführen, da es in die Französische Historie gehört 9), sondern ich will mich nur auf dasjenige einschränken, was in unsere teutsche Reichsgeschichte einschlägt, und das

Bei

sq. 472 - 474. et 506 - 515. und J. E. Mosers Samml. der sämml. Kreis: Abschiede, T. I. p. 367. 405 - 408. 411 - 414. 428. sq. 436 - 438. 439. sq. 442 - 444. 512. 534. sq. et 542 - 547. und T. II. p. 18 - 30. 33 - 38. et 42 - 44.

f) E. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S. 450.

g) Die geheimen Wendungen des Französischen Hofes und die von beiden Theilen gemachten Anstalten, wie auch die Geschichte dieses Krieges vom J. 1568., kann man ausführlich nachlesen bey dem Mezeray dans son *Histoire de France*, T. III. p. 183. sqq.; in den *Commentariis de statu Relig. et Reipubl. in Regno Galliae*, P. III. L. VIII. et IX. p. m. 135 - 248. passim. Thuanus l. c., T. II. L. XLII. XLIV. et XLV. p. m. 523. 542 - 562. et 563. sq. Scharidius l. c., ad a. 1568., in *Emi Scriptor.*, T. IV. p. m. 74. b. 75. a. 99. a. — 100. a. 100. b. — 106. b. 108. b. 109. a. b. et 115. *Lundop.* l. c., T. I. L. VIII. p. 890 - 948. et 956 - 1000. und *Schadaeus* l. c., P. II. L. IV. §§. 31 - 34. 53 - 64. 66. 69. sq. 77. 79 - 81. 86 - 88. et 89 - 95. pagg. 111 - 123. 125 - 129. 130. 131. sq. 134 - 136. et 140 - 142.

Betragen des Kayfers, auch die abermalige 3. Ehr.  
 Theilnehmung einiger teutschen Fürsten an <sup>1568</sup>  
 dem, noch in diesem Jahre, ausgebrochenem drit-  
 ten bürgerlichen und Religions- Kriege in  
 Frankreich betrifft. Da das in dem Frieden zu  
 Compiègne bestätigte Edict von Amboise, auf  
 Anstiften des Cardinals von Lothringen, von  
 Seiten des Königlich Hofes schlecht befolget,  
 und dagegen die Reformirten auf verschiedene Art  
 bedrückt wurden; so ließ der Prinz Ludwig <sup>23 Aug.</sup>  
 von Conde ein demüthiges, aber sehr nachdrückliches  
 Schreiben, mit einer besonders begünstigten aus-  
 fählichen Erklärung, an den König ergehen,  
 worin er deutlich zu verstehen gab, daß er und die  
 Seinigen sich des erstbesagten Cardinals Anstiften-  
 gen widersetzen müßten, weil derselbe den König  
 hindere, sein Wort zu halten; worauf sich der  
 Prinz nach Noyers begab. Diese Erklärung  
 des Prinzens war gleichsam das Signal zum Frie-  
 densbruche, auf welches der Königlich Franz-  
 zösische Hof schon lange gewartet hatte. Und  
 weil man sich an denselben leicht vorstellen konnte,  
 daß der Prinz und die Seinigen auf fremde, und  
 zumal teutsche Hilfe würden gerechnet haben, ehe  
 er die erwähnte Erklärung abgegeben; so suchten  
 die Königliche Frau Mutter, die berühmte Ca-  
 tharina von Medicee, und der Cardinal von  
 Lothringen, ihm solche abwendig, oder doch  
 schwer zu machen. Zu dem Ende schickten Sie  
 eigene Gesandten an einige teutsche Höfe, welche  
 das Betragen der Reformirten für einen Auf-  
 ruhr ausgeben, und aus solchem Grunde den teuts-  
 chen Fürsten zureden mußten, den Häuptern  
 derselben keine Völker zuzuschicken. Von dem  
 Kayser Maximilian mußte der Französische  
 Gesandte, der Requetenmeister, Sumé'e Blanz  
 dy,

3 Ebr. dy, sogar darauf antragen, solches den Reichs-  
 1568 fürsten zu verbieten, und dagegen die Werbung  
 teutscher Truppen für den König zu erlauben.

16 Oct. Kayser Maximilian gab dem Französis-  
 schen Gesandten zur Antwort: Er habe unger-  
 ne vernommen, daß sich die Unterthanen in Frank-  
 reich, besonders der Prinz von Conde, wider den  
 König empöret, und ihn genöthiget hätten, sich  
 wider diese Auführer in Rüstung zu setzen, und  
 sie aus dem Königreiche zu vertreiben, damit  
 in demselben allein die catholische Religion fest-  
 gepflanzt werden könnte. Ob Er nun gleich das  
 hielt, daß der König nicht ohne dringende Ursa-  
 chen, und nach vergänglichem Rathe, zu den Waffen  
 gegen seine Unterthanen gegriffen hätte; so sah Er  
 doch lieber die Sachen auf solche Mittel und Wege  
 gerichtet, daß des Christenblutes verschonet, Friede  
 und Einigkeit zwischen dem König und seinen Un-  
 terthanen bestätigt, das Königreich zu vorigen  
 Wohlstande gebracht, und dadurch der König selbst  
 vieler Sorgen entlediget würde. Dann es war  
 hiebey zu bedenken, daß durch diesen Krieg nicht al-  
 lein das Königreich in grosse Gefahr, sondern  
 auch der König selbst bey vielen in Verdacht ge-  
 setzt würde, als wollte er, seines Bruders und sei-  
 nen eigenen hiedevor ausgegangenen Edicten  
 und dem aufgerichteten Religionsfrieden zuwider,  
 einen neuen Krieg erregen; wie dann bereits  
 allerhand beschwerliche Reden von ihm und sei-  
 nen vornehmsten Rätthen in Teutschland weit und  
 breit erschollen, und daher zu besorgen wäre, daß,  
 gleichwie sich schon die Königin von Engelland,  
 durch ihren Gesandten, erkläret, also auch viele  
 andere vornehme Fürsten sich auf die Seite sei-  
 ner Unterthanen neigen; und ihnen gemein-  
 schaftlich allen möglichen Beistand leisten würden.

Bei solcher Erbitterung der Gemüther würde es I. Chr. also dem König doch nicht zu statten kommen, <sup>1568</sup> wenn ihm gleich erlaubt werden sollte, Kriegsvolk in Teutschland zu werben; viel weniger würde zu verwehren seyn, daß kein Kriegsvolk den Religionsverwandten aus Teutschland zuziehe. Dann da Er, der Kayser, im vorigen Jahr, als die Ursache des Krieges noch einen bessern Schein gehabt, nicht hätte verhüten können, daß sich nicht eine grosse Anzahl zu Roß und Fuß zu den Religionsverwandten nach Frankreich begeben; so würden sie sich vielmehr, bei gegenwärtiger Gelegenheit der Sachen, da der Verdacht viel grösser worden, unterfangen, ihren Glaubensgenossen in der ihizigen Gefahr beizustehen. Wollte Er nun ihnen solches verbieten; so möchte man Ihn beschuldigen, als handle Er gegen die Freyheiten Teutschlandes und seinem Amte zuwider, und mache sich der fremden Kriegssachen theilhaftig, weraus Ihm mehr Unglück und Verdacht, als dem König von Frankreich Nutzen erwachsen würde.

An den Churfürsten Friedrich den III. von der Pfalz schickte der Königlich Französische Hof den Bischof von Rennes und den jüngern Lansac, welcher dem Churfürsten eine schriftliche Versicherung zurückließ, es sey in diesem Kriege die Frage gar nicht von der Religion, sondern blos von einer Rebellion. Er wolle auch die Erklärung des Königs bebringen, daß derselbe seinen Unterthanen die Uebung der reformirten Religion, mit eben so vieler Freyheit, als der catholischen, erlauben, und seine Stände unverweilt versammeln wolle, um alles wieder in den vorigen Ruhestand zu bringen. Der Churfürst wollte sich hierauf von der Gewisheit dieses Vorgebens,



3. Ebr. 1568 gebens, durch einen eigenen Abgeordneten, versichern; allein derselbe erhielt zur Antwort, daß Lausie diese Reden ohne königlichen Befehl gethan hätte. Von dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweybrücken fand sich der Königliche Stallmeister, der Herr de la Louvye, als Gesandter, mit einem Creditiv von dem König und seiner Frau Mutter, ein. Sein Antrag gieng kürzlich dahin: dem König läge nichts mehr am Herzen, als sein letztes Friedensedict zur Beobachtung zu bringen, und die Schwierigkeiten, die sich, wider seine Absicht, wegen der zwischen beiden Theilen vorgefallenen Thätlichkeiten, hervorgerhan, benzulegen. Indessen müsse Er hören, daß die Reformirten einige Gesandten nach Teutschland geschickt hätten, um bey den Teutschen Fürsten Argwohn und Mißtrauen gegen die Gesinnungen des Königs zu erwecken, welches auf nichts, als neue Empörungen im Königreiche abzielte. Es liesse daher der König den Herzog bitten, nichts zu glauben, was wider diese seine Erklärung anstesse, woben er den Herzog versicherte, daß er keinen sicherern Freund hätte, als den König. Der Gesandte führte hierauf noch an, wie wenig die Reformirten, besonders die in den Städten, ihren Gehorsam, mittelst Niederlegung der Waffen, bisher bewiesen hätten, wie sie dann noch rüthlich Rochelle, Montauban, Taillebourg u. a. d. m. besetzt hielten, welches den König bewegen müssen, einige Truppen unter den Waffen zu behalten. Es sey also leicht einzusehen, daß sie einen geheimen Anschlag vorhätten, und unter dem Vorwande der Religion die gemeine Ruhe stören wollten, da sie doch in der freyen Ausübung ihrer Religion völlig ungehindert wären. Es möchte daher der  
 Herz

Herzog ihnen nicht glauben, noch ihnen gegen J. Ehr.  
den König helfen, sondern vielmehr es demselben 1568  
eröffnen, wenn dergleichen an ihn gesonnen würde.  
Der Herzog oder Pfalzgraf Wolfgang antwortete  
dem Französischen Gesandten: es freue ihn  
zwar sehr, zu vernehmen, daß der König über dem  
Friedensedicte fest halten wolle; es ließe aber in  
Teutschland das allgemeine Gerüchte, daß dem-  
selben von catholischer Seite wenig nachgele-  
bet würde, und viele Reformirte dawider be-  
schweret, auch viel tausend armer Leute, worun-  
ter auch Weib und Kinder, die keine Rebellion be-  
gehen könnten, jämmerlich ermordet worden.  
Nun zweifle Er zwar nicht, daß es wider den Be-  
fehl des Königs geschehen; indessen aber falle sol-  
ches den Reformirten höchst beschwerlich, und  
ohne eine andere Verfügung sey kein beständiger  
Friede in Frankreich zu hoffen. Er wisse also  
nichts sichereres zu rathen, als daß über dem Pacis-  
fikationsedicte ernstlich gehalten, und die Ue-  
bertreter desselben, von welcher Partey sie auch  
wären, auf das schärfste bestraft würden. Der  
König könnte sich eine gute Reichesruhe an dem  
Religionsfrieden in Teutschland nehmen, wo  
beide Religionen geduldet würden, und die  
Stände bey einander in guter Ruhe und Frie-  
den lebten.

Bald hernach kam der von Francourt, mit 13 Aug.  
einem Creditiv von dem Prinzen von Conde, dem  
Admiral von Coligny und seinem Bruder, dem  
Herrn von Andelot, zu Heidelberg bey dem  
Pfalzgrafen Wolfgang an, der sich eben damals  
am churfürstlichen Heflager aufhielt. Derselbe  
stellte nun mündlich und schriftlich vor, was für  
grausame Verfolgungen wider die Reformirten  
in Frankreich, seit dem Frieden zu Longjumeau,  
vor-

3 Ebr. vorgenommen worden, welches den Prinzen von  
 1568 Conde und seine Mitverwandten, aus Noth  
 und zu Rettung ihres Lebens, gezwungen, zur Ge-  
 genwehr zu greifen; er wolle also, um Gottes  
 und seines Namens Ehre willen, bitten, einen christ-  
 lichen Beistand ihnen nicht abzuschlagen. Wegen  
 Wichtigkeit der Sache erhielt der Francourt da-  
 mals nicht sogleich eine willfährige Antwort; er  
 folgte aber dem Pfalzgrafen Wolfgang nach  
 10 Ept. Zweybrücken nach, wo er, bey seiner Ankunft,  
 von dem Churfürsten von der Pfalz, der sich diß-  
 mal nicht einlassen wollte, ein Vorschreiben  
 mitbrachte. Es war des Inhalts: der Ueberbrin-  
 ger habe den Churfürsten angerebet, daß er den  
 Pfalzgrafen bitten wolle, sein Vaterland mit Hül-  
 fe und Rath nicht zu verlassen; deswegen er bey  
 dem Churfürsten angehalten, ihm mit einem  
 Schreiben bey demselben beförderlich zu seyn,  
 welches ihm der Churfürst nicht wohl abschlagen  
 können, ungeachtet Er nicht gezweifelt, der Herzog  
 würde für sich selbst und ohne solches Mittel ihn  
 gnädig gehöret haben. Indessen merke der Chur-  
 fürst soviel, daß sich der Francourt gute Hoffnung  
 mache, der Herzog werde sich der Sache mit christ-  
 lichem Ernste und Eifer annehmen, welches der  
 Churfürst, auf vorstehendes Begehren, nicht hätte  
 verhalten können. Man kann aus diesem Vor-  
 schreiben leicht abnehmen, daß der Churfürst  
 nicht ungerne gesehen, daß der Pfalzgraf Wolfs-  
 gang den Reformirten in Frankreich einige  
 Hülfe zuschickte, ihm aber solches geradezu nicht  
 anrathen wollen; dann er war damals wegen des  
 Zuges seines Sohnes, des Pfalzgraf Johann  
 Casimirs noch nicht gänzlich bezahlt \*), und  
 hielt

\*) E. Langueti Epp., ep. 49. de 6. Jul. 1569. p. 105.

hielt sich daher diesmal aus der Sache. Pfalzgraf J. Chr. Wolfgang hatte schon selbst einen grossen Eifer <sup>1568</sup> für seine Religion, wozu noch kam, daß die Reformirten sich nicht ausreden liessen, es wäre zwischen dem Pabste, dem Erzhaufe Oesterreich, Spanien und Frankreich ein geheimes Bündniß, zu Ausrottung der Protestanten, errichtet worden, welches der Hauptgegenstand der Zusammentkunft des Königs von Frankreich und seiner Frau Mutter mit den päpstlichen Gesandten, im Herbst 1564., zu Avignon, und mit der Königin von Spanien, im Frühjahr 1565., zu Bayonne gewesen wäre. Hieben waren nun die protestantischen Fürsten in Teutschland auch nicht gleichgültig, zumal sie das Bestehen des H. v. Alba, in den Niederlanden, und die Anstalten gegen die Reformirten in Frankreich für Früchte dieses Bündnisses ansahen, und in Sorgen stunden, was über sie in Teutschland würde verhänget werden, wenn der auf dem Religionsfrieden fest haltende Kayser Maximilian würde gestorben seyn. Um so leichter fiel es also dem von Francourt den Pfalzgrafen auf die Gedanken von einer Nothwehr zu bringen; nur fehlte es an Gelde, welches aber, und zwar 240,000. Gulden, ein gewisser D. Weyer, in einer kurzen und bestimmten Zeit, aufzubringen, versprach.

Es ließ sich also der Pfalzgraf Wolfgang <sup>13. Oct.</sup> mit dem Francourt in eine Capitulation ein, die hernach in ein Notariatsinstrument gebracht wurde, <sup>29. Oct.</sup> davon der Hauptinhalt folgender ist. Der Pfalzgraf Wolfgang versprach 1) zum Dienste des Prinzens von Conde und seiner Bundgenossen 6000. wohlgerüstete Reuter, auf seine Kosten, zu werben, sie auf den Sammelplatz, den

N. R. 5. 7. Th.

H h

man



3. Obr. man Antritt nennet, zu führen, und ihnen den ersten Monatsold zu bezahlen; ingleichen 2) drey Regimenter Fußvold, deren zwey jedes aus 15. Fahnen, und das dritte aus 10. Fahnen, jede Fahne aber aus 400. Mann bestehen sollte, und denen der Pfalzgraf das Laufgeld und den ersten Monatsold gleichfalls aus dem seinigen entrichten wollte. Ferner und 3) sollten aus dem Zweybrückischen Zeughaufe 10. Canonen, 4. Feldschlangen, 2. Mittelgattung Feldschlangen, 6. Falkonetstücke, 6. Mörser und 6. kleinere Falkonetstücke, nebst der erforderlichen Munition, abgegeben, und die dazu benöthigte Pferde gestellt, die Kosten des ersten Monats aber von dem Pfalzgrafen getragen werden, welcher auch 4) das Schanzzeug aus seinem Zeughaufe hergeben, 600. Schanzgräber anschaffen, ihnen das Laufgeld und den ersten Monatsold erlegen, und für Schiffbrücken sorgen, auch 5) die Armee selbst führen wolle; doch solle er 6) zu Erfüllung der vorstehenden Punkten nicht gehalten seyn, bevor er nicht die erforderlichen Gelder zusammengebracht hätte. Weil nun der Pfalzgraf den ersten Monatsold bezahlte; so sollte 7) in solcher Zeit die Armee blos in seinen Pflichten stehen, und das eroberte, wenn es dem König von Frankreich nicht unmittelbar zugehörig wäre, ihm allein und so lange verbleiben, bis er sich mit den vorigen Besitzern deswegen vertragen hätte. Aber nach Verlauf des ersten Monats solle 8) die Armee in die Bestallung des Prinzens und seiner Bundesgenossen treten, worauf 9) der Prinz dem Pfalzgrafen das ausgelagte Lauf- und Antrittsgeld, nebst dem Wehrgeld der Artiglerie mit Zubehör und den Schiffbrücken baar bezahlen sollte. Würde aber solches nicht:

nicht möglich zu machen seyn, so solle doch die Bez<sup>z. Ehr.</sup> zahlung geschehen, ehe die Armee sich wieder von dem Condeischen Kriegerheere absonderte. <sup>1568</sup>  
 Deswegen sollte der junge König von Navarra, mit seiner Frau Mutter, sich in einer besondern Obligation verbürgen, und ausserdem der Prinz von Conde, der Cardinal von Chatillon, der Admiral, die Herren von Andelot und Rochefoucault, der Vidame von Chartres, der von Montgomery, und andere Fürstliche und Adelsliche Personen für sich, ihre Erben und Nachkommen, unter Verschreibung aller ihrer beweglichen und unbeweglichen Haabe, Bürgschaft leisten. Hiernächst solle 10) der von Francourt sich dahin verwenden, daß gewisse benannte Kaufleute zu Straßburg, unter der Bürgschaft des Georg Obrechts, dem Pfalzgrafen 400,000. rheinische Gulden verschießen. Wenn aber die Kaufleute damit zufrieden wären, daß ihnen gegen diese Summe die zweyen ältesten Söhne des Prinzens von Conde als Geisseln überliefert würden; so solle Francourt auf diesen Fuß mit ihnen schließen. Ingleichen solle auch 11) dem Pfalzgrafen, für den, im J. 1563., zu Befreyung des Prinzens von Conde, auf Begehren dessen Schwiegermutter, der Madame de Roze, des Admirals Schwester, gemachten Aufwand, 60000. rheinische Goldgulden zu 15. Bagen, noch ehe die Zweybrückische und Condeische Truppen wieder von einander giengen, ausgezahlt, und selches der Bürgschaft mit einverleibet werden.

Weiter und 12) wurde verabredet, daß der Prinz von Conde nichts ohne Vorwissen und Beyrath des Pfalzgraf Wolfgangs unternehmen, und besonders 13) sich in keine Friedenshandlung ohne den Pfalzgrafen einlassen, in welchem

3. Ebr. 1568. Sollte aber denselben und die Seinigen namentlich mit einschließen sollte, welches auch der Pfalzgraf thun wollte. Die auf die Rundschaften gehende Kosten sollte 14) der Prinz bezahlen, und genugsame Munition anschaffen; die Erklärung des Pfalzgrafen aber, warum er diesen Zug unternehme, sollte 15) in einer Schrift verfaßt, und von dem Prinzen von Conde und dessen vornehmsten Bundsgenossen mit unterschrieben und besiegelt werden. In derselben sollten Sie nun ausdrücklich bekennen, wie sehr Sie jederzeit zum Gehorsam gegen den König, als ihren natürlichen Erbherrn, geneigt gewesen, und daß Sie keinesweges um Aufstuhes und Ungehorsams willen, sondern nur für die Religion, zur erlaubten Vertheidigung ihres Lebens, Weiber, Kinder, Güter und Vermögens, und zur hohen Nothwehr, die Waffen gezwungen ergriffen hätten. Sie erkannten wohl, daß Sie dem König, als ihrem natürlichen obersten Fürsten, und von Gott verordnetem Oberhaupte, alles Gehorsam schuldig seyen, und erbbeten sich, daß der Pfalzgraf, wenn er, während der Expedition, einigen Grund von Rebellion oder Ungehorsam entdecken, und nicht überzeugt seyn würde, daß alles der Religion wegen geschehe, die Condeische Partey nicht nur verlassen, und ihr alle Hülfe und Beistand entziehen, sondern auch Sie selbst, als die ruchlosesten Leute unter der Sonne, angreifen und verfolgen könne. Endlich und 16) stipulirte sich der Pfalzgraf Wolfgang seine Schadloshaltung auf alle Fälle, verlangte den Beitritt von mehreren Teutschen Fürsten, und nahm den Kaiser, das Reich und die A. C. Verwandten insonderheit aus, wie dann auch die Armee auf diesen Artikel verpflichtet werden sollte. Unter  
dies

diese Capitulation stellten nun einige Condeische I. Obr. Bundesverwandten die versprochene Bürgschaft 1568 zu Straßburg aus. Es waren selbige der Baz<sup>21</sup> Der. ren von Zauffenville, der Herr Ory du Chastellet, und Claudius Anton von Vienna. Der erstere verschrieb dem Pfalzgrafen zu seiner Sicherheit seine Baronie Horn, die aus einem besetzten Schlosse, mit zwey Flecken von 1500. Kronen jährlicher Einkünfte, und einem Walde von 4000. Morgen bestünde, ingleichen die Herrschaft Türckheim, welche das halbe Schloß und sieben Dörfer, nebst 1200. Kronen jährlicher Einkünfte, und einen Wald von 15000. Morgen, enthielte, beides aber in den Bisthümern Metz und Verdun, mithin unter dem Gerichtszwange des Kayserlichen K. G. zu Speyer, gelegen wäre. Der zweite, oder der von Chastellet setzte zum Unterpfande seine Herrschaften Duellly, Gerbeville, Romont, Bassement und Cully, deren Einkünfte jährlich auf 4000. Kronen geschätzt wurden. Und der dritte, oder der von Vienna verschrieb Monstreuil für Sene, Mervault und Perfu.

Während der Zeit nun, daß man zu Zweybrücken mit der Errichtung dieser Capitulation beschäftigt war, wollte man von Königlich-cher Seite den Prinzen von Conde und den Admiral zu Noyers aufheben; Sie entkamen aber glücklich, und flüchteten sich nach Rochelle; von da aus der Prinz den Fontaine, mit einem 1568. Schreiben, an den Pfalzgrafen Wolfgang schickte, und ihm von diesem Vorgange umständliche Nachricht gab. Der Pfalzgraf hingegen schickte 25. Oct. die mit dem Francourt geschlossene Capitulation, durch verschiedene Wege, an den Prinzen von,



1<sup>er</sup> Chr. Conde; es wurde aber einer von diesen Boten in  
 1568 Burgund aufgefangen, und der Vertrag dem  
 König zugesandt, der also hiervon völlige Nach-  
 22<sup>er</sup> Sept. richt bekam. Aber an eben diesem Tage hatte der  
 König von Frankreich zwey Edicte publiciren  
 lassen, in deren ersterm derselbe äusserte, daß das  
 Edict vom Jenner 1562., worauf sich das  
 Edict von Amboise gründet, nur provisorisch,  
 bis zu seiner Vreßjährigkeit, wäre gegeben worden;  
 nummehr aber verbiete Er in seinem ganzen Kö-  
 nigreiche die Uebung der reformirten Reli-  
 gion, bey Strafe des Gefängnisses und Ein-  
 ziehung der Güter der Uebertreter, und sollten  
 die Prediger, unter gleicher Strafe, binnen 14.  
 Tagen, das Königreich räumen. In dem zweis-  
 ten Edicte erklärte der König alle öffentliche  
 Bediente, die sich zur reformirten Religion be-  
 feßneten, ihres Standes und ihrer Aemter un-  
 fähig, und befahl ihnen, solche in 14. Tagen in  
 seine Hände niederzulegen. Dieses gab dem  
 Pfalzgrafen Wolfgang Anlaß, an den H. Jo-  
 hann Wilhelm von Sachsen, den Marggrafen  
 Philibert von Baden-Baden und den Rheins-  
 grafen Johann Philipp, die sich in Königlich  
 Französische Bestallung eingelassen hatten, zu  
 schreiben, und sie zu ermahnen, dem König keine  
 Völker zuzuführen, indem Sie aus diesen beiden  
 Edicten erschen könnten, daß man unter dem  
 Vorwande, eine Rebellion zu dämpfen, die  
 reformirte Religion austrotten wollte. Sie  
 antworteten nun zwar insgesamt, daß sie nichts  
 gegen die A. C. vorzunehmen gedächten, die  
 beiden letztern aber sind doch nachher dem König  
 zugezogen, und es ist ein Irrthum, wenn solches  
 auch von dem H. Johann Wilhelm zu Sachsen  
 will

will vorgegeben werden †). Indessen erinnerte<sup>J. Ehr. 1568</sup> doch derselbe den Pfalzgrafen Wolfgang, wegen seines Vorhabens, dem Prinzen von Conde Hülfe zu leisten, freundlich, sich in dieser Sache nicht zu übereilen.

Die von dem Pfalzgrafen dem H. Johann Wilhelm von Sachsen gegebene Nachricht mochte indessen bey diesem doch so viel gestrichet haben, daß er dem an ihn geschickten Königlich Französischen Gesandten, dem obermähnten Anton Guzmée Blandy auf sein Anbringen, dem König wiederum gegen den Prinzen von Conde zu Hülfe zu kommen, eine nicht willfährige Antwort gab. Er gab ihm nemlich zu verstehen, daß er, wegen der besondern Freundschaft und Zuneigung, die er und seine Vorfahren gegen die Krone Frankreich getragen, ungerne vernommen hätte, daß sich, den lezt aufgerichteten Verträgen zuwider, eine neue Unruhe in Frankreich erhebe. Dann die bürgerlichen Kriege wären allemal die allergefährlichsten, und der Krieg in Frankreich wäre auch desto besorglicher, weil der eine Theil die Religion, der andere aber die Meuterey verwende. Man müsse geistliche und weltliche Sachen fleißig von einander unterscheiden; dann obgleich die Obrigkeit die Aufrührer und Ungehorsamen mit gebührender Strafe im Zaume halten könne und solle, so habe sie doch keine Gewalt über Gottes Sachen, sondern sey schuldig, sich dem göttlichen Worte zu unterwerfen, und die christliche Lehre, durch ordentliche Religionsgespräche und gebührlliche Mittel, zu befördern. Gewalt erforderte Waffen, die Religion aber Unterweisung, welchen Unterschied auch die

H h 4

christen

†) J. E. von dem sonst sehr accuraten Bachmann, l. mox cit., S. 20, p. 35.

3. Ehr. christlichen Kayser, als Constantin, Theodos  
 1568 sius, Justinian, Carl der Grosse und andere,  
 ehemals beobachtet, und hierunter seine, des Zers  
 3093, Vorfahren, die Churfürsten Friedrich der  
 Weise, Johannes und Johann Friedrich, je  
 nen nachgefolget hätten. Dann als der Streit  
 über den Ablass in der Kirche entstanden wäre, so  
 hätten sie Aufsicht und Lermen fleißig verhütet,  
 aber die streitigen Religionsachen etlichen ge  
 lehrten, frommen und gottesfürchtigen Männern  
 anbefohlen, um sie nach der heiligen Schrift zu  
 erörtern, und die Lehre und Sucht der ersten  
 Kirche zu untersuchen, wodurch vielen Lir  
 chen in Teutschland, ohne alle Gefahr und  
 Schaden, mit der Lehre und Ceremonien zu  
 rechte geholfen worden. Als auch hernach Kays  
 ser Carl der 11. etliche Teutsche Fürsten bekrieger,  
 und sie von der A. C. dringen wollen, hätte er  
 wenig Glück dabei gehabt, und sey endlich durch  
 seines Vaters, des Churfürst Johann Friedrichs,  
 Beständigkeit in Religionsachen bewogen wor  
 den, ihn nicht allein seiner Gefangenschaft zu  
 entledigen, sondern ihm auch öffentlich zu vers  
 prechen, ihn und seine Nachkommen, der Re  
 ligion halber, nimmermehr zu beschweren, wel  
 ches dann auch nicht die geringste Ursache des,  
 zwischen Ihm und den Reichsständen aufge  
 richteten, Religionsfrieden gewesen.

Ob nun gleich Er, der Herzog, an der  
 Zwinglischen oder Calvinischen Lehre und an  
 etlichen ihren Handlungen keinen Gefallen trüge;  
 so zweifle Er doch nicht, daß viele unter ihnen, zu  
 mal den Einfältigen, seyen, die eine herzlichste Liebe  
 zu der reinen Lehre und gemeinen Frieden hät  
 ten. Deren Güter, Leben und Gewissen wä  
 ren also billig zu verschonen, und die Lehrer, die  
 sich

sich zur evangelischen Lehre bekenneten, und der J. Ehr. gemeinen Zucht nicht zuwider handelten, nicht zu vertreiben, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wolle die Obrigkeit Gott widerstreben, oder, wider die Lehre Christi, den Weizen mit dem Unkraute ausreissen. Deswegen wünsche Er, der Herzog, daß auch der König einen guten Unterschied zwischen den Religions- und weltlichen Sachen halten, und in Reformation der Kirchen dem löblichen Beyspiele der alten christlichen Kayser nachfolgen möge, woben er sich erbietet, ihm so wohl hierin, als in weltlichen Sachen zu willfahren. Es sey ferner nicht nur an Fürstlichen Höfen, sondern auch in ganz Europa erschollen, daß sich der König von Frankreich mit dem Pabste und dem König von Spanien verbunden habe, und Er, der Herzog, hätte bey seinem letzten Abzuge aus Frankreich von den churfürstlichen Gesandten zu Fulda vernommen, daß sich der Kayser, durch seine Commissarien, bey den Churfürsten entschuldigen lassen, daß er in dem Französischen und Spanischen Bunde wider die jenseits des Gebürges nicht begriffen sey. Außerdem wäre auch die Instruktion eines Französischen Gesandten an den Herzog von Bayern vorhanden, worin noch andere Fürsten zu Aufrichtung und Handhabung der catholischen Religion ermahnet würden, wozu dann der König, alle seine Macht und Gewalt daran zu wenden, sich erboten hätte. Hiernächst wäre auch bekannt, daß die Spanier in den Niederlanden sowohl die A. C. Verwandten, die sich doch nicht empöret und den Friedhässigen sich nie widersezt hätten, als auch diejenigen, welche die Waffen ergriffen, feindlicher Weise angegriffen, welches eine gewisse Anzeige wäre, daß der Niederländische



3. Chr. sche Krieg insgesamt wider alle, besonders aber  
 1508 wider die Religionsverwandten Teutschen,  
 angefangen sey, und noch geführet werde.

Indessen versetze Er sich zu dem König als  
 guten, und zweifle nicht, er werde bedenken, was  
 für schnelle Empörungen, Aufruhr und schäd-  
 liche bürgerliche Kriege dieses Bündniß, wenn  
 es en Tag kommen sollte, nicht allein in Frankreich  
 und Teutschland, sondern auch in ganz Europa  
 verursachen werde. Dann dadurch würden nicht  
 allein die sogenannten Calvinisten entzündet, son-  
 dern auch die A. C. Verwandten genöthiget wer-  
 den, ihren Sachen Rath zu schaffen, und auch an-  
 dere friedliebende Stände des Z. R., ungeachtet  
 sie noch der catholischen Religion hengerhan wa-  
 ren, würden sich dieses Vernehmen feincorreges  
 gefallen lassen. Zwar die geistlichen Stände,  
 denen die Nachkommenschaft nicht so anheym-  
 wäre, achteten diese Sachen nicht so hoch, als  
 die weltlichen, die das Geschlecht und die Haus-  
 schaften von einander erben. Deswegen aber that  
 ohne Zweifel Kayser Maximilian noch nöthlich  
 seinen Unterthanen vergönnte, ihre Kirchen nach  
 Inhalt der A. C. anzurichten; dann die wahre  
 Religion gebe nicht Ursache zur Aufruhr, son-  
 dern sey vielmehr das Band einer guten Zucht  
 und Gehorsams, sofern nur Gottes Gebot allen  
 menschlichen Satzungen vorgezogen werde. Was  
 wären ja die Händel, welche Christum und seine  
 Kirche betreffen, die wichtigsten, und wer sich auch  
 von Königen, Fürsten und Herren daran vergarfe,  
 wäre, nach Ausweisung der heiligen Schrift, der  
 Kirchen und anderer Historien, niemals ungegründet  
 geblieben; dann wer sich daran versündigte, der  
 rührte Gottes Augapfel an. Dieses alles aber  
 habe Er den König, aus freundlicher Meinung,

erinnern wollen, damit er nicht etwa, wie vielen ge- J. Chr.  
waltigen Potentaten begegnet, etwas aus Unwissen- 1568  
heit begehe, was ihn hernach gereuen möchte, indem  
der Verlust der Kirche und des gemeinen Nutzens  
nicht so leicht wieder herzubringen wäre. Was  
aber übrigens des Königs Begehren anlange, so  
wäre Er, der Herzog, der Krone Frankreich,  
nicht weniger als seine Vorfahren, geneigt, und  
verlange die Freundschaft und Verwandschaft,  
die nun so viele und lange Jahre zwischen ihnen ge-  
währet, möglichst zu erhalten und fortzupflanz-  
zen; deswegen Er sich auch, gleich zu Anfang sei-  
ner Regierung, zum Obristen über den reisigen  
Heer in Frankreich gebrauchen lassen, und dem  
König bey 3000. Reuter nach Frankreich zuge-  
führt habe. Er wäre auch nochmals erbotig,  
dem König in allem, was nicht wider die Re-  
ligion und sein Gewissen liefe, zu dienen, und  
hätte Gott, daß er dem König die wahre Erkennt-  
niß seines göttlichen Wortes, Glück in seiner Re-  
gierung, gute Gesundheit und eine heilsame bestän-  
dige Einigkeit und Frieden verleihen wolle.

Doch wir müssen wieder auf den Pfalzgrafen  
Wolfgang kommen. Da dessen Anstalten nicht  
verbergen bleiben konnten, und von einigen ungleich  
ausgedeutet werden wollten; so schickte er Gesand-  
ten an die Herzoge von Jülich und Würtens-  
berg, ingleichen an den Marggrafen zu Baden  
und an den Landgrafen Wilhelm von Hessen, und  
ließ ihnen die Ursachen seines vorhabenden Zuges  
in folgenden Punkten entdecken. Es liege 1) die  
Tyranney des Cardinals von Lothringen und  
seiner Consorten am Tage; 2) hätte der Pfalz-  
graf ein Mitleiden mit den bedrängten Chris-  
ten, deren man auf 500000. zähle, welche sich  
gegen den König alles Gehorsams erböten, ihre  
Ge-

2. <sup>1568</sup> Ehr. Gewissen aber nicht binden lassen wollten. Sollte Er aber gewahrt werden, daß diese Leute sich dem Gehorsam des Königs entziehen wollten, so wolle Er sie verlassen, dem König zuziehen und sie verfolgen helfen. Ferner und 3) hätten diese Leute Ihn um Gottes willen um Beistand angesprochen, welches Er für einen christlichen Beruf und Vokation hielte; und würde auch 4) der Pabst und andere ihren Endzweck in Frankreich und in den Niederlanden erhalten, so würde hernach solche Last auch auf die Teutschen plötzlich erwachsen. Endlich und 5) wäre Er mit seinen beiden Fürstenthümern, Neuburg und Zweybrücken auf der Gränze gefessen, mithin der Gefahr am nächsten, folglich verbunden, derselben zuvor zu kommen. Allein das Vorhaben wurde von ihnen allen gemüßbilliget, und sie wünschten, daß er noch zurücke treten möchte, indem er dadurch sich, seine Fürstliche Familie, Land und Leute in die größte Gefahr, bey dem König von Frankreich aber in den Verdacht setzte, als wollte er sich der calvinischen Secte theilhaftig machen. Es wäre auch nichts so leichtes, einem fremden und ausländischen Fürsten gegen seinen Oberherrn, zumal in eigener Person, Hülfe zu leisten, dadurch aber einen solchen gewaltigen Potentaten und König zu ewiger Feindschaft zu reizen. Auch zu den drey geistlichen Churfürsten schickte der Pfalzgraf Wolfgang Gesandten ab, um ihnen alle widrige Gedanken von seiner Rüstung zu benehmen, und jeden um ein Pferd anzusprechen, wobei er ihnen aber die wahren Ursachen nicht entdeckte.

Die Gemahlin des Pfalzgrafen sah diesen Zug ebenfalls höchst ungerne, und weil ihr Gemahl jederzeit eine sehr grosse Neigung zu Gott

göttlichen Wahrheiten hatte, und seine Entz. 3. Abt.  
 schliessung auf die Liebe zur Religion hauptsächl. 1568  
 lich gründete; so wurde der damalige Prediger zu  
 Neuburg an der Donau, Eilemann Zeshusius  
 nach Zweybrücken berufen, um sein Theologiz  
 sches Bedenken von diesem verhabenden Zuge  
 von sich zu stellen. Er übergab auch zu Zweybrück 29 Dec.  
 ken sein weitläufiges und sieben Bogen starkes  
 Gutachten, welches er dahin beschloß, daß dieser  
 angestellte Zug nicht ein Werk einer göttlichen  
 und rechtmässigen Vokation wäre. Diese weise  
 vielmehr den Pfalzgrafen an, zu Hause bey denen  
 ihm von Gott anbefohlenen Land und Leuten zu blei-  
 ben; die von den Condeischen vorgeschützte Noth-  
 wehr ließe sich, weder aus der Vernunft, noch  
 aus der Schrift erweisen; ausserdem wäre auch  
 die Religion, auf deren Vertheidigung es gleich-  
 wol hier hauptsächlich angesehen seyn solle, in neun,  
 unständlich ausgeführten, Grundirrhümern von  
 des Pfalzgrafen christlichen wahren Religion  
 unterschieden, und könnten daher deren Beken-  
 ner, mit gutem Gewissen, auf einigerley Art,  
 nicht wohl unterstützt werden. Zugleich ver-  
 bat Zeshusius die ihm angetragene Feldpredi-  
 gerstelle auf diesem Zuge. Dieses Bedenken  
 hatte nicht die gehoffte Wirkung. Der Pfalz-  
 graf Wolfgang ließ solches in einem gehaltenen  
 Rathe, welchem der Zweybrückische Statthal-  
 ter, Quirin Gangolf, Herr zu Geroldseck  
 und Sulz, der Statthalter zu Neuburg, An-  
 dreas Fuchs, der Kanzler Johann Stieber, der  
 Licentiat Heinrich Schwebel und M. Peter  
 Agricola bewohneten, ablesen, und begehrte dar-  
 über ihr Gutachten. Da er sich aber vorher ver-  
 nehmen ließ, daß er diesen Zug bey sich endlich  
 beschlossen habe, und nicht gemeiner sey, einiges  
 Weges



3. Obr. Weges davon abzuweichen; so kann man leicht  
 1568 erachten, daß die Räche es für ein vergebliches  
 Unternehmen ansahen, ihrem Herrn zu wider-  
 sprechen. Wühin faßten sich die meisten von ih-  
 nen ganz kurz, und wünschten dem Pfalzgrafen  
 zuletzt Glück zu seinem Vorhaben, worauf die-  
 ser nochmals äusserte: Er habe dieses Werk mit  
 Gott und gutem Gewissen angefangen, und  
 gedente es auch mit Gott auszuführen, und sich  
 daran nichts hindern zu lassen.

Ulm diese Zeit langte auch ein Schreiben von  
 vom 3. dem Herzog von Alba zu Zweybrücken an, worin  
 Nov. derselbe, im Namen des Königs von Spanien,  
 den Pfalzgrafen Wolfgang um eine Erklärung  
 bat, wohin seine starke Kriegerüstung gemeinet  
 sey. Hierauf gab der Pfalzgraf zur Antwort:  
 die Zeitläufte wären iho so seltsam, daß fast ni-  
 mand wisse, wer Freund oder Feind seye, und da  
 Er, der Pfalzgraf, auf der Gränze läge, so müßte  
 er seiner Land und Leute wahrnehmen; doch sey Er  
 keinesweges gesonnen, etwas gegen den König  
 von Spanien zu unternehmen, wogegen Er sich  
 zu der Königlichen Würde auch aller Gnade  
 getrüste. Auch der Kayser blieb bey diesen Zurü-  
 stungen des Pfalzgraf Wolfgangs nicht gleich-  
 gültig, sondern schickte seinen Hofsath, Chrystop-  
 Philipp Jotten von Perneck, an den Pfalzgra-  
 fen, der bey ihm zu Bergzabern Gehör hatte.

25 Nov. Nach überreichtem Creditive that derselbe einen weit-  
 läufigen Vortrag, der kürzlich dahin gieng, daß  
 der Kayser von des Pfalzgrafens Zurüstungen  
 gehört habe, um ein ansehnliches Kriegsheer,  
 ausser dem Reiche, in fremde Nationen zu  
 führen. Dieser Nachricht aber hätte der Kayser  
 keinen Glauben beygemessen wollen, weil der Pfalz-  
 graf, dessen bekanntem Eifer für die Handha-  
 bung

bung der K. Grundgesetze er alles Gute zur E. vertraue, ihm hievon noch keine Nachricht gegeben<sup>1568</sup> hätte; er, der Gesandte, wäre also abgefertigt worden, um die vertrauliche Erklärung des Pfalzgrafens darüber zu vernehmen. Diese erfolgte nun zwar, zwey Tage hernach, sehr de<sup>27 Nov.</sup> muthig, aber nicht vertraulich. Es schloß nemlich Pfalzgraf Wolfgang vor: sein Land wäre mit vielen Durchzügen, ohne vorgängige Requisitionen, und mit Verlust seiner Untertanen an Gut, Leib und Leben beschweret worden. Der Herzog von Savoyen habe sich auch aus Frankreich auf die teutsche Reichsgränze gezogen, etliche Reichslande angegriffen, und ihm, dem Pfalzgrafen, gedrohet; mithin Er auf seine Vertheidigung denken müßte, woben er aber niemals etwas gegen die K. M. vernehmen würde. Pfalzgraf Wolfgang meinte nun zwar, daß diese Antwort eine Gelegenheit geben würde, von den Sächsischen, Rheingräfischen, Westerburgischen, Diezischen, und andern Durchzügen, zum Dienste des Königs von Frankreich, zu reden; allein der Kayserliche Gesandte ließ sich darauf nicht ein, sondern kehrte mit der erhaltenen Antwort zurück.

Was diese erst erwähnte Durchzüge betrifft, so ist von dem Sächsischen, welchen H. Johann Wilhelm, im Frühling d. J., durch das Zweybrückische genommen hatte, bereits weiter oben \*) Meldung geschehen. Was aber die andern, auch benannte Durchzüge belangt, so setzten, um diese Zeit, die, zum Dienste des Königs von Frank<sup>in Sept. Nov.</sup> reich, geworbenen Teutschen Reuter, die auf 5500. Mann stark geschätzt wurden, bey Walslau,

\*) S. in diesem VII. Bande der H. T. R. G., S.

3. Abt. lau, unweit Maynz, über den Rhein, und nah:  
 1568 men ihren Weg, durch das Zweybrückische, nach  
 Frankreich. Die vornehmsten Häupter und An-  
 führer dieses Kriegsvolkes waren der Marggraf  
 Philibert von Baden, Graf Georg zu Leining-  
 gen-Westerburg, die Grafen Philipp und Al-  
 brecht von Diez, Söhne des Landgraf Philipps  
 von Hessen von der Margareta von Sabla, die  
 Rheingrafen Johann Philipp und Friedrich,  
 und vornehmlich der berühmte teutsche Kriegsobri-  
 ste, Caspar von Schönberg. Deren Ankunft  
 machte den an die Elsassische Gränze vergerückten  
 Herzog von Aumale so muthig, daß er nunmehr  
 unge scheuet dem Pfalzgrafen Wolfgangem drohete,  
 wie wir bald umständlicher melden wollen.

Da die Häupter dieser, dem König von  
 Frankreich zugeführten, Teutschen Reuter ins-  
 gesamt der evangelischen Lehre zugethan waren;  
 so kam um diese Zeit ein Tractätschen heraus,  
 worin alle fromme Teutsche Kriegoleute ermah-  
 net wurden, daß sie sich, bey der gegenwärtigen  
 Kriegerrüstung, zu den Catholischen in Frank-  
 reich nicht schlagen, oder ihre Religion ver-  
 wandren, welche, den aufgerichteten Verträgen zu-  
 wider, mörderischer Weise überfallen, und zur  
 Nothwehr gedrungen worden, verfolgen helfen  
 sollten; zumal da sie einerley Glauben mit ihnen  
 bekenneten. Dann ob sie gleich in dem einigen  
 Artikel vom heiligen Abendmahle mit den  
 Teutschen nicht übereinstimmten; so ver-  
 stünden doch die armen Leute es nicht besser,  
 und wären sonst nach der Wahrheit von Herzen  
 begierig. Man wende zwar vor, es seye nicht  
 um die Religion und die Freiheiten des Vater-  
 landes zu thun, sondern man wolle allein die Res-  
 bellen und Ungehersamen bestrafen, wie auch in  
 dem

dem Schmalkaldischen Kriege vorgewandt wor: 3 Ehr.  
den; aber das Interim und andere Pracktiken 1568  
hätten hernach das Widerspiel ausgewiesen. Also  
sey es auch mit den ızigen Kriegen in Frank-  
reich und in den Niederlanden gemeint, daß  
man nemlich das Tridentinische Concilium und  
die Tyranny des Römischen Pabstes in die  
Kirche einführen wolle. Deswegen habe auch der  
Pabst, nebst seinen Geislichen, viel Geld und  
Volk, zur Unterstützung, geschickt, und die Glau-  
bensgenossen allenthalben, wo er die Obermacht  
gehabt, mit Gefängniß, Feuer und Schwerdt ver-  
folget. Es sey auch leicht zu vermuthen, daß der  
Pabst sich einer gleichen Tyranny wider die  
Teutschen Kirchen und Policeyen unterstehen  
würde, wenn er sein Vornehmen in Frankreich  
und den Niederlanden ausgerichtet hätte; daher  
niemand so unsanftig seyn solle, seinen eigenen Feind  
zu stärken, und solche Dienstbarkeit muthwillig auf  
sich zu nehmen. Die Römischen Kayser und  
Päbste hätten, in den vorigen Zeiten, die Teut-  
schen nicht anders unter ihr Joch bringen kön-  
nen, als wenn sie Uneinigkeit und Blutvergieß-  
sen unter ihnen selbst angerichtet hätten. Dies  
ses würde ihnen wieder begegnen, wenn sie sich  
gegen einander dergestalt verhegen ließen. Ein  
ehrlicher und gottesfürchtiger Kriegsmann  
könnte auch mit gutem Gewissen einem solchen  
Kriege nicht beiwohnen, in welchem er, neben  
den Catholischen und den Spaniern, die wahre  
Religion verfolgen, das Pabstthum aufrich-  
ten, und die Christen auf das grausamste plas-  
gen und würgen müßte. Man sage, daß in Frank-  
reich und den Niederlanden, binnen 50. Jah-  
ren, in jedem dieser Länder, über 100000. Men-  
schen, blos allein der Religion halber, hinges-  
N. R. 3. 7. Th. 31 richs



3. Ebr. richtet werden; mithin sey ja kein Wunder,  
1568 wenn sich die armen Leute einmal zur Wehre  
stellten.

Vornehmlich aber möchte sich der Teutsche Adel an den gegenwärtigen Händeln in den Niederlanden spiegeln, da die Spanier, wo sie die Oberhand bekamen, niemanden verschonet, und auch diejenigen angegriffen hätten, welche ihnen zu Ausrottung der wahren Religion, Aufrichtung des Pöbelschums und Verderbung ihres eigenen Vaterlandes redlich geholfen hätten. Auf was für eine Art die Spanier mit dem Adel in Neapolis und Mayland zu Werke gegangen, wäre bekannt, und jene warteten iho nur auf Gelegenheit, mit den Teutschen gleicher gestalt umzugehen. Es hätten sich auch die teutschen Kriegsleute aus den vorigen Kriegen, welche sie mit den Spaniern wider andere Völker geführt, zu erinnern, daß sie jederzeit ihr Blut, Leib und Leben darstrecken, die Ehre aber und die Frucht des Sieges allein den Spaniern überlassen müssen. Deswegen sollten die Teutschen billig zu Hause bleiben, und sich auf eine höhere Nothdurft sparen, auch vielmehr sich darauf gefast machen, wie man den Türken, welche eine Festung nach der andern in der Christenheit wegnähmen, viele 1000. Christen in die Dienstbarkeit schleppten, und sich iho aufs neue, zu Wasser und zu Lande, wider die Christenheit rüsteten, Widerstand thun möchte: an statt, daß sie ihre Glaubensgenossen helfen verderben, sich selbst unter einander auffrassen, ihr eigenes Verderben beförderten, und andern Völkern ein Schauspiel würden.

Weil nun der Marggraf Philibert von Baden, Baden und die übrige vorbenannte Teutsche Grafen und Herren merkten, daß man ihnen, re-  
gen

gen ihrer Kriegsrüstung wider ihre Religions- u. Erb-  
 verwandten in Frankreich einen Vorwurf<sup>1568</sup>  
 machen wollte; so antworteten Sie auf vorge-  
 meldtes Tractätchen und übrige herumgehende  
 Reden ebenfalls schriftlich. Zuförderst erklärten  
 Sie, daß Sie der A. C. aufrichtig zugethan wä-  
 ren, und nichts weniger begehrten, als etwas der-  
 selben und ihrem Vaterlande zuwider vorzunehmen.  
 Blos allein ihre Bestallung und Eid nöthigten sie,  
 dem König von Frankreich wider seine aufrüh-  
 rische und ungehorsame Unterthanen zu dienen,  
 als welche sich nunmehr zum drittenmal gegen  
 ihre ordentliche Obrigkeit empöret hätten. Dies-  
 selben setzten nemlich die Krone Frankreich, wel-  
 che Teutschland zu jeder Zeit geholfen und be-  
 fördert, solches auch noch zu thun, erbietig wäre,  
 durch Brand, Zerstörung der Städte und Kirchen,  
 auch Verderbung von Land und Leuten, ohne alle  
 Ursache in die äußerste Gefahr, und unterstün-  
 den sich, unter dem Scheine der gottlosen und  
 verworfenen Religion der Calvinischen Secten,  
 dem König die Krone von seinem Haupte  
 zu nehmen, und sie einem andern, der ihnen alles  
 gemein machte, und zu allen ihren Schanden, La-  
 stern und Mißglauben seinen Beifall gäbe, aufzu-  
 setzen. Dieses alles wäre ja der A. C. und dem  
 heiligen christlichen Glauben ungemäß, und für  
 keine göttliche Religion zu halten, weil Gott  
 in seinem Worte befohlen, daß man der Obrigkeit,  
 wenn sie auch gleich ihre Gewalt mißbrauchte, Ehre  
 und Gehorsam erzeigen, und Ihm allein, nicht  
 aber den Unterthanen, die Rache befehlen sollte.  
 Es wäre ferner zu besorgen, daß, wenn den rebels-  
 lischen Unterthanen in Frankreich dergleichen  
 gestattet würde, auch der gemeine Mann in  
 Teutschland sich dergleichen gegen hohe und nie-

3. Chr. dere Standespersonen unterfangen möchte. Weil  
 1568 nun aus allem Vornehmen und Thathandlungen der Zugenotten wahrzunehmen, daß sie es mit der wahren A. C. nicht hielten; so hätten Sie sich verpflichtet, bey dem König ihr Leib und Leben, wie ehrlickenden Kriegsleuten gebührte, aufzusetzen, und sich durch keine Vorwürfe und Bräderschaft abhalten zu lassen, in Hoffnung, Gott werde der gerechten Sache beistehen, und ihnen Sieg wider die Feinde verleihen. Was Sie aber sonst, ohne Verletzung dieser ihrer Pflicht, dem Gegentheile dienen könnten, dazu wollten Sie sich willig und geneigt finden lassen.

Es ist kurz vorher erwähnt worden, daß der  
 25 Nov. Pfalzgraf Wolfgang, in seiner dem Kayserlichen Gesandten gegebenen Antwort, einer von dem Herzog von Annale an ihn ergangenen Drohung gedacht habe. Dieses beziehet sich auf ein Schreiben, welches der erstbesagte Herzog, aus  
 13. e. m. seinem damaligen Hauptquartiere zu Megrieres pre's la Garde, an den Pfalzgrafen erlassen, und ihm durch den Herrn von Chastellet überschiedt hatte. In demselben meldet der H. von Annale: Er sey von seinem König abgeschickt worden, um die Verstärkungen, welche den Rebellen aus Teutschland zugeführt werden sollten, abzuhalten; Er habe ausdrücklichen Befehl, des Pfalzgrafens Länder zu schonen; Er schicke ihm aber hiebey beglaubte Abschriften von gewissen Briefen, die in Burgund wären aufgefangen und dem König überbracht worden. Ob Er nun gleich glaube, daß diese Briefe blos in der Absicht wären erdichtet worden, um dem König Anlaß zu geben, an des Pfalzgrafens Gesinnungen zu zweifeln; so veranlasseten doch dessen starke Kriegsrüstungen alle Aufmerksamkeit, und  
 Er

Er hätte sich daher eine schriftliche Erklärung 3. Oct.  
aus, wohin solche gemeint wären. Zugleich wolle 1568  
Er ihm nicht verholten, daß, wenn er nicht länger  
mehr des Königs guter Freund und Nachbar  
seyn wolle, Er, der Herzog, nicht verfehlen würde,  
ihm mit aller der Macht, die Er wirklich bey sich  
habe, und die ihm noch täglich zuziehe, zu widerz-  
stehen. Der Pfalzgraf Wolfgang antwortete  
hierauf dem von Chastellet ganz kurz nur dieses:  
Er wäre bedacht, sich gegen den König selbst, so  
bald es seyn könnte, schriftlich zu erklären. In-  
dessen suchte der Pfalzgraf, um eben diese Zeit,  
bey allen Teutschen geistlichen und weltlichen  
Fürsten, um den Durchzug seiner geworbenen  
Kriegsvölker, gegen ziemliche Bezahlung, an,  
mit angehängter Bitte, ihm, als einem Stände  
des H. R. R., mit Rettung und Hülfe der Kreis-  
se beizuspringen, wenn der Herzog von Aumale  
sein Land und Leute überfallen sollte 9). Wie  
hierauf die Sachen weiter gelaufen, und der Pfalz-  
graf Wolfgang den Zug nach Frankreich wirk-  
lich angetreten, daselbst aber seinen Tod gefunden  
habe, werden wir bey dem folgenden Jahr ver-  
nehmen.

## Zi 3

## Der

- h) S. außer den, schon in der Note g), auf der S.  
474., angeführten Schriften, *Langueti Epistolae*,  
L. I. ep. 31-35. p. 64-77. *passim*. *Scharidus* l. c.,  
ad a. 1568., in *Eius Scriptor.*, T. IV. p. m. 106.  
b. — 107. b. et 109. b. — 110. b. *Thuanus* l. c.,  
T. II. L. XLIV. p. m. 560. sq. *Schadacur* l. c.,  
P. II. L. IV. §§. 64. 71. et 84. p. m. 129. 131.  
sq. et 137-139. *Schoepflin* l. c., T. III. L. V.  
cap. 2. §. 10. p. 29-31. und vornehmlich *Joh.*  
*Heimr. Bachmanns* Herzog Wolfgangs zu Zwey-  
brücken Kriegs-Verrichtungen; (Mannheim, 1769.  
2.) §. 6-18. p. 7-49. Cf. *Frankischer Kreisab-*  
*schied* vom 2. December 1768., §. 2. 4., in *Mosers*  
*Sammlung*, T. II. p. 49. sq.



J. Ehr.

1568

Der friedfertige Kayser Maximilian ist nicht gerne, daß die Teutschen Fürsten sich in solche auswärtige Kriege mischten, und fremden Potentaten und Herren starke Kriegsheusen aus Teutschland zuführten, indem er befohlen, daß dadurch das Teutsche Reich in solche Unruhe leichtlich mit verwickelt werden könnte, daß er sie davon abmahnen ließ. Und da nun auch nach dem Ausbruche der Thätlichkeiten in den Niederlanden, wovon wir, bei einer andern Gelegenheit, umständlicher handeln wollen, der Prinz von Oranien und seine Brüder, die Grafen von Nassau, den bedrängten Niederländern einige Truppen zuführten; so schickte er an den Grafen Ludwig von Nassau einen Edelmann, und ließ ihm bei höchster Ungnade befehlen, die Befehl niederkulegen, und sich dieses Kriegsansehens zu entschlagen. Allein der Graf Ludwig zu dem Kayserlichen Abgeordneten zur Antwort, daß er solches, ohne Vorwissen und Bewilligung seines Bruders, des Prinzens von Oranien und anderer seiner Bundsgenossen, nicht thun könnte, und dem Kayser davon hernach noch umständlichen Bericht abstellen wollte <sup>1)</sup>. Uebrigens hat der Kayser, in diesem Jahr, sich beständig in seinen Erblanden, und zwar meistens zu Wien aufgehalten, wo seine sämtliche, mir bekannt gewordenen Urkunden von d. J. datirt sind. Es sind aber deren nur wenige, als z. E., daß er

21. Apr. der R. Stadt Biberach das Recht, mit rothem Wachse zu siegeln <sup>1)</sup>, und der R. Alten Marchthal ein Privilegium wider der Juden und anderer wucherliche Contracte <sup>1)</sup>, der Stadt

des

1) Schadaeus l. c., P. II. L. IV. §. 43. p. 117.

2) Lünigs N. A., T. XIII. p. 203. sq. n. 30.

3) Idem ibidem, T. XVIII. p. 355 - 357. n. 11.

desheim aber wider die Arreste m) ertheilet hat, 1562 Graf Joachim zu Ortenburg erhielt von unserm Kayser einen Lehenbrief, über seine Grafschaft n), und der K. Stadt Frankfurt bestätigte o) und erweiterte er sowohl die ihr vom K. K. Wenceslaus ertheilte Satzung und Ordnung, die Testamente und Dispositionen der letzten Willen betreffend, als auch gab er ihr ein Privilegium, daß unter 200. Gulden rheinischer Wehrung von den Aussprüchen des dasigen Rathes nicht appellirt werden sollte p). Die K. Stadt Schweinfurt aber bekam von ihm ein Protectorium, und dann ein Privilegium die Ein- und Absetzung eines Stadt-Ammanns belangend q). Endlich glaub ich auch, daß man in dieses Jahr anfüglichsten dasjenige Privilegium bringen, und es unserm Kayser Maximilian zuschreiben könne, welches Lünig r) unter Kayser Ferdinands des I. Namen, und mit dem J. 1559. anführet, und der Kayser dem Grafen Otto von Schaumburg, wegen der Münze soll ertheilt haben. Eigentlich enthält dasselbe eine Erneuerung und Bestätigung der den Grafen von Schaumburg, schon von ihren Vorfahren her, zustehenden Münzgerechtigkeit. Und da in demselben von dem Kayser der, von seinem Herrn Vater, weiland K. Ferdinanden, zu Augspurg, im J. 1559., publicirten, und hernach, im J. 1566., verbesserten K. Münz-

Si 4

ord;

m) Idem ibidem, T. XIV. in der Fortsetzung, p. 553. sq. n. 15.

n) Idem ibidem, T. XI. n. 105. p. 177. sq.

o) Idem ibidem, T. XIII. p. 667-670. n. 151. sq. und in den Privileg. et Pact. des S. R. A. Stadt Frankfurt am Mayn; (Frankf. am M. 1728. fol.) p. 383-394.

p) Lünig R. A., T. XIV. p. 441-444. n. 54. sq.

q) im R. A., T. IX. p. 933. sq. n. 63.

3. <sup>1568</sup> <sup>er.</sup> ordnung gedacht wird, so muß es nothwendig unser Kayser Maximilian ertheilet haben. Hiezu kommt dann noch der merkwürdige Umstand, daß dieser Graf Otto von Schaumburg, im J. 1568., mit dem Obristen, Hilmar von Münchhausen und dem Kanzler des H. Erichs des II. von Braunschweig: Lüneburg: Calenberg, Jobsten von Walchhausen, nach Wien gereiset war, um die dem gedachten Herzog auferlegte persönliche oder durch einen R. Grafen zu leistende Abbitte, wegen seines begangenen Landesfriedensbruches \*), zu thun, wodurch er auch denselben von der, auf der Exekution beruhenden, R. Achte erlediget, und mit dem Kayser wieder ausgesöhnet hat †). Darg bey der Gelegenheit konnte der, auf seine Rechte ohnehin aufmerksame, Graf Otto um die erwähnte Erneuerung seines alten Münzprivilegiums vielleicht angehalten haben.

Aber ein weit wichtigerer Umstand aus der Regierungsgeschichte Kayser Maximilians des II. fällt in das gegenwärtige J. 1568., bey dem wir uns etwas länger verweilen müssen. Durch den bisherigen unglücklichen Türkentrieg war der Kayser in so tiefe Schulden gerathen, daß seine ordentliche Einkünfte nicht zureichten, selbige abzutragen. Er nahm also wiederum seine Zuflucht zu den Niederösterreichischen Landständen, und berufte sie auf einen Landtag nach <sup>21. Aug.</sup> Wien, wo Er ihnen sein Anliegen vorstellte, die zu Bezahlung der Schulden erforderliche Summe, welche sich, nach einiger Bericht, auf vierzig, nach  
ander:

\*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 240.

†) Cyr. Spangenberg's Chronica der Grafen zu Holsstein: Schaumburg 16.; (Stadthagen, 1614. fol.) L. V. c. 47. p. 268.

anderer aber, auf zwanzig Tonnen Goldes be. J. Ehr.  
 lief, anzeigte, und verlangte, daß die Stände sel- 1568  
 bige übernehmen, und in gewissen Fristen ab-  
 tragen sollten. Die Stände weigerten sich  
 zwar nicht, dem Kayser in dieser seiner Noth  
 beizustehen, erneuerten aber zu gleicher Zeit ihre  
 bisher so öfters vorgetragene Bitte †), und drun-  
 gen darauf, daß ihnen endlich einmal die freye Re-  
 ligionsübung, nach Vorschrift der A. C., gestat-  
 tet werden möchte. Hierauf gab der gnädige und 18 Aug.  
 tolerante Kayser die Erklärung von sich, daß den  
 beiden Ständen der Herren und Ritterschaft  
 des Erzherzogthums Oesterreich unter der  
 Ens vergönnt seyn sollte, in ihren Städten,  
 Schlössern und Dörfern, auch in allen Kirchen,  
 wo sie das Patronatrecht hätten, ihre Lehren  
 und Ceremonien so, wie selbige im Worte Got-  
 tes, und den Schriften der Apostel gegründet,  
 auch in der A. C. kurz zusammen gefaßt wären, an-  
 zurichten. Solcher Erklärung fügte aber der  
 Kayser die Bedingung hinzu, daß, zu besserer  
 Einrichtung dieses Kirchenwesens, zwölf  
 fromme und angesehene Lehrer, und zwar sechs  
 von dem Kayser, und sechs von den Ständen,  
 worunter zwey aus den Sächsischen Kirchen,  
 ernannt und berufen werden sollten, um vorher  
 über alle und jede Glaubensartickel und Kir-  
 chen = Ceremonien sich mit einander zu bespre-  
 chen, und eine allgemeine Einigkeit zu treffen.

Diese Bedingung hatte der weise Kayser  
 wohlbedächlich hinzugefügt, weil bisher die Stände,  
 aus Noth, manche andernwärts, wegen ihrer Strei-  
 tigkeiten und Zanksucht, abgesetzte Prediger an-  
 genommen hatten, welche nunmehr auch in Oes-

Si 5

fier

†) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 434. u. f.



3. Ebr. 1568 **Österreich**, unter dem Vorwande der evangelischen Freiheit, eben dergleichen Lermen über gleichgültige Dinge erregten, wodurch eine Verschredtheit in den äußerlichen Kirchencereemonien und gefährliche Bewegungen, in Aufsehung einer noch bedrückten Kirche, entstehen mußten. Es war also vor allen Dingen nöthig, daß vorher unter den evangelischen Predigern selbst eine Einigkeit getroffen wurde, welche man auf die Art am besten zu erlangen hoffte, wenn man die in den Sächsischen Kirchen eingeführte Lehrart und Kirchenordnung zum Grunde legte. Die Stände erkannten nun zwar selbst, daß diese vorher anzustellende theologische Berathschlagung höchst nöthig, und zum Besten der evangelischen Kirchen angesehen wäre. Weil sie aber besorgten, daß diese Handlung allzu viele Zeit erfordern würde, und inzwischen ihre Kirchen von der catholischen Geistlichkeit, unter allerhand Vorwand, beschweret werden möchten; so lagen sie dem Kayser an, und erhielten auch darüber ein gnädiges Reskript, worin ihnen die Versicherung gegeben wurde, daß der Kayser den beiden vorbenannten Ständen die gegenwärtige Lehrart und Kirchen-Ceremonien, in sofern sie mit der A. C. übereinkämen, vergönnen, und sie dabey, gegen alle geistliche und weltliche Widersacher, so lange schützen wollte, bis man sich über eine gewisse Kirchenordnung, mit beiderseitiger Einwilligung, verglichen hätte.

Die Stände hielten also für nöthig, nunmehr dieses Werk weiter zu treiben, um dasselbe, so bald als möglich, vollends zu Stande zu bringen. Mithin war ihre erste Sorge, daß sie, vermöge der Kayserlichen Erklärung, zwey geschickte Männer aus Sachsen erlangen möchten, die bey  
die

diesen Berathschlagungen mit Nutzen gebraucht <sup>3. Ebr.</sup> werden könnten. Der Kayser hatte, aus eigener <sup>1568</sup> Bewegniß, den berühmten Joachim Camerarius zu Leipzig und den dasigen gleichfalls berühmten Gottesgelehrten, D. Nicolaus Selsnecker, dazu ausersehen, daß sie diesen Unterhandlungen mit beivohnen sollten. Weil aber der letztere solches verbat; so erwählten die Stände zu ihrem Theil den damals, wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Mäßigung, durch ganz Teutschland, hochberühmten Rostockischen Theologen, D. David Chyträus, welcher auch von dem R. Vicekanzler, D. Zasius, dem Kayser dergestalt empfohlen wurde, daß man ihn vor allen andern tüchtig achtete, dieses wichtige Werk zu dirigiren, wie dann auch der Ausgang gezeiget hat, daß derselbe fast der einzige Gottesgelehrte gewesen, auf den alles hieben angekommen ist. An den Camerarius erließ der Kayser selbst aus Prag sogleich <sup>1. Aug.</sup> ein Schreiben, daß er, nebst dem churfürstlichen Minister, Christof von Carlowitz, ungefäumt nach Wien kommen sollte, und der Kayserliche Leibmedikus, D. Johann Crato, munterte ihn gleichfalls, durch einen Brief, zu Unternehmung der Reise auf, jedoch mit der Erinnerung, die Sache, weswegen er gefordert werden, geheim zu halten. Nun wäre zwar Camerarius, wegen seines Alters und kränklichen Zustandes, mit dieser Reise gerne verschont geblieben, und stellte sich auch davon keinen guten Ausgang vor. Er machte sich aber <sup>17. e.m.</sup> doch, nach erhaltener churfürstlichen Erlaubniß, auf den Weg, und langte, nach einigen Tagen, zu Prag, <sup>31. e.m.</sup> endlich aber zu Wien an. Allein da er nun glaubte, <sup>3. Sept.</sup> daß die Religionsberathschlagungen angehen sollten, so mußte er viele Wochen in seinem angewiesenen Quartier zubringen, ohne daß man das geringste

3. Ebr. 1568. sie vornahm, weil man nicht eher zur Handlung  
schreiten wollte, als bis der Chyträus aus Reliect  
angekommen wäre, womit er aber nicht scheinet zu  
frieden gewesen zu seyn. Nach einem mehr als acht  
wochentlichen Aufenthalte zu Wien, machte  
er sich zwar Hoffnung, daß man nun einmal mit  
Ernst zu Sache thun würde; aber wieder vergeb-  
lich, indem die Unterhandlung abermals bis zur An-  
kunft des Chyträus ausgesetzt wurde. Da aber  
dieser sich noch nicht einmal auf den Weg gemacht  
hatte, und außerdem der Kayser mit der Ausföh-  
rung eines Landtages in Ungarn beschäftigt  
war, auch selbst dahin bald abreisen wollte; so woll-  
te man bei solchen ungewissen Umständen den Ca-  
merarius nicht länger aufhalten, sondern man er-  
laubte ihm zurück zu reisen. Er stellte also dem  
Kaiserlichen Rathe Gienger sein schriftliches  
Bedenken über die vorhabende Religionshand-  
lung zu, und machte sich auf den Rückweg nach  
Leipzig, wo er auch vor Ablauf des Jahrs wieder  
anlangte.

init.  
Dec.  
14 Dec.

Bei Ueberlegung der damaligen Umstände,  
möchte man aus demjenigen, was mit dem Cam-  
erarius vorgegangen, beynahe auf die Gedanken  
kommen, daß es denen, welche das Religionemere  
unter Händen gehabt, kein rechter Ernst gewesen,  
ihn dabey zu gebrauchen, sondern, da man dem  
Vorschlage des Kayfers nicht offenbar widers-  
sprechen durfte, gesucht habe, seiner mit guter  
Manier wieder los zu werden. Camerarius war  
zwar unstreig, zu seiner Zeit, einer der gelehr-  
testen Männer in ganz Europa, aber er war ei-  
gentlich ein Critikus und Literator, und die  
Theologie hatte er nur als ein Nebenwerk ge-  
trieben, daher er selbst zweifelte, ob er auch diesen  
wichtigen Werke gewachsen seyn möchte. Vielleicht  
hat

hatten auch andere, besonders in Oesterreich eben J. Chr. diese Gedanken, wozu noch kam, daß er jederzeit <sup>1568</sup> der allervertrauteste Freund des Melanchthons gewesen, und demselben in allen seinen Strei-  
tigkeiten, insonderheit was den Adiaphorismus betrifft, das Wort geredet hatte. Und dieses war vermuthlich die Ursache, warum der Kayser auf ihn gefallen, weil er, bey Zulassung der evangelischen Religionsübung, gerne einige mehrere catholische Ceremonien mit eingeführt haben wollte, wozu der Camerarius, als ein Freund von Melanchthons Lehrsätzen, nach der Vermuthung des Kayfers, ohne Zweifel nicht ungeneigt seyn würde. Allein eben dieses mußte den sonst vortreflichen Mann bey einigen evangelischen Predigern in Oesterreich nothwendig verdächtig machen, weil unter ihnen viele Glacianer waren, welche an den Gebräuchen der römisch-catholischen Kirche einen gar zu grossen Abscheu hatten; wie dann auch entweder darüber oder über andere Dinge zwischen den Predigern und dem Camerarius etwas scheint vorgefallen, und also ein Mißtrauen zwischen ihnen entstanden zu seyn. Es mag nun daran seyn, was da will; so ist wenigstens so viel gewiß, daß der Camerarius, nach seiner Rückreise, in diesen Handlungen niemals wieder ist gebraucht worden, ob er gleich seine Dienste, wenn sie selten verlangt werden, auf das neue angeboten, und der Chyträus selbst gebeten hat, ihn wieder kommen zu lassen.

Chyträus war also aus den Sächsischen Kirchen der einige, welcher bey diesem wichtigen Werke gebraucht wurde. Zu dem Ende schickten <sup>m. Oct.</sup> die beiden Unterösterreichischen Stände einen Edelmann, Namens Wolfgang Christof Masminger, nach Mecklenburg, welcher von ihnen  
und



J. Str und auch von dem Kayser selbst Briefe so wohl an  
 1568 die beide Herzoge Johann Albrecht und Ulrich,  
 als auch an den Chyträus bey sich hatte, und bey  
 jenen anhielt, ihnen den Chyträus eine Zeitlang  
 zu überlassen, diesem aber inständigst anlag, solche  
 Reise zu übernehmen. Der H. Johann Al-  
 brecht von Mecklenburg ließ sich solches sogleich  
 gefallen, und daher den Chyträus zu sich nach  
 Schwerin kommen, auch mit vielen Gründen zu  
 Antretung dieser Reise ermahnen. Chyträus aber,  
 als ein sehr fürsichtiger Mann, fand die Sache  
 so wichtig, daß er, in einem sehr weisläufigen  
 Schreiben, dem Herzog seine Gedanken darüber  
 zu erkennen gab, und sich acht Tage Bedenkzeit  
 zu seiner Erklärung ausbat. Endlich entschloß  
 er sich, im Vertrauen auf den Beistand Gottes,  
 zu dieser Reise, nachdem er sich vorher gegen seinen  
 Herzog anheischig gemacht hatte, ohne dessen Wil-  
 len keinen auswärtigen Beruf anzunehmen, und  
 iair. brach, mit dem obbesagten Oesterreichischen Ab-  
 Dec. geordneten, in Begleitung des Rostockischen  
 Professors, Johannis Posselius und Joachim  
 Edelings, von Rostock auf. Unterwegs be-  
 sprach er sich zu Wolfenbüttel mit dem berühm-  
 ten Braunschweigischen Theologen, Martin  
 Chemnitz, und dem bekannten Jacob Andrea,  
 zu Leipzig aber mit dem Camerarius, und zu  
 Meissen mit dem Caspar Eberhard, über seine  
 bevorstehende Oesterreichische Geschäfte, und  
 vernahm ihren guten Rath, worauf er endlich, zu  
 (1569. Anfang des folgenden Jahres, glücklich zu Crembs  
 10 Jan.) in Oesterreich anlangte. Da sich dessen Verrich-  
 tungen und der Schluß dieser Handlungen bis  
 in den August 1569. verzogen haben; so will ich  
 zwar solche, des Zusammenhanges halber, hier  
 gleich mitnehmen; ehe es aber geschieht, muß ich  
 der

der Hindernisse gedenken, welche der Pabst dieser 3. Ebr. Sache in Weg gelegt hat. 1568

Die Religionshandlung des Kayfers mit den beiden Unterösterreichischen Ständen konnte nicht so verborgen gehalten werden, daß P. Pius der V.<sup>\*)</sup>, durch seine Creaturen, nicht etwas davon sollte ausgekundschaftet haben. Um also dieses, der Römischen Kirche so nachtheilige Unternehmen gleich in der ersten Geburt zu ersticken, erließ er nicht nur ein sehr nachdrückliches und unfreundliches Breve an den Kayser, welches sein zu Wien befindlicher Nuncius übergeben mußte, sondern er lag auch dem König Philipp von Spanien an, zugleich mit ihm daran zu arbeiten, damit der Kayser von solchen gefährlichen Berathschlagungen und Entschlüssen abgeführt werden möchte. Da er gab auch noch ferner dem schon in verschiedenen Legationen, besonders nach Teutschland, mit Nutzen gebrauchtem Cardinal Johann Franz Commendon Befehl, unverzüglich nach Wien abzugehen, und den Kayser, durch seine Vorstellungen, von seinem Vorhaben ab, und auf andere Gedanken zu bringen. Der Cardinal Commendon, trat auch seine Reise von Verona aus, wo er sich damals aufhielt, eiligst an, und ob ihm gleich der Kayser, sobald er davon

Nach:

\*) Dieser Pabst erließ, unter dem 26. May 1568. ein Breve an den B. Urbanus von Passau, dessen Diöces sich damals fast über ganz Oesterreich erstreckte, daß er den Layen in seiner Diöces durch: aus nicht gestatten sollte, das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten zu gebrauchen. Es siehet beyin König im R. A., T. XX. p. 326. n. 310. Cf. B. Kaupachs evangel. Oesterreich, P. II §. 28. p. 169-171. Hiedurch ist auch dasjenige zu erläutern und zu verbessern, was hiervon im VI. Bande der H. T. R. G., S. 73., vorgekommen ist.

3. Ebr. 1568 Nachricht bekam, einen Boten entgegen schickte, und ihn ersuchen ließ, zurück zu bleiben; so setzte er doch seinen Weg bis nach Innsbruck fort, wo er neue Befehle vom Pabste erwartete. Dieses 21. Oct. bewog den Kayser, ein Reskript †) an seinen Gesandten zu Rom, den Grafen von Arco, abzulassen, des Inhalts, daß zwar bereits der Anfang zur Antwort auf das obgedachte Breve des Pabstes, worin er seinen so grossen Unwillen über diese Toleranzsache bezeuget hätte, gemacht worden wäre. Weil aber der Cardinal Commendon selbst bald ankommen würde, so habe man die Vollführung desselben bis zu seiner Ankunft und der Unterredung mit ihm ausgesetzt; da dann dem Gesandten alles, was man mit ihm gehandelt, treulich gemeldet werden sollte. Indessen möchte er sein bestes thun, den erzürnten Pabst zu besänftigen, ihn wieder zu des Kayfers Freund zu machen, demselben seine Ehrerbietigkeit und Hochachtung gegen den Römischen Stuhl zu versichern, und nichts zu versäumen, was zu Beibehaltung einer guten Einigkeit dienen könnte.

Während der Zeit, daß der Cardinal Commendon sich zu Innsbruck aufhielt, kamen auch dahin der ErzB. Johann Jacob von Salzburg und der H. Albrecht von Bayern, um bey dem ErzH. Ferdinand einen Besuch abzustatten. Der Cardinal machte also einen Versuch, ob er nicht durch diese beide Herren, noch vor seiner Ankunft in Wien, etwas zu seinem Vortheile ausrichten könnte, und beredete auch Beide, daß sie an den Kayser nachdrückliche Briefe abgehen liessen, worin sie ihn baten und ermahnten, von seinem der catholischen Kirche so nachtheiligem Vor-

†) Es steht in den Unschuldigen Nachrichten auf das J. 1717., P. IV. n. 2. p. 563. 565.

Vornehmen abzustehen. Besonders ließ sich J. Erzherzog in seiner Religion sehr eifrige H. Albrecht hiezu willig finden, und führte unter andern dem Kayser zu Gemüthe, wie sehr sich der Cardinal darüber beschwere, daß man am Kayserlichen Hofe in der Meinung stünde, als ob das Religionswesen von einem jeden, (*a quovis Machinatore*.) besser, als von dem Pabste, könnte eingerichtet werden; ingleichen daß die Gesandten der Türken und Barbaren zu Wien mit Ehrenbezeugungen angenommen, hingegen die von Rom, ob sie gleich Männer von Ansehen wären, nicht ohne Schwierigkeit und Widerwillen zugelassen würden. Indessen bekam der Cardinal von Rom die verlangte Antwort und neuen Befehl, seine Reise nach Wien fortzusetzen, welches er auch befolgte, und bald darauf daselbst eintraf. Da dem Kayser die Ursache seiner Ankunft schon bekannt war; so stellte er demselben sogleich die Gründe vor, die ihn bewogen hätten, den beiden Ständen der Herren und Ritterschaft unter der Eins die freye Religionsübung nach der A. E. zu verstaten, damit er nemlich, durch dieses Mittel, den vielen irrigen Meinungen, die sich unvermerkt in Oesterreich eingeschlichen, zuvorkommen, und also aus vielen Uebeln eines erwählen möchte. Dann seiner Meinung nach wäre bey der Zulassung der A. E. für die römisch-catholische Religion am wenigsten zu befürchten, indem selbige in vielen Stücken mit der Römischen Kirche übereinkäme, und vielleicht auf diese Weise die Lutheraner, besonders wenn sie die catholischen Ceremonien größtentheils behalten sollten, mit der Kirche wiederum vereinigt werden könnten. Zugleich bezeugte der Kayser, daß die Furcht vor einer Aufrühr zu dieser Entschliessung genöthig-

30 Oct.



J. Ehr. 1568 nöthiger, woben nichts anderes geschehen wäre, was schon seine Vorfahren, die Kayser Carl der V. und Ferdinand der I., ebenfalls gethan hätten. Uebrigens habe er dabey keinen andern Zweck als daß dadurch seine Unterthanen allmählig wiederum zum alten Römisch-catholischen Glauben gebracht werden sollten.

Der Cardinal Commenden war mit seinem Antwort bald bereit, und führte dem Kayser Gemüthe, daß dieses kein Mittel wäre, die Irrenden wieder zur Römischen Kirche zu bringen, indem dadurch die Ketzer in ihren Meinungen vielmehr gestärket würden. Es hätte der Ausgang erwiesen, was Carl der V. und Ferdinand der I. durch ihre Religionsverträge, bey den Ketzer ausgerichtet, da sich nemlich hernach alle Secten unter der A. C. versteckt hätten, wodurch die Zerrüttung um so viel grösser geworden wäre. Wenn auch die beiden erstbenannten Kayser einen Vertrag mit den Ketzer aufgerichtet; so wäre es doch nicht mit ihren eigenen Unterthanen geschehen, sondern mit solchen, deren Macht zu fürchten, sie Ursache gehabt hätten. Auch dadurch könnte die Sache nicht gerechtfertiget werden, daß der Kayser den Lutheraner insonderheit diese Freiheit, unter dem Vorwande, einräumen wollte, als ob dieselben besser wären, als andere Ketzer, indem solches eben so wäre, als wenn man an einem Patienten viele Krankheiten heilen und ihm dabey eine tödtliche Wunde offen lassen wollte. Wenn seine Unterthanen wider ihn rebelliren würden, so würde er ihnen ja nicht selbst die Mittel dazu darreichen, sondern sich ihnen auf das äufferste entgegen sehen; mithin wäre ja weit unbilliger, daß man denen, die gegen Gott rebellirten, auf solche Weise Handreichung leisten wollte. Aufserdem

ferdem möchte der Kayser bedenken, wie verklein<sup>3. Chr.</sup>  
lich es seinem Kayserlichen Ansehen wäre, <sup>1568</sup>  
daß die Lutheraner, noch ehe sie ein Privile-  
gium erhalten, sich öffentlich rühmten, daß sie von  
dem Kayser die Religionsfreiheit für 2000000.  
Gulden erkaufte, und solche innerhalb den nächsten  
drey Jahren zu bezahlen, sich verpflichtet hätten.  
Endlich wäre das ärgste, daß der Kayser sich da-  
durch eine Macht in Religionsfachen heraus-  
nahme, die nicht ihm, sondern nur allein dem  
Pabste zukäme, als welches nicht nur in der heiligen  
Schrift gegründet sey, sondern auch von Gott, durch  
viele erschreckliche Exempel, an denen besträffet worden,  
die sich wider ihren Beruf der Religionsfachen ange-  
masset hätten. Dieses alles nun möchte der Kays-  
ser wohl bedenken, und sich in seinem Vorhaben  
nicht übereilen, sondern heilsamere Rathschläge in  
dieser Sache ergreifen.

Indessen wollten doch diese und andere dergleichen nachdrückliche Vorstellungen noch nicht zu reichen, den Kayser auf andere Gedanken zu bringen, sein den Ständen einmal gegebenes Wort zurück zu nehmen, und sich dem Willen des Papstes zu unterwerfen. Deswegen steckte sich der Cardinal Commenden hinter die am Kayserlichen Hofe befindliche Gesandten einiger ausländischen Potentaten, und ließ durch selbige dem Kayser unter der Hand zu verstehen geben, daß er vom Papste Befehl hätte, Falls der Kayser von seinem Vornehmen nicht abstehen würde, seinen Hof zu verlassen, und ihm alle Freundschaft aufzulagen. Und da auch damals R. Philipp von Spanien seine Gemahlin verlohren hatte, und die Rede gieng, daß er sich die älteste Kayserliche Prinzessin Anna zu seiner neuen Gemahlin anzuersuchen würde, selches aber ohne Dispensation

3. Ehr. des Pabstes nicht geschehen konnte, weil sie eine  
 1568 Schwester Tochter vom König war; so bediente sich der schlaue Cardinal Commendon dieser guten Gelegenheit zu seinem Vortheile. Er stellte nemlich auf der einen Seite dem Spanischen Gesandten am Kayserlichen Hofe, Thomas Perrenot, vor, wie vortheilhaft das Vorhaben des Kayfers den Ketzer in den Niederlanden sein würde, welche doch sein Herr, der König, ihn zu unterdrücken suchte; auf der andern Seite aber ermahnte er den Kayser, daß er auf solche Art des Herz des R. Philipps, als eines abgesagten Feindes aller Ketzer, ja nicht von sich abwendig machen möchte. Ja er trieb zu dem Ende den Spanischen Gesandten an, dem Kayser, im Namen seines Königs, vorzustellen, daß er dergleichen Dinge, wodurch seine Feinde unterstützt würden, nicht vornehmen möchte. Und wenn der Kayser bey seinem Entschlusse beharrte, würde der Pabst niemals die Dispensation zu der Heirath des R. Philipps mit der Kayserlichen Prinzessin ertheilen, worauf er doch mehr, als auf das von den Ständen versprochene Geld, zu sehen hätte.

Der Kayser war bey diesen Umständen in ziemlicher Verlegenheit, da er einmal den beiden Ständen der Herren und der Ritterschaft sein Kayserliches Wort gegeben hatte, welches er nicht gerne wieder zurücknehmen wollte. Sollte er es nun aber halten, so sah er allerhand gefährliche Folgen zuvor, die ihm sowohl von Seiten des Pabstes, als auch Spaniens bevorstünden. Dazu kam nun, daß die Stände den Kayser an seine Zusage erinnerten, und auf die Erfüllung derselben drungen; mithin unser Kayser darauf dachte, ein solches Temperament ausfindig zu machen,

wodurch er weder den Pabst und Spanien<sup>3. Ebr.</sup> beleidigte, noch auch die Stände ganz uners<sup>1568</sup>hört ließe. Er erklärte sich also endlich gegen den Cardinal Commendon, daß er in Sachen, die A. C. betreffend, nichts neues verstaten wollte. Und da sich auch damals die beiden evangelischen Stände, dieser Angelegenheit halber, in grosser Anzahl versammelt hatten, so wurde den Anwesenden befohlen, wieder nach Hause zu reisen, den andern aber, deren Ankunft man noch vernuthete, angedeutet, keine Zusammenkunft zu halten. Solches wurde sogleich dem Kayserlichen Gesandten zu Rom gemeldet, mit Befehl, sowohl dieser, als was ihm sonst in seiner Instructionen aufgetragen worden, dem Pabste, im Namen des Kayfers, zu hinterbringen. Der Cardinal Commendon schickte gleichfalls seine Relation an den Pabst, welche eben dieses enthielt, und der päpstliche Nuncius zu Wien, Melchior Bilius, berichtete noch ausserdem, daß der Kayser ihm versprochen hätte, einige kezerische Prediger aus den benachbarten Städten zu vertreiben. Alle diese Nachrichten waren dem Pabste so angenehm, daß er ein sehr freundliches Breve an den Kayser ergehen ließ, worin er sowohl dessen für die Ehre des Apostolischen Stuhles bezeugten Eifer lobte, als auch ihn ermahnte, bey solchen Gesinnungen zu beharren, und zu bedenken, daß alle Reiche der Welt gegen das Himmelreich nichts zu achten wären, auch endlich ihn seiner besondern Wohlgewogenheit versicherte, wenn er in solchem Eifer für die heilige Römische Kirche standhaft bleiben würde. Indessen siehet man doch aus diesem päpstlichen Breve, daß der Pabst, ob er gleich über das Betragen des Kayfers einiges Vergnügen empfunden, dennoch wegen dessen Beständigkeit



3. Dec. in seinem Verhalten nicht ohne alle Furcht gezei-  
 1568 fen, woben er sich aber äußerlich anstellte, als wenn  
 der Kayser sein Verlangen erfüllet, und dem Lauf  
 des Evangeliums in Oesterreich wirklich Ein-  
 halt gethan hätte. Allein andere, denen hiervon  
 ein mehreres bekannt war, urtheilten davon ganz  
 anders, daß nemlich der Pabst bey dieser Handlung  
 wenig oder nichts gewonnen, indem der Kay-  
 ser sein Vorhaben nur einige Zeit aufgeschoben,  
 und hernach doch ausgeföhret habe. Dann nur  
 werden bald umständlicher vernehmen, daß eben um  
 die Zeit, als der Cardinal Commendon zu Wien  
 war, die Berathschlagungen der evangelischen  
 Stände über das Religionswesen ingeheim be-  
 ständig fortgedauert, und der Chyträus an der  
 Vorfertigung der Kirchen-Agende und anderer  
 Schriften gearbeitet, auch solche zu Stande ge-  
 bracht habe. Da der Kayser bewilligte um eben  
 diese Zeit auch den Herren, der Ritterschafft und  
 den Städten in Oesterreich ob der Enns, gleich-  
 falls die Religionsfreiheit auf die Art, wie den  
 Unterösterreichischen, durch eine ihnen darüber  
 ertheilte Resolution \*).

Es hatte nemlich der Kayser einen Ober-  
 österreichischen Landtag nach Linz ausgesandt.  
 m. Dec. ben, dem er persönlich bewohnte. Von der Ver-  
 anlassung waren nun die dasige evangelische Land-  
 stände ebenfalls auf die Sicherheit ihrer Reli-  
 gion bedacht, und hofften, von dem gütigen und  
 toleranten Kayser eine gleiche Gnade zu erhalten,  
 als kürzlich den Unterösterreichischen Ständen  
 6. Dec. war erwiesen worden. Mithin trugen einige aus  
 dem Herren- und Ritter-Stande, in einer zusam-  
 menge-

\*) Beide Resolutionen stehen in J. G. von Mann  
 Act. Pacis Westphal., T. III. L. XX. S. 9. n. l.  
 et II. p. 133 - 136.

gebetenen und erlangten Audienz, dem Kayser ihr 3. Ebr. Anliegen mündlich vor, hernach aber hielten sie <sup>1568</sup> auch in einem schriftlichen Memorial darum an, daß er ihnen, wie den Ständen unter der Ens, die freye Uebung der evangelischen Religion, auf ihren Schlössern und in ihren Gebieten, für sich und ihre Unterthanen, allergnädigst vortsetzen möchte. Dieses Ansuchen hatte auch eine so gute Würkung, daß der Kayser sogleich befahl, darüber eine schriftliche Resolution auszufertigen, die nach Beschaffenheit der damaligen Umstände für die Stände so erwünscht war, als sie nur seyn konnte. Und der Kayser war so gnädig, daß er, sogleich am folgenden Tage, Viere aus dem 7. Dec. Herren- und Ritter-Stande, nemlich Dietzmann von Losenstein, Heintichen von Stahrenberg, Ferdinand Helfrichen von Meggau und Georg Neuhausern zu sich kommen ließ, und Selbst ihnen diese in recht gnädigen Ausdrücken abgefaßte Resolution zustellte, wodurch er ihnen versprach, daß es, in Ansehung ihrer, eben so gehalten werden sollte, wie mit den beiden Ständen von Herren und Ritterschaft unter der Ens, weil aber selbige Handlung ihre völlige Endschaft noch nicht gänzlich erlangen können, so mußten sie sich noch bis dahin gedulden. Es übergaben auch hierauf die sieben Städte in Oberösterreich, als Linz, Steyer, Wels, Enns, Freystadt, Gemünden und Vöcklabruck, welche zusammen den vierten Stand ausmachten, und den Landtagen mit bewohnten, dem Kayser eine ähnliche Supplication, wegen freyer und ruhiger Religionsübung, weil die meisten Einwohner in diesen Städten, schon seit vielen Jahren her, der evangelischen Religion zugeschworen waren, und es gewagt hatten, Lutherische Prediger anzuneh-

3. Ebr. men, und ihren Gottesdienst auf evangelische  
 2568 Art einzurichten, sich auch dabey, obgleich nicht  
 ohne vielfältige Anfechtungen der catholischen Bräu-  
 lichen, erhalten hatten. - Diesen nun ertheilte  
 der Kayser die Resolution dahin, daß sie sich bil-  
 lig mit seiner, den beiden Ständen von Herrn  
 und der Ritterschaft gegebenen, Erklärung be-  
 trügen begnügen sollen, indem er in derselben zwischen  
 den gedachten beiden Ständen und ihnen, den  
 Städten, ganz und gar keine Sonderung zu  
 machen hätte, und er ihnen ein anderes und mehe-  
 res nicht zugestehen könnte, als es mit den an-  
 dern, zum Theil ansehnlichen Städten in Unter-  
 österreich, unter seiner Regierung, und besond-  
 1730 1730 gehalten worden.

Was nun die Religionsberathschlagun-  
 gen in Unterösterreich und die dabey vorgeseh-  
 10 Jan. 1769. n. c. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567. 1568. 1569. 1570. 1571. 1572. 1573. 1574. 1575. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580. 1581. 1582. 1583. 1584. 1585. 1586. 1587. 1588. 1589. 1590. 1591. 1592. 1593. 1594. 1595. 1596. 1597. 1598. 1599. 1600. 1601. 1602. 1603. 1604. 1605. 1606. 1607. 1608. 1609. 1610. 1611. 1612. 1613. 1614. 1615. 1616. 1617. 1618. 1619. 1620. 1621. 1622. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1628. 1629. 1630. 1631. 1632. 1633. 1634. 1635. 1636. 1637. 1638. 1639. 1640. 1641. 1642. 1643. 1644. 1645. 1646. 1647. 1648. 1649. 1650. 1651. 1652. 1653. 1654. 1655. 1656. 1657. 1658. 1659. 1660. 1661. 1662. 1663. 1664. 1665. 1666. 1667. 1668. 1669. 1670. 1671. 1672. 1673. 1674. 1675. 1676. 1677. 1678. 1679. 1680. 1681. 1682. 1683. 1684. 1685. 1686. 1687. 1688. 1689. 1690. 1691. 1692. 1693. 1694. 1695. 1696. 1697. 1698. 1699. 1700. 1701. 1702. 1703. 1704. 1705. 1706. 1707. 1708. 1709. 1710. 1711. 1712. 1713. 1714. 1715. 1716. 1717. 1718. 1719. 1720. 1721. 1722. 1723. 1724. 1725. 1726. 1727. 1728. 1729. 1730. 1731. 1732. 1733. 1734. 1735. 1736. 1737. 1738. 1739. 1740. 1741. 1742. 1743. 1744. 1745. 1746. 1747. 1748. 1749. 1750. 1751. 1752. 1753. 1754. 1755. 1756. 1757. 1758. 1759. 1760. 1761. 1762. 1763. 1764. 1765. 1766. 1767. 1768. 1769. 1770. 1771. 1772. 1773. 1774. 1775. 1776. 1777. 1778. 1779. 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100. 2101. 2102. 2103. 2104. 2105. 2106. 2107. 2108. 2109. 2110. 2111. 2112. 2113. 2114. 2115. 2116. 2117. 2118. 2119. 2120. 2121. 2122. 2123. 2124. 2125. 2126. 2127. 2128. 2129. 2130. 2131. 2132. 2133. 2134. 2135. 2136. 2137. 2138. 2139. 2140. 2141. 2142. 2143. 2144. 2145. 2146. 2147. 2148. 2149. 2150. 2151. 2152. 2153. 2154. 2155. 2156. 2157. 2158. 2159. 2160. 2161. 2162. 2163. 2164. 2165. 2166. 2167. 2168. 2169. 2170. 2171. 2172. 2173. 2174. 2175. 2176. 2177. 2178. 2179. 2180. 218

werk zu stören, dennoch die Stände gute Hoffnung J. Ehr-  
hätten, solches zu Stande zu bringen. In dieser<sup>1568</sup>  
Hoffnung wurden sie vornehmlich auch dadurch be-  
stärkt, daß der Kayser nicht allein den Oberöster-  
reichischen Ständen, erst erzählter massen, eine  
sehr gnädige Resolution wegen der freyen Reli-  
gionsübung gegeben, und auch den Städten  
bisher nicht verwehret hatte, fremme und beschei-  
dene evangelische Prediger zu halten, sondern  
auch den Ständen, nach dem Empfange des  
Schreibens von dem Herzog von Mecklen-  
burg, und der erhaltenen Nachricht von der An-  
kunft des Chyträus, durch den Kammerpräsi-  
denten, den Freyherrn Richard Streiner, die aber-  
malige Versicherung geben lassen, daß sie im ge-  
ringsten nicht zweifeln sollten, daß er seine gethane  
Zusage, wegen Zulassung der evangelischen  
Religion, nach Vorschrift der A. C., halten  
würde.

Indessen war doch, während der Zeit, bis  
Chyträus angekommen, wegen der über dieses  
Religionswesen anzustellenden Berathschlagun-  
gen, am Kayserlichen Hofe, einige Aenderung  
beliebet worden. Dann da anfangs der Kayser  
die Bedingung f) gemacht hatte, daß sechs Depu-  
tate von seiner Seite, und eben so viel von  
Seiten der Stände sich über die Einrichtung  
des ganzen Werkes berathschlagen, und über eine  
gewisse Form einer Kirchenordnung sich verglei-  
chen sollten; so wurde nunmehr den Ständen be-  
fohlen, ein Formular einer Kirchen-Agende  
aufzusetzen, und selbiges dem Urtheile und der Cens-  
sur des Kayfers zu unterwerfen. Es wurde aber  
dabey ausdrücklich verlangt, daß, bey Verferti-  
gung

R. 5

f) S. weiter eben in diesem VII. Bande der H. G.  
H. G., S. 505.



1568 **J.** Ehr. gung dieser Agende, die allerältesten Lutheris-  
 schen Kirchenordnungen, und zwar namentlich  
 die Sächsishe, Brandenburgische und Thürin-  
 bergische, zum Grunde gelegt, und nach deren  
 Vorschrift die Ceremonien eingerichtet werden  
 mußten. Die Stände waren also darauf bedacht,  
 ihre Berathschlagungen so einzurichten, damit  
 sowohl der Wille des Kayfers befolget, als auch  
 der längst gewünschte Zweck erreicht werden möchte.  
 Sie erwählten daher aus ihrem Mittel vier klug,  
 angesehene und gotteselige Herren, nemlich den  
 Kayserlichen Rath und Landmarschall, Jo-  
 hann Willhelmen von Roggendorf, Rüdiger  
 Herrn von Stahrenberg, Leopold Grabnain,  
 Herrn auf Rosenberg und Wolf Christoffen  
 von Enzesdorf, welche als Deputirte der bei-  
 den evangelischen Stände in Nieder-Österr-  
 reich, das ganze Werk dirigiren, darüber mit ein-  
 ander conferiren, und dasjenige, was dabei öffent-  
 lich, oder insbesondere vorzunehmen, befördern sollten.

m. Dec. Diese vier Herren hatten nun, schon vor  
 1568 der Ankunft des Chyträus, nach reifer Ueber-  
 lung beschloffen, demselben, nach seiner Ankun-  
 ft, die Verferrigung von vier besondern Schrifren  
 aufzutragen. Die erste sollte eine Kirchen-Agen-  
 de enthalten, welche alle, bey dem öffentlichen G-  
 tesdienste der evangelischen Gemeinden in Ö-  
 sterreich zu beobachtende, Kirchencceremonien  
 in sich begreifen, nach der dortigen landesbesch-  
 anft eingerichtet, und so abgefaßt seyn sollte, daß  
 man sie den Kayserlichen Deputirten vorlegen  
 könnte. In der zweiten Schrift sollte von den  
 vornehmsten Eigenschaften und Pflichten eines  
 Superintendentens, und der Bestellung eines  
 Kirchengerichtes gehandelt werden, weil man  
 hoffte, von dem Kayser zu erlangen, daß man ein-  
 eige

eigenes Consistorium anrichten, und einen Luz. Chr. therischen Superintendenten halten dürfte. Die dritte Schrift sollte eine Erklärung aller Artikel der A. C., welche sie hernach das *Doctrinale* nannten, enthalten, in der zugleich alle damals in der evangelischen Kirche erregte Streitigkeiten untersucht und erörtert werden sollten, welche Schrift sie aber nicht dem Kayser überreichen, sondern selbige nur, als eine Beilage der reinen und unverfälschten Lehre, für sich und ihre Nachkommen, bey ihren Familien, aufbewahren wollten. Und endlich viertens sollte aus dieser Erklärung der A. C. ein Auszug gemacht werden, welcher die Summe der christlichen Lehre kurz und kräftig enthielte, damit diese vierte Schrift künftig als ein *Examen Ordinandorum* gebraucht werden könnte. Dieser Arbeiten halber war vornehmlich Chyträus nach Oesterreich berufen worden, deren Verfertigung ihm auch, sogleich bey seiner Ankunft, aufgetragen wurde.

Man ordnete ihm zu einem *Mithgeliffen* in dieser Arbeit zu Christof Reutern, der vor-  
 1562  
 1561  
 1560  
 1559  
 1558  
 1557  
 1556  
 1555  
 1554  
 1553  
 1552  
 1551  
 1550  
 1549  
 1548  
 1547  
 1546  
 1545  
 1544  
 1543  
 1542  
 1541  
 1540  
 1539  
 1538  
 1537  
 1536  
 1535  
 1534  
 1533  
 1532  
 1531  
 1530  
 1529  
 1528  
 1527  
 1526  
 1525  
 1524  
 1523  
 1522  
 1521  
 1520  
 1519  
 1518  
 1517  
 1516  
 1515  
 1514  
 1513  
 1512  
 1511  
 1510  
 1509  
 1508  
 1507  
 1506  
 1505  
 1504  
 1503  
 1502  
 1501  
 1500  
 1499  
 1498  
 1497  
 1496  
 1495  
 1494  
 1493  
 1492  
 1491  
 1490  
 1489  
 1488  
 1487  
 1486  
 1485  
 1484  
 1483  
 1482  
 1481  
 1480  
 1479  
 1478  
 1477  
 1476  
 1475  
 1474  
 1473  
 1472  
 1471  
 1470  
 1469  
 1468  
 1467  
 1466  
 1465  
 1464  
 1463  
 1462  
 1461  
 1460  
 1459  
 1458  
 1457  
 1456  
 1455  
 1454  
 1453  
 1452  
 1451  
 1450  
 1449  
 1448  
 1447  
 1446  
 1445  
 1444  
 1443  
 1442  
 1441  
 1440  
 1439  
 1438  
 1437  
 1436  
 1435  
 1434  
 1433  
 1432  
 1431  
 1430  
 1429  
 1428  
 1427  
 1426  
 1425  
 1424  
 1423  
 1422  
 1421  
 1420  
 1419  
 1418  
 1417  
 1416  
 1415  
 1414  
 1413  
 1412  
 1411  
 1410  
 1409  
 1408  
 1407  
 1406  
 1405  
 1404  
 1403  
 1402  
 1401  
 1400  
 1399  
 1398  
 1397  
 1396  
 1395  
 1394  
 1393  
 1392  
 1391  
 1390  
 1389  
 1388  
 1387  
 1386  
 1385  
 1384  
 1383  
 1382  
 1381  
 1380  
 1379  
 1378  
 1377  
 1376  
 1375  
 1374  
 1373  
 1372  
 1371  
 1370  
 1369  
 1368  
 1367  
 1366  
 1365  
 1364  
 1363  
 1362  
 1361  
 1360  
 1359  
 1358  
 1357  
 1356  
 1355  
 1354  
 1353  
 1352  
 1351  
 1350  
 1349  
 1348  
 1347  
 1346  
 1345  
 1344  
 1343  
 1342  
 1341  
 1340  
 1339  
 1338  
 1337  
 1336  
 1335  
 1334  
 1333  
 1332  
 1331  
 1330  
 1329  
 1328  
 1327  
 1326  
 1325  
 1324  
 1323  
 1322  
 1321  
 1320  
 1319  
 1318  
 1317  
 1316  
 1315  
 1314  
 1313  
 1312  
 1311  
 1310  
 1309  
 1308  
 1307  
 1306  
 1305  
 1304  
 1303  
 1302  
 1301  
 1300  
 1299  
 1298  
 1297  
 1296  
 1295  
 1294  
 1293  
 1292  
 1291  
 1290  
 1289  
 1288  
 1287  
 1286  
 1285  
 1284  
 1283  
 1282  
 1281  
 1280  
 1279  
 1278  
 1277  
 1276  
 1275  
 1274  
 1273  
 1272  
 1271  
 1270  
 1269  
 1268  
 1267  
 1266  
 1265  
 1264  
 1263  
 1262  
 1261  
 1260  
 1259  
 1258  
 1257  
 1256  
 1255  
 1254  
 1253  
 1252  
 1251  
 1250  
 1249  
 1248  
 1247  
 1246  
 1245  
 1244  
 1243  
 1242  
 1241  
 1240  
 1239  
 1238  
 1237  
 1236  
 1235  
 1234  
 1233  
 1232  
 1231  
 1230  
 1229  
 1228  
 1227  
 1226  
 1225  
 1224  
 1223  
 1222  
 1221  
 1220  
 1219  
 1218  
 1217  
 1216  
 1215  
 1214  
 1213  
 1212  
 1211  
 1210  
 1209  
 1208  
 1207  
 1206  
 1205  
 1204  
 1203  
 1202  
 1201  
 1200  
 1199  
 1198  
 1197  
 1196  
 1195  
 1194  
 1193  
 1192  
 1191  
 1190  
 1189  
 1188  
 1187  
 1186  
 1185  
 1184  
 1183  
 1182  
 1181  
 1180  
 1179  
 1178  
 1177  
 1176  
 1175  
 1174  
 1173  
 1172  
 1171  
 1170  
 1169  
 1168  
 1167  
 1166  
 1165  
 1164  
 1163  
 1162  
 1161  
 1160  
 1159  
 1158  
 1157  
 1156  
 1155  
 1154  
 1153  
 1152  
 1151  
 1150  
 1149  
 1148  
 1147  
 1146  
 1145  
 1144  
 1143  
 1142  
 1141  
 1140  
 1139  
 1138  
 1137  
 1136  
 1135  
 1134  
 1133  
 1132  
 1131  
 1130  
 1129  
 1128  
 1127  
 1126  
 1125  
 1124  
 1123  
 1122  
 1121  
 1120  
 1119  
 1118  
 1117  
 1116  
 1115  
 1114  
 1113  
 1112  
 1111  
 1110  
 1109  
 1108  
 1107  
 1106  
 1105  
 1104  
 1103  
 1102  
 1101  
 1100  
 1099  
 1098  
 1097  
 1096  
 1095  
 1094  
 1093  
 1092  
 1091  
 1090  
 1089  
 1088  
 1087  
 1086  
 1085  
 1084  
 1083  
 1082  
 1081  
 1080  
 1079  
 1078  
 1077  
 1076  
 1075  
 1074  
 1073  
 1072  
 1071  
 1070  
 1069  
 1068  
 1067  
 1066  
 1065  
 1064  
 1063  
 1062  
 1061  
 1060  
 1059  
 1058  
 1057  
 1056  
 1055  
 1054  
 1053  
 1052  
 1051  
 1050  
 1049  
 1048  
 1047  
 1046  
 1045  
 1044  
 1043  
 1042  
 1041  
 1040  
 1039  
 1038  
 1037  
 1036  
 1035  
 1034  
 1033  
 1032  
 1031  
 1030  
 1029  
 1028  
 1027  
 1026  
 1025  
 1024  
 1023  
 1022  
 1021  
 1020  
 1019  
 1018  
 1017  
 1016  
 1015  
 1014  
 1013  
 1012  
 1011  
 1010  
 1009  
 1008  
 1007  
 1006  
 1005  
 1004  
 1003  
 1002  
 1001  
 1000  
 999  
 998  
 997  
 996  
 995  
 994  
 993  
 992  
 991  
 990  
 989  
 988  
 987  
 986  
 985  
 984  
 983  
 982  
 981  
 980  
 979  
 978  
 977  
 976  
 975  
 974  
 973  
 972  
 971  
 970  
 969  
 968  
 967  
 966  
 965  
 964  
 963  
 962  
 961  
 960  
 959  
 958  
 957  
 956  
 955  
 954  
 953  
 952  
 951  
 950  
 949  
 948  
 947  
 946  
 945  
 944  
 943  
 942  
 941  
 940  
 939  
 938  
 937  
 936  
 935  
 934  
 933  
 932  
 931  
 930  
 929  
 928  
 927  
 926  
 925  
 924  
 923  
 922  
 921  
 920  
 919  
 918  
 917  
 916  
 915  
 914  
 913  
 912  
 911  
 910  
 909  
 908  
 907  
 906  
 905  
 904  
 903  
 902  
 901  
 900  
 899  
 898  
 897  
 896  
 895  
 894  
 893  
 892  
 891  
 890  
 889  
 888  
 887  
 886  
 885  
 884  
 883  
 882  
 881  
 880  
 879  
 878  
 877  
 876  
 875  
 874  
 873  
 872  
 871  
 870  
 869  
 868  
 867  
 866  
 865  
 864  
 863  
 862  
 861  
 860  
 859  
 858  
 857  
 856  
 855  
 854  
 853  
 852  
 851  
 850  
 849  
 848  
 847  
 846  
 845  
 844  
 843  
 842  
 841  
 840  
 839  
 838  
 837  
 836  
 835  
 834  
 833  
 832  
 831  
 830  
 829  
 828  
 827  
 826  
 825  
 824  
 823  
 822  
 821  
 820  
 819  
 818  
 817  
 816  
 815  
 814  
 813  
 812  
 811  
 810  
 809  
 808  
 807  
 806  
 805  
 804  
 803  
 802  
 801  
 800  
 799  
 798  
 797  
 796  
 795  
 794  
 793  
 792  
 791  
 790  
 789  
 788  
 787  
 786  
 785  
 784  
 783  
 782  
 781  
 780  
 779  
 778  
 777  
 776  
 775  
 774  
 773  
 772  
 771  
 770  
 769  
 768  
 767  
 766  
 765  
 764  
 763  
 762  
 761  
 760  
 759  
 758  
 757  
 756  
 755  
 754  
 753  
 752  
 751  
 750  
 749  
 748  
 747  
 746  
 745  
 744  
 743  
 742  
 741  
 740  
 739  
 738  
 737  
 736  
 735  
 734  
 733  
 732  
 731  
 730  
 729  
 728  
 727  
 726  
 725  
 724  
 723  
 722  
 721  
 720  
 719  
 718  
 717  
 716  
 715  
 714  
 713  
 712  
 711  
 710  
 709  
 708  
 707  
 706  
 705  
 704  
 703  
 702  
 701  
 700  
 699  
 698  
 697  
 696  
 695  
 694  
 693  
 692  
 691  
 690  
 689  
 688  
 687  
 686  
 685  
 684  
 683  
 682  
 681  
 680  
 679  
 678  
 677  
 676  
 675  
 674  
 673  
 672  
 671  
 670  
 669  
 668  
 667  
 666  
 665  
 664  
 663  
 662  
 661  
 660  
 659  
 658  
 657  
 656  
 655  
 654  
 653  
 652  
 651  
 650  
 649  
 648  
 647  
 646  
 645  
 644  
 643  
 642  
 641  
 640  
 639  
 638  
 637  
 636  
 635  
 634  
 633  
 632  
 631  
 630  
 629  
 628  
 627  
 626  
 625  
 624  
 623  
 622  
 621  
 620  
 619  
 618  
 617  
 616  
 615  
 614  
 613  
 612  
 611  
 610  
 609  
 608  
 607  
 606  
 605  
 604  
 603  
 602  
 601  
 600  
 599  
 598  
 597  
 596  
 595  
 594  
 593  
 592  
 591  
 590  
 589  
 588  
 587  
 586  
 585  
 584  
 583  
 582  
 581  
 580  
 579  
 578  
 577  
 576  
 575  
 574  
 573  
 572  
 571  
 570  
 569  
 568  
 567  
 566  
 565  
 564  
 563  
 562  
 561  
 560  
 559  
 558  
 557  
 556  
 555  
 554  
 553  
 552  
 551  
 550  
 549  
 548  
 547  
 546  
 545  
 544  
 543  
 542  
 541  
 540  
 539  
 538  
 537  
 536  
 535  
 534  
 533  
 532  
 531  
 530  
 529  
 528  
 527  
 526  
 525  
 524  
 523  
 522  
 521  
 520  
 519  
 518  
 517  
 516  
 515  
 514  
 513  
 512  
 511  
 510  
 509  
 508  
 507  
 506  
 505  
 504  
 503  
 502  
 501  
 500  
 499  
 498  
 497  
 496  
 495  
 494  
 493  
 492  
 491  
 490  
 489  
 488  
 487  
 486  
 485  
 484  
 483  
 482  
 481  
 480  
 479  
 478  
 477  
 476  
 475  
 474  
 473  
 472  
 471  
 470  
 469  
 468  
 467  
 466  
 465  
 464  
 463  
 462  
 461  
 460  
 459  
 458  
 457  
 456  
 455  
 454  
 453  
 452  
 451  
 450  
 449  
 448  
 447  
 446  
 445  
 444  
 443  
 442  
 441  
 440  
 439  
 438  
 437  
 436  
 435  
 434  
 433  
 432  
 431  
 430  
 429  
 428  
 427  
 426  
 425  
 424  
 423  
 422  
 421  
 420  
 419  
 418  
 417  
 416  
 415  
 414  
 413  
 412  
 411  
 410  
 409  
 408  
 407  
 406  
 405  
 404  
 403  
 402  
 401  
 400  
 399  
 398  
 397  
 396  
 395  
 394  
 393  
 392  
 391  
 390  
 389  
 388  
 387  
 386  
 385  
 384  
 383  
 382  
 381  
 380  
 379  
 378  
 377  
 376  
 375  
 374  
 373  
 372  
 371  
 370  
 369  
 368  
 367  
 366  
 365  
 364  
 363  
 362  
 361  
 360  
 359  
 358  
 357  
 356  
 355  
 354  
 353  
 352  
 351  
 350  
 349  
 348  
 347  
 346  
 345  
 344  
 343  
 342  
 341  
 340  
 339  
 338  
 337  
 336  
 335  
 334  
 333  
 332  
 331  
 330  
 329  
 328  
 327  
 326  
 325  
 324  
 323  
 322  
 321  
 320  
 319  
 318  
 317  
 316  
 315  
 314  
 313  
 312  
 311  
 310  
 309  
 308  
 307  
 306  
 305  
 304  
 303  
 302  
 301  
 300  
 299  
 298  
 297  
 296  
 295  
 294  
 293  
 292  
 291  
 290  
 289  
 288  
 287  
 286  
 285  
 284  
 283  
 282  
 281  
 280  
 279  
 278  
 277  
 276  
 275  
 274  
 273  
 272  
 271  
 270  
 269  
 268  
 267  
 266  
 265  
 264  
 263  
 262  
 261  
 260  
 259  
 258  
 257  
 256  
 255  
 254  
 253  
 252  
 251  
 250  
 249  
 248  
 247  
 246  
 245  
 244  
 243  
 242  
 241  
 240  
 239  
 238  
 237  
 236  
 235  
 234  
 233  
 232  
 231  
 230  
 229  
 228  
 227  
 226  
 225  
 224  
 223  
 222  
 221  
 220  
 219  
 218  
 217  
 216  
 215  
 214  
 213  
 212  
 211  
 210  
 209  
 208  
 207  
 206  
 205  
 204  
 203  
 202  
 201  
 200  
 199  
 198  
 197  
 196  
 195  
 194  
 193  
 192  
 191  
 190  
 189  
 188  
 187  
 186  
 185  
 184  
 183  
 182  
 181  
 180  
 179  
 178  
 177  
 176  
 175  
 174  
 173  
 172  
 171  
 170  
 169  
 168  
 167  
 166  
 165  
 164  
 163  
 162  
 161  
 160  
 159  
 158  
 157  
 156  
 155  
 154  
 153  
 152  
 151  
 150  
 149  
 148  
 147  
 146  
 145  
 144  
 143  
 142  
 141  
 140  
 139  
 138  
 137  
 136  
 135  
 134  
 133  
 132  
 131

J. Ebr. in der Stille, aufhalten sollte. Es war auch die  
 1568 Verbergung des Chyträus um so nöthiger, weil  
 der Kayser nicht gerne sah, daß der Cardinal Cam-  
 menden etwas von der Ankunft des Chyträus  
 erführe; deswegen er sich auch, zwei ganzer Mona-  
 te, innehalten mußte, bis der Kayser den Car-  
 dinal abgefertiget hatte. Nicht zu gedenken, daß  
 überhaupt diese Religionshandlungen, auf aus-  
 drücklichen Befehl des Kayfers, sehr geheim  
 tractirt werden mußten, sogar, daß die Stände  
 dem Chyträus nicht einmal erlauben wollten,  
 etwas davon an seine Freunde zu schreiben.  
 Deswegen wurde auch demselben und seinen Ge-  
 fährten, auf Anrathen des vorbesagten Reuters,  
 das der Kirchbergischen Familie zugehörige und  
 13. Meilen oberhalb Wien an der Donau ge-  
 gene angenehme Städtchen Spitz, und in dar-  
 ben das Schloß Kirchberg, zu ihrem Aufent-  
 halte angewiesen, wo er auch, zwei Monate lang,  
 seine Zeit, mit vieler Arbeit, zubrachte.

(in fine  
 Febr.  
 1569.) Nachdem nun Chyträus mit Ausarbeitung;  
 der Kirchen- u. Agende fertig geworden war; so  
 schickte er seinen Aufsatz, durch seine Nachb-  
 fen, den Reuter und Posselius, zur Einsicht an  
 die Deputirten der Stände nach Wien, und  
 meldete solches zugleich an den R. Vicekanzler Jo-  
 sias. Mittlerweil hatte der Kayser von den De-  
 putirten der Stände begehrt, daß sie die Ki-  
 chen- u. Agende, wenn sie fertig wäre, niemanden  
 von der übrigen Ritterschaft zeigen, und auch so-  
 bide ihm nicht eher, als bis er sie erst für sich be-  
 ders durchgesehen hätte, öffentlich überreichen sol-  
 te. Ob nun gleich den Deputirten dieses Besam  
 bedenklich vorkommen mußte; so ließ es sich doch  
 nicht gut ändern, deswegen der Unterösterreichi-  
 sche Landmarschall, Baron von Roggendorf,

als erster Deputirter, ohne Vorwissen der übrigen Ritterschaft, die mehrgedachte Agende, und bald darauf auch die Schrift von dem Amte eines Superintendents und der Einrichtung eines Consistoriums, dem Kayser, in einer besondern Audienz, überreichte. Der Kayser ließ sich auch diese Schriften, blos mit Vorwissen und in Gegenwart seiner beiden Rätke, des Kammerpräsidentens, Baron von Streiner, und des K. Vizekanzlers, D. Julius, vorlesen, und äusserte nachmals gegen den Landmarschall von Roggenz dorf, daß ihm das Buch nicht mißfiel, und er es aufheben wollte. Kurz vor Ostern wurde hierauf die Agende auch den gesamten Herren und der Ritterschaft zur Censur vorgelegt, selbige, nachdem sie hier und da ein Wort geändert, aufs neue rein abgeschrieben, und hernach, in der Meinung, daß der Kayser sie noch nicht gesehen hätte, demselben in einer öffentlichen Audienz übergeben. Nun hofften zwar die Stände, nach dieser geschehenen Ueberreichung, daß sie nunmehr ihres Wunsches bald würden gewähret werden, und vermöge der Kayserlichen Zusage, die Bestätigung dieser Agende für sich und ihre Erben erhalten würden; deswegen sie auch den Chyträus nach Wien kommen ließen, um den, etwa darüber anzustellen- den, Berathschlagungen mit beizuwohnen, wobei jedoch Chyträus wünschte, daß man die Gelegenheit ja nicht versäumen möchte, wenn man die Bestätigung von dem Kayser, ohne vorgängige Conferenzen mit den Catholischen, in geheim erlangen könnte. Allein dieser Wunsch war vergeblich, und alle Umstände zeigen, daß die Deputirten der evangelischen Stände mit den catholischen Rätchen des Kayfers darüber öfters müssen conferirt haben, obgleich die Berathschlagungen so

(m.  
Mart.  
a. e.)

(in Haag  
Mart.  
a. e.)



3. Ebr. geheim gehalten wurden, daß man bis 1730 noch  
 1568 nicht hat erfahren können, worüber eigentlich  
 zwischen ihnen gehandelt worden, weil man beider-  
 seits nicht für rathsam fand, selbiges sogleich der  
 Welt bekannt zu machen.

Ueber diesen Handlungen verfloß ein Monat  
 nach dem andern, und die Stände lebten in einer  
 beständigen Ungewißheit, ob sie auch jemals ih-  
 ren Zweck erreichen würden. Dann obgleich  
 der Kayser sich gegen sie zu verschiedenen malen  
 mündlich vernehmen ließ, daß er sowohl ihre Rir-  
 chen-Agende, als auch ihr anzurichtendes Cons-  
 istorium, nebst dem Superintendenten, bestäs-  
 tigen wollte; so ließ er sich doch schriftlich gegen  
 sie niemals weiter heraus, als daß er die Lehre  
 und Gebräuche, welche mit der A. E. übereinkä-  
 men, in den Kirchen der beiden Oesterreichis-  
 schen Stände zulassen und toleriren, auch sie  
 wider alle geistliche und weltliche Feinde be-  
 schützen und vertheidigen wollte. Nun war zwar  
 diese Erklärung des Kayfers wichtig genug,  
 weil sie es bisher noch nie so weit hatten bringen  
 können; allein die Stände wollten sich mit dieser  
 allgemeinen Erklärung noch nicht begnügen las-  
 sen, sondern baten, daß der Kayser ihre übergeben-  
 ne Agende auf sie und ihre Erben schriftlich be-  
 stätigen und ihnen gestatten wollte, daß sie ein  
 besonderes Consistorium auftrichten, einen eigenen  
 Superintendenten halten, zu Wien, in einer  
 eigenen Kirche, den Lutherischen Gottes-  
 dienst ausüben, und daselbst eine theologische  
 Schule anlegen dürften. Diese Forderungen  
 kamen dem Kayser so wichtig vor, daß er nöthig  
 fand, die Meinung seiner geheimen Räte dar-  
 über erst zu vernehmen, welche sich dahin erklärten,  
 daß dieses eine Sache wäre, die wegen ihrer  
 Wich-

Wichtigkeit und Gefährlichkeit reiser überlegt, J. Ebr. und also ausgesetzt werden mußte. Da nun hier<sup>1568</sup> durch die Sache von neuem verzögert wurde, und die Stände darauf drungen, daß der Kayser, (inil. vor seiner Abreise nach Ungarn, sich endlich ein- Aug. a. c.) mal auf ihre Vorstellungen, ohne alle Einschränkung, erklären möchte; so bekamen sie zur Antwort, daß ihre Kirchen-Agende, wofern sie der Kayser bestätigen sollte, hin und wieder geändert werden mußte, weßhalb ihnen ein Verzeichniß zu gestellt werden sollte.

Dieß war nun wieder eine Gelegenheit, wodurch die Endschaft dieser Handlung konnte auf gehalten werden; dann da der Kayser einige Räte ernannte, die deswegen mit den Deputirten der Stände in Unterhandlung treten sollten, so wurde gleich anfangs und erslich verlangt, daß mehrere Ceremonien, bey Feyerung des öffentlichen Gottesdienstes, in die Agende müßten eingerückter werden. Insonderheit verlangte man, daß bey der Austheilung des heiligen Abendmahls von dem Prediger das Messgewand angezogen, die Lichter angezündet, und vornehmlich die Elevation nicht unterlassen werden sollte. Chyträus hatte zwar gehofft, dergleichen Anmuthen dadurch vorzubeugen, da er, bey der Uebersendung der Agende nach Wien, an den R. Vicekanzler Zasius geschrieben hatte, daß man die (1568. Agende, vermöge des Kayserlichen Befehls, a. c.) nach den allerältesten Kirchenordnungen der A. E., eingerichtet, und noch mehrere Ceremonien, als in denselben enthalten, beygefüget hätte. Und wo ja einige ausgelassen wären, hätte man es vornehmlich beewegen thun müssen, weil die Kirchen, für welche die Agende verfertigt worden, selbige nicht mit Erbauung beibehalten könnten. Allein diese

3. Chr. diese Vorsicht hinderte doch nicht, daß man nicht  
 1568 die Einrichtung noch mehrerer Ceremonien hätte ver-  
 langen sollen, und der Kayser sagte selbst zum  
 Chyträus, daß ihm zwar sein Fleiß und seine  
 Treue in Verfertigung dieser Kirchen-Agen-  
 de gefalle; er merke aber, daß er einige Dinge  
 mehr den Ständen zu gefallen, als nach seinem er-  
 genen Urtheile geschrieben hätte, welche Worte der  
 Kayser der Chyträus von den weggelassenen  
 Ceremonien ausdeutete. Weil aber Chyträus  
 die Kirchen-Agende mit grossem Bedacht auf-  
 gesetzt, und nicht ohne Ursache die vorgedachten Ce-  
 remonien weggelassen hatte, auch selbige in die  
 Agende einzurücken nicht rathen konnte; so blieb es  
 damals, in Ansehung dieses Punktes, dabei, daß  
 man die Agende ungeändert liesse.

Das andere, was man insonderheit an der  
 Agende ansah, bestand darin, daß in derselben  
 von der Gerichtbarkeit der Römisch-Catho-  
 lischen Bischöfe, und der von ihnen zu erthei-  
 lenden Ordination überall nichts enthalten war.  
 Deswegen verlangte der Kayser, daß die ewange-  
 lischen Prediger der beiden Stände sich von den  
 Bischöfen, nach einem gewissen Formular, doch  
 ohne alle sündliche Verbindlichkeiten, ordiniren lö-  
 sen, und ihre Gerichtbarkeit anerkennen sollten,  
 wenn diese jene nicht verfolgten, oder das Evan-  
 gelium hinderten. Um auch dieser Forderung ei-  
 nen desto bessern Schein zu geben, berief man sich  
 auf eine Stelle aus dem letzten Artikel der 2.  
 C.), und man setzte besonders dem Chyträus,

1568

- \*) Die eigentlichen Worte der 2. C. sind: „  
 „möchten auch die Bischöfe ihr gewöhnlich  
 „dienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf andere  
 „Traditionen drängen, die ohne Sünd nicht mö-  
 „gen gehalten werden.“

dieses Punktes halber, sehr stark zu, indem man ihn, 3. Ehr.  
mit allerhand Scheingründen, zu überführen suchte, 1568  
daß die Stände verbunden wären, dem Bischof  
zu Passau, zu dessen Diöcese damals der größte  
Theil von Oesterreich gehörte, die Ordination  
der Prediger und die geistliche Gerichtsbarkeit  
zu lassen. Allein Chyträus erklärte sich rund aus,  
er könnte nimmermehr billigen, daß diejenigen  
Kirchen, die nun so viele Jahre von dem Joche  
der Bischöfe befreiet gewesen, demselben wieder  
unterworfen würden; deswegen dann auch die  
Deputirten der Stände in dieses Ansuchen nicht  
willigen wollten.

Es liefen also die angestellten Unterhand-  
lungen ziemlich fruchtlos ab, und obgleich die Ca-  
tholischen ihre Absicht hiebei nicht hatten erreichen  
können, so wurde doch, durch diese Conferenzen,  
wenigstens verhindert, daß die evangelischen  
Stände in ihrem Verlangen, wegen Anrichtung  
eines Consistoriums und Berufung eines Su-  
perintendentens nicht zum Zwecke kamen, son-  
dern die Sache bis zu einer andern Zeit ausgesetzt  
wurde. Endlich aber erlangte doch diese Reli-  
gionshandlung ihre Endschaft dahin, daß man  
sowohl von Seiten des Kayfers, als auch der bei-  
den Stände, über die Agende, welche in der le-  
tern Kirchen gebraucht werden sollte, mit einander  
einig wurde. An statt aber des verlangten Su-  
perintendentens und Consistoriums konnten sie  
vorerst nicht mehr erlangen, als daß ihnen erlaube  
sen sollte, einen frommen, gelehrten und mo-  
deraten Prediger zu halten, welcher die zum Pres-  
biterium berufene Candidaten examiniren und  
mit einem Zeugniß versehen, hingegen der Ordina-  
tion derselben sich enthalten sollte. Außerdem  
gab der Kayser mehrmals die ausdrückliche Ver-

(13.  
Aug.  
a. e.)



**I. Art. siche**rung, daß, gleichwie er den beiden Ständen  
 1568 den von Herren und der Ritterschaft versprochen  
 hätte, daß sie in ihren Schlössern, Häusern,  
 Städten und Dörfern die Lehre der A. E.,  
 und die damit übereinstimmende Ceremonien un-  
 gehindert treiben dürften, Er ihnen solches unver-  
 brüchlich halten wollte. Und obgleich ihnen die Zu-  
 lassung einer öffentlichen Kirche und Gottes-  
 dienstes in Wien abgeschlagen wurde; so dül-  
 dete man doch in den meisten Kayserlichen  
 Städten, nur Wien und Neustadt ausgenom-  
 men, fromme und moderate evangelische Predi-  
 ger. Ja der Chyträus bezeuget, daß in den vier  
 Monaten, da er sich zu Wien aufgehalten, der  
 Graf von Salm, die Freyherren von Polheim,  
 von Auersberg, von Lichtenstein, und andere  
 Lutherische Herren, in ihren dasigen Häusern,  
 den ebenwähnten Christof Reutern wöchentlich er-  
 lichmal hätten vor sich predigen, und das heilige  
 Abendmahl austheilen lassen, und daß einem je-  
 den erlaubt gewesen, solchem Gottesdienste mit-  
 bezuwohnen.

Die beiden evangelischen Stände von Her-  
 ren und der Ritterschaft in Oesterreich hatten  
 nun zwar ein grosses vom Kayser dadurch erhalten;  
 daß sie nunmehr, ohne alle Sorge einiger Hinder-  
 nis, den evangelisch-lutherischen Gottesdienst  
 allenthalben auf ihren Gütern einführen und hal-  
 ten durften; aber es war ihnen doch noch nicht  
 zugelassen worden, einen eigenen Superinten-  
 denten zu berufen, und ein Consistorium anzu-  
 richten. Indessen ließen sie doch den Muth nicht  
 sinken, sondern hatten das Vertrauen, daß Gott  
 das Herz des Kayfers endlich dahin lenken würde,  
 sie auch hierin ihrer Bitte zu gewähren. In dieser  
 Zuversicht dachten sie schon, noch während dieser  
 Hand:

Handlungen, auf einen, zu einem solchen wichtiger<sup>J. Chr.</sup>  
 Amte, geschickten Mann, wozu ihnen Chyträus von<sup>1508</sup>  
 damaligen Braunschweigischen Superintenden-  
 tenten und unsterblichen Theologen, D. Martin  
 Chemnitz, antrief. Die Deputirten der  
 Stände meldeten solches dem Kayser, der einen  
 besondern Gefallen darüber bezeugte, als er hörte,  
 daß Chemnitz die Lehre vom heiligen Abends-  
 mahle in einer gelehrten und gemäßigten  
 Schrift ausgeführt hätte. Dieses beweg die  
 Deputirten der beiden Stände, daß sie bey dem  
 Chemnitz, durch den Chyträus, vorläufig an-  
 fragen ließen: ob er wohl die Stelle eines Su-  
 perintendenten bey ihnen annehmen wolle,  
 wenn er würde berufen werden? Weil aber  
 Chemnitz auf diesen Antrag nicht sogleich ant-  
 wortete, und mittlerweile die Handlungen mit  
 dem Kayser ihre Endschaft erreichten; so wurde  
 derselbe nochmals von den Deputirten, im Namen  
 der zwey Stände von Herren und der Ritters-  
 schaft, in einem ordentlichen Vokationsschrei-  
 ben, ersucht und befragt: ob er Willens wäre, sich  
 zu einem solchen Kirchen- und Predigt-Amte,  
 und zum Prediger und Kirchen-Superintenden-  
 tenten der beiden Stände gebrauchen zu lassen?  
 als worüber sie seine schriftliche Erklärung sich  
 ausbäten. Weil sie aber selbst, in diesem Schrei-  
 ben, zweifelhaft gesetzt hatten, daß hoffentlich  
 in kurzem eine freye offene Kirche in Wien,  
 nebst einem Consistorium, den beiden Ständen  
 bewilliget werden solle; so hatte Chemnitz aller-  
 dings Ursache, dergleichen Vokation auszu-  
 schlagen.

Dies war nun die letzte Arbeit, welche  
 bey der damaligen Religionshandlung von den  
 Ständen besorget wurde, woben Chyträus zu

1568 <sup>16. Aug. a. d.</sup> Wien noch zugegen war. Dann sogleich am folgenden Tage trat er, in Begleitung vier österr. reichischer Herren, seine Rückreise nach Rostock an, nachdem er sich gegen acht Monate in Oesterreich aufgehalten, und an seinem Fleiße, Treue und Geschicklichkeit in den Geschäften, wegen welcher er war berufen worden, nichts ermangeln lassen. Da man aber am Kayserlichen Hofe die Sache in die Länge spielte, und doch gleichwohl den Chyträus, ungeachtet seines öftern Unhaltens, vor völliger Endschaft derselben, nicht beurtheilen wollte; so suchte er sich seine übrige Zeit in Oesterreich, sowohl durch angestellte Lustreisen in der Gegend von Wien und in Ungarn bis an die Türkische Gränze, als auch durch den täglichen Umgang mit vielen vornehmen, berühmten und gelehrten Männern, zu Nutzen zu machen, wodurch er von vielen, die gelehrte und Kirchenhistorie, insonderheit die Kirchen in Griechenland und Asien betreffenden, und ihm bisher unbekannten Dingen eine zulängliche Nachricht erlangte. Da er genoß das Glück, daß ihn der Kayser zweimal zu einer Audienz zuließ, und durch vertrauliche Unterredungen von Religionsfachen, sowohl seine christliche Gesinnungen, als auch sein allergnädigstes Wohlwollen gegen ihn deutlich zu erkennen gab. Und diese seine Gnade bezeugte der Kayser auch dadurch, daß er ihm, bey seiner Rückreise nach Rostock, zwey Schreiben mitgab, in denen einem an den H. Ulrich von Mecklenburg er ihn wegen seines bewiesenen Fleißes und Eifers sehr rühmte, und seines langen Aussenbleibens halber entschuldigte, in dem andern aber an die Universität Rostock ihn den sämtlichen Professoren auf das nachdrücklichste empfahl. Mit diesen beiden Kayserlichen Schreiben und andern vor-  
treff-

erflichen Zeugnissen kehrte nun Chyträus nach 1568  
Rostock zurück, wo er auch bald hernach glücklich <sup>(7 Sept.  
a. e.)</sup>  
und gesund eintraf.

Allein beynahe wäre er doch in die Kayser-  
liche Ungnadegefallen, theils durch einen, noch aus  
Wien, an den berühmten Straßburgischen <sup>(8 Jul.  
a. e.)</sup>  
Theologen, D. Johann Marbach, geschriebe-  
nen vertraulichen Brief, worin er demselben die  
geheimsten Umstände von den damaligen Reli-  
gionshandlungen in Oesterreich entdeckte,  
Marbach aber andern eine Abschrift von diesem  
Brieft mittheilte, wodurch dann dieses Schreiben  
endlich sogar nach Wien und an den Kayserlichen  
Hof zurückgebracht worden; theils durch seine,  
nach seiner Rückkunft, zu Rostock gehaltene, und <sup>(18 Oct.  
a. e.)</sup>  
hernach in Druck gegebene Rede von dem izeigen  
Zustande der Kirchen in Griechenland, Asien,  
Afrika, Oesterreich, Böhmen und bey andern  
Völkern †). In dieser erzählte er nemlich nicht nur  
alles, was er von dem damaligen Zustande der  
christlichen Kirchen im Orient zu Wien glaub-  
würdiges erfahren hatte, sondern lobte auch zum  
höchsten die den beiden Ständen in Oesterreich,  
durch Zulassung einer freyen Religionsübung,  
erwiesene Kayserliche Gnade. Es meldete ihm  
aber bald darauf aus Wien der Kayserliche  
Kammerpräsident, Baron von Strein, er wäre,  
durch einen gewissen Bischof, der vormals als  
Polz

†) Der eigentliche Titel dieser Rede ist: *Dav. Chytraci Oratio de statu Ecclesiarum hoc tempore in Graecia, Asia, Africa, Austria, Boëmia et aliis Gentibus; Rostochii 1570. 8.* Sie ist aber nachher noch öf-  
ters zu Wittenberg, Görlitz, Grätz und Frank-  
furt wieder aufgelegt worden. Sie steht auch in  
der *Collectioe Orationum CHYTRAEI*, die nach  
seinem Tode zu Barau herausgekommen. Cf. Raus-  
pach, l. c., P. I. §. 31. p. 113. sq.



3. Obr. Polnischer Gesandter zu Kestock gewesen, bey  
 1568 dem Kayser angegeben werden, daß er denselben,  
 in dieser Rede, als einen vollkommenen Luth-  
 eraner abgeseildert, und von der Religions-  
 handlung mit den beiden Ständen mehr gespro-  
 chen und geschrieben hätte, als er billig thun sollte.  
 Weil nun Chyträus leicht nachdenken konnte,  
 was für Nachtheil dergleichen Beschuldigungen  
 sowohl ihm, als auch den Oesterreichischen  
 (20. Jan. 1570.) Ständen zuziehen könnten; so schrieb er an des  
 Kayser einen sehr demüthigen Brief, worin er  
 die Verläumdungen des gedachten Bischofs ver-  
 sich ablehnte, und um Gnade und Vergebung  
 bat, daß er diese Rede gehalten, und darauf druck-  
 en lassen, womit sich der sanftmüthige Kayser be-  
 gnügte. Uebrigens hielt derselbe, als ein gewiss-  
 senshafter Herr, sein den beiden Ständen ein-  
 mal gegebenes hohes Wort, daß er sie nemlich bey  
 ihrer bisherigen Religionsübung ungestört ließ,  
 und niemand sich unterstellen durfte, ihnen ein-  
 ges Hinderniß in den Weg zu legen, obgleich die  
 förmliche Genehmigung der Kirchen-Agen-  
 de und die Bestätigung der gegebenen Religions-  
 freyheit damals noch nicht, sondern die darüber er-  
 theilte Kayserliche Affekuration erst zwey Jahr-  
 te nachher, erfolgte, wie zu seiner Zeit soll gemel-  
 det werden \*).

Im

6) Sebardius I. c., ad aa. 1568. sq. in *Eius* Scriptor.,  
 T. IV. p. m. 99. a. et 130 a. *Thuanus* I. c., T.  
 II. L. XLIV. p. m. 540. *Joach. Camerarii* Epp.  
 familiar., Vol. I et II. *passim*. *Chytraci* Epp.  
*pariter passim*. *Eiusdem* Saxonia, L. XXII. p. m.  
 579. *Io. Cyr. Bur. à Palheim* Or. de *Maximil. II.*  
*Imp.*, in *Chytraci* Saxonia, L. XXIII. p. 635.  
 sq. *Lundorp* I. c., T. I. L. VIII. p. m. 949.  
*Sebardaeus* I. c., f. II. L. IV. § 55. p. 125. *An-*  
*ton. Maria. Gratiannus* de *vita Cardinalis* *Jo.*

Franc.

Im J. 1568. gieng abermals die jährliche 1568  
 Visitation des Kayserlichen R. G. <sup>in</sup> zu ge-  
 wöhnlicher Zeit, vor sich. Es erschienen dabey als <sup>Maio.</sup>  
 Kayserliche Commissarien der B. Marquard  
 von Speyer und der Kayserliche Rath Christof  
 Philipp Jott von Berneck; der Churfürst von  
 Maynz schickte Melchior Hoffmeyern und An-  
 dreas Müllecken, beide der Rechten Doctoren,  
 der Churfürst von Trier aber Philippen von  
 Passau. Wegen der geistlichen Fürsten kam in  
 Person der B. Dietrich von Worms für den  
 Cardinal und B. Marx Sittich von Cosnitz,  
 an welchem eigentlich die Reihe war, und von den  
 weltlichen Fürsten hatte H. Wolsfgang von  
 Braunschweig: Grubenhagen den Kanzler  
 Joachim Mynsinger von Grundeeß abgefer-  
 riget. Endlich fanden sich auch noch der D. Gal-  
 lus Zager wegen der Prälaten, und D. Marx  
 kus zum Lamb von Seiten der R. Stadt  
 Speyer ein. Unter den Visitatoren fehlte also  
 der Subdelegirte der Schwäbischen Grafen,  
 welche dimal die Ordnung der Visitation traf,  
 wegen dessen Ermanglung ich nirgends einige Nach-  
 richt finde. Durch die Gewogenheit des über mein  
 lob erhabenen und unsterblich verdienten Herrn R.  
 G. Besizers, Barons von Harpprecht, aber  
 bin ich in Stand gesetzt, meinen Lesern die Ur-  
 sache anzuzeigen, warum dimal kein Subdele-  
 girter von den Schwäbischen Grafen der Vi-  
 sitaz

II 4

*Franc. Commendoni; (Parisi, 1669. 4.) p. 246.  
 sqq. 255. sqq. et 259. sqq. Otton. Frider. Schüzii  
 Commentar. de vita Dav. Chytraci, L. II. und  
 Raupach, l. c., P. I. §. 25-31. p. 36-114. et  
 P. II. §. 29-31. p. 174-197.*

1) S. in diesem VII. Bande der 17. T. R. G., S.  
 375/382.

J. Ehr-  
1568 sitation mit beigezogen hat; da nemlich dieser hochzuverehrende Gönner mit aus der noch ungedruckten Relation der damaligen Visitatoren an den Kayser davon folgende Nachricht geneigt mitgetheilet hat.

Bei Berichtigung der Legitimation der Visitatoren gaben die Thurmayszischen Gesandten den übrigen unter andern zu erkennen, daß zwey unterschiedene Personen, wegen der Schwäbischen Grafen, sich bei ihnen, mit Uebergabung ihrer Vollmachten, gemeldet hätten. Da es nun, von Seiten der Kayserlichen Commission und der übrigen subdelegirten Visitatoren, dem Herkommen und den R. Constitutionen zuwider gehalten wurde, in Rächen einem Stande zwey Stimmen oder Sessionen zu verstatten; so ließen die Visitatoren zuvörderst beide Abgeordnete vor sich kommen, um sich unter einander zu vergleichen, welcher von ihnen zur Visitation zugelassen sey. Hierauf brachte D. Johann Jacob Zahn an, daß er von allen Grafen der Schwäbischen Bank, nur Fürst Sienberg ausgenommen, zur Visitation abgefertiget worden, und daß seine Vollmacht von beiden ausschreibenden Grafen derselben, nemlich den Grafen Carln von Hohenzollern und Ulrichen von Montfort, versiegelt und unterschrieben sey; daher er sich mit dem Fürstenthumlichen Gesandten nicht einlassen könne, sondern allein zugelassen zu werden bitte. Dagegen zeigte der Gesandte des Graf Heinrichs von Fürstenberg an, daß sein Herr sich zu diesem Werke nicht selbst eingedrungen, sondern von Thurmaysz dazu beschreiben, und durch ihn in den übergebenen Beilagen, angeführte Ursachen bewogen worden, ihn abzuschicken; daher könne er sich

sich mit dem D. Zahn nicht einlassen, sondern J. Erb.  
bäte, ihn nicht auszuschließen, indem Fürsten<sup>1568</sup>  
berg, ohne ein besonderes Kayserliches Dekret,  
sich von dieser Präeminenz nicht würde abwei-  
sen lassen. Man stellte zwar hierauf den beiden  
Gesandten, von Seiten der Visitation, noch-  
mals vor, daß sie sich vergleichen möchten, mit  
dem Anhange, daß sonst etwa Beide von der Vis-  
itation ausgeschlossen werden dürften; allein sie  
waren dazu nicht zu bewegen, sondern wieder-  
holten ihre vorige Vorstellungen, und baten, daß  
allenfalls nichts, so ihren Principalen zum Nach-  
theile gereichte, verhängt werden möchte. Da  
nun die Visitation glaubte, nicht berechtigt zu  
seyn, hierunter für einen oder den andern etwas  
zu entscheiden; so hat dieselbe beide Gesandten  
bis auf weitere Vergleichung, jedoch den Schwä-  
bischen Grafen an ihrer Session und Stamme  
unabdrücklich, abgewiesen, und hierauf mit der  
Visitation selbst den Anfang gemacht.

Zu solcher hatte sich nun auch das Kayserlis-  
che Kammergericht gehörig vorbereitet, und zu  
dem Ende hatten der Kammerrichter und die  
Beisitzer ein Verzeichniß etlicher Punkten,  
worinnen Einsehens zu thun, zu neuer Gesetz-  
gebung entwerfen <sup>u)</sup>, welches sie nun den Kay-  
serlichen Commissarien und Visitatoren über-  
gaben. Es enthielt aber solches folgende Zweifel  
oder Punkte: 1) Weil zwischen dem H. R. und  
den Burgundischen Erblanden durch Vers-  
träge ausgemacht sey, wie die Burgundischen  
Unterthanen der Kayserlichen Jurisdiction

115

un-

u) Auch dieses noch ungedruckte Verzeichniß der da-  
maligen *Dukiorum Cameralium* hab ich der geneig-  
testen Mittheilung des belobten Herrn R. G. As-  
sessors, Barons von Harpprecht zu verdanken.



J. Ehr. unterworfen seyn sollten, doch aber nicht versehen  
 1568 wäre, da etwa ein Reichsstand gegen die Königs-  
 mäßliche Würde von Spanien selbst in Irrung,  
 wie iſo der Biſchof von Lüttich wegen eines un-  
 gebührlchen Bolles, gerichte, wer in ſolchen Fällen  
 Richter ſeyn ſollte? Und ſo wäre auch das Herz-  
 zogthum Lothringen, durch einen Vertrag  
 von der Gerichtsbarkeit des R. G. erinnet,  
 dagegen aber ebenfalls nicht verordnet worden, wie  
 ein Reichsstand gegen den Herzog von Lothrin-  
 gen ſelbſt Recht erlangen könne, wie dann iſo die  
 Grafen von Leiningen wider Lothringen, we-  
 gen der Ausziehung, zu keinem rechtlichen  
 Austrage kommen möchten; ſo wäre dißfalls zu  
 verordnen, wer in ſolchen Sachen der ordentliche  
 Richter ſeyn ſollte. Ferner und 2) wäre gleich-  
 falls auszumachen, wer in Eheſachen der Protes-  
 ſtanten der gebührende Richter ſeyn ſollte, da-  
 mit den Beſchwerten die Wohlthat der Appella-  
 tion nicht benommen, und die Kayſerliche  
 Jurisdiction nicht geſchmälert werden möchte.  
 Weiter und 3) bat das R. G. um eine Verord-  
 nung wegen der Commiſſion *ad perpetuam rei*  
*memoriam*; ingleichen 4) wegen der Armen-Par-  
 teyen, inſondere da ſelbige öfters Proceſſe für  
 ſich und ihre Conſorten ausbrächten, da doch  
 Letztere manchmal vermöglich wären, und doch  
 bey dieſer Gelegenheit auch umſonſt mit durch-  
 giengen, und daß die immatriculirte Notarien  
 umſonſt für die Armen inſinuirten müßten.  
 Hiernächſt verlangte das R. G. 5) die Entſchei-  
 dung des Zweifels: wie verdachte Beſſiger  
 möchten reſufirt werden? zumal wenn das ganze  
 Collegium, wie vor Jahren von dem Grafen von  
 Tecklenburg geſchehen, reſufirt werden wollte.  
 Endlich wurde auch noch um Verordnungen an-  
 geſucht:

gesucht: 6) wie ein genauer verdächtiger Umz. 3. Ehr.  
gang der Assessoren und Prokuratoren zu ver- 1562  
hüten? 7) wie die lange Recesse abzuschaffen?  
und 8) von Kammerboren, von Verweigerung  
der unmittelbaren Affixion der Citationen, und  
Ladungen der Zeugen ohne Requisition des  
Landesherrn.

Daß auf einige dieser Cameralzweifel  
von Seiten der Visitation die nöthige Rücksicht  
genommen worden, zeigt der hierauf publicirte Vis-<sup>24</sup>Ma  
sitationsabschied. In demselben wurde nun wegen  
der, bereits bey den vorigen Visitationen, in den  
Jahren 1561. und 1567., zu schleunigerer Be-  
förderung der Justizpflege in Vorschlag gekom-  
menen, außerordentlichen Audienzen <sup>v)</sup> verord-  
net, daß künftig, sobald solches der Personen halber,  
füglich ins Werk gerichtet werden könnte, der Kam-  
merrichter und die Beysitzer, an jedem Ges-  
richtstage, mit dem Glockenschlag ein Uhr in die  
Audienz gehen, und nach Verlesung der Ur-  
theile und gerichtlichen Bescheide, nicht mehr  
als vier Beysitzer eines jeden Gerichtstages,  
nebst dem Kammerrichter, bis zu 3. oder 4. Uhr  
sitzen bleiben, alsdann aber ein Präsident mit  
vier andern Assessoren, an denen ehnehin die  
Session in solcher Audienz wäre, den Kam-  
merrichter ablösen, und die Audienz bis 5. Uhr  
fortsetzen, hiedurch aber dieselbe verlängern sollen.  
Wegen der Visitation übergebenen Dritten Ca-  
meralzweifels wurde 2) verordnet, daß künftig  
auf die von den Partheyen, in den außergerichts-  
lich ausgebrachten Commissionen, zu Abhörung  
einiger Zeugen in *perpetuam rei memoriam*, bis-  
weilen eingewandte Appellationen contra Commis-

sarium,

v) S. die N. T. R. G., im IV. Bande, S. 412.,  
und im VII. Bande, S. 376. u. f.

J. Ebr. *furtum*, tanquam *suspectum*, ad *iudicem* committentem nicht ferner geachtet werden solle, weil hienach gemeinlich solche Appellationen viele Jahre rechtsabhängig blieben, und inzwischen, ehe dieselben mit Recht ausgeführt würden, die alten und abgelebten Zeugen, zu grossem Verluste und Schaden der producirenden Partey, mit Tode abgiengen. Es solle also der *Commissarius a quo*, ungeachtet der eingewandten Appellation, dennoch mit dem Zeugenverhöre verfahren, und solches zu Ende bringen, welche Verordnung auch in Sachen des streitigen Besizes, wo die Zeugen blos zur Information des Richters abgehört würden, beobachtet werden sollte. Auch das vierte *Dubium Camerale* wurde erlediget, und daher 3) fest gestellt, daß hinfüro die in einem Processe mit begriffene vermögliche Consorten sich ihres armen Mitconsorten nicht weiter behelfen, sondern jedesmal ihren gebührenden proportionirlichen Theil an die Kanzley und sonst zu bezahlen schuldig seyn sollten, damit die Advokaten, Procuratoren und Kanzley nicht genöthiget würden, den etwa vermöglichen Consorten eben so wohl, als den Armen, unsonst zu dienen.

Hierauf und 4) erwähnt der diesmalige Visitationsabschied, daß zwar schon vorhin öfters, bey den gehaltenen Visitationen, vorgebracht, und sowohl in der R. G. O., als auch im Visitationsabschiede vom J. 1564. \*), den Procuratoren, bey Strafe nach Ermässigung, befohlen worden, ihre Producte, und was sie sonst gerichtlich zu übergeben hätten, dergestalt correct und richtig einzubringen, damit daraus ein rechter Verstand geschöpft, und die Urtheilsbriefe desto richtiger und

\*) S. Eben dieselbe, im V. Bande, S. 676.

und correcter gefertigt werden möchten. Allein J. Ehr. man finde, daß diese Gebrechen am K. G. nicht <sup>1568</sup> allein nicht abgeschafft worden, sondern vielmehr, von Jahr zu Jahr, immer mehr eintreffen. Das mit nun solchen endlich einmal vorgebauer werden möchte; so sollten künftig die Referenten gute und fleißige Obacht darauf haben, und sobald sie dergleichen incorrecte Producte erhielten, solches dem Kammerichter anzeigen, welcher dann ohne allen Unterschied diejenigen, die selbige übergeben, ernstlich anhalten sollte, gedachte *Errores*, innerhalb drey Tagen zu corrigiren, und ihm alsdann dieselben, binnen der benannten Zeit, nebst unnachlässlicher Strafe nach Ermäßigung, wieder zuzustellen. Endlich wurde 5) wegen des *Iuramenti Malitiae* eben dasjenige vorgeschrieben, was der vorjährige Visitationsabschied wegen des *Iuramenti Calumniae* verordnet hatte †); und dann 6) dasjenige, was in dem erstbesagten Visitationsabschiede von dem Verfahren im Partitionspunkte in Pfandungssachen vorgeschrieben war †), nochmals bestätigt, und festgesetzt, daß künftig die Parteyen in *puncto Partitionis*, bis zu endlicher Erledigung derselben, in *Novis* handeln sollten.

Außerdem wurde von der damaligen Visitation dem Kammerichter noch ein besonderer Memorialzettel zugestellt, vermöge dessen er künftig 1) die etwa vorkommende außerordentliche und geringe Sachen nicht mehr in vollem Rathe vornehmen, sondern solche einem von den Desfinitorärthen nach dem andern zustellen, und sie durch selbige entscheiden lassen sollte. Ingleichen sollte Er künftig 2) die Interlokutori-Räthe, nach Ausweisung der K. G. O., schiedlicher

anor-

†) S. in diesem VII. Bande 27. T. K. G., S. 379.

\*) S. Ebendaselbst, S. 378. u. f.



3. Hr. austheilen, und nicht die alten, erfahrenen und  
 1568 geübten Beysitzer zusammen in einen Rath, und  
 die neuen Assessoren ebenfalls in den andern  
 Rath verordnen, sondern alte und neue Beysit-  
 zer in solchen Rätthen mit einander vermengen.  
 Ferner und 3) wurde das, im Visitationsschei-  
 de des vorigen Jahrs, wegen forderungs-  
 Taxation der Kosten in entschiedenen Sachen,  
 verordnete \*) dem Kammerichter nochmals ein-  
 geschärft, und befohlen, daß, sogleich nach ge-  
 digter Visitation, alle Sonnabende die vorhan-  
 denen Expense taxirt, und kein Beysitzer mit  
 einiger Relation gehört werden solle, bevor nicht  
 diese Taxation geschehen wäre, künftig aber soll-  
 te, alle Sonnabende, einem Interlokutoria-  
 the nach dem andern, zu wöchentlicher Erlei-  
 digung, aufgetragen werden. Da auch 4) dem  
 Kammerichter schon zum viertenmal man  
 aufgegeben worden, daß etliche geübte und erfah-  
 re Assessoren sich über eine einhellige Meinung,  
 wegen Erkennung und Abschlagung der Pro-  
 cesse, mit einander vergleichen sollten, damit die  
 bisherige Ungleichheit, da Prozesse, in gleich-  
 mäßigen Fällen, bald wären erkannt, bald ab-  
 geschlagen worden, endlich einmal abgestellt  
 würde, welches aber bisher noch nicht geschehen  
 wäre; so hätte der Kammerichter solches end-  
 lich einmal zu verfügen. Weiter und 5) erinnert  
 man auch noch den Kammerichter an genaue  
 Beobachtung, des ihm, bey der Visitation des  
 vorigen Jahrs, zugestellten Memorialzettels  
 wegen baldiger Bevormundung der Kinder  
 von verstorbenen R. G. Personen und Abrech-  
 nung der vormundschaftlichen Rechnungen,  
 damit die, auch dñmal wieder vorgekommene, Klä-  
 gen

\*) S. Abendsebst, S. 381.

gen fünfzig unterbleiben möchten. Und endlich 6) J. C. C. verwies man auch noch den Kammerichter in <sup>1568</sup> allem andern auf die K. G. O., R. A., Satzungen und Constitutionen, in sofern selbige ihn angingen.

Eben diese Erinnerung erging auch an den Kammerichter, die Präsidenten und Assessoren, in einem andern ihnen zugestellten Memorialzettel, wobei sie zugleich ermahnet wurden: 1) in Ertheilung der *Mandatorum sine Clausula* an Unterthanen gegen ihre Landesherren die nöthige Vorsicht zu beobachten, und erst vorher an diese um Bericht zu schreiben; 2) die sämtliche Visitationsabschiede in ein Buch schreiben zu lassen, und solches nebst den Memorialzetteln im Rathe beständig bey der Hand zu haben; 3) die geringen Submissionen, als z. E. bey Prorogationen der Termine, Dilationen, Legitimationen der Prokuratoren u. s. m., hinfüro sogleich im Rathe zu expediren; und 4) die in den vorhergehenden Visitationsabschieden, und besonders im Augspurgischen R. A. vom J. 1566. \*) gegebene Verordnung, daß die Manuale der Protonotarien und Notarien niemanden aus dem Gewölbe verabsolget werden, sondern nur im Rathe oder in den Gewölben den Besitzern, welche sich darin ersetzen wollten, zur Durchsicht vorgelegt werden sollten, besser, als bisher geschehen, zu beobachten. Ferner wurde von der Visitation auch den K. G. Prokuratoren ein Memorialzettel zugefertigt, und ihnen in demselben aufgegeben: 1) sich der schon mehrmals verbotenen, ungebührlichen, langwierigen mündlichen Recesse, Einreden und Submissionen, in den Audienzen, bey unvermeidlicher Strafe, zu enthalten.

\*) S. im VI. Bande der H. T. R. G., S. 307. u. f.

3. Obr. richtliche Audienzen merklich verlängerten und  
 1568 aufhielten, sogleich in der öffentlichen Audienz  
 einreden, die Recesse notiren und die Prokurato-  
 ren deswegen bestrafen, auch in Erkennung  
 der Strafen eine mehrere Gleichheit, als bisher,  
 halten. Zugleich wurden 5) die Assessoren ein-  
 ert, daß sie die ihnen zugestellten Acten wiederum  
 vollständig zurückliefern sollten, weil Mlage vorge-  
 kommen wäre, daß solche bisweilen mangelhaft  
 befunden worden, und *Gravamina*, *Producta* oder  
 andere Stücke daran gefehlet hätten; deswegen  
 der Kammerrichter darauf eine fleißige Aufsicht  
 haben, und diejenigen, welche sich hierunter mit ja  
 Schulden kommen ließen, gebührend bestrafen soll-  
 ten. Und weil auch 6) vorgekommen, daß die Producte  
 und Supplikationen so fehlerhaft und übel ge-  
 schrieben und so mangelhaft übergeben würden,  
 daß man daraus nicht wohl einen rechten Bestand  
 schöpfen, die Urtheilsbriefe fertigen oder auf die  
 Supplikationen ohne Gefährde decretiren könnte;  
 so wurden der Kammerrichter und die Beysezer  
 erinnert, sich gegen die Uebertreter, dem Visita-  
 tionsabschiede vom J. 1564. gemäß †) zu ver-  
 halten. Und endlich 7) sollte künftig keinem Bey-  
 sezer anders, als im Rathe und in Beyseyn eines  
 Protonotarius, der gebetene Urlaub zum ver-  
 reisen gegeben werden, wie solches auch der K. G.  
 O. gemäß wäre, damit der Protonotarius anzu-  
 sehen und es hernach dem Pfennigmeister anzeigen  
 könnte, wenn und auf wie lang dem Verreisten  
 der Urlaub gegeben werden, und wann derselbe  
 wieder angekommen wäre.

Nach geendigter Visitation statten die  
 Kayserlichen Commissarien und übrige Visita-  
 toren,

†) S. im V. Bande der N. T. G., S. 674.

daß, ungeachtet der, schon in der K. G. O. und 3. Ebr. in den Visitations-Abschieden von den J. 1550., <sup>1568</sup> 1556. und 1559. †), enthaltenen Vorschriften, dennoch die gehörige Maass und Ordnung in den Relationen und *Votis* nicht beobachtet würde. Hieraus aber wäre erselget, daß, obgleich auf dem letztern Augspurgischen Reichstage im J. 1566. dem K. G. noch acht neue Assessoren beigeßiget worden \*), dennoch weniger, als vorher geschehen, *definitive* referirt und *erörtert* worden, und zwar aus der Ursache, weil die Relationen und *Vota* igo dergestalt ausgedehnt und verlängert würden, daß, wo etwa hievor eine Sache in acht Tagen referirt worden, igo sechs bis acht Wochen damit zugebracht würden. Es sollten also der Kammerrichter und die Präsidenten dergleichen lange, unnöthige und verzügliche *Vota* künftig nicht mehr gestatten, sondern den Assessoren bey ihren Pflichten auferlegen, sich hinfüro in ihren Relationen und *Votis* der K. G. O. und den vorgedachten Visitations-Abschieden gemäß zu verhalten. Auch sollten 3) die Kammerrichter und die Präsidenten den nächstkünftigen Commissarien und Visitatoren ein richtiges Verzeichniß von denjenigen Punkten zustellen, worin in gleichemäßigen Fällen unter den Assessoren noch ein ungleiches Verständniß obwalte.

Ingleichen und 4) sollten der Kammerrichter und die Präsidenten künftig den Prokuratoren, welche durch lange Necessen, Intitulationen ihrer Principalen, und unnöthige mündliche Erzählung dessen, was sie in Schriften übergeben, die gerichte

†) S. die N. T. K. G. im I. Bande, S. 535. und im IV. Bande, S. 205. u. f.

\*) S. Eben dieselbe, im VI. Bande, S. 301. u. f.



3. Ehr. richeliche Audienzen merklich verlängerten und  
 1568 aufhielten, sogleich in der öffentlichen Audienz  
 einreden, die Recesse notiren und die Prokurato-  
 ren deswegen bestrafen, auch in Erkennung  
 der Strafen eine mehrere Gleichheit, als bisher,  
 halten. Zugleich wurden 5) die Assessoren erin-  
 nert, daß sie die ihnen zugestellten Acten wiederum  
 vollständig zurückliefern sollten, weil Klage vorge-  
 kommen wäre, daß solche bisweilen mangelhaft  
 befunden werden, und *Gravamina*, *Producta* oder  
 andere Stücke daran gefehlet hätten; deswegen  
 der Kammerrichter darauf eine fleißige Obacht  
 haben, und diejenigen, welche sich hierunter was zu  
 Schulden kommen ließen, gebührend bestrafen sollte.  
 Und weil auch 6) vorgekommen, daß die Producte  
 und Supplikationen so fehlerhaft und übel ge-  
 schrieben und so mangelhaft übergeben würden,  
 daß man daraus nicht wohl einen rechten Verstand  
 schöpfen, die Urtheilsbriefe fertigen oder auf die  
 Supplikationen ohne Gefährde decretiren könnte;  
 so wurden der Kammerrichter und die Beysezer  
 erinnert, sich gegen die Uebertreter, dem Visita-  
 tionsabschiede vom J. 1564. gemäß †) zu ver-  
 halten. Und endlich 7) sollte künftig keinem Bey-  
 sezer anders, als im Rathe und in Beyseyn eines  
 Protonotarius, der gebetene Urlaub zum ver-  
 reisen gegeben werden, wie solches auch der R. G.  
 O. gemäß wäre, damit der Protonotarius aufzeich-  
 nen und es hernach dem Pfennigmeister anzeigen  
 könnte, wenn und auf wie lang dem Verreisetten  
 der Urlaub gegeben worden, und wann derselbe  
 wieder angekommen wäre.

Nach geendigter Visitation statterten die  
 Kayserlichen Commissarien und übrige Visita-  
 toren,

†) S. im V. Bande der N. T. R. G., S. 676.

toren, noch aus Speyer, die gewöhnliche Relat<sup>1568</sup>  
tion \*) an den Kayser ab, aus welcher, ausser dem,<sup>26 May</sup>  
schon weiter oben, angeführten Umstande von den  
zwey erschienenen Gesandten der Schwäbischen  
Grafen, noch zu bemerken ist, daß bey damaliger  
Visitation in Vorschlag genommen: ob es nicht  
rathsam seyn möchte, wenn kein Kammerrichter  
oder Präsident vorhanden wäre, den Gerichtes  
stab allenfalls einem Assessor in den Audienzen  
anzuvertrauen, um diese nicht aussetzen zu dür-  
fen. Da aber dieser Punkt hochwichtig und eines  
weitem Bedenkens würdig wäre; so hätten sowohl  
die Visitatoren, als das R. G. Bedenken getragen,  
diesfalls etwas zu verordnen, weil der Gerichtes  
stab, als eine sonderbare Kayserliche Präeminenz  
und Hoheit, dem Kayser allein zuständig wäre,  
und auch demselben allein gebührte, Ordnung und  
Maasse darinne zu geben. Uebrigens trug sich  
bey dem R. G., in diesem Jahr, noch die Ver-  
änderung zu, daß die beiden, im J. 1566. an-  
getretenen Präsidenten oder *Assessores generosi* abs-  
dankten. Von Friedrich Truchsessen, Frey-  
herrn zu Waldburg geschah es gleich nach Anfang<sup>10 Jan.</sup>  
des Jahres, und Caspar Ulrich. Graf von Reins-  
stein, renuncierte schriftlich, und zog nachher, ge-<sup>8 März</sup>  
gen Ende des Jahres, ab. An des Letztern Stelle<sup>20 Dec.</sup>  
trat Graf Wilhelm von Vettingen ein, und des<sup>13 Dec.</sup>  
Letztern Stelle wurde zu Anfang des folgenden  
Jahres, durch Georgen Desiderius, Freyherrn<sup>7 Jan.</sup>  
in alt und neu Fronhoven wieder ersetzt. Von<sup>1569.)</sup>  
den Assessoren resignirten 1) der von Thur<sup>1568</sup>  
Trier präsentirt gewesene grosse Rechtsgelehrte, An<sup>11 Sept.</sup>

M m 2

Dreas

\*) Diese Relation ist noch nicht gedruckt; ich habe aber  
die folgende, daraus gezogene Nachricht gleichfalls  
der geneigtesten Mittheilung des Herrn R. G. As-  
sessors, Barons von Harpprecht zu verdanken.

1568 dreas Gail, und trat, das Jahr darauf, in Kay-  
 18 Sept. serliche Dienste, 2) der Kaiserliche Praesentatus,  
 Robert von Stogingen, und 3) Johann Tiers-  
 vius, welcher von dem Nieder rheinisch West-  
 fälischen Kreise, im J. 1558., zu einem *Asses-  
 sore supernumerario* war präsentirt, und hernach  
 im J. 1567. unter die ordentlichen Beysitzer  
 25 Jul. aufgenommen werden. Ingleichen starb auch der  
 Praesentatus des Niedersächsischen Kreises,  
 Nikolaus Rücker. Dagegen traten, in diesem  
 7 Decr. Jahr, als neue Assessoren an, Anton von Güts-  
 23 Jan. stenberg, wegen Chur: Cöln, Eberhard Schenk  
 von Winterstetten wegen des Ober rheinischen,  
 8 May. und Nikolaus Gail wegen des Nieder rheinisch  
 Westfälischen Kreises. Endlich will ich noch an-  
 führen, daß das R. G. nöthig fand, einen gemein-  
 nen Bescheid dahin ergehen zu lassen, daß die  
 Prokuratoren in fiskalischen und andern An-  
 diensten fleißiger, als bisher, mit dem Glocken-  
 schlage erscheinen, und mit vollkommener In-  
 strucktion, bey Strafe, substituiren sollen 2).

Es ist in den vorigen Bänden dieser Teut-  
 schen Reichsgeschichte einmal vorgekommen,  
 daß die in den Jahren 1551. und 1559. publizirten  
 Reichs: Münzordnungen, hier und da im Rau-  
 che, besonders in Ober: und Nieder: Sachsen,  
 keinen Beifall finden wollen, und daher auch mehr  
 zur

m) Der Visitationsabschied steht in des *de Ludov.*  
*Corp. Iur. Cameralis*, P. I. n. 167. p. 292. sqq.  
 und in *Lümbgs R. A. T. IV.* n. 260. p. 399-404.  
 Bey dem Ristern, l. c., n. 168. 172. p. 295. sqq.  
 finden sich auch die angeführten *Memorialien*  
 und der gemeine Bescheid des R. G. Cf. *de Lu-*  
*dolf Comm. systemat. de Iure Cam., App. X.* id  
 n. 1568. p. in. 80. sq.





9. Ehr.

1568

Auch wegen des Gepräges wurde befohlen, daß solches, bey den grossen Sorten bis auf die ganze Groschen, doppelte und einfache Schillinge inclusive, wie in der R. M. O. vorgeschrieben wäre †), ebenfalls beobachtet, und also auf der einen Seite des R. Adler, und in derselben Brust ein R. Apfel, in diesem aber die Ziffer gesetzt werden sollte, wie viel die groben Stücke, als ganze, halbe und Orts-Thaler, Groschen, oder Schillinge, und in den geringern und kleinem Sorten, wie viel Pfenninge ein jedes Stück, als ganze Groschen zwölfe, doppelte Schillinge vier und zwanzig, einfache Schillinge zwölf Pfenninge, gelten sollten. Was aber die halben Groschen, Sechselinge, Dreyer, Dreylinge, Pfenninge und Schärfe belange, so solle auf solche allen ein R. Apfel, und darin die Zahl Sechs, Drey, Ein und ein Halbes, nebst der Jahrzahl, gesetzt, und eine gebührliche Umschrift geprägt werden. Auf der Rückseite aber möchte ein jeder Münzgenosse sein gewöhnliches Wappen, oder sonst seine Gelegenheit seyn wolle, nebst der Umschrift, schlagen lassen. Und da, nach der mehrbesagten R. M. O., die darin bestimmten Münzen, bis zu den fünf Kreuzern inclusive, in allen Bezahlungen, wie hoch sich auch die Summe erstreckte, genommen werden sollten \*); also solle es auch mit den im Niedersächsischen Kreise gebräuchlichen Münzsorten, bis auf den Silbergroschen und einfachen Schilling inclusive, gehalten werden. Es wäre dann, daß die Verschreibungen ausdrücklich auf Goldgülden oder ganze Thaler gerichtet wären, auf welchen Fall es bey dem Buchstaben der Verschreibung stete.

Münz-

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 81.

\*) S. in eben diesem IV. Bande, S. 81.

Münzgenossen des Kreises eine versiegelte Ab-<sup>3.edr.</sup>  
 schrift zugestellt wurde. Es solle auch ein jeder,<sup>1568</sup>  
 welcher hinfüro zu münzen gewillet wäre, fleißig  
 darauf sehen, daß auf eines jeden Münzstätte nach  
 diesem Fusse gemünzet werde, und Falls es sich  
 auf den Probirtagen ausweisen würde, daß je-  
 mand davon abgewichen; so solle gegen solchen Ue-  
 bertreter, nach Vorschrift der R. Münz- und  
 Probir-Ordnung, verfahren werden. Weil  
 aber zu besorgen stünde, daß anfangs der kleinen  
 Sorten, unter einem Ortsthaler, nicht so viele  
 zu bekommen seyn möchten, daß damit die alte  
 Münze eingewechselt und vertilget, auch der ge-  
 meine Mann damit gefördert werden könnte; so  
 sollten die Stände, welche eigene Bergwerke und  
 Silber hätten, zu Beförderung des gemeinen Nu-  
 hens, und dieses allgemeinen heilsamen Werkes, dar-  
 für sorgen, daß auf ihren Münzen zum forderstäm-  
 migen allerhand kleine Sorten, in einer guten An-  
 zahl, nach der getroffenen Vergleichung, geschla-  
 gen werden möchten, wie dann auch die andern  
 Münzgenossen, welche dem Kreise nicht un-  
 mittelbar unterworfen, und im Gebrauch des  
 Münzens wären, ein gleiches thun wollten. Da  
 auch in der R. M. O. verordnet wäre, daß eine  
 jede Obrigkeit in ihrem Gebiete darauf sehen sollte,  
 damit die kleinen Münzsorten unter den Fünf-  
 kreuzerstückchen nicht gehäufet, und dadurch die  
 gröbere Münzen ins Aufsteigen gebracht wür-  
 den \*); so solle solches in dem Niedersächsischen  
 Kreise mit den geringen Sorten eben so ges-  
 halten, und unter diesen die halbe Schneebes-  
 ger, halbe Schillinge, Dreyer, Dreylinge,  
 Pfenninge und Zeller oder Schärfe verstanden  
 werden.

M m 4

Auch

\*) S. die 17. T. R. G., im IV. Bande, S. 85.

J. Ebr. 1568 Verschreibung nicht auf Thaler oder Goldgulden gestellet wäre, mit  $15\frac{1}{2}$  guten Groschen bezahlen. Endlich in noch ältern Verschreibungen, in welchen stehenden jährlichen Renten, Zinsen, Zöllen und andern Einkünften, die von langen Jahren her gewesen, wurde der Currentgulden an den Orten, wo sonst ein Gulden 20. Groschen ausgemacht, zu 20. guten Groschen, und an andern Orten, wo er 21. Groschen gegelt, gleichfalls zu 21. guten Groschen, wie sie künftig gemünzet werden würden, gesetzt; in Betrach, daß im J. 1530., und in den vorhergehenden, die Mariengroschen eben so gut, wo nicht besser gewesen, als die guten Groschen, die nun hinfür auf die getroffene Vergleichung gemünzet werden sollten.

In Ansehung der Lübeckischen Münze, als Gulden, Marke &c., wurde sowohl wegen der Zinsen, als auch der Hauptsomme, durch den damaligen Kreisschluß, und das hierauf erhaltene Münzedeict, festgesetzt, daß, weil die geringern Münzen ebenfalls von Jahren zu Jahren gesunken, und dagegen die groben, als Goldgulden und Thaler, gestiegen, billig auf die Jahrzahl der Verschreibungen, und die innerliche Güte zu damals gangbaren Münze, Acht zu nehmen wäre. Wenn also die Verschreibungen 40. und mehr Jahre alt wären; so solle in Bezahlung der Zinsen und Ablösung des Capitals, ein jeder Gulden mit 24. Schillingen und eine Mark mit 16. Schillingen der 150 verglichenen und künftig auszumünzenden Währung entrichtet werden. Was aber die Verschreibungen betraf, die unter 40. und also innerhalb 30. oder 25. Jahren errichtet worden; so sollen 21. Schillinge und 3. Pfennige der vorgedachten neuen Währung

Hingegen aber solle niemand schuldig seyn, von J. Ehr. den geringern Sorten, unter den Silbergro<sup>1568</sup>sch<sup>en</sup> oder Schillingen, über 25. Gulden, den Gulden zu 21. Silbergro<sup>sch</sup>en oder 24. Schillinge Lübsch gerechnet, in Bezah<sup>lun</sup>gen anzunehmen.

Bei den vorigen Berathschlagungen des Niedersächsischen Kreises über die Münzordnung war unter andern mit vorgekommen und verordnet worden, nicht nur womit ein Currentgulden oder Lübeckische Mark bezahlet werden sollte, sondern auch daß man auf den Zins, und Con tract, ingleichen den Kaufmann, welcher die Waare an diesen Orten, mit leichter Münze; einzukaufen gewohnt wäre, Acht haben, und darin eine gebührende Richtigkeit getroffen werden sollte. Man hatte auch deswegen, auf den vormalsigen Münztagen zu Braunschweig und zu Halberstadt, sich über ein Bedenken, die auf Mariengroschen lautende Verschreibungen betreffend, verglichen und solches zu Papier gebracht, wobey es dann auch, nach dem izzigen Kreisabschiede, sein Verbleiben haben sollte. Nemlich an den Orten, wo die Mariengroschen gangbar gewesen, und ihres geringen Gehaltes halber merklich gefallen, dagegen aber die groben Gulden und Silbermünzen merklich gestiegen, sollte ein Currentgulden an den Orten, wo er auf 20. Mariengroschen im Gebrauche gewesen, in den vom J. 1552. bis 1568. errichteten Verschreibungen, mit  $13\frac{1}{2}$  guten Silbergro<sup>sch</sup>en, an andern Orten aber, wo man den Currentgulden zu 21. Mariengroschen gerechnet hätte, mit 14. guten Groschen, entrichtet und bezahlet werden. In ältern Verschreibungen aber, von 1530. bis 1552., sollte man den Currentgulden, so fern die



J. Ehr. um den devaluirten Wehr, sondern für voll,  
 1508 wie er sie nemlich hätte ausgehen lassen, ohne Wen-  
 gerung anzunehmen und einzuwechseln; wie dann  
 auch diejenigen, welche dergleichen Münze hätten,  
 an solche Stände oder Münzgenossen gewiesen  
 seyn sollten. Was aber ausserhalb des Kreises  
 gemünzet worden, und gleichwohl in demselben  
 gangbar wäre, solle nach seinem devaluirten  
 Wehrte, die sechs Monate hindurch, anneh-  
 gelten, hernach aber gänzlich verrufen seyn. Da-  
 gegen aber sollten die Zinsen, Renten, Schuld-  
 den oder andere Bezahlungen, die bereits bezu-  
 get wären, oder innerhalb dieser sechs Monat  
 taget werden möchten, mit der 180 noch und me-  
 lterweile gangbaren Münze, und in ihrem 18igen  
 Wehrte, bezahlet werden können.

Damit indessen der R. M. O. desto genau-  
 nachgelebet werden möge, so solle die Valuation  
 der allzuleichten Münzen, durch diejenigen  
 Stände, die jederzeit die Probationstage be-  
 stehen, dem Kayserlichen Fiscal zugeschickt werden,  
 um sein Amt, laut der R. O., dikkfalls zu beob-  
 achten. Und damit ferner der gemeine Mann  
 nicht vervorthellet würde, und ein jeder wissen  
 möge, was die 18igen Münzen, Stück für Stück,  
 wehret seyen; so solle nunmehr fordersamst, ver-  
 möge des Halberstädtischen Kreisabschiedes,  
 durch ein offenes Edict dem gemeinen Mann  
 kundgemacht werden, sich künftig vor Schaden zu  
 hüten, und solche Münzsorten nicht höher zu  
 nehmen, als sie vom Kreise wären valviret wor-  
 den. Zu dem Ende hätte man solche Valuationen,  
 welche durch die Kayserliche Valvatoren zu  
 Augsburg auf die Kreuzer gemacht, und im ver-  
 rigen Jahr zu Lüneburg auf Meissnische Mün-  
 ze abgerechnet worden, auf dem 18igen Kreistage,  
 auch

rung für einen Gulden, und 14. Schillinge 3. Ebr.  
 und 2. Pfenninge der ihigen neuen Währung <sup>1568</sup>  
 für eine Mark bezahlet werden, weil bekannt sey,  
 daß die Schillinge, ob sie gleich mittlerweile etwas  
 gefallen, dennoch seitdem fast in gleichem Wehrt  
 geblieben. Um auch alle künftige Irrungen zu ver-  
 hüten, hätten die Stände des Niedersächsischen  
 Kreises, vermöge dieses Edictes, einhellig bes-  
 chlossen, daß sich alle und jede nach der vorstehen-  
 den Valuation und Vergleichung der vorigen  
 Münze in Verschreibungen mit der ihigen  
 Münze, bey etwa vorkommenden Fällen und Ir-  
 rungen, richten, die Obrigkeiten aber die Parteyen  
 darnach entscheiden sollten.

Was hiernächst, im letztern Augspurgischen  
 R. A. vom J. 1566., wegen gänzlicher Abschaf-  
 fung der alten und devalvirten Münzen ver-  
 ordnet worden †); wird in diesem Niedersächsis-  
 schen Münzedicte gleichfalls statuiret, und festge-  
 setzt, daß, nach Ablauf der zum Cours solcher  
 Münzen noch nachgelassenen sechs Monate, sol-  
 che von einer jeden Obrigkeit um den gebührenden  
 Wehrt aufgewechselt, und in gute Münze, laut  
 der R. Münz- und Probir-Ordnung, auch  
 des gedachten R. A., vernünzet, oder, wenn  
 eine Obrigkeit nicht selbst münzen würde, den an-  
 dern Münzgenossen, die münzen ließen, für ge-  
 bührende Bezahlung zugeschickt werden sollten.  
 Doch verglichen sich die gemeinen Kreisstände,  
 bey diesem Punkt der Aufwechsalung, einhellig  
 auch noch dahin, daß ein jeder Münzgenoss des  
 Niedersächsischen Kreises, welcher böse und  
 zu leichte Münze geschlagen hätte, schuldig seyn  
 solle, selbige, in den gedachten sechs Monaten, nicht

um

†) S. den VI. Band der N. L. R. G., S. 330. f.  
 und 334. f.

3. Chr. wie sie solche befunden, oder auf den Probita-  
 1568 gen, in der gemeinen Probe, befinden werden,  
 gründlichen und unparteyischen Bericht abstarren  
 sollten. Solchen Wardeinen oder Münzmeistern  
 sollte aber auch von den Ständen, welche die  
 Münzgerechtigkeit ausüben wollten, eine solche  
 Besoldung ausgesetzt werden, daß sie für ihre an-  
 gewandte Mühe und Arbeit eine gebührende Entsch-  
 lichteit hätten. Ferner sollte den Münzmeistern  
 ernstlich und bey einer hohen Strafe aufgelegt wer-  
 den, daß sie den Münzbereitern gestatten sollten,  
 von ihren Münzen, von dem Werke und unter  
 dem Stocke aus, zur Probe, etliche Stücke von  
 den kleinen Sorten, so oft es diese verlangten,  
 mitzunehmen, damit sie selbige, auf den Probet-  
 agen, den verordneten Ständen vorzeigen, und  
 davon genugsamen Bericht abstarren könnten.  
 Deswegen dann auch die Münzmeister an einem  
 jeden Orte, bey Vermeidung ernstlicher und un-  
 läßlicher Strafe, sich gegen die Generalwardeine  
 und Münzbereiter, wenn sie auf ihre Münzen  
 kämen, bescheiden und beförderlich betragen sol-  
 ten. Ingleichen machten sich die Stände und  
 Münzgenossen, welche münzen lassen wollten, er-  
 heischig, die Generalwardeine, Münzmeister  
 oder Münzbereiter, wenn sie auf ihre Münzen  
 kommen würden, frey zu halten.

Was nun die künftige Münzprobationestage im Niedersächsischen Kreise betruft, so wurde verabschiedet, daß deren jährlich zwey, nemlich zu Braunschweig jedesmal nach Michaelis und zu Lüneburg am Montage nach Quasimodogeniti gehalten werden sollten. Im ersten Jahr sollten alle Stände die beiden Probationstage, durch ihre Münzverständige Räte, Wardeine und Münzmeister beschicken, da-  
 mit

auch auf Lübeckische Währung, als Schilling, 3. Ebr.  
ge und Sechsolinge gesetzt. Weil man auch be-<sup>1568</sup>  
merkt hätte, daß, ausser den, im J. 1566. und  
seitdem, devaluirten und igo gangbaren Münz-  
zen, noch einige andere goldene und silberne neue  
Münzen, an grossen und kleinen Sorten, im  
Niedersächsischen Kreise sich eingeschlichen, und  
unter den gemeinen Mann, zu dessen grösstem Scha-  
den, gebracht worden, die man igo insgesamt nicht  
hätte zusammenbringen, und auf ihren gebüh-  
renden Werth setzen können; so sollte eine jede  
Obrigkeit im Kreise unverzüglich ihre Unters-  
thanen, durch ein offenes Edict, warnen, daß  
sie solche neue goldene und silberne Münzen,  
ehe sie devaluirt worden, in Bezahlungen nicht  
annehmen sollten.

Da hiernächst, zu Erhaltung dieses nothwen-  
digen und nützlichen Werkes, die Probirtage  
höchst nöthig wären, deswegen auch der Kayser  
eine Probirordnung errichten lassen \*); so solle  
diese Ordnung, so viel sie sich auf die igo vergli-  
chene Sorten reime und schicke, in dem Kreise  
gänglich gehalten, und wenn man denselben, in al-  
len und jeden ihren Punkten, nicht so ganz genau  
nachleben könnte, jedoch denselben so viel, als immer  
möglich, zum allernächsten nachgerücket werden.  
Zu dem Ende sollten zwey Wardeine oder  
Münzmeister von dem ganzen Kreise bestellt  
werden, welche die Münzstätten im Kreise, vor  
den Probirtagen, bereiten, eines jeden Münze  
aufziehen und probieren, und den Ständen, die  
zu solchen Probirtagen ihre Münzverständige  
Räthe schickten, von eines jeden Münzgenossen  
geschlagenen groben und kleinen Münzsorten,  
wie

\*) S. im IV. Bande des N. T. R. G., S. 99: 111.



3. Abt. wie sie solche befunden, oder auf den Probita-  
 1568 gen, in der gemeinen Probe, befinden werden, gründlichen und unparteyischen Bericht abstat-  
 ten sollten. Solchen Wardemein oder Münzmeistern sollte aber auch von den Ständen, welche ihre Münzgerechtigkeit ausüben wollten, eine solche Besoldung ausgesetzt werden, daß sie für ihre angewandte Mühe und Arbeit eine gebührende Erpöcklichkeit hätten. Ferner sollte den Münzmeistern ernstlich und bey einer hohen Strafe auferlegt werden, daß sie den Münzbereitern gestatten sollten, von ihren Münzen, von dem Werke und unter dem Stocke aus, zur Probe, etliche Stücke von den kleinen Sorten, so oft es diese verlangten, mitzunehmen, damit sie selbige, auf den Probirtagen, den verordneten Ständen vorzeigen, und davon genugsamen Bericht abstaten könnten. Deswegen dann auch die Münzmeister an einem jeden Orte, bey Vermeidung ernstlicher und unablässiger Strafe, sich gegen die Generalwardeine und Münzbereiter, wenn sie auf ihre Münzen kämen, bescheiden und beförderlich betragen sollten. Ingleichen machten sich die Stände und Münzgenossen, welche münzen lassen wollten, anheischig, die Generalwardeine, Münzmeister oder Münzbereiter, wenn sie auf ihre Münzen kommen würden, frey zu halten.

Was nun die künftige Münzprobations-  
 tage im Niedersächsischen Kreise betrifft, so wurde verabschiedet, daß deren jährlich zwey, nemlich zu Braunschweig jedesmal nach Michaelis und zu Lüneburg am Montage nach Quasimodogeniti gehalten werden sollten. Im ersten Jahr sollten alle Stände die beiden Probationstage, durch ihre Münzverständige Räthe, Wardeine und Münzmeister beschicken, da-  
 mit

mit durch sie dasjenige, was man iſo nicht noth-<sup>3. Etr.</sup>  
dürftig hätte verordnen können, weiter berath-<sup>1568</sup>  
ſchlaget werden möchte. Es ſollten auch, wo  
möglich, jedesmal einerley Perſonen gebraucht,  
und von ihren Principalen vollkommen bevoll-  
mächtigt werden, alles, was dieſes hochwichtige  
Werk erforderte, zu berathſchlagen und zu verorde-  
nen. Wenn nun, nach Ablauf des erſten Jahres,  
dieſes Werk, wie man hoffte, in ziemliche Ordnung  
und Wichtigkeit wäre gebracht worden; ſo ſollten, in  
den folgenden Jahren, zwar auch zwey Pros-  
birtage gehalten, ſolche aber, zu Erſparung der  
Kosten, jedesmal nur von drey geiſtlichen und  
weltlichen Fürſten oder Fürſtmännigen, und ei-  
ner in den Kreis gehöri- gen Stadt, durch ihre  
Münzverſtändige Räte, beſchicket werden. Zu  
dem Ende wurde eine gewiſſe Abwechſelung un-  
ter den Kreisſtänden, nach vier Claſſen, feſtge-  
ſetzt, zu deren erſten der Adminiſtrator zu Mag-  
deburg, die Herzoge und Gebieter Heinrich und  
Erich zu Braunschweig-Lüneburg Wolfen-  
büttel und Calenberg, das Hochſtift Schwes-  
rin, die Grafen zu Reinstein, und die R. Stadt  
Nordhausen verordnet wurden. In die zweite  
Claffe gehörten der ErzB. zu Bremen, die Her-  
zoge Johann Albrecht und Ulrich zu Mecklen-  
burg, der H. Franz zu Sachſen-Lauenburg,  
das Hochſtift Schleſwig und die R. Stadt Lü-  
beck. Die dritte Claffe beſtand aus dem Hoch-  
ſtift Halberſtadt, dem H. Wolfgang zu  
Braunschweig-Grubenhagen, den Herzogen  
von Braunschweig-Lüneburg von den Lüne-  
burgiſchen Lünen, dem König von Dänne-  
mark, (als Herzog von Holſtein,) dem Inha-  
ber der Graſſchaft Wunſtorf und den R. Städ-  
ten Mühlhausen und Hamburg. Und endlich  
zur

3. Obr. gen für gut angesehen worden, ein richtiges Lüb-  
 1568 misches Marktgewicht auf Silber und Gold  
 anzuschaffen, um nach solchem die andern Ge-  
 wichte zu reguliren, und richtig zu machen. Es  
 sollten also deren jeder Viere, auf Undosten des  
 Kreises, durch die Münzbereiter, -sordensamt  
 angeschafft, und eines von dem Rathe zu Lü-  
 neburg, das andere aber von der Stadt Braun-  
 schweig verwahrt, alle andere Gewichte dar-  
 nach regulirt, und keines für genugsam und  
 aufrichtig gehalten werden, es wäre dann durch  
 eine von den beiden erstbenannten Städten be-  
 stätiget und ihr Zeichen darauf geschlagen wor-  
 den; die beiden andern Gewichte aber sollten  
 in der Verwahrung der beiden Kreismünz-  
 wardeine und Probiten bleiben. Endlich ließ  
 allem demjenigen, mit höchstem Fleiße, und nach  
 eines jeden besten Vermögen, nachgesehen werden,  
 was sonst die andern Punkte und Artikel der R.  
 Münz- und Probit-Ordnung, die darauf ge-  
 folgte R. Al., und andere, der Münze halber, so  
 sollte Rathschläge mit sich brächten, und in ihrer  
 Handhabung derselben, auch Erhaltung aus  
 silberner und goldener Münzen, und Abwei-  
 chung desjenigen, so solchem widrig und abbe-  
 dienlich seyn möchte.

Was nun die diesem Münzedicte des  
 Niedersächsischen Kreises angehängte Probit-  
 ordnung betrifft; so wurde außerdem aus jenem  
 wiederholt, daß der R. Münz- und Probit-Ordnung,  
 so viel möglich nachgelebet, und wenn  
 selbige sich ja nicht gänzlich auf die in diesem  
 Kreise nachgelassene Sorten schicken wollte, dem  
 noch derselben möglichst nachgetreuet werden solle.  
 Hierauf wird dasjenige, was in der ersigedachten  
 R. M. Pr. O. von den auf den Münzstätten

den. Ausserdem sollten auch alle Obrigkeiten, <sup>3. Ehr.</sup> welche das Münzrecht ausüben wollten, ihre <sup>1568</sup> Münz- und Schmelzmeister in Eid und Pflicht nehmen, daß sie auf eine Mark nicht mehr, als sich nach der R. M. O. gebührte, ausstückeln, und die Schroote gleich machen sollten, wie solches die R. Münz- und Probirs Ordnungen, auch des Reichs- und dieses Kreises Abschiede mit sich brächten, damit man sich um so viel desto weniger einiger Auswägung oder eines andern Betruges zu befahren hätte. Ingleichen sollten die Münzmeister und Münzgesellen sich hinfüro von keinem Münzgenossen anders, als auf die vorgedachte Ordnung bestellen, und in Dienst nehmen lassen; wer aber dawider handelte, sollte am Leibe bestraft, und aus dem Niedersächsischen Kreise verwiesen werden. Wie dann auch keine, im Niedersächsischen Kreise, mittelbar oder unmittelbar, gefessene Münzgenossen anders, als dieser beschlossenen und von allen Ständen bewilligten Ordnung gemäß, hinfüro münzen, oder sonst den Hansmer liegen lassen sollen, bei Strafe der Acht, worin sie, vermöge des Augspurgischen R. A. vom J. 1566. †), ipso facto gefallen seyn sollen; auch bey Verlust ihrer Münzgerechtigkeit und anderer in gedachtem R. A. und der R. M. O. enthaltenen Strafen.

Da übrigens die R. M. O. allenthalben auf Cölnische Marke und Gewichte gesetzt wäre, im Niedersächsischen Kreise aber in den Gewichten eine grosse Ungleichheit gefunden würde; so wäre schon auf einigen vorigen Münzta-

gen

†) E. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 329. f. und 333. f.



3. Abt. Streit geriethe; so sollen sie sich durch einen oder  
1508 beide Kreis- Münzbereiter oder gemeine  
Wardeine, nach ihrer oder eines desselben Proben  
entscheiden lassen. Weiter sollte es auch bey der  
im Münzedicte enthaltenen Verordnung sein  
Verbleiben haben, daß nemlich die Kreiswardene  
oder Münzbereiter, vor den Probationstagen,  
die im Gange seyende Münzstetten bereiten, und  
die Münzen unter dem Hammer wegnehmen  
und aufziehen sollten; da dann, bey etwa vorkom-  
menden Fällen, demjenigen nachzukommen wäre,  
was disfalls im 6. Artickel der R. M. Pr. O.)  
verordnet worden.

Wegen Beschickung der Münzprob-  
ationstage wurde es bey der in dem Münzedicte  
enthaltenen Verordnung gelassen, jedoch mit dem  
Anhange, daß ein Stand, welchen die Ordnung  
den Probirtag zu besuchen, träfe, aber aus-  
bliebe, dafür gemacht werden solle, als ob er sich  
seiner Münzfreiheit freywillig begeben hätte, so  
auch dadurch vermürkt und verlohren haben  
solle. Wenn also gleich einer oder mehr Stände,  
an welchen die Ordnung wäre, den Probirtag  
nicht beschicken würden; so sollen nichts desto-  
minder die Erschienenen mit der Probation ver-  
fahren, und die Ausgebliebenen, ausser der ver-  
gedachten Strafe, jenen ihre Kosten zu ersetzen,  
schuldig seyn. Die Gesandten der Stände, wel-  
che die Probationstage besuchten, sollten fleißig  
darauf sehen, ob etwa einer oder mehr  
Münzstände sich unterständen, von den kleinen  
Münzen, die unter den ganzen Groschen, dop-  
peleen und einfachen Schillingen sind, allzu  
viele zu schlagen, woraus hernach ein Auf-  
wechsel erfolgen, oder es sonst zum Nachtheil

III

zu verwahrenden eisernen Büchsen mit drey ver-  
 schiedenen Schlüsseln vorgeschrieben ist \*), gleich-  
 falls anbefohlen. Von den drey Schlüsseln aber  
 solle einen der Stand oder die Stadt, dem die  
 Münze zugehörig, behalten, der andere hingegen,  
 weil die Probationstage zu Braunschweig und  
 zu Lüneburg wechselweise gehalten würden, im  
 ersten halben Jahre dem Capitel zu S. Blas-  
 ius in Braunschweig, und der dritte dem Ad-  
 ministrator zu Magdeburg, alsdann im andern  
 halben Jahre der zweyte Schlüssel dem Stif-  
 te und Prior zu S. Michaelis in Lüneburg,  
 und der dritte dem Erzbischof zu Bremen zugestellet,  
 auch also *alternatim* dem Capitel zu S. Blasius  
 und dem Stifte zu S. Michaelis und *successive*  
 von dem Stande, der bey dem letzten Proba-  
 tionstage gewesen, dem andern, welcher dem  
 nächsten Probirtage bewohnen wird, nach der  
 im Münzedicte enthaltenen Ordnung, zuge-  
 schickt werden; um damit die Büchsen, auf den  
 Probirtagen, eröffnen zu können. Da auch  
 ferner der meiste Theil der Stände dieses Kreis-  
 ses, welche ihr Münzrecht ausübten, nicht viele  
 goldene Münzen schlagen ließen; so wäre auch  
 deswegen in dem Edicte der Gehalt des Golds  
 des nicht gesetzt worden. Wenn aber dennoch  
 ein Stand oder eine Stadt bedacht wäre, golde-  
 ne Münze schlagen zu lassen, so solle selches laut  
 der R. M. O. geschehen, und es dabei, sowohl in  
 Ansehung der goldenen Münzen, als auch mit  
 den kleinen silbernen Münzsorten, nach Inhalt  
 der R. M. Pr. O. †) gehalten werden. Falls  
 auch etwa ein Münzmeister mit seinem War-  
 dein in goldenen oder silbernen Proben in

N n 2

Streit

\*) S. im IV. Bande der N. E. R. G., S. 99. f.

†) S. ebendaselbst, S. 100. f.

1568 I. Jhr. Streit geriethe; so sollen sie sich durch einen oder beide Kreis-Münzbereiter oder gemeine Wardeme, nach ihrer oder eines desselben Proben entscheiden lassen. Weiter sollte es auch bey der im Münzedicke enthaltenen Verordnung sein Verbleiben haben, daß nemlich die Kreiswardeme oder Münzbereiter, vor den Probationstagen, die im Gange seyende Münzstetten bereiten, und die Münzen unter dem Hammer wegnehmen und aufziehen sollten; da dann, bey etwa vorkommenden Fällen, demjenigen nachzukommen wäre; was dinstalls im 6. Artikel der R. M. Pr. O.<sup>\*)</sup> verordnet worden.

Wegen Beschiekung der Münzprobationstage wurde es bey der in dem Münzedicke enthaltenen Verordnung gelassen, jedoch mit dem Anhange, daß ein Stand, welchen die Ordnung, den Probirtag zu besuchen, rüße, aber ausbliebe, dafür geachtet werden solle, als ob er sich seiner Münzfreiheit freiwillig begeben hätte, sie auch dadurch vermürkte und verlohren haben solle. Wenn also gleich einer oder mehr Stände, an welchen die Ordnung wäre, den Probirtag nicht beschicken würden; so sollen nichts destoweniger die Erschienenen mit der Probation verfahren, und die Ausgebliebenen, ausser der vorgedachten Strafe, jenen ihre Kosten zu erstatten, schuldig seyn. Die Gesandten der Stände, welche die Probationstage besuchten, sollten ferner fleißig darauf sehen, ob etwa einer oder mehr Münzstände sich unterständen, von den kleinen Münzen, die unter den ganzen Groschen, doppelten und einfachen Schillingen sind, allzu viele zu schlagen, woraus hernach ein Aufwechsel erfolgen, oder es sonst zum Nachtheil

<sup>\*)</sup> E. ebendasselbst, S. 101.

des gemeinen Nutzens gereichen könnte. In 3. Art. solchem Falle sollten sie es sogleich bey solchen Münzherrn abschaffen, und es ihnen bis auf weitere Zulassung, verbieten. Würde aber ein solcher Münzstand, gegen das Verbot, fortfahren, kleine Sorten zu münzen; so sollten es die Kreisstände dem Kayserlichen und des R. Kammer- / Prokurator- / Siskal melden, welcher, vermöge seines Befehls, gegen dergleichen Münzstände, in Rechten und auf die Strafe zu verfahren wissen würde. Da hiernächst die, im 11. und 12. Artickel der R. M. Pr. Ordnung vorgeschriebene Art, wie man mit der Probation auf den Probirtagen verfahren solle <sup>1)</sup>, etwas weitläufig wäre, auch viele Zeit und nicht geringe Kosten erforderte; so wurde beliebt, daß zwar auf den zwey Probirtagen, die im ersten Jahr zweymal von allen Kreisständen, durch ihre Münzerefarene Rätche, beschickt werden sollten, die Büchsen, nach Vorschrift der R. M. Pr. O., eröffnet, hierauf aber, nach befundenen Umständen, durch erstbesagte Rätche eine Ordnung gemacht werden sollte, wie solches künftig mit den wenigsten Unkosten und zum schleunigsten zu verrichten seyn möchte, wobei jedoch alle Sorgfalt zu beobachten, damit keine Ursache zu einigem Unfleisse und Schaden gegeben werde.

Wesern aber etwa, auf einem solchen Probationstage, das Werk eines Münzmeisters an Schroot und Korn zu geringe befunden würde, derselbe aber sich bedanken lassen wollte, daß man in der Probe sich geirrt hätte, oder es sonst damit nicht gleich zugegangen wäre, und sein gemünztes Gold oder Silber besser zu seyn vermeinte, mithin solche Proben noch einmal zu probiren

N n 3

biren

1) S. ebendasselbst, S. 102. f.



J. Ehr. 1568 hiern begehrt; so solle man zwar ihm solches vergönnen, und dem gemeinen Probirer oder Kreiswarden zwey von den Rätthen, und zwey von den übrigen auf dem Probirtage anwesenden Wardeinen zugeben, die bey der zweyten Probe zugegen seyn, und gute Aufsicht haben sollen, darmit niemand verführt werde. Allein wenn alsdann der Münzmeister abermals brüchig (straszbar,) befunden würde; so solle derselbe die Kosten der zweyten Probation, und besonders was die Rätthe, wegen ihres längern Dableibens, um die zweyte Probe abzuwarten, verzehret hätten, neben der gebührenden Strafe, bezahlen, und eine weitere Probation nicht zugelassen, sondern vielmehr der Münzmeister, vergeblicher massen, bestraft werden. Ingleichen sollte den Münzgenossen, die ihr Münzrecht ausüben wollten, verboten seyn, die Münze andern, welche einen Gewinn dabey suchten, zu vermiethen, zu verleihen oder zu verkaufen; sondern gleich wie auf der Münze ihr Wappen geschlagen würde, die Münze auch für sich selbst haben, und sie besorgen lassen. Zu Behuf dessen sollten sie auf ihre eigene Kosten einen getreuen, ehelichen und aufrichtigen Münzmeister und Wardein bestellen, und gebühlich besolden, auch ihr eigenes Münzhaus dazu verordnen, und kein Schatzgeld, Gift noch Gabe von den Münzmeistern nehmen, bey Vermeidung des Verlustes ihrer Münzgerechtigkeit.

Diese Münzmeister und Wardeine nun sollten ihren Fürsten, Herren, Ständen und Städten mit Eid und Pflicht verbandt seyn, und hierauf den andern Münzgenossen im Kreise auf dem ersten Probationstage, auch wenn einer von seinem Amte abgieng, oder stürbe, dessen

Nachr

Nachkommen allemal auf dem nächsten Provi. Erb-  
 bittage, den selbigen besuchenden Rätchen sich<sup>1548</sup>  
 darstellen, von ihren bisherigen Handel und  
 Wandel genugsame Rundschaft beybringen, und  
 wenn solche für gültig befunden worden, einen Eid  
 leisten, und alsdann zugelassen werden. Der in  
 der Probiurordnung vorgeschriebene Eid der  
 Münzmeister aber lautete dahin, daß sie das  
 Münzedict, und die demselben einverleibte Ord-  
 nung des Niedersächsischen Kreises, so viel es  
 sie berühre, fest halten, und von ihrem Herrn,  
 der sie bestellet hätte, nicht eher weichen wollten,  
 bevor nicht alle Werke, die sie gemünzet, auf  
 der gemeinen Probation probirt, sie von ihrer  
 Herrschaft beurlaubet, ihrer gethanen Pflicht  
 erlediget worden, und wenn sie etwas in ihren  
 Münzen gefehlet, dafür erst geinzig gethan  
 hätten. Ferner daß er keine andere silberne  
 Münze, als in vorbezagtem Edicte und Ord-  
 nung enthalten, schlagen, selbige weder selbst, noch  
 durch andere ringern, noch mit denen, die sich des-  
 sen unterstünden, einigen Theil oder Gewinn haben,  
 ingleichen keinen, diesem Edicte und der R. M.  
 O. zuwider laufenden Vertrag oder Geding mit  
 den Wardeinen, Schindtmeistern und Münz-  
 gefellen, heimlich oder öffentlich bereden oder ma-  
 chen, sondern alles, was zu Handhabung dieser  
 Ordnung dienen möge, mit allem Fleisse beför-  
 dern und vollziehen helfen wolle. Auf eben die  
 Art, was die Beobachtung und Handhabung  
 der R. M. O. betrifft, sollten auch die Münz-  
 wardeine, laut ihres Eides, verpflichtet werden  
 und noch besonders schwören, daß sie die verfer-  
 tigten Münzeisen (oder Stempel) zu sich neh-  
 men, und in keine andere Hände kommen lassen  
 wollten. Würde aber der Münzmeister solche

J. Ehr. welcher die vorgedachten Artikel nicht hielt, im  
 1568 der R. M. O. zuwider münzte, einen Arglist  
 und Betrug mit der Münze zu Schulden kom-  
 men ließe, solches seinen Münzmeistern, War-  
 deinen oder andern verstattete, oder den Betrag  
 sobald er solchen wahrnähme, den Münzgenossen  
 des Kreises nicht anzeigte, sollte seine Münzge-  
 rechtigkeit verlieren, und noch dazu 50. Mark  
 löstigen Goldes, die eine Hälfte an den Kaiser-  
 lichen Fiskus, und die andere an den Kreis un-  
 nachlässig bezahlen. Würden aber die Münz-  
 meister, Wardeine, Schindmeister und  
 Münzgesellen, in den ihnen obliegenden Schäm,  
 Verschleiß einigen Schaden, diesem Edicte und  
 Verordnung zuwider, verursachen, oder Falsch  
 und Betrieglichkeit gebrauchen; so solle gegen  
 dieselben, mit der Schärfe des Rechts, crimi-  
 nell und unnachlässig, auch nach Verwürtung an  
 Leib, Gut und Blut, mit Schwerdt und  
 Feuer verfahren werden. Die Ausführer, Sel-  
 gerer und alle andere in der R. M. O. benannte  
 Verfälscher der guten Münzen \*), was sie auch  
 für Namen haben, oder noch von bösen Leuten er-  
 funden werden möchten, sollten von einem jeden,  
 der es in Erfahrung brächte, der gehörigen Obri-  
 gkeit angezeigt werden. Wer solches unterlassen  
 würde, sollte als ein Theilnehmer solcher Beschä-  
 digung, Beschneidung und Beschabung des  
 gemeinen Nutzens und unchristlichen Betrugs,  
 auch als ein Verächter der höchsten und eines  
 jeden gebührlichen Obrigkeit angesehen und ge-  
 achtet, mithin sowohl die hauptsächlichen Uo-  
 bertreter, als auch die Gehlter, nach Befinden  
 res Verbrechens, an Geld, Gut, Leib und  
 Blut, unnachlässig bestraft werden. Zuletzt ver-  
 1773

\*) S. ebendaselbst, S. 24. f.

Grasse gehalten werden. Und da schon in dem 3. Ehr.  
mehrbesagten Münzedicte des Niedersächsi-<sup>1568</sup>  
schen Kreises die nöthige Maas gegeben worden,  
wie dieses Werk mit guter Ordnung befördert und  
fortgesetzt werden möchte, auch mit Abstellung desje-  
nigen, was demselben nachtheilig seyn könnte, verfahren  
werden sollte, so wäre billig darüber fest zu halten;  
michin man dasjenige hier wiederholen wollte, was  
im 27. Artickel der R. M. Pr. O. \*) damit fast  
übereinstimmte. Ingleichen sollten und wollten die  
Stände des Niedersächsischen Kreises, die 180  
münzen liessen, oder künftig münzen lassen würden,  
demjenigen möglichst nachkommen, was in den  
32. 33. 34. und 35. Artickeln der R. M. Pr.  
O. \*) wegen Belohnung der Münzgesellen,  
und wozu sie verbunden seyn sollen, verordnet  
wäre. Nicht weniger wollten auch alle und jede,  
ihr Münzrecht ausübende, Münzgenossen fleis-  
sig darauf Acht haben, daß, wenn die 180 gang-  
bare, aber zum Tegel verdamnte Münzen  
eingeschmelzen, vermünzt und abgeschafft wor-  
den, weiter kein Geld aus andern Münzen, auf  
ihren Münzstetten, geschlagen werden sollte. Daß  
aber auch allemal einerley Personen zu den Pro-  
birtagen abgefertiget werden sollten \*\*), hätte  
man schon weiter oben verordnet, und würden die  
Stände, sammt und sonders, des gemeinen Nutzens  
halber, sich dessen bestreissen, und daran nach Mög-  
lichkeit nichts erwinden lassen.

Endlich handelt auch noch diese Probirord-  
nung von den Strafen der Uebertreter dieses  
vom Kreise verglichenen Münzedicte und der  
angehängten Ordnung. Der Münzgenosse also,  
M n 5 wel

†) S. ebendaselbst, S. 108.

\*) S. ebendaſelbſt, S. 109. f.

11) S. ebendaselbst, S. 110. f.



J. Ehr. von Bamberg, Würzburg, Eichstett, im  
 1568 Teutschmeister, dem Margrafen Georg Friedrich von Brandenburg und den beiden Hertz-  
 dern und Grafen Conrad und Georg von Castell  
 mit Befehl der Grafen von Lunenburg, sich er-  
 fanden. Zuerst wurde der von dem Margrafen  
 Georg Friedrich angenommene neue Münz-  
 wardein, Marx Pöschel zu Schwabach, in  
 münze der Ordnung und Abschiede, der anwei-  
 den Versammlung vorgestellt, und hierauf ein  
 Verzeichniß von dem, was im Kreise bis dahin  
 gemünzt worden, übergeben, auch die in den  
 Büchsen gefundene Proben dem Kreis-Münz-  
 Wardein zur Probation überliefert. Bei Er-  
 öffnung der Brandenburgischen Büchse be-  
 te sich, daß die gemünzten Werke auf Lothe,  
 Quentchen und Pfenninge, nicht aber auf Lo-  
 the und Greene gerechnet waren, wie es doch zu  
 R. M. O. erforderle. Deswegen wurde schon  
 dem Brandenburgischen Münzwardein er-  
 lichen verwiesen, und ihm befohlen, künftig die Pro-  
 ben auf Lothe und Greene, und nicht Quen-  
 chens und Pfenninge zu richten, auch daten zu  
 den Probirtagen gewisse Anzeige zu thun, wie  
 viel ein jedes Werk wäre, und wie viel Stück  
 auf die Cölnische Mark giengen. Bei Aus-  
 tung der Marggräflichen Büchsen fand man,  
 daß 1) vom 10. May 1567. bis zum 24. Febr.  
 1568. 22. Werke Guldenergröschen, 2) vom 1.  
 May 1567. bis zum 10. April 1568. 29. Wer-  
 ke halbe Bagen, 3) vom 7. May 1567. bis  
 auf den 24. April 1568. 25. Werke Dene-  
 und 4) vom 24. Junius 1567. bis zum 20. April  
 1568. 13. Werke Pfennung: Proben veran-  
 den waren. Die Stadt Nürnberg übergab auch  
 ihre Büchse nebst einem Zettel, worin sich 1) 12  
 Werke

srachen noch alle und jede Stände des Niedersächsischen Kreises, daß sie alles, was dem an-<sup>1568</sup>fangs erwähnten Münzedicte, der R. M. und Pr. O., auch darauf erfolgten Erklärung und Abschieden gemäß, und zu deren Handhabung dienlich wäre, getreulich und ohne Gefähr, gleich als wäre es hierin ausdrücklich gesetzt und verordnet worden, fortschicken, befördern und handhaben wollten. Deswegen wurden auch von dem öfters erwähnten Edicte und der verglichenen Ordnung zwey gleichlautende Originalien ausgefertigt, und von den Gesandten besiegelt, welche bey den ausschreibenden Kreisfürsten, zum Behuf des ganzen Kreises, verwahrlich auf behalten werden sollten <sup>1)</sup>. Uebrigens hat der Niedersächsische Kreis, noch in diesem Jahr, das in dem Edicte versprochene Verzeichniß der devaluirten Münzen, durch öffentlichen Druck, zu Hamburg ausgehen lassen <sup>2)</sup>.

Auch der Fränkische Kreis hielt, in diesem Jahr, seinen gewöhnlichen Münzprobationstag <sup>1. May</sup> zu Nürnberg <sup>a)</sup>, auf welchem die Gesandten von

1) S. Mart. Meyeri Londorp. supplet. et continuat. T. II. L. II. c. 79. p. in. 483-486. edit. Francof. Dav. Thomani Acta publ. monetar., P. II. p. 203-207. Meisters Samml. der Kreis: Abschiede, T. I. n. 37. p. 517-525. und Hirsch im T. R. Münz: Archiv, T. II. n. 24. p. 44-58. Cf. von Fraun, l. c., P. I. c. 5. §. 11. p. 160. sqq.

2) Der Titel ist: *Valuation und Wiederung vieler gulden und silbern Münz: Sorten, wie die durch der R. R. M. verordnete Valuareros auf Reichs: Münze geschähet, jezo ader aus Verordnung des Niedersächsischen Kreises Stände auf Meissnische und Lübsche Münz abgerechnet* &c.; Hamburg, 1568. fol.

a) S. in diesem VII. Bande der 17. T. R. G., S. 333:402.

3. Ebr. von Bamberg, Würzburg, Eichstett, da  
 1568 Leutschmeister, dem Marggrafen Georg Friedrich von Brandenburg und den beiden Markgrafen und Grafen Conrad und Georg von Cassel mit Befehl der Grafen von Limpurg, sich fanden. Zuerst wurde der von dem Marggrafen Georg Friedrich angenommene neue Münzwarden, Marx Pöschel zu Schwabach, in die Ordnung und Abschiede, der anwesenden Versammlung vorgestellt, und hierauf ein Verzeichniß von dem, was im Kreise bis dahin gemünzet worden, übergeben, auch die in den Büchsen gefundene Proben dem Kreis-Münzwarden zur Probation überliefert. Bei der Öffnung der Brandenburgischen Büchse fand sich, daß die gemünzten Werke auf Lothe, Quentchen und Pfenninge, nicht aber auf Lothe und Greene gerechnet waren, wie es doch die R. M. O. erforderte. Deswegen wurde schon dem Brandenburgischen Münzwarden mittheilung verwiesen, und ihm befohlen, künftig die Proben auf Lothe und Greene, und nicht Quentchens und Pfenninge zu richten, auch dabei an den Probirtagen gewisse Anzeige zu thun, wie viel ein jedes Werk wäre, und wie viel Schatz auf die Cölnische Markt giengen. Bei Aufzählung der Marggräflichen Büchsen fand man, daß 1) vom 10. May 1567. bis zum 24. Febr. 1568. 22. Werke Guldenergröschen, 2) vom 1. May 1567. bis zum 10. April 1568. 29. Werke halbe Bagen, 3) vom 7. May 1567. bis auf den 24. April 1568. 25. Werke Dreier, und 4) vom 24. Junius 1567. bis zum 20. April 1568. 13. Werke Pfennig: Proben vorzufinden waren. Die Stadt Nürnberg übergab auch ihre Büchse nebst einem Zettel, worin sich 1) 17. Werke

Werke an R. Gulden vom 7. May 1567. bis J. Ebr. auf den 27. April 1568., 2) Werke an Dreyern 1568 vom 2. April 1568. bis zum 29. d. M. und J., und 3) 10. Werke an Pfenningen vom 14. May 1567. bis auf den 21. Febr. 1568. vorhanden. Nach der von dem Kreis-Münzwarden, Franz Clement, angestellten Probation, stattete derselbe den Bericht ab, daß zwar etliche wenige Werke um einen Gteen zu gering, hingegen etliche andere um einen Gteen und mehrers höher wären, daß also eines gegen das andere zu vergleichen, und beiläufig der R. M. G. gemäß und gerecht wäre, bey welcher Anzeige es dann auch die Gesandten bewenden ließen, und die Proben und Büchsen wieder zurückgaben. Nach geschehener Probation legte der Kreis-Münzwarden der Versammlung ein Verzeichniß einiger geringhaltigen Münzen, und besonders Lechringischer Goldgulden vor, worauf beschloffen wurde, daß ein jeder Stand die Seinigen dafür warnen sollte.

Da auch endlich auf dem, im vorigen Jahr, zu Nördlingen gehaltenem Münz-Correspondenztag der drey Kreise, Franken, Bayern und Schwaben war beschloffen worden, daß ein jeder dieser drey Kreise, auf den 1. Junius 1568., zwey oder drey Münzverständige Personen wiederum nach Nördlingen abschieben sollte, um Relation abzustatten, wie die Münzen in jedem Kreise befunden worden, und zu berathschlagen, wie den vorkommenden Gebrechen abzuhelfen sein möchte \*); so wurde, in dem errichteten Abschiede, beliebt, daß bismal, zu Verhütung grosser Kosten, bloß allein Würzburg, we-

gen

\*) S. weiter oben in diesem VII. Bande, S. 367. f.



9. Apr. zu einem weitläufigen Briefwechsel gedieh. Wo  
 1568 aber dieses Vorgeben nicht bewiesen werden  
 konnte, sondern sich vielmehr der Berrug, aus den  
 widersprechenden Aussagen der Kaufleute, an  
 Tag legte, und der Churfürst sich auf die R. Con-  
 stitutionen, wegen verbotener Einfuhr von  
 fremden und geringhaltigen Geldsorten, be-  
 rief; so konnte er nicht gezwungen werden, das ge-  
 haltene Geld und die Waaren wieder heraus-  
 zu geben. Die letztern stellte er zwar endlich den  
 Kaufleuten wieder zu, nachdem sie sich deeswegen  
 mit ihm abgefunden hatten; aber das Geld be-  
 hielt er aus dem angeführten Grunde sowohl, als  
 auch weil es an der Zollstätte wäre verschwen-  
 gen worden, woraus man zugleich abnehmen kann,  
 daß der Churfürst das baare Geld sowohl, als  
 andere Waaren, für zollbar angesehen, welches  
 einige Rechtsgelehrte noch in Zweifel ziehen,  
 und baares Geld für zollfrey ausgeben wollten.

Es ist schon mehrmals in meiner Reichsge-  
 schichte von den innerlichen Streitigkeiten in  
 der evangelisch lutherischen Kirche gehandelt  
 worden, welche besonders durch das Absterben  
 des Melanchthons sehr vermehrt, und haupt-  
 sächlich zwischen den Churfürstlich und Herzog-  
 lich-Sächsischen, oder Meißnischen und Saar-  
 ringischen Theologen betrieben wurden <sup>c)</sup>, was  
 sich auch der H. Johann Friedrich der Ältere  
 von Sachsen, in den damaligen Unruhen, stark  
 betheiligte.

c) Schardius l. c., ad a. 1568., in Eins. Scriptur.  
 T. IV. p. m. 72. Thuanus l. c., T. II. L. XLIII.  
 p. m. 610. Lundorp l. c., T. I. L. VIII. p. m.  
 281. sq. und Schadaeus l. c., P. II. L. IV. §. 14.  
 p. m. 107.

d) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 27.  
 und ff.

Man war also mit Ernst darauf bedacht, die J. Ehr. im J. 1559. publicirte R. Münzordnung und <sup>1568</sup> die auch noch nachher wegen der Münze ergangene Ordnungen und Edicte, durch das ganze Teutsche Reich, in Gang zu bringen, vornehmlich aber die so häufig in das Reich geschleppte ausländische und geringhaltige Münze auszusetzen. Die deswegen ergangene R. Gesetze dienten daher dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz zu einem gegründeten Verwande, sich einer beträchtlichen Summe Gelder, die von den Spazieren für 150000. Dukaten ausgegeben wird, zu bemächtigen und selbige einzuziehen. Es wurde ihm nemlich verkündschafft, daß einige Kaufmannswaaren aus Italien, zwischen welche viele verbotene Geldsorten gepackt wären, den Rhein herunter nach den Niederlanden geführt werden sollten. Er ließ also, an seinem Zolle zu Mannheim, <sup>18. Febr.</sup> die Kaufleute mit ihren Waaren und Schiffen anhalten, und jene nach Heidelberg bringen, wo sie in Gegenwart der Kaufleute, eines Notarius und einiger Zeugen genau durchsucht und inventirt wurden. Als man nun bey der geschehenen Visitation die verbotenen Münzsorten entdeckte, und zugleich die vorgehabte Defraudation des Zolles wahrnahm; so verkündschaffte der Churfürst die sämtlichen Waaren und das Geld, und gab den Schiffen und Kaufleuten darüber eine schriftliche Urkunde. Die Letztern wandten sich deshalb an den Herzog von Alba, der es dem Kayser klagte, und ihn bat, den Churfürsten anzuhalten, die Waaren und das Geld verabsolgen zu lassen, zumal da letzteres dem König von Spanien zugehörte, welcher es nach den Niederlanden, zu Bezahlung des Kriegsvolkes, schicken wolle, worüber die Sache

3. Chr. ten, um nach selbiger in Kirchen und Schulen  
1568 hinfüro zu lehren, und die Gegenlehre auszu-  
setzen. Inzwischen sollten sich die beiderseitigen  
Theologen alles Schmähens und Verdam-  
mens, in Worten und Werken, enthalten, so  
sich die beiden Fürsten, nach eingenommenem  
nothdürftigem Berichte, hierunter über eine ge-  
wisse Ordnung entschlossen und verglichen  
hätten.

Um nun dieses vorhabende Unionswerk zu  
befördern, und weil, unter der Regierung des H.  
Johann Friedrichs des Müttlern, in dessen Land-  
esantheil, in dem Kirchenwesen und den Lehrs-  
punkten, über der bekannten Deklaration des  
Viktorinus Strigelius \*) allerhand Bewegun-  
gen und Unordnungen entstanden waren; so rath-  
16Jan. licirte H. Johann Wilhelm zu Weymar, vor  
Antretung seines Zuges nach Frankreich †), ein sol-  
ches Aus Schreiben \*\*), wie es hinfüro, in Fürst-  
landen und Fürstenthümen, mit Gottes allmächti-  
g machenden Worte und der reinen christlichen Re-  
ligion gehalten werden solle, worin zugleich auch  
die Deklaration des Strigelius und deren darauf  
erfolgte Unterschrift gänzlich aufgehoben und  
vernichtet wurde. In diesem Aus Schreiben er-  
klärt der H. Johann Wilhelm, daß sich hiebore

\*) Von den Schicksalen des Strigelius und seiner  
Deklaration findet man, aus den Quellen, die be-  
sten und ausführlichsten Nachrichten in C. A. Zu-  
liger Hist. der N. E., P. III. L. IX. c. 6. §. 1. b.  
p. 473 - 485. et L. X. c. 2. et 3. p. 557 - 559.  
passim, et cap. 9. p. 880 - 917.

†) S. in diesem VII. Bande der N. T. N. E.,  
S. 451.

\*\*) Es steht in Rudolphi Gotha diplomat., P. V. in  
App. Docum., n. 66. p. 285 - 287. und Zusatze  
weise in W. E. Tenzelii Supplem. II. ad C. 13.  
gutarji Hist. Gothan., Sect. III. §. 6. p. 351. f.

bediente, um den Churfürsten Augustus von I. Chr. Sachsen wegen seiner Religionsgesinnungen <sup>1568</sup> verdächtig zu machen, und ihn zu bezüchtigen, als ob derselbe, unter dem Schein der ihm vom Kayser und dem Reiche anbefohlenen Auctores-  
tution, die wahre christliche Religion ausrotten wollte <sup>c)</sup>. Allein nach der Eroberung von Gotha und Gefangennehmung des H. Johann Friedrichs, dachten der Churfürst Augustus und der H. Johann Wilhelm von Sachsen, die mit einander in dem besten Vernehmen stunden, ernstlich darauf, den bisherigen Zänkereyen ihrer Gottesgelehrten ein Ende zu machen, und eine christliche Eintracht in ihren Kirchen wieder herzustellen, und solche künftig zu erhalten. Zu dem Ende ließen der Churfürst und der Herzog einige ihrer Rätthe zu Weymar zusammen-  
treten, welche sich berathschlagen sollten, wie diesem ärgerlichen Streite abzuhelfen seyn möchte. Diese Rätthe errichteten nun unter sich 6. Jan. einen Abschied, vermöge dessen ein jeder Theil, binnen einer gewissen Zeit, sechs Theologen, nebst drey weltlichen Rätthen und einem Notarius, ernennen, und sie an einen bequemen Ort abschicken sollte, wo sich die Theologen, in Beyseyn der Rätthe, über die streitigen Artikel, als z. E. von der Rechtfertigung, vom freyen Willen, den Mitteldingen und was diesen Punkten anhängig, aus Gottes Wort freundlich und scheidlich unterreden, die davon ausgegangenen Bücher einsehen und erwägen, die Parteyen darüber hören, berichten, und sich über eine christliche Uebereinstimmung, ohne Verdamnung der Personen, vergleichen sollten,

c) S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S. 110. ff.



3. Art. tionsrecht wiederum zu, um solche, wie gebühlich  
 1568 und herkömmlich, bey vorkommenden Fällen, ordentlich und unversehrt, auszuüben und zu gebrauchen, wie es zuvor auch geschehen wäre. Endlich wolle Er auch hiemit die verführerische Deklaration des Viktorinus Strigelius und darauf geschehene Unterschriften gänzlich aufheben und cassiren, also daß sich niemand damit ferner behelfen, sondern diejenigen, welche solchen Irrthum erkannten und bekenneten, sich deshalb keiner Ungnade zu befürchten haben sollten. Und nachdem Er, mit Rath und Bedenken eilicher inns und ausländischen Theologen eine besondere Consultation der gedachten Deklaration des Strigelius habe stellen, und den Superintendenten überschießen lassen; so möchten die Pfarrer und Prediger, die daran einen Zweifel hätten, sich bey jenen weitem Bescheidendes und Berichtes erholen.

Zufolge des kurz vorher erwähnten, und zu Weymar gemachten Abschiedes, wegen der strittigen Religionsfache, verglichen sich nun der Churfürst Augustus und der H. Johann Wilhelm noch ferner mit einander zu Zeit über der Ort des zu haltenden Religionsgesprächs und die auf dasselbe zu schickende Rätthe und Theologen. Zu erstem wurde Altenburg bestimmt, und der Churfürst von Sachsen verordnete zu diesem Colloquium Johannsen von Bernsien, Jonasen von Jeschau und D. Lorenz Lindemann als seine politische Rätthe, insgesam folgende sechs Theologen, Paul Ebern, Heinrich Salmuthen, Andreas Freyhuben, Nic. Prätoriusen, Caspar Creutzigern, und jenen Hofprediger Christian Schützen, nebst dem Heinrich Moller, als Notarius. Hingegen wurden von dem H. Johann Wilhelm des

Sach.

in seinen und seines Bruders gewesenen Landen al: J. Qbr. 1568  
 lerhand Irrungen und Mißverstand in etlichen  
 Artickeln der christlichen Religion, insonderheit  
 von der angeborenen Erbsünde und dem freyen  
 Willen des Menschen, auch andere schädliche  
 Ferrorrungen und Aergernisse, ingleichen die  
 Absetzung reiner und rechtschaffener Lehrer und  
 Prediger, woran er jederzeit ein Mißfallen ge-  
 habt, ereignet hätte. Er habe daher eine gute An-  
 zahl von Theologen nach Weymar erfordert, und  
 ihr Bedenken darüber vernommen. Solches habe  
 Er und seine Hof- und Land-Räthe sich wohl  
 gefallen lassen, und Er wolle daher, daß künftig  
 in Religionsachen, nach den prophetischen und  
 apostolischen Schriften, der dem Kayser im  
 J. 1530. übergebenen Augspurgischen Confes-  
 sion, nebst deren Apologie, den Schmalkaldi-  
 schen Artickeln, des seligen D. Martin Luthers  
 Büchern und der ausgegangenen Sächsi-  
 schen Confutation <sup>1)</sup>, allenthalben in seinen Lan-  
 den, gelehret und geprediget werden, die Predi-  
 ger und Lehrer aber sich alles unnöthigen Gezän-  
 zes und ungebührlichen Schmäheus und Läs-  
 terns gänzlich enthalten sollten. Die Kirchendiener und andere, die wegen der Deklaration des  
 Viktorinus Strigelius hätten entweichen müssen,  
 sollten in seinen Landen und Fürstenthümern,  
 wie auch in der Stadt Jena, wiederum freyen  
 Paß, Sicherheit, Wohnung, Schutz und  
 Förderung haben, und zu Kirchendiensten, or-  
 dentlicher Weise, wiederum angenommen werden.  
 Ingleichen stelle Er hiemit allen und jeden Lands-  
 ständen und christlichen Gemeinen seines Fürs-  
 tenthums die Kirchengewalt und das Vokas-  
 tions

1) E. im IV. Bande der N. T. K. G., S. 298. u. f.

3. Abt. tionsrecht wiederum zu, um solche, wie gebührlich  
 1568 und herkömmlich, bey vorkommenden Fällen, ordentlich und unverhindert, auszuüben und zu gebrauchen, wie es zuvor auch geschehen wäre. Endlich wolle Er auch hiemit die verführerische Deklaration des Viktorinus Strigelius und darauf geschehene Unterschriften gänzlich aufheben und cassiren, also daß sich niemand damit ferner behelfen, sondern diejenigen, welche solchen Irrthum erkannten und bekenneten, sich deshalb keiner Ungnade zu befürchten haben sollten. Und nachdem Er, mit Rath und Bedenken etlicher inn- und ausländischen Theologen eine besondere Constitution der gedachten Deklaration des Strigelius habe stellen, und den Superintendenten überschicken lassen; so möchten die Pfarrer und Prediger, die daran keinen Zweifel hätten, sich bey jenen weitem Bescheidens und Berichtes erholen.

Zufolge des kurz vorhin erwähnten, und zu Weymar gemachten Abschiedes, wegen der streitigen Religionsache, verglichen sich nun der Churfürst Augustus und der H. Johann Wilhelm noch ferner mit einander zu Jena über den Ort des zu haltenden Religionsgespräches und die auf dasselbe zu schickende Rätke und Theologen. Zu erstem wurde Altenburg bestimmt, und der Churfürst von Sachsen verordnete zu diesem Colloquium Johannsen von Bernsfeld, Jonasen von Jenschau und D. Lorenz Lindemann als seine politische Rätke, ingleichen folgende sechs Theologen, Paul Ebern, Heinrich Salmuthen, Andreas Freyhuben, Peter Prätoriusen, Caspar Creutzigern, und seinen Hofprediger Christian Schützen, nebst dem Heinrich Moller, als Notarius. Sinegen wurden von dem H. Johann Wilhelm von Sach-

Sachsen die drey weltliche Rätthe, Eberhard I Ehr.  
 von der Tanne, D. Peter Brem und Heinrich 1568  
 von Erfa ernannt, nebst sechs Theologen, nem-  
 lich Johann Wigand, Johann Celestinus, Chris-  
 tof Jrenäus, Bartholomäus Rosinus, Alexius  
 Brepnicker und Timotheus Kirchner, wie auch  
 dem Martin Burggraf, als Notarius. Diese  
 vorbenannten Personen fanden sich nun insgesamt 20 Oct.  
 zu Altenburg ein, und der inzwischen aus Frank-  
 reich zurückgekommene H. Johann Wilhelm er-  
 schien dabey in Person. Derselbe ermahnte selbst,  
 sogleich am folgenden Tage, die anwesenden Theol.  
 ogen, das angeführte Religionsgespräch mit 21. e. m.  
 wahrer Furcht und Anrufung Gottes, auch  
 gebührender Bescheidenheit, zu halten, und die  
 göttliche Ehre und Wahrheit vor allen Dingen  
 zu suchen und zu befördern. Ingleichen that  
 auch der D. Lindemann, im Namen des Chur-  
 fürstens Augustus, eine kurze Erinnerung, was  
 für grosser Spott, Schaden und Aergerniß der  
 Kirche Gottes aus der bisherigen Religions-  
 spaltung erwachsen wären, und wie dadurch der  
 Lauf des Evangeliums bey vielen Ständen  
 merklich gehindert worden, mithin er die Theolo-  
 gen ermahnen wollte, daß sie, bey dieser Hand-  
 lung allein auf Gott und sein heiliges Wort  
 sehen möchten. Hierauf wurde von dem churfürst-  
 lichen Notarius, Heinrich Mellern, der von  
 den weltlichen Rätthen, den 6. Jenner d. J.,  
 zu Weymar, auf die Verwilligung der Theolo-  
 gen, gestellte Abschied verlesen. Weil aber der-  
 selbe ihnen bisher war hinterhalten worden, und  
 in solchem etliche Dinge ihnen zuwider waren;  
 so protestirten sie zwar gegen denselben, erboten  
 sich aber jedoch, währendem Religionsgespräche  
 alle Gebühr und Bescheidenheit zu gebrauchen.



3. Ebr. fertigung des Menschen werde nicht allein wie  
 1568 derholet, sondern wachse auch, wie die Beleb-  
 tung des Menschen in täglicher Uebung. Ferner  
 in dem Spruche des Apostels Paulus: „dem, der  
 „nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den,  
 „der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein  
 „Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit,“ würden nicht  
 allein das Verdienst guter Werke, sondern auch  
 die guten Werke selbst ausgeschlossen; insbeson-  
 dere: der Glaube, welcher mit guten Werken  
 schwanger gehe, mache selig; das Wort: nö-  
 thig, in der Proposition: gute Werke sind nö-  
 thig zur Seligkeit, schliesse das Verdienst guter  
 Werke, oder die Ursache der Gerechtigkeit  
 und Seligkeit damit ein. Weiter: Christen  
 müßten gute Werke nicht aus Noth, als ge-  
 zwungen, sondern gern und von sich selbst thun;  
 der arme Sünder auf dem Todtbette könne keinen  
 gewissen Trost haben, wenn man lehre, daß die  
 guten Werke in der Rechtfertigung, als eine  
 notwendige Gegenwart, nöthig seyen. Unter  
 den beiden Worten: Gerechtigkeit und Seligi-  
 keit sey kein Unterschied in diesem Artikel, gute  
 Werke sollen geschehen, wo es das Vermögen, das  
 Alter, die Zeit und die Gelegenheit giebt; und gute  
 Werke seyen schädlich zur Seligkeit. Endlich  
 der Spruch: „die mit des Heiliges Werken um-  
 „gehen, sind unter dem Glücke,“ rede von guten  
 Werken, die eine Frucht des Glaubens seyen;  
 und die Worte: „mit dem Munde bekennet man  
 „zu der Seligkeit,“ heisse so viel: mit dem münd-  
 lichen Bekennen bezeugen wir unsere Seligkeit; so  
 gleichen des Glaubens Gerechtigkeit sey die vor-  
 nehme Gerechtigkeit.

Was nun ein jeder Theil zur Beschön-  
 gung oder Verneinung dieser ihm beigemessenen

Die Herzoglich Sächsischen Gottesge<sup>l.</sup> <sup>3. Abt.</sup>  
lehrten besträßen nemlich gleich anfangs die <sup>1568</sup>  
Thur- Sächsischen wegen einiger Redensarten  
in ihren Schriften, welche der heiligen Schrift,  
der A. T. und den Schriften des D. Luthera  
nicht gemäß wären. Nemlich, daß sie gelehrt  
und geschrieben hätten: der Mensch werde zus  
gleich durch das zugerechnete Verdienst Christi,  
und den angefangenen eigenen Gehorsam, vor  
nehmlich aber durch den Glauben gerecht. Fer  
ner: die guten Werke seien zur Seligkeit nö  
thig, und könne niemand ohne gute Werke selig  
werden, oder sey jemals ohne sie selig geworden; die  
guten Werke erhielten die Gerechtigkeit und Sel  
igkeit. Weiter: man solle in der Proposition:  
wir werden allein durch den Glauben gerecht,  
über dem Worte allein nicht allzusehr streiten;  
dann es sey ein Unterschied zwischen der Selig  
keit und Gerechtigkeit, wenn man von der  
Rechtfertigung vor Gott handle; der Chris  
ten Gerechtigkeit vor Gott sey in diesem Leben  
undvollkommen, und das ewige Leben werde  
für die guten Werke gegeben; die Menschen  
ergriffen die Gerechtigkeit und Seligkeit durch  
den Glauben und das Bekenntniß; ohne was die  
Weymarischen Gottesgelehrten hernach noch,  
währendem Religionsgespräche, für harte Res  
den und Ausdrücke von den Wittenbergischen  
Theologen aufgefaßt, und ihnen verwiesen haben.

Dagegen zogen nun auch die Thur- Sächsi  
schen Gottesgelehrten aus ihres Gegentheils  
und einigen ausländischen Büchern folgende  
Redensarten sehr heftig an. Nemlich: unsere  
Versöhnung mit Gott sey eine Frucht der Ge  
rechtigkeit des Glaubens; Gott mache uns ge  
recht und selig ohne unsere Werke; die Rechz

J. Chr. gen seine neueste und geänderte Schriften mit  
 1562 Unterschied zu lesen, und nicht anders anzunehmen, als in sofern sie mit Göttes Worte, da ungeänderten A. C. und den Schriften des D. Luthers übereinstimmeten.

Endlich nahm das Altenburgische Colloquium ein Ende, wie bisher alle Religionsgespräche genommen hatten. Die erstgedachten, von dem Gegentheile, über den Melanchthon anfallten Urtheile und ihm gemachten Vorwürfe schmerzten nemlich die Chur-Sächsischen Theologen gar sehr, und sie nahmen solche als eine grosse ihrer Kirche zugefügte Schmach an.

(9. Mrz. a. c.) Within giengen sie, unversehens und unvermutheter Dingen, von Altenburg weg, und schrieben

(19. e. m. et a.) aus Dresden an die zurückgebliebene Thüringische Theologen, daß sie nicht gesonnen wären,

ohne fernern Befehl des Churfürstens Augustus, in dem angefangenem Colloquium weiter fortzufahren, wovon sie auch die Ursachen angaben. Die Herzoglich Sächsischen Theologen protestirten zwar sehr wider diese Abreise, und be-

(30. m.) ten, noch den Tag vorher, den H. Johann Wilhelm schriftlich, daß er solches Hintertreiben möchte, konnten es aber doch nicht hindern. Den Chur-Sächsischen Theologen aber antworteten sie weitläufig, und begehrten, daß ihre letzte Antwort von dem ersten Artickel, welche sie an eben dem Tage, da jene von Altenburg aufgetreten, übergeben wollen, zu den Acten gelegt werden sollte. Dagegen erboten sich die Chur-Sächsischen Gottesgelehrten, daß sie die Disputation, auch abwesend, schriftlich fortsetzen wollten, welches aber den Herzoglich Sächsischen Theologen nicht anstand. Und also endigte sich hiemit das Altenburgische Religions-

Redensarten und Beschuldigungen vorgebracht J. Ehr.  
 habe, davon muß man sich aus dem, von beiden<sup>1568</sup>  
 Theilen, nachmals teutsch und lateinisch heraus-  
 gegebenem Protocolle dieses Religionsgesprä-  
 ches mit mehrerm belehren. Dasselbe verzog sich  
 darüber bis in das folgende Jahr hinein, und<sup>(1569)</sup>  
 man disputirte über eine einige Redensart in  
 dem Artickel von der Rechtfertigung fünf  
 Monate lang. Mit Ablesung eines, von den<sup>(2. Febr.)</sup>  
 Thüringischen oder Herzoglich Sächsischen  
 Theologen, gleich anfangs, aus den Schriften  
 der Churfürstlich Sächsischen Gottesgelehr-  
 ten, gezogenen Aufsatzes von deren angeblichen  
 Irrthümern brachte man acht Stunden lang,  
 Vor- und Nachmittages, zu, und der H. Johann  
 Wilhelm hatte die Geduld, solcher Verlesung,  
 vom Anfange bis zum Ende, mit beyzuwohnen.  
 Währendem Colloquium bezogen sich die Wirt-  
 tenbergischen Theologen öfters auf die Schrif-  
 ten des Melanchthons, wie sie in der Chur-  
 Sächsischen Confession \*), oder dem Meisni-  
 schen *Corpori Doctrinae* zusammen gedruckt, und  
 in den Kirchen des Churfürstenthums Sachs-  
 sen eingeführet wären. Allein die Jenaischen und  
 Weymarischen Gottesgelehrten giengen mehr  
 auf die Schriften des D. Martin Luthers, und  
 griffen das eistbesagte *Corpus Doctrinae* auf das  
 härteste an, woben sie den Melanchthon beschul-  
 digten, daß er die A. E. so oft in Worten und  
 im Verstande geändert, und öffentlich, wider  
 alle Gebühr, verfälschet hätte. Es habe auch  
 derselbe, kurz vor und nach dem Tode des D.  
 Luthers, von etlichen Artickeln ganz anders,  
 als bey Luthers Lebzeiten geschrieben; deswe-

gen

\*) S. die A. T. K. G., im II. Bande, S. 122. ff.  
 und im IV. Bande, S. 327. coll. p. 333.



J. Obr. gen seine neueste und geänderte Schriften mit  
 1568 Unterschied zu lesen, und nicht anders anzuneh-  
 men, als in sofern sie mit Göttes Worte, der  
 ungeänderten A. C. und den Schriften des D.  
 Luthers übereinstimmeten.

Endlich nahm das Altenburgische Collo-  
 quium ein Ende, wie bisher alle Religiones-  
 spräche genommen hatten. Die erstgedachten, von  
 dem Gegentheile, über den Melanchthon ge-  
 fälltten Urtheile und ihm gemachten Vorwürfe  
 schmerzten nemlich die Chur-Sächsischen Theo-  
 logen gar sehr, und sie nahmen solche als eine  
 grosse ihrer Kirche zugefügte Schmach auf.

(9. Mrz. a. c.) Michin giengen sie, unversehens und unverwar-  
 ter Dingen, von Altenburg weg, und schrieben

(19. e. aus Dresden an die zurückgebliebene Thüring-  
 m. etc.) sche Theologen, daß sie nicht gesonnen wären,  
 ohne fernern Befehl des Churfürstens Augustus,  
 in dem angefangenem Colloquium weiter fort-  
 zufahren, wovon sie auch die Ursachen anzeigten.  
 Die Herzoglich Sächsischen Theologen pro-  
 testirten zwar sehr wider diese Abreise, und ba-

(3. m.) ten, noch den Tag vorher, den H. Johann Wil-  
 helm schriftlich, daß er solches hintertreiben  
 möchte, konnten es aber doch nicht hindern. Den  
 Chur-Sächsischen Theologen aber antwor-  
 teten sie weitläufig, und begehrten, daß ihre letzte  
 Antwort von dem ersten Artickel, welche sie an  
 eben dem Tage, da jene von Altenburg aufgebre-  
 chen, übergeben wollen, zu den Akten gelegt  
 werden sollte. Dagegen erboten sich die Chur-  
 Sächsischen Gottesgelehrten, daß sie die Dis-  
 putation, auch abwesend, schriftlich fortsetzen  
 wollten, welches aber den Herzoglich Sächsis-  
 schen Theologen nicht anstand. Und also en-  
 digte sich hiemit das Altenburgische Religions-  
 ge-

gespräch, worauf nicht nur die meisten Deutschen <sup>3. Ebr.</sup> Fürsten, sondern auch der Kayser selbst aufmerk- <sup>1568</sup> sam gewesen waren, wie dann der Letztere unter der Hand den von Carlowitz nach Altenburg abfertigte, um zu vernehmen, wie es mit dem Colloquium stünde. Der Kayser sowohl, als die Protestantischen Fürsten wünschten nemlich, daß es auf demselben zu einer Eintracht unter den Lutheranern kommen möchte; aber vergeblich, indem die Zwietracht und das Lästern, nach demselben, weit grösser wurde, als vorher.

Es hatte nemlich eben damals, als das Colloquium zu Altenburg ein Ende nahm, der Churfürst von Sachsen einige seiner Theologen und Superintendenden nach Dresden beschreiben, und ihr Bedenken von den Aeltern des Altenburgischen Religionsgespräches gefordert. Diese billigten in ihrem übergebenen Bedenken die ganze <sup>(190. m. et a.)</sup> Handlung der Wittenbergischen Theologen, und riethen, das angefangene Colloquium entweder ganz abzubrecken, oder zum wenigsten eine Zeitlang einzustellen, sich wegen des abgekürzten Colloquiums zu entschuldigen, und von dem H. Johann Wilhelm zu begehren, daß seine Theologen hinfüro die Chur-Sächsischen Schulen und Kirchen unangefochten lassen sollten. Weil nun aber, in diesem Bedenken der Chur-Sächsischen Theologen und Superintendenden, die Jenaischen Gottesgelehrten hart waren angetastet worden; so klagten Diese über den Gegentheil, der wider den, am 3. November 1568., aufgerichteten Vertrag, vermöge dessen kein Theil das Colloquium trennen sollte, bevor nicht von allen Artikeln, auf die vorgeschriebene Weise, wäre gehandelt worden, vor Endigung des Colloquiums abgereiset, ein, wie sie es nannten,

J. Ehr. ten, Gesellen Urtheil von ihres Gleichen erprobat  
 1568 ticiert, hierauf eine Inquisition angesetzt, und  
 den Kirchendienern auferlegt hätten, nicht allein  
 der Bibel, den dreyen Symbolis, der A. C. und  
 deren Apologie, den Schriften des D. Luthers  
 und dem *Corpori Doctrinae* des Melanchthons  
 zu unterschreiben, sondern auch die Lehre der  
 sogenannten Glacianer zu verdammen; wie sie dann  
 auch diejenigen, welche sich aus wichtigen Ursachen  
 geweigert, solches zu thun, ihrer Kirchendienste ent-  
 sehet hätten. Zugleich beriefen Sie sich wider  
 jenes parteyische Bedenken auf die Acten selbst,  
 und beschwerten sich über den unziemlichen Rath,  
 daß man ihnen, den Jenaischen, den Mund  
 stopfen, und dagegen dem Gegentheile gestat-  
 ten sollte, sie zu lästern, und sich selbst bey jeden-  
 mann zu beschönigen.

Nachdem auch ausgebreitet wurde, daß die  
 Jenaischen Theologen viele ungereimte Dinge  
 von den übrigen beiden Artickeln vom freyen  
 Willen und den Mitteldingen hätten vorbringen  
 wollen; so gaben sie ihr Bekenntniß von diesen  
 beiden Artickeln, nebst der Gegenlehre und  
 Beschuldigung des Gegentheils, heraus, wie  
 sie selbige zu Altenburg aufgesetzt hatten, und bei  
 dem Fortgange des Colloquiums hätten übergeben  
 wollen, und ließen solche dem Protokolle des ge-  
 haltenen Religionsgespräches mit beedrucken.  
 Aber eben über diese Publikation der Acten des  
 Colloquiums, welche die Herzoglich Sächsis-  
 schen Theologen, ohne Vorwissen des Gegentheils,  
 und der Abrede zuwider, anfangen drucken zu las-  
 sen, erhob sich ein neuer wichtiger Streit. Da  
 (12 Oct. 24 Nov. 1. c.) Churfürst Augustus von Sachsen that deswegen  
 verschiedene Vorstellungen bey dem H. Johann  
 Wilhelm, und schrieb ihm ganz nachdrücklich, daß  
 der

der Druck der Acten unterbleiben möchte; allein S. Chro-  
der Herzog nahm die Sache allemal mit seinen Theo-<sup>1568</sup>  
logen erst in Rath, und verlangte ihr Bedenken<sup>(1<sup>er</sup> Dec.</sup>  
über die Antwort, welche er dem Churfürsten,<sup>2<sup>er</sup> Dec.</sup>  
auf seine Verstellungen, zu geben hätte. Diese<sup>(23<sup>er</sup> Dec.</sup>  
riethen nun, die Antwort solange aufzuschieben,<sup>a. c.)</sup>  
und den Druck solange geheim zu halten, bis  
die Acten heraus seyn würden. Und selbige  
wurden auch, gegen Ende des J. 1569., im Drucke  
fertig, und erschienen anfangs in teutscher Spra-  
che, kamen aber im folgenden Jahr in einer la-  
teinschen Uebersetzung heraus, und der H. Jos.<sup>(15<sup>ter</sup> Apr.</sup>  
hann Wilhelm hat sich selbst 30. Exemplare<sup>1570.)</sup>  
davon aus, um sie zu verschicken. Dadurch sa-  
hen sich die Chur-Sächsischen Theologen ge-  
müssiget, von ihrer Seite die Acten ebenfalls her-  
auszugeben, und beide Theile beschuldigten her-  
nach einander der Verfälschung dieser Acten f).

Außer

- f) *Schardii Epitome* ad a. 1568., in *Eius Scriptor.*,  
T. IV. p. 107. b. 108. b. *Surius* l. c., ad a. e.,  
p. m. 764. 767. *Chytraeus* l. c., L. XXII. p. m.  
578. sq. *Thuanus* l. c., T. II. L. XLIII. p. 527.  
sq. et L. XLVI. p. m. 615. *Schadæus* l. c., P.  
II. L. IV. §. 5. 7. et 75. p. m. 103. 105. et 133.  
sq. *Müllers Sächs. Annales* ad h. a., p. 152. sq.  
Io. Andr. *Schmidt* *Introd. Sagittarianae in Hist.*  
*ecclesiast.* T. II. p. 1542. 1544. und Joh. *Gleis-*  
*dans Reformat. Geschichte*, nach der Ausgabe Joh.  
*Salom. Semlers*, P. IV.; (Halle, 1773. 8.) p.  
241. 247. und im Anhang einiger Urkunden, n.  
IV. XI. p. 393. 410. Vornehmlich aber dienen zur  
Geschichte des Altenburg. Religionsgesprächs  
folgende Schriften: 1) *Colloquium zu Altenburg*  
in Meissen vom Artikel der Rechtfertigung vor  
Gott, zwischen den Churfürstl. und Fürstl. Säch-  
sischen Theologen gehalten, vom 20. Dec. 1568.  
bis 9. März 1569.; Jena, 1569. fol. 2) *Collo-*  
*quium Altenburgense de Articulo Iustificacionis*, in-  
ter



Der Könnten, sollte der Churfürst den halben Theil  
 1568 des Zehendens an Silber und Kupfer bekom-  
 men, von den andern Schieferen aber, die man  
 ohne Zusatz nicht zu gute machen könnte, solle  
 ihm die Helfte des Zehendens an diesen Schie-  
 fern selbst gegeben werden. Zu dem Ende solle  
 auch der Zehntner, wegen solches Zehendens, den  
 Churfürsten sowohl, als den Grafen mit einem  
 Rade verpflichtet werden, und dem Churfürsten  
 frey stehen: ob er zu solcher jährlichen Berechnung  
 besondere Personen verordnen wolle. Hingegen  
 was, über den halben Zehenden, den Silber-  
 Kauf, die Bergregierung, Gerichte, Berg-  
 werksverleihung, Münzen und dergleichen be-  
 lange, solches alles solle den Grafen auf den Berg-  
 werken, womit sie von dem Churfürsten oder  
 Andern belehnet wären, allein zustehen, um  
 es damit nach ihrem Gefallen zu halten, und es zu  
 nutzen. Weil auch schon ehemals, und zwar im J.  
 1392. zwischen dem Landgrafen Baltheasar von  
 Thüringen und dem Grafen Heinrich von Stoll-  
 berg, ein besonderer Vertrag, der Gold- und  
 Silber-Gänge halber, die bey und in der Stadt  
 und Herrschaft Stollberg, auch an andern Or-  
 ten, ausser den Churfürstlichen Lehen, ge-  
 gen, errichtet worden; so erforderte zwar die Noth-  
 durft, dieserhalb auch eine Richtung und Ge-  
 wissheit zu machen. Allein die Grafen hätten  
 dagegen vorgeschützt, daß es wider ihr Gewissen und  
 unverantwortlich wäre, sich in etwas, fremder  
 Lehen halber, ohne Bewilligung der Lehens-  
 herren, einzulassen; deswegen dann dieser Punkt,  
 wegen der Gold- und Silber-Gänge auf frem-  
 den Lehen, für diesmal ausgesetzt, und vorbehalten  
 worden, daß derselbe auf fernere Hand-  
 lung und Vergleichung, zwischen dem Chur-  
 fürsten

fürsten und den andern benachbarten Churfürsten 3. Ebr. und Fürsten, die auch Lehnsherrn der Gra- 1568  
fen wären, verschoben werden solle, damit die  
Grafen, ihrer Pflicht halber, gegen andere Le-  
hnsherrn umgekehrt blieben. Indessen, wenn  
auch der Churfürst sich deswegen mit andern  
benachbarten Churfürsten und Fürsten verglei-  
chen würde; so sollte doch solcher Vertrag nicht  
weiter, als nur auf Gold- und Silber-Ergän-  
ge, und nicht auf Schiefer oder anderes Nie-  
rall, wie die Namen haben mögen, und was sie  
auch an Silber oder Gold halten würden, des hal-  
ben Zehendens halber, verstanden werden, und  
hiernächst die Bergregierung, der Silberkauf  
und das übrige, wie obgedacht, den Grafen allein  
verbleiben.

Weiter und 3) waren bisher, zwischen dem  
Churfürsten und den Grafen von Schwarz-  
burg und Stollberg, über dem, von dem Erz-  
stern, bei Auleben in der Herrschaft Herrin-  
gen, neuerbauten Salz-Bergwerke ebenfalls  
Irrungen entstanden. Die erstbenannten Gra-  
fen wollten nemlich, neben dem Churfürsten, sich  
desselben anmassen, weil es in ihrer Herrschaft  
gelegen wäre. Hingegen aber wandte der Chur-  
fürst vor, daß die Grafen, an diesem Orte, mit  
keinem Bergwerke oder Regalien von ihm be-  
lehnet wären, mithin solche Regalienstücke ihm,  
als dem Lehnsherrn, vorbehalten wären, und  
ihm allein zustünden. Um nun diese Irrung ab-  
zuthun, bewilligte der Churfürst den Grafen  
von Stollberg von diesem Salz-Bergwerke ei-  
nen Drittel der Nutzung, nach Abzug der auf  
die Diener und sonst zu verwendenden Kosten; je-  
doch dergestalt, daß dagegen die Grafen von  
Stollberg sowohl einen Drittel von den bisher

3. Gr. schon aufgewandten Kosten wieder erstatten, als  
 1568 auch von nun an einen Drittel zu dem fernern  
 Verlage, von Quartal zu Quartal, beitragen, und  
 also das besagte Bergwerk vollends mit erbauen  
 helfen sollten. Falls aber die Grafen mit solchem  
 nöthigen Verlage, zwei Quartale lang, zurückblie-  
 ben; so sollten sie deshalb ins Retardat kommen,  
 und ihren Drittel der Nutzung verlieren. Die  
 Verwaltung übrigens dieses Salzwerkes, Berg-  
 regierung, Gerichte und was dem anhängig,  
 sollte dem Churfürsten über das ganze Salzbergs-  
 werk, dessen Diener und Knappen allein zustes-  
 hen; doch solle in aller Nutzung des Berg-  
 werkes durchaus eine Gleichheit gehalten werden,  
 und kein Theil vor dem andern einen Vortheil ha-  
 ben, und sollen auch sonst, ausserhalb des Berg-  
 werkes, die Gerichte an diesen Orten, wie bis-  
 her, den Grafen ferner bleiben. Da nun die  
 Grafen sich wegen des zu bezahlenden dritten  
 Theils der bisherigen Kosten und des fernern  
 Verlaages zu einem Drittel, sich nicht so gleich ent-  
 schliessen konnten; so liess ihnen der Churfürst hie-  
 zu ein Jahr lang Bedenkzeit, sich zu erklären, und  
 versprach dabey, ihnen zwischen hier und dem näch-  
 sten Jacobstag die Rechnung der bisher aufge-  
 wandten Kosten zu überschicken, und allen nöthi-  
 gen Bericht von den Gebäuden, der Belegens-  
 heit und dem Zustande dieses Salzwerkes mit-  
 zutheilen, wie sie dann auch solches selbst durch die  
 Ihrigen besichtigen lassen könnten.

Da hiernächst 4) das Leibgeleite, die  
 Nachfolge und Durchzüge, auch andere der  
 Strassen hohe Gerechtigkeit und Regalien  
 dem Churfürsten und Landgrafen von Thür-  
 ringen, auf allen Strassen in seinen Landen, un-  
 zweifelhaft zuständen; so versprachen die Grafen  
 von

von Stollberg, daß sie das Leibgeleit, die 3. Erb. Nachfolge und Durchzüge auf den Strassen <sup>1568</sup> ihrer Herrschaft, in des Churfürstens Lehen und der Landgraffschaft Thüringen gelegen, auf keine Art und Weise anfechten, noch sich derselben anmassen wollten. Hingegen aber bewilligte der Churfürst, daß die hergebrachten Zollwege, Geld und besonders auch die obere und niedere Gerichte auf den Strassen, die durch der Grafen Herrschaften laufen, ihnen zustehen, und unversehrt bleiben sollten. Endlich und 5) räumte der Churfürst den Grafen von Stollberg das Amt Rosla wieder ein, welches er bisher, wegen einer an die Grafen habenden Schuldforderung von 14800. Gulden, unterpfändlich besessen, genutzt, und auch andern Gläubigern der Grafen die Zinsen von ihrem Capital daraus bezahlet hatte. Dagegen stellten die Grafen dem Churfürsten, über ihre obige Schuld der 14800. Gulden, eine wiederkäufliche Verschreibung zu, versprachen, das Capital jährlich mit fünf vom Hundert zu verzinzen, und setzten demselben, zur Sicherheit des Capitals und der Zinsen, zu einer Hypothek ihre sämtliche von ihm tragende Lehen, und besonders die Zehnte der Steuer, die ihnen, Kraft dieses Vergleiches, war zugestanden worden. Wegen der übrigen Gläubiger aber, welche auf das Amt Rosla, durch des Churfürstens Hilfe, An- und Einweisung, eine Gerechtigkeit erlangt hätten, machten sich die Grafen anheischig, dieselben dergestalt zu bezahlen, abzufinden, und zu befriedigen, daß sie keine Ursache haben sollten, über sie zu klagen, oder sich zu beschweren. Falls sie aber dieses ihr Versprechen nicht hielten, wollten sie, nach Inhalt der mit einem jeden aufgerichteten Verschreibung, die Zölle



J. Ehr. fe in das erwähnte Amt Kofla wiederum das  
 1568 den und leiden 9). Wenn übrigens dem Müller  
 zu Glauben steht; so hätte der Churfürst Augu-  
 stus, in diesem Jahr 1568., auch das Schloß  
 und die Stadt Dippoldiswalde in Meissen,  
 welche die von Maltitz eine geraume Zeit inne ge-  
 habt, und das Schloß und die Stadt Stolpen,  
 die vormals die Residenz der Bischöfe von Meißen  
 gewesen, von denen von Carlowitz, wieder  
 eingelöstet, und durch gewisse Handlung an sich ge-  
 bracht 10).

Der neue Churfürst von Trier, Jacob  
 der III., ein gebotener von Elz, setzte nicht nur  
 die zwischen seinem Verfahren und der Stadt  
 Trier, seit geraumen Jahren her, obgewohne  
 Streitigkeiten 11) fort, sondern sie kamen auch un-  
 mehro, in diesem Jahr, zum thätlichen Aus-  
 bruche. Die Churfürsten und Erzbischöfe  
 von Trier glaubten nemlich, zur völligen Juris-  
 diction über die Stadt und zu aller Gewalt  
 über die Bürgerschaft berechtiget zu seyn, und  
 verlangten besonders von der Stadt die Zuhö-  
 rung, machten auch Anspruch auf das Besi-  
 zungerecht, die Besetzung der Magistra-  
 tenstellen, die Verwahrung der Thorschlüssel, des  
 Hochgericht und was demselben mehr anhängig  
 ist. Allein die Stadt wollte diese Rechte dem  
 Churfürsten durchaus nicht zugestehen, und  
 schützte den Besitzstand und eine undenkliche  
 Verjährung vor. Der vorige Churfürst, Jo-  
 hann der VI. hatte zwar mehrmals den Versuch ge-  
 macht,

9) Königs R. N., T. XXIII. p. 1380-1383. n. 12.

10) Müllers Sächs. Annales ad a. 1568. p. 12.  
 Wegen Stolpen aber s. im III. Bande der N. L.  
 R. G., S. 516. u. f.

11) S. in diesem VII. Bande der N. L. R. G., S. 423.

macht, die Bürgerschaft, durch Abstrickung des 3. Obr.  
 Proviantes, Sequestration ihrer im Erzstifte <sup>1568</sup>  
 gelegenen Güter, und durch andere Zwangsmittel,  
 zur Unerwerfung zu bringen; aber vergeblich,  
 indem die Stadt ihre Gerechtigkeiten nicht  
 wollte fahren lassen. Da nun auch die, im vor-  
 gen Jahr, bald nach der Wahl des neuen Churfür- (1567)  
 stens, nach Trier gekommene Gesandten der (1568) <sup>a. e.)</sup>  
 Churfürsten von Maynz, Eöln und Pfalz, bey  
 dem dasigen Rathe und der Bürgerschaft, zu  
 Beilegung dieser Streitigkeiten, nichts ausrich-  
 ten konnten; so nahm sich nunmehr unser Chur- <sup>1568</sup>  
 fürst Jacob vor, die Stadt mit Gewalt zum  
 Gehorsam zu bringen, wozu ihn sein Vetter, An-  
 ton von Elz, der als Obrister über die Rhein-  
 gräflichen Reuter kürzlich aus Frankreich zu-  
 rückgekommen war, und ihm die Eroberung von  
 Trier als eine leichte Sache vorbildete, noch mehr  
 rees aufmunterte.

Es ließ also der Churfürst, am heiligen <sup>3 Jun.</sup>  
 Pfingstabend, aus dem Schlosse Ehrenbreitstein,  
 auf der Mosel, viel grosses und kleines Geschäß,  
 mit nöthiger Munition, nach dem, eine Stunde  
 von Trier gelegenen, Städtchen Pfälzel bringen,  
 den Trierern das Vieh von der Weide wegtreis-  
 ben, und einige auf dem Felde angetroffene Bür-  
 ger gefangen nehmen, worauf der vorgebadhte  
 Obriste, Anton von Elz, mit seinen aus Frank-  
 reich zurückgebrachten Rheingräflichen Reutern,  
 die Stadt berannte, und zu belagern anfieng. Zu <sup>10. e. m.</sup>  
 dessen Verstärkung hatte der Churfürst etliche  
 Fahnen Fußvolkes werben, und einige tausend  
 Mann vom Landvolke aufbieten lassen, wie er  
 dann auch den Trierern allenthalben den Paß ver-  
 legte, die Zufuhr abschnitt, und das Wasser ihnen <sup>12. e. m.</sup>  
 abgraben ließ. Allein der Rath und die Bürger-  
 schaft

3. Chr. schaft zu Trier liessen sich dadurch nicht in Furcht  
 1568 bringen, sondern machten sich zu einer tapfern Be-  
 21. 30. genwehr gefaßt, thaten einige glückliche Ausfälle,  
 Jun. und zogen, bey der nachlässigen Bestellung der  
 Wachen im churfürstlichen Lager, ein Paar huns-  
 dert Französische Fußknechte, zu ihrer Verstär-  
 kung, in die Stadt. Zugleich wandte sich die  
 Stadt an die Rheinische Churfürsten und an  
 das Kayserliche Kammergericht zu Speyer,  
 bey welchem sie auch ein Mandat an den Obris-  
 ten, Anton von Elz, ausbrachte, die Belage-  
 rung aufzuheben, woran sich jedoch derselbe nicht  
 kehrte, sondern sie noch bis in den Augustmonat  
 fortsetzte; obgleich mit schlechtem Erfolge, weil der  
 sanftmüthige Churfürst Jacob die Stadt zu schos-  
 sen suchte, und nicht zulassen wollte, daß sie zu  
 stark mit grobem Geschütze angegriffen würde.

Indessen besorgten der Kayser und die übr-  
 igen Rheinischen Churfürsten, daß durch diese  
 entstandene Kriegsempörung, bey den damaligen  
 ohnehin unruhigen Zeitläuften, dem Teutschen  
 Reiche noch ein größeres Unglück zuwachsen  
 möchte; deswegen riefen Sie dem Churfürsten  
 zu einem gütlichen Vertrage mit der Stadt, wozu  
 er dann auch seine Einwilligung gab. Es kamen  
 23 Jul. also die Kayserlichen und Churfürstlichen Ges-  
 sandten nach Pfälzel, wo sich der Churfürst Ja-  
 cob aufhielt, und wohin auch die Stadt Trier  
 ihre Deputirte abfertigte. Nach einigen Unter-  
 handlungen wurde endlich verglichen, daß der Chur-  
 fürst die Belagerung von Trier aufheben, die  
 Einwohner an ihrem Leib und Gute unbeschädigt  
 lassen, und deswegen genugsame Versicherung ma-  
 chen sollte. Dagegen aber sollten die Bürger den  
 Churfürsten mit zwey Fahnen Fußknechte  
 und Reuter in die Stadt einlassen, die Befehle  
 haben

habet derselben in ihre Häuser aufnehmen, die 3. Ebr.  
 andern Reuter, die nicht dem Hore zugehörten, 1568  
 aus der Stadt weisen, und das Fußvolk an ge-  
 wissen Orten der Stadt einquartiren. Ausserdem  
 sollten die Hauptleute und Subalternofficiers  
 dem Kayserlichen Commissarius und den Chur-  
 fürstlichen Gesandten schreyen, treu und ge-  
 horsam zu seyn, die Bürger aber, bey dem Ein-  
 ritte des Churfürstens und Erzbischofs, sich so  
 bezeigen, damit er Ursache hätte, sich auf das eheste  
 wieder aus der Stadt zu begeben. Soviel aber die  
 bisherige Streitigkeiten selbst belange, worüber  
 sich die Feindseligkeiten erheben hätten; so wurden  
 selbige auf ein Compromiß gestellt, und deswegen  
 folgende besondere Abrede getroffen. Anfangs  
 wollte man die Sache gewissen Schiedsrichtern  
 übergeben, welche versuchen sollten, den Streit  
 nach der Billigkeit gütlich zu vergleichen, ehe  
 man den Weg Rechtens ergriffe. Falls aber die  
 Partheyen sich nicht in der Güte mit einander ver-  
 stehen könnten; so sollte die Sache vor dem Kayser  
 und den Churfürsten, im Wege Rechtens, und  
 zwar folgender gestalt, verhandelt werden.

Winnen den ersten drey Monaten sollte ein  
 jeder Theil schriftlich aufsehen, und dem Chur-  
 fürsten von Maynz übergeben, wie er seine Klas-  
 se anstellen und fortführen wollte. Hierauf sol-  
 len einer jeden Parthey 2. Monate zu Einbrin-  
 gung ihrer Exceptionen, und eben so viel zu  
 ihren Duplicken verstattet werden. Wenn nun  
 die Sache auf solche Art genugsam instruirte wäre;  
 so sollten die Partheyen sich über einen ansehnlichen  
 Richter aus den Reichsständen vergleichen, vor  
 welchem sie die Sache ferner fortsetzen könnten.  
 Falls sie sich über einen oder mehrere Richter zu  
 dem anzustellenden Compromisse nicht vergleichen



3. Ebr. könnten; so sollten ihnen alsdann von drey Chur-  
 1568 fürsten, nach deren Belieben, die Schiedsrich-  
 ter gesetzt werden. Zu diesem Verfahren aber war-  
 den ihnen nur drey Monate zugelassen, welcher  
 Termin jedoch, von den gedachten drey Churfür-  
 sten, befindenden Umständen nach, verlängert  
 werden könnte. Ausserdem wurden den Parteyen  
 noch vier andere Monate, zu Einbringung ih-  
 rer Hauptschriften und zur Beschliessung be-  
 stimmt, worauf die sämtlichen verhandelten Ach-  
 ten dem Kayser zugesandt werden sollten. Wenn  
 nun demselben dadurch hinlänglich referirt worden,  
 so solle Er, mit Zuziehung der fünf dabey nicht  
 interessirten Churfürsten, nach reifer Prüfung der  
 für jeden Theil dienenden Gründe, den Streit nach  
 Recht und Billigkeit entscheiden, und ein Urtheil  
 in der Sache fällen, mit welchem Ausspruche sich  
 beide Parteyen beruhigen, und damit zufrieden  
 seyn sollten. Und wenn während der Zeit, daß die  
 Sache vor dem Kayser anhängig wäre, etwas vor-  
 fiel, wo Rath und That erfordert würde; so sollten  
 die übrigen drey Rheinschen Churfürsten, im  
 Namen des Kayfers, das nöthige disfalls be-  
 sorgen.

Nachdem nun auch die Stadt Trier ist  
 9. Aug. diese Bedingungen gefallen lassen; so wurde die bis-  
 herige Belagerung von dem Churfürsten aufge-  
 11. e. m. hoben, und der Stillstand, unter Läutung aller  
 Glocken, öffentlich kundgemacht. Und hierauf kam  
 15. e. m. der Churfürst Jacob, unter Bedeckung zweyer  
 Fahnen Fußvolkes und einiger Reuter, mit dem  
 Kayserlichen Commissarius und den Chur-  
 fürstlichen Gesandten, seinen Einzug in die  
 Stadt, die in die Stadt gezogene Französische  
 Fußknechte aber marschirten aus derselben. Nach-  
 dem nun auch, vermöge des geschlossenen Vertra-  
 ges,

ges, die mit dem Churfürsten in die Stadt ge<sup>3. Chr.</sup>  
kommene Reiterrey wiederum ihren Abzug ge<sup>1568</sup>  
nommen hatte. und die beiden von ihm mitgebrach-  
ten Compagnien zu Fusse waren einquartirt  
worden; so machte man sogleich den Anfang zum  
Versuche, einen gütlichen Vergleich mit der Bür-  
gerschaft zu treffen, wobei die Gesandten mit zu-  
gezo gen wurden. Allein der gemachte Versuch lief  
fruchtlos ab; mithin die Sache nunmehr, nach In-  
halt des Vertrages, zum rechtlichen Verfahren  
ausgestellt wurde, und werden wir zu seiner Zeit den,  
zum Nachtheil der Stadt ausgefallenen, Aus-  
gang dieses Streites zu bemerken, nicht vergessen.  
Uebrigens blieb der Churfürst Jacob, noch bis in den  
Weinmonat d. J., zu Trier, in Hoffnung, durch  
seine Gegenwart, den Rath und die Bürgerschaft  
zu gütlicher Beilegung ihrer mit einander haben-  
den Streitigkeiten zu bewegen. Als er aber wahr-  
nahm, daß alle angewandte Mühe vergeblich war;  
so ließ er dem Wege Rechtens seinen Lauf, dankte<sup>18 Oct.</sup>  
das bey der Belagerung gebrauchte Kriegervolk ab,  
und gieng von Trier nach Saarburg<sup>1)</sup>.

Auch in diesem Jahr verlor Teutschland 1568  
wiederum zween seiner merkwürdigsten und be-  
rühmtesten Fürsten. Zuerst starb auf seinem<sup>12 Jun.</sup>  
Schlosse zu Wolfenbüttel, im 79sten Jahre sei-  
nes Alters, H. Heinrich der jüngere zu Braun-

P p 5

Schweigs

1) Scharidii Epit. ad h. a., in *Flur Scriptor.*, T. IV. p. m. 87. b. et 58. b. *Tiburnus* l. c., T. II. L. XLIII. p. 525. *Lundorp* l. c., T. I. L. VIII. p. m. 949. sq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. IV. §. 41. et 54. p. m. 116. et 125. *Gesta Alp. Trevirens.*, cap. 185. in *On ab Honthelm Prodr. Hist. Trevir.*, P. II. p. 869. sq. *Willh. Kyriander* in *Annal. Trevirens.*, P. XV. p. m. 784. und *Breweri* *Annal. Trevirens.*, T. II. L. XXII. §. 4-8. p. m. 402. sq.

J. Ebr. Schweig: Lüneburg Wolfenbüttel. Er war 1568 einer der tapfersten, kriegserfahrensten und angesehensten Fürsten des Teutschen Reiches, der in seinen jüngern und männlichen Jahren sich in verschiedenen Kriegen hervorgethan, und darüber auch manche widrige Schicksale, mit Verlust von Land und Leuten, und sogar seiner Freiheit, erfahren hatte, wovon in den vorhergehenden Theilen dieses Werkes, an verschiedenen Orten, umständlich gehandelt worden. Seine letztere Lebensjahre aber brachte er, in Friede und stiller Ruhe, in seinen wieder erlangten Landen zu, da er dann überall Proben von einer landesväterlichen, weisen und gnädigen Regierung an den Tag legte, seinem, durch die Zülchesheimische Fehde, den Ueberzug der Schmalkaldischen Bundeshäupter, den Mansfeldischen Einfall, und den feindlichen Angriff des Markgrafen Albrechts von Culmbach, sehr mitgenommenem Lande, auf alle mögliche Art, wieder aufzuhelfen suchte, die außerordentlichen Auflagen und Landeslasten den Unterthanen erleichterte, und auf ein merkliches herunter setzte, die zerstörten Schlösser im Lande, besonders die Festung Wolfenbüttel, wieder aufbaute, die vor derselben gelegene und zu bauen angefangene Neustadt ansehnlich vergrößerte, und nicht nur die in den vorigen unruhigen Zeiten und durch seine widrigen Schicksale sehr angewachsene Schulden größtentheils abtrug, sondern auch dabei noch einen beträchtlichen Schatz sammelte, den er seinem Nachfolger hinterließ.

Vornehmlich aber hat sich unser H. Heinrich, durch seinen bitteren Haß gegen den D. Luther, durch seine der Glaubensverbesserung im Weg gelegte Hindernisse, und durch seine Verfolgung der evangelischen Lehre und deren Prediger,

ver

vor andern catholischen Teutschen Fürsten, aus 3. Ehrgeiz und, dadurch aber sich, auf eine Zeitlang, um 1568 land und leute, ja sogar um seine Freiheit gebracht. Allein gegen das Ende seines Lebens, und da er einsah, daß die evangelische lehre sich weder durch Gewalt, noch durch die Waffen wollte dämpfen lassen, gab er es etwas näher, und ließ einen jeden glauben, was ihm g. fiel. Nachdem auch P. Pius der IV. unserm H. Heinrich den Gebrauch des Kelches im heiligen Abendmahl für seine Unterthanen, die es begehrten, zugestanden hatte \*); so erlaubte er allen Priestern in seinem Lande, das Sacrament des Altars unter beiden Gestalten auszuspenden, doch mit der Bedingung, daß sie dem Volke die Ursachen, warum solches hinfüro erlaubt seyn sollte, fleißig verhalten sollten, zu dem Ende er auch, ein Jahr vor seinem Tode, eine eigene gedruckte Verordnung †) im Lande ausgehen ließ. H. Heinrich selbst setzte auch, auf seinem Todebette, sein einziges Vertrauen auf das Verdienst Christi, und starb in solchen Gesinnungen, worauf ihm

\*) S. im VI. Bande der N. T. K. G., S. 69.

†) Der Titel ist: Ein Kurz Unterricht, wie, und in was gestalt sich alle Priester im Fürstenthumb Braunschweig sollen halten, in ausspendung und verreichung des Hochwirdigsten, Heiligsten Sacraments Leibs und Bluts onserz Herrn Jesu Christi: Und was die Prediger, Reichbreiter und Pfarhern dem Volck von diesem Sacrament sollen fürhalten und inen fleißig einbilden; Wulffenbüttel, 1567. 4. Es steht diese Verordnung in Joh. Conr. Steph. Höltings Einleit. zur weltl. Kirchen- und Reformation. Hist. des Hoch: Stiffts Hildesheim: c.; Hildesheim, 1730. 4. in der zweiten Beilage, p. 5-14. und in Joach. Barward Lauens Steins diplom. Hist. des Bisthums Hildesheim; (Hildesheim, 1740. 4.) P. II. L. IV. c. 2. §. 9 p. 136-144.



J. Ehr. ihm sein Sohn und Nachfolger, H. Julius, an  
1568 prächtiges Leichenbegängniß halten, und die Leichenpredigt, durch den evangelischen Abt des Klosters Bergen vor Magdeburg, Peter Ulmer, der eine Zeitlang des H. Heinrichs Hesprediger gewesen war, halten ließ.

H. Heinrich der jüngere hatte zwar mit seiner Gemahlin Maria, einer Tochter Graf Heinrichs von Württemberg, und Schwester des berühmten H. Ulrichs von Württemberg, sieben Söhne erzeugt, von denen aber viere in der ersten Kindheit wieder gestorben, und von den noch übrigen Dreien die zweien ältesten Prinzen, Carl Victor und Philipp Magnus, in der Schlacht bei Sievershausen geblieben sind \*); mithin er also blos den vorhin gedachten H. Julius hinterließ. Dieser mit vorreflichen Gemüthgaben ausgezeichnete Fürst erkannte, schon in seinen noch jungen Jahren, die Richtigkeit der evangelischen Lehre, und bekannte sich zu derselben, wodurch er aber seinen eifrig catholischen Herrn Vater dergestalt gegen sich erbitterte, daß er von ihm die größte Verachtung und Verfolgung ausstieß, ja endlich, seiner Sicherheit halber, aus dem Lande, und zu seinem Schwager, dem Marggrafen Johannes von Brandenburg-Cüstrin, sich flüchten mußte. In der Unwille und Haß seines Vaters gegen ihn gieng so weit, daß derselbe, nachdem er seine beide ältere Söhne, obgedachter mußten, in der Schlacht bei Sievershausen verlohren hatte, sich im J. 1556. zum zweitenmal, mit der Königlich Polnischen Prinzessin Sophia, vermählte, in Hoffnung, mit ihr Prinzen zu erzielen, und alsdann seinen noch einigen übrigen Sohn Julius,

\*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 354.

lius, obgleich wider den Vertrag vom J. 1535 <sup>1)</sup> J. Ehr. von der Erbfolge auszuschließen. Und als 1568 aus dieser Ehe keine Kinder erfolgten, so dachte er, auf Anrathen einiger Hofleute, darauf, seinen mit der Eva von Trost erzeugten unehlichen Sohn, Eitel Heinrichen von Kirchberg, von dem Pabste legitimiren zu lassen, und ihn hernach zum Erben einzusetzen. Aber dieser natürliche Sohn des H. Heinrichs war so ehlich und aufrichtig gesinnet, daß er auf den, ihm deswegen gemachten, Antrag antwortete: „wenn der Allmächtige ihn zum „Fürsten ansersehen und haben wollen, so hätte er „ihn auch wohl dazu werden lassen, darum wollte er „in dem Stande bleiben, worein ihn Gott gesetzt „hätte.“ Endlich ließ sich H. Heinrich, durch seinen Schwiegersohn, den obgedachten Margrafen Johannes, und andere Fürsten und Herren bereden, daß er seinen noch eingen Sohn, Julius, wieder zu Gnaden aufnahm, der sich, mit dessen Einwilligung, mit der Chur-Brandenburgischen Prinzessin, Hedwig, vermählte, und mit ihr seinen Aufenthalt auf dem, von seinem Vater ihm eingeräumten, Fürstlichen Hause Hessen nahm. Durch die, im J. 1564., aus dieser Ehe erfolgte Geburt des erstgebohrnen Prinzens Heinrichs Julius, ersieh vollends aller Widerwille, und der alte H. Heinrich gewann seinen Sohn Julius so lieb, daß er ihn öfters, mit seiner Gemahlin und Kindern, an sein Hoflager kommen ließ, ihn in seinem Testamente zu seinem einzigen Erben einsetzte, und ihm, noch auf seinem Todtbette, verschiedene christliche lehren und Ermahnungen mittheilte, welche hernach D. Selnecker in ein Lied verfaßet hat.

Sebald

1) S. in dem XI. Bande des sogenannten Auszug  
ges. 10., S. 658; 661.

J. Ehr. 1568 Sobald nun der neue H. Julius die Regierung angetreten hatte; so richtete er seine erste Gedanken darauf, daß in seinem Fürstenthume und Landen die Reformation der Kirchen nach der A. E. angerichtet, das Wort Gottes laut und rein gelehret, und dagegen der catholische Gottesdienst abgeschafft werden möchte. Zu dem Ende ließ der H. Julius den damaligen berühmten Superintendenten zu Braunschweig, D. Martin Chemnitz, zu sich nach Wolfenbüttel kommen, und bat sich auch von dem H. Christof von Württemberg einen geschickten Theologen aus, welcher ihm in solcher Reformation beistehen, und die Kirchen seines Landes in eine der evangelischen Lehre gemäße Ordnung bringen möchte. H. Christof schickte hierauf den, zu dergleichen Geschäften schon öfters gebrauchten, D. Jacob Andreæ zum H. Julius zu, der ihn aber, weil er, vor völliger Beendigung dieses wichtigen Werkes, mit der sogenannten heiligen Krankheit befallen wurde, wieder nach Hause mußte reisen lassen, worauf er, nach wieder hergestellter Gesundheit, nochmals ins Braunschweigische zurückgieng, und das angefangene Werk vollends ausführen half. Diesen beiden berühmten Gottesgelehrten wurden von dem H. Julius auch noch beigesetzt der vorhin genannte Abt zu Bergen, Peter Ulmer, ingleichen der Ranzler, D. Joachim Nysfinger von Grewede, D. Barthold Reiche, Decchant zu S. Blasius in Braunschweig, und von Adelichen D. Conrad von Zwickelen, (Schmiedelt,) Franz von Cramm, und Heinrich von Reden.

Denselben war nun aufgetragen, eine allgemeine Visitation aller Kirchen und Klöster in dem ganzen Herzogthum Braunschweig, Wolfenbüttelschen Theiles, und in dem, dem H. Jul

lius zustehenden, Theile des größern Stiftes Hile J. Chr. Desheim, wie auch im Stifte Gandersheim ver-<sup>1568</sup>  
 zunehmen, aller Orten die catholischen Kirchens-  
 ceremonien und Priester abzuschaffen, und das  
 gegen evangelische Prediger und einen der A. C.  
 gemäßen Gottesdienst einzuführen, welches auch  
 von ihnen, noch in diesem Jahr, zu Stande gebracht  
 wurde. Hieben trug der H. Julius die rühmliche  
 Fürsorge, daß die Klöster nicht gänzlich eingezo-  
 gen, sondern, nach dem Exempel im Württemberg-  
 ischen, zu Erziehung der Jugend und zu Ans-  
 führung derselben in allerhand Wissenschaften,  
 gewidmet wurden, wozu der D. Andrea viel be-  
 trug, und hernach, im folgenden Jahr, hiervon einen  
 Bericht \*) an das Licht stellte. Nach geendigter  
 Visitation trug der H. Julius dem Chemnitz  
 und Andrea auf, eine Kirchenordnung zu ent-  
 werfen, welche auch zu Anfang des folgenden Jahres (1 Jan.  
 publicirt wurde †). Derselben ist ein kurzes Corpus<sup>1569.</sup>

Do-

\*) Der Titel ist: Christlicher und gründlicher Be-  
 richt, welcher gestalt die Herrn i und Jangfrawen  
 Klöster, im Herzogthumb Braunschweig, Wölfs-  
 fenbüttischen theils, Reformirt u., gestellet durch  
 Jacob ANDREÆ u.; Magdeburg, 1569. 4.  
 19. Bogen stark.

†) Unter folgendem Titel: Kirchenordnung Unser v.  
 G. On. Julii, K. zu Braunschweig und Lüne-  
 burg u. Wie es mit Lehr und Ceremonien Uns-  
 ers Fürstenthumbs Braunschweig, Wölfsfenbü-  
 ttischen theils, auch derselben Kirchen anhangens-  
 den sachen und verrichtungen hinfure — — —  
 gehalten werden sol; Wölfsfenbüttel, 1569. 4. 3.  
 Alphabet und 4. Bogen stark. Diese erste Aus-  
 gabe von K. Julius Kirchenordnung ist des-  
 wegen merkwürdig und tho selten, weil, aus einem  
 Versehen, im Apostolischen Glaubensbekenntniß  
 und dessen zweiten Artikel, die Worte: empfangen  
 vom heiligen Geiste, ausgelassen sind. Sie ist  
 nachher wieder aufgelegt worden zu Helmstedt,  
 1615. 4. 2. Alphabet. und 19½ Bogen stark.



3. Chr. Doctrinae \*) vorgesezt, welches den Chemnitz  
 1568 zum Verfasser hat, der auch noch ferner, in diesem  
 Jahr, auf Befehl des Herzogs, ein Tractatium  
 von den vornehmsten Hauptstücken der christ-  
 lichen Lehre †) herausgab, aus welchen die Psal-  
 ren im Fürstenthume Braunschweig = Wolf-  
 fenbüttel, bey den jährlichen Visitationen, ex-  
 aminirt werden sollten. Und endlich verordnete A.  
 (a. e.) Julius, in seinen Landen, auch noch fünf General-  
 Superintendenten, nemlich drey im Fürsten-  
 thume Wolfenbüttel zu Wolfenbüttel, Schar-  
 ftede und Gandersheim, und zwey in seinem An-  
 theile des größern Stastes Hildesheim zu He-  
 feld und zu Bockenem, denen einige Special-  
 Superintendenten untergeordnet waren. Auf sol-  
 che Art wurde nunmehr die, schon hier und da im  
 Fürstenthume Wolfenbüttel, besonders in den  
 Städten, eingeführte evangelische Religion,  
 durch das ganze Land verbreitet, und das Corpus  
 evangelicum, durch den Zutritt eines angesehenen  
 und mächtigen Reichs = Fürstens abermals ver-  
 stärkt †).

III

\*) Der Titel ist: Corpus Doctrinae, d. i. Kurzer, er-  
 feldtiger und nothwendiger Bericht von etlichen an-  
 nehmen Punkten der Lehr, wie dieselbige mit ge-  
 bühlicher Bescheidenheit zur Erbauung fügen kön-  
 nen und wieder alle Verfehlung, verworren werden sol-  
 len. Sie stehet in der vorgedachten Kirchord-  
 nung von A. 1. a. bis Q. 4. a.

†) Unter folgendem Titel: Die fürnehmsten Haupt-  
 stück der Christlichen Lehre. Wie darinn die Psal-  
 flores der Kirchen, im Fürstenthumb Braun-  
 schweig etc, in den Jährlichen Visitationibus, ab-  
 examiniret und befraget werden, das sie zu sol-  
 darin gründlich berichtet und unterworfen werden;  
 Wolfenbüttel, 1569. 8. 21. Bogen stark.

1) Scharidii Epit. ad a. 1568., in Eins. Scriptor.  
 T. IV. p. m. 90. a. — 93. a. Cysstracens 1 c. L.

XXII

Mit der Erbhuldigung der Stadt I. Erb. Braunschweig hatte es sich bis in das J. 1569. <sup>1568</sup> verzogen, weil der H. Julius erst das Reforma- <sup>1569</sup> tionswerk wolte zu Stande bringen. Nach dessen Vollendung wurde nun auch diese Sache vorgenommen, da dann die Stadt anfangs einige Schwierigkeiten machte, und behauptete, daß der Herzog 1) vermöge der Kleinen Zuldbriefe schuldig wäre, sich mit der Stadt, vor leistung der Erbhuldigung, über alle irtige und streitige Punkte, besonders der rechtshängigen Sachen halber, zu vertragen; und 2) daß er nicht besorgt seyn sollte, sie alter Sachen wegen, die sich vor der Zeit zugetragen, zu besprechen. Dagegen aber wolte der Herzog einige an die Stadt verpfändete Stücke, als das Gericht Assenburg, den Zoll, die Münze, die Alsterwieck und den Sack wieder haben, welches den Braunschweigern nicht gelegen war. Nach verschiedenen gestogenen Handlungen, ließ sich der H. Julius bewegen, einen Vertrag mit der Stadt Braunschweig einzugehen, zumal da man ihm vore-  
bis

XXII. p. m. 575. sq. Herm. Hamelmanni Hist. renati Evangelii in Ducatu Brunsvicensi, in Eins Opp. ab Ernesto Casim. Wasserbachio editis, p. 897. - 900. Thuanus l. c., T. II. L. XLIII. p. 324. Lunds p. l. c., T. I. L. VIII. p. m. 877. - 879. Schadaeus l. c., P. II. L. IV. §. 42. p. m. 116. sq. Rehtmeyers Kirchen: Historie der Stadt Braunschweig, P. III. c. 8. Sect. 3. et 4. §. 1. sq. p. 325. - 340. und in den Beylagen, n. 4. - 8. p. 151. - 161. Eiusdem Dr. Pünch. Chronica, P. III. c. 61. et 62. p. 948. - 959. passim. Gelling l. c., cap. 15. et 16. p. 64. - 82. passim. Lauenstein l. c., P. II. L. IV. c. 2. §. 7. - 9. et c. 3. §. 1. - 4. p. 136. - 146. Köblers Münz: beustra., P. I. p. 286. sq. und Sauter l. c., P. IV. Sect. V. §. 141. p. 236.

N. R. 3. 7. Th. . . . 29 . . .

J. Ehr. bildete, was für einen großen Nutzen er dem  
 1568 haben würde, wenn er auch wegen des Stiftes H.  
 desheim und seiner Frau Stiefmutter eine schme-  
 re Ansprache gewärtig sein müßte, und der Reu-  
 gion halber es ihm an Feinden auch nicht fehlen  
 würde. Er schickte also, nach der vorher mit der  
 (102113  
 1569.) Stadt genommenen schriftlichen Abrede, seinen  
 Statthalter, Christofen von Steinberg, den  
 Kanzler Nysfinger und einige Räte nach  
 Braunschweig, welche mit den Verordneten  
 des Rathes zusammen traten, und da alles schon  
 vorbereitet war, sogleich am folgenden Tage einen  
 (102113  
 1. c.) weitläufigen Vertrag \*) mit den Bürgerma-  
 stern, Rathmännern und der Gemeinde zu  
 Braunschweig schlossen. Vermöge desselben, und  
 zwar 1), gab die Stadt das Gericht Alzeburg  
 und eine Schuldverschreibung H. Heinrichs  
 des jüngern vom Jahr 1519. an den H. Julius  
 unentgeltlich zurück; doch daß der Herzog ihr dar-  
 über ein Vidimus ausstellen sollte, und sie gegen-  
 demselben auch das Pfandungsrecht zu. Dagegen  
 überließ der Herzog an die Stadt Pfandenei  
 die beide Gerichte Lich und Wendhausen, mit

\*) Er steht in dem Wahrhaften Abdruck der in Ge-  
 chen H. Henrici Julii gegen die Stadt Braun-  
 schweig praetensi Mandati S. C. der Stadt Ein-  
 digung betreffend, am Kayserl. R. G. verübt. Ma-  
 ten und producirten Urkunden, vor und nach de-  
 den 6. May 1601. publicirten Urtheil 2c; (fl.  
 1603. fol.) P. I. p. 301. - 314.; ineludendo u.  
 Rehtmeyses Br. Lüneb. Chron., P. III. c. 41.  
 p. 991. - 1000., in Lünigs R. A., T. V. P. IV.  
 n. 41. p. 87. - 97. und beim Du Mont, l. c., T.  
 V. P. I. n. 84. p. 170. - 175. Von dem 17ten  
 H. Heinrich dem jüngern und der Stadt Braun-  
 schweig, im J. 1553., geschlossenen Vertrage, ist  
 hiebei mit zu Rathe zu ziehen, S. im II. Band  
 der N. L. A. G., S. 423. : 424.

he hinfür zwey Bürgermeister, im Namen J. Ehr.  
 der Stadt, bey sich ereignenden Lebensfällen, zu ei-<sup>1568</sup>  
 nem Erbmarvlehen empfangen, davon aber den  
 Ritterdienst mit vier reissigen Pferden und vier  
 reissigen Knechten leisten, und die Unterthanen  
 in diesen beiden Gerichten dem jedesmaligen Herz-  
 og, als Landesfürsten, huldigen sollten. In-  
 solchen verzieh sich der H. Julius auf ewig seiner  
 gemachten Ansprüche an einige von seinen Vore-  
 fahren ehemals an die Stadt Braunschweig  
 verlassene Pfandschaften, als das Gerichte Ver-  
 held, die beiden Weichbilder, Altwieck und  
 Sack, die Münze, Gerichte, Zollbuden, Müh-  
 enzin und andere Stücke.

Wegen der Vogtey in der Burg, in dem  
 Stifte zu S. Blasius und auf dem Berge S.  
 Lyraikus, wurde 2) die Sache dahin vermittelt, daß  
 dem Landesfürsten alle hohe und niedrige  
 Obrigkeit über die Geistlichen, wie auch die bür-  
 gerliche Gerichtbarkeit in geistlichen und Pro-  
 ansachen verbleiben, und den Geistlichen ihre von  
 Alters hergebrachte Jurisdiction über die Stifts-  
 personen nicht gehindert werden sollte. Die welt-  
 lichen Personen aber, welche in dem Stifte und  
 auf der Freiheit ihre Wohnung hätten, und Bür-  
 ger wären, sollten dem Rathe zu Braunschweig  
 ein gewöhnlichen Schosß geben, und bürgerlicher  
 Sachen halber vor das Gerichte im Sacke ge-  
 zogen werden. Hingegen in peinlichen Sachen  
 alle der Rath, neben dem Landesfürsten, der  
 Geistliche und Weltliche die Vogtey haben und  
 ausüben, also daß derselbe, mit Vorwissen und Zu-  
 hurn des Landesfürstens, oder dessen Vogtes,  
 gleichen eines Dechanten oder Seniors des Sas-  
 tels zu S. Blasius oder zu S. Erasmus, auch  
 die Geistliche und ihre Verwandten, wenn sie so



3. Ebr. arößlich verbrechen, daß es die Peinlichkeit auf sich  
 1568 trüge, möchte angreifen und ins Gefängniß bringen  
 lassen. Geringere peinliche Sachen aber sollte  
 vor dem Löwen in der Burg, wo die beiderseiti-  
 gen Vögte ein Gericht halten, und mit Rathe-  
 personen aus dem Sacke besizen möchten, einge-  
 klagt und bestraft, und die Brüche von beiden  
 Vögten unter ihnen getheilet werden. Jedoch  
 sollte hierinn dem Landesfürsten an der Burg,  
 dem Stifte zu S. Blasius und auf dem Berge  
 S. Cyriakus, auch allen derselben hohen, Oberr-  
 Frey- und Gerechtigkeiten, geistlichen und  
 weltlichen Lehen, so der Herzog daselbst haben  
 möchte, nichts benennen, sondern dieselben,  
 sammt der Burg und deren Zubehörungen dem  
 Herzog vorbehalten seyn. Nur sollte der freye  
 Durchgang in der Burg nicht gesperrt, sondern  
 offen gelassen, und niemand allda gehäusert we-  
 den, der, vermöge des Huldebriefes, dem Rathe  
 daselbst nicht leidlich wäre. Falls aber der Her-  
 zog, seine Gemahlin, oder ihre junge Herrschaft  
 in der Burg persönlich übernachten würden, so sollte  
 ihnen frey stehen, solchen Durchgang, wo  
 nur zu nächtlicher Zeit, zu verschließen, und  
 selbigen des Morgens, bey Eröffnung der Statuen,  
 wieder zu eröffnen. Und es sollten auch die Burgt-  
 thore unten zur Helfte von Brettern, und die  
 obere Helfte mit durchsichtigen Spreßeln  
 mithin blos zur Verwahrung, und zu keiner Verfü-  
 gung gemacht werden.

Ferner und 3) wurde das vormals von Vm-  
 gemeinern und dem Rathe gemachte Statut,  
 nach welchem ein von den Urtheilen des Rathes  
 an den Landesfürsten appellirender Bürger  
 200. Marien-Gulden erlegen, oder die Schuld  
 räumen sollte, dahin gemildert, daß künftig dard-  
 90

den Appellanten, wenn die Sache unter 1000. J. Ebr. Gulden wäre; 50. Pfund, d. i. 100. Gulden Münze geben, wenn sie aber 1000. Gulden oder darüber wäre, 100. Pfund, d. i. 200. Gulden Münze bezahlen, oder die Stadt räumen sollten. 1568

Wegen der streitigen Landwehre verglich man sich 4) über eine, wo möglich, noch vor der Huldigung, vom Herzog selbst und dem Rathe vorzunehmende Besichtigung, um diesen Gebrechen ihre endliche Richtigkeit zu geben.

Weiter und 5) die Bestellung des Klosters zu S. Egidien belangend, wurde beschlossen, daß dessen bisher, theils vom Landesfürsten, theils von dem Rathe zu Braunschweig, verwaltete Güter, wieder zusammengeschlagen, von dem Rathe ein dazu taugliches Bürgerkind zum Prälaten des Klosters dem Herzog nominirt, und von diesem bestätigt, dem Prälaten aber der igeige, und nach dessen Abgang ein anderer von dem Rathe zu ernennender und von dem Herzog zu bestätigender Schreiber oder Haushalter zugeordnet, auch dem Prälaten ein gewisses Deputat von den Einkünften des Klosters vermacht werden sollte. Dieser Prälat sollte die Landtrage, wie vor Alters, besuchen, die Klostergüter verwalten, dem Landesfürsten die gebührende Taxe und andere alt hergebrachte Gerechtigkeiten, nach Beschaffenheit des ighen Vermögens, entrichten, die Schutten gehörig bestellen, die Spenden zu rechter Zeit austheilen, und dem Kloster zu S. Leonhard, wie vor Alters, auch zu Erhaltung des Superintendents und Coadjutors in der Stadt Braunschweig jährlich eine benannte Summe, worüber man sich noch zu vergleichen hätte, nebst den ohnehin obliegenden Zinsen und Leibgedingen, bezahlen. Doch sollte das Kloster mit Abblas

3. Ehrger der Fürstlichen Diener, Jäger Hunde, Wä-  
 1568 chenhagen und dergleichen Beschwerden gänzlich  
 verschonet bleiben; hingegen aber dem Herzog  
 der Heerwage, wenn er selbige im Lande auffordern  
 te, nicht verweigert, sondern geschickt mercken.  
 Endlich solle auch der Schreiber oder Haushälter  
 des Klosters jährlich den Verordneten des  
 Landesfürsten und des Rathes, in Versen des  
 Prälatens, gebührende Rechnung ablegen, und  
 wollten sowohl der Herzog, als auch der Rath al-  
 len möglichen Fleiß anwenden, daß die Lünebur-  
 gischen und andere Güter wiederum zum Klo-  
 ster gebracht, und also das ganze Corpus consan-  
 dirt werden möge.

Wegen der dem Herzog in der Stadt  
 Braunschweig zustehenden Patronatspfarren  
 und der Pfarrgüter überhand, wurde 6) be-  
 stimmt, daß die Pfarrfinder eines jeden Kirchspiels, in-  
 gleich nach Bestätigung dieses Vertrages, dem Her-  
 zog eine Person von ihren izzigen Prädikanen  
 zu einem Pfarrer präsentiren und denselben an  
 das Fürstliche Consistorium zum Examen ab-  
 schicken sollten, welchen dann der Herzog, nach be-  
 fundener Eüchtigkeit, mit solcher Pfarre zu be-  
 weihen versprach. Bey künfftigen Vakantzen sol-  
 le eine jede Gemeinde sich nach einer taugli-  
 chen Person umsehen, selbige dem Braunschwei-  
 gischen Stadt- Ministerium zum Colloquium  
 darstellen, und hernach dieselbe, wenn sie eüchtig be-  
 funden werden, von dem Rathe, mit einem Zeug-  
 niß von dem gehaltenen Colloquium, dem Fürst-  
 lichen Consistorium zum Examen zugesandt,  
 und alsdann, wenn sie auch in solchem eüchtig er-  
 kannt worden, von dem Herzog mit der Pfarre  
 1553., die Helfte der Pfarraufkünfte bey der  
 Pfarre

Pfarrten, und die andere Helfte bey den Belehnten, die doch das Pfarramt nicht vermaltet hätten, in Aufnahme gewesen \*); so versprach der Herzog, daß er solche andere Helfte von den Belehnten ledig machen, und sie wieder zu den Pfarrten legen wollte. Uebrigens sollten, zu Verhütung aller Spaltungen und Uneinigkeiten, sowohl alle Pfarrer, als auch die andern Prädikanten zu Braunschweig, und der Prälat zu Egidien verbunden seyn, sich der Kirchenordnung und dem ganzen *Corpori Doctrinae* des Fürstenthums und der Stadt Braunschweig, solange sie in der Religion einig, zu unterwerfen, und selbige zu unterschreiben, mit der Verwarnung, daß, wenn sich einer in der Lehre oder im Leben anders verhalten würde, als in der Kirchenordnung und im *Corpori Doctrinae* begriffen sey, derselbe ipso facto seines Amtes verlustig sey, und nicht länger geduldet werden sollte. Um auch allen Unwillen zwischen den Kirchendienern, wegen Ungleichheit der Besoldung, zu vermeiden, sollten die Kirchväter die jährlich inn- und außerhalb Braunschweig fallende Pfarrrenten fleißigst einsammeln, und wenn selbige zu Besoldung der Kirchendiener nicht zureichten, von andern Kirchenrenten und Aufstünften so viel zu nehmen, und denselben zuzulegen Macht haben, daß ein jeder seine Besoldung voll kommen erlangen möge; jedoch daß das *Corpus Bonorum* einer jeden Kirche nicht zerrissen, sondern ganz bleiben, und hiedurch dem Landesfürsten an seinem Patronatrechte kein Abbruch geschehen möge. Zugleich versprach der Rath, fleißige Erkundigung einzuziehen, ob etwas von Vikariaten, Kirchenlehen, Commenden, oder Landagütern bey ihren Bürgern und Privatpersonen,

294

sonen,

\*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 413.



J. 1668. sonen, oder sonst vorhanden seyn möchte, damit selches wiederum zu den Kirchen und Pfarren gebracht würde.

Hienächst und 7) beschwerte sich die Stadt Braunschweig, daß, ungeachtet sie jährlich die ihr auferlegte Taxe zum Scheffelschaze richtig bezahlte, dennoch die Fürstlichen Aemtleute etliche Kirchengüter aus der Raths - Einnahme an sich abgögen, auch den Scheffelschaz von den Vätern, die etliche Bürger, Kirchen, Klöster und Hospitäler neulich an sich gebracht hätten, innebehielten, obgleich der Rath den Scheffelschaz von den Vätern entbehren, und den Abgang dulden müßte, welche ihren Bürgern, Kirchen, Klöstern und Hospitälern abgelbset würden. Deswegen wurde nunmehr vermittelt, daß man solchen Abgang und Zuwachs hinfürto nicht mehr ansehen, sondern es nes gegen das andere passiren, und also der Rath und die Bürger zu Braunschweig, nebst ihren Pfarren, Hospitälern und Geistlichen, bey der gemeinen Taxe des Scheffelschazes gelassen werden sollen: Ingleichen wurde 8) der bisher von den Fürstlichen Aemtleuten an sich gezogene dritte Pfennig von den in ihren Aemtern verkauften Gütern aufgehoben, und sollten künftig nur diejenigen, welche in fremder Herrschaft geessen, und aus dem Lande eine Erbschaft, Heergerewette, oder Gerade holten, davon den dritten Pfennig in Gerichte zurüchlassen. Auch stellte man 9) wegen der Uebersetzung und Unordnung der Herren Dienste, womit die Meyer der Braunschweigischen Bürger, Pfarren, Hospitäler und Geistlichen von den Fürstlichen Aemtern bisher beschweret worden, denselben frey, die übrigen Aecker und Güter, worden besondere Dienste gefordert worden, liegen zu lassen, zu verkaufen, oder an

andere zu vermietthen, und sich also solcher übrigen J. Ehr.  
Dienste zu entladen. Wolten sie aber jene Aecker 1568  
und Güter behalten, so sollte in den Erbregistern,  
wegen der davon schuldigen Dienste, nachgesehen, und  
selbige nach Billigkeit gemäßiget werden. Da auch 10)  
die gemeine Landschaft, zu lebzeiten H. Heinrichs  
des jüngern, die Bezahlung der Schulden über  
sich genommen, und darauf die Scheffel Land-  
und andere Schatzungen, zum Abtrage solcher  
Schulden, auf gewisse Maaße bewilliget hätte;  
so sollte die Stadt Braunschweig sich mit solchen  
Schatzungen dem Vertrage vom Jahr 1553.  
gemäß \*) verhalten. Dagegen aber sollte auch  
der Herzog, nach Bezahlung der bewilligten  
Schulden, keine Macht haben, weitere Steuern  
rien oder Schatzungen, ohne ausdrückliche Be-  
willigung der ganzen gemeinen Landschaft, an-  
zulegen, und das jährlich aus den Schatzungen auf-  
kommende Geld sollte zu nichts anders, als zu Bezah-  
lung der verzeichneten Schulden gebraucht werden. Der  
Punkt aber wegen der übermäßigen Schatzereyen  
im Fürstenthume wurde 11) auf einen, nächstens zu  
haltenden, gemeinen Landtag ausgeset, um darun-  
ter gebührende Maaß und Verordnung zu machen.

Hierauf wurde auch 12) wegen der von der  
Stadt Braunschweig angezogenen Beschwere-  
den, des Zeser- und Secker-, auch anderer  
Hospitäl-Geistlichen- und Bürger- Zeh-  
enden halber, die eine Zeit her, ohne getroffene  
billige Vergleichung, auf die Fürstliche Häuser  
geführt seyn sollen, verabschiedet, daß einem jeden un-  
verwehrt seyn solle, den ihm zugehörigen Zehenden  
in seine Gewahrsam fahren zu lassen. Wolten  
sie aber ihre Zehenden dem Landesfürsten oder

Da 5 eis

\*) S. im II. Bande der N. T. K. G., S. 414.  
vol. pag. 422.

3. Ebr. einem andern austhun oder verkaufen, so soll  
 1568 es ihnen frey stehen; doch, daß selbige, wenn sie in  
 Fremde überlassen würden, in der Geldmark, wo sie  
 gewachsen, bleiben, und an andere Orte im Land  
 nicht verführt werden solten. Auf gleiche Art soll  
 es auch mit andern Zehenden, die bisher in den  
 Fürstlichen Häusern nicht geführt worden, gehalten  
 werden. Und da dormalen die Zehet- und Secker-  
 Zehenden nicht in des Landesfürsten Händen und  
 Gewalt, sondern in der Fürstlichen Wittve u  
 Schöningen Leibzucht gelegen wären, und zu  
 Jerheim geführt worden; so wolten der Lan-  
 desfürst und der Rath die verwittwete Herzo-  
 gin fordersamst beschicken, und dieselbe ersuchen  
 lassen, diesen Vertrag, soviel diesen sie angeht,  
 Punkt betrifft, gleichfalls zu genehmigen. Der  
 Herzog aber wolle sich erkundigen, was von dem ge-  
 forderten und während der Rechtfertigung rückständig  
 gebliebenem Zins dieses Zehets und Secker-  
 Zehendens, von Lebzeiten seines Vaters, in der  
 Fürstliche Kammer berechnet, und der Kirche  
 nicht bezahlet worden, indem er nicht gesamt  
 wäre, der Kirche etwas zur Ungebühr zu entwer-  
 den. Wegen des Nutzgebrauches im Westphä-  
 lischen Bruche vermahlet man sich 13) dazu,  
 daß wann der Landesfürst bisweilen, zu noth-  
 wendigem Gebäu, Eichenholz hauen zu Lust  
 bedürfte, er solches zuvor bey den Vorstehern des  
 H. Kreuzklosters suchen sollte, damit die Leute  
 durch beider Egoale Verordnete angewiesen werden  
 könnten, an einem gelegenen Orte und zu rechter  
 dender Winterzeit, auf 50., 60. oder zum höch-  
 sten 100. Fuder, und darüber nicht zu hauen;  
 außserhalb dessen aber solle alles Hauen  
 dem Landesfürsten eingestellt und unterlassen  
 werden.

Ueber die Geleitsgerechtigkeit in und J. Ehr.  
 durch die Stadt Braunschweig war bisher ver:<sup>1568</sup>  
 nemlich zwischen dem Herzog und der Stadt gar  
 sehr gestritten worden. Dieser wichtige Punkt  
 wurde nun endlich 14), nach vieler und langer mühsamer  
 Unterhandlung, dahin vermittelt, daß der  
 Landesfürst nur allein Königliche, Churfürstliche  
 und Fürstliche Personen, auf deren Ersuchen,  
 aber niemals über zwey, oder dreyhundert  
 Pferde ungefähr stark, neben und mit dem Rathe,  
 in und durch die Stadt Braunschweig solle  
 vergleiten können, auf die, in unserm Vertrage,  
 distallz vorgeschriebene Art und Weise. Solches  
 Geleit solle aber bey Tage, und also zu rechter Geleitszeit,  
 und nicht bey nächtlicher Weile geschehen,  
 deswegen der Landesfürst jedesmal dem Rathe,  
 wenigstens einen halben Tag zuvor, davon  
 Nachricht geben, und melden solle, wie stark eine  
 Königliche, Churfürstliche oder Fürstliche  
 Person im Anritze sey, die bey ihm angesucht hätte,  
 in und durch die Stadt vergleitet zu werden.  
 Wenn aber dergleichen Personen in die Stadt  
 Braunschweig reiten wolten, und bey dem Herzog  
 um kein Geleit angesucht, mithin derselbe seine  
 Geleitoreuter hiezu nicht geschickt hätte; so sol-  
 len die Braunschweiger befugt seyn, solche Per-  
 sonen vor der Stadt, von den Schlagbäumen an,  
 bis in die Stadt und wieder daraus, ohne Zu-  
 thun des Landesfürsten, zu vergleiten. Zu-  
 gleich versprach der Herzog, daß er keine Königs-  
 liche, Churfürstliche und Fürstliche Personen,  
 oder diejenigen, welche sie mit sich brächten, wenn sie  
 der Stadt Feinde oder Reichs-Nechter wären,  
 in und durch die Stadt Braunschweig wolte  
 vergleiten lassen. Ingleichen solle und wolle der  
 Landesfürst oder seine Erben und Nachkom-  
 men,



3. Art. men, wegen des Geleites, sich irgends einiger an-  
 1568 dern Gerechtigkeit, die dem Geleite weiter an-  
 hängig zu seyn, vermeint werden möchte, in der  
 Stadt Braunschweig, ferner oder sonst von  
 neuem, nicht anmassen oder unterfangen, was er  
 oder seine Vorfahren, von Alters her, nicht erschaffen  
 und hergebracht hätten, oder ihm, vermöge der aus  
 gerichteten Verträge, nicht gebührte. Sondern es  
 solle vorgedachter sammtlicher Gebrauch des  
 Geleites dem Rathe und der Stadt Braunschweig an  
 ihrer Jurisdiction und Gerichte, auch allen ihren  
 hergebrachten Privilegien, Freisheiten, Gerechtheiten,  
 Rechten und Gerechtigkeiten ganz und gar nicht  
 abbrüchig, noch schädlich seyn, oder sonst ihnen,  
 auf einige Art und Weise, zur Gefährlichkeit und  
 Nachtheil gereichen. Auch solle, wenn nicht Könige,  
 Churfürsten oder Fürstliche in und durch die  
 Stadt Braunschweig vergleitet werden, in allen  
 andern Fällen das Geleit in und durch die Stadt  
 dem dasigen Rathe gänglich und allein zustehen  
 und bleiben, und also der Landesfürst nicht weiter,  
 als bis an die Schlagbäume vor der Stadt, nach  
 Inhalt des, im Jahr 1553. aufgerichteten Vertrages,  
 vergleiten können. Welcher nun von den Fürst-  
 lichen oder der Stadt Geleitoren eutern nicht  
 Vertrag wegen des Geleites freventlich über-  
 treffe, sollte 100. Mariengulden jedesmal zur Stra-  
 fe erlegen, und bis zu deren Bezahlung des gan-  
 zen Fürstenthumes und der Stadt verwiesen  
 seyn. Würde auch jemand, in oder ausserhalb der  
 Stadt Braunschweig, in des Raths Jurisdiction,  
 während der Vergeltung, sich nicht geziemlich  
 halten; so solle er des Geleites nicht theilhaft  
 seyn, sondern von dem Rathe zu Braunschweig  
 davon

darum angehalten, und deshalb, nach Gelegenheit <sup>3. Ebr.</sup> seines Verbrechens, den Rechten nach bestraft <sup>1568</sup> werden.

Weiter und 15) erklärte sich der Herzog, daß er zwar die errichtete Brauhäuser auf den Aemtern, wegen der Haushaltung, nicht abschaffen könnte; allein er wäre nicht gesonnen, hinfüro zum Nachtheil seiner Städte und Unterthanen brauen zu lassen, und er wolle daher, durch ein zu publicirendes Edict, allen und jeden Unterthanen, ohne einig Gebot oder Verbot, frey lassen, gegen Entrichtung der gebührlchen Bierzuse, so lange sie bewilliget seyn würde, ihr Bier, nach eines jeden Gefallen, und an welchem Orte es ihm gelegen, zu kaufen. Ingleichen und 16) sollte den Braunschweigischen Bürgern zu ihren liquiden Schuldforderungen auf dem Lande, in den Städten, Aemtern und Gerichten, so wie hinwiederum den Angehörigen und Unterthanen des Landes, fürsten von dem Rathe gegen die Ibrigen, ohne langwierige Verzögerung, verholffen werden. Hingegen schlug 17) der Herzog dem Rathe sein Vorgehen, wegen Abschaffung der Krüge zu Wartenbützel, Melverode und Riddagshausen, ab; könnte aber geschehen lassen, daß der Rath seinen Bürgern und Bürgerinnen die Besuchung dieser Krüge verböte. Den S. Ulrichsplatz übers ließ 18) der Herzog dem Rathe, weil die Pfarrkirche zu S. Ulrich desolirt und in die Kirche zu den Brüdern gelegt worden; dagegen aber sollte künftig die Kirche zu den Brüdern, mit dem Patronatrechte, gestalten solches vorher zu S. Ulrich gewesen, jedoch mit Ausnahme des Klostergebäudes und was zum Klosterhofe gehörte, dem Herzog zugehören. Auch wollte 19) der Herzog den Weg über die neue Brücke bey Adelen, noch

3. <sup>1568</sup> <sup>Th.</sup> noch vor der Zuldigung, wenn keine sonderliche  
 2568 <sup>Verhinderungen</sup> vorkämen, beschließen, und darauf  
 das nöthige verfügen lassen. Endlich und 20) war  
 de noch verabredet, daß der Herzog und der Rath  
 der Stadt Braunschweig, sobald dieser Vertrag  
 und endliche Vergleichung von beiden Theilen  
 ratificirt worden, alle und jede gerichtliche Sa-  
 chen und Proceße, die ein Theil gegen den andern  
 bisher am Kayserlichen R. G. und am Fürst-  
 lichen Hofgerichte angestellet, und noch un-  
 terte obschwebten, fallen lassen, durch ihre Procu-  
 ratoren in diesen Sachen *Causae et Liti* fern-  
 remittiren, und die darinn ergangene Acten ab-  
 fordern wollten. Und zuletzt wurde noch eine all-  
 gemeine Amnestie, sowohl von Seiten des Her-  
 zogs, als auch des Braunschweigischen Rathe-  
 für alle diejenigen bedungen, welche bisher, in vor-  
 rührten Sachen, mit Sehen oder Schreiben, ge-  
 then oder gedienet haben.

Ueber diesen glücklich zu Stande gebrachten  
 und hierauf von dem Herzog und dem Stadtm-  
<sup>(10. Aug.</sup>  
<sup>1569.)</sup> the zu Braunschweig unterschriebenen und be-  
 gelten Vertrag war eine allgemeine Freude im  
 ganzen Lande, weil man hoffte, daß dadurch die, in  
 uralten Zeiten her, zwischen den Landesfürsten  
 und der Stadt Braunschweig, obgewaltete Je-  
 rungen und Gebrechen nunmehr völlig hinger-  
 legt und verglichen wären, wovon sich doch in der  
 Folge das Gegentheil gezeigt hat, wie zu seiner Zeit  
<sup>(11. Aug.</sup>  
<sup>2. c.)</sup> soll gemeldet werden. Indessen befaß der H. Ju-  
 lius durch ein allgemeines Ausschreiben, daß  
 Gott, für die Schließung des Vergleiches,  
 auf allen Kanzeln im Lande, gedanket werden sollte,  
<sup>(3. Oct.</sup>  
<sup>2. c.)</sup> und bestimmte den Montag nach Michaelis d.  
 J. zu seinem Eintritte in Braunschweig, um die  
 Erbhuldigung einzunehmen. Am erstgedachten  
 Tage

Tage hielt auch H. Julius, in Begleitung seiner Ge. F. Erb-  
 mahlin, des jungen Erbprinzen, Heinrich Julius, <sup>1568</sup>  
 seiner ältesten Princessin Sophia, seiner Frau  
 Stiefmutter, der vermittelbaren Herzogin Sophia,  
 und vieler anderer Fürstlichen, Gräflichen und  
 adelichen Personen, unter Paradirung der ganzen  
 Bürgerschaft und Ißung des groben Geschüßes, sei-  
 nen prächtigen Einzug in Braunschweig, und  
 wurde, nachdem er in seinem Quartiere abgetreten,  
 von dem ältesten Bürgermeister und dem  
 Stadt-Syndikus, im Namen des Rathes,  
 bewillkommet, und mit Wein, Bier und Haber  
 beschenkt. Nachdem nun der Herzog, mit seinem  
 Gefolge, am folgenden Tage, in der Brüdernkirche, <sup>(4. c. m.  
 et a.)</sup>  
 die von dem Superintendenten, D. Chemnitz,  
 gehaltene Zuldigungs predigt angehört hatte; so  
 begab er sich auf das alte Stadt-Rathhaus, wo  
 sich der sogenannte Rükentrath befand, dem der  
 Herzog das eine, von ihm eigenhändig unterschrie-  
 bene und besiegelte, Original des letzt errichteten  
 Vertrages, ingleichen den von ihm ebenfalls unter-  
 schriebenen und besiegelten kleinen und grossen  
 Zuldebrief \*) und den Lehensbrief über das  
 Gericht Eich und Wendhausen zustellte.

Hierauf legte zuerst der vorbesagte Rükentrath  
 an den H. Julius nachstehende vorher ver-  
 glichene Formel des Zuldigungs-Eides ab:  
 „Dem Durchl. Hochgeb. Fürsten und Herrn,  
 „Hrn. Juliusen, H. zu Braunschweig und  
 „Lüneburg, unserm gnädigen Landesfürsten  
 „hier zu entgegen, und S. F. G. Erben, loben  
 „und schwören wir also getreu und hold zu  
 „seyn,

\*) Beide sind den 3. October 1549. datirt, und  
 stehen beym Rebmeyer l. c., P. III. c. 62. p.  
 1000. - 1002. und in Lünigs R. N., T. IX. p.  
 279. - 282. n. 19. et 20.



3. <sup>6. r.</sup> „sehn, als Bürgere ihrem Herrn zu rechte sollen,  
 1563 „in dem das S. J. G. und derselben Erben uns  
 „bey Gleich, bey Gnaden, Rechte und bey Ge-  
 „wohnheit lassen; als uns GOTT helfe und sein  
 „heiliges Wort. Nach abgelegtem Eide beischente  
 der Rükentrath, im Namen der ganzen Stadt,  
 den Herzog mit einem grossen und kostbaren Trink-  
 geschirre von übergoldetem Silber, worinn  
 500. Rheinische Goldgülden lagen, und begab  
 sich hierauf mit ihm auf die Rathhaus- Laube,  
 da dann der regierende Bürgermeister, Dietrich  
 von der Leine, an die auf dem alten Stadtmärkte  
 stehende ganze Bürgerschaft eine kurze Anrede hielt,  
 und dieselbe ebenfalls zu Ablegung des Huldigungs-  
 eides ermahnte, welchen sie auch, nach der vorstehenden  
 Formel, mit aufgehobenen Fingern schwor.  
 Man brachte hierauf die folgende Tage noch mit aller-  
 hand Lustbarkeiten zu, bis endlich der Herzog, mit seiner  
 (R. c. m. Familie und übrigen Gefolge, am Sonnabend nach  
 et a.) Michaelis, unter Lösung der Canonen, aus Braun-  
 schweig wieder abreisete, da ihm dann vor dem ho-  
 hen Thore alle Rathsunterthanen aus den in der  
 Landwehre gelegenen Dörfern gleichfalls huldig-  
 en mußten; doch mit der Klausel: „der Verwand-  
 „niß und Pflicht, womit sie einem E. Rathe der  
 „Stadt Braunschweig zugethan seyen, unnach-  
 „theilig und unschädlich. Nach seiner Rück-  
 (R. c. m. kunft in Wolfenbüttel ließ der H. Julius das in  
 et a.) dem Vertrage versprochene Vidimus über die er-  
 lassene Schuldverschreibung des H. Heinrichs  
 (23 Dec. des jüngern †) für die Stadt Braunschweig  
 2. c.) ausfertigen, und einige Wochen nachher empfangen  
 zu

†) Es ist datirt zu Wolfenbüttel, den 12. Oct. 1563.  
 und steht in Königs R. A., T. V. P. IV. n. 23.  
 p. 37. sq. und bey dem Rehmeyer l. c., P. III. c. 61.  
 p. 1002. - 1004.

die beiden vornehmsten Bürgermeister von J. Erb  
Braunschweig, ebenfalls zufolge des Vertrages, 1568  
im Namen des Rathes und der Stadt, von dem  
Herzog, zu Wolfenbüttel, die Bezeichnung über  
die zwey Gerichte, Eich und Wendhausen, leg-  
ten darüber den Lehnseid ab, und stellten die ge-  
wöhnlichen Reversalien aus m).

Der andere Teutsche Reichsfürst, wel- 1562  
cher im Jahr 1568. die Zeitlichkeit verließ, war der  
gleichfalls sehr berühmte H. Christof von Würs-  
tenberg, von dessen harten und bedenklichen  
Schicksalen in seinen jüngern Jahren, nachmalig  
gem grossen Ansehen in und ausser dem Teutschen  
Reiche, Beständigkeit in der evangelischen Res-  
ligion, und unermüdeten Bemühungen die Rei-  
nigkeit der Lehre zu erhalten; und die innerliche  
Einigkeit in der evangelisch-lutherischen  
Kirche wieder herzustellen, in den vorhergehenden  
Bänden dieses Werkes verschiedenes vorge-  
kommen ist. Er selbst liebte und verehrte das Wort

Gott:

- m) S. die verschiedene *Consilia Juris* im 2ten Theile  
des kurz vorhin-angeführten Wahrhaften Abderas-  
ses 1c. oder der sogenannten Braunschweigischen  
Eulidigungs-Akten. Braunschweigische Histori-  
sche Gündel, oder ausführl. wahrhafter Histor.  
Bericht die Fürstl. Lande und Erb-Stadt  
Braunschweig auch deren Herzoge zu Br. Lüneb.,  
Wolfenbüttelischen Theils, darüber habende Lan-  
desfürstl. Hoch-Obrig- und Gerechtigkeit, auch  
ihre der Stadt angehörige, unmittelbare, schuldige  
Subjection und Unterthänigkeit betreffend; (Helms-  
stedt 1607. fol.) P. I. Sect. II. cap. 2. n. 31-363  
p. 209. - 214. cap. 3. n. 61. sq. p. 248. - 250.  
cap. 4. n. 82. - 86. p. 277. - 282. Sect. III. cap.  
2. n. 10. - 15. p. 442. - 445. et P. II. Sect. I.  
cap. 1. n. 17. p. 26. sq. *Chytracus* l. c., L.  
XXII. p. 583. *Thüanus* l. c., T. II. L. XLVI.  
p. m. 616. sq. und Rehmeyer, l. c., P. III.  
c. 62. p. 959. - 1004.

3. Ebr. Wirtes aufrichtig, forschte fleißig in der heiligen  
 1508 Schrift, und hielte sehr viel auf ein eifriges Veben,  
 wie er dann selbst ein besonderes Gebetbuch in  
 wichtigen Regierungsangelegenheiten verfaßt und  
 zusammen geschrieben hat. Ob er gleich erst  
 im 54. Jahr seines Alters war, so verspürte er doch,  
 besonders seit der, im J. 1566., ausgestandenen  
 harten und langwierigen Krankheit, eine merckliche  
 Abnahme seiner Kräfte, und sehte sich selbst, nach  
 so vieler ununterbrochener Arbeit, nach der Ruhe,  
 welcher Wunsch ihm auch, gegen Ende des Jahres,  
 gewähret wurde, da er nemlich an dem Tage des  
 23 Dec. unschuldigen Kindes sanft und selig entschlief,  
 worauf sein verblichener Körper sogleich nach Tü-  
 bingen abgeführt, und am folgenden Neuen-  
 1 Jan. Jahrstage, in dem Chore der däsigen Stiffts-  
 1569.) Kirche, beigesetzt, den Tag darauf aber die Anstalt  
 (2. e. m. gemacht wurde; solchen Todesfall den Unterthanen  
 et a.) anzukündigen. Kayser Maximilian hatte jeders-  
 zeit sehr viel von unserm H. Christof gehalten, und  
 bezeugte sein Beileid über dessen Absterben in einem  
 eigenen, an dessen Sohn und Nachfolger, den H.  
 (20e m. Ludewig; abgelassenem Condolenzschreiben,  
 et a.) worin er dessen, als eines goettseligen und eines  
 ewigen Ruhmes würdigen ansehnlichen Für-  
 stens, zeitiges Ableben, um so mehr bedauerte, da er  
 dessen hochvernünftigen Rathes iho mehr, als  
 jemals, zur gemeinen Wohlfahrt bedürftig wäre.  
 Auch ein ausländischer Geschichtschreiber, nem-  
 lich der vortrefliche Thuanus, hat ihn als einen  
 rühmlichen Fürsten geschildert; und ihm nachge-  
 rühmet, daß er in Sprachen und Wissenschaften  
 eine gute Kentniß gehabt, in allen widerwär-  
 tigen Schicksalen ein heldenmüthiges Gemüth  
 beßessen, die evangelische Religion mit rühmli-  
 chem Eifer vertheidiget, und dem Teutschen Reu-  
 che den Frieden hergestellt und unterhalten habe.

H. Chri:

H. Christof hatte zwar mit seiner Gemahlin, J. Chr. Anna Maria, Marggraf Georgs des Frommen zu Brandenburg-Anspach Tochter, ausser acht, zu erwachsenen Jahren gekommenen und theils von seinen lebzeiten, theils nach seinem Tode vermählten, Prinzessinnen, vier Prinzen erzeugt, von denen aber die zwey jüngere in ihrer ersten Kindheit wieder gestorben sind. Es blieben also nur seine zwey ältere Söhne, Eberhard und Ludwig, übrig, von denen jedoch jener, wie schon etwas weiter oben \*) bemerkt worden, auch noch vor seinem Herrn Vater die Welt verlassen hat.<sup>1568</sup> Da noch diese beide Prinzen lebten, und unser H. Christof, im J. 1566., gefährlich krank wurde; so machte er damals ein Testament, worin er diese seine zwey Söhne zu Erben einsetzte, und das Land unter sie also theilte, daß der ältere, oder Prinz Eberhard, zwar den größten Theil des Landes, mit allen Regalien und Landesherrlichen Rechten sowohl über seinen, als auch seines Bruders Antheil haben, aber auch alle Reichs-, Kreis- und andere Beschwerden, die Aussteuerungen der Fräulin u. s. w. übernehmen sollte. Seinem jüngern Sohn, dem Prinzen Ludwig wies hingegen sein Vater an den Genuß der Städte und Ämter Weinsperg, Neuenstadt, Neckmühl, Laufen, Bortwar, Beilstein, Marpach, Backnang, Winnenden, die Sachsenheimische heimgefallene Lehensgüter, die Pflegschaft, den Zehenden und andere Gefälle zu Heilbronn, die Forsten des Harthäuser Waldes und Böhrinowelter Forstes; auch das Schloß und den Forst zu Reichenbach, und zwar alles mit ihren Mannschaften, hohen und niedern Ober- und Herrlichkeiten, Gerechtig-

Rr 2

teis

\*) S. in diesem VII. Bande der H. T. R. G., S. 373. u. f.



3 Ebr. feiten, Schuß und Schirm, Bergwerken, Zöllen,  
 1368 Geleiten, weltlichen Lehen, Aemtern, Zinsen, Es  
 schenzen, und sonst allem andern. Man muthete auch  
 dem Prinzen Eberhard an, dieses Testament zu  
 bestätigen und darüber eine Verschreibung zu  
 geben; hingegen hielten die Räte dafür, daß die  
 Kaiserliche Bestätigung des Testaments  
 zwar von keiner unumgänglichen Nothwen-  
 digkeit wäre, jedoch räthlicher sey, um alle Zer-  
 rungen abzuschneiden. Wobey es aber nicht sät-  
 lich und ohne Aufsehen geschehen könnte, so wäre zu  
 rathen, daß man es unterliesse, da es hiebey eben  
 hin mehr auf die Gesinnung und Einigkeit der  
 beiden jungen Fürsten, wie auch auf die Ein-  
 willigung der Landschaft ankäme.

Zu dem Ende schrieb H. Christof einen  
 Landtag, auf den 10. Jenner 1566. nach Seut-  
 gard aus, auf welchem er den ganzen Inhalt sei-  
 nes Testaments der Landschaft vorlegte, und  
 besonders derselben die Verordnung zu erkennen  
 gab, daß seine Söhne und ihre Nachkommen,  
 wie auch, während ihrer Minderjährigkeit, ihre  
 Vormunder, ob dem Evangelium, wie es den  
 malen im Herzogthume geprediget würde, treulich  
 und ernstlich halten, und mit allem möglichen Fleiße  
 daran seyn sollten, daß die gemeine Landschaft da-  
 von nicht abgeführt werde. Hiernächst ver-  
 bot er, die geistlichen Güter und die Einkünfte  
 des Kirchenkastens in eigenen oder einigen an-  
 dern weltlichen Nutzen, sondern, was über die  
 Erhaltung der Kirchen und Schulen sätzlich übrig  
 bliebe, auf die Ablösung der wachenden Schul-  
 den, und, wenn das Land davon entlediget, zu noth-  
 wendigem Schutze und Schirm desselben, zu ver-  
 wenden, und die Unterthanen wider ihre Frei-  
 heiten und das Herkommen nicht zu beschweren.  
 Ausserdem machte unser Herzog auch noch Ver-  
 ord:

ordnungen wegen Aufrechterhaltung des Land<sup>3</sup> Er.  
rechtes und anderer geistlicher und weltlicher <sup>1568</sup>  
Ordnungen in beiden Theilen des Landes,  
insgleichen wie es mit den Landtagen und Schas  
zungen, Hof- und Ehegerichte und den Land  
schaftlichen Freyheiten gehalten werden sollte,  
worüber er die Einwilligung der Prälaten und  
Landschaft verlangte, welche auch auf diesem  
Landtage, den 19. Jenner 1566., durch einen  
besondern Abschied, erfolgte.

Da nun aber, besagter massen, der Erbprinz  
Eberhard, noch vor seinem Vater, starb, so <sup>1. May</sup>  
machte solches eine grosse Aenderung, und der H. <sup>1568</sup>  
Christof mußte auf einen andern letzten Will  
len bedacht seyn, worin er seinem, noch allein übrig  
em und minderjährigen Prinzen Ludewig,  
der damals erst 14. Jahre alt war, Vorminder  
setzte. Er ersuchte auch den Pfalzgrafen Wolf  
gang von Zweybrücken, den Marggrafen Georg <sup>16 Jul</sup>  
Friedrich von Brandenburg, und den Marg  
grafen Carl von Baden-Durlach, daß sie sich,  
nebst seiner Gemahlin, der Vormundschaft sei  
nes jungen Sohnes unterziehen möchten, weil er,  
wegen seiner kränklichen Leibesumstände, ein baldiges  
Ende seines lebens vermuthete. Nach seinem erfolg  
ten Ableben bat nun sein Sohn und Nachfolger,  
der junge H. Ludewig selbst, die ersgedachten <sup>(1569)</sup>  
Fürsten gleichfalls, daß sie nicht allein ihn und  
sein angefallenes Herzogthum, bey ereignenden  
Beschwerungen, sich freundlich empfohlen seyn  
lassen, sondern auch die ihnen aufgetragene Ver  
mundschaft übernehmen möchten. Die beiden  
Marggrafen Georg Friedrich und Carl säumten  
auch nicht, nach Stuttgart zu eilen, und mit  
Einrichtung der vormundschaftlichen Regie  
rung einen guten Anfang zu machen; aber der  
Pfalzgraf Wolfgang, der damals auf dem Zuge

3. Ebr. nach Frankreich begriffen war, entschuldigte sich,  
 1568 und da er, auf solchem Zuge, noch in diesem Jahr,  
 (n. c.) starb, so führten hernach die beiden vorherbenannten  
 Marggrafen, mit der Fürstlichen Frau Mutter,  
 ter, die Vormundschaft allein n).

1568 Zuletzt ist bei dem J. 1568. auch noch die  
 25. May zwischen den vier Brüdern und Landgrafen von  
 Hessen errichteten brüderlichen Vergleiches  
 und Erbeinigung zu gedenken, weil solche als ein  
 Supplement zu dem weiter oben o) umständlich  
 angeführten Testamente ihres Vaters, Landgraf  
 Philipps von Hessen, anzusehen ist, und die ganze  
 damalige Verfassung des in vier Theile zer-  
 trennten Hessenlandes in politischen und Rie-  
 chen-Sachen vor Augen legt. In demselben  
 äussern gleich anfangs die, zu Siegenhaysn in Pas-  
 sen zusammen gekommene, vier Brüder und Land-  
 grafen, Wilhelm, Ludewig, Philipp und Geo-  
 org, daß sie sich über das von ihrem Vater hinter-  
 lassen

n) Balthasar Widenbachs Verliche von dem Leben und  
 Absterben H. Christoffs von Württemberg &c.; Tu-  
 bingen 1570. 4. Drey Predigten über der Leich-  
 H. Christoffs zu Württemberg &c., durch Wil-  
 helm und Eberhard Widenbach und Jacob Hüb-  
 brand; Tübingen 1569. 4. Theodorici Schenckii  
 Or. de vita et morte — — Christophori, D. Wü-  
 ttemberg. etc.; Tübingae, 1570. 4. und in Henr.  
 Kirchneri Curriculis super. acvi. Impp., Regens-  
 etc. etc., Vol. I. n. 13. p. 314 - 374. Schenckii  
 Epit. ad a. 1568., in Eius Scriptor., T. IV. p.  
 m. 111. a. - 115. a. Chytraeus l. c., L. XLII.  
 p. m. 575. Thuanus l. c., T. II. L. XLIII. p.  
 m. 524. sq. Schadaeus l. c., P. II. L. IV. § 52.  
 p. 142 - 144. Sattler l. c., P. IV. Sect. V. § 132.  
 140. et 141. sq. p. 221. sq. et 235 - 240. und in  
 den Beylagen n. 76. sq. p. 249 - 254. item P. V.  
 Sect. VI. §. 1. p. 1. sq. Cf. Meine Kleine Sächs-  
 ten, T. II. 4. Ethel., p. 425. sq.

o) S. in diesem VII. Bande der N. T. R. G., S.  
 405: 435.

lassene Testament freundlich vertragen, und solches <sup>3 Ebr.</sup> angenommen hätten. Da nun die Erfahrung <sup>1568</sup> lehre, daß Land und Leute durch nichts so hoch in beständiges Gedeihen, Aufnahme und Wohlfarth gebracht und erhalten würden, als durch beständiges brüderliches Vertrauen und Einmüthigkeit; so hätten Sie, mit Rath ihrer Ritterschafft und Landschafft, für sich und ihre männliche ehliche Leibes- und Lebens-Erben und Nachkommen, sich ewig und unwiderruflich verglichen, vereinigt und verbunden, daß zuvörderst Sie Gebrüder und ihre Erben und Nachkommen es, ihr Lebtag, miteinander gut meinen, sich ehren, fördern, verantworten, und einer des andern, auch Land und Leute Schaden warnen, dagegen aber dessen Bestes, mit Worten und Werken, getreulich und ungefährlich, thun, verwenden und befördern solle und wolle, gleich als ob es einen jeglichen selbst betreffe.

Hiernächst erklärten Sie 1), bey der erkannten und bekannten Lehre des heiligen Evangeliums bis an ihr Absterben zu beharren, und ein jeder in seinem Lande dahin zu sehen, daß allenthalben in den Kirchen und Schulen den prophetischen und apostolischen Schriften, und der darin gegründeten und im Religionsfrieden zugelassenen A. E. gemäß und gleichförmig gelehrt und geprediget, auch keine widrige Secten gestattet und eingeführet, sondern denselben, zufolge des väterlichen Testamentes, begegnet werden solle. Um nun diesem desto fleißiger nachzukommen, solle ein jeder in seinem Lande, gottesfürchtige und gelehrte Superintendenten bestellen, und ihnen eine fleißige Aufsicht über die Pfarren anbefehlen. Auch sollte jährlich zum wenigsten ein Synodus, wo nicht mehr, wechselweise zu Cassel und zu Marburg, oder an andern bequemen Orten, gehalten werden,



J. Ehr.  
1568

wo alle ihre Superintendenten und vornehmsten Prädikanten, nebst einem oder zweien Professoren der Gottesgelahrtheit zu Marburg, und ihren Råthen, zusammenkommen, und an jeder Superintendent die, in seinem Bezirk befundene Mängel und Gebrechen anzeigen sollte, um darüber sowohl, als auch über andere um Kirchen- und Schulen-Regimente gehörige Sachen zu berathschlagen. Da auch 2) ihr Herr Vater die Universität zu Marburg gestiftet, mit statlichen Gütern und Freheiten begabt, und im J. 1560., den 15. Hornung, eine eigene Suspendiaten-Ordnung publicirt, ferner derselben sechs hohe Hospitäler zu Kauffungen, Wetzlar, Hayna, Nierhausen, Grünau und Hofheim, nebst andern gemeinen Spitalern und Siechenhäusern, zu Unterhaltung armer und gebrechlicher Leute, durch das ganze Land errichtet, Sie auch alle diese Stiftungen, vermöge des väterlichen Testamentes, und auf Ansuchen der Landschaft, auf dem damaligen Landtage, bei ihrer Verschreibung vom 26. August 1567., bereits bestätiget hätten; so wollten Sie hiemit sich nochmals, für sich und ihre Leibes- und Lehnens Erben, auch Nachkommen, gegen einander verpflichten, daß Sie es bey solcher der Landschaft gegebenen Bestätigung, nach ihrem ganzen Verhalte, verbleiben lassen, und sowohl die gedachte Universität, als auch die sechs hohe und andere Hospitäler, Siechenhäuser und Kassen, auch insgemein alle andere milde Stiftungen in ihrem Wesen handhaben, beschützen und nicht mindern, sondern vielmehr nach Möglichkeit, besser helfen, und darauf sehen wollen, daß damit allemal rechtlich und umgegangen, richtige Rechnung gehalten, und den Armen treulich vorgestanden werde.

Weil Sie auch 3) vermöge des väterlichen <sup>3. Erb.</sup> Testaments, und ohnehin ihres Fürstlichen <sup>1568</sup> Amtes wegen, sich schuldig erkannten, die Justiz dergestalt zu bestellen, daß ein jeder bey Gleich und Recht erhalten, und für unbilliger Gewalt geschützt werden möge; so wollten Sie die nöthige Vorsetzung thun, daß allen und jeden, auf ihr Ansuchen, zu schleunigem, gleichmässigen und unparteyischem Rechte verholfen, die Strassen rein erhalten, und die Uebertreter und Uebelthäter ernstlich verfolgt und zur Strafe gezogen werden sollten. Zu dem Ende sollten ihre Amteleute, Diener und Unterthanen nicht allein für sich selbst, sondern sie einige Strassenräubereyen oder dergleichen Mißhandlungen wahrnehmen, sondern auch auf Ersuchen und Anmahnen der Beamten, Diener und Unterthanen des andern Fürsten, schuldig seyn, den Thätern unverzüglich nachzufolgen, und wo sie dieselben fänden, zur Haft zu bringen, ungeachtet die Mißhandlung in dieses oder jenes Fürsten Gebiet und Obrigkeit begangen worden, die Nachfolge aber in des andern Fürsten Gebiet geschehen müßte; doch solle der ergriffene Mißethäter in der Obrigkeit behalten und gerechtfertiget werden, da er ergriffen worden. Würde auch ein Mißethäter an einem Orte in ihrer vier Gebrüder oder ihrer Nachkommen Landen mit peinlichen Rechten verfolgt, endlich mit Urtheil und Recht in die Mordacht erklärt, oder sonst des Landes verwiesen; so solle er nicht allein in dem Lande, da die Erkenntniß geschehen, sondern auch in allen ihren Fürstenthümern, Grafschaften, Herrschaften und Gebieten für einen erklärten Mordächter oder Landesverwiesenen gehalten, und gegen denselben, wenn man ihn ergriffe, vermöge des gesprochenen Urtheils, und nach Form der Rechte, verfahren werden. Das Hofgericht wollten sie sämt-

J. Ehrlich, doch *pro Rata*, wie das väterliche Testa-  
 1568 ment es mit sich brächte, mit verständigen und  
 tauglichen Personen von Adel und Gelehrten,  
 in nothdürftiger Anzahl, besetzen, dieselben aus ih-  
 rem Kammergute besolden, und darauf sehen, daß  
 an dem Hofgerichte gute Ordnung gehalten, und  
 jedermann zu schleunigem Rechte verholfen wor-  
 de. Das Appellations- und Revisions-Ge-  
 richt aber wollten Sie in der Ordnung, wie Es  
 sich mit einander verglichen hätten, noch zur Zeit  
 und solange bleiben lassen, bis Sie sich desto et-  
 was bessern und nützlicher vereinigen müßte.  
 Was nun an ihrem Gesamt-Hof- und Revi-  
 sions-Gerichte endlich geurtheilt und erkannt  
 würde, solle ein jeder von ihnen und ihren Nach-  
 kommen, in seinem Lande, sobald es Kraft Rich-  
 tens erreicht, auf erlangte Exekutorialbriefe, un-  
 verzüglich exequiren lassen.

Ferner und 4) versprachen und sagten zu  
 vier Brüder einander, für sich und ihre Nachkom-  
 men, bey geschwornem Eide zu, daß Sie es  
 bey der väterlichen Disposition unverändert  
 lassen wollten, vermöge welcher, nach Absterben  
 eines der vier Brüder oder ihrer Lüne ohne  
 männliche Erben, die übrigen drey Brüder  
 oder deren Nachkommen dem Abgestorbenen  
 in seinen zugetheilten Länden und Leuten, auch der  
 übrigen Verlassenschaft sämlich nachfolgen, und  
 keine Tochter etwas am Fürstenthume, Städten  
 und dazu gehörigen Grafschaften, Landschaften,  
 Baarschaften, fahrender Haabe, und andern  
 gegenwärtigen oder zukünftigen Gütern, solange  
 noch Mannspersonen vorhanden wären, erben, son-  
 dern mit ihrem gewöhnlichen Heirathsgelde, &  
 ihrer verordneten Legitima, zufrieden seyn, und  
 die gebräuchliche Verzicht leisten solle, ausserdem  
 was ihnen die Erbverbrüderung der Habs-  
 burg

Sachsen und Hessen gebe, auf den Fall, daß der 3. Erb-  
 ganze Mannstamm der Fürsten zu Hessen ab- 1568  
 gienge. Und zwar dieses alles um so mehr, weil  
 die väterliche Verordnung nicht allein dem  
 Herkommen des Fürstenthums Hessen und der  
 Häuser Sachsen und Hessen, wie auch der, von  
 undenstlichen Jahren, hergebrachten und von den  
 Kaysern bestätigten Erbverbrüderung gemäß  
 wäre, sondern auch zu Erhaltung ihres Fürstlich-  
 en Standes, Stammes und Namens ge-  
 reicht. Damit nun aber solchem um so gewisser  
 nachgelebet werde, so sollten und wollten Sie und  
 ihre ehliche, männliche Leibes- Lebens- Erben  
 ihre vom 3. R. R. und alle andere von Churs-  
 fürsten, Fürsten und Prälaten herrührende Les-  
 hen, iho und künftig, gesamt und zugleich emp-  
 fangen, und beständig in einer unzertrennten  
 Samebelehnung sitzen bleiben, auch einer des  
 andern nachgelassenen Söhnen treulich behülfs-  
 lich seyn, daß sie alle ihre angeerbte land und leute  
 behalten, und dabey gelassen werden mögen.

Damit indessen gleichwohl die Töchter eines  
 solchen, ohne männliche Erben, verstorbenen  
 Bruders oder Mannesstammes, dessen land den  
 andern noch lebenden Brüdern oder ihren männli-  
 chen Nachkommen angefallen, gebühlicher Weise  
 versehen würden, und an ihrem Unterhalte und  
 Ausstattung kein Mangel erschiene; so sollen einer  
 jeden von eines solchen abgestorbenen Fürstens  
 nachgelassenen unbestatteten Tochter 20000.  
 Gulden Frankfurter Wehrung, an statt ihrer  
 Legitima und endlichen Abfertigung, zur Zeit  
 ihrer Verheirathung, zu einem rechten Zeiraths-  
 gute, nebst Kleinodien, Kleidern, Silbergeschire  
 und Geschmuck, nach Gelegenheit der Verlassens-  
 schaft des Abgestorbenen, und wie solches im  
 Fürstenthume Hessen herkömmlich, durch dessen  
 Nach-



7. Br. versetzen, zu verpfänden, zu verkaufen oder in  
 1568 andere Wege zu überlassen, Macht haben. Und  
 wenn er auch, auf vorbesagte Maass und vergän-  
 gige sämtliche Verwilligung, einem Grafen, vom  
 Adel oder Privatpersonen etwas verpfänden  
 würde; so solle er doch jederzeit dabei vorbehalten,  
 daß solches nicht weiter an einen Potentaten,  
 Fürsten oder Reichsstadt verpfändet oder ver-  
 schrieben werden solle. Falls auch einer von ih-  
 nen oder ihren Nachkommen etwas verpfän-  
 den oder auf Wiederkauf verschreiben würde; so  
 sollen Sie Andere und ihre Nachkommen solches,  
 nach ihrer Gelegenheit, um dasselbe Geld an sich  
 lösen können; doch auf die Art, wie es verschrieben  
 ist, und dem Verpfänder, auch seinen männli-  
 chen Leibeserben die Wiederlösung abgehen  
 vorbehältlich. Zu allem verstehenden verpfändeten  
 sich nun die vier Brüder gegen einander  
 brüderlich, und wollten es sich, bey ihren Fürstli-  
 chen wahren Worten, Kraft eines Eides, ange-  
 lebt und versprochen haben, wie Sie auch solches  
 bereits zuvor ihrer allseitigen Landschaft, auf  
 deren Erinnerung, laut der darüber ausgestellten  
 Verschreibung, versprochen und verschrieben hätten.  
 Da auch 6) im väterlichen Testamente  
 noch weiter wäre verordnet worden, daß Sie in  
 Reichsanlagen, und wenn Sie kriegern müßten,  
 oder mit Recht angefochten würden, für einen  
 Mann stehen, und einander treulich helfen und  
 rathen, auch die Hülsen nach Vermögen, was  
 ein jeder an Landen, Leuten und Unterthanen hätte,  
 geschehen sollten, damit Sie und ihre Nachkom-  
 men, und ein jeder besonders seinen und seines  
 zugetheilten Landes Anschlag und Ratam rüffe,  
 um sich darnach in verfallenden Nothen, und Er-  
 hebung gemeiner Reichs- und Land-Steueren,  
 auch Entrichtung seiner Gebühr zu gemein-

nen Contributionen und Ausgaben zu richten; <sup>J. Ehr. 1568</sup> so hätten Sie sich über solchen einem jeden zukommenden Theil, in einem besondern Abschiede und Neben-Vergleiche, mit einander brüderlich vereiniger, welchem Sie und ihre Nachkommen treulich und unweigerlich nachkommen sollen und wollen. Wenn auch hieruach, über kurz oder lang, bewilligte gemeine Reichsanlagen zu erheben wären; so solle ein jeder von ihnen selbige bey seiner Ritter- und Landschaft treulichst einbringen, und, vermöge des gedachten Nebenvergleiches, schuldig seyn, an den gebührenden Ort zu rechter Zeit zu liefern, damit sie hernach ferner, von ihnen insgesamt, an das Reich bezahlet werden mögen. Falls aber dißfalls bey einem oder dem andern von ihnen ein Mangel erschiene; so solle der Säumige allein, ohne der andern Zuthun, dasjenige, was daraus, von Seiten des Kayfers oder sonst, für Beschwerung oder Verweis erfolgte, tragen, und nichts desto weniger schuldig seyn, alles dasjenige, so von seiner Landschaft zu erheben, an den verordneten Ober-Einnnehmer zu liefern. Und da auch 7) der Güldenzoll ihnen insgesamt, im väterlichen Testamente, vermacht worden, und Sie sich über eine Ordnung, wie es damit gehalten werden solle, bereits freundlich mit einander verglichen hätten; so solle Keiner von ihnen dem Andern hieran einigen Eintrag oder Verhinderung thun, sondern es bey der getroffenen Vergleichung lassen, und fleißig darauf sehen, daß der gedachte Güldenzoll, ihnen allen zum Besten, treulichst erhoben und eingebracht werde.

Weil auch endlich und 8) ihr Herr Vater, aus sonderlicher väterlicher liebe, Treue und Sorgfalt, Sie nicht allein vor Kriegen, sondern auch vor innerlichen Uneinigkeiten, Sant, Unwils

3. Ebr. thung, unweigerlich folgen lassen, und darin bei  
 2568 nen Aufenthalt noch Gefährde überall gebrau-  
 chen; worauf dann auch dieselben, genugsame Ver-  
 zichte zu thun, schuldig seyn sollten. Falls aber der  
 mütterliche Anfall, zur Zeit der Verheirathung  
 der Fräulin, sich noch nicht zuggetragen  
 hätte; so sollte derselbe ihnen gleichwohl vorbehal-  
 ten, und Sie dessen, sobald er sich begäbe, ge-  
 wärtig seyn. Die hinterlassene Gemahlin des  
 abgestorbenen Fürstens sollte bey ihrem zuge-  
 brachten und bezahlten Heirathsgut, Fürstlichen  
 Gebrauche nach, und vermachten Wittumbe, so  
 lang sie nicht zur andern Ehe schritte, gelassen  
 und gehandhabet, oder, wenn sie mit keinem  
 Wittumbe versehen wäre, ihr dasselbe, gebüh-  
 render Weise, von den nachfolgenden Fürsten  
 ausgehelt, und, wenn sie wieder heirathete, ihr ein-  
 gebrachtes Heirathsgut, und was ihr der Wier-  
 derlage halber gebührte, unweigerlich entrichtet  
 werden. Wenn übrigens einer oder mehr von  
 ihnen, den vier Brüdern, oder auch ihre Män-  
 nliche Leibes- Lebens- Erben sowohl etliche  
 Söhne, als auch Töchter erzielten, und eine oder  
 mehr Töchter verheirathen würden, izo aber,  
 wegen der künftigen ungewissen Fälle, keine Ge-  
 wißheit getroffen werden indge, was und wie  
 viel einem jeden Fräulin zur Aussteuer, nach  
 Gelegenheit eines jeden Fürstens, und auch des  
 auszusteuern den Fräulins Verheirathung, gegeben  
 werden solle oder könne; so sollte alledann, und auf  
 solchen Fall, die ganze Landschaft zusammen  
 beschrieben, und mit derselben, der Ehesteuer  
 halber, nach Gelegenheit der Verheirathung und des  
 Vermögens, auch Vielheit der mannbaren Fräulin,  
 die auszusteuern sind, von ihnen und ihren Nach-  
 kommen gehandelt werden, daß nemlich solches die  
 Landschaft, ihrem Vermögen nach, entweder  
 ganz

folgern zu unnöthigen Kriegen, dem Reliqui-<sup>S. 608.</sup>  
 ons, oder Landfrieden zuwider, einige Urfa-<sup>1568</sup>  
 che geben, viel weniger solche für sich selbst an-  
 fangen, auch sich in keine fremde Bündnisse;  
 woraus Kriege entstehen möchten, ohne ihre und  
 ihrer Nachkommen sämtliche Einwilligung,  
 einlassen, und dadurch sich selbst, und sein und sei-  
 ner Brüder Land und Leute, in Noth, Oef-  
 fahr und Beschwerung bringen, sondern dessen  
 gänzlich müßig gehen und sich enthalten. Dami-  
 wenn einer oder mehr von ihnen und ihren mün-  
 dlichen Leibeserben unnöthige und unthwillige  
 Kriege ansehe, woben die Andern dessen oder de-  
 ren zu Rechte nicht mächtig wären, oder sich in  
 Bündnisse, ohne der Andern Vorwissen und Be-  
 willigung, eintiesse; so sollten auch dieselben dem  
 oder denen, dieselb Einigung halber, zu einiger  
 Hülfsleistung nicht verpflichtet sein, sonst aber  
 dieselbe, in allen andern Punkten und Artickeln, in  
 ihrer Kraft und Macht bleiben. Und Falls etwa  
 einer von ihnen oder ihren Nachkommen mit  
 einem gewaltigen Nachbar in solche Irrung  
 und Zwietracht gerieth, woraus thätliche Zu-  
 griffe und ein Krieg zu besorgen wäre; so sollten  
 dergleichen Gebrechen, ehe sie zur Weilläufig-  
 keit und thätlichen Angriffen kämen, an die andere  
 Brüder oder deren Nachkommen gebracht, und  
 mit ihrem Rathe und Vorwissen darin gehandelt  
 werden. Ferner solle auch Keiner von ihnen des  
 Andern Schlösser, Städte oder Dörfer in son-  
 derbaren Schutz und Vorpruch wider den An-  
 dern nehmen, noch dessen Untertanen zum Un-  
 gehorsam wider ihren Herrn anreizen, sondern  
 vielmehr Einer dem Andern seine widerspenstige  
 Untertanen zu gebühlichem und schuldigem Ge-  
 horsam bringen helfen; auch Keiner des Andern



3. Er. versetzen, zu verpfänden, zu verkaufen oder  
 1568 andere Wege zu überlassen, Macht haben. Und  
 wenn er auch, auf vorbelegte Macht und vergin-  
 gige familiäre Bewilligung, einem Grafen, dem  
 Adel oder Privatpersonen etwas verpfänden  
 würde; so solle er doch jederzeit dabei vorbehalten,  
 daß solches nicht weiter an einen Potentaten,  
 Fürsten oder Reichsstadt verpfändet oder ver-  
 schrieben werden solle. Solls auch einer von ih-  
 nen oder ihren Nachkommen etwas verpfän-  
 den oder auf Wiederkauf verschreiben würde; so  
 sollen Sie Andere und ihre Nachkommen solcher,  
 nach ihrer Gelegenheit, um dasselbe Geld an sich  
 lösen können; doch auf die Art, wie es geschrieben  
 ist, und dem Verpfänder; auch seinen männli-  
 chen Leibeserben die Wiederlösung obso-  
 vorbehaltlich. Zu allem versiehenden verpfändet  
 teten sich nun die vier Brüder gegen einander  
 brüderlich, und wollten es sich, bey ihren Fürstli-  
 chen wahren Worten, Kraft eines Eides, ange-  
 lobt und versprochen haben, wie Sie auch schon  
 bereits zuvor ihrer allerseitigen Landschaft, auf  
 deren Erinnerung, laut der darüber ausgegebenen  
 Verschreibung, versprochen und verschrieben hatten.  
 Da auch 6) im väterlichen Testament  
 noch weiter wäre verordnet worden, daß Sie in  
 Reichsanlagen, und wenn Sie kriegen müßten,  
 oder mit Recht angefochten würden, für ein  
 Mann stehen, und einander treulich helfen und  
 rathen, auch die Hülfen nach Vermögen, was  
 ein jeder an Landen, Leuten und Unterthanen haben  
 geschehen sollten, damit Sie und ihre Nachkom-  
 men, und ein jeder besonders seinen und seines  
 zugetheilten Landes Anschlag und Ratam mach-  
 um sich darnach in vorkommenden Nothen, und Er-  
 hebung gemeiner Reichs- und Landes-Sachen  
 ren, auch Entrichtung seiner Gebühr zu gehor-

Weil Sie auch 3) vermöge des väterlichen <sup>3. Obr.</sup> Testaments, und ohnehin ihres Fürstlichen <sup>1568</sup> Amtes wegen, sich schuldig erkannten, die Justiz dergestalt zu bestellen, daß ein jeder bey Gleich und Recht erhalten, und für unbilliger Gewalt geschützt werden möge; so wollten Sie die nöthige Vorsetzung thun, daß allen und jeden, auf ihr Ansuchen, zu schleunigem, gleichmässigen und unparteyischem Rechte verhelfen, die Strassen rein erhalten, und die Ueberrfahrer und Uebelthäter ernstlich verfolgt und zur Strafe gezogen werden sollten. Zu dem Ende sollten ihre Amtleute, Diener und Unterthanen nicht allein für sich selbst, sobald sie einige Strassenräubereyen oder dergleichen Mißhandlungen wahrnehmen, sondern auch auf Ersuchen und Anmahnen der Beamten, Diener und Unterthanen des andern Fürsten, schuldig seyn, den Thätern unverzüglich nachzufolgen, und wo sie dieselben fänden, zur Haft zu bringen, ungeachtet die Mißhandlung in dieses oder jenes Fürsten Gebiet und Obrigkeit begangen worden, die Nachfolge aber in des andern Fürsten Gebiet geschehen müßte; doch solle der ergriffene Mißethäter in der Obrigkeit behalten und gerechtfertiget werden, da er ergriffen worden. Würde auch ein Mißethäter an einem Orte in ihrer vier Gebrüder oder ihrer Nachkommen Landen mit reinlichen Rechten verfolgt, endlich mit Urtheil und Recht in die Mordacht erklärt, oder sonst des Landes verwiesen; so solle er nicht allein in dem Lande, da die Erkenntniß geschehen, sondern auch in allen ihren Fürstenthümen, Grafschaften, Herrschaften und Gebieten für einen erklärten Mordächter oder Landesverwiesenen gehalten, und gegen denselben, wenn man ihn ergriffe, vermöge des gesprochenen Urtheils, und nach Form der Rechte, verfahren werden. Das Hofgericht wollten sie sämt-

3. <sup>1568</sup> **Ter. Nachfolger und Erben**, unweigerlich gesessen, und mittelweil. dergleichen Töchter, bis zu ihrer Vermählung, mit nothdürftiger und gebührender Unterhaltung, an Kleidern, Geschmuck und andern, verserget werden. Darüber aber sollen vord. gedachte nachgelassene Töchter weiter keine Anforderung, weder an ihres abgestorbenen Vaters, Bruders oder anderer ihrer Aignaten des männlichen Stammes der Fürsten zu Hessen hinterlassene Länder und Leute, noch auch an Erbschaften, Pfandschaften, fahrende Haabe, noch etwas anderes, wie das genannte werden müßte, haben, sondern mit ihrer Heimsteuer und Ausfertigung davon gänzlich abgesondert und ausgeschlossen seyn und bleiben. Wenn auch eine Tochter, bey Lebzeiten ihres Vaters, mit einer geringern Summe als 20000. Gulden wäre ausgestattet worden, und sie ihres Vaters Ableben ohne männliche Erben erlebte; so solle sie alsdann von den Nachfolgern der Rest, welcher an der bestimmten Summe der 20000. Gulden des Heirathsgutes mangelte, erstattet werden.

Ingleichen solle dergleichen Fürstlichen Töchtern, deren Väter ohne männliche Erben abgestorben, nach Ableben ihrer Mütter, das zu diesen eingebrachte und bezahlte Heirathsgeld, die Wiederlage, Morgengabe, auch hinterlassener Geschmuck, Kleider, Kleinodien, Silberschiff, fahrende Haabe, und was ihnen sonst vermacht wäre oder gebührte, in sofern es in dem Fürstenthume oder dazu gehörigen Grafschaften, und zu Nutz derselben, angelegt und noch vorhanden, auch der Mutter nicht schon vorher wieder vergnügt wäre, noch durch dieselbe in die zweite Ehe, oder anderswohin verwendet werden, von den Nachfolgern, Fürsten zu Hessen, gleichfalls unweigerlich gefolget, und durch deren

folgern zu unnöthigen Kriegen, dem Veltz<sup>3. Obr.</sup>  
 ons, oder Landfrieden zuwider, einige Urfaz<sup>1568</sup>  
 che geben, viel weniger solche für sich selbst an-  
 fangen, auch sich in keine fremde Bündnisse;  
 woraus Kriege entstehen möchten, ohne ihre und  
 ihrer Nachkommen sämliche Einwilligung,  
 einlassen, und dadurch sich selbst, und sein und sei-  
 ner Brüder Land und Leute, in Noth, Ge-  
 fahr und Beschwörung bringen, sondern dessen  
 gänzlich müßig gehen und sich enthalten. Dann  
 wenn einer oder mehr von ihnen und ihren mäh-  
 lichen Leibeserben unnöthige und unthwillige  
 Kriege anfüenge, wobei die Andern dessen oder de-  
 ren zu Nothe nicht mächtig wären, oder sich in  
 Bündnisse, ohne der Andern Vorwissen und Be-  
 willigung, einliesse; so sollten auch dieselben den  
 oder denen, dieser Einigung halber, zu einiger  
 Hülfsleistung nicht verpflichtet seyn, sonst aber  
 dieselbe, in allen andern Punkten und Artikeln, in  
 ihrer Kraft und Macht bleiben. Und Falls etwa  
 einer von ihnen oder ihren Nachkommen mit  
 einem gewaltigen Nachbar in solche Irung  
 und Zwietracht gerieth, woraus thätliche Zu-  
 griffe und ein Krieg zu besorgen wäre; so sollten  
 dergleichen Gebrechen, ehe sie zur Weitläufig-  
 keit und thätlichen Angriffen kämen, an die andere  
 Brüder oder deren Nachkommen gebracht, und  
 mit ihrem Rathe und Vorwissen darin gehandelt  
 werden. Ferner solle auch Keiner von ihnen des  
 Andern Schlösser, Städte oder Dörfer in sein-  
 derbaren Schutz und Vorspruch wider den An-  
 dern nehmen, noch dessen Unterthanen zum Un-  
 gehorsam wider ihren Herrn anreizen, sondern  
 vielmehr Einer dem Andern seine widerspenstige  
 Unterthanen zu gefährlichem und schuldigem Ge-  
 horsam bringen helfen; auch Keiner des Andern



3. Obr. vorfällige Feinde oder Aechter haufen und be-  
 3568 herbergen, noch ihnen Unterschleif oder Beför-  
 derung erzeigen. Ingleichen solle Keiner des An-  
 dern Diener und Unterthanen, die Rechte leiden  
 mögen, und keine peinliche Missethandlungen be-  
 gangen, an ihrem Leibe, Haab und Gütern, wider  
 Recht; es sey mit Bestrickung, Gefängniß, Einzie-  
 hung ihrer Güter oder sonst, beschweren oder bes-  
 chweren lassen. Sondern sie sollen, wenn sie auch  
 gleich wären eingezogen worden, auf ihres Herrn  
 schriftliches und brüderliches Ersuchen und Rechte-  
 bieten, gegen genugsame Caution, unverzüglich und  
 bis zum Verhör der Sachen, so durch die, von beis-  
 derseits Fürsten, dazu verordnete Räthe geschehen  
 solle, bey dem ihrigen unvergewaltiget gelassen  
 werden. Befünde sich dann in solchem Verhöre,  
 daß der Eingezogene oder Beschuldigte Unrechte  
 hätte; so solle er gebührlchen Abtrag, nach Gelegen-  
 heit der Verwüfung, und an dem Orte derselben,  
 zu machen angehalten werden.

Wosern sich aber unter ihnen vier Gebrü-  
 dern oder ihren Erben und Nachkommen, über  
 kurz oder lang, um was für Sachen es auch wäre,  
 Irrungen zutrügen, und daher Einer zum An-  
 dern einigen Zuspruch oder Forderung zu haben  
 vermeinte, und Sie, unter einander selbst, oder  
 durch ihre Räthe, sich nicht gütlich verglei-  
 chen könnten; so wollten Sie und ihre Nachkom-  
 men solche Irrungen, durch den, im väterlichen  
 Testamente, gesetzten Austrag, unverzüglich und  
 ohne alle gefährliche Verlängerung, erörtern lassen.  
 Es solle nemlich der klagende Theil Viere von  
 Adel aus seinen Räthen und Ritterschaft, die  
 Landsassen sind, vier Rathspersonen aus seinen  
 eigenen oder anderer seiner Brüder Städten,  
 und einen Gelehrten vom Hofgerichte, ingleichen  
 der

der beklagte Theil eben so viele Personen von J. Ehr.  
gleichen Eigenschaften, und darüber noch Beide, <sup>1568</sup>  
Kläger, und Beklagter, zusammen einen Juri-  
sten aus der Universität zu Marburg, binnen  
sechs Wochen, nach des Klägers Ersuchung, benen-  
nen und erwählen. Diese neunzehn Personen nun  
sollen in einer Stadt des beklagten Fürstens, die  
dem klagenden Fürsten am nächsten gelegen ist,  
oder worüber Sie sich miteinander vergleichen wür-  
den, auf einen gewissen, von beiden Theilen vorher  
zu vergleichenden, Tag zusammen kommen, die Sa-  
che zuerst in der Güte nothdürftig verhandeln, hierauf  
gütliche Handlung vornehmen, und allen möglichen  
Gleiß anwenden, die irrigen Parteyen, ohne Weitläuf-  
tigkeit, gütlich und freundlich mit einander zu ver-  
gleichen. Falls aber die Güte, über allen ange-  
wandten Gleiß, nicht statthaben wollte; so sollen  
Sie alsdann die beiden Parteyen, über ihre Ge-  
brechen, mit Klagen, Antworten, Beweisen, In-  
und Nachreden, und aller Nothdurft, bis zum  
Beschluss der Sachen, rechtlich hören, und end-  
lich, nach ihrem besten Verstande, die Sachen mit  
einem Rechtespruche, der dem väterlichen Tes-  
tamente gemäß und nicht zuwider, entscheiden;  
woben es auch ohne weitere Appellation gelassen,  
und von demjenigen, wider den gesprochen und er-  
kannt wurde, nichts weiteres dagegen im Unguten  
gesucht und vorgenommen werden solle. Und  
damit auch die von der beiderseitigen Ritters-  
schaft und Landschaft, wie auch aus dem Hof-  
gerichte und der Universität benannte Personen,  
unverhindert ihrer Eide und Pflichten, womit ein  
jeder seinem Herrn verwandt ist, dasjenige, was bil-  
lig und recht, auch dem väterlichen Testamente ge-  
mäß ist, urtheilen und erkennen mögen; so sollen  
sie von einem jeden von ihnen solcher Pflicht,

3. Etr. so viel hiezu von nöthen, aber sonst weiter nicht, es  
 2568 lassen, und zu diesem Austrage mit einem neuen  
 Eide beladen werden, daß sie, nach ihrem besten  
 Verstande, was recht und billig, auch dem väterli-  
 chen Testamente gemäß und nicht zuwider, un-  
 theilen und erkennen wollen.

Zulezt versprechen die vier Brüder und  
 Landgrafen zu Hessen, Wilhelm, Ludwig,  
 Philipp, und Georg, einander, für sich und ihre  
 Erben und Nachkommen, daß Sie diese unter  
 sich errichtete Erbeinigung nach ihrem ganzen  
 Inhalte, fest und unverbrüchlich halten, und  
 darüber auf keine Weise handeln wollen. Sie er-  
 klären zugleich, für sich und ihre Erben, allen Gna-  
 den, Rechten, Freiheiten, Privilegien, Auswei-  
 sen, Behelfen, Exceptionen und Einreden,  
 geistlichen oder weltlichen, und andern Ordnungen,  
 Statuten und Satzungen, welche gegen diese  
 brüderliche Erbeinigung könnten gebraucht und  
 angezogen werden. Und Sie geloben einander, für  
 sich und ihre Nachkommen, bey ihren künftlichen  
 Ehren und Würden, mit handgegebenen  
 Treuen und mit einem leiblichen Eide, dieses ab-  
 sonder Gefährde und Arglist. Sobald auch, nach  
 Absterben eines oder des andern von ihnen, je-  
 ehliche Manns Leibes Lebens Erben und  
 Nachfolger, Fürsten zu Hessen, die Regierung  
 antreten, oder sonst achtzehn Jahre erreichen wol-  
 den; so sollen dieselben diese brüderliche Verglei-  
 chung und Erbeinigung, nach allen ihren Punk-  
 ten und Inhalte, fest und unverbrüchlich zu halten,  
 schuldig, und solche, auf Erfordern, einander mit  
 leiblichen Eiden zu bezeugen und zu versichern,  
 verpflichtet seyn. Da Sie sich auch, seit ihres Ve-  
 ters Absterben, über allerhand mehrere, hienun-  
 nicht begriffene Punkten, in etlichen schriftlichen  
 Ab-

Abschieden, zu verschiedenen Zeiten, brüderlich ver-<sup>J. Chr.</sup>  
glichen hätten; so solle solchen Abschieden und <sup>1568</sup>  
dem von ihnen allen angenommenem und bewillig-  
tem väterlichen Testamente hiedurch überall  
nichts benommen und abgebrochen seyn. Viel-  
mehr wolten Sie alle solche Abschiede in allen  
Punkten, deren hierinn nicht gedacht wäre, wie auch  
das väterliche Testament durchaus, in allen sei-  
nen Verordnungen, Sie, die vier Brüder und ihre  
Erben, Fürsten zu Hessen, untereinander betref-  
fend, in bester Form bestätiget und bekräftiget  
haben. Zu dessen Urfund ließen die vier obbenann-  
te Brüder vier gleichlautende Exemplarien von  
diesem Einigungsbriefe, nemlich für jeden einen,  
ausfertigen, unterschrieben selbige eigenhändig,  
und ließen ein jeder sein Fürstliches Junsiegel  
daran hängen.

Zu noch mehrerer Sicherheit, ewiger Be-  
kenntniß und steter Befestigung hießen und begeh-  
ten die vier Brüder und Landgrafen von dem  
Grafen Philipp dem Ältern zu Waldeck und  
Ludewigen von Sayn, Grafen zu Wirtgenstein  
und Herrn zu Homburg \*); ingleichen von dem  
Landcommenthur des T. O. zu Marburg,  
Johann von Rehen, dem Rector, Dekanus  
und Professoren daselbst; ferner aus der Ritters-  
schaft, von dem Statthalter zu Cassel, Heides-  
richen

\*) Dieser Graf Ludewig und sein Bruder Georg er-  
hielt von dem Landgrafen Ludewig zu Hessen-Mar-  
burg, einen Lehenbrief über die Grafschaft Wirt-  
genstein und ihre Pertinenzen, de Vato Marburg,  
den 21. Jul. 1568. Ingleichen hat vorgedachter  
Landgraf Ludewig den Grafen Sebastian und  
Adolf zu Sayn einen Lehenbrief, zu Marburg,  
den 8. Jenner 1568, über die Burg und Stadt  
Friedewalde ausfertigen lassen; E. Lünigs R. A.,  
T. XXIII. n. 83 - 85. p. 1029 - 1033.



3. Er. richen von Kalenberg, dem Statthalter zu  
 1508 Marburg, Burcharden von Cramm, dem  
 Oberamtman der Niedern Grafschaft Raga-  
 genelnbogen, Johann Milchling von Schöns-  
 statt, dem Oberamtman der Oberrn Grafs-  
 chaft Ragenelnbogen, Friedrichen von Kollor-  
 haufen, dem Landvoigt an der Diemel, Johann  
 Meysenbucher, dem Landvogten an der Wes-  
 ra, Georg Kiedeseln zu Eisenbach, weiter von  
 Caspar Schugbarn, genant Milchling, Hans-  
 sen von Berleps, Johann von Linsing, Zart-  
 Hofmeister zu Marburg, Reichart Schen-  
 ken, Hauptmann zu Siegenhayn, Georgen von  
 der Malsburg, Amtmann zu Wolfshagen  
 und Hartmannen von Eringshausen, Amtmann  
 zu Gießen; auch endlich von ihren allerseitigen  
 Städten, Cassel, Marburg, S. Goar, Darnu-  
 statt, Zomburg in Hessen, Gießen, Eschwege,  
 Frankenberg, Treysa und Alsfeld, daß sie diese  
 ihre brüderliche Vergleichung und Erbthei-  
 lung mit ihnen besiegeln möchten, welches dann  
 auch von ihnen geschah p). Und hierauf ließ der

4. Aug. landgraf Wilhelm, für sich und seine Brüder,  
 die Erbhuldigung in der Grafschaft Waldeck  
 1569. einnehmen q). Das Jahr darauf aber einsingen  
 20 Jan. alle vier Brüder, zufolge der getroffenen Erbthei-  
 lung, durch eine abgeschickte Gesandtschaft, die  
 Gesamtbelehrung, über ihre Fürstenthümer  
 und dazu gehörige Grafschaften, gemeinschaft-  
 lich vor dem Kayserlichen Throne r).

p) Johann Just Winkelmanns Beschreib. der Für-  
 stenth. Hessen und Hersfeld; (Bremen, 1697. fol.)  
 P. V. c. 5. p. 505-514. Lüniga N. A., T. IX.  
 p. 789-797. n. 8. Du Mont l. c., T. V. P. I.  
 n. 80. p. 164-168. und J. A. Hartmanns Hist.  
 Hass., P. II. cap. I. §. 8-10. p. 7-19.

q) Lüniga N. A., T. XI. n. 236. p. 369.

r) Hartmann, l. modo c., P. II. c. I. §. 29. p. 50.



# Register

## der merkwürdigsten Personen und Sachen.

### A.

**A**dolph H. von Holstein, sein Antheil an der Execution gegen H. Johann Friedrich etc. 223. 257. 261  
Agende, österreichische, von Chytráo und Neutern 522. 529  
Albert H. von Bayern eröffnet im Namen des Kaisers den  
119 Regensburgischen Reichstag 298. erkaufet die Reichsherr-  
schaft Hohenschwangau 440. 442 bekommt die Grafschaft  
Haag 443. seine Vorstellungen an den Kaiser gegen die  
niederösterreichische Reformation 512 f.  
Altenburgisches Religionsgespräch 580. 586. Streit über  
dessen Abbrechung 586. 588. und über den Druck der  
Acten 588 f.  
André, Jac., reformirt im Braunschweigischen 606 f.  
Asscurierte Heimter, sächsische 278. vergl. 169. 173  
Augustus, Churf. von Sachsen, dessen Verantwortung gegen  
den Herzog Johann Friedrich in der Grumbachischen Sache  
87. 129. (insbesondre wegen des Handels zwischen Carlo-  
wizen und dem Bischof von Meissen 104 f. wegen seines  
Besizes von Stolpen 107. 110. wegen der Brandscha-  
digung vom Jahr 1547. S. 114. 118. wegen der Mord-  
ten etlicher Missethäter 118 f. und wegen angeschuldigter  
Bedrückung des Adels 127 f.) kaiserlicher Befehl an ihn  
zur Vollziehung der Acht 136. 144. sein Verwahrungss-  
schreiben an den Herzog 145. 149. kaiserliche Kriegskom-  
missarien und Gesandte an ihn zu dieser Execution 149.  
191. 239. 240. 246. 256. Verennung des Schloßes  
Elmhausen 149. Besichtigung des Saalfeldischen Land-  
tag 166 f. H. Johann-Wilhelms Asscuration an ihn we-  
gen der Executionskosten 169. 173. Vereinigung und Bünd-  
niß mit ihm dieserhalb 173. Aufforderung der Stadt Go-  
tha und Anstalten zur Belagerung 180 f. zwey Auf- und  
Abfor-

Abschreibeungsreiben an die Einwohner und Lehensleute  
181 + 183. 188 f. Verantwortung gegen die ihm bey der  
Execution aufgebürdete Absichten 210 + 223. Capitulation  
mit den Deputirten aus Gotha 252 + 254. Siegesethaler  
auf die Eroberung von Gotha und Bestrafung der Rechte  
278. Zeiglicher Vertrag mit H. Johann Wilhelm 282.  
Weimarischer Vertrag mit ihm wegen der theologischen  
Streitigkeiten 577. Vergleich mit den Grafen von Eich-  
berg 590 + 596

## B.

Baumgärtner, Johann 440. David 272. f. 440 f.  
Braunschweig, Vergleich der Stadt mit dem Herzog Julius  
609 + 622  
Braunschweig, Wolfenbüttelische Reformation 606 + 628  
Brück, Ranzler, dessen Antwort für H. Johann Friedrich an  
die Reichsgefandtschaft den Grumbach betreffend 55. 2). sei-  
ne Antworten im Namen der Gotha'schen Ritterschaft,  
Hauptleute und Kriegsvolks an den Churfürsten etc. 186. 189.  
er wird im Aufstand gefangen genommen 234. Blutregister  
unter seinen Briefschaften 237. Grumbachs Aussage auf  
ihn 262. seines Schülers D. Eracorus Antwort an ihn  
263. seine Hinrichtung 268 + 270

## C.

Camerarius, Joach., zur niederösterreichischen Reformation er-  
fordert 507 ff.  
Chemnitzius, Mart., wird nach Oesterreich verlangt 531. wird  
im Br. Wolfenbüttelischen zur Reformation gebraucht 606 ff.  
Christoph, H. von Württemberg 371 f. 373. sein Absche-  
ben 625. sein Testament 627 f. sein Erbprinz Eberhard  
373 f. der vor ihm stirbt 629  
Cyriacus, Dav., nach Niederösterreich erfordert 507 + 512.  
520 + 533. vier Schriften, so er dort verfertigt 522 f.  
Eöln, Churf. Friedrich dankt ab 404. Vergnügen des Ab-  
stes darüber ibid. Churf. Salentin, Graf von Hohenburg 405  
Commendon 511 + 513  
von Conde, Prinz 373 f. 479 f. 485

## D.

Dippoldswalde 596

## E.

Ehrenfels, Reichsherrschaft, wird an Wolfgang von Jena-  
brücken und Neuburg veräußert 444

## der merkwürdigsten Personen und Sachen. 651

Elisabeth, K. von England, ihre vorgewesene Vermählung  
mit dem Erz. Karl 371  
Engelscher, Hänsel Tausendschön, Hans Müller 261. 263 f. 275  
Erfurt, dortiger allgemeiner Kreistag 318 = 364. Handlung  
auf demselben 1) wegen der Grumbachischen Handel 322 =  
346. 2) wegen der Türkenhülfe 346 = 358. 3) wegen des  
Kriegs zwischen Dänemark und Schweden 358 = 361. wie  
auch wegen der Narvischen Schiffarth und der R. Stadt  
Riga 361. 4) wegen der Schmähschriften 361 = 363  
Ernst, Herzog von Braunschweig, Grubenhagen, seine Ge-  
schichte und Absterben 438 f.

### F.

Final, Stadt und Marggrafschaft, wird vom Kaiser in Se-  
questration genommen 447  
Französischer Religions-Krieg, zweyter 373 f. 448 f. dritter  
474 = 501.  
Friedrich, Churf. von der Pfalz 371. 373 f. sein zweyter  
Prinz führt dem Lande Hülfssoldier zu 374. dessen Aus-  
schreiben deshalb 448. der Churfürst zieht eine grosse Sum-  
me spanischen Geldes ein 575 f.  
Fulda, Churfürstentag daselbst 459. 461

### G.

Gandersheimische Reformation 606  
Gorha und Grimmenstein, Festungen, werden geschleift 276 f.  
Kosten davon 279. 324. Langueti Tractat von der Gotthai-  
schen Achtsfache 280  
Grubenhagen, Fürstenthum, wird nach H. Ernsts Tode un-  
ter seine Brüder getheilet 439  
Grumbach, Wilh., Würzburgische Verantwortungsschrift ge-  
gen ihn von 1565. S. IV - XXIV. und gegen seine Mithä-  
ter S. XXIV - XXVIII. Verzeichnuß seiner Uebeltthaten  
S. XVII. ff. Was seinetwegen 1566. auf dem Reichstage  
zu Augsburg verfallen 1 = 46. sein Schreiben an den Kaiser  
9 = 20. sein und seiner Mithäter gemeinschaftliche Supplica-  
tion an den Kaiser 20 = 23. eben derselben zwey Schreiben an  
die Reichsversammlung zu Augsburg 24. 25 f. Reichstags-  
schluß 43. kaiserliches Patent und Achtserectionens-Mandat  
46 = 49. add. 144 10. (f. Johann Friedrich und Augustus,  
auch Joh. Wilhelm.) kaiserliches Mandat und Warnungspa-  
tent an die Reichsritterschaft und übrigen teutschen Adel 175 =  
177. Grumbachs Rede an das Kriegsvolk in Gorha 179.



ein ihn betreffendes Patent an die Einwohner zu Grimmenstein und Gotha 185 f. seine aufgefängene Briefe an Mandelslo 193: 208. 217. er wird im Aufauf der Besagung gefangen genommen 234. wie auch sein Mitächter Wilh. von Stein 235. andere derselben entronnen 236. 241. 255. 276. er wird nebst den Mitgefangenen ausgeliefert 252. sein Verhör und Aussage 261. Hinrichtung 265. Inhalt des Todesurtheils 265: 267. Hinrichtung seiner Mitgefangenen, D. Bräcke 268 ff. Wilhelms von Stein 270 f. Dav. Baumgärtners 272 f. Hans Veyers 273 f. des Obr. von Brandenstein 275. und des Engelsehers 275. wie auch Just. Jonä zu Copenhagen 275 f. Schleifung der Bestungen zu Gotha und Grimmenstein 276 ff. Regensburgerische Verhandlung über diese Executionsache 300: 314. und Erfurtische 308 f. 318: 346. verschiedene Kreistage deshalb 318 f. 319).

## H.

Haag, Grafschaft, kommt an Bayern und wird catholisch 443 f.  
 Heinrich, Herzog von Braunsch. Wolfenbüttel, stirbt 601. seine Verordnung wegen des vom Pabst verrichteten Reichs im Abendmahl 603. sein Bestreben seinen Sohn Julium zu erkennen 603 f.  
 Helfenstein, Grafschaft, darin wird die evangelische Religion wieder unterdrückt 444: 446  
 Heshusius, Eilemann 493  
 Hesse, Landgr. Philipps Testament 406: 435. Theilung des Landes unter seine Söhne 435 ff.  
 Hildesheimische Reformation in Herzogs Julii Antheil 606  
 Hohenschwangau, Reichsherrschaft, kommt an Bayern 440: 442

## J.

Johann Casimir, Pfalzgraf, dessen Kriegszug in Frankreich 374. 448 f.  
 Johann Friedrich, Herzog von Sachsen, dessen Instructionen an Heur. Hufmann auf den Augsp. Reichstag 2: 9. 33. Hufsanis Relation und Warnung an ihn 25: 33. dessen und des von Obernitz abermalige Vorstellungen an ihn 33: 42. kaiserlicher Befehl an ihn 44 f. seine Antwort darauf 50. des Kaisers Gegenantwort 50 f. Reichsgesandtschaft an ihn, und derselben Instruction 51: 54. seine schriftliche Antwort auf dieselbe 55: 83. sein Schreiben an die erbvereinigte und an

andere Churfürsten und Fürsten, wider den Churf. Augustum 84. 86. und dessen weitläufige Gegenschrift 87. 129. abermaliges kaiserliches Pdnalmandat an ihn 133. Abschiedsbrief an ihn 134. 136. 144. seine Gesandtschaft an den Tränkischen Dietstag zu Schweinfurt 139 f. kaiserlicher Auftrag der Neurexecution an den Churf. Augustus 136. 144. und an des Herzogs Bruder Joh. Wilhelm 144. seine niederländische Obristen und Rittmeister bleiben aus 150. Verrennung des Schlesses Grimmenstein 149 ff. sein Schreiben an seinen Bruder um Hülfe 152. 154. dessen Antwort 154. 157. seine Unterthanen werden zu Saalfeld durch einen kaiserl. Herold an seinen Bruder allein verwiesen 158. 166. 168. sein Ermahnungsschreiben an die zu Saalfeld versammelten Landstände 159. 161. 164. Kaiserliches Patent an seine gewesenen Landstände 175. seine Anstalten zur Gegenwehr 177. Rede an das Kriegsvolk 178 f. Warnungs- oder Erklärungsschrift der bey ihm anwesenden Landsassen und Lehnleute an ihn 189. 193. und Bedenken etlicher Räte desselben 193. sein angenommener Chur-Titel, Wapen und Münzen 145. 190. 193 f. 201. 222. 238. 248. auch Churschwerdter 264. seine Anschläge werden aus Grumbachs Briefen entdeckt 193. 208. 217. seine gedruckte Antwort an Churpfalz, Böhlich und Hessen 213 \*). und deren Beantwortung vom Churf. Augusto 213 f. Erwähnung seines Aufschreibens an den Adel 219. Tumult seiner Kriegskleute 231. 237. seine vorgesehene Einrichtung einiger Räte 11. 237. seine Verarrestierung von den kaiserlichen Commissarien 256. seine eigene Nachricht davon in einem Catechismo zu Gotha 257. seine Abführung nach Wien 11. 258 f. Geschichte seiner Gemahlin und Söhne 259 f. Fabel von der ihm vorgebildeten Verwundlung der K. Elisabeth von England 281

**Johann Wilhelm**, Herzog von Sachsen, wird der allein regierende Landesfürst in der Ernestinischen Linie 158. (add. 144. 154. 157. f. Joh. Friedr.) sein Landtag zu Saalfeld 161. 168. seine Sicherungsbrieife für die Landstände seines Bruders 168 \*). seine Affecuration an Churf. Augustum wegen Wiedererstattung der Executions- Kriegskosten 169. 173. sein Vereinigungs- und Bündniß- Vertrag mit dem Churfürsten wegen dieser Gotha'schen Executionsache 173. sein Vergleich mit den Grafen von Schwarzburg wegen der Herrschaft Leutenberg 174. Aufforderung der Stadt Gotha 180. Abforderungssch-

ten an die Einwohner 183 f. 187 f. Huldigung von denselben 253. 258. Zeigischer Vertrag mit Churf. Augusto 282. Kriegszug in Frankreich wider den Conde' 451. 458. 460. Ausschreiben deshalb 452. 458. Antwort an den König auf die verlangte neue Hülfe gegen Conde' 487. 491. Ausschreiben an seine Unterthanen in Absicht der Religion 578 f. Verschiedung und Beywohnung des Altenburgischen Colloquii 581. 585

Jüterbockischer Kreistag

454.

Julius, Herzog von Br. Welfenbüttel, wird von seinem Vater wieder zu Gnaden angenommen 605. richtet die Reformation in seinen Landen an 606. seine Kirchenordnung, Corpus Doctrinae und Visitationsbuch 607 f. sein Vergleich mit der Stadt Braunschweig 609. 622. und Erbhuldigung von denselben 622. 624

K.

Kammergericht, dessen Visitation im J. 1567. S. 375. 382. (add. S. XXXVII. XL.) und im J. 1568. S. 535. 547. Veränderungen bey demselben an Präsidenten und Assessoren 547 f.

von Kirchberg, Citel Heinrich, H. Heinrichs von Br. Welfenb. natürlicher Sohn 605

Kreger, Grumbachs Diener S. XVII. XIX. f. XXII.

L.

Lonsjumeau, Friedensschluß daselbst 449 f.

Ludewig, Gr. v. Nassau 502

Lüneburgischer Münz. Convent des niedersächsischen Kreises von 1568. 549. 571

M.

Magdeburg, Stadt, bekennet ein Münz. Privilegium 370 von Mandelslo, Ernst, Grumbachs Mitächter, entrunnet 150.

Würzburgische Verantwortung gegen ihn S. XXIV. ff.

Grumbachs aufgefangene Briefe an ihn 193. 208. Reichstageschluß seinethalb 304 f. 313 f. und Erfurtischer 338. kaiserliches Mandat deshalb 370

Maximilian II. Kaiser, sein Patent an die gewesenen Landstände des Herzogs Johann Friedrich 175. sein Mandat und Warnungs. Patent an die Ritterschaft 175. seine Gesandtschaften an Selhman und Selim 365. Friedensschluß mit Selim 367 f. Reisen und Actunden von 1567. S. 368. 370. Mandat wegen des Niederländischen Kriegs 372.

Ans.

# der merkwürdigsten Personen und Sachen. 655

Antwort an Frankreich wegen des dritten Religionskriegs  
476. Urkunden vom Jahr 1568. S. 502 f. Verwilligung der  
A. E. in Niederösterreich 504 ff. Beschiedung des Colloquii  
zu Altenburg 587. Zeugniß vom Herzog Christoph von  
Württemberg 626

Marnberg, hennebergisches Amt, dessen Verkauf an Würz-  
burg und Grumbachs Belehnung damit ic. 14 f.

Moderationsgeschäfte, dessen Fortgang 446. 447 ff.)

Münz- Correspondenztag zu Nördlingen 384. 393. 573 f.

Schreiben an Salzburg 392 f. und kaiserliche Gesandtschaft  
395. 401 f.

Münzmandat, neues 389 f. 393. kaiserliches Rescript an  
Frankfurt 394. niedersächsisches Münz-Edict von 1568.

S. 549. 562. und Prebier-Ordnung 562. 571.

Münzprobationstage zu Nürnberg 383 f. 571 f.  
27.

Niederländischer Krieg 371 f. 502

Nördlingischer Kreistag dreyer Kreise wegen der Pfalz-Neu-  
burgischen Zollerhdung 472

Nürnberg, Kreistag daselbst 460. 463. 469

O.

Oesterreich, die niederösterreichischen Stände bekommen die  
freye Religionsübung nach Vorschrift der A. E. 505. 534.  
ingleich die oberösterreichischen 518. 520

P.

Philibert von Baden-Baden, dessen Kriegszug in Frankreich  
449. und Verantwortung desselben gegen eine gedruckte  
Schrift 498 f.

Philipp, Landgr. von Hessen, stirbt 405. seine fürstliche und  
gräfliche Kinder 406. 407. 410 f. 415. 416 ff.) 421 ff. 496.  
sein letztes Testament 406. 435. seine Neben-Herzath 407 ff.).  
422. brüderlicher Vergleich und Erbtheilung seiner Söhne,  
der vier Landgrafen 630. 648.

Pius V. Pabst, sucht die niederösterreichische Reformation zu  
hindern 511. 518

Privilegia, von R. Maximilian ertheilt 369 f. 502 f.

R.

Regenspurgischer Reichstag von 1567. S. 283. 318. Handlung  
auf demselben wegen des Türck-krieges 289. 300. und we-  
gen der Grumbachischen und Gothaichen Rechtsache 300.  
314.



## 656 Register der merkw. Personen und Sachen.

314. H. Christoph von Württemberg besondere Aufträge zu  
diesem Reichstage 315-318

### S.

Schwendi, seine Thaten in Ungarn 366 f.

Selms Kriegszug gegen Ungarn 289. 293. Friedensschluß  
auf acht Jahre 367

Siegel mit rothem Wachs, Biberach wird darüber privilegiert 502

Solymans Absterben 289. 290

Speyer, dortige Tagesfahrt dreyer Kreise wegen der Pfälzischen  
Zollerhdhung 463

von Staupitz, Heint., seine angebliche Aussage in der Grumb-  
bachischen Sache 63 deren Ableugnung 129-133

von Stein, Wilh., Grumbachs Mitächter, dessen Hinrichtung  
270 f. Würzburgische Verantwortung gegen ihn S. XXIV f.

Stollbergische Grafen, ihr Vergleich mit Churf. Augusto  
590-596.

Stolpen 107-110. 596

Stralsundischer Versammlungstag 359

Strigelius, die Unterschriften seiner Declaration werden von  
H. Johann Wilhelm aufgehoben- 578. 580. der auch die  
Declaration widerlegen läßt 580

### T.

Trier, Churf. Johann VI. stirbt 403. Churf. Jacob III, von  
Elz 403. Streit zwischen ihm und der Stadt 596-601

### W.

Wolfgang, Pfalzgraf, seine Capitulation mit Francourt zum  
Dienst des Conde' 481-485. er wird davon abgemahnt  
491 ff. des H. von Umale Drohung an ihn 500 f.

Worms, dortiger Moderationstag 447 ff.

### Z.

von Zedwitz, entwishter Reichsächter 370. (s. Mandelslo.)  
add. S. XX.

Zeigischer Vertrag zwischen Churf. Augusto und H. Johann  
Wilhelm von Sachsen 282

Zweybrückische Zollerhdhung 461-474. s. Wolfgang.





